764.

46

Johann Gottlob Bernsteins
Herzoglich Sächsisch Berg- und Amts-Wundarztes.

Neues

chirurgisches

Lexicon

oder

Wörterbuch

der

Wundarzneykunst

neuerer Zeiten.

Zweyter Theil.

Nebst einem deutschen Register über beyde Theile.





Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1784.

5974

93683

II

Vorrede

Meinem Versprechen gemäs, liefere ich hier den zweyten Theil des chirurgischen Wörterbuchs, und so auch das deutsche Regiſter über beyde Theile. Nichts wird mich mehr erfreuen, als wenn ich Anfängern irgend damit einen Dienſt geleiſtet habe.

Gegenwärtig nur noch ein paar Worte. Da ich anjetzt das Ganze vor mir habe, so findet sich hier und da etwas, womit mancher Artikel allerdings noch hätte bereichert werden können, wie denn auch während des Abdrucks manche neue Methode, und manches neue und durch Erfahrung beſtätigte Mittel bekannt gemacht worden iſt.

Ich könnte vieles anführen, was ich bereits gesammlet habe, und auch dasjenige berühren, worauf ich von Gönnern und Freunden bin aufmerksam gemacht worden, wenn ich nicht für eine Vorrede zu weitläuftig zu werden befürchten müßte: überdies würde es von wenigem Nutzen seyn, weil ich die Sachen nur blos anzeigen, und keine brauchbaren Auszüge liefern könnte. Kenner werden mir solches ohnehin zu gute halten, weil es eine ausgemachte Sache ist, daß ein Wörterbuch von Zeit zu Zeit immer Ergänzungen bedarf. Meine Leser jedoch will ich in so fern schadlos zu halten suchen, indem ich das gesammlete irgend einmal entweder in Zusätzen liefern, oder in einer allenfallsigen anderweiten Auflage beßtens nachholen will. Noch empfehle ich mich und meine Arbeit dem geneigtesten Urtheil eines geehrtesten Publikums. Ilmenau, den 11ten Merz, 1784.

L.

Labium, oder Labrum leporinum, Lagontomum, *Bec de Liévre;* eine Hasenscharte, Hasenlippe. So wird eine in die Länge gehende Spalte genennet, so an einer, gemeiniglich an der obern Lippe sich befindet, und entweder Kinder solche mit auf die Welt gebracht haben, oder durch äusserliche Verletzungen entstanden sind. Diese üble Gestalt betrift auch nicht selten blos die Lippen, sondern erstrecket sich bis an die fleischichte Scheidewand des Gaumen, und bis an die Knochen selbst, so daß öfters auch zugleich der Gaumen, entweder zum Theil, oder ganz und gar bis an die Nase und den Zapfen, gespalten ist. Nach Heisters Bemerkungen fehlte auch der Zapfen bisweilen gänzlich. Das üble Ansehen ist es daher nicht allein, welches dadurch verursacht wird, denn die Kinder können nicht saugen und trinken, und durch beydes wird auch das Reden verhindert.

Die Hasenscharten, wobey blos die Lippe gespalten ist, kommen weit öfter vor, als die andern, so wie sie jedoch sehr verschieden sind. Die Lippe ist gemeiniglich nur einmal gespalten, zuweilen aber auch zweymal, so daß zwischen beyden Spalten ein Stück Fleisch herunter hänget. Diese Spalten sind mehr und weniger breit, und die Kur ist, wenn die Ränder der Lippen allzuweit von einander stehen, allezeit beschwerlicher, auch zuweilen ganz unmöglich und unheilbar, besonders wo zugleich die Knochen gespalten sind. — Nach diesen Zeichen der Krankheit ist also die Vorhersagung verschieden.

Dieser üblen Gestalt wird einzig und allein durch die Wiedervereinigung der getheilten Ränder, abgeholfen: Die Operation wird aber viel besser an einer erwachsenen Person, als einem Kinde, gemacht, wenigstens soll man sie so lange aufschieben, bis das Kind nicht mehr an der Brust saugt. Zur Operation wird der Kranke mit gelinden Purgirmitteln, einer genauen Diät, und nach Befinden der Umstände mit einer Aderlaß vorbereitet. Wenn man solche verrichten will, setzet man einen Erwachsenen auf einen Stuhl an einen hellen Ort, lässet ihm den Kopf nach hinten, ingleichen seine Hände durch Gehülfen fest halten. — Ein Kind setzet man, wenn ihm die Hände zuvor an den Leib gebunden worden, jemanden auf den Schooß und lässet es gleichfalls fest, und zwar etwas aufrechts halten, damit das Blut nicht in den Hals lauffe, und eine Erstickung verursachen könne — Man untersucht hierauf, ob die Lippe etwa an dem Zahnfleisch mit angewachsen ist, in welchem Falle man sie mit einem geraden Messer ablöset, und beyden, so viel als möglich, eine gehörige und gleiche Dicke läßt. Das kleine Bändgen (Frenulum), durch welches die obere Lippe mit dem Zahnfleisch zusammen hängt, muß mit einer nicht spitzigen Scheere entzwey geschnitten werden, dabey aber dieses zu beobachten ist, daß man, wo möglich, nicht zu weit in das Zahnfleisch, um nicht den Knochen des Kinnbacken zu entblößen, noch auch zu weit in die Lippe schneide, weil, indem letztere dadurch dünner wird, die Wiedervereinigung um so viel schwerer würde. Die Ränder der Hasenscharte müssen hierauf, so weit sie roth sind, dergestalt abgeschnitten werden, daß sie zwar durch und durch wund und blutig werden, aber auch nicht viel von der Lippe verlohren geht. Dieses geschieht entweder mit einer scharfen, nicht ganz spitzigen Scheere, oder am beßten mit einem guten und geraden Bistouri: Erstere kann man gebrauchen, wenn der

Schnitt

Schnitt geschwind geschehen muß, z. B. bey furchtsamen Kindern; in allen andern Fällen aber verdient das Bistouri den Vorzug. Des Bistouri bedient man sich am besten auf folgende Art. Der Wundarzt schiebt unter die obere Lippe, so hoch als möglich, ein Stückchen Charte oder Pappe, welches eine Linie dick, anderthalb Zoll lang, 12 bis 15 Linien breit, und am obern Rande halbmondförmig seyn muß, breitet auf demselben die obere Lippe aus, und zieht sie gelinde unterwärts. Den rechten Theil der Lippe befestigt der Wundarzt, vermittelst des Daumens und Zeigefingers der linken Hand auf die Charte, den linken Theil aber ein Gehülfe, und schneidet, wo möglich, mit zwey Schnitten, mittelst des Bistouri, alles ab, was abgesondert werden muß. Besonders muß man darauf Acht haben, daß der obere Theil der Hasenscharte durch und durch wund gemacht wird, weil sonst oben keine Zusammenheilung erfolgen kann, und also eine Oeffnung bleibet. Der Wundarzt zieht und druckt die blutigen Ränder hierauf fest und ganz gerade an einander an, und um solche so nahe, als möglich, an einander zu bringen, muß der Gehülfe, so dem Kranken den Kopf hält, auf jede Backe desselben eine Hand legen, und dieselben mit den Spitzen der Finger nach vornen zu drucken. Der Wundarzt fasset die beyden Enden der gespaltenen Lippe mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, nimmt mit den Fingern der rechten Hand eine feine spitzige Nadel, und sticht solche an dem obersten Theil durch beyde Ränder gerade quer über dergestalt durch, daß allezeit an beyden Rändern, wenigstens zwey bis drey gute Messerrücken breit Platz bleibet. Sobald die erste Nadel durchgestochen ist, nimmt der Wundarzt einen starken, seidenen, gewächseten doppelten Faden, hängt die Schlinge an die Nadel auf der einen Seite an, und umwindet mit dem Faden die Nadel, so daß der Faden die Gestalt einer umliegenden ∞ macht. Eine zweyte-

Nadel wird auf gleiche bemeldte Art durchgestochen, und so, wie die erste, mit dem Faden umwickelt; eine dritte Nadel hat man selten nöthig. Zuletzt führet man den Faden um beyde oder alle drey Nadeln, als wie in einem Zirkel rund herum, und befestigt das Ende mit einem Knoten. Am besten nimmt man kleine Nadeln, denn solche hat man nicht, wie die langen, nöthig abzukneipen; damit sie die Lippe nicht drucken, so legt man unter die Enden ein wenig Karpie oder ein Stückchen Schwamm. Die Spitze der Nadeln, welche man zu dieser Operation braucht, soll allezeit etwas flach und breiter als das übrige seyn, damit sie leicht durchgezogen werden können. Einige nehmen hierzu stählerne Nadeln, andere weil der Stahl rostet, silberne mit stählernen Spitzen. Besser sind die vom geschlagenen und wohl gehärteten Gold, welche aber bey Erwachsenen, und wo die Haut bereits sehr hart ist, nicht spitzig genug sind, daher messingene, mit einer erwähntermassen breiten Spitze versehene Nadeln die besten sind. Auf die Wunde legt man Karpie mit Wundwasser angefeuchtet, oder auch Meccabalsam, und darüber eine Binde, welche die Figur einer Schleuder hat. Zwischen die Lippe und das Zahnfleisch muß man wegen des Reizes, der dadurch verursacht wird, nichts legen, weil es nicht nöthig, und noch eher mit Vortheil als Schaden verknüpft ist, wenn auch die Lippe an das Zahnfleisch anwächst. Eine starke Blutung der abgeschnittenen Ränder, soll man nicht mit Arzneymitteln stillen, denn sie läßt von selbst nach, wenn die Ränder fest aneinander gezogen und gedruckt werden; nur darf der Kranke kein Blut hinterschlucken, welches man vorzüglich bey Kindern verhüten muß. — Wenn ein oder mehr Zähne, oder gar etwas von dem Kinnbakkenbeine durch die Hasenscharte hervorstehen, muß man einige Zeit vor der Operation erstere ausziehen, und letzteres mit einer starken Zange abkneipen.

Wenn

Wenn, nachdem die Ränder gehörig abgeschnitten worden sind, solche sehr weit von einander stehen, und man sie nicht gnug an einander bringen kann, so muß man auf eine bessere Vereinigung denken. Einige rathen, Heftpflaster auf die Backen zu legen, an selbige auf beyden Seiten Schnallen anzunähen, durch diese einen starken Faden bringen, solchen wohl anziehen, und dadurch die beyden Ränder so, daß sie einander berühren, zusammen zu bringen. — Andere haben Werkzeuge von Stahl in dem Nacken angelegt, und dadurch die Haut an beyden Backen vorwärts gedruckt. — Andere bewirken die Zusammenziehung und Erhaltung der Ränder durch zwey Zangen, so zu beyden Seiten der Wunde angelegt, und mittelst einer Schraube befestigt werden. — Andere schneiden neben der Hasenscharte die Haut an der Lippe, wie einen halben Mond, auf beyden Seiten auf, so daß die beyden Enden der Wunde gegen die Lippe zu stehen, ziehen die Wunde auseinander, stopfen sie mit Karpie aus, oder legen ein Bleyblättgen in dieselben, und heilen sie mit einer breiten Narbe.

Wenn der Verband sich nicht verrucket hat, läßt man solchen bis zum fünften oder sechsten Tag liegen, da die Nadeln insgemein zu wackeln anfangen. Zuerst ziehet man die oberste aus, läßt die andre, und so auch, wo deren dreye sind, die dritte, noch einen Tag länger liegen, da man diese auch alsdenn herausziehet. Dabey muß man aber die Vorsicht anwenden, daß man die Finger der andern Hand allezeit dargegen setzt, um die zusammen gebrachten Ränder der Lippe nicht wieder von einander zu ziehen. Auf beyden Seiten, nahe an der Wunde, legt man sodann etwas dicke Kompressen an, befestigt solche mit englischem Heftpflaster, und verwahrt den Schaden überdies noch einige Tage mit der vereinigenden Binde.

Während der Kur, und so lange als die Hasenscharte nicht völlig geheilt ist, darf der Kranke nicht kauen, und muß sich nur mit Brühen oder andern dünnen und flüßigen Speisen nähren. Er darf auch nicht reden, weshalb man ihm eine Binde, wie eine Schleuder, unter dem untern Kinbacken anlegt, und diesen damit soviel möglich in Ruhe hält. — Bey einer doppelten Hasenscharte wird am beßten verfahren, wenn man die Operation auf zweymal anstellt.

*) Obschon noch viele Wundärzte nach der beschriebenen Art die Operation verrichten; so sind doch andere, welche sie verwerfen, und statt der Vereinigung mit Nadeln, die Aneinanderhaltung der Ränder blos durch Hülfe einer vereinigenden Binde (s. Fascia incarnativa), oder mit dem Werkzeug des Herrn Valentins (s. Richters chir. Bibl. 2ten Band, 2tes St. S. 40.) völlig zu heilen vorgeben. Acrels chir. Vorfälle, 1ster Band Göttingen 1777. S. 47. Le Blanc's chir. Operat. 1ster Band, Leipzig, 1783. S. 20. Richters chir. Bibl. 1ster Band 2tes St. S. 24. 3ten Band 1tes St. S. 23. u. 3tes St. S. 390.

Labis, ist so viel, als Volsella, oder Forceps.

Labrisulcium, Labrosulcium, siehe Cheilocace.

Lacrymalis Fistula, siehe Fistula lacrymalis.

Lactisugium, siehe Antlia lactea.

Lactucimina, siehe Aphthae.

Lactumina, wird manchmal gebraucht für Achores.

Laesio, heißt überhaupt, wenn die Verrichtung eines gewissen Theils verhindert wird, und dann ist es eine Krankheit; oder zeigt eine Trennung oder Verletzung an, die entweder durch Werkzeuge, oder durch natürliche Ursachen nach und nach entstanden ist.

Lago-

Lagophthalmus, Oculus leporinus, fr. *Oeil de Lièvre*; ein Hasenauge. Ist eigentlich ein Fehler des obern Augenlides, wenn dasselbe nicht weit genug herunter geht, und folglich das Auge nicht bedeckt, so daß es der Mensch, sowol wachend als schlafend, wie ein Hase offen behalten muß. Es kann zwar solches ein angebohrnes Uebel seyn, so jedoch sehr selten vorkommt; oder wenn ein Muskel durch Krampf angezogen wird; oder es kann durch anziehende Mittel von der Austrocknung herrühren; oder es ist eine harte Narbe von einer geheilten Wunde oder Geschwür die Ursach. — Bey magern Personen, wo die trockne Haut gespannt ist, läßt sich das Uebel nicht leicht heben: eher aber ist Hülfe möglich bey fetten und starken Personen, und wenn nicht viel an dem Augenlid fehlet.

Bey der Operation ziehet man die Augenlider auseinander, bringt ein dazu schickliches Horn, oder statt dessen ein Bleyblättgen dazwischen. Ehe man aber dieses hineinbringt, muß man das Auge mit Fett überschmieren, und ein Stückgen Goldschlägerblase darüber legen. Alsdann zieht man das Augenlid wohl gegen das Auge, und macht einen Schnitt in die Haut und das Fett, unter den Augenbraunen, wie einen halben Mond, so, daß die Enden neben den beyden Augenwinkeln hinab laufen. Dabey muß man sich wohl vorsehen, daß man weder den Knorpel des Augenlides, noch den aufhebenden Muskel verletzt: denn geschieht letzteres, so kann das Augenlid gar nicht mehr in die Höhe gebracht werden. Wenn die Haut durchschnitten ist, ziehet man sie aus einander, damit der unterste Rand des Augenlides sich in etwas verlängert. In die Wunde legt man ein besonderes dazu zubereitetes Bleyblättgen, oder man füllet sie mit trockner Karpie aus, womit man verhindert, daß die auseinander gezogene Haut sich nicht wieder zurückziehen, und anwachsen kann. Das Auge wird alsdenn mit Kompressen bedeckt, und durch

eine Binde, die man etwas stark anziehen muß, zusammen gedruckt, und befestigt. — Wenn die Heilung gut ausfällt, so entsteht eine sehr breite Narbe, so daß, wenn diese den fehlenden Raum recht ausgefüllt hat, das Auge vollkommen wieder bedeckt und geschlossen werden kann. — Ist dieser Fehler an dem untern Augenlid, welches zwar sehr selten geschieht, so wird die Operation auf gleiche Art, nur der Bogen des Schnitts umgekehrt gemacht.

Lanceola, oder

Lancetta, fr. *Lancette*; eine Lanzette. Ist ein gerades, spitziges, und zweyschneidiges Messer, das der Wundarzt zum Aderlassen, und Oeffnen der Geschwüre, Geschwülste, auch widernatürlicher Häute, und Einschneiden der Hohlgeschwüre braucht. Die Größe und Form muß nach dem verschiednen Gebrauch gewählt werden.

Lapidillum, fr. *Une Curette, ou Tenette;* ein Steinlöffel. Ist ein Werk, so bey der Operation des Steinschnitts, zu Ausziehung der Blasensteine gebraucht wird. Man hat dergleichen von verschiedener Größe, sowol gerade als krumme, nöthig.

Lapis causticus, fr. *Pierre à cautere*; Aetzstein. Man bedienet sich desselben zu Oeffnung der Abscesse. In welchen Fällen man diesen, statt der Oeffnung durch den Schnitt, wählen, und auf welche Art man solchen gebrauchen soll, sehe man unter dem Artikel Abscessus.

Lapis divinus, oder ophthalmicus, wird bey Augenentzündungen in Augenwassern gebraucht; ingleichen zu Wundwassern, heilenden Salben und Pflastern hinzugesetzt.

Lapis infernalis, fr. *Pierre infernale*, Höllenstein. In den Apotheken ist er gemeiniglich in dünnen, harten, schwarzen Stängelchen zu haben, welche aus, in

dem

dem allerschärfsten Salpetergeist aufgelösten, dann wieder abgerauchten und in länglichte Formen gegossenen feinsten Silber gemacht werden. Dieser Stein ist eins der stärksten Aetzmittel, dessen man sich in der Wundarzney am häufigsten bedient. Man benetzt ihn ein wenig mit etwas Speichel, oder den Ort, wo man etwas wegätzen will, und bedupft solchen nur mit dem Stein, da er sogleich das berührte in eine weiße Rinde brennt, welche nachher schwarz wird. Am sichersten und bequemsten kann man damit, das in Wunden und Geschwüren anwachsende schwammigte Fleisch wegätzen. Hierzu kann er unter allen Aetzmitteln am beßten gebraucht werden, weil er, als ein fester Körper, in eine jede Figur, die man ihm geben will, gegossen werden kann; denn die weichen, oder gar flüßigen Aetzmittel fließen in den ganzen Umfang der Wunde, wo auch gesundes und reines Fleisch ist, und wirken langsam, und mit heftigen Schmerzen. Der Höllenstein hingegen kann in einen jeden Punkt der Wunde gebracht werden, fließet nicht weiter, und macht im Augenblick und ohne große Schmerzen durch das Berühren einen Schurf, und seine Wirkung kann nach den Umständen, bald größer, bald kleiner eingerichtet werden, nachdem man ihn länger oder kürzer, stärker oder schwächer an den wegzuätzenden Ort anhält. Dieser Stein muß immer in der Trockne und vor dem Zugang der freyen Luft erhalten werden, sonst wird er leicht weich, und zerfließt endlich gar. Wenn schlechtes Silber dazu genommen worden ist, so wird derselbe eher an der Luft weich, und schlägt grün aus.

Laqueus, Funis, fr. *Lacs;* eine Schlinge, Bandschleife, Strick. Zur Aus- und Gegenausdehnung bey Beinbrüchen und Verrenkungen, und zwar bey Gliedern, die man nicht mit den Händen umfassen kann, und mit vielen Muskeln umgeben sind, bedienet man sich langer Bin-

den, von Seide, Kameelhaar, Leder, Barchend und Leinwand, am beßten aber von Zwirn, oder sogenannter Handquelen, welche man zusammenschlingt, solche um das verletzte Glied, wenn man zuvor um den Ort eine Kompresse gelegt hat, legt, in selbige die Haaken hängt, und vermittelst eines Rollenzugs oder der Hände ausdehnt. — Damit sie die unterliegenden Theile nicht zu stark drucken, so dürfen sie nicht zu schmal gemacht werden, oder, wo es sich thun läßt, gebraucht man ein Handtuch. Man sehe unter Fractura und Luxatio.

Laryngotomia, siehe Bronchotomia.

Lavamentum, ist so viel, als Fomentum.

Lectuli oder Thoruli straminei, fr. *Fanons*; Strohläden. Man hat wahre und falsche Strohläden, und bedienet sich derselben, um damit ein widereingerichtetes gebrochenes Glied mit dem ganzen Verbande in sich zu fassen, und fest zu halten. Die wahren werden also verfertiget: Man nimmt zwey hölzerne Stäbe von der Dicke eines mittelmäßigen spanischen Rohrs, und so lang, daß der eine, nemlich der innere bis an die Schaambuge sich erstrecket, der auswendige aber bis über die Hüfte hinauf, auch wohl bis unter die Achsel gehet, alle beyde aber unten über den Fuß eine Handbreit hervorragen. Solche umlegt man rings herum mit langen Stroh, welches man mit einem Zwirnsfaden fest umwickelt und anbindet. Diese mit Stroh umwickelte Stäbe nähet man in Leinwand ein, und lässet von der Leinwand zwischen beyden Stäben einen so großen Raum übrig, der das gebrochene Glied mit dem ganzen Verbande in sich fassen kann. Bey der Anlegung derselben muß man darauf sehen, daß sie genau anschliessen, und daher die Zwischenräume mit Kompressen ausfüllen. — Zu den falschen Strohläden nimmt man, nicht wie ehemals runde, und nachher viereckigte, sondern

zwey

zwey Stäbe, die ausgehölt sind worden, umwickelt sie zwar wie die Stäbe bey der wahren Strohlade, aber mit mehr Leinwand, wickelt sie aber nicht in Leinwand ein, sondern versiehet solche mit Bändern. Man legt letztere unter der wahren Strohlade, um solche zu unterstützen, an, um den Fuß gleichsam mehr schwebend zu erhalten.

*) Obschon in der bürgerlichen Praxis die Strohläden am meisten gebraucht werden, und auch hinreichend sind, um ein gebrochenes Glied in seiner Lage zu erhalten; so sind gleichwol die Maschinen in vielen Fällen, besonders aber in solchen, wo der Kranke nicht in Ruhe bleiben kann, sondern von einem Orte zum andern geschaft werden muß, vorzüglich brauchbarer, siehe unter Conductor. Man sehe auch unter Fractura.

Lemniscus, Wieke; siehe Turunda.

Lenticularis culter, fr. *Couteau lenticulaire*; das Polir- oder Linsenähnliche Messer. Es wird solches beym Trepaniren gebraucht, um damit, wenn mit der Krone des Bohrers das Loch in der Hirnschale gemacht ist, den innern Rand dieses Lochs gleich und glatt auszuschneiden, und ringsum eben zu machen, daher es auch das Ausschneidmesser (Scalpellus exciforius) genannt wird; siehe Trepanum.

Lentigines, fr. *Taches de rousseur*; Sommerflecken, Sommersprossen; siehe Ephelides.

Leontiasis, siehe Lepra.

Leporinum labium, siehe Labium leporinum.

Leporinus oculus, siehe Lagophthalmus.

Lepra, fr. *Lépre*, *Ladrerie*; der Aussatz. Ist eine Art von feuchter Krätze, oder vielmehr von Flechten, so diejenige Krankheit zu seyn scheinet, welche bey den Schriftstellern unter den Namen, Vitiligo, Morphaea, Alphus,

Leuce

Leuce und Melas vorkommt, eigentlich aber Lepra Graecorum genannt wird. Sie unterscheidet sich von andern Ausschlägen blos dadurch, daß nicht nur der ganze Körper, sondern auch das Gesicht mit einer dicken kleienartigen Rinde überzogen ist, unter welcher gemeiniglich die rohe Haut liegt. Dieser Ausschlag scheint von Natur flechtenartig zu seyn, und gemeiniglich haben die damit befallenen Personen skrophulöse Drüsen. Unter Lepra wird auch eine andere Krankheit verstanden, die aber, wegen ihres Unterschiedes, und ihrer Aehnlichkeit mit der Elephantenhaut, mit dem besondern Nahmen Elephantiasis oder Lepra Arabum, belegt wird. Sie unterscheidet sich von ersterer durch mehrere bösartige Zufälle und dadurch, daß die Haut hart, unempfindlich und knotigt wird. Besonders werden die Füße so ungestalt, daß auch diese den Füßen der Elephanten ähnlich scheinen, daher die Benennung entstanden ist. Ausserdem schwellen die Lippen auf, die Nasenflügel werden ausgebreitet und die Knoten werden gemeiniglich sehr bösartige Geschwüre. In ihrem Anfange ist sie schwer zu erkennen, doch bekommt die Haut an den Orten, wo das Uebel ausbrechen will, eine veränderte Farbe und wird unempfindlich; auch verändert sich die Farbe der Haare an eben diesen Stellen. Die Ursache ist ein besonderes Gift, das sich sehr von dem venerischen unterscheidet, und nicht durch antivenerische Mittel geheilt werden kann. Aeusserlich bedient man sich in Indien einer Art von Cuscuta, die mit Limoniensaft zu einem Brey gemacht wird, womit die Flecken und Knoten beschmiert werden. Ein besonderer Zufall dieser Krankheit ist eine unwiderstehliche Geilheit; auch haben diese Krankheit die Alten zuweilen durch die Kastration geheilt.

Die Behandlung ist bey beyden Arten einerley. Mit Schwefelleber (Hepar sulphuris) innerlich und äusserlich gebraucht, ist das Uebel geheilet worden. — Zuweilen aber

aber erfolgt auch tödtliche Abzehrung. — Gute Diät, warme Bäder, und Abends und Morgens ein sehr konzentrirtes Dekokt vom Quajakholz oder Franzosenholz (Lignum quajaci, Lignum sanctum) warm getrunken, so daß ein reichlicher Schweiß bewirkt wird, sind ebenfalls von sehr guten Nutzen, besonders wenn mit dem Gebrauche der Mittel lange genug angehalten wird.

Levcoma, fr. *Taye*, *Tache de la cornée*, ein weisser Fleck im Auge; siehe Albugo oculi.

Levcophlegmatia, fr. *Levcophlegmatie*; weisse Wassergeschwulst; siehe unter Anasarca.

Lichen, Serpigo, Volatica oder Zerna, fr. *Dartre*; der Flug, Schwindflecken, Zittermaal. Ist ein flechtenartiger Ausschlag, da die Haut ganz rauh und trokken wird, aber nicht so, wie bey den Flechten (Herpes), dieselbe verhärtet, und breitet sich wie die Blätter eines Lichen aus. Ein Lichen mit einem rothen Rande ist schärfer und bösartiger. — Die Alten theilten die Krankheit in zwey Arten, in den gelinden Flug (Lichen benignus oder mitis), und in den wilden oder bösartigen Flug, (Lichen verus oder malignus). Er kann sich zwar an allen Theilen des Leibes äußern, doch setzt er sich vorzüglich in das Gesicht und an das Kinn. In sofern er eine starke Schärfe zum Grunde hat, durch das ganze Gesicht sich leicht ausbreitet, ja selbst manchmal die Augenlider berührt, und endlich das ganze Gesicht sehr verstellet, so ist er nicht ganz ohne Gefahr. — Vornemlich werden hier innerliche blutreinigende Mittel, und übrigens eine äusserliche Heilart wie bey den Flechten erfordert; man sehe unter Herpes.

Ligatura, fr. *Ligature*; das Unterbinden, Abbinden. Eins der vorzüglichsten blutstillenden Mittel ist die Unterbindung, wobey die geöffnete Schlagader mit einem

Faden

Faden umgeben, und vermittelst desselben gänzlich geschlossen wird. Man bedient sich dazu der Nadel und Faden, die so beschaffen seyn müssen, wie sie bey der blutigen Nath gebraucht werden. Die Unterbindung geschieht auf eine doppelte Art: entweder man faßt zugleich die, die Schlagader zunächst umgebende Fleischfasern in den Faden, oder man unterbindet die Schlagader ganz allein. Im ersten Falle sticht man die mit einem Faden versehene Nadel unterhalb und neben der Schlagader ins Fleisch, und zieht sie oberhalb und neben derselben wieder heraus; darauf stoßt man sie auf der andern Seite oberhalb und neben der Schlagader wieder ein, und unterhalb und neben derselben wieder heraus. Die hervorhängenden Enden des Fadens werden hierauf mit einem doppelten Knoten zusammen gebunden; immer aber muß der Faden sehr fest zugezogen werden, und den Knoten muß man, indem er zugezogen wird, gegen das Fleisch andrucken. Damit der Faden die Pulsader hinreichend fasset, so muß die Nadel tief genug ins Fleisch gestochen, auch dergestalt durchs Fleisch geführet werden, daß sie nicht Flechsen oder andere wichtige Theile durchsticht, oder der Faden dergleichen Theile nicht in sich faßt. Die Enden des Fadens dürfen nicht zu nahe am Knochen abgeschnitten werden, sondern müssen immer mehr oder weniger lang hervorhängen, damit man sie leicht finden und fassen kann. Diese, obgleich gewöhnlichste Art der Unterbindung, ist dennoch die unbequemste und verwerflichste, denn die Unterbindung des Fleisches erregt heftige Schmerzen, Geschwulst, Zuckungen, Fieber und so mancherley andere schwere Zufälle, daß der Wundarzt nicht selten genöthigt ist, sie wieder abzuschneiden; sie wird leicht locker, und sichert nie ganz zuverläßig für einer neuern Blutung; und endlich sondert sie sich oft sehr spät, ja, wenn der Faden viel Fleisch und flechsichte Theile gefaßt hat, gar nicht ab, und muß mit vieler Unbequemlichkeit

keit und Beschwerde abgeschnitten werden. — Die zweyte Art der Unterbindung wird auf folgende Art gemacht. Zuerst wird die Schlagader aus dem Fleische hervorgezogen, und dieses geschiehet am bequemsten mit dem Bromfieldschen Haaken. *) Indem dieses geschiehet, muß das Glied gebeugt werden, und die hervorgezogene Schlagader umwickelt man mit dem Faden zweymal, befestigt denselben mit einem Knoten, ziehet darauf vermittelst einer Nadel ein Ende des Fadens vor der Unterbindung durch die Schlagader, knüpft beyde Enden zusammen, und läßt sie wie gewöhnlich, nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang herab hängen. Rathsam ist es auch, die Faden mit einem einfachen Stückchen Leinwand zu bedecken, damit sie sich nicht mit der Karpie vermengen und ankleben. Diese Art der Unterbindung hat vor der erstern große Vorzüge, denn sie ist ganz unschmerzhaft; sie verstattet nie eine neue Blutung; und endlich sondert sie sich immer zur rechten Zeit ab. Man hat nicht zu fürchten, daß die Pulsader durchschnitten wird, wenn der Faden nur breit genug ist, und mäßig zusammen gezogen wird. Da aber diese Unterbindung blos da statt findet, wo der Weg zur Pulsader weit offen ist, oder leicht erweitert werden kann, so muß der Wundarzt, wo dies unmöglich ist, die erstere Art der Unterbindung erwählen. — Wenn sich der Faden nicht zu rechter Zeit absondert, muß er vermittelst einer gerinnten Sonde und einer Scheere abgeschnitten werden, dabey man aber die Pulsader zu verletzen und eine neue Blutung zu erregen, sich hüten muß. Wenn durch das stark hervorgewachsene Fleisch sich die Ligatur verbirgt, muß sich der Wundarzt zuvor durch Quellmeisel, Wachsstöcke, Darmsaiten oder Einschnitte einen Weg zu derselben bahnen.

Die

*) Bromfields chir. Wahrnehm. Leipzig, 1774. 1ste Kupft. 4te Figur, auch Richters Anfangsgründe, 1ster Band 4te Kpft. 6te Figur.

Die Absonderung des Fadens kann man zuweilen durch ein gelindes, jedoch sehr behutsames Anziehen desselben befördern. Ligatura braucht man auch beym Abbinden; davon sehe man unter Anabrochismus.

Ligatura glandis, siehe Phimosis.

Lima, fr. *Lime*; eine Feile. Man bedienet sich derselben bey Zähnen, um solche kürzer zu machen, wenn sie zu lang sind, und über die andern hervorstehn. Dieses geht an bey den Schneide- Hunds- und den kleinen Backzähnen; von den großen Backzähnen, um sie nicht dem Beinfraße blos zu stellen, kann nur etwas weniges weggenommen werden. Man feilt auch diejenigen Zähne ab, die viereckig und mit scharfen Stacheln oder Spitzen versehen sind, und wodurch die Zunge, Lippen und Backen verletzt werden können.

Linguae fraenulum, Frenulum oder Filetum, fr. *Filet*; das Zungenband. Wenn solches zu weit vorgewachsen ist, und dadurch den Kindern das Säugen und Sprechen verhindert, oder doch erschwert wird, so muß solches gelöset werden; davon sehe man unter Ancyloglossum.

Linimentum, fr. *Liniment*, *Oignement*; flüßige Salbe, Liniment. Ist ein äusserliches Arzneymittel, das etwas dünner als eine Salbe, und dicker, als Oel ist. Es kann also aus jeder Salbe oder jedem Pflaster, wenn man Oel zusetzt, ein Liniment bereitet werden. Ihr Nutzen ist mit den Salben einerley, doch dringt das Liniment geschwinder durch.

Linteum rasum, oder carptum, fr. *Charpie*, gefaselte oder geschabte Leinwandsfasern; siehe Carpia.

Lipoma, fr. *Loupe graisseuse*; eine Fettgeschwulst. Ist eine Art Balggeschwulst, welche mit einem verdickten Fette angefüllt ist; siehe Tumores cystici.

Lippi-

Lippitudo, fr. *Chassie*; das Augentriefen, der Augenfluß. Ist ein gleicher Zufall wie die Epiphora, nur daß bey der Lippitudo die ausfließende Feuchtigkeit eiterartig aussiehet, und scharf und fressend, auch dabey das Auge sehr roth ist, wodurch sie sich von der Epiphora unterscheidet. Bey der Lippitudo hat man nicht so viel auf Verstopfungen zu sehen, als bey der Epiphora, da bey selbiger die einsaugenden Gefäße mehr als bey dieser leiden.

Nach der Verschiedenheit der Ursachen (s. unter Epiphora) müssen die Heilarten gewählt werden. Ist Schärfe dabey, so wendet man ausser der erforderlichen innern Kur auch Fontanelle oder Haarseile und äußerliche auflösende und stärkende Augenmittel an.

Ein zertheilendes Augenwasser ist folgendes:

℞ Aq. Chamom. S. V. ℥vj. Aq. bened. Rulandi. ℥ij Ess. Aloes et liquam. Myrrh. ā ā ʒij. M. D. —

Stärkendes Augenwasser:

℞ Aq. Chamom. S. V. ℥viij Extr. Saturni, Spir. vin. camph. ā ā ʒij. Vitriol. alb. ʒj. M. D. —

Bey Erschlaffung der Thränenwege, ist anhaltender äusserlicher Gebrauch des kalten Wassers von sehr grossem Nutzen.

Lithargyrium oder Lithargyrus, Silberglätte. Man unterscheidet sie zwar in die weiße oder sogenannte Silberglätte (Lithargyrium argenti oder Argiritis), und die gelbe oder Goldglätte (Lithargyrium auri oder Chrisitis); es ist aber einerley, von welcher genommen wird. — Man nimmt von der fein zerriebenen Silberglätte ein Pfund, und konzentrirten Weineßig (s. unter Acetum) vier Pfund, kocht beydes gelind in einem reinen glasurten irdenen Tiegel, wenigstens anderthalb Stunden lang, unter stetem Umrühren mit einem hölzernen Spatel über einem schwachen Feuer und so, daß das Gemische immer

beym ersten Anfang des Kochens erhalten werde; alsdann läßt man es ruhig stehen, und sich setzen, da man nachher die klare und hell drüber stehende Feuchtigkeit abgießt, von welcher man bey ächter Bereitung nur wenige Unzen erhält. Die Zeit des Kochens, von wenigstens anderthalb Stunden lang, muß durchaus in Acht genommen werden, weil darauf, in Ansehung der Aechtheit, alles mit ankommt.

Dieser abgegossene Liquor wird der sogenannte Silberglätteßig (Acetum Lithargyrii), oder das Bleyextrakt (Extractum Saturni), genennt, und er ist die Grundlage und Hauptbestandtheil aller derer zusammengesetzten Arzneyen, welche den Nahmen der Bleymittel führen, und von dem Herrn Goulard von neuem bekannt gemacht worden sind.

Die Bleymittel fanden gleich bey der Erscheinung der Goulardschen Werke, mit welchen der würdige Herr D. Vogel, die deutschen Wundärzte beschenkte, sehr vielen Beyfall, wiewohl es auch nicht an Widerspruch von Seiten derer fehlte, die ein Vorurtheil von dem Gebrauche derselben abhielte. Es ist freylich eine ausgemachte Sache, daß die Bleymittel, zur Unzeit gebraucht, üble Wirkungen und nachherige schädliche Folgen erregen können, zumal, wenn sie zu allgemein angewendet werden, und noch dazu in die Hände unwissender Barbierer gerathen, welche sie, ohne Zeit, Ort und Umstände in Betrachtung zu ziehen, als Universalmittel gebrauchen. Fälle daher, wo die Bleymittel unvernünftig angewendet, entweder üble Folgen erregten, oder doch ohne Nutzen angewendet wurden, waren ohnstreitig der Beweggrund zu dem Vorurtheil, welches nachher viele davon geheget haben.

Ich gestehe gern, daß ich selbst ein Anhänger dieser Mittel bin, es auch mir noch nie gereuet hat, sie angewendet zu haben, so daß ich vieles Gute davon aus eigener Erfahrung anführen könnte, wenn anders hier der Ort dazu

zu wäre: Indessen habe ich dieses nicht nöthig, sondern brauche meine Leser nur auf die ganz ohnstreitig mehr geltende Erfahrungen derer Herren, Salchow, Theden, Vogel, zu verweisen; nur müssen Wundärzte solche zur rechten Zeit und unter den rechten Umständen anwenden, und dieses können sie aus folgenden Schriften lernen.

*) Goulards chir. Werke ꝛc. Frankfurth und Leipzig, 1775. Salchow chirurgische Beobachtungen über die Bleymittel, Hamburg, 1770. Thedens neue Bemerk. und Erfahrungen, 1ster Theil. Berlin und Stettin, 1782. S. 88. Richtiger Gebrauch des Bleyextrakts in äusserlichen Zufällen, Halle, 1783.

Lithiasis, fr. *Pierre*, *Granelle*; die Erzeugung des Steins, Steinkrankheit, Augenkieselstein. Ueberhaupt wird dieses Wort gebraucht von allen Steinbeschwerungen, wenn sich Steine in der Harnblase, in den Nieren, oder andern Orten befinden, welche Schmerzen und andere Beschwerden verursachen. Man sagt es aber auch von einer besondern Augenkrankheit, da sich kleine, harte, ungleiche und kleinen Kieselsteinen ähnliche Geschwülste in und um den äussern Rand des obern Augenlides befinden. Sie erfordern gleiche Behandlung wie die Hagelgeschwulst; man sehe unter Chalazia.

Lithontriptica, fr. *Remedes lithontriptiques*; steinbrechende, steinzermalmende Mittel. Werden innerliche Mittel genennet, welche den Stein zermalmen sollen.

Lithotomia, fr. *Lithotomie*, *Taille*, *Extraction de la pierre*; das Steinschneiden, der Steinschnitt. Obschon in allen Theilen des menschlichen Körpers Steine gefunden worden (man sehe unter Calculus), so befinden sie sich doch am häufigsten in der Harnblase, und das einzige Mittel, einen Kranken von diesem marternden Uebel zu be-

freyen, ist die Operation. — Das nöthigste vor der Operation aber ist, daß man sich von der Gegenwart eines Steins gewis überzeugen muß. Die Zeichen, nach welchen man einen Stein vermuthen kann, sind folgende: Schmerzen bey dem Harnlassen; Harnwinde (Stranguria); blutiger, eiterichter, sandigter oder schleimichter Harn; ein Jucken an der Eichel des männlichen Gliedes und an dem Rand der weiblichen Geburtstheile; der Harnzwang (Tenesmus), und zuweilen auch die gänzliche Unmöglichkeit, den Harn zu lassen. Diese Zufälle jedoch sind alle sehr zweydeutig, und können eben so gut von einer jeden andern Ursache, welche die Blase reizt, und einen Krampf in derselben erregt, entstehen. Die gewissesten Zeichen, aus denen man auf die Gegenwart eines in der Blase vorhandenen Steins schliessen kann, sind: die plötzliche Unterbrechung des Ausflusses des Harns; die verlängerte Vorhaut; das Aufschwellen des männlichen Glieds; ein beständiges Harntröpfeln, welches einen sehr üblen Geruch hat; eine Last, die der Kranke in der Blase fühlt, und die, so wie der Kranke, indem er im Bette liegt, seine Lage verändert, auch bald an diesem, bald an jenem Orte gefühlet wird; und einige Stückchen oder Blätterchen des Steins, die mit dem Harne abgehen. Gesetzt aber, daß auch alle Zeichen eines daseyenden Steins vorhanden sind, so darf man doch die Operation nicht eher unternehmen, als bis man den Blasenstein durch den Catheter gefühlet hat. Von der Art und Weise, den Catheter einzubringen, und die Gegenwart des Blasensteins damit zu entdecken, sehe man unter Catheter. Sollte sich, wie manchmal geschiehet, der Stein nicht sogleich entdecken lassen, so läßt man den Kranken aufsteigen, und den Leib etwas vorwärts beugen, und wenn er auch in dieser Lage nicht entdeckt werden kann, so muß er sich wieder auf den Rücken legen. Der Wundarzt bringt hierauf seinen mit Oel bestrichenen

Zeige-

Zeigefinger in den After, und versucht, ob er, indem er den Catheter mit der andern Hand hin und her bewegt, nicht den Stein in die Höhe drücken und an die Spitze des Catheters bringen kann. Hat man den Stein entdeckt, so kann man auch von dessen Größe, Härte und Gestalt einigermassen urtheilen; dann berührt der Stein nur selten den Catheter, und glitschet er leicht weg, so ist es ein Zeichen, daß der Stein sehr klein sey. Berührt er aber den Stein gleich, und läßt sich öfters ein Klang hören, so ist er beträchtlich größer; und läßt sich der Catheter leicht über der Oberfläche des Steins bewegen, dann ist er glatt, da er im Gegentheil weit härter angetroffen wird.

Ist man nun von der Gegenwart eines Steins, sowohl durch die angeführten Kennzeichen, als auch durch den Catheter überzeugt, so muß der Kranke durch gelinde Purgirmittel, reinigende und verdünnende Getränke, Aderlässe und eine vegetabilische Diät, zur Operation bereitet werden.

*) Herr Gen. Chir. **Schmucker** läßt die Aderlässe 3 Tage vor der Operation vornehmen, giebt den folgenden Morgen ein Mannatränkchen, und 4 Stunden vor der Operation ein Klystir aus Haberschleim und etwas Mandelöl. Einige Minuten zuvor muß auch der Kranke so viel Urin weglassen, als er kann.

Ehedem wurden dergleichen Operationen nur im Frühling und Herbst vorgenommen; neuere Wundärzte binden sich aber, wie billig, an keine Jahreszeit, indem den Unbequemlichkeiten der Jahreszeiten durch temperirte Zimmer, und denen zur Sommerszeit sehr leicht in der Wunde entstehenden Würmern, durch öftere Reinigung derselben abgeholfen werden kann.

Die Operation kann auf verschiedene, und besonders auf folgende vier Arten gemacht werden, nemlich mit dem **großen Steinschnitt** (Apparatus major, fr. *Operation*

de la Taille ou grand Appareil); mit dem kleinen (Apparatus minor); mit dem hohen (Apparatus altus); und mit dem Seiten-Steinschnitt (Apparatus oder Sectio lateralis).

Apparatus minor, fr. *Operation de la Taille ou petit Appareil*; der kleine Steinschnitt. Ist die erste und bequemste Art den Stein zu schneiden, kann aber nur selten, und zwar nur bey Kindern, oder wenn der Stein in der Harnröhre, oder im Blasenhalse steckt, angestellt werden. — Nach gehöriger Vorbereitung des Kranken, bringt man ihn auf einen Tisch, den man nach dem Fenster zu gestellt hat, und läßt ihn von starken Gehülfen fest halten. Alsdenn steckt der Wundarzt, nach dem Alter des Kranken, einen oder zwey Finger in den Hintern, und sucht den Stein, der auf dem Mastdarme liegen muß, zu fühlen, und nach der linken Seite des Dammes zu treiben, dergestalt, daß man von aussen eine Erhöhung durch die Haut wahrnimmt. Sodann nimmt er ein Bistouri in die rechte Hand, setzt es auf den Ort der Erhöhung, und nach der Hervorragung des Hüftbeins zu, an, und macht einen drey oder vier Quersinger breiten Schnitt, nach der Größe der Person verhältnismäßig; steckt das Bistouri schräg hinein, und zerschneidet alle vorliegende Theile, bis er zur Blase gekommen ist, welche er ebenfalls und zwar dergestalt öffnet, daß der Stein zu sehen, und zu fühlen ist, wobey er sich jedoch hütet, den Mastdarm zu verletzen. Nach geschehenem Schnitt, nimmt man mit den Fingern den Stein heraus; wenn solcher aber zu groß ist, so bedient man sich eines Hagkens; und sollte auch dieser nicht hinreichend seyn, um den Stein heraus zu bringen, so macht der Wundarzt noch einen Querschnitt, wodurch er den Seiten- und untern Theil der Blase durchschneidet, jedoch so, daß allemal der Mastdarm verschont wird, auf welche Art man denn seinen Endzweck erreicht.

Appa-

Apparatus major, fr. *Operation de la Taille ou grand Appareil*; der große Steinschnitt. Die zu dieser Operation nöthige Werkzeuge, sind folgende: 1) verschiedene eiserne, der Größe des Körpers angemessene Catheter; 2) das Steinschnittmesser, das fast bis an die Spitze mit einem Läppgen umwickelt ist; 3) zwey Wegweiser (s. unter Conductor); 4) Steinzangen von verschiedner Grösse, sowol gerade als krumme; 5) ein Werkzeug, welches von einer Seite einen Löffel, und von der andern einen Knopf hat, und von einigen der Steinlöffel, Lapidillum oder Vehiculum, fr. *Bouton*, genannt wird. Der Kranke wird auf einen Tisch, *) und am beßten in eine horizontale Lage gelegt, dessen Hände und Füße werden angebunden, und die Schenkel von zwey Gehülfen fest von einander gehalten; der Dritte hebt den Hodensack in die Höhe, und spannt das Mittelfleisch mit den zwey vordersten Fingern an. Einige halten den Kopf des Kranken fest aufrecht. Nachdem der Wundarzt den Catheter eingebracht, so drückt er die Krümmung desselben gegen das Mittelfleisch, damit er sehen kann, wo der Ort des Einschnitts gemacht wird. Alsdann macht er mit dem Messer, um den linken und mittlern Theil des Mittelfleisches, nicht weit von dessen Rath (Raphe) den Einschnitt;

*) Mit mehrerer Bequemlichkeit kann die Operation verrichtet werden, wenn sich der Wundarzt einen besondern Tisch nach der Größe seines Körpers, so daß man, wenn man mit dem rechten Fuße auf den Boden kniet, bequem arbeiten kann, verfertigen läßt. Dieser Tisch muß starke Füße haben, und mit einer Rücklehne, welche hoch und niedrig gestellt werden kann, versehen seyn; ingleichen muß man noch einen hölzernen Stuhl ohne Lehne mit eisernen Haaken, auf welchen der Gehülfe, der den Hodensack hält, fest und unbeweglich stehen kann, haben. Schmucker chir. Wahrnehm. 2ten Theil S. 375.

er fängt ihn unmittelbar unter dem Hodensack an, und endiget ihn fast an der Seite des Afters. Gleich Anfangs, wenn Haut und Fett entzwey geschnitten ist, muß man mit dem Finger untersuchen, wo sich die Furche des Catheters befindet, hernach schneidet man die Harnröhre abwärts ein, daß man mit dem Messer in die Furche des Catheters kommt: alsdann kann man den Schnitt durch die Harnröhre entweder von unten, oder auf die entgegen gesetzte Weise machen, doch so, daß bey jeder Art, die man wählt, die Spitze des Messers immer in dem Catheter bleibt. — Der Einschnitt der Harnblase muß durch die Zwiebel der Harnröhre (Bulbus urethrae) bis zu dem Anfang des Blasenhalses geführet werden, und dieses kann leicht geschehen, wenn zu der Zeit, da der Schnitt geschieht, die Krümmung des Catheters unter dem Schaamknochen aufwärts fest gehalten wird. — Alsdann zieht der Wundarzt das Messer zurück, hält die Spitze des Zeigefingers der linken Hand auf die Furche des Catheters, nimmt dann das Wegweisermännlein und führt es mit dem Finger in der Furche des Catheters bis in die Harnblase, zieht hernach den Catheter heraus, und bringt das Wegweiserweiblein über dem Rücken des andern, bis an desselben Spitze, ja bis in die Harnblase ein.

*) Will man sich statt dieser zwey Wegweiser des Führers (Gorgeret) bedienen, so läßt man das Ende desselben durch die Furche des Catheters in die Blase, worauf, wenn Urin in der Blase ist, derselbe sogleich herausfließt, und man also dadurch überzeugt ist, daß er in dieselbe Höhle gekommen sey. Mit diesem Werkzeug sucht man allmälig den Blasenhals zu erweitern, und hernach über den Führer die Zange einzubringen. Man sehe Bromfields chir. Wahrnehm. ꝛc. a. d. Engl. Leipzig, 1774. und daselbst die sechste Kupfertafel.

Nach-

Nachdem dieses geschehen ist, werden beyde Wegweiser bey ihren Griffen sanft und allmälig auseinander gezogen, und dadurch der Blasenhals nach und nach erweitert; endlich bringt man zwischen beyden eine passende Zange in die Blase, und um versichert zu seyn, daß sie in der Harnblase wirklich ist, so kehrt man sie beym Hineinstecken um, und wenn man sie leicht aufmachen kann, so ist es ein Zeichen, daß sie in der Blase wirklich ist. Im Gegentheil muß man sie zurückziehen, und behutsamer hineinbringen. Hat man die Wegweiser zurückgezogen, so untersucht man genau mit der Zange die Blase, bis man damit den Stein selbst berühret, dann öffnet man die Zange behutsam, und faßt den Stein, macht eine dreyfache Bewegung im Herausziehen, wendet ihn gegen den Mastdarm, dann auf die Seite, bis er endlich ganz herausgezogen ist.

Sind noch mehrere Steine zu vermuthen, so bringet man den Steinlöffel ein, und nimmt damit Sand, oder kleine Steine heraus, die größern hingegen werden mit der Zange herausgezogen. — Wegen der vielen Unbequemlichkeit und Gefahr, welche der große Steinschnitt verursacht, wird am meisten die folgende Operationsart gewählt, welche auch einen weit größern Vorzug verdient.

Apparatus oder Sectio lateralis, fr. *Operation de la Taille pour l'Appareil latéral;* der Seitensteinschnitt. Nach der Methode des Herrn Cheselden wird der Kranke horizontal auf einen Tisch gelegt, daß die hintern Backen mit dem Rande gleich kommen, die Schenkel werden gebunden, und die Füße mit den Händen von zwey Gehülfen ausgespannt. Der Catheter wird in die Blase gebracht, das Ende desselben gegen die rechte Schaamseite gewendet, von einem Gehülfen mit der einen Hand gehalten, und mit der andern der Hodensack aufgehoben. Den Einschnitt fängt man von der linken Seite des Mit-

telfleisches ein wenig über dem Anfang des Aufrichtmuskels des männlichen Gliedes (Erector Penis) an, und führt ihn bis in die Mitte zwischen den After und den Höcker des Darm = oder Hüftbeins. Ist die Wunde mit einem Schnitt nicht tief genug, so macht man einen zweyten; man sucht mit dem Zeigefinger der linken Hand die Furche des Catheters, und schneidet den häutigten Theil der Harnröhre und die Vorsteherdrüse durch, leitet das Messer seitwärts gegen den Anfang des Aufrichtmuskels, und führt es nach der Furche des Harnsuchers, bis in die Harnblase, und schneidet den Hals und die Oeffnung der Blase, und die Vorsteherdrüse ein. Man zieht alsdenn das Messer zurück, schiebt das Gorgeret, und auf selbigem die Zange hinein, und hohlt damit den Stein heraus.

Nach der Methode des Herrn le Dran wird, nachdem der Kranke in die gehörige Lage gebracht worden, der Catheter in die Harnblase gebracht, dann ein Einschnitt gemacht, und mit einem gemeinen Steinschnittmesser auf der Furche in dieselbe gefahren; hernach bringt man auf derselben einen Wegweiser mit einem Schnabel in die Blase, ziehet den Catheter heraus, und untersuchet mit dem Wegweiser die Größe und Figur des Steins. Alsdenn wendet man den ausgehohlten Theil des Wegweisers gegen die Mitte zwischen den After und den Höcker des Darmbeins, fährt mit dem Messer, dessen oberer Theil rund ist, auf der Höhlung des Catheters seitwärts in die Blase, und so schneidet man die Harnröhre, den Blasenhals, die Vorsteherdrüse, vorwärts und gegen die linke Seite. Wenn man das Messer zurückziehet, so führt man mit dem Gorgeret über den Wegweiser, und fasset, wenn man diesen zurückziehet, mit der Zange den Stein, und ziehet ihn heraus.

Die Methode des Bruder Cosmus ist folgende. Er gebraucht ein eigenes Werkzeug, welches er das vor-

bor-

borgene Steinschnittmesser, *Le Lithotome caché* nannte. Es bestehet in einem Messer, welches zwischen zwey eisernen Blättgen eingeschlossen, und $4\frac{1}{2}$ Zoll lang ist. Diese zwey Blättgen gehen durch ein hölzernes Heft, welches sich über denselben herumdrehen kann. Wenn der Kranke in die gehörige Lage gebracht ist, so wird der ordentliche Catheter in die Harnblase gebracht; ein Gehülfe hebt mit der einen Hand den Hodensack auf, mit der andern den Catheter, und richtet ihn so, daß er mit dem Körper einen rechten Winkel macht. Der Wundarzt spannt mit den vordern Fingern der linken Hand, die Haut des Mittelfleisches an, und macht an derselben Seite den Einschnitt abwärts gegen den Höcker des Hüftbeins, bey Erwachsenen wenigstens dritthalb Zoll lang. — Nachdem man mit diesem ersten Schnitt durch Haut und Fett gekommen, suchet man mit dem linken Zeigefinger die Furche des Catheters, führt die Spitze des Messers darauf, greift mit der linken Hand um den Catheter, mit der rechten richtet man das Werkzeug nach der gefundenen Furche des Catheters, kommt bis in die Harnblase, und dann ziehet man den Catheter zurück. Nach diesem untersuchet man mit dem Ende des Werkzeugs die Größe des Steins, und wenn man sie gefunden, wird die Operation beendiget. Man befestiget die Blättgen unter dem Winkel des Schaambeins, öffnet das Werkzeug seitwärts gegen den Höcker des Darmbeins, ziehet es offen zurück, und nimmt mit der Zange den Stein heraus. — Diese Art zu operiren, wird sehr geschwind und leicht verrichtet; um sie aber so sicher als möglich zu verrichten, muß der Wundarzt wohl Acht haben, daß er mit dem Werkzeug, *Lithotome caché*, nicht zu tief hineinfährt, und den Grund der Harnblase, und den Mastdarm durchstößt. — Herr Professor Leber ändert die Spitze dieses Werkzeugs, so daß es acht Linien stumpf ist.

Nach

Nach des Herrn Le Cat Methode bringt der Wundarzt, so bald der Kranke in die gehörige Lage gebracht ist, den Catheter in die Blase, und übergiebt ihn dem zur Linken des Kranken stehenden Gehülfen. Dieser hält ihn fest, spannt die Harnröhre, und dann mit der linken Hand die Haut des Mittelfleisches etwas an; mit der rechten durchschneidet er mit einem besondern auf der Seite etwas gefurchten Steinschnittmesser die Haut und das Fett bis zu der Harnröhrzwiebel, suchet unter diesem die Furche des Catheters, fährt mit der Spitze des Messers auf derselben, und so öffnet er die Harnröhre: dann fasset er mit der linken Hand das Steinschnittmesser, mit der rechten führet er ein auf der Seite ebenfalls gefurchtes Messer auf die Höhlung des andern zu dem Catheter, fasset mit der vollen Faust das zweyte Messer, welches das Harnblasenstein-schnittmesser (Cystotomus) genennet wird, und ziehet das andere Steinschnittmesser zurück. Nun erhebt sich der Wundarzt selbst, umfasset mit der linken Hand die Hand des Gehülfen, biegt den obern Theil des Catheters gegen die rechte Leistengegend, läßt den Cystotom auf dem Catheter in die Blase, ziehet ihn wieder etwas zurück, daß noch dessen Spitze auf dem Catheter bleibt; setzt das Gorgeret auf die Höhlung des Catheters, und bringt dasselbe mit diesem in die Blase, worauf er dann den Stein mit der Zange fasset und herausziehet. — Wenn der Stein zu groß ist, gebraucht Le Cat noch ein andres Werkzeug, welches er *le Gorgeret cystotome* nennt, das in der Mitte gespalten ist, und durch ein Wechselgelenk eröffnet werden kann. Mit einer Schraube befestiget er an dessen Spitze ein Messer, welches statt obigen Cystotoms dienen kann.

Nach der Methode des Herrn Foubert, greift er die Harnblase selbst an, und schneidet sie, ohne deren Hals zu berühren, ein. Er gebraucht dazu eigene Werkzeuge:

1) Eine

1) Eine dreyeckigte Nadel in einem Röhrgen eingeschlossen, auf welchem eine Furche ist; mit dieser sticht er in die Blase zwischen dem linken Harngang und der Blasenöffnung. 2) Ein besonderes Messer, welches er auf der Furche des Röhrgens in die Blase steckt; das Blättgen des Messers macht mit dem Heft einen stumpfen Winkel aus.*) Die Operation ist folgende: Bevor er den Stein schneidet, füllt er die Harnblase mit warmen Wasser, wie in dem Unterbauchsteinschnitt; den Kranken legt er wie bey dem großen Steinschnitt; unter des Kranken Bauch bringt er ein Polster, wodurch die Blase gegen das Mittelfleisch getrieben wird; den Hodensack läßt er durch einen Gehülfen zurückhalten. Er fährt mit dem Zeigefinger der linken Hand in den After, drücket den Mastdarm gegen die rechte Seite des Kranken, fährt mit der Nadel samt dessen Röhrgen zwischen den After und den Höcker des Darmbeins so, daß der Stich von dem After einen Zoll weit entfernt ist, und 3 Linien von dem Höcker des Darmbeins; das Werkzeug druckt er mit dem Stich in die Harnblase, welches aus dem durch die Furche fließenden Harn leicht zu erkennen ist. Nun ziehet er den Zeigefinger aus dem After, fasset mit der linken Hand die dreyeckigte Nadel, samt den Röhrgen; in die rechte nimmt er sein Messer, welches er, nachdem die Nadel zurückgezogen ist, auf dem Blättgen an der Furche des Röhrgens in die Blase bringt; er schneidet sie, indem das Ende des Messers etwas in die Höhe gehoben wird, quer aufwärts ein, und durchschneidet im Zurückziehen, die Muskeln, Haut und Fett parallel mit dem Schnitt der Blase. Durch diese Oeffnung bringt er den Gorgoret hinein, und hohlt darauf mit der Zange den Stein heraus.

Herr

*) Diese Werkzeuge sind entbehrlich; denn anatomische Kenntniß und ein andres gutes Messer oder Bistouri, ersetzen die Stelle.

Herr Thomas eröffnet nach seiner Methode die Harnblase selbst, aber auf eine andere Art, und mit einem einzigen aber zusammengesetzten Werkzeuge. *) Dieses Werkzeug bestehet aus einer Nadel, die in einem kleinen Röhrgen eingeschlossen und dessen Ende einer Lanzette ähnlich ist; und einem geraden Messer, dritthalb Zoll lang, welches über das Röhrgen gesetzt wird. Das oberste dieses Werkzeugs hat einen halbmondförmigen Schweif, durch welchen die Oeffnung des Messers angezeigt wird. Um das Messer ist ein Wegweiser oder Gorgeret angebracht, den der Wundarzt nach gemachten Schnitt, wenn er auch das andre Werkzeug zurückziehet, zurücklassen kann. — Anfangs füllet er die Harnblase mit warmen Wasser, hernach legt er unter den Bauch des in die gehörige Lage gebrachten Kranken ein Polster, und läßt von dem Gehülfen den Hodensack in die Höhe halten. Dann fährt er mit seinem Werkzeug an der Seite des Mittelfleisches, unter dem Schaamknochen in die Harnblase. Das durch das Röhrgen ausfliessende Wasser, ist ein Zeichen der eingeschnittenen Blase. Nun kehrt er das Messer quer den linken Arschbacken, und öffnet es. Den Wegweiser läßt er zurück, und da er das übrige offene Werkzeug zurückziehet, schneidet er damit, was im Weg ist, abwärts ein. Mit der Zange, die er über den Wegweiser hineinführet, ziehet er den Stein heraus. — Beyde letztere Methoden haben die Vortheile, daß sie keines Catheters bedürfen, und daß kein Unvermögen den Harn zu halten zurück bleibt, weil weder die Oeffnung noch der Hals der Harnblase verletzt werden. Diese beyde Methoden wären daher alsdann vorzüglich zu wählen, wenn die Beybringung eines Catheters, wegen daseyender Hindernisse in der Harnröhre, unmöglich ist.

Appa-

*) Auch dieses Werkzeug gehört unter die entbehrlichen.

Apparatus altus, Sectio hypogastrica, Cystotomia hypogastrica, fr. *Operation de la Taille au haut Appareil*; der hohe Steinschnitt, der Bauchsteinschnitt. Diese Operation hat Peter Frank zuerst beschrieben, und solche war er genöthiget zu machen, da der Schnitt, wegen der Größe des Steins, im Mittelfleisch unmöglich war. Wenn der Kranke in die gehörige Lage gebracht ist, so füllet man die Harnblase mit warmen Wasser an, damit sie sich über den Schaamknochen erhebt, da sie dann mit dem Finger leicht gefühlet werden kann, und alsdann macht der Wundarzt von ungefähr 4 Querfingern unter dem Nabel an, einen länglichten Schnitt durch Haut und Fett bis einen Zoll hoch über dem Hängband des männlichen Gliedes (Ligamentum suspensorium Penis). Er fährt behutsam durch die zwey geraden Bauchmuskeln (Musculi recti Abdominis), die pyramidenähnlichen Bauchmuskeln (M. pyramidales), durch die weisse Linie (Linea alba) bis zur Harnblase; nun erwählet er den Theil der Harnblase, welcher von dem Darmfelle nicht umgeben ist, fährt da mit dem Messer in die Harnblase, und nimmt mit dem Schnitt die Richtung, die er in der weissen Linie nahm: Er fährt mit dem Zeigefinger der linken Hand nach, hält die Wunde und den Grund der Blase etwas in die Höhe, und erleichtert sich damit den Schnitt. Ist die Blase genug geöffnet, so suchet er mit der Zange den Stein und nimmt ihn heraus. — Damit sich der Urin nicht zwischen die Blase und die Bauchmuskeln hineinziehe, und welches die größte Aufmerksamkeit verdienet, so muß man die Oeffnung der Bedeckungen und Muskeln größer, als die Oeffnung der Blase machen.

Allgemein verdient noch folgendes angeführt zu werden. Wenn die Beybringung des Catheters, wegen fleischichter oder schwammichter Auswüchse in der Harnröhre, unmöglich ist, so müssen sie auf die gehörige Art weggebracht wer-

werden. — Die in einer besondern Höhlung der Blase manchmal befindliche Steine, oder die sich auch gar an dieselbe befestigen, machen die Operation beschwerlich und die Herausnehmung des Steins oft ganz unmöglich. — Hängen sich, wie aber nur selten geschieht, Steine in Gestalt eines Haakens an den Schaamknochen, so muß man in diesem Fall den hohen Steinschnitt verrichten. — Wenn man den Stein mit der Zange herausnimmt, muß man ihn nicht nach der Länge fassen, weil dadurch das Herausnehmen sehr beschwerlich wird. — Wenn die Steine in mehrere Stücke zerspringen, so verlängern sie die Operation, und machen sie gefährlich. Die Stücke muß man zu wiederhohltenmalen mit der Zange heraushohlen; kleinere hingegen und Sand, mit einem besondern Löffel. Am besten aber schafft man Gries und Sand heraus, wenn man die Blase mit einer Spritze, die ein halb Pfund Wasser hält, und eine Röhre mit kleinen Löchern so, wie bey einer Mutterspritze, hat, einigemal mit warmen Wasser ausspritzt. — Wenn ein Stein wegen seiner Größe nicht herausgenommen werden kann, so muß man ihn in Stükken zerbrechen, und dann erst mit einer schicklichen Zange herausnehmen. — Eine entstehende Blutung bey der Operation muß mit Agarikus, oder bey einem beträchtlichen Gefäße durch die Ligatur gehemmet werden. — Die Wunde wird nach der Operation mit weichen trocknen Bäuschgen, und der gewöhnlichen TBinde verbunden; nachher als eine frische Wunde betrachtet, und durch die Wiedervereinigung geheilet.

Von dem Steinschnitt bey Weibspersonen ist noch etwas zu sagen nöthig. Kleine Steine fallen oft bey Weibspersonen von sich selbst aus; zuweilen aber geschieht es doch, daß sich so große Steine in ihrer Harnröhre befinden, die von sich selbst nicht ausfallen können, und die Operation erfordern. Man kann den Stein auf zweyerley

ley Art, nemlich entweder durch die Erweiterung der Harnröhre, oder durch einen Einschnitt herausbringen.

Den Stein durch die Erweiterung heraus zu ziehen, kann man sich zweyer Methoden bedienen. Die erste ist folgende: die Weibsperson wird so, wie die Mannsperson beym großen Steinschnitt, gelegt; die Lippen der Schaam (Labia vulvae) werden sammt den Wasserlefzen (Nymphae) sanft von einander gehalten. Der Wundarzt steckt das Wegweisermännlein in die Harnröhre, und über dieses das Wegweiserweiblein; die beyden Wegweiser ziehet er so lange von einander, bis sie die Harnröhre und den Harnblasenhals genug erweitert haben; nach diesem bringt er zwischen beyden Wegweisern die Zange hinein, fasset damit den Stein, und ziehet ihn heraus.

Die zweyte, und bey kleinern Steinen gebrauchte Methode bestehet in der Ausdehnung durch Quellwieken aus Schwamm oder Enzianwurzel.

Statt der Ausziehung des Steins durch die Erweiterung, bedienen sich die mehresten des Einschnitts. — Wenn der Wundarzt die Harnröhre einschneiden will, führet er den gefurchten Catheter in die Harnblase, und schneidet über ihm die Harnröhre und den Harnblasenhals ein, durch welchen Schnitt er mit der Zange hineinfährt, und den Stein heraus nimmt. Will man den Schnitt von beyden Seiten machen, so kann man sich des Werkzeugs des Herrn Louis bedienen. Es bestehet aus einem Myrrthenförmigen Messer, welches zwischen zwey silbernen Blättgen verborgen werden kann; an diese Blättgen ist ein gespaltner Schnabel gemacht, durch dessen Spalten das Messer bewegt wird. Dieses Messer hat einen Schweif, welcher durch den angemachten Griff ebenfalls bewegt wird; überdies ist noch eine Feder zugegen, durch welche das Messer befestiget, und ein Ring, mit welchem das Werkzeug zurück gehalten wird. Der Schnabel wird in die Blase ge-

steckt, und das Instrument quer über fest gehalten. Der Wundarzt hebt mit dem Daumen der linken Hand die Feder auf, mit dem Zeigefinger hält er den Ring; er schiebt mit der linken Hand das Messer vorwärts, beweget es in der Spalte, und ziehet es zurück. Durch diese Bewegung schneidet er die Harnröhre auf beyden Seiten, führet nachher die Zange über das Werkzeug hinein, und hohlet den Stein heraus. Herr Flürant bedient sich eines besondern Werkzeugs, womit er die Harnröhre auf beyden Seiten schneiden kann.

Noch ist der Steine in der Harnröhre zu gedenken. Es gehen zuweilen kleinere Steine aus der Harnblase in die Harnröhre, und wenn solche nahe an der Eichel des männlichen Gliedes gefunden werden, und nicht rauh sind, so können sie leicht mit den Fingern ausgedrückt werden. Stecken sie aber tiefer in der Harnröhre, so müssen sie durch einen Einschnitt heraus gebracht werden. Der Wundarzt ziehet soviel nur möglich, die Haut und Vorhaut über die Eichel herüber, macht durch die Haut einen länglichten Einschnitt in die Harnröhre nach der Größe des Steins, und nimmt den hervorkommenden Stein, mit einem Haaken weg. Die hervorgezogene Haut decket nachher die Wunde der Harnröhre von selbst, und hindert den Ausfluß des Harns durch die Oeffnung. Die Wunde wird leicht geheilet.

*) Ausser den klaßischen Schriftstellern verdienen nachgelesen zu werden, Bertrandi. Abhandlung von den chirurgischen Operationen, a. d. Ital. Wien, 1770. Le Blanc's, chir. Operat. a. d. Fr. 1ster Band, Leipzig, 1783. Bromfields chir. Wahrnehmungen ꝛc. a. d. Engl. Leipzig, 1774. Schmuckers. chir. Wahrnehm. 2ter Theil, Berlin und Stettin, 1774.

Lithotomus, fr. *Lithotome*; ein Steinschneider, Messer zum Steinschnitt. Es wird also darunter theils der,

der, welcher die Operation des Steinschnitts verrichtet, theils das Messer, womit solche verrichtet wird, verstanden.

Localia medicamenta, oder Topica, fr. *Remedes Topiques*; äusserliche, örtliche Mittel. Es werden zwar alle äusserliche Mittel hierunter verstanden, vorzüglich aber solche, die man unmittelbar an und auf dem leidenden Orte anwendet, wenn man z. B. ein Blasenpflaster unmittelbar auf eine schmerzhafte Stelle legt; das Aderlassen, Schröpfen, oder Blutigelsetzen auf oder nahe an der leidenden Seite u. d. gl.

Lordosis, die widernatürliche Krümmung des Rückgrads nach vorne; siehe Gibber.

Lotio, fr. *Lotion*, *Bain*; das Waschen. Darunter wird ein Bad verstanden, das für einzelne Theile des Körpers bestimmt ist, z. B. für die Hände, Füße, Geburthstheile u. d. gl. Das Waschen geschiehet mit einer einem jeden besondern Uebel angemessenen Flüßigkeit, mittelst eines Schwammes, mit der Hand, oder weicher Leinwand, und wird, nachdem es der Kranke oder die Krankheit verstattet, eine Viertelstunde lang fortgesetzt.

Lues venerea, fr. *Verole*; Lustseuche. Ob es schon am schicklichsten wäre, diese Krankheit unter diesem Artikel abzuhandeln; so wird es gleichwol meinen Lesern einerley seyn, wenn ich sie verweise, auf den Artickel Siphylis.

Lunella, siehe Hypopion.

Lupia, fr. *Loupe*; eine Sackgeschwulst, harte Hautgeschwulst. Ist eine Geschwulst, die viele Aehnlichkeit mit dem Ueberbeine hat, und sich an verschiedenen Theilen des Leibes manchmal äussert; man rechnet sie meistens zu den Balggeschwülsten. Bey vielen bedeutet es

eben so viel, als Talpa und Testudo. Man sehe unter Tumor cysticus.

Lupia synovialis articuli, siehe Hydrarthrus.

Lupus, fr. *Le Loup, ou le Chancre;* der Wolf. Ist ein krebsartiger Schaden, der am öfterſten sich an die Schienbeine setzt, und die nahen Theile, einen nach dem andern, wie ein hungriger Wolf angreift: einige nehmen es auch für ein jedes bös- und krebsartiges Geschwür.

Luxatio, Dislocatio, Eluxatio, fr. *Luxation, Location, Dislocation,* eine Verrenkung. Ist eine widernatürliche Ab- und Ausweichung eines oder mehrerer Knochen, von ihrer natürlichen Lage, da nemlich ein Knochen nicht mehr in das andre Bein, an welches er durch ein eigenes Gelenk gefügt ist, so hinpaßt, wie es alle nöthige Bewegungen erfordern. Man theilet die Verrenkungen ein in vollkommene (Luxatio completa, perfecta, Dislocatio, Exarthrema), wenn ein Knochen völlig aus seiner Höhle herausgegangen ist, oder in unvollkommene (Luxatio incompleta, imperfecta, Pararthrema, Subluxatio, Distorsio), wenn der Knochen zwar nicht gänzlich aus seiner Höhle, dennoch aber aus seiner natürlichen Lage verrückt ist. Die erste Art kann bey der platten, merklich beweglichen Verbindung zweyer Knochen (Arthrodia oder Enarthrosis) nach allen Seiten, bey denen durch ein Wechselgelenk sich bewegenden Knochen (Ginglymus) aber, nur ein- und auswärts geschehen. Eine Verrenkung ist innerlich, wenn der Knochen nach innen, und äusserlich, wenn er nach aussen gewichen ist; so auch eine obere, wenn sich der Knochen nach oben, und eine untere, wenn er sich nach unten begiebt. Ingleichen ist eine Verrenkung entweder einfach (Luxatio simplex), mit welcher keine andre Nebenzufälle verknüpft sind; oder zusammengesetzt (composita), wenn mehrere Knochen ver-

verrenkt sind, und verwickelt (complicata), wenn andre üble, innerliche oder äusserliche, Zufälle damit verbunden sind, als heftige Entzündungen, Wunden, Eitergeschwüre, Quetschungen, Beinbrüche, Zerreißung der Bänder, oder auch ein Bruch des Knorpels, der an dem Rand der Beinpfanne sitzt, aus welcher das Bein heraus getrieben ist. Auch hat man bey Verrenkungen auf den großen Unterschied zu sehen, ob sie neu oder veraltet sind, da bey ersteren die Heilung oft nicht schwer, bey letzteren hingegen vielmals unmöglich ist.

Gemeiniglich entsteht eine Verrenkung nach einer äusserlichen Gewaltthätigkeit, als gewaltsamen Bewegungen, heftigem Stoßen und Schlagen, Fallen, Springen, und wenn die Gelenke mit Gewalt aus einander gezogen und gedruckt worden. Zuweilen entstehen sie nach Lähmungen der Muskeln, auch wenn die Bänder (Ligamentum) durch Gewalt sehr ausgedehnt und geschwächt werden. — Es entstehen auch Verrenkungen von einer widernatürlichen Anhäuffung des Gliedwassers, besonders in dem Gelenke, wo eine Enarthrosis ist; von einer Erschlaffung der Gelenkbänder, und einer widernatürlichen Anschwellung des Kopfs des Knochen, und wozu eine durch äusserliche Gewalt erregte Quetschung des Gelenks vorzüglich oft Gelegenheit giebt. Diese Art der Verrenkung entstehet auch, wiewohl selten, von innerlichen Ursachen, besonders Versetzungen einer üblen krankhaften Materie, als nach Fiebern, besonders nach Blattern, oder Masern. Ingleichen schwellen die Beine bey rhachytischen Kindern sehr auf, und werden aus ihrem Lager getrieben, so wie auch nach Beobachtungen durch heftige Convulsionen, Verrenkungen bey Kindern entstehen können.

Die Verrenkungen erkennet man, theils an dem Gefühl einer Ungleichheit in den Gelenken, wenn an einem Orte eine ungewöhnliche Höhe, an dem andern eine Ver-

tiefung ist; theils an dem Unvermögen des Gliedes zur Bewegung, denn es kann entweder gar nicht, oder doch nicht wie gewöhnlich, wenigstens nicht nach der Seite zu, wohin das Bein gewichen ist, auch nicht ohne Schmerzen beweget werden; ingleichen an der Unförmlichkeit des Gliedes, denn es ist entweder länger oder kürzer, und nach der einen oder andern Seite gekehrt, nachdem die Verrenkung entweder nach oben oder unten geschehen, und entweder äusserlich oder innerlich ist.

Eine unvollkommene Verrenkung erkennt man aus dem mehr als gewöhnlich, erhabenern Orte des Gelenks, der fast unmerklichen Veränderung des Gliedes, in Ansehung dessen Gestalt und Länge; aus dem leidentlichen Verhalten, da die Bewegung des Gliedes nach allen Seiten möglich ist, und aus dem dabey seyenden heftigen Schmerz. Ueberhaupt ist vorzüglich nöthig, das kranke Glied mit dem gesunden fleißig zu vergleichen.

Eine von einer Lähmung entstandene Verrenkung, erkennt man aus vorhergegangenen Schlagflüssen, dem Schwinden des Glieds, und dem wenigen Schmerz: Der Knochen ist zwar leicht wieder hineinzubringen, fällt aber auch eben so leicht wieder heraus, das Glied ist länger, und um das Gelenke herum eine Vertiefung.

Bey einer Verrenkung, die durch Erschlaffung der Bänder, ohne Lähmung der Muskeln, verursacht worden, ist an den Gelenke Schmerz und Geschwulst, und das Bein wird sehr leicht aus seinem Lager getrieben, das Glied wird kürzer, schwindet aber nicht.

Daß die Verrenkung von einer widernatürlichen Anhäuffung und Verdickung des Gliedwassers verursacht worden, erkennt man aus der Unmöglichkeit, den Knochen in seine Höhle hineinzubringen, und dem Widerstand, wenn man es mit Gewalt bewirken will, dabey man ein Knarren, als ob man fette Erde durchknetet, hört. — Ist

eine

eine Verrenkung von Convulsionen entstanden, so ist ein unerträglicher Schmerz dabey.

Die Zufälle der Verrenkungen sind, Schmerz, Verlust der Bewegung, Entzündung, Eitergeschwüre, Brand, Fieber, Krampf, Zuckungen, Lähmung, Schlaflosigkeit, wässerichte Geschwulst, Gliedschwamm, Schwinden der Muskeln, Steifigkeit, u. d. gl. — Was die Vorhersagung betrift, so ist die vollkommene Verrenkung gefährlicher, als die unvollkommene. Eine Verrenkung von innerlichen Ursachen, von Lähmung der Muskeln, und Schwäche der Bänder ist schwer, und oft gar nicht, zu heilen. Veraltete Verrenkungen sind schwerer einzurichten, und zu heilen, als erst entstandene. Die durch Convulsionen verrenkte Beine werden leichter völlig geheilt, als die von Lähmung der Muskeln und Schwäche der Bänder. Verrenkungen, die von Anschwellung der Knochen bey rhachytischen Personen, oder die von verdickten Feuchtigkeiten in den Gelenken entstanden sind, wovon die Knochen aus ihrer Höhle getrieben worden, sind nicht zu heilen. Wenn nach der Einrichtung eines Beins die Schmerzen fortdauern, so ist das Bein entweder nicht gehörig eingebracht worden, oder die Bänder werden gedruckt. Gefährlich sind die Verrenkungen, mit welchen ein Beinbruch, Wunde, Abscess, Geschwür, heftige Quetschung, Entzündung oder Brand vereiniget ist. — Sind die Beine, wie dergleichen bey Kindern geschiehet, von ihren Ansätzen (Epiphyses) abgerissen, und heilen solche nicht wieder an, oder sind die Beine wirklich ausgewichen, und nicht gehörig wieder eingebracht worden, so wächset das Glied nicht, bleibt klein, und schwindet.

Bey der Kur muß die Absicht des Wundarztes dahin gerichtet seyn, daß er 1) die ausgetriebenen Beine wieder in ihre natürliche Lage bringe, 2) sie in dieser Lage erhalte 3) die gegenwärtigen Zufälle hebe, und 4) denen künftigen

vorbeuge. Will man ein verrenktes Bein wieder einrichten, so muß der Kranke, nachdem es die Art der Verrenkung erfordert, in eine Lage oder auf einen Stuhl, so daß man von allen Seiten bequem hinzukommen kann, gebracht, und der leidende Theil entblößet werden. Die Einrichtung wird, so wie bey den Brüchen, *) durch Ausdehnung (Extensio) und Gegenausdehnung (Contraextensio), und dann durch das Hineinbringen des Beins in seine Höhle bewirkt. Die Aus- und Gegenausdehnung verrichtet der Wundarzt, als bey Kindern, oder bey Gelenken, die keine starken Bänder haben, entweder selbst oder durch Gehülfen, und bedient sich, nach Beschaffenheit der Verrenkung, entweder blos der Hände, oder der Handquelen (Laqueus) und Maschinen (man sehe unter (Reductor). Das verrenkte Glied, welches man ausdehnen will, muß eben so, wie bey den Beinbrüchen, in eine mäßig gebogene Lage, in welcher man alle Gliedmaaßen eines Schlafenden antrift, gebracht werden. Die Stärke und Festigkeit der Gelenke hängt von den Muskeln und Flechsen ab: auf diese muß man daher bey der Einrichtung eines verrenkten Knochens vornemlich sehen; diese verursachen allein die Schwierigkeiten und den Widerstand, den der Wundarzt in diesen Fällen antrift, und entweder verhindern oder verhüten muß. Die Gewalt, die man anwenden will, um eine Verrenkung einzurichten, muß an dem andern Ende des verrenkten Knochens angebracht werden. Um die Ausdehnung mit allen möglichen Vortheilen zu verrichten, und dabey dem Kranken so wenig Schmerz und Unbequemlichkeiten, als nur möglich ist, zu verursachen, ist es nöthig, alle Theile, die zur Beugung des verrenkten Glieds dienen, oder sonst auf eine Art mit demselben in Verbindung stehen, in einen solchen Zustand zu setzen, in welchem sie der Verlängerung und Einrichtung des Gliedes am

*) Man sehe hier überhaupt den Artikel Fractura nach.

am wenigsten widerstehen, daher die Nothwendigkeit erhellet, daß ein Wundarzt alle Muskeln und Flechsen kennen muß, die in Verbindung mit dem verletzten Theile sind.

Eine jede Ausdehnung muß langsam, vorsichtig, ohne Gewalt und ohne Rucke geschehen. Wenn man die Ausdehnung an starken Körpern mit Handquelen oder Maschinen verrichtet, so muß man an den Ort, wo solche angelegt werden, weiche Kompressen oder Kissen, vornemlich zu beyden Seiten des Laufes (Tractus) großer Gefäße, wenn sich dergleichen in demselben Gliede befinden, legen. Daß die Ausdehnung hinlänglich sey, erkennt man aus, der Beschaffenheit der Muskeln und des Gelenkes selbst, und wenn das Glied etwas länger, als gewöhnlich, ist. Alsdann wird das Bein, vermittelst der Hände oder Maschinen, wieder in seine Lage gebracht, indem man mit der Aus- und Gegenausdehnung etwas, und zwar vorsichtig und langsam nachlässet. Oft hat man das Hineinbringen des Beins gar nicht nöthig, indem die ausgedehnten Bänder und Muskeln, das Bein selbst wieder zurück und in seine Lage ziehen. So viel möglich muß man darauf sehen, daß das Bein denjenigen Weg findet, durch welchen es ausgewichen ist: Aber ja muß man mit der Aus- und Gegenausdehnung nicht jählings nachlassen, damit das Bein nicht mit Gewalt zurückspringe und die Bänder und Knorpel gequetscht werden, als wodurch ein heftiger Zufluß der Feuchtigkeiten entstehen kann.

Daß ein Bein wirklich eingebracht ist, erkennt man, wenn keine widernatürliche Geschwulst mehr an dem Gelenke zu sehen ist, diejenige ausgenommen, welche von der Entzündung in den Muskeln entsteht, wenn der Schmerz nachgelassen hat, und das kranke Gelenke dem gesunden gleich ist. Der Wundarzt muß alsdenn die zweyte Absicht befördern, nemlich die Beine in ihrer Lage erhalten. Es geschiehet solches mittelst angelegter Kompressen, und mehr

oder weniger langen Binden, je nachdem es die Beschaffenheit und Größe eines Glieds erfordert. Um aber die gegenwärtigen Zufälle zu heben, und den künftigen vorzubeugen, kann man die Kompressen mit Essig mit Wasser vermischt, rothen Wein, oder in welchem zertheilende und stärkende Mittel abgekocht worden; ingleichen, besonders bey schwammichten und vollsaftigen Körpern, Muttergeist (Spir. matricalis), Quendelgeist (Spir. serpilli), Regenwurmgeist (Spir. lumbric. terrestr.) Ameisengeist (Spir. formicar.), Seifengeist (Spir. sapon.), ingleichen Bleywasser mit Kampfergeist, oder mit Thedens Schußwasser, oder auch mit diesem allein befeuchten, solche Mittel auch bey jedem Verbande mit den Händen wohl einreiben. Ist bereits Entzündung und Geschwulst da, so kann man die Mittel gebrauchen, welche unter Fractura, Contusio, ingleichen Phlegmone angezeigt worden sind. Wenn ein Gelenke nicht bald wieder eingerichtet, oder die Bänder allzusehr ausgedehnt worden, insbesondere bey freywilligen Verrenkungen von einer Schlaffheit der Bänder und Gelenkkapseln, muß man nervenstärkende, und andre stärkende Mittel (Roborantia), z. B. Thedens Schußwasser, u. d. gl. auch vorzüglich bey alten und abgezehrten Kranken, allerhand nervenstärkende Oele anwenden. *) — Nach dem

*) Daß meine Leser sowohl bey Beinbrüchen, als auch bey Verrenkungen, unter den äusserlichen Mitteln die Pflaster vermissen werden, hoffe ich, wird keinem auffallend seyn: Dann, in diesen Fällen die Glieder mit Pflastern bekleben, heißt eben so viel, als den Kranken mit einer vorsetzlichen Bosheit behandeln wollen. Nicht ist dieses hinlänglich, wenn die in Irrthum verhärteten Pflasterärzte, manchen wiederhergestellten Kranken zur Vertheidigung ihrer Kurart anführen; weil eine größere Anzahl spät, mit mehr Schmerzen, üblen Zufällen, und wohl gar als Krüppel geheilte, die wenige Zahl gar weit über-

dem Verbande ist es auch nöthig, daß man den ganzen Körper, oder auch blos den kranken Theil in eine gehörige, und zwar in eine solche Lage bringt, in welcher alle Muskeln erschlafft sind, so wie es die Umstände und Beschaffenheit eines jeden verrenkten Theils erfordern. Daß man, wenn bereits Entzündung und Geschwulst zugegen ist, solche vorerst, ehe man die Einrichtung unternimmt, mit Aderlässen, Umschlägen und andern diensamen Mitteln hebt und zertheilet, ist zwar der allgemeine Rath, und muß auch gelten, wenn die Zufälle von erlittener Quetschung entstanden sind: Allein, wenn diese Zufälle von der Ausweichung des Beins herkommen, so muß die Ursach weggeräumt, die Einrichtung nemlich sogleich vorgenommen werden. Vollblütigen Leuten, und solchen, die leicht zur Entzündung geneigt sind, muß man allezeit nach der Einrich-

treffen werden. Man sollte fast nicht glauben, daß bey so häufigen Warnungen, dennoch so viele in ihrer Dummheit fortwandeln, und den Gebrauch der Pflaster, nach dem Schlendrian alter Weiber und Hirten, noch immer beybehalten, ja wohl gar diejenigen als Unwissende bey dem Pöbel ausschreyen, welche sich, eine vernünftigere Behandlung einzuführen, erkühnen. Dergleichen Quacksalber (einen bessern Nahmen verdienen sie nicht) schreiben am Ende einer Kur, die Heilung nichts anders als einem, wohl gar geheimen Pflaster zu, und diese Dummköpfe, dieses weiß ich zuvor, werde und will ich auch nicht bekehren, denn das Wort und der Eifer angesehener Männer galt schon bey ihnen nichts: Nur Anfänger will ich warnen, dergleichen Behandlung zu folgen, und denenselben anrathen, Pflaster zu nichts anders als zu Abhaltung der Luft bey äusserlichen Schäden und zu Festhaltung der auf dieselben gelegten Bourdonnets u. d. gl. zu gebrauchen, und noch überdies dazu das einfachste, als das beste, zu wählen; man sehe auch unter dem Artikel Emplastrum.

richtung Blut weglassen, und den hinzukommenden Fieberbewegungen, nach ihren Ursachen begegnen. — Zuweilen entsteht das Fieber nebst zunehmenden Schmerz, wenn die Entzündung in Eiterung übergeht: In diesem Falle muß man das Eitergeschwür vor vollkommen erlangter Reife öffnen, um die Materie von dem Gelenke abzuhalten. — Ist ein Bein verrenkt, und auch zugleich gebrochen, muß man zuerst das verrenkte Bein und nachher den Bruch wieder einzurichten suchen; ist aber der Bruch nahe am Gelenke, so muß man solchen zuerst, und sodann die Verrenkung zu heilen sich bemühen, und so lange, als man die Verrenkung nicht wieder einrichten kann, erweichende Umschläge auf das Gelenke legen, um ein Steifwerden zu verhüten. Sind die Ligamente schon sehr erschlafft, muß man sie mit obigen Mitteln wieder zu stärken suchen.

Langsam entstehende Verrenkungen entstehen vorzüglich von einer widernatürlichen Anschwellung des Kopfs des Knochen, und zur Entstehung dieser Ursachen giebt eine durch äusserliche Gewalt erregte Quetschung des Gelenks vorzüglich oft Gelegenheit. In den meisten Fällen sind diese aber unheilbar, und blos kann man durch gleich Anfangs anzuwendende Aderlässe, Ruhe, und eine strenge Diät, äusserlich durch die stärksten zertheilenden Mittel, vorzüglich kalte Umschläge, noch etwas ausrichten. Da insgemein fehlerhafte Säfte zugleich vorhanden sind, so muß auch auf diese Rücksicht genommen werden.

Die bey einer jeden Verrenkung insbesondere nöthige Beobachtungen, kann man unter einer jeden besondern Abhandlung nachsehen.

*) Ausser denen unter dem Artickel Chirurgus angeführten Schriften, müssen hier nachgelesen werden: **Potts**, Gegenstände der Wundarzneykunst ꝛc. a. d. Engl. Dresden 1771. **Kirklands**, Bemerkungen über Potts Anmerkungen von den Brüchen ꝛc. a. d. Engl. Altenburg, 1771.

Luxatio vertebrarum colli, die Verrenkung der Halswirbelbeine. Durch einen Fall von irgend einer Höhe oder vom Pferde, ingleichen von der gefährlichen Gewohnheit, wenn Leute Kinder auf beyden Seiten des Kopfs mit den Händen fassen, und sie in die Höhe heben, kann es geschehen, daß das zweyte, dritte, und die übrigen Halswirbelbeine verrenkt werden. Diese Verrenkungen sind wegen des Drucks auf das Rückenmark mehrentheils tödtlich; jedoch ist aber auch Hülfe möglich, nur muß sie schleunig geleistet werden.

Die Zeichen dergleichen Verrenkungen sind augenscheinlich, und man erkennt sie an der Beweglichkeit des Kopfs nach allen Seiten, und der mangelnden Befestigung desselben. Das Gesicht ist dabey auf- und die Augen sind aus ihren Höhlen herausgetrieben, so daß die Augenlider halb geschlossen sind; der Mund steht mehrentheils offen, die Zunge ist unbeweglich, das Othemhohlen mühsam, und der Puls selten und kaum zu fühlen. Auch bemerkt man eine, obzwar oft nur geringe Hervorragung oder Tiefe im Nacken, längs den Wirbelbeinen des Halses.

Die einfachste Art, diese Verrenkungen wieder einzurichten, ist hier ohnstreitig, die vorzüglichste. Man läßt daher durch einen Gehülfen den Kopf unten an beyden Seiten anfassen und in die Höhe halten; durch einen andern die Hand an die untern Wirbelbeine und an die Schultern anlegen, und alsdenn durch den ersten den Kopf aufwärts, und den andern die Schultern und Wirbelbeine niederwärts drücken, beydes im Anfange langsam, und nach und nach stärker. Sobald auf diese Art die Ausdehnung hinreichend ist, muß der Wundarzt mit seinen Händen die ausgewichenen Wirbelbeine wieder zurückbringen und einrichten, und daß der Endzweck erreicht worden, kann man daraus erkennen, wenn man bey der Bewegung des Kopfs nach allen Seiten mehrere Festigkeit bemerkt. — Wenn

die

die Gehülfen irgends die gehörige Stärke zu dergleichen Aus- und Gegenausdehnung besitzen, wird man nie nöthig haben, Handquelen oder Binden dazu zu gebrauchen.

Nach der Einrichtung muß man den Kopf in seiner Lage fest zu erhalten suchen, und dieses bewirkt man durch die gerad haltende Hauptbinde (s. Fascia divisa), indem man zugleich die äussern Theile mit einem flüchtigen Nervengeist bestreicht, und eine Kreuzförmige, mit einem zertheilenden Mittel befeuchtete Kompresse, und zwar auf die Mitte des Nackens, die vier Köpfe aber seitwärts, und nach oben und unten legt. Herr Regiments-Chir. Sellin (s. Schmuckers verm. chir. Schriften 1ten Band, S. 285) ließ bey einem solchen Falle sogleich etwas vom flüßigen Laudanum, auch solches, nachdem das Othemhohlen freyer, und der kaum zu fühlende Puls stärker und lebhafter geworden, den Mund und die Augen der Kranke geöffnet hatte, wiederhohlt nehmen, und als der Puls stärker geworden, ließ er eine Unze Blut*) ab. Alsdenn ließ er Temperirmittel und Wasser mit Zitronensaft nehmen, und die Bandage mit Seifengeist befeuchten, mit welcher einfachen Behandlung der Kranke binnen acht Tagen wieder hergestellt wurde.

Diejenige einfache Behandlung ist wohl auch nicht unnöthig anzuführen, welche die englischen Wettrenner in dergleichem Zufalle oft mit gutem Erfolge ausüben; wenigstens kann man sie alsdann anwenden, wenn man ohne Gehülfen ist. Sie nehmen nemlich den Kranken vor sich auf die Erde zwischen ihre Beine, bringen die Finger der einen

*) Nach der Beschaffenheit der Zufälle und des Zustandes des Kranken, muß ein Wundarzt beurtheilen, wie starke und wie oft wiederhohlte Aderlässe in einem jeden besondern Falle sich nöthig machen, und überhaupt welche Mittel ausserdem, nach den vorkommenden Umständen erforderlich sind.

einen Hand in den Mund, heben am obern Kinnbacken das Haupt in die Höhe, und drücken mit der andern Hand gelind und wackelnd am Nacken, die Verschiebung zurück.

Eine Verrückung des Halses und Kopfs kann auch durch andre Zufälle entstehen. Wenn die Haut, und mit derselben der Haut- oder breite Halsmuskel (Latissimus colli) verbrannt, und daher eine zusammengezogene unförmliche Narbe entstanden ist, muß man dieselbe fleißig mit warmen Wasser und erweichenden Dekokten bähen, dabey auch erweichende Oele und Salben überlegen. Läßt sich hierdurch keine Verlängerung der Haut bewirken, so kann man durch einen Querschnitt in die Haut die Narbe breiter machen. Solchen macht man aber genau an dem Ort, wo die Haut am meisten zusammen geschrumpft ist; und ist sie es mehr als an einer Stelle: so müssen auch mehrere Schnitte gemacht werden, dabey man sich aber hüten muß, die Halsader zu verletzen. Um die Haut, so viel als möglich zu verlängern, muß man gleich nach der Operation, und während der ganzen Heilung den Hals durch Bandagen auf die entgegengesetzte Seite ziehen, und die Wunde mit Karpie ausstopfen. — Liegt die Ursach in einer ausserordentlichen Zusammenziehung und Verkürzung des Brustbeinzitzenmuskels (Musc. sternomastoideus); so ist das einzige Mittel, denselben durchzuschneiden. Man öffnet die Haut da, wo sich derselbe an das Brust- und Schlüsselbein befestiget, und entblößt die Flechse rings herum. Man bringt sodann eine sehr dünne und nur wenig gebogene hohle Sonde unter die Flechse, und schneidet dieselbe mit einem kleinen, sehr scharfen und etwas gekrümmten Messer auf einmal, nahe bey ihrem obig angezeigten Ursprunge völlig durch. Bemerkt man auf den Seiten der Wunde noch einige Fasern, so müssen auch diese durchschnitten werden. Die Wunde wird mit trockner Karpie ausgestopft, eine allenfallsige Blutung mit Agarikus

rikus gestillt, und der Kopf, vermittelst der geradhaltenden Hauptbinde, in der rechten Lage erhalten.

*) Weizens Auszüge der chir. Disput. des Herrn von Haller 2ter. Band, Leipzig, 1780. S. 252.

Ist die Verrückung des Halses durch eine Lähmung der Muskeln entstanden, so muß man auf der Seite der Lähmung die Bewegung und Empfindung, so wie bey einem gelähmten Gliede, wieder zu erregen suchen. Man kann auch deswegen die Haut über dem Muskel reiben, Blasenpflaster oder Senfumschläge auflegen, Schröpfköpfe ansetzen, und dabey den Kopf öfters zu bewegen, besonders aber mit einer Binde den Kopf von der Seite nach und nach wieder abzuziehen suchen.

Luxatio maxillae inferioris, fr. *Luxation de la machoire inférieure;* Verrenkung des Unterkiefers. Der Kinnbacken kann sich nur vorwärts verrenken, und welches entweder nur auf einer, oder auf beyden Seiten zugleich geschiehet. Bey einer Ausweichung des Beins auf einer Seite, steht der Mund offen, das Kinn aber schief nach der gesunden Seite zu, die Zähne stehen nicht, wie gewöhnlich, über einander, denn so stehen die Schneidezähne unter denen Spitz- oder Augenzähnen. Bey einer Verrenkung auf beyden Seiten, steht der Mund von einander, das Kinn hängt gerade herunter, die untersten Zähne stehen weit vor den obersten heraus, und die Backen sind von der Ausdehnung ganz platt. Allezeit steht der Mund offen, und der Kranke kann weder kauen, noch reden, auch nicht anders, als mit der größten Mühe, etwas hinunterschlucken, und der Speichel läuft ihm häufig aus dem Munde. — Dergleichen Verrenkung entstehet am häufigsten von starken Lachen und Gähnen: und soll dieses Bein von einem darauf getroffenen Schlage verrenkt wor-

worden seyn, so muß der Kinnbacken eben von einander gestanden haben.

Bey der Einrichtung läßt man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl sitzen, und ihm durch einen Gehülfen, der hinter ihm stehet, und seine Hände über seine Stirn zusammen faltet, den Kopf fest halten. Auf diese Art, wenn er den Kopf umfaßt und hält, wird die Gegenausdehnung verrichtet. Der Wundarzt wickelt ein rein leinen Tuch oder eine Binde um seine beyden Daumen, damit sie nicht von den Zähnen des Kranken zerbissen werden. Er bringt die Daumen darauf in den Mund, und zwar den einen auf die rechte, den andern aber auf die linke Seite, zwischen die hintersten Backzähne, so nahe als es möglich ist, bis an das Gelenke des Kinnbackens; alsdann drückt er ihn stark nieder und etwas vorwärts, zu gleicher Zeit hebt der Wundarzt das Kinn vorn in die Höhe, und zwar zu eben der Zeit, wenn er seine beyden Daumen an die Backen, so geschwind als möglich, ansetzet, damit sie der Kranke mit seinen Zähnen nicht zerbeisse, als welches von der schleunigen Zusammenziehung der Muskeln geschehen könnte. Um letztern auszuweichen, muß man, nachdem man die Hände auf die gewöhnliche Art angebracht hat, die Daumen innwendig in der Backe auf den Schlagbein- und Käumuskel setzen, um diese Muskeln auszudehnen, und, so viel als möglich, gegen die Backe zu bringen, da alsdenn die Verrenkung augenblicklich eingerichtet wird.

*) Diejenigen Handgriffe, deren sich ehedem Einige bedienet haben, um dergleichen Verrenkungen einzurichten, als mittelst einer Maulschelle, eines zwischen die Zähne gelegten Stocks, oder eines Hebels, sind wegen ihrer Ungewisheit und öfters erregenden Gefahr, zu verachten.

Nach der Einrichtung legt man auf die Gelenke eine mit einem stärkenden Mittel angefeuchtete Kompresse, und

befestigt sie mit der Binde zum untern Kinnbacken (s. Funda maxillaris), oder der Halfter (s. Capistrum). — Ist die Verrenkung nur auf einer Seite geschehen, so wird auch die Einrichtung auf der kranken Seite verrichtet: Schwerer aber geht hier die Einrichtung von statten, als bey der Verrenkung auf beyden Seiten.

Luxatio dentium, fr. *Luxation des Dents*; Verrenkung der Zähne. Man sagt, daß ein Zahn verrenkt sey, wenn er sich zum Theil, oder völlig aus seiner Zahnhöhle begiebt. Die Ursach dergleichen Verrenkung, ist eine äussere Gewalt, oder eine lang vernachläßigte Lockerheit. Ein solcher verrenkter Zahn wird gemeiniglich ausgezogen, woran man aber nicht immer wohl thut, weil man ihn oft wieder einrichten, und von neuem befestigen kann. Wenn jedoch ein Zahn lange Zeit locker gewesen ist, und daher gemeiniglich eine kurze Wurzel, schlecht Zahnfleisch, und eine verengerte Zahnhöhle hat; wenn das Zahnfleisch verdorben ist; ingleichen wenn bey alten Leuten die Zahnhöhlen sich anfüllen, der knocherne Rand der Zahnhöhle schwindet und das Zahnfleisch sich zurückzieht, findet keine Einrichtung statt, und am beßten thut man, wenn man den Zahn ausnimmt, und einen künstlichen an dessen Stelle setzt. — Nur allein die vordern Zähne kann man wieder einrichten, und dieses glückt vorzüglich, wenn der Kranke jung, und das Zahnfleisch gesund ist: nur muß man die Einrichtung bald vornehmen, welche geschieht, indem man den Zahn fest in die Zahnhöhle druckt, ihn einige Wochen vermittelst einer Ligatur an die benachbarten Zähne befestiget, und das Zahnfleisch oft mit stärkenden und zusammenziehenden Mitteln reibt. — Wird aber der Wundarzt erst einige Zeit nachher gerufen, so daß die in der Zahnhöhle befindlichen Theile bereits angeschwollen sind, das ausgetretne Blut sich in derselben gesammlet hat, man also den Zahn nicht tief genug in die Zahnhöhle drucken

kann,

kann, und selbiger, indem er länger als die andern bleibt, Schmerzen und Unbequemlichkeiten verursacht; so thut man am beßten, wenn man unten von der Wurzel des Zahns ein Stück abschneidet, die Höhle des Nerven mit Gold oder Bley anfüllt, und dann den Zahn einsetzt, und befestigt. Hat der Zahn zuvor sehr gedrängt gestanden, so muß man, um ihn leicht wieder einsetzen zu können, an beyden Seiten etwas abfeilen.

*) Berdmore's, Abhandlung von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches a. d. Engl. Altenburg, 1771.

Luxatio vertebrarum spinae dorsi. fr. *Luxation des Vertebres*; Verrenkung der Wirbelbeine des Rückgrads. Eine vollkommene Verrenkung an den Wirbelbeinen, wenn nemlich der verrenkte Knochen sich mit dem andern, womit er zusammengefügt war, gar nicht mehr berührt, ist zwar selten, aber auch äusserst schwer die Einrichtung; denn mehrentheils entstehen, wegen der heftigen Ausdehnung des Rückenmarks, Zuckungen und tödtliche Zufälle. Indessen wird aus Beobachtungen bewiesen, daß die schleunige Gegenwart eines Wundarztes auch hier die beste Hülfe leisten kann. Herr Regiments-Chir. Rüdiger (s. Schmuckers verm. chir. Schriften 1sten Band S. 286.) ließ, bey einer Verrenkung des letzten Rückenwirbelbeins, welches nach aussen und rechter Seits drey Finger breit von dem ersten Lendenwirbel verruckt war, den Kranken in gerader Linie auf den Bauch in ein Bette legen, durch Gehülfen die Ausdehnung vornehmen, und brachte die Einrichtung, obzwar mit vieler Mühe, zu Stande. Da aber bey der Nachlassung der Ausdehnung, durch die Gewalt der Muskeln die eingerichteten Wirbelknochen sich verzogen; so ließ er diese Ausdehnung durch vier Mann einige Stunden unterhalten, und ein Gehülfe mußte diese ganze Zeit über, durch gelindes

Drücken, die eingerichteten Knochen in ihrer Lage zu erhalten suchen. Er hat alsdenn starke, mit vegetomineralischen Liquor und Kampfergeist benetzte Kompressen, und über diese ein kleines Bret legen lassen, welches die Nacht über mit mehr als 50 Pfund Gewichte beschweret worden ist. Den folgenden Tag hat er das Gewicht wegnehmen lassen, graduirte Kompressen, mit dem obigen Liquor befeuchtet, aufgelegt und mit einer gehörigen Bandage befestigt. Den Kranken hat er, damit die Körper der Wirbelbeine sich näher an einander fugen konnten, mit der Brust etwas höher legen, und in dieser Lage 14 Tage liegen, alle zwey Tage aber den Verband erneuern, und die Kompressen beständig mit dem obigen Liquor anfeuchten lassen. Den Zufällen und Fieber hat er mit Temperirmitteln, wiederhohlten Aderlässen, Klystiren begegnet, und zuletzt Chinarinde verordnet. — Nach zwanzig Tagen legte sich der Kranke wieder auf den Rücken, und nach vier Wochen hatten die Ligamente schon wieder so viel Festigkeit, daß die Stachelfortsätze (Processus spinosi) beyder Wirbelbeine in einer geraden Linie standen, der Kranke ohne Schaden aufsitzen, und sich leichte Bewegungen machen konnte. In der letzten Zeit hat er den Verband völlig weggenommen, und den Rücken blos mit Kampfergeist bestreichen lassen, da denn nach sechs Wochen die völlige Heilung erfolgt ist.

Größtentheils sind die Verrenkungen der Wirbelbeine unvollkommen, und können also nur die schiefen (Processus obliqui), und Gelenkfortsätze (Processus articulares) verrenket werden, wenn dieselben zu der Zeit, da der Körper entweder vorwärts, oder auf die Seite gebogen ist, Gewalt leiden. Und zwar können die Gelenkfortsätze beyde ausweichen, wenn sich der Mensch gerade bückt, und der Leib vorwärts gebogen ist. Wenn er auf die Seite gebogen ist, kann auch nur einer ausweichen, da denn die Verren-

kung

kung allezeit auf der andern Seite, und wo der Leib erhaben ist, geschiehet. Die obere Gelenkfortsätze kommen alsdenn hinter die untern des darüber liegenden Wirbelbeins zu stehen. Die Lendenwirbelbeine verrenken sich leichter, als die Wirbelbeine des Halses, und diese wieder leichter, als die Wirbelbeine des Rückens. Es kann entweder nur ein Wirbelbein, oder es können auch zwey, drey, oder mehrere zugleich sich verrenken.

Die Kennzeichen der Verrenkungen der Wirbelbeine sind: wenn der Kranke nach einer solchen Bewegung und Gewalt gebückt, entweder vorwärts, oder auf der einen Seite gehet, und wenn in dem letzten Falle der ganze Oberleib schief stehet. Der Schmerz ist heftig, doch lässet derselbe etwas nach, wenn er bey der Beugung der Brust den Kopf in die Höhe hält. Ist der Leib vorwärts eingebogen, so ist die Verrenkung auf beyden Seiten; ist er aber auf die rechte Seite gebogen, so ist die Verrenkung auf der linken Seite. Sind die Fortsätze auf beyden Seiten ausgewichen, so ist die Einrichtung leichter, als wenn sie nur auf einer Seite ausgewichen sind.

Die Einrichtung geschiehet am besten, wenn man den Kranken mit dem Bauche über ein rundes derb aufgerolltes Tuch oder Küssen oder über ein mit Tüchern und Betten bedecktes Faß, und zwar in der entgegengesetzten Gegend, wo die Wirbelbeine verrenkt sind, legt, und denselben hernach, sowol bey dem Halse, als bey den Hüften, durch Gehülfen niederdrücken läßt, wodurch die Gelenkfortsätze gnugsam von einander gezogen werden. Sind die Fortsätze auf beyden Seiten ausgewichen, so muß die Ausdehnung gerade vorwärts geschehen; ist die Ausweichung aber nur auf einer Seite, so geschiehet die Ausdehnung allezeit an der, der Verrenkung gegen über stehenden Seite, wohin der Leib bereits eingebogen ist. Man drückt alsdann auf das verrenkte Wirbelbein, und zwar auf diejenige

Stelle, welche unterwärts an dem erhabensten Theile des Knochens ist. Wenn solches verrichtet ist, muß man zu eben der Zeit den obersten Theil des Leibes in die Höhe heben, da dann das verrenkte Bein wieder an seinen Ort gehet, und sich darinnen befestiget.

Nach geschehener Einrichtung bedeckt man den ganzen Rückgrad mit einer oder zwey langen Kompressen, und befestiget sie mit der Schulterbinde (s. Scapulare). Den Kranken läßt man auf den Rücken legen, und beuget den Zufällen durch Aderlässe, und übrige, den Umständen angemessene Mittel vor. Den Verband verneuert man so selten als möglich, besonders wenn der Kranke ruhig und ohne Schmerzen ist: Auf alle Zufälle aber muß man hier vorzüglich sehen, um alle Gefahr abzuwenden.

Luxatio ossis coccygis, fr. *Luxation du Coccyx*; Verrenkung des Schwanzbeins. Das Schwanzbein kann sich sowol ein- als auswärts verrenken, und zwar geschiehet ersteres, wenn die Kranken auf etwas hartes, schmales und spitziges heftig niederfallen, oder starke Schläge auf die Stelle erleiden: Auswärts weicht aber dasselbe bey schweren Geburthen, wenn es entweder von dem Kinde selbst oder von der Hebamme zurück gedrückt wird. Aus der bloßen Ursache läßt sich eine dergleichen Verrenkung, ob sie nach aussen oder nach innen ist, am besten erkennen, und die nach aussen ist eigentlich nicht so schlimm, als die nach innen, weil solche allezeit mit einer Quetschung vergesellschaftet ist, wiewol solche auch erst nur, besonders bey Weibspersonen, aus einer übertriebenen Schaamhaftigkeit, wegen der verabsäumten Hülfe traurige Zufälle, erregt. Die Zufälle bestehen in einem schweren Gewicht am Ende des Rückgrads, und einem stumpfen Schmerz, welcher heftig wird, wenn der Kranke fortschreitet, den Urin läßt, die Schenkel bewegt, und zu Stuhl geht, oder wenn er hu-

stet, auswirft, ausschnaubet und nieset. Endlich entstehen Entzündung, Eitergeschwüre, die sich zuweilen in dem Mastdarm selbst öffnen; die Materie frißt um sich, es entstehen üble Geschwüre und Fisteln, und zuletzt auszehrende Fieber.

Die Einrichtung der Verrenkung nach aussen geschiehet leicht, indem der Wundarzt den Knochen nach innen drückt, und dabey den mit Oel bestrichenen Zeigefinger in den Mastdarm bringt und dagegen hält. Man legt alsdann graduirte Kompressen darüber, und befestiget dieselben mit der TBinde, welche man so anlegen muß, daß der Kranke, ohne den Verband allezeit abnehmen zu müssen, zu Stuhl gehen, und den Urin lassen kann. Ist die Verrenkung nach innen geschehen, so bringt man den in Oel getauchten Zeigefinger, so tief als nöthig, in den Mastdarm, und druckt das Bein wieder heraus. Eigentlich braucht man in diesem Falle keinen Verband; jedoch um den Zufällen, die sich auf Quetschungen einzufinden pflegen, bestmöglichst vorzukommen, und deshalb die Mittel auf dem Orte festzuhalten, kann man blos eine haltende Binde (Fascia contentiva), und zwar ganz locker anlegen. Während der Kur muß der Kranke sich ruhig halten, im Bette mit dem Hintern auf einem wie ein Kranz gepolsterten Wulste liegen; oder, wenn er aufstehet, auf diesem Wulste, oder auf einem durchlöcherten Stuhle sitzen, um Schmerzen, und auch wohl eine neuentstehende Verrenkung zu verhüten.

Luxatio costarum, fr. *Luxation des Côtes*; Verrenkung der Ribben. Viel eher und öfter können die Ribben gebrochen, als verrenkt werden, und wenn es geschieht, so werden sie nie auswärts, wahrscheinlich auch nicht auf- und unterwärts, und mithin nur nach innen gedruckt. Man erkennt sie daran, daß die Ribbe beweglich ist und wackelt; ingleichen wenn man sie mit einer auf das

vordere Ende gelegten Hand nach hinten zurücktreibt, und unterdessen mit der andern auf die Wirbelbeine des Rückgrads gelegten entgegen drückt; wenn der Kranke sich bemühet, sich, wenn er lieget, aufzurichten, oder wenn er sich niederleget, den Leib zu halten; und wenn er sich endlich in dergleichen Stellungen mit Gewalt umdrehet: so macht die Ribbe eine, mit einem deutlichen Geräusch begleitete, beträchtliche Bewegung, so daß man dabey an denen auf das hintere Ende der Ribbe gelegten Fingern eine Art von plötzlichen Sprung fühlet.

Wegen der Zufälle und Folgen in Ansehung des Drucks auf das Ribbenfell, ist eine Ribbenverrenkung, eben so wie ein Ribbenbruch (s. Fractura costarum) allezeit gefährlich, und muß die Einrichtung sogleich vorgenommen werden, weil ausserdem die Zufälle nicht eher nachlassen, sondern immer mehr zunehmen. Ist daher eine Ribbe nach innen gedruckt, so rathen einige, den Kranken in diesem Falle in die Lage, wie bey der Verrenkung der Wirbelbeine zu bringen, zu gleicher Zeit mit der Hand das Rückgrad und das Brustbein zu drücken, und dadurch die Ribbe wieder heraus zu bringen suchen. — Andre verlangen nur einen bloßen Verband, der in Anlegung zweyer Kompressen, vier Querfinger breit, acht bis zehn lang, und ungefähr zwey dick, wovon man eine auf das vordere Gelenk der verrenkten Ribbe, und der ober- und unterwärts nahgelegenen, und die andere auf die Querfortsätze (Processus transversalis), der Rückenwirbelbeine auf der Seite der Verrenkung gegen über, und Befestigung derselben mit der Harnischbinde (s. Quadriga) bestehet. — Sollte man aber damit nichts bewirken können, so muß der Wundarzt über dem obern Theile der Ribbe eine Oeffnung machen, und mit dem Finger dieselbe wieder herausdrücken. — Sollte jedoch auch vorkommen, daß eine Ribbe auf- oder unterwärts gewichen wäre, so lässet man

auf

auf der kranken Seite den Arm des Kranken in die Höhe heben und ausstrecken, und schiebt die Ribbe wieder in ihre Lage. Der Verband bestehet nach jeder Einrichtung in angefeuchteten, und auf den Ort der Quetschung gelegten Kompressen und obiger Binde. — Das vorzüglichste bey einer Ribbenverrenkung ist dieses: daß man die Zufälle, nach ihrer Art und Beschaffenheit, mit erforderlichen Mitteln abzuwenden oder zu heben sucht.

*) Richters chir. Bibl. 1ster Band 2tes St. S. 47.

Luxatio claviculae, fr. *Luxation de la Clavicule*; Verrenkung des Schlüsselbeins. Sehr oft wird das Schlüsselbein gebrochen, aber selten verrenkt. Es kann sich jedoch an beyden Orten, wo es zusammengelenkt ist, vielleher und leichter aber in dem Gelenke mit dem Brustbein, verrenken. Letzteres kann auf zweyerley Art geschehen. Das Schlüsselbein nemlich steht entweder über das Brustbein heraus, wenn das Schulterblatt bey einem Stoße, Fall oder Quetschung mit Gewalt vorwärts, und nach der Brust zu, gedrücket wird; oder das Schlüsselbein wird unter das Brustbein geschoben, welches sich zutragen kann, wenn das Schulterblatt bereits vorwärts geschoben ist, und sodann noch das Schlüsselbein Gewalt leidet. Ist das Schlüsselbein unter das Brustbein geschoben worden, so ereignen sich sehr gefährliche Zufälle, indem die Luftröhre, der Schlund, und die Blutgefäße gedrückt werden: indessen kömmt die letztere Art dieser Verrenkung nicht so oft, als die erste vor. — Das Schlüsselbein, und zwar dessen äusseres Ende, kann aber auch in dem Gelenke mit der Schulterhöhe (Acromium) sich verrenken; und auch dieses kann auf zweyerley Art geschehen. Wenn nemlich das Schlüsselbein mit dem Brustbeine in gerader Linie stehet, und in dem untern Gelenke nicht ausweichen kann, so springt dasselbe zuweilen oben über die Schulterhöhe; oder es

kommt das Schlüsselbein auch mit seinem obern Ende unter dieselbe, wenn es durch einen heftigen, nahe an demselben getroffenen Schlag, niedergedrücket wird.

Man kann diese vier Arten der Verrenkung leicht erkennen, und durch das bloße Anfühlen unterscheiden; auch kann man die Einrichtung mit keiner sonderlichen Schwierigkeit bewirken, nur desto schwerer ist es, das eingerichtete Bein in seiner natürlichen Stelle zu erhalten. Bey der Einrichtung dieser Verrenkung setzet man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl ohne Rücklehne; ein Gehülfe setzt sein Knie zwischen des Kranken Schultern auf das Rückgrad, nachdem er zuvor auf die Stelle eine dicke Kompresse gelegt hat, mit den Händen ergreift er aber die Schultern, und ziehet dieselben allmälig, so stark als nöthig, rückwärts. Während auf diese Weise der Gehülfe die Aus- und Gegenausdehnung macht, stehet der Wundarzt vor dem Kranken, und sobald die Ausdehnung hinlänglich geschehen ist, richtet er das Bein wieder ein. Wenn das Schlüsselbein oberwärts über die Schulterhöhe gewichen ist, so kann der Gehülfe den Daumen auf das Ende des Beins setzen, und es zugleich mit der Ausdehnung wieder in seine Stelle drücken.

Nach geschehener Einrichtung, muß nun das vorzüglichste Bemühen des Wundarztes auf einen guten Verband gerichtet seyn, um das Bein in seiner Stelle zu erhalten, und daß dieses hier öfters schwer ist, ist bereits oben schon gesagt worden. Ist das Schlüsselbein an dem Brustbeine, und zwar auswärts und über dasselbe ausgewichen, muß man es an diesem Ende mit dicken, und zwar zwey über einander ins Kreuz gelegten, und einer breiten Kompresse bedecken, sie wohl andrucken, mit einer Binde (Spica ascendens) aber die Schultern behutsam vorwärts ziehen. Auch kann man die Binde so anlegen, daß die zwey Touren, so über die Arme gehen, dieselben vorwärts halten. —

Ist

Ist das Schlüsselbein an dem Brustbeine einwärts, und unter dasselbe gewichen, müssen durch obige Binde die Arme hinterwärts gehalten, auch muß in diesem Falle auf das obere und äussere Ende des Schlüsselbeins bey der Schulterhöhe eine starke Kompresse angelegt werden. — Ist das Schlüsselbein oben über die Schulterhöhe gewichen, muß man daselbst starke und dicke Kompressen anlegen, und mit der Binde Fascia descendens, die Schultern mehr vorwärts ziehen. — Ist hingegen das Schlüsselbein unter die Schulterhöhe geschoben, muß man die dicken Kompressen an das untere Ende desselben bey dem Brustbeine, anlegen, und die Schultern mit der Binde Spica ascendens, mehr hinterwärts halten.

Sollte das Schlüsselbein, wenn es sowol am Brustbeine als an der Schulterhöhe aufwärts gewichen, des Verbandes ohngeachtet, wieder ausweichen; so kann man die Binde so, daß die Arme zurückgehalten werden, anlegen, oder man kann auch die Arme vor- oder hinterwärts mit der Fascia stellata halten.

*) Die vorzüglichste Bandage möchte aber wohl die von Herrn Evers verbesserter Brasdorsche seyn, denn solche, auf eine geschickte Art angelegt, verhütet auf alle Fälle eine neue Verschiebung am besten; man sehe unter Fractura claviculae.

Noch muß man bey allen Arten dieser Verrenkungen beobachten, daß man vor der Anlegung der Binden, den Arm in ein gutes und geschicktes Läger bringet, um nicht nach angelegtem Verbande nöthig zu haben, denselben wieder anders zu wenden oder zu beugen. — Vor Anlegung der Kompressen müssen bey magern Leuten, die über und unter dem Schlüsselbeine befindlichen Höhlen, mit angefeuchteter Karpie wohl ausgefüllet werden. — Um den Arm wohl in seiner Lage zu erhalten, so muß er in einer Armschlinge (s. Mitellae) getragen, und der Daumen der Hand allezeit

zeit nach der Brust zugekehret seyn, so wie man auch dem Kranken einen Ball in die Hand geben kann, um ein schnelles Zugreiffen und Bewegung des Arms, und eine neue dadurch entstehende Verschiebung zu verhüten.

Luxatio ossis humeri, fr. *Luxation de l'Humerus*; Verrenkung des Oberarm- oder Achselbeins. Das Oberarmbein kann entweder nach aussen, nach unten, oder nach innen abweichen; jedoch findet höchstwahrscheinlich nur die eine Abweichung nach unten, ganz keine aber nach oberwärts statt. Die Verrenkungen dieses Beins nach aussen sind sehr selten, häufiger kommen die nach unten, am häufigsten die nach innen und vorwärts vor. Ingleichen entstehen diejenigen Verrenkungen, wo der Kopf nach der Achselhöhle, nemlich unterwärts oder nach dem Schulterblatte hin zwischen den Ribben und dem Schlüsselbeine, nemlich oberwärts, oder unter dem Brustmuskel, nemlich vorwärts, liegt, alle von der Verrenkung nach innen, und erst nachher durch hinzukommende andre Ursachen.

Diese Verrenkungen erkennt man überhaupt, an einer schmerzhaften Bewegung des Arms, und der Unmöglichkeit, ihn auszustrecken; an einer Grube unter der Schulterhöhe (Acromium), einer Geschwulst unter dem Schlüsselbeine, einer Spannung des dreyeckigen Muskels, einem Abstehen des gebognen Ellenbogens von Ribben u. s. f. und diese Zufälle sind alle um so heftiger, je näher der ausgerenkte Kopf des Oberarms dem Schlüsselbeine gekommen ist. Ist die Verrenkung alt, so kann noch eine Krümmung des Schlüsselbeins, eine grössere Annäherung der Schulterhöhe zum Brustknochen, eine Verengerung der Achselhöhle, und eine grössere Entfernung des Schulterblatts von den Ribben hinzukommen.

Die

Die Wiedereinrichtung des Oberarmbeins wird auf folgende Art bewirkt. Man setzt den Kranken auf einen niedrigen Stuhl ohne Rückenlehne oder auf die Erde; stellt, um die Gegenausdehnung zu verrichten, zwey Gehülfen hinter denselben, deren einer mit einer Hand das Schlüsselbein, und mit der andern das Schulterblatt fest hält, der andre mit einem breiten über die Brust und unter der gesunden Achsel durchgezogenen zusammengelegten Handtuch den Körper zurück hält; die Ausdehnung läßt man ebenfalls durch zwey Gehülfen verrichten, nemlich einer faßt eine am untern Theile des Oberarms befestigte Bandschleife, und der andere das Glied selbst, kurz über dem mäßig gebogenen Ellnbogengelenk, mit beyden Händen, und diese strecken den Arm nach vorn in einer fast ganz horizontalen Lage aus, wodurch alle Muskeln gleichförmig ausgedehnt werden. Der Wundarzt stellt sich an die äussere Seite des Arms, legt die eine Hand (die linke Hand, wenn der rechte Arm krank ist) unter denselben, nahe an die Achsel, und die andre oben, faßt damit den untern Theil des Arms kurz über den Händen des Gehülfen, wodurch die Ausdehnung verstärkt, besonders aber der Arm, auf der untenhin gelegten Hand wie durch einen Hebel, gelenkt wird.*) Indem nun die hintern Gehülfen den Körper gerade aus nach hinten fest halten, so läßt man durch die vordern den Arm von dem Orte, wo der Kopf des Knochen hingewichen ist, abziehen, damit man ihn denselbigen Weg, den er beym Ausweichen genommen hat, wieder zurückführe: Sobald derselbe unter die Achsel, nemlich an den innern Rand der

*) Damit der Wundarzt beyde Hände zur Einrichtung frey behält, und beyde Daumen auf die Schulterhöhe und das Schlüsselbein, die Finger aber in die Achselhöhle legen kann; so kann er mit einer aus einem Handtuche gemachten, und über seinen eigenen Hals und unter der Achsel des Kranken weggeführten Binde, den Arm in die Höhe heben.

der Gelenkhöhle gekommen ist, und daselbst anstößt, so muß der Wundarzt in diesem Augenblicke, den Kopf des Oberarms nach innen und unterwärts drücken, und ihn von der Gelenkhöhle zurückschieben. Um dieses zu bewerkstelligen, müssen die Gehülfen mit der Ausdehnung etwas nachlassen, damit der unter dem Schulterblatt liegende Muskel erschlaffe: bald darauf läßt der Wundarzt die Ausdehnung wieder vornehmen, damit der vom Rande der Gelenkhöhle entfernte Kopf, von neuem wieder vorwärts gezogen werde, und sich auf diese Art von freyen Stücken in seine natürliche Gelenkhöhle einsenke. Um dieses noch besser zu bewerkstelligen, so müssen nach dieser zweyten Ausdehnung die Gehülfen den ganzen Arm niederwärts sinken lassen, damit der Ellnbogen in der nemlichen Zeit die Seite des Körpers berührt, in welcher der Wundarzt den Kopf des Oberarmknochens nach oben zu führt, und in die Gelenkhöhle stößt. Daß die Wiedereinrenkung des Oberarmbeins erfolgt ist, pflegt man allezeit durchs Gehör sowohl als durchs Gefühl, an einem Schall oder Ruck wahrzunehmen. — Bey jungen, mit kleinen starken Muskeln versehenen Personen, und bey erst geschehenen Verrenkungen, kann die Einrichtung auch nur mit zwey Gehülfen, davon der eine hinter dem Kranken, den Körper zurückhält, und der andre vorn mit seinen Händen, kurz über dem gebogenen Ellnbogengelenk, den Oberarm umfaßt, und die Ausdehnung verrichtet, vorgenommen und bewerkstelliget werden. Sind hingegen diese Arten Verrenkungen durch schlechte Hülfe veraltet, oder haben sich bey starken, mit harten und steifen Muskeln versehenen Kranken die Muskeln heftig zusammen gezogen; so kann man das Bein durch die Gehülfen und bloßen Hände, schwerlich wieder einrichten, und man muß in diesem Falle eine Maschine (man sehe unter Reductor) zu Hülfe nehmen. Der Gebrauch der daselbst

selbst angeführten Maschine ist folgender. Man legt den Kranken mit der gesunden Seite auf eine horizontale Fläche, schiebt die Flügel der Maschine unter die Achsel, stellt sie so weit aus einander, daß die Seite der Brust in das schmale, weich ausgefütterte Leder zu liegen kommt, welches zwischen die eisernen Flügel eingehangen ist. Die Spitze des einen Flügels muß auf dem großen Brustmuskel, der andere hinter das Schulterblatt zu liegen kommen. Die Ausdehnungskompresse wird hierauf um den Oberarm über dem Ellnbogengelenke angelegt, und der Flaschenzug mit dem einen Ende an die Maschine, mit dem andern an die Stange der Riemen an der Ausdehnungskompresse befestigt, die Schnur aber in das Knöpfgen der Welle gelegt; worauf die Kurbel umgedreht und die Ausdehnung bis auf den nöthigen Grad verrichtet wird. Währender Zeit ist der Wundarzt mit beyden Händen bemühet, das Zurücktreten des Kopfs vom Knochen in die Pfanne zu bewerkstelligen und zu befördern.

Wenn das Oberarmbein wieder eingerichtet worden, umwickelt man das Gelenk mit starker zusammengelegter, und zuvor angefeuchteter Leinwand; oder man legt über das Gelenk ein, wie ein halbes Maltheserkreuz geschnittenes Stück Leinwand, unter der Achsel aber eine andre längliche Kompresse, welche man über dieselbe führet, und oben mit den Enden kreuzet, befeuchtet alles wohl mit stärkenden und zertheilenden Mitteln, und befestiget alles mit der Spica ascendente.

*) Bonn's, Abhandlung von der Verrenkung des Oberarms ꝛc. Leipzig, 1783. Diese Abhandlung ist auch zu finden in der Neuen Sammlung der neuesten u. auserles. Abhandlungen für Wundärzte, 3tem Stück, Leipzig, 1783. Mursinna, med. chir. Beobachtungen, 1ste Sammlung, Berlin, 1782. S. 195.

Luxatio antibrachii, fr. *Luxation des os de l'Avant-bras*; Verrenkung des Vorder- oder Unterarms. An dem Gelenke der Ellnbogenröhre (Cubitus oder Ulna) und der Armspindel (Radius), mit dem Oberarmbeine, kann sowol eine Verrenkung ein- und auswärts, auch hinterwärts, niemals aber vorwärts geschehen, weil der Ellnbogenhöcker (Olecranum) dagegen stehet, es sey denn, daß solcher zugleich gebrochen wäre. Sind die beyden Beine des Vorderarms hinterwärts gewichen, so steht der kranzförmige Fortsatz (Processus coronoideus) des Ellnbogens hinten in der tiefen Höhle des Achselbeins, in welcher sonst der Ellnbogenhöcker liegt, der Vorderarm ist ein wenig gebogen, und kann nicht ausgestrecket werden. Geschiehet aber die Verrenkung einwärts, so stehet die Armspindel dem innern Knopf (Condylus) des Oberarmbeins gegen über; die Hand ist auswärts und nach dem Daumen zu gebogen. Bey einer Verrenkung des Arms nach auswärts, stehet die Armspindel ganz von dem Oberarmbeine ab, die Ellnbogenröhre aber und deren tiefer Ausschnitt dem äussern Knopf desselben gegen über, die Hand ist nach der Brust zu eingebogen. — Die Verrenkung des Vorderarms nach hinten, geschiehet leichter, als die seitwärts. Hinterwärts geschiehet sie, wenn der Arm gebogen ist, und mit Gewalt auswärts gedruckt wird, zumal wenn man bey einem Falle die gebogene Hand vorhält.

Schmerz und Entzündung, sind allemal Folgen bey dieser Verrenkung; auch können leicht Gefäße und Nerven verletzet werden, so wie auch das Glied oft, wenigstens eine Zeitlang steif wird, daher eine baldige Einrichtung um so nöthiger ist. Man stellt sie auf folgende Art an. Man läßt durch einen Gehülfen den Vorderarm so fassen, daß des Kranken untere Extremitäten von der Ellnbogenröhre und der Armspindel mit dem Rücken der Hand in des Gehülfen flacher Hand liegen. Die andre Hand läßt

man

man auf des Kranken Vorderarm, drey Finger breit von dem Gelenke des Ellnbogens legen: dieser Gehülfe muß, wenn der Wundarzt das Zeichen dazu giebt, mit der Hand, worinne die vordere Extremität liegt, aufwärts, mit der Hand bey dem Gelenke aber niederwärts wirken. Von dem zweyten Gehülfen läßt man die eine Hand von vorne, oben auf der Einlenkung des Oberarmbeins legen, um mit solcher gegen die Schultern zuzudrücken, die andre Hand muß er nach unten und hinten an das Oberarmbein bringen, um solches nach vorwärts zu drücken. Alsdann faßt der Wundarzt die Ellnbogenröhre und die Armspindel zwischen seinen Daumen und Zeigefinger, um mit solchen die verrenkten Knochen nach innen zu drücken; die andre Hand legt er nach innen auf die untere Extremität des Oberarmbeins, um solche auswärts zu drücken. Nun läßt der Wundarzt durch die Gehülfen nach obiger Art die Wirkungen, zugleich mit den seinigen, vornehmen, zuerst sanfte, nach und nach aber stärker, worauf das Gelenke frey wird, so, daß man die Beine an ihren gehörigen Ort bringen kann.

Nach der Einrichtung muß man eine Hand hoch über, und eben so breit unter dem Gelenke, Kompressen überlegen, so mit stärkenden und zertheilenden Mitteln z. B. Thedens Schußwasser, allein oder mit Bleywasser vermischt, angefeuchtet worden, befestigt solche mit einer Binde, welche über das Gelenke kreuzet, und dasselbe ganz bedecket und zusammen hält. Das Gelenke muß man öfters bewegen, um eine Steifigkeit zu verhüten.

*) Thedens neue Bemerk. u. Erfahr. ꝛc. 1ster Theil, Berlin und Stettin 1782. S. 31.

Luxatio carpi, fr. *Luxation du carpe*; Verrenkung der Vorderhand. Es wird zwar behauptet, als ob dieses Gelenke nach allen vier Seiten zu, als, vorwärts,

hinterwärts, einwärts und auswärts, sich verschieben könne; am gewöhnlichsten aber trift man nur die Verrenkungen, nach vornen und nach hinten zu, an, und diese geschehen gemeiniglich im Fallen, wenn die Hand vorgehalten wird: Seltner sind die nach dem kleinen Finger zu, und am seltensten nach dem Daumen zu.

Man erkennet diese Verrenkung leicht daran, daß die Hand allezeit nach der andern Seite zu gekehret ist. Ist dieselbe hinterwärts gewichen, so kann der Kranke die Finger nicht ausstrecken, und die Hand ist nach aussen gekehret; ist die Verrenkung aber vorwärts geschehen, so kann er sie nicht beugen, und hier muß die Hand nach innen gewendet seyn. Diese Verrenkung ist wegen der heftigen Schmerzen, der leicht dabey entstehenden Entzündung und Geschwulst, wegen der schwer zu befördernden Einrichtung, der erforderlichen langweiligen Kur, auch nachheriger öftern Empfindung der Schmerzen, und wegen dem Mangel einer geschwinden Bewegung und Wendung des Arms, immer eine der gefährlichsten: Oft wird auch, aller sorgfältigen Bemühung des Wundarztes ohnerachtet, das Gelenke steif, ja wenn das angehäufte Gliedwasser in Verderbnis geräth, entstehen Eitergeschwüre, und diese verursachen, wegen der schweren Heilung, Fisteln und Beinfras, so daß sich die Amputation nöthig macht. Dieser zu befürchtenden verdrieslichen Folgen halber, müssen hier um so mehr alle Mittel, zu Abwendung derselben, angewendet werden.

Bey der Wiedereinrichtung läßt man durch einen Gehülfen den Unterarm mit seinen beyden Händen, drey bis vier Querfinger breit ab von dem Gelenke der Vorderhand, umfassen: ein andrer, und etwas stärkerer Gehülfe umfaßt die mittlere Hand (Metacarpus), so nahe als möglich bey der Vorderhand, und verrichtet die Ausdehnung. Indem nun der Wundarzt, bey ganz gelinden, und nach und

nach

nach geschehenden Ziehen der Gehülfen, die Ausdehnung für hinlänglich hält, so drückt er die ausgewichenen Beine entweder mit seiner Hand allein, oder indem er die Hand des Kranken auf einen Tisch legt, wieder in ihre gehörige Lage. Man legt alsdenn um das ganze Gelenke eine Kompresse, in Form einer Schleuder, und noch zwey Kompressen, eine an die innere, und die andre an die äussere Seite, welche man sämtlich mit den schon mehrmals wiederhohlten zertheilenden und stärkenden Mitteln wohl anfeuchtet, legt auch allenfalls über dieselben eine pappene Schiene, und befestiget alles mit einer Binde. — Bey jedem Verbande muß man gelinde Bewegungen des Gliedes besorgen.

Luxatio ossium carpi et metacarpi, Verrenkung der Handwurzelbeine und der Beine der Mittelhand. Diese Beine weichen selten aus einander, sondern treten entweder mehr vor- oder hinterwärts. Man erkennt solches an einer Erhöhung und Geschwulst, die an dem Orte, wo die Beine hingewichen sind, entstehet. Die Zurückschiebung dieser Beine wird, ohne vorhergegangene Ausdehnung, durch bloßes Drucken mit den Fingern bewirket, den Zufällen begegnet, und ein gehöriger Verband angelegt.

Luxatio digitorum, Verrenkung der Finger. Alle Glieder der Finger (Phalanx) können sowol vorwärts oder rückwärts, als auch ein oder auswärts, sich verschieben, und diese Verrenkungen sind durch das Gesicht und Gefühl sehr leicht zu erkennen. Die Einrichtung wird eben so wie bey andern Beinen, durch die Ausdehnung, vorn an den Fingern, und Gegenausdehnung, an der Hand, bewirkt; am schwersten geschieht solche an dem ersten Glied des Daumens, wegen der vielen Muskeln und Bänder, die solches umgeben.

Nach der Einrichtung wird über das Gelenke, längs dem Finger, eine Kompresse, und eine dergleichen um das Gelenke, welche man zuvor anfeuchtet, gelegt, und mit einer Binde befestiget; die Finger bringt man in eine mittelmäßige Beugung. Die ganze Hand wird mit einer Kompresse und einer Binde bedeckt und umwickelt, und alsdenn in eine Armschlinge gelegt. Oeftere Bewegungen dürfen nicht verabsäumet werden.

Luxatio ossis femoris, fr. *Luxation de l'os de la Cuisse*; Verrenkung des Oberschenkels. Es kann der Kopf des Oberschenkels sich ein- und unterwärts, ein- und aufwärts, ingleichen aus- oder hinterwärts verrenken. Am öftersten weicht das Bein ein- und unterwärts, in welchem Falle der Kopf desselben auf dem eyförmigen Loche stehet. Der Fuß läßt sich etwas bewegen, man kann ihn aber nicht völlig einwärts drehen; das Bein ist länger, als das gesunde, und der Fuß stehet auswärts. Das Bein, weil es länger ist, ist beym Auftreten des Kranken krumm, und bey dem Knie eingebogen; bey der Schaambuge ist eine widernatürliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu sehen. — Ein und aufwärts kann die Verschiebung des Kopfs des Schenkelbeins nicht leicht, jedoch aber dieses geschehen, daß derselbe, wenn er nach einem Weichen nach ein und unterwärts, da er nicht auf dem eyförmigen Loche auf stehet, von den Muskeln aufwärts gezogen wird. Hier ist der Schenkel kürzer, der Fuß stehet noch mehr auswärts, und kann nicht einwärts gedrehet werden. Die Geschwulst in der Schaamburge ist größer, der ganze Fuß wird oft entzündet, und gleichsam ganz erstarrt. — Aus oder hinterwärts, und wie es scheinet, gemeiniglich unterwärts, weicht auch zuweilen das Schenkelbein, wird aber hernach durch die Wirkung der Muskeln aufwärts gezogen. Bey dieser Verrenkung ist der Schenkel kürzer, als der gesunde, der

ganze

ganze Fuß steht einwärts, und kann nicht auswärts gewendet werden. In der Schaamgegend wird eine Vertiefung, und am Hintern eine Erhöhung bemerkt. Hieraus wird man eine Verrenkung des Schenkelbeins, von einem Bruche des Schenkelbeinhalses (m. s. auch unter Fractura colli femoris) unterscheiden können. Eben so kann man eine geschwinde Verrenkung von einer solchen unterscheiden, welche langsam entstanden ist. Bey letzterer ist der Schmerz zuerst gering, wird aber nach und nach stärker, und erstreckt sich zuletzt über das ganze Glied; endlich weicht der Kopf aus seiner Pfanne, der Kranke wird lahm, und kann alsdenn den Fuß nicht mehr auf beyde Seiten, nemlich ein- und auswärts bewegen, oder drehen.

In Ansehung der Vorhersagung, ist der Ausgang bey solchen Verrenkungen verschieden; bey solchen ist sie am bedenklichsten, welche langsam, nemlich lange nach einem auf den großen Schenkelumdreher (Trochanter major) gethanen Fall entstanden ist, und in welchem Falle man keine Hofnung zur Heilung machen kann.

Um dergleichen Verrenkungen wieder einzurichten, verfährt man folgendergestalt. Um die Gegenausdehnung zu verrichten, ziehet man eine Handquele, oder ein zusammengelegtes Tuch, nachdem zuvor alles mit weichen stuffenartigen Kompressen ausgefüllt worden, zwischen der Schaambuge der kranken Seite unter dem Schenkel durch, führt das eine Ende über die Brust, und das andre unter dem Rücken in die Höhe; um diese zu unterstützen, legt man eine andre Handquele um das Becken, läßt sie fassen, und an der gesunden Seite zusammen halten, die Enden derselben übergiebt man den Gehülfen. Um die Ausdehnung zu verrichten, legt man Kompressen über das Knie an, und befestigt über dieselben ein Handtuch. Der Wundarzt läßt alsdenn durch die Gehülfen die Aus- und Gegen-

ausdehnung vornehmen, anfangs gelinde, nach und nach aber stärker, und endlich aus allen Kräften ziehen, sobald als diese hinlänglich, von einem Gehülfen den kranken Schenkel mit der einen Hand aufheben, und mit der andern denselben ganz nahe am Becken nach unterwärts drücken; zu gleicher Zeit hebt der Wundarzt währender Ausdehnung den Schenkel von vorne etwas in die Höhe, da dann auf diese Art der Kopf des Schenkelbeins wieder in seine Höhle zurück geht, welches an einigem Geräusche bemerkt wird. Zuerst läßt man die Ausdehnung in gerader Linie, und so viel möglich mit etwas gebogenen Schenkel, aufwärts machen; wenn aber die Ausstreckmuskeln zu sehr widerstehen, so muß man diese Richtung ändern, und den Schenkel nach aussen vom Leibe abwärts ziehen lassen. — Nach geschehener Wiedereinrichtung legt man eine wohl befeuchtete Kompresse um das Gelenke herum, und über diese die Binde, Spica ascendens, an.

Oft ist aber die Einrichtung auf diese Art unmöglich, so daß man die Maschinen, besonders da, wenn der Zufall nicht mehr ganz neu ist, und die dazu gekommene Geschwulst noch mehr Hinderniß macht, zu Hülfe nehmen muß. Hier muß ich meine Leser wieder auf die vorzüglichste Maschine, von welcher unter Reductor gesagt worden ist, verweisen. Die Ruhepunkte der Flügel derselben müssen vorwärts am Schaamknochen und hinten am heiligen Beine seyn; das schmale Leder kommt in die Dammgegend (Perinaeum) zu liegen, und die Ausdehnungskompresse wird über dem Knie angelegt. Man verfährt übrigens auf gleiche Art dabey, als bey der Wiedereinrichtung des Oberarmbeins; man sehe unter Luxatio ossis humeri.

Eine Verrenkung, die nach einem Falle auf den grossen Umdreher erfolgt, entsteht dadurch, daß wegen der heftigen Quetschung, welche die Knorpel des Schenkelbein-

beinkopfs und dessen Höhle, ingleichen die Gliedwasserdrüsen, und das runde Schenkelband (Ligamentum teres s. rotundum) erleiden, der Umlauf des Bluts gehemmt wird, eine Entzündung daher und auch wohl gar ein Abscess entsteht. Ingleichen häuft sich das Gliedwasser daselbst an, füllt die ganze Pfanne an, und treibt den Kopf heraus. Diese Verrenkung ist, wenn sie vollkommen ist, zu heilen unmöglich; indessen muß man derselben, so viel möglich, zuvor zu kommen suchen. Man muß sehr starke Kompressen um das ganze Gelenk des Schenkelbeins legen, solche mit den kräftigsten zertheilenden und stärkenden Mitteln (man sehe unter Contusio) befeuchten, und die Binde, Spica ascendens, anlegen. Den Verband muß man auch, ohne ihn abzunehmen, mit ebendenselben Mitteln öfters anfeuchten, vorzüglich aber dabey der Entzündung durch Aderlässe, antiphlogistische Purgir- und andere dienliche Mittel, ingleichen Verordnung einer guten Diät vorbeugen. Man sehe auch Bromfields chir. Wahrnehm. Leipzig, 1774. S. 264. und Richters chir. Bibl. 3ten Band, S. 54.

Luxatio genu, Verrenkung des Knies. An dem Kniegelenke kann sowol eine Verrenkung des Schienbeins allein, oder mit der Kniescheibe, als auch eine Verrenkung der Kniescheibe allein, vorkommen. Eine vollkommene Verrenkung des Schienbeins geschiehet selten, und ist auch, da die Bänder zugleich verletzt, oder sehr geschwächet werden, allezeit mit üblen Folgen verbunden, und entsteht eine Steifigkeit im Gelenke. Die unvollkommene hingegen kann ein- und auswärts, auch hinterwärts geschehen, sehr selten aber vorwärts, weil solches die entgegen stehende Kniescheibe verhindert. Das Schienbein ist in solchen Fällen allezeit nach der andern, und der Verrenkung gegenüber befindlichen Seite gedrehet.

Die Verrenkung der Kniescheibe wird theils an der merklichen Höhle an demjenigen Orte, wo die Kniescheibe ausgewichen ist, theils an der Erhabenheit desjenigen Ortes, wohin sie gewichen ist, erkannt.

Das Schienbein wird, mittelst der in gerader Linie zu machenden Aus- und Gegenausdehnung, wieder eingerichtet, dabey der Wundarzt mit seinen beyden Händen das Schienbein wieder an seine natürliche Stelle bringen muß, indem er mit der einen Hand die Knöpfe des Schenkelbeins, mit der andern Hand aber die Erhabenheit am Schienbein umfasset, und alles, so wie bey dem Bruche des Vorderschenkels (Fractura cruris), gleich zu machen sucht.

Wenn man die verrenkte Kniescheibe einrichten will, so läßt man den Fuß so stark ausstrecken, daß er mit dem Schenkel eine gerade Linie macht, und alsdenn drückt der Wundarzt die Kniescheibe wieder an ihre gehörige Stelle. Um dieses desto eher zu bewerkstelligen, so kann man bey der Ausstreckung des Fußes, auch zugleich den Schenkel so stark beugen und so nahe an den Unterleib bringen lassen, als nur möglich ist, in welcher Lage des Körpers die Zurückschiebung der Kniescheibe sehr leicht ist.

Der Verband bestehet in einer Schleuderförmigen Kompresse und einer Binde, mit welcher man über und unter dem Knie unter und aufsteigende Circulairtouren macht, unter dem Knie aber kreuzet. — Ist die Kniescheibe allein verrenkt worden, so legt man an der Seite, nach welcher sie gewichen gewesen, eine längliche und starke Kompresse, und befestigt solche mit einer vereinigenden Binde.

Bey Verrenkungen dieses Gelenkes, ist eine öftere Bewegung desselben vorzüglich nöthig; eben so muß man, wegen der Folgen, eben dasjenige beobachten, was bey obigen Verrenkungen als nöthig empfohlen worden ist.

Eine Verrenkung des Wadenbeins, welche auch zuweilen, insonderheit an dessen unterstem Theile vorkommen kann, wird ohne Schwierigkeit und vorhergegangene Ausdehnung, indem man es blos mit den Fingern an seine Stelle drückt, wieder eingerichtet. Wegen der gemeiniglich sehr geschwächten Ligamente aber, und daher von neuem entstehenden Verschiebung, muß man einen guten Verband, nemlich auf beyde Seiten dicke Kompressen und Binden anlegen, auch dem Kranken auf einige Tage Ruhe empfehlen.

Luxatio pedis, Verrenkungen des Fußes. Das Sprungbein (Astragalus) kann auf alle vier Seiten ein- und auswärts, vor- und hinterwärts sich verrenken. Bey einer Verrenkung einwärts, ist die Fußsohle auswärts gekehrt; bey einer aber auswärts, ist die Fußsohle einwärts gedrehet. Geschiehet die Verrenkung des Sprungbeins vorwärts, so ist die Ferse (Calcaneus) sehr kurz, und der vorderste Theil des Fußes scheint länger, als gewöhnlich zu seyn; ist aber das Sprungbein hinterwärts verrenkt, so ist die Ferse länger, der Vorderfuß aber kürzer.

Die Verrenkungen nach auswärts geschehen nicht leicht und nicht anders, als wenn der äußere Knöchel (Malleolus externus) zugleich abgebrochen, oder auch verrenket, und aus seinem Lager gewichen ist; ingleichen sind auch die Verrenkungen nach einwärts sehr schwer, wenn nicht auch öfters der innere Knöchel (Malleolus internus) abgebrochen ist. Wenigstens ist bey diesen beyden Arten Verrenkungen eine Verrückung der Fußröhre (Perone), und eine gewaltsame Verlängerung der Bänder, welche dieselbe an dem Schienbein befestigen. Zuweilen verrenkt sich auch das Würfelähnliche Bein und das Schiffbein, wo sie mit dem Sprungbein und Fersenbein (Calcaneum) vereiniget sind, wenn z. E. der Fuß in einem Steigbügel, oder eisernen Gitter hängen bleibt,

und mit Gewalt ausgedehnet wird. Diese Verrenkung kann man an der Unförmlichkeit erkennen, welche man an derjenigen Seite, wo die Knochen hingewichen sind, wahrnimmt, der Fuß stehet schief und die Einrichtung ist schwer.

Der glückliche und unglückliche Ausgang der Verrenkungen des Sprungbeins hängt von der Art derselben und den verletzten Theilen ab, wie denn diese am schlimmsten sind, wenn die Bänder und Häute mit zerrissen sind, welches geschiehet, wenn eine vollkommene Verrenkung ohne Beinbruch vorkommt; darnach ist also auch die Vorhersagung zu bestimmen, denn zuweilen ist große Gefahr, als heftige Entzündung und Brand, so daß sich das Abnehmen des Gliedes nöthig macht, zu befürchten. Oft entstehen auch Geschwülste und Geschwüre; es erfolgt eine Steifigkeit oder widernatürliche Dicke des Gelenks, und wenn die Bänder zu sehr geschwächt sind, ist bey der geringsten Bewegung eine neue Verschiebung zu befürchten. Sind die Knöchel nicht gebrochen, so wird der Fuß selten geheilt, ohne daß eine Ungestaltheit am Gelenk zurückbleibt.

Bey der Einrichtung ergreift der Wundarzt mit einer Hand den Fuß, mit der andern die Ferse, und sucht durch die Aus- und Gegenausdehnung die Knochen wieder in ihre gehörige Lage zu bringen. Oft aber wird mehr Gewalt erfordert, um die Einrichtung zu bewirken, und hier muß sich der Wundarzt der Handtücher bedienen. Man legt eins über die Knöchel am Fuß, und macht an selbigem zwey Handhaben, und noch eins oberwärts am Sprungbeine und Hacken des Fußes an, an welchem letztern man nur eine Handhabe macht: alsdann läßt man von recht starken Gehülfen an beyden Handtüchern ziehen, und der Wundarzt umfaßt mit beyden Händen das Gelenk, um die ausgewichenen Knochen wieder in ihre gehörige Stelle zu bringen. Ist der Fuß nach auswärts verrenkt, so umfaßt der Wundarzt mit seiner linken Hand das Schienbein unten

ten nahe bey den Knöcheln, jedoch daß der Daumen über dem äußern Knöchel liegt, und mit der rechten Hand ergreift er die Fußsohle gerade gegen das Schienbein über; alsdann drehet er die Fußsohle nach auswärts, und drücket zu gleicher Zeit das untere Ende des Schienbeins nach einwärts. — Ist die Verrenkung des Fußes nach einwärts geschehen, so wird das Schienbein und die Fußsohle auf die ebenbemeldte Art umfasset, die Fußsohle aber muß nach einwärts und das untere Ende des Schienbeins auswärts gedrehet werden. — Ist der Fuß vorwärts verrenkt, muß man mit der einen Hand das Schienbein unten auf zwey Finger breit nahe am Sprungbein, mit der andern Hand aber den Fuß nahe am Gelenk ergreiffen, und dann zu gleicher Zeit den untern Theil des Schienbeins vorwärts und den Fuß nach hinten zu drücken. — Wenn die Verrenkung des Fußes hinterwärts geschehen ist, so umfasset man mit der einen Hand den untern Theil des Schienbeins vorwärts, nahe bey dem Gelenk, und mit der andern Hand den Hacken, alsdann drückt man zu gleicher Zeit den untern Theil des Schienbeins nach der Seite des Hackens, und dagegen den Hacken nach der Gegend des untern Theils am Schienbeine hin.

Der Verband bey diesen Arten der Verrenkungen am Fuß, bestehet in einer vierfachen Kompresse, welche man in Gestalt eines Steigbügels auflegt, so daß der mittlere Theil derselben über die Fußsohle, das eine Ende davon einwärts, und das andre auswärts am Schienbein, bis an der Mitte desselben, gelegt wird. Eine andre, aber achtfache Kompresse, legt man unten an der Fußsohle an, dann vorwärts über das Gelenk kreuzweise über einander, und wickelt sie hernach um die beyden Knöchel, so daß dieselbe eine 8 formirt. Zum Festliegen dieser Kompresse legt man eine Binde so an, daß man ebenfalls eine 8 damit formirt: alsdann führt man die Binde über den Fuß, und

formirt das X, von da wieder unter der Fußsohle, und darauf macht man eine Circulairtour um den Vorder- und Mittelfuß, und führt die vorigen Touren fort, so weit die Binde hinreicht. Den Fuß legt man in ein weiches Kopfküssen, und hält das Deckbette, mittelst eines angebrachten hölzernen Reifes oder Bogens, von dem Fuß ab. Es versteht sich von selbst, daß man alle dienliche Mittel anwenden muß, um üblen Folgen vorzubeugen.

Luxatio digitorum pedum, Verrenkung der Zehen. Diese Verrenkungen werden, wie die der Finger, behandelt.

Luxurians caro, fr. *Chair vaeux*, wild Fleisch; siehe Caro luxurians.

M.

Machina, fr. *Machine*, *Instrument grande*; eine Maschine. In der Wundarzneykunst verstehet man darunter vorzüglich ein solches zusammengesetztes Werkzeug, durch dessen Hülfe man gewisse Verrichtungen und große Bewegungen bewirken kann; dergleichen ist der Flaschenzug zur Einrichtung verrenkter oder gebrochener Glieder, m. s. unter Reductor und Fractura; ingleichen andre Maschinen, davon man unter Conductor Hagenii, Gibber, Clysma, u. s. w. nachsehen kann.

Maculae, fr. *Marques*; Flecken. Man verstehet darunter alle Arten Flecken, und Entfärbungen einzelner Gegenden der Haut, als Muttermähler (s. Naevi); Leberflecken, und Sommersprossen (s. Ephelides); und einen jeden Ausschlag der Haut, der sie zwar entfärbt, aber doch glatt läßt. Vorzüglich braucht man es von den Hornhautflecken; davon sehe man unter folgendem Artikel.

Maculae corneae, fr. *Marques de la Cornée*; Flecken der Hornhaut. Die Alten theilten die Hornhaut-

hautflecken in sechs Arten ein, welche sind Achlys oder Caligo, Nephelion oder Nubecula, Aigis, Levcoma, Paralampsis, und Gerontoxon oder Arcus senilis. Sie unterscheiden sich in Rücksicht des Orts, der Tiefe und der Schattirung der weissen Farbe, wovon unter eines jedem Worte nachzusehen ist. — Bald wird die Hornhaut ganz, bald nur zum Theil davon eingenommen. Die Flecken sind zuweilen getheilt, haben verschiedene Gestalt, sind zuweilen tief, zuweilen nur in der Oberfläche. Bisweilen sind sie uneben und erhaben, mehrentheils aber eben und glatt, und da mehrentheils keine Entzündung dabey ist, so sind sie auch nicht schmerzhaft. Nach der Beschaffenheit und der Ausbreitung dieser Flecke sehen die Kranken die Gegenstände entweder an ihrem Ober- und Untertheile, oder auf der Seite, oder halb, oder gleichsam von einander getrennt. Besser sehen die Kranken von der Seite, wenn das Fleck den Mittelpunkt der Hornhaut einnimmt. Diese Flecken sind zuweilen mit andern Augenkrankheiten verbunden, oder auch Folgen derselben.

Die Forderungen zur Heilung sind, die Stockungen zu zertheilen, die zufließenden Säfte abzuleiten, Erhärtungen und Concremente wegzubringen, und die Augen zu stärken. Nach Befinden der Umstände dienen daher Aderlässe, Schröpfen, insbesondere aber das Ansetzen der Blutigel an die Augenlider, spanische Fliegen hinter die Ohren, oder im Nacken, die kleinen Gefäße, welche bisweilen den Flecken Nahrung geben, oder vom Blute strotzen und krampfadricht sind, muß man mittelst einer sehr feinen Lanzette trennen und aufschneiden, den Fleck muß man durchschneiden, und, so viel als sich thun läßt, davon behutsam wegätzen, oder eine Fontanelle an den Flecken machen. Auch da muß man die Flecken aufschneiden, wenn sie auf der innern Seite der Hornhaut sind. Dabey können zertheilende und kühlende Breyumschläge, z. B.

ein

ein Umschlag aus dem Marke eines säuerlichen unter der Asche gebratenen Apfels, worunter ein halber Skrupel Safran, fünf Gran von der Florentinischen Veilchenwurzel (Rad. Ir. flor.), und zwey oder drey Gran Kampfer gemischt worden ist, warm auf die Augen einige Tage nach einander aufgeleget werden. Die Flecken selbst kann man mit dem Balsam. ophthalm. mit Queckssilber, dem weissen Vitriol oder dem Borax heilen. — Oft thut folgende Salbe sehr gute Dienste. Man nehme rothen Queckssilber-Niederschlag (Merc. praecip. rubr.) zwey und eine halbe Quente, fein präparirte Tutie, eine Quente, Kampfer, funfzehn Gran, Eyeröl, eine halbe Quente, frische ungesalzne Butter, drey Unzen, und mische es zu einer Salbe. Von dieser Salbe bringt man des Abends einer Linse groß in den Augenwinkel. — Neuerlich wird zu Vertreibung der Hornhautflecken, vorzüglich der weissen Flecken, die nach den Blattern zu entstehen pflegen, das Nußöl als ein bewährtes Mittel angepriesen. Man läßt einige Tropfen von diesem Oel aufs Auge fallen, die Augenlider darauf zuschliessen, und mit der flachen Hand den Augapfel gelinde reiben, so daß sich das Oel auf die ganze Oberfläche desselben vertheilt. Man muß täglich unermüdet Monatlang diese Behandlung fortsetzen, dadurch denn die Hornhaut von Tage zu Tage durchsichtiger werden, und die Kranken ihr Gesicht völlig wieder erhalten sollen.

Vorzüglich dürfen hier innerliche Mittel nicht verabsäumet werden, denn obschon örtliche Augenmittel ihren guten Nutzen haben, so sind sie doch in den Fällen unnütz, ja schädlich, wenn die Flecken von versetzter Krätzmaterie, vom venerischen Zunder, nach den Pocken, in Skropheln, von Würmern, u. s. w. entstehen, und erfordern daher innerliche Mittel.

*) von

*) von Haller, auserles. chirurg. Disputat, 1ster Band, Leipzig, 1777. S. 275.

Maculae hepaticae, oder epaticae, fr. *Taches du Foye*, Leberflecken; siehe Ephelides.

Maculae matricales, fr. *Envies*, Muttermäler, Mutterflecken; siehe Naevi.

Maculae venereae, venerische Flecken, venerischer Ausschlag. Sie sind eine Folge venerischer Geschwüre (Chancres), welche zuweilen plötzlich, gemeiniglich aber in drey oder vier Tagen entstehen. Zuerst ist die Haut mit lichtbraunen Flecken bedecket, nach wenig Tagen aber verschwinden solche größtentheils, und es bleiben dunkelbraune von einander abgesonderte Flecken zurück, die man kupferfarbig nennet, sind aber mehr der gelben oder blauen Farbe ähnlich, die nach einer von Quetschung gewesenen Schwärze zurückbleibt. Nach einiger Zeit verliehren sich die meisten dieser Flecke, und es entstehen andere, die nach und nach größer werden, und alsdenn mit einem Grind oder Schurf bedecket sind, der abfällt, und auf welchen ein andrer noch dickerer Grind erfolgt. Nach und nach ist die Haut an diesem Orte zerstöhret, und es entstehet daselbst ein Geschwür, welches zuweilen größer als ein Viergroschenstück wird, und allemal mit einem geschwollenen und entzündeten Rande umgeben ist. Einige sind sehr schmerzhaft und empfindlich, andre aber nicht. Bey denen, die auf dem Hintern oder in der Achselhöhle befindlich sind, wird auch die Haut, gegen welche sie gerieben werden, verderbt, und zwar auf solche Art, indem ein weisser rauher Grind auf der Oberfläche der Haut entstehet, der mit einer wässerichten in vielen kleinen Bläschen enthaltenen Feuchtigkeit angefüllet ist.

Vorzüglich dienen hier solche Queckfilbermittel, die auf die Haut wirken, als der corrosivische Queckfilbersublimat

blimat, das verkalchte Queckſilber (Mercur. calcinatus), oder das Calomel und der goldne Spießglasſchwefel, zu gleichen Theilen. Zugleich, um die Wirkung dieſer Mittel zu befördern, müſſen verdünnende Getränke verordnet werden.

Madaroſis, fr. *La Pélade*; das Ausfallen der Augenliderhaare. Die Augenlider werden kahl, wenn die Haare derſelben, wie ſolches mehrmals nach ſchweren Krankheiten geſchiehet, ausfallen, und wogegen die Kunſt nichts vermag. — Die Alten theilten dieſen Zufall in zwey Arten ein, als in 1) Milphoſis oder Miltoſis, wenn nemlich der Rand der Augenlider zugleich dabey roth iſt, und in 2) Ptiloſis, wenn der Rand der Augenlider dick, hart und callös iſt.

Malactica, fr. *Remedes emolliens*, lindernde Arzney, erweichende Mittel; ſiehe Emollientia.

Malagma, heißt eigentlich ein jedes äuſſerliches Mittel; mehrentheils heißt es auch ſo viel, als Cataplasma.

Malaxatio, fr. *Pétriſſement*; das Kneten. Man ſagt es, wenn man Pflaſter mit der bloßen Hand und den Fingern, entweder mit Oelen oder andern dazu ſchicklichen Mitteln genau vermiſcht, und durch einander knetet; oder auch wenn man Pflaſter auf Leinwand, Leder, u. d. gl. aufſtreicht, und ſolches durch das Kneten vorher dazu weich macht.

Malum mortuum, fr. *Mal mort*; ein Oelſchenkel, Todtenbruch. Wird diejenige Hautkrankheit genennet, wenn ſich Puſteln mit rauhen, harten und ſchwärzlichen Kruſten erzeugen, die zuweilen abfallen, ſich aber wieder anſetzen, und unter welchen die Haut roth, aber trocken iſt. Der Nahme kömmt daher, weil eben keine Schärfe bemerkt wird, die Puſteln nicht anſteckend ſind, und

und sie sich nicht verbreiten. Gelind ätzende Queckſilbermittel äuſſerlich gebraucht, ſind bey guter Diät und einigen Purgirmitteln gemeiniglich zur Kur hinreichend.

Mammarum exſtirpatio, ſiehe Exſtirpatio mammarum.

Manipulatio, darunter wird ein jeder mit der Hand oder Maſchinen gemachter Handgrif, wenn anders dazu kein Schnitt erfordert wird, verſtanden. Hierher gehört alſo: die Einrichtung der Verrenkungen oder Beinbrüche, die Zurückbringung der Darm- oder andern Brüche, der Vorfälle u. d. gl. ja auch gewiſſe Lagen und Stellungen, welche man den Kranken in Abſicht der Heilung giebt, ſind in der Wundarzneykunſt mechaniſche Hülfsmittel. Der nicht allzu ſtarken ſchiefen Lage der Gebärmutter, wie auch Darm- und Netzbrüchen, kann oft durch eine bloße und anhaltende Lage abgeholfen werden.

Margarita, iſt ſo viel, als Paralampſis.

Mariscae, fr. *Mariques*, Feigwarzen; ſiehe Ficus.

Mas, fr. *La Pyramide du Trepan*; das Männlein im Trepan.

Materia chirurgica, die Lehre der äuſſerlichen Arzneymittel. Daß die Wundarzneykunſt ſich nicht allein auf die Operationen einſchränkt; und allein durch ſolche äuſſerliche Krankheiten geheilet werden, ſondern daß auch zu der Ausübung Arzneymittel (Chirurgia medica) gehören, davon iſt bereits unter dem Artickel Chirurgia geſagt worden. Einem Wundarzt aber iſt nicht genug, die Arzneyen, welche er anwenden will, dem Apothekernahmen nach nennen zu können, ſondern er muß deren einzelne Ingredienzien und derſelben Beſtandtheile, nach ihrer Na-

tur und Eigenschaft kennen und wissen, und dieses lehret die chirurgische Arzneymittellehre.

Die nöthige Kenntnis der Arzneymittel muß daher bey einem Wundarzt in keiner bloßen Geheimniskrämerey, womit so viele Barbierer und Bader, gleich den Marktschreyern, auftreten, und in Rücksicht ihrer Mittel den Kranken Leben und Tod weissagend verkündigen, sondern in einer gründlichen Wissenschaft bestehen, die sich ein jeder zu erlernen bestreben muß. Dann diese Wissenschaft ist eine den Wundärzten wichtigste und unentbehrlichste, und sie allein macht den großen Unterschied, zwischen dem ächten Wundarzte und dem elenden Quacksalber.

*) Ausser den Schriften der Herren, Henkel, Deggeler, Löfeke und Morgenbesser, gehöret noch hierher Plenks Materia chirurgica ꝛc. Wien, 1780. und dessen chirurgische Pharmacie ꝛc. 1780.

Maturantia, fr. *Maturans*, reifmachende, zeitigende Mittel; siehe Suppurantia.

Maturatio, Digestio, Fermentatio, fr. *Maturité*; die Zeitigung. Wird gesagt, wenn das Eiter in Abscessen und Geschwüren dünn, gekocht, und gleich genug wird, daß dabey nach und nach die Haut über solchen Abscessen immer weicher wird, und sich endlich von selbst öffnet, oder durch die Kunst geschehen muß: die Mittel solche zu befördern nennet man Maturantia.

Medicamenta externa, äusserliche Arzneymittel; siehe Materia chirurgica.

Medinensis vena, siehe Vena medinensis.

Mela, fr. *Sonde*, ein Sucher, Wundeisen, Sonde; siehe Specillum.

Melasma, Echymoma melasma, fr. *Echymose noire*; schwarzer Fleck an Füßen. Wird auch Nigror genen-

genennet. Ist ein schwärzlicher, langwieriger, und anhaltender, meistentheils bey alten Leuten entstehender Fleck, so am meisten die Zehen und Schenkel angreift, und ohne äusserliche Ursache entsteht. — Bey Weibspersonen entstehen sie von unterdrückter monathlichen Reinigung, jedoch werden sie mehr bey Mannspersonen angetroffen.

Die Krankheit erscheint zuerst an der innern Seite oder an dem äussern Ende eines der kleinern Zehen, durch einen kleinen schwarzen oder blaulichten Fleck, von welchem jederzeit die Haut abgeht, und unter welcher die Haut von einer dunkelrothen Farbe ist. Nach der verschiedenen Beschaffenheit des Körpers und der Umstände, geht sie bey manchen sehr langsam und unmerklich von einer Zehe zur andern, und von da zum Fuße und Knöchel; bey andern hingegen ist sie schnell und sehr schmerzhaft. Gemeiniglich fängt sie an der innern Seite jedes kleinen Zehen an, ehe sich etwas an der untern oder obern Seite zeigt; und wenn sie gleich anfangs den Fuß befällt, so zeigt der obere Theil desselben zuerst seinen widernatürlichen Zustand durch Geschwulst, Veränderung der Farbe, und zuweilen durch Blasen; aber unter allen Umständen ist eins der ersten Zeichen dieser Krankheit, die Absonderung der Haut.

Diese Krankheit läßt sich nicht durch die gewöhnlichen äusserlichen Mittel gegen den Brand, und auch nicht durch den innerlichen Gebrauch der Chinarinde heilen. Durch ein Ohngefähr hat Herr Pott (s. dessen chir. Beobachtungen a. d. Engl. Berlin, 1760.) den Mohnsaft als ein kräftiges Mittel in dieser Krankheit gefunden. Er hat die Gabe des Mohnsafts bald erhöhet bald vermindert, aber niemals weniger als alle 24 Stunden drey bis vier Gran gegeben. Aeusserlich hat er dabey den Fuß und die Knöchel öfters mit warmer Milch befeuchten, und nie trocken werden lassen; dabey hat er Einschnitte nicht nur unnöthig sondern auch nachtheilig gefunden, so wie er auch

das Abnehmen bereits abgestorbener Zehen, wegen erfahrner üblen Folgen, für nachtheilig erklärt, und dagegen angerathen, das Abfallen dieser Theile von selbst abzuwarten, welches bey eintretender Besserung geschieht. Man sehe auch hierüber des Herrn Kirklands Versuch über den Gebrauch des Mohnsafts beym kalten Brande nach, welcher zu finden ist in den Kleinen med. chirurgischen Abhandlungen, a. versch. Spr. 2tem Th. Leipzig, 1781. S. 114.

Mele, ist so viel, als Mela.

Melon, oder Malum, ein Apfelauge. Ist diejenige Art eines Vorfalls des Augensterns, da die Traubenhaut dermaßen stark ausgetreten ist, daß sie eine große und dicke, einem kleinen Apfel ähnliche Geschwulst formiret.

Melicera, Meliceria, ist so viel als Hydrarthrus, oder Hydrops articulorum.

Meliceris, Melifavium, fr. *Meliceris*; ein Honiggeschwür, Honiggeschwulst. Ist eine Art einer Balggeschwulst, und nur in Ansehung der Beschaffenheit, der in sich haltenden, nemlich einer dünnen, Wachs und Honig ähnlichen Feuchtigkeit, von dem Atheroma und Steatoma unterschieden; man sehe unter Tumores cystici.

Meningophylax, fr. *Meningophylax*; ein Hirnbeschirmer. Ist ein Werkzeug, womit bey der Trepanation die dicke Hirnhaut (dura mater) beschützt, und so gebraucht wird, wie das Decussorium.

Mentagra, fr. *Dartre*; eine Schwinde, Flecke, Zittermaal am Kinn. Die Krankheit hat ihren Nahmen vom Kinn, an welchem sie anfängt, und sich nachher in das Gesicht, Brust, und Hände ausbreitet und garstige Schuppen macht; man sehe unter Herpes.

Mentascia, siehe Fascia menti.

Men-

Mentulagra, das unwillkührliche Steifwerden der männlichen Ruthe. Ist eine besondere Krankheit des männlichen Gliedes, da es immer gespannt ist, wenn nemlich die Muskeln desselben, die es bey Gesunden steif machen, wider Willen krampfhaft zusammen gezogen werden.

Merobalineum, fr. *Bain pour un membre*; ein Gliedbad. Ist eine Art eines halben Bades, in welches ein, oder mehrere Glieder getaucht und gebadet werden.

Merocele, siehe Hernia cruralis.

Merorixis, Enterocele-merorixis, fr. *Rupture crurale*; ein Schenkelbruch.

Metabasis, fr. *Changement d' Indication*; Uebertretung, Veränderung. Ist der Uebergang von einer Beurtheilung der Krankheit in eine andere, nach welcher man auch die Hülfs- und Arzneymittel abändert, welches aber mit reifer Ueberlegung, genauer Beurtheilung der Krankheitszufälle, und ja nicht übereilt und unvorsichtig geschehen muß.

Metabole, Veränderung der Krankheit.

Metastasis, fr. *Metastase*; das Weichen der Krankheit aus einem Orte in einen andern, Versetzung der Krankheit; siehe Abscessus metastaticus.

Metastasis lactea, fr. *Depôts laiteux, ou Lait répandu*, Milchversetzung; siehe unter Abscessus lacteus.

Metasyncrisis; ist die Anwendung eines äusserlichen Mittels, wodurch die Feuchtigkeiten von den innern Zurückweichungen nach aussen gezogen werden. Dergleichen sind die Dropacismi, Sinapismi, Vesicatoria, und überhaupt alle reizende (Irritantia) Mittel.

Metrenchyta, Metrenchytes, fr. *Métrenchyte*; ein Muttertrichter, eine Mutterspritze. Mit einer solchen spritzt man Flüßigkeiten von aussen in die Gebärmutter hinein.

Miliaris herpes, Hirsenähnliche Flechten; siehe Herpes.

Milphosis oder Miltosis, das Ausfallen der Augenliderhaare, und zwar diejenige Art, wenn dabey der Rand der Augenlider sehr roth ist; siehe Madarosis.

Mirocele, ist so viel, als Merocele.

Mitella, Habena, suspensorium brachii quadrangulare, fr. *L'écharpe avec la Serviette*; eine Armschlinge, Scherpe, Tragband. Darzu wird eine Serviette oder ein Stück Leinwand, von der Beschaffenheit einer Serviette, so wie zur großen Hauptbinde (Capitium magnum) gehört, oder auch ein viereckigtes genommen, und dient dieselbe einen verletzten und verbundenen ganzen Arm zu unterstützen, in die Höhe zu heben, und an der Brust zu halten; Henkel von chir. Verbande, S. 168.

Mitella triangularis, fr. *L'écharpe en Triangle*; die dreyeckigte Armschlinge. Sie bestehet aus einer Serviette, Schnupftuch, oder einem viereckigten Stück Leinwand, welche dreyeckigt, so wie die kleine Hauptbinde zusammen gelegt, und wie die vorhergehende Binde gebraucht, jedoch besonders dem Vorderarm gewidmet wird. — Zu Beschädigungen der Hand wird besonders die kleine oder Offizierscherpe, fr. *la Bavette* oder *L'écharpe petite* oder *d'officiers* genommen, und bestehet in einem viereckigten Stück Leinwand, oder schwarzen Taffend, welches zusammen gelegt, und worinn die Hand, auch wohl der Vorderarm bequem gelegt, und vor der Brust mit Nadeln, oder indem man es oben faltet, und mit einem

Ban-

Bande zusammenbindet, mit einer Nadel oder Knopf am Kleide befestiget wird.

Mitra hippocratica, fr. *la Capeline*, der Schaubhuth, Hippocratis Mütze; siehe Capitalis fascia.

Mochlia, das Einrichten verrenkter Knochen.

Modiolus, siehe Trepanum.

Mollientia, siehe Emollientia.

Monoculus, oder

Monophthalmus; siehe Oculus simplex.

Morbus gallicus, siehe Siphylis.

Morpiones, fr. *Morpions*; Filzläuse. Sind lange, und breite Läuse, welche sich gern in der Schaamgegend, unter den Achseln, auch in den Augenbraunen aufhalten, und sich mehrentheils tief in die Haut einfressen, so daß nur die Hälfte von der Länge oder das Ende derselben ausser der Haut zu sehen ist. Um sie zu vertreiben, kann man die Stellen mit Tobacksasche öfters reiben, oder scharfen, am beßten Kanastertoback in Wasser einkochen lassen, und in die Gegend, wo sie sich befinden, öfters davon einreiben. Wollen sie davon nicht weichen, so kann man sie am kräftigsten mit Queckſilbersalbe vertreiben.

Morsus canis rabidi, siehe Hydrophobia.

Mortificatio, fr. *Mortification*; das Absterben. Ist die an einzelnen Theilen des Körpers vorkommende wichtige Veränderung, wenn solche von dem kalten Brande ergriffen, und nun ganz schwarz, und blau sind, keine Empfindung und Bewegung mehr haben, so daß sie wegen des gänzlich aufgehörten Zuflusses des Geblüts ganz erstorben, und ohne alles Leben sind.

Motos, ist so viel, als Carpia.

Mundificantia, Mundificativa. fr. *Mondificatifs*, reinigende Mittel; siehe Abstergentia.

Mydesis, wird der Ausfluß des Eiters aus der innern Oberfläche der Augenlider, nach einer entzündeten und durch Fäulniß sich geendigten Geschwulst oder Rose genennt. Bey dergleichen Krankheit ergießt sich die Feuchtigkeit, häufig und überall gleich, in die Zwischenräume der Fibern des einen oder andern Augenlides, und daher geschiehet es selten, daß an einem einzigen Orte eine Anhäuffung derselben entstehet, und ein Abscеß gebildet wird. Die Feuchtigkeit begiebt sich vielmehr nach der Oberfläche, dringet durch die Schweißlöcher der Haut, erweitert solche, indem sie dieselben in Fäulnis setzt, erhebt und löset das Oberhäutchen ab, und verschafft sich einen Ausgang, und zwar solchen, wegen der innwendig an den Augenlidern sich befindlichen dünnern Haut, auch mehr nach dem innern Theile der Augenlider. — Um die Fäulniß zu hemmen, kann man sich folgenden Mittels bedienen. Man nehme Myrrhen und Aloe, von jedem einen Skrupel, Kampfer und weißen Vitriol, von jedem acht Gran, Rosenhonig, anderthalb Quenten, löse diese in Rosen- und Wermuthwasser, von jedem zwey Unzen, auf, und bringe davon öfters in das Auge, wenn sich die Materie nach innen begeben hat. Hat sie ihren Ausgang nach aussen, so bedient man sich mit Wein ausgezogener, und mit etwas Brandwein verstärkter Myrrhen- und Aloetinktur, und wäscht damit äusserlich die Augenlider; auch kann man ein damit angefeuchtetes Läppgen auf die Augenlider legen. — Bey einer beträchtlichen Fäulniß kann man etwas in Wein aufgelöseter Aegyptiakfalbe gebrauchen, dabey man aber sich hüten muß, daß nichts davon in das Auge komme. — Die nach gehobenem Uebel noch rückständigen sowol aus- als innwendigen Geschwüre, kann man mit folgendem

Mit-

Mittel austrocknen. Man nehme Weyhrauch, Aloe, zubereitete Tutie, und weiße Küchlein des Rhases (Trochisci albi Rhazes), von jedem einen Skrupel, Crolls Wundstein (Lap. medicamentos. Crollii), zehn Gran, Candelzucker, eine Quente, und Rosen- und Wegbreitwasser, von jedem zwey Unzen. Man bedient sich dieses Mittels auf gleiche Art, wie des vorigen.

Mydon, schwammigtes Fleisch in Hohlgeschwüren.

Mydriasis, fr. *La trop grande dilatation de la Pupille*; die Erweiterung des Augensterns. Ist diejenige Augenkrankheit, da die Pupille widernatürlich erweitert wird, und erweitert bleibt, ohne die abwechselnde Zusammenziehung und Erweiterung. Sie entstehet zuweilen ohne alle offenbare Ursachen, und ohne dem Gesichte nachtheilig zu seyn. Ausserdem geben dazu Gelegenheit eine natürliche Größe der Augen mit weiten Pupillen; ein langer Aufenthalt in einem dunklen Ort, z. B. Gefängniß; ein anhaltender Gebrauch narcotischer, äusserlich an das Auge gebrachter Mittel; äusserliche Gewaltthätigkeiten; innere Augenentzündungen; eine Lähmung; auch hysterische Krämpfe und der Reiz von Würmern in den ersten Wegen u. d. gl. Oft ist sie aber auch ein Zufall des innerlichen Wasserkopfs und des schwarzen Staars, und hängt gänzlich von diesen Krankheiten ab. Die Erweiterung des Augensterns von einer Lähmung, unterscheidet sich von derjenigen, welche eine Folge der Entzündung ist, dadurch, daß bey dieser der Augenstern unregelmäßig und oval ist, dergleichen man auch bey der Erweiterung, die von einer äusserlichen Ursache entstehet, bemerket; dahingegen bey jener der Augenstern regulair aussiehet. Die Erweiterung von einer Lähmung stellt sich auch mit

einenmale, die von einer Entzündung hingegen, allmählig ein.

Die Vorhersagung dieser Krankheit ist, nach der Größe, dem Alter, und den Ursachen der Erweiterung unterschieden; diejenige ist die allerschlimmste, die von einer Lähmung entstanden, zumal wenn sie bereits alt ist.

Die Heilung dieser Krankheit ist nach Beschaffenheit ihrer Ursache unterschieden. Ist eine Lähmung die Ursach, muß man allgemeine Mittel, als mehr oder weniger wiederhohlte Aderlässe, Schröpfen oder Blutigel, Blasenziehende Mittel, Purgir- und Brechmittel gebrauchen, solche aber nach den Kräften des Kranken einrichten. Die Erweiterung von einem langen Aufenthalte in einem dunklen Orte, muß man dadurch heben, daß man den Kranken nach und nach aus Licht gewöhnet. Die übrigen Arten, so Folgen von einer Krankheit sind, hebt man durch die Heilung derer Zufälle selbst, wovon sie Folgen sind.

Myocephalum, Myocephalon, fr. *Tête de Mouche*; ein Mückenauge, Fliegenkopf. Ist ein anfangender Vorfall der Traubenhaut des Auges, der von einer Schwärung in dem Schwarzen desselben entsteht, und die Traubenhaut eine kleine, einem Fliegenkopf ähnliche Geschwulst bildet; siehe Staphyloma.

Myopia, Myopiasis, Myosis, Amblyopia dissitorum, fr. *Myopie, la Vüe courte*; Kurzsichtigkeit, das nahe Gesicht. Ist eine Beschwerde, dabey man die Gegenstände nicht anders, als ganz nahe vor den Augen zu unterscheiden, im Stande ist, und dieses geschiehet bald von einer allzugroßen Länge des Auges, oder einer gewölbten Erhabenheit desselben, daher junge vollblütige, und saftvolle Körper diesem Fehler häufig unterworfen sind. Aber auch Personen, welche viel lesen und schreiben, sind diesem Zufall ausgesetzt. — Eine angebohr-

bohrne Kurzsichtigkeit ist unheilbar, und kann sich der Kranke blos mit Ferngläsern helfen. — Bey derjenigen, welche von einer Anstrengung und von der Verdickung der Säfte entstehet, kann man durch Ruhe, und allgemeine den Säften mehr Flüßigkeit zu geben geschickte Mittel, und vermittelst einer versüßenden und anfeuchtenden Diät, besonders bey noch jungen Personen, das Gesicht mit der Zeit verbessern. — Letztere Kurart kann man auch anwenden, bey derjenigen Art der Kurzsichtigkeit, welche sich Leute auf eine muthwillige Art zugezogen haben; wenn nemlich sogenannte süße Herren, aus einer thöricht sich eingebildeten Galanterie, ohne Noth Ferngläser führen.

Myrmeciae, Ameisenwarzen. Ist eine Art von platten, sehr harten und schmerzenden Warzen, welche tiefe Wurzeln schlagen, unten breit, und oben schmal sind, nicht viel bluten, aber nicht leicht grösser, als eine Wolfsbohne sind. Sie äussern sich meistens in der Fläche der Hände, und unten in den Fußsohlen; man sehe unter Verrucae

Myron, ist so viel, als Unguentum.

Myxosarcoma, wird eine Geschwulst im Hodensacke genennt, die innwendig theils fleischicht, theils von schwammichten Blut zusammen gewachsen ist, und welche nach dem Orte, wo sie entstehet, am nächsten zum Fleischbruch gerechnet werden zu können scheinet.

N.

Naevi, fr. *Envies*; Muttermäler, Mutterflecken. Sind besondre Flecken an verschiedenen Gegenden der Haut, von verschiedener Farbe und Gestalt, welche die Kinder mit auf die Welt bringen. Zuweilen sind es bloße Flecken, und diese sind immer schwer zu vertreiben; zuweilen sind es wirkliche Auswüchse, und diese kann man zuweilen

weilen durch die Unterbindung wegschaffen. — Herr Dr. Vogel, hat ein Mittel zu Vertreibung der Muttermäler bekannt gemacht, welches folgendes ist. Man bestreicht ein Stück Leinwand mit einem gut klebenden Pflaster nach der Größe des Maals, und schneidet in die Mitte ein Loch, wodurch das Maal völlig entblößt zu sehen ist. Nachdem dieses Pflaster angelegt ist, schabt man ein Loth venedische Seife, und reibt nach und nach ein Loth zart gepülverten ungelöschten Kalk hinein. Diesen Teig bindet man mit Heftpflastern auf das ganze Maal, so verwandelt es sich nach zwölf Stunden in einen Schurf, welcher alsdenn abgeheilt werden muß. Bey großen Mälern muß der Teig mehrmalen aufgelegt werden; und wenn es nicht wieder wachsen soll, so muß kein Adergen vom Maale übrig bleiben. — Die Feuermäler sind nicht leicht zu vertreiben. Man bestreicht sie öfters mit Eyerweiß, oder mit warmen Taubenblute, u. d. gl. oder wendet auch die gegen die Finnen und Flechten dienenden Mittel an.

Napta, siehe Nata.

Narcotica, fr. *Narcotiques*, die Nerven betäubende Mittel; man sehe unter Anodyna.

Nascale, Nascalia, fr. *Pinceau*; Mutterzäpflein. Ist eine Art eines Mutterzäpfleins, die man von zusammengewickelten Cattun, oder Wolle macht, mehr rund wie ein Bündelgen, ganz weich, und mit einem Saft, oder schicklichen Salbe anfeuchtet.

Nata, Natta, Nasda, Napta, fr. *Stéatome Sarcome*; eine Speckgeschwulst. Diese Art äussert sich besonders auf dem Rücken, doch aber auch manchmal auf der Schulter, und an andern Gegenden, fängt von einer kleinen, dünnen, und schmalen Wurzel an, wird aber manchmal so groß, als die größte Melone; siehe Tumores cystici.

Nea-

Neapolitanus morbus, fr. *Mal des Naples*; siehe Siphylis.

Nebula, fr. *Taye*, Fleck im Auge, Augennebel; siehe Albugo.

Necrosis, fr. *le Feu St. Antoine*, *la Gangrêne seche*; der trockne Brand der Knochen. Ist diejenige Knochenkrankheit, in welcher die erstorbene Substanz des Knochens vertrocknet, sich von dem gesunden losstößt, und mit einem neuen knochichten Gewebe wieder ersetzt wird. Er ist nach der Beschaffenheit und Lage der Knochen, und dem Sitz des Uebels verschieden. Gemeiniglich werden die fast ganz dichten Knochen davon angegriffen; selten trift es die schwammichten, am öftersten aber die langen Knochen, wie es denn von der Schienbeinröhre häufige Beyspiele giebt. Bey diesem Uebel findet auch ein Unterschied in Ansehung derjenigen Substanz statt, welche sich über dem abgestorbenen Knochen erzeuget. Oft umgiebt sie denselben dergestalt, daß er in ihr, gleichsam als in einer Scheide steckt. Dieser neu entstandene, jederzeit mit einem oder mehrern Löchern durchbohrte Knochen, ist zuerst weich, wird aber hernach hart, und nimmt zuweilen die Härte eines Steins an. Ueberdies scheint diese Substanz entweder gesund zu seyn, wie andere Knochen, oder sie ist von Geschwüren angefressen. Kinder und junge Leute sind mehr als Erwachsene, und Erwachsene mehr als Bejahrte dieser Krankheit unterworfen. Endlich ist die Krankheit entweder einfach, wenn der Kranke übrigens gesund ist, und keine Schmerzen leidet; wenn die brandigten Knochenstücke durch das aus den benachbarten Theilen hervorquellende Eiter sich allmälig auflösen, und durch das Geschwüre abgehen, die zurückgebliebenen ganzen Stücke aber leicht herausgenommen werden können, und von dem Angegangenen und Verdorbenen nichts zurückbleibt;

bleibt; oder die Krankheit ist verwickelt, wenn die vorbeschriebenen Umstände nicht also beschaffen sind, sondern vielmehr die dem Abgestorbenen nahe gelegenen Theile gleichfalls mit angegriffen werden, und sich in dem ganzen Zellengewebe des Knochens bösartige Säfte anhäuffen.

Diese Krankheit entstehet sowol von äusserlichen als innerlichen Ursachen. Zu den erstern gehören, eine heftige Kälte, Schläge, das Fallen, Entblößungen der Knochen u. s. w. Die innern Ursachen zu kennen, ist zwar schwer, doch muß man auf dieselben bey der innerlichen Kur vorzüglich sehen; Hiervon sehe man unter Caries.

*) Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte, 6ten Bandes 2tes Stück, S. 195.

Bey diesem Artikel verdienen auch nachgelesen zu werden: die Erfahrungen des Herrn Troja über die Erzeugung neuer Knochen, m. s. Richters chir. Bibl. 3ten Band, Seite 676. die Anmerkungen hierüber von Herrn Professor Blumenbach im 6ten Band S. 107. Ingleichen die Erfahrungen des Hrn. Prof. David, im 6ten Band, S. 501.

Nephelion, Nubecula, Nubes, fr. *Ombrage*, *Nuage*; eine Wolke. Ist ein weißes und etwas tiefes Geschwür, bey welchem die Oberfläche der Hornhaut etwas angegriffen ist, und nach der Heilung eine zarte Narbe zurückbleibt; siehe Maculae Corneae.

Nephritis, Affectio nephritica, Nephriticus dolor, fr. *Rein*, *Roignon*; der Nierenstein, Lendenweh. Wenn er entsteht von einer Entzündung und Abscеß der Nieren (s. Abscessus renum), so ist ein stetes Entzündungsfieber mit zugegen.

Nephrotomia, fr. *Nephrotomie*; der Nierenschnitt. Ob selbiger jemals mit einem glücklichen Erfolg sey verrichtet worden, wird billig bezweifelt. Anders verhält

hält sich die Sache bey Abscessen, die bis in die Substanz der Nieren eindringen, da in dem Falle bisweilen glücklich genug Einschnitte gemacht, und die Steine herausgehohlt werden; m. s. unter Abscessus renum.

Nervina, Nevritica, Nevrotica, fr. *Remedes pour les Nerfs*; Nervenstärkende Mittel. Hierher gehören eigentlich alle äusserliche, einfache und zusammengesetzte, stärkende Mittel; man sehe unter Roborantia.

Nictatio oculorum, fr. *le Clignotement*; das Blinzen der Augen; siehe Hippus.

Nodulus, Nodus, fr. *Sachet*; Säcklein. Wenn man aus einem Stück Leinwand ein Säckgen verfertigen, solches mit Saamen, Kräutern oder andern Sachen anfüllen, es zubinden, und ins Wasser werfen läßt, um sie entweder im Wasser kochen, oder blos ziehen zu lassen, ohne daß sie mit demselben vermischt werden.

Nodus, Knote; wird eine harte und unschmerzhafte Geschwulst, an den Gelenken, Knochenbändern und Flechsen genennet, welche öfters ein die Wollustseuche und das Podagra begleitender Zufall ist. — Man verstehet aber auch darunter kleine Knochenauswüchse, oder knotenförmige Geschwülste, welche sich auf der Oberfläche der Knochen erheben, und dieselben ungleich machen. Diese erfordern gleiche Behandlung, als wie die Knochenauswüchse; man sehe unter Exostosis.

Noli me tangere, fr. *Chancre*; Rühre mich nicht an, der Krebs; siehe Cancer.

Noma, Nomas, Nome, fr. *Ulcere malin*; ein böses oder um sich fressendes Geschwür, Mundkrebs, Mundfäule. Ist ein brandiges Geschwür an den Theilen des Mundes und der Lippen, fängt sich mehrentheils mit einer kleinen rothgelben Blatter und einer geringen Härte an. Dieser kleine

Fleck

Fleck wird schwarz, verliehrt das Gefühl, breitet sich aus, und ist immer mit einem rothgelben Rande umgeben. Die Fäulniß nimmt schnell überhand, so daß, wenn dem Uebel nicht schleunig und mit den kräftigsten Mitteln widerstanden wird, Lippen, Backen, und Nase abfallen, die Knochen selbst schwarz und faul werden, und sich öfters ganze Stücken von der Kinnlade ablösen, worbey auch ein hefiger Gestank zugegen ist.

Diese Krankheit entstehet von verderbten und mehrentheils skorbutischen Säften, daher sie auch von einigen ein skorbutisches Geschwür genennet wird. Sie kann aber auch von faulen Zähnen, ja von bösartigen Pocken entstehen.

Ist das Uebel noch im Anfange, so kann man die rothen und erhitzten Theile des Mundes oft mit folgenden Mitteln sanft pinseln, oder solche damit, mittelst eines Schwammes, so gelind als möglich bedupfen. Man nimmt einen Absud von einer Hand voll Gerstenmalz, ein Loth Kalmuswurzel und einem Nösel Brunnenwasser, löset eine Quente Salpeter darinnen auf, und mischt noch drey Loth Weineßig hinzu. Oder man reibt vier Loth Honig, eine Quente Kalmuswurzel, und dreyßig Tropfen Vitriolgeist unter einander, und pinselt die angegangenen Stellen damit. Dabey kann man ein Loth Kalmuswurzel und eine Handvoll Gerstenmalz in einem Nösel Wasser abkochen, eine halbe Quente Vitriolgeist hinzumischen, und damit oft den Mund ausspühlen lassen. — Innerlich dienen antiskorbutische Mittel, unter andern ein Saft, der aus einer Unze Schwefelgeist nebst der dazu gehörigen Menge von gemeinen Honig bestehet, und wovon man bey einem Kinde alle drey Stunden einen Löffelvoll geben läßt. — Ist das Uebel schon weiter gegangen, sind weiße oder schwarze Flecken vorhanden, und zeigt der eckelhafte Gestank schon die Gegenwart der Fäulniß an, so mische man

zu einem Loth Honig, zwanzig Tropfen sauren Kochsalzgeist (Spir. salis acidus), und bestreiche die angegriffenen Stellen alle zwey bis drey Stunden, mittelst eines Pinsels von Karpie, damit. Den Salzgeist muß man, wenn die Fäulniß stark ist, vermehren, und in den gefährlichsten Fällen ihn ganz allein auf die brandigten Stellen streichen. Auch dient eine Mischung von zwanzig Tropfen Vitriolöl mit einer Unze Wasser, womit man das Geschwür täglich drey oder viermal rein auswäscht, und mit eben demselben angefeuchtete Karpie darüber legt. Nach zwey oder drey Tagen kann man nach Befinden der Umstände obigen Saft alle Stunden geben, und zu dem Waschwasser auch zehn Tropfen Vitriolöl hinzusetzen, und solches, wenn die brandigte Borke abfällt, mit Rosenhonig vermischen. — Hat das Uebel mehr die innern Theile des Mundes angegriffen, so kann man mit einer Mischung aus Salmiak, Gummilack, Myrrhen, Löffelkrautgeist und Rosenhonig den Mund fleißig auswaschen, und wenn die Fäulniß weiter zu gehen drohet, ein Mundwasser aus einem Dekokt von wilden Rosen mit ein wenig Myrrhentinktur und Rosenhonig verordnen. Ueberhaupt aber muß der Wundarzt, nach Beschaffenheit des Uebels, der Fäulniß widerstehende Mittel (Antiseptica) anwenden, unter welchen der Merkurialgeist vorzüglichen Nutzen leistet. — Gegen die Mundfäule beym Scharbock kann man zu Salzgeist und Kalmusgeist Honig mischen, und mit dem Aufguß von Salbey verdünnen.

Notae maternae, siehe Naevi.

Nubes, Nubecula, Hornhautfleck; siehe *Nephelion*.

Nyctalopia, Amblyopia meridiana, fr. *Nyctalopie*, *Vüe de Hibou*; Blödigkeit, Tagblindheit. Ist derjenige Zufall, wenn einer bey Tage schwach, und bey

Nacht scharf sehen kann. Die Krankheit hat einerley Gegenstand, als das Taggesichte; siehe Hemeralopia.

Nymphotomia, Nympharum sectio fr. *Nymphotomie*; der Wasserlefzenschnitt. Ist diejenige Operation, da man die ausgewachsenen oder allzulangen Wasserlefzen bis zu ihrer natürlichen Größe, mittelst einer Scheere abschneidet, auf die verwundeten Stellen Karpie, so mit Wund- oder Alaunwasser angefeuchtet worden, und über selbige mit Oefnungen versehene Kompressen legt, alles mit der Binde befestigt, und die Wunde nachher gewöhnlich heilt. — So heißt auch diejenige Operation, wenn man ein widernatürlich langes Schaamzünglein (Clitoris) abkürzet.

O

Obscuratio, siehe Amaurosis.

Observatio, fr. *Observation*; Beobachtung. Ist die von dem Anfang einer Krankheit bis zu deren Heilung umständliche Erzählung aller dabey vorgekommenen Zufälle, und der dagegen gebrauchten Arzneymittel und angewendeten Handhülfe. Wie nützlich und nöthig gesammlete und richtig erzählte Beobachtungen einem Ausüber der Wundarzneykunst, und insbesondere einem angehenden Praktikus sind, vorausgesetzt, daß solcher mit den gehörigen Wissenschaften (s. Chirurgia) die Laufbahn der Ausübung betritt, ist jedem ächten Wundarzte hinlänglich bekannt.

Obstipitas, wird auch Caput obstipum, genennt, fr. *Torticolis*; krummer Hals. Wenn einer den Kopf immer auf die Seite gebogen tragen muß; und welcher Zufall aus mancherley Fehlern der Muskeln und Haut am Halse entsteht. Hiervon sehe man unter Luxatio vertebrarum colli.

Ob-

Obstructio, fr. *Obstruction*, *Oppilation*; Verstopfung. Wenn Gefäße, und Gänge verstopft oder so zusammen gedruckt sind, daß sie die Feuchtigkeiten nicht durchlassen können. Hiemit muß man aber nicht die Entzündung verwechseln, denn beyde sind sehr von einander unterschieden. Die gewöhnlichsten Ursachen der Verstopfungen sind diejenigen, welche die Gefäße verengern, und wohl gar verschließen, so auch diejenigen, welche die Flüssigkeiten verdicken. Die Kur bestehet sonach darinne, daß man den Säften ihre natürliche Flüssigkeit wieder zu verschaffen, und die Gefäße so zu erweitern suche, daß sie dem Durchgange derselben nicht ferner widerstehen. Beyde Absichten erreicht man durch erweichende und zertheilende Mittel, die man jedoch dem Grade der Verdickung und Verstopfung gemäß einrichtet. Bey einem stärkern Grade der Verdickung muß man nebst den erweichenden und zertheilenden Mitteln, auch verdünnende und stärker auflösende gebrauchen: dergleichen sind ein gewöhnliches Bad von warmen Wasser, das Tropfbad, oder Bähungen. Man kann auch, da die Verstopfungen sehr oft Geschwülste veranlassen, die bey selbigen dienliche Mittel gebrauchen.

Obstupefacientia, siehe Narcotica.

Obtusa fascia, siehe Fascia obtusa.

Obvolutio, die Umwickelung; wird hauptsächlich von Binden, wenn man sie um beschädigte Theile legt, gebraucht.

Obvolventia, einhüllende Mittel. Sie überziehen die entblößten Flächen schmerzhafter Theile mit einer gelinden Rinde. Wenn die Haut durch ein Blasenpflaster, durch Feuer, Kälte, Reiben, Aufliegen, oder Aufschneiden, von ihrer Oberhaut entblößt worden ist, ingleichen bey aufgesprungenen Lippen, Brustwarzen, oder andern rohen Spal-

ten, auch schmerzenden Wunden und Geschwüren, den trocknen Augenentzündungen u. s. w. werden gelinde Mittel erfordert, welche die Stelle der Oberhaut vertreten. Blos die gelinden Oele, Fette, Schleime, welche keine Schärfe, und die gehörige Consistenz haben, können hierzu gebraucht werden. Dergleichen sind Quittenkernschleim, Flohsaamenschleim, Mandelöl, Leinöl, Eyeröl, Milch, Eyweis, arabisches Gummi und Kassienmark.

Oculi procidentia, siehe Ecpiesmos.

Oculista, Ophthalmiater, fr. *Un Oculiste*, ein Augenarzt. Ist ein solcher, der hauptsächlich die Augenkrankheiten zu heilen sich bemühet. In diesem wichtigen Fache der Wundarzneykunst kann Teutschland jetzt Meister aufstellen, und schon wird man die Marktschreyer und Ausländer nicht, wie ehedem, so nöthig mehr haben.

Oculus duplex capite simplici, fr. *L'oeil double à un chef*; das doppelte Auge mit einem Kopf. Ist eine Binde von zwölf und mehrerern Ellen lang, zwey gute Daumen breit und auf einen Kopf gewickelt. Diese Binde wird auch auf zwey Köpfe gewickelt, und wird sodann Oculus duplex capite duplici genannt; letztere aber ist nicht so bequem anzulegen, als erstere. Sie dienet in allerley Verletzungen des Auges, besonders dessen innern Winkels und der Augenlieder.

*) Henkel vom chir. Verbande S. 100.

Oculus elephantinus, siehe Hydrophthalmia.

Oculus lacrymans, siehe Epiphora.

Oculus leporinus, siehe Lagophthalmus.

Oculus purulentus, siehe Hypopion.

Oculus simplex, Monoculus, Monophthalmus, fr. *L'oeil simple*, das einfache Auge, die einäugigte Binde. Ist eine, sechs und mehrere Ellen lange, zwey gute Querdaumen breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde. Sie dienet zu Verletzungen des Auges, wie auch der Backen um Arzneyen darauf zu erhalten, und übrigen Verband zu befestigen.

Odontagra, siehe Forfex.

Odontalgia, fr. *Odontalgie*, *Mal aux Dents*; Zahnweh, Zahnschmerz. So wird überhaupt ein jeder Schmerz der Zähne genennet, er mag von einer Entzündung herrühren oder nicht, und die nächste Ursache des Schmerzes, ist allemal ein Reiz des in den Zahn sich verbreitenden Nerven. Die entferntern Ursachen hingegen sind mancherley, als: eine Entzündung, und hier dient blos eine Entzündungswehrende Behandlung; katarrhalische oder rheumatische Zufälle, und hier ist die Behandlung mit der vorigen gleich, außer, daß man auch auf die Ableitung der Schärfe vorzüglich mit sehen muß; Würmer und gallichte Unreinigkeit, worauf daher in der Kur zu sehen ist; Blutanhäufungen von unterdrückten gewohnten Blutflüssen, in welchen Fällen vernünftig anzustellende Aderlässe nützlich sind; allerhand, als skrophulöse, skorbutische und venerische Schärfe, auch die Gichtmaterie wirft sich zuweilen auf die Zähne und verursacht Schmerzen, hysterische Krämpfe, und hier lassen sich die Schmerzen durch Mohnsaft heben; zuweilen ist der Schmerz periodisch, und muß als ein Wechselfieber behandelt werden; bey der Schwangerschaft sind die Zahnschmerzen ebenfalls ein gewöhnlicher Zufall, bedürfen aber da keiner Heilmittel, wenn nicht andere dabey seyende Umstände die Aderlaß erfordern; und endlich der Beinfraß der Zähne, wovon unter Caries dentium bereits gesagt worden ist.

Aus diesen verschiedenen Ursachen der Zahnschmerzen ist also zu ersehen, daß die Heilart, wenn sie gründlich seyn soll, selbigen gemäß muß eingerichtet seyn, und also in vielen Fällen der Triumph mancher Zahnausbrecher, welches noch dazu öfters Wundärzte sind, keinesweges die Schmerzen mit bloßen Ausziehen heben kann; sogar bey dem Beinfraß, wie auch bey der Verrenkung der Zähne (s. Luxatio dentium), muß man nicht sogleich den Kranken seiner Zähne berauben, sondern zuvor andre Mittel versuchen. — Herr Gen. Chir. Schmucker empfiehlt in allen Gattungen von Zahnschmerzen, die von den Beinfraß ausgenommen, das Ansetzen der Blutigel an das Zahnfleisch: nur Schade, daß die meisten Kranken zu eigensinnig sind, um sich dazu zu entschliessen. — Heftige Zahnschmerzen kann man oft geschwind lindern, wenn man ein Senfpflaster auf den Arm der schmerzhaften Seite, auf eben die Stelle, wo man gewöhnlich die Blasenpflaster hinlegt, oder in den Bug des Ellnbogens legt, da sich in wenig Minuten oft der Schmerz, ohne den mindesten Nachtheil des Kranken, verliehrt. — Bey Zahnweh, das von Würmern in den Höhlungen der Zähne entsteht, hat folgendes Mittel sich sehr wirksam gezeigt. Man vermischt Judenkirschen (Alkekengi) und gelb Wachs zu gleichen Theilen mit einander, legt es auf glühendes Eisen, und läßt den Dampf davon durch einen Trichter in den hohlen Zahn gehen. Oder man könnte sich auch folgendes Mittels bedienen. Man nimmt eine Portion Bilsensaamen (Semen hyosciami), wirft ihn auf glühende Kohlen, über welche man eine reine zinnerne Schaale deckt, so, daß der Rauch von dem Bilsensaamen die innere Fläche derselben umzieht. Nachdem der Saame verrauchet ist, wird die zinnerne Schaale wieder umgekehrt und reines kochendes Wasser hineingegossen. Ueber diese Schaale mit kochenden Wasser setzt man einen Trichter, dessen Spitze man an die Oeffnung

des

des hohlen Zahns bringt, so daß der Dampf von dem kochenden Wasser durch den Trichter in den hohlen Zahn ziehet. Es soll zwar dieses dem Kranken eine heftige Empfindung, die nicht lange auszuhalten ist, verursachen; hingegen aber schleunige Hülfe verschaffen. Diese Mittel möchten in denen Fällen vorzüglich anzuwenden seyn, wo man den schmerzhaften Zahn nicht ausbrennen kann.

Ein andres, als sehr bewährt gerühmtes Mittel wider Zahnschmerzen, ist folgendes. Man nimmt 6 Gran Canarienzucker, 4 Gran weissen Pfeffer, 3 Gran ordinaires Siedsalz. Jedes von diesen Stücken wird erst einzeln aufs feinste zerstoßen; sodann nimmt man eine Kohlpfanne mit glühenden Kohlen, auf die man einen silbernen oder auch blechernen Löffel legt, und denselben ziemlich heiß werden läßt. Alsdann schüttet man zuerst den Zucker in den heissen Löffel, löset ihn auf, und rührt ihn um, bis er eine braune Farbe annimmt. Sogleich wird der weisse Pfeffer nachgeschüttet, und in einer halben Minute auch das Saltz. Alles dieses wird wohl unter einander gerührt, der Löffel vom Feuer genommen, und alsdann sogleich, weil sonst die Masse hart wird, mit den zuvor in laulicht Wasser getauchten Fingern kleine runde Kügelchen, in Größe der größten Erbsen oder Pillen daraus formiret. Von diesen Kügelchen legt man eins oder zwey, auch drey, hintereinander auf den schmerzhaften Zahn, läßt sie darauf zerschmelzen, und indem der Kranke dabey den Kopf auf den Tisch legt, die schleimichte Feuchtigkeit herauslaufen, als welche meist den Grund der Zahnschmerzen in sich hat, da denn in weniger als einer Viertelstunde der Schmerz gestillt seyn soll. Nach der Bemerkung soll dieses Mittel am schnellsten bey solchen Personen geholfen haben, deren Zähne durchlöchert gewesen sind.

*) Ueber die Krankheiten der Zähne überhaupt können folgende Schriften nachgelesen werden: Berdmore's, Abhandlung von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches a. d. Engl. Altenburg, 1771. Hunters Geschichte der Zähne und Beschreibung ihrer Krankheiten ꝛc. a. d. Engl. Leipzig, 1780. Pasch, Abhandlung von den Zähnen, Wien 1767. Plenks, Lehre von den Krankheiten der Zähne ꝛc. Wien, 1779.

Odontica, fr. *Remedes contre la doleur des Dents*; Mittel wider das Zahnweh. Man sehe unter Odontalgia und Caries dentium.

Odontoglyphon, siehe Dentiscalpium.

Odontolithos, fr. *La chaux des Dents*; Weinstein an den Zähnen, Zahnstein. Ist diejenige erdigte fremde Materie, so sich hauptsächlich an den Zwischenräumen der Zähne, und an dem kleinen Einschnitt oder Vertiefung, welche zwischen dem Zahn und dem Zahnfleisch lieget, wie eine Rinde fest anhänget. Oft ziehet sich das Zahnfleisch von diesem Weinstein zurück, wird sehr empfindlich, und fängt öfters an zu bluten, auch werden dadurch die Zähne los und wackelnd. — So lange der Weinstein noch nicht allzudick auf den Zähnen liegt, kann man ihn mit einem mehr als gewöhnlich gröberen Zahnpulver, z. B. von Weinstein, Bolus, Muschelschaalen u. d. gl. und einem etwas steifen Bürstchen wegzuräumen suchen. Ist er aber schon dicker geworden, und an die Zähne fest angewachsen, so muß man ihn mit einem schicklichen schief angesetzten Werkzeug also theilen, daß man vom Halse des Zahns bis zu seinem äusserſten Theile fortfährt, und den Finger an den Rücken des Werkzeugs druckt; hierauf nimmt man ihn in kleinen Stückchen hinweg. Das wenige, was zurückbleibt, sucht man durch Pulver und Bürste nach und nach gänzlich los zu machen.

Am

Am beßten ist es aber wohl ohnstreitig, wenn man dieses und andere Uebel zu verhüten suchet, und dieses geschiehet durch fleißiges Auswaschen des Mundes mit kaltem Wasser, und Abreiben der Zähne mit einem Tuch, oder auch durch Reinigung derselben, mittelst einer sehr zarten und weichen Bürste, und eines Zahnpulvers (s. unter Dentifricium). Diese Reinigung und Ausspülung ist vorzüglich nöthig des Morgens beym Aufstehen, nach jeder gehaltenen Mahlzeit, und des Abends beym Schlafengehen; so nöthig es auch ist, den Genuß heißer Getränke, und den Gebrauch schädlicher Zahnpulver zu vermeiden.

Des Morgens kann man auch mit einer Auflösung von Salmiak oder gemeinen Kochsalz in Wasser, jedesmal etwas büchene Asche befeuchten, die Zähne damit gelinde reiben, und sich hernach mit Wasser rein ausspühlen. Zu eben diesem Zwecke, und um dem Beinfraße Einhalt zu thun, kann man ein Wasser aus Epheu- Salbey- und Rautenblättern, Lavendelblüthen und Grindwurzeln (Rad. lapath. acut.) kochen, diesem etwas Salmiakgeist oder Eau de luce hinzuthun, und sich damit öfters die Zähne waschen.

Ist das Zahnfleisch zu sehr erschlafft oder weggefressen, und sind die Zähne los und wackelnd, so kann man das Zahnfleisch mit herben schlechten Pontak, den man noch mit etwas Schlehensaft und gebrannten Alaun aufkochen kann, oft waschen. Oder man kann Mynsichts Vitriolelixir mit einer hinlänglichen Menge Wasser verdünnen, etwas Rosenhonig hinzuthun, und sich damit den Mund oft ausspühlen. Dabey kann man das Zahnfleisch täglich einigemal mit der Japonischen Erdenessenz (Essentia terrae Iaponicae oder Catechu) bestreichen. Eben so wird die Tinktur von Gummilak gebraucht. Helfen alle diese Mittel nicht, so löse man Japonische Erde und Drachenblut, von jedem gleichviel, in einer genugsamen Menge Löffelkrautsgeist über ge-

linder Wärme auf, und bringe dies öfter mit einem Pinsel ans Zahnfleisch. Man sehe auch unter Dentifricium. Bey einer Lockerheit des Zahnfleisches, kann man auch Thedens Schußwasser mit Rosenhonig vermischt, mit vortreflichen Nutzen gebrauchen. — Sind Auswüchse am Zahnfleisch entstanden, so kann man ebenfals vorbenannte Mischung anwenden: wenn sie sich aber nicht darauf vermindern und vergehen, so muß man sie mit einem Messer wegschneiden, oder mit dem Höllenstein wegätzen; oder man mischet Cyprischen Vitriol unter das Rosenhonig, und leget solches mit Läppchen auf das Zahnfleisch. — Bey dem Skorbut des Zahnfleisches, wenn nicht der ganze Körper skorbutisch ist, ist Rosenhonig mit Vitriolgeist vermischet, als untrüglich angewendet worden. Ist der Skorbut sehr heftig, so daß durch innerliche Kur nicht so geschwinde eine Verbesserung der Säfte geschehen kann; so kann man aufgelöste Myrrhe (Liquamen Myrrhae) mit Rosenhonig und Vitriolgeist welchem man Löffelkrautsgeist und Gummilaktinktur beymischen kann, versetzet, sehr nützlich gebrauchen.

Zur allgemeinen Regel dienet aber, daß man sorgfältig verhüten muß, damit von den mineralischen Säuren nichts an die Zähne kommt, weil sie dadurch verdorben werden. Um dieses am beßten zu verhüten, kann man Plättchen von weichen Wachse nehmen, und die Zähne damit so weit als sie von Zahnfleisch entblößet sind, bedecken, und zwar so lange, als die Wirkung dieser Mittel dauret; die Blättchen drückt man äusserlich an die Zähne, und beuget die andre Hälfte nach innen herüber. Man kann sie wegnehmen und anlegen, so oft man will, oder so oft es nöthig ist.

Odontophyia, das Ausreissen der Zähne. Daß ein Wundarzt nicht sogleich einen schmerzhaften und fehlerhaften Zahn ausnehmen darf, sondern zuvor alles zu dessen

Erhal-

Erhaltung anwenden muß: Davon ist bereits unter Caries dentium, Luxatio dentium und Odontolithos, gesagt worden. Wenn jedoch alle diese Mittel fruchtlos sind; wenn ein Zahn nicht nur ganz verdorben ist, sondern auch die nebenstehenden angreift; ingleichen wenn ein Zahn durch seine Fäulniß, und daher entstehenden widrigen Geruch, nicht allein dem Kranken selbst, sondern auch andern Leuten große Beschwerde macht; auch wenn ein Zahn wackelt, und durch kein Mittel befestiget werden kann, so daß er durch das öftere Anstoßen der Zunge und der Speisen Schmerzen verursacht, kann man das Ausziehen desselben anrathen. Es kann sich aber auch das Ausziehen bey einem übrigens ganz gesunden Zahn nöthig machen, wenn er entweder überflüßig ist, oder schief stehet, oder an dem unrechten Orte herausgewachsen ist, so daß er eine Ungestaltheit verursacht, oder die Sprache erschwert, das Käuen verhindert, und die Wangen und Lippen verletzt: wenn man nemlich mit der Feile gar nicht hinzukommen, oder ihn doch nicht mit selbiger ganz hinwegbringen kann. Am gewöhnlichsten fällt das Zahnausziehen vor, bey solchen Zähnen, die den neu hervorkommenden im Wege stehen. Die gewöhnlichsten Werkzeuge, deren man sich zu Ausziehung der Zähne bedienet, sind folgende. 1) die Zahnzange, deren es aber wieder verschiedene Gattungen giebt; 2) der Ueberwurf; 3) der Pelikan; 4) der englische Schlüssel; 5) der Geißfuß; und 6) der Haken im Hefte. Ingleichen sind zwey nützliche Werkzeuge unter Forfex angeführt worden. Eigentlich kann man nicht bestimmen, welches Werkzeug vor dem andern zu wählen ist; denn das meiste kommt auf die Gewohnheit des Wundarztes, so wie darauf an, daß man dasjenige Werkzeug wählt, welches sich am bequemsten für den schadhaften Zahn schickt. Ehe und bevor aber der Wundarzt zur Operation schreitet, so muß er annoch untersuchen, welches eigentlich der schmerzhafte Zahn sey;

sey; welches Werkzeugs er am bequemsten sich zur Ausziehung desselben bedienen könne; ob er den Folgen die gehörige Mittel entgegen zu setzen wisse; und ob die Theile des Mundes geschwollen und entzündet sind.

Um den eigentlichen schmerzhaften Zahn, wenn er nicht sogleich zu erkennen ist, ausfindig zu machen, kann man mit einer stählernen Sonde die Zähne berühren, davon der Kranke auf demselben einen heftigern, nemlich den wahren durch einen stärkern Schmerz empfindet; ingleichen wenn er dem Kranken vor den andern hervorzustehen, und länger als diese, zu seyn scheinet; und an der Veränderung der Farbe.

Bey der Operation selbst muß sich der Kranke auf ein auf die Erde gelegtes Kissen niedersetzen, und zwar so, daß er mit dem Gesichte nach dem Fenster, oder derjenigen Seite des Zimmers siehet, wo das meiste Licht herkommt. Soll der Zahn aber mit dem Geißfuße oder mit dem Haken im Hefte ausgezogen werden, so muß sich der Kranke auf ein Bänkgen, oder in einen niedrigen Sessel setzen, um den Kopf und den Rücken anlehnen zu können. Dabey öffnet er den Mund so weit, als es ihm möglich ist. Der Wundarzt steht hinter dem Kranken auf der Erde, sperrt die Füsse etwas auseinander, und lässet gegen seine Schenkel, den Kopf des Kranken etwas zurückgebeugt, fest anlehnen. Die gewählten Werkzeuge muß er entweder nach ihrer Ordnung in seinen Taschen bereit, oder hinter sich auf einem Tische oder Stuhle liegen haben. Ein Gehülfe hält während der Operation, des Kranken Hände auf dessen Schooße fest, und ein Becken, worein das Blut zu speien ist, nebst einem Glase mit reinen Wasser, muß auch bereit stehen.

Soll ein Schneidezahn ausgenommen werden, so bringt der Wundarzt den Kranken in die ordentliche Lage, und

und sich stellt er in die seinige, läßt den Kranken den Mund öffnen, und die Lippen so weit, als es ihm möglich ist, von den Zähnen entfernen. Dieses noch mehr zu befördern, legt er unten und an der rechten Seite den Zeigefinger der linken Hand auf, mit den drey andern Fingern umfaßt er das Kinn des Kranken, den Daumen derselben Hand legt er auf den links neben dem kranken Zahne stehenden, und bemüht sich den Unterkinnbacken niederzudrücken. Das Werkzeug, welches in diesem Falle das beßte die Zange ist, nimmt er in die rechte Hand, so, daß dessen obere oder männliche Handhebe in der flachen Hand ruhet, indeß das zweyte Gelenk der vier Finger sich unten um den hohlen Theil der untern oder weiblichen Handhebe anschliesset, beyde aber durch das in etwas dazwischen geklemmte Fleisch des obern und Seitentheils des Zeigefingers, und des innwendigen Seitentheils des Daumens, so viel, als es nöthig ist, von einander gehalten werden. Die Zähne der Zange schiebt man so tief an die Wurzel des Zahns hinunter, als es nur immer geschehen kann, und wenn man den Zahn gefaßt hat, so drückt man, doch ohne das Handgelenk dabey zu beugen, den Zahn mit der Zange zugleich etwas nach dem Munde hineinwärts, und eben so viel herauswärts. So bald solches ein paarmal, und zwar in einem ganz unmerklichen Zwischenraume, geschehen ist, zieht man nun die Zange perpendiculär in die Höhe, darauf ohnstreitig der Zahn erfolgen wird. — Bey einem Schneidezahne an der linken Seite wird eben so verfahren, nur daß dabey die Hände verwechselt werden müssen. — Sitzt aber der Zahn im Oberkiefer, und zwar rechter Hand, so entfernt der Wundarzt die Lippe von den Zähnen durch den Daumen der linken Hand, indeß daß der, unter dem weiblichen Theil des Schnabels, der gegen die untern Zähne gerichtet ist, lose gelegte Zeigefinger, wenn der Zahn nun kommt, verhütet, daß jene Zähne im Kinnbacken von dem

Schna-

Schnabel des Werkzeugs nicht geschlagen werden, sondern selbiges über sie hinweg geleitet wird. Die übrigen drey Finger legen sich, um die Zähne in der linken Seite des obern Kinbackens herum, an dem vordern Theile des Gaumens an, und helfen den Kopf in der gehörigen Lage fest halten. Die Zange wird auf obige Art gesetzt, nur mit dem Unterschiede, daß hier der weibliche Schnabel nach unten hin gerichtet ist, und statt daß man mit der Zange bey den untern Zähnen heraus hebt, so schiebt man ihn vielmehr bey diesen in der obern Kinnlade heraus, indem man die Zahnzange in gerader Linie, nach ebenmäßig vorherigem Losmachen, hinabwärts drückt.

Auf gleiche Art können auch die Augenzähne mit der Zange, in so fern es mit derselben möglich ist, herausgenommen werden; wie denn auch von einigen die Backenzähne mit derselben herausgenommen werden. Sieht man aber, daß die Zahnzange sowol, als der Ueberwurf, bey den Augen- und Backzähnen nicht brauchbar sind, so muß man den Pelikan nehmen. Man bedient sich desselben folgendergestallt: Man wählet die Krone und den Haken nach den Zähnen, wogegen erstere gesetzet werden muß, und nach der Entfernung, welche der Haken von der Krone haben soll; oder, wenn zum Ansatze ein oder mehrere Zähne fehlten, haben kann: nimmt alsdann bey einem doppelten Pelikan das entgegengesetzte Ende, oder die zweyte Krone, nebst dem andern, für diesmal unbrauchbaren Haken, den man der Länge nach daran legt, in die linke Hand, welche beyde Stücke hernach die Handhebe abgeben, und sperrt die Krone und den Haken, die man jetzt brauchen will, so weit, als nöthig ist, aus einander, und zwar für den gegenwärtigen Fall so, daß der Haken, dessen Zacken nach der Erde sehen müssen, links; die Krone aber nach der rechten Hand hin liege. So bald man die gehörige Entfernung hat, denn man muß ihn nicht zu weit aufsperren,

legt

legt man das Ende eines reinen Schnupftuchs oder Serviette unter den Daumen der linken Hand, und hält es mit dessen Spitze an dem mittlern Theil des Pelikans, ohngefähr da, wo sich der Haken auf seiner Axe herumdreht, fest, und schlägt mit der rechten Hand eine doppelte Lage desselben über die Krone des Pelikans, und zwar von sich weg. Das jenseits des Pelikans herabhängende Ende des Tuchs fasset man mit der rechten Hand, und zieht es nach sich, und führt es zwischen der nun bedeckten Krone und dem Haken hindurch, und hält es daselbst so lange mit dem Zeigefinger der linken Hand fest, bis man nun den unbrauchbaren Theil des Pelikans mit der rechten Hand halten kann, da man denn das Tuch mit der linken Hand unter dem Haken nach der linken Seite hervorzieht, und nach der rechten Hand hin, diesseits des Werkzeugs über den Haken herführt, oder auch wohl noch einmal zwischen der Krone und dem Haken durchzieht. Das übrige Ende des Tuchs wickelt man, so vielmal als man für nöthig hält, um den hintern Theil des Pelikans herum, und läßt das übrig bleibende herabhängen. Das also in eine feste Lage gebrachte Werkzeug fasset man nun mit der rechten Hand so an, daß man es in die volle Hand nimmt, in dem die vier Finger, krumm gebeuget, dasselbe von unten umschliessen, der Daumen aber und die Maus auf seiner Länge herunter liegen. Darnach bringt man sich selbst und den Kranken in die gehörige Stellung, und läßt ihn den Mund weit öffnen. Soll nun z. E. der zweyte große Backenzahn herausgezogen werden, so setzt man die Zähne des Hakens innwendig gegen die Zunge zu, an den kranken Zahn, und drückt sie möglichst an demselben bis an die Kinnlade hinunter; die Krone aber setzt man auswärts gegen den ersten und zweyten, oder zweyten und dritten Backenzahn an, und hält mit der linken Hand den Unterkinnbacken fest, indem man mit dem Daumen innwendig stark gegen denjenigen Zahn drückt,

gegen

gegen welchen die Krone des Pelikans angelehnt ist, um zu verhüten, daß diese die Zähne nicht in den Mund hineindrücke; die übrigen Finger der linken Hand aber legt man, wie bey dem Zahnausziehen mit der Zange, unter dem Kinn, und beugt die Handhebe des Werkzeugs, mit der rechten Hand, in einer Horizontallinie nach dem Kinne des Kranken hin, oder gegen seine eigene linke Hand, und zwar weder mit einem zu langsamen, noch zu plötzlichen Zuge, da der Zahn mehrentheils folgen wird. Gesetzt aber, der Zahn käme nicht auf einmal heraus, so fasset man ihn mit der ordentlichen Zahnzange, und nimmt ihn vollends heraus. — — Wenn es in der Nähe des kranken Zahns an einigen Zähnen fehlen sollte: so legt man ein Stück Geld aussen gegen die Zähne, die noch da sind, und lehnet gegen dieses die Krone des Pelikans an. Ist aber gar kein Zahn in der Nähe mehr da, so kann man ein nicht zu dickes, aber doch hinlänglich starkes Eisenblech, in der Breite von 5 bis 6 Linien, etwas krümmen, in der Höhlung mit dünnem Leder ausfüttern, und auswendig mit kreuzweisen flachen Feilenstrichen einschneiden lassen, damit die Krone des Pelikans darauf nicht glitschen könne. Dieses Blech legt man gegen die Kinnlade, und gebraucht es zum Gegenhalte für den Pelikan. — Ist nun der Zahn heraus, und sitzt etwa noch ein Splitterchen von der Kinnlade daran fest: so muß man solches unvermerkt mit dem Nagel des Daumens abkneipen, damit es der Kranke für keinen ihm widerfahrnen großen Schaden hält.

Sitzt der Zahn im linken Unterkiefer, so muß man den Haken des Pelikans nun nach der rechten Seite hin, so weit als es nöthig ist, von der Krone entfernen, das Tuch mit der rechten Hand fest halten, und mit der linken von sich weg über die Krone hinüber schlagen; alsdann von der linken Seite her nach sich ziehen, und zwischen der Krone und dem Haken durchführen, darnach unter dem Haken

ken, nach der rechten Seite hin, hervor, und dasselbe scharf anziehen, noch einmal damit zwischen der Krone und dem Haken hindurch gehen, und nunmehro in einer Spirallinie, eben so, wie oben gesagt worden, denselben um den, die Handhebe vorstellenden Theil des Pelikans schlagen, und das übrige hinab hängen lassen. Der Angriff des Werkzeugs bleibt derselbige, nur daß hier die linke Hand wirkt, und die rechte Hand den Gegenhalt macht. Auch ist der Ansatz des Hakens hinter dem Kranken, und der Krone gegen die gesunden Zähne der nemliche; nur daß man hier nach der rechten Seite hinbeugen muß, so wie vorher nach der linken um den Zahn heraus zu rücken, so daß in beyden Fällen der Zug gegen das Kinn gerichtet wird. Ueberhaupt werden die Zähne im rechten Unter- und Oberkiefer mit der rechten, und im linken Unter- und Oberkiefer mit der linken Hand ausgezogen.

So wie die Umwickelung des Pelikans zum Ausziehen der Zähne im linken Unterkiefer angegeben ist, eben so bleibt sie auch, wenn die Zähne im rechten Oberkiefer sitzen. Das Werkzeug selbst aber wird umgedrehet, so daß die Zakken des Hakens nach oben hin sehen, und, in der Lage, der Krone zur linken Seite liegen. Da hingegen bey Zähnen im linken Oberkiefer die Umwickelung, wie bey einem Zahn im rechten Unterkiefer, geschehen muß. Das Werkzeug aber wird zu dem linken Oberkiefer auch umgedrehet, doch kommen dann die Zacken des Hakens, die auch nach oben hinsehen, zur rechten Seite der Krone zu liegen. Sitzt nun der Zahn im rechten Oberkiefer: so beugt man das Heft gegen eben die Zähne nach der rechten Seite.

Sind durch ein oder das andre Werkzeug Knochenstückgen von der Kinnlade losgebrochen, und hängen solche an ihrem einen Ende noch mit derselben zusammen: so kann man, durch das Zusammendrücken der Oeffnung, sie oft wieder an ihre Stelle zurück drücken, da sie wieder

fest wachsen. Geschiehet dieses aber nicht, oder sind sie ganz los: so müssen sie wegen der Folgen, ohngesäumt herausgenommen werden. Man nimmt dazu eigentlich die Zahnzange, oder auch den Rabenschnabel.

Wurzeln, die beym Zahnausziehen abbrechen und stekken bleiben, sitzen gemeiniglich für jedes Werkzeug zu tief, und man muß sie also sitzen lassen. Solche Wurzeln hingegen, von denen die Krone gerade da, wo sie sich anfängt, abgebrochen worden, oder nach und nach durch den Beinfraß durchfressen ist; müssen dem Werkzeuge folgen. Man nimmt dazu eine schmale Zange, oder den Rabenschnabel, oder den Haken, von hintenzu, oder den Geißfuß von vorne, oder auch den Pelikan, an welchen man einen Haken mit einer flachen und hohlen Schaufel anschraubt.

Wenn nun der Zahn oder die Wurzel durch ein oder das andre Werkzeug herausgenommen ist, so drückt man die Lücke mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten oder linken Hand durch einen mäßigen Druck zusammen, läßt den Kranken den Mund mit etwas Essig oder Wasser ausspülen, und, der Wirkung der Luft auf die wunden Theile halber, den Mund zuhalten; auch verbietet man dem Kranken das Saugen, um keine Blutung zu erregen.

Sollte nach der Ausziehung eines Zahns eine mehr als gewöhnlich stärkere und heftige Blutung entstehen, so muß man auf die Stillung derselben sorgfältig bedacht seyn. Man läßt daher den Kranken höchstrektificirten Weingeist, den man vorher warm gemacht hat, in den Mund nehmen, oder Thedens Schußwasser, oder Vitriolgeist; oder man bringt ein Stückgen Alaun oder Vitriol in die Lücke; oder man füllt die Lücke voll mit Zunder, oder mit Agarikus oder Seeschwamm, oder mit Karpie; oder man bringt einen Stöpsel von Wachs, weichen Holz oder von Korkholz, wenn man zuvor etwas Karpie eindrückt, in die Lücke; oder man befeuchtet Karpie mit einem styptischen Liquor,

oder bestreuet solche mit einem blutstillenden Pulver, z. B. gepülverten Alaun, Vitriol u. d. gl. und bringt sie in die Zahnlücke. — Wenn nach der Operation Schmerzen entstehen, und solche etwan von dem Reiz eines abgerissenen Splitters herrühren: so muß man sich alle Mühe geben, solchen zu finden, und herauszunehmen, um üble Folgen, als Entzündung, Zahngeschwüre, Zahngewächse u. d. gl. zu verhüten.

*) Bückings, vollständige Anweisung zum Zahnausziehen ꝛc. Stendal, 1782.

Odontrimma, siehe Dentifricium.

Oedema, fr. *Enflure, ou tumeur aqueuse Oedéme Infiltration* die Wassergeschwulst. So nennt man eine kalte, weiße und weiche Geschwulst, die meistens ohne Schmerzen ist, und beym Druck des Fingers eine Grube zurückläßt, die langsam wieder verschwindet. Zuweilen wenn der unter der Haut stockenden Feuchtigkeit viel, oder solche schleimicht ist, ist die Haut sehr gespannt, gleichsam hart anzufühlen, und der Druck des Fingers verursacht keine, oder nur eine sehr geringe und bald wieder erscheinende Grube. Oedema sagt man eigentlich blos von der Wassergeschwulst an den Füßen; ausserdem bekommt die Wassergeschwulst nach der Verschiedenheit der Theile, an welchen sie befindlich, besondere Nahmen: als Hydrops anasarca, wenn sie den ganzen Körper einnimmt; am Nabel Hydromphalos; am Hodensacke Wasserbruch; an den Gelenken Gliedschwamm. Sie entsteht von einer widernatürlichen Anhäufung wässerichter Feuchtigkeiten im Zellengewebe unter der Haut, und ist gemeiniglich von weitem, und undeutlich begränzten Umfange; manchmal aber ist die Geschwulst sehr begränzt, und nimmt eine kleine Stelle ein. Durch die Schwere der stockenden Feuchtigkeiten, und den

Umfang der Geschwulst in Ansehung des Drucks auf die nahen Theile, verursacht die Wassergeschwulst, nach Verschiedenheit des leidenden Theils, verschiedene beschwerliche Zufälle. Manchmal verdicken sich die stockenden Feuchtigkeiten, so daß sich die Geschwulst beynahe hart anfühlt, in welchem Falle sie Oedema scirrhodes genennt wird. Zuweilen entzündet sie sich, und die Entzündung ist gemeiniglich rosenartig, so daß man sie deswegen Oedema erisypelatodes nennt. Zuweilen sammelt sich das Wasser hier und da in Beuteln, in welchen man ganz deutlich Schwappung fühlt. Zuweilen sondert sich hier und da das Oberhäutchen ab, und hebt sich gleich einer Blase voll Wasser in die Höhe, die zerspringt, und eine sehr lästige Excoriation hinterläßt. Zuweilen entstehen wirklich Geschwüre, welche immer sehr schwer zu heilen sind, und nicht selten endigt die rosenartige Wassergeschwulst sich in den kalten Brand.

Die Ursachen der Wassergeschwulst sind entweder allgemeine oder örtliche. Zu den erstern gehört vorzüglich Schwäche und Entkräftung des ganzen Körpers, und ist daher eine gewöhnliche Folge aller sehr entkräftenden Krankheiten, als lang anhaltender Durchfälle, kalter Fieber, starker Blutflüsse, venerischer Ausschweifungen u. s. w. Aus gleicher Ursach entsteht sie oft bey alten Personen, von freyen Stücken; auch ist sie ein Zufall der Schwindsucht, und der schleichenden Fieber, und in beyden letzten Fällen ist sie von sehr übler Bedeutung. — Die örtlichen Ursachen sind Quetschungen, der lang anhaltende Gebrauch erweichender Bähungen und Breye, und andere ähnliche Ursachen. Ein heftig entzündeter Theil bleibt gemeiniglich zuletzt eine Zeitlang ödematös, so wie die Füsse nach Beinbrüchen. Wegen gehindertem Rückfluß der Säfte schwellen denen, die lange stehen, oder zu Pferde sitzen; Schwangern, denen die

die Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes haben, die Füsse; denen, die ein zu fest angelegtes Bruchband tragen, schwillt der Hodensack auf, ingleichen verursacht der Kopf eines verrenkten Knochens, eine Balggeschwulst, ein Scirrhus, durch einen Druck auf den Hauptstamm einer Blutader, zuweilen eine Wassergeschwulst in den unterliegenden Theilen. Alles, was die natürlichen Ausleerungen wässerichter Feuchtigkeiten mindert oder hindert, kann eine Wassergeschwulst verursachen. Zuweilen entsteht bey alten Personen, blos von dem verminderten Abgang des Urins, eine solche Geschwulst an den Füssen, welche sich sehr leicht entzündet und brandig wird. Gehemmte Ausdünstung des ganzen Körpers, oder einzelner Theile ist eine sehr häufige Ursach dieser Geschwulst. Auch gehemmte Ausleerungen andrer Art, z. E. gestopfte Durchfälle und Ruhren, gehinderte Ausleerung, und unbehutsame Zurücktreibung der Milch, gestopfte monatliche Reinigung; auch zurückgetretne Hautkrankheiten können sie veranlassen. Manchmal ist sie von krebsartiger Verhärtung, Brust- und Bauchwassersucht entstanden, und alsdenn gefährlich und mehrentheils unheilbar.

Die Vorhersagung hängt von der Beschaffenheit der Ursache, von der Dauer der Krankheit, von der Beschaffenheit des leidenden Theils, und des Körpers des Kranken ab, und so kommt es bey der Kur immer zuerst darauf an, die Ursach zu heben, welches aber immer das Geschäfte des Arztes ist, einige wenige Fälle ausgenommen, wo die Ursach der Geschwulst örtlich ist, und die Hülfe des Wundarztes erfordert, z. E. wenn sie durch den Druck eines verrenkten Knochens, oder einer äusserlichen Balggeschwulst verursacht wird, oder wenn sie zuerst und allein aus örtlicher Schwäche entstanden ist. Auch nach gehobener Ursach bleibt gemeiniglich die Geschwulst zurück, und diesen Theil der Kur muß der Wundarzt immer besorgen, nemlich durch

äusserliche Mittel die stockenden Säfte zertheilen, und die ausgedehnten und erschlafften festen Theile zu stärken suchen. Man darf aber diese Mittel nicht eher, als nach gehobener Ursach, und auch dann nicht ohne Vorsicht, um nicht die Krankheit nach innern wichtigern Theilen zu treiben, gebrauchen. Um die Versetzung aber der Krankheit, vorzüglich wenn sie aus innern Ursachen entstanden und der Kranke von einer schlechten Leibesbeschaffenheit ist, zu vermeiden, muß man nebst den äusserlichen stärkenden und zertheilenden Mitteln, zugleich innerliche urintreibende und purgirende Mittel verordnen.

Die vorzüglichsten äusserlichen Mittel sind folgende. Die horizontale Lage; ein öfteres Reiben des geschwollnen Gliedes mit wollenen, mit gewürzhaften Dämpfen durchräucherten Lappen; und eins der vornehmsten Mittel ist die Einwickelung des Gliedes (s. Fascia spiralis), oder der Schnürstrumpf; nur muß man beyde nicht auf einmal so fest anlegen, um alle gefährliche Zufälle zu vermeiden. Ausser diesen tragen alle gewürzhafte geistige Mittel, der Dampf von angezündeten Brandwein, das Waschen mit dem Muttergeist (Spir. matricalis), Quendelgeist (Spir. serpilli) und ähnlichen Feuchtigkeiten, Kräutersäckchen mit Salbey, Roßmarin, Kamillenblumen u. s. w. und Kampfer angefüllt, die feuchten und trocknen Räucherungen sehr viel zur Zertheilung dieser Geschwulst bey. Man kann auch manchmal den geschwollnen Theil, indem man ihn in grüne Wachsleinwand einwickelt, mit Nutzen in Schweiß setzen, überhaupt aber die Wirkung aller dieser Mittel gar sehr befördern, wenn man zu gleicher Zeit urintreibende und purgirende Mittel verordnet, so wie auch die Brechmittel sehr viel zur Zertheilung beytragen. — Wenn die Geschwulst hartnäckig ist, schmerzhaft wird und Entzündung drohet, kann man allenfalls durch einen Stich in die Haut das stockende Wasser ausleeren. Wegen der

damit

damit immer verbundenen Gefahr aber, muß man diese Operation nie unternehmen wenn der Kranke von sehr übler Leibesbeschaffenheit ist, und immer muß auch die Oeffnung sehr klein gemacht werden, immer muß das Wasser langsam und allmälig auströpfeln, immer muß der Theil durch die Einwickelung unterstützt, und durch äussere gewürzhafte Mittel gestärkt werden. Da aber diese Operation nur auf eine Zeitlang Linderung schafft, so muß dabey immer zugleich auf die Hebung der Ursache Bedacht genommen werden.

Wenn die Krankheit den angezeigten Mitteln weicht, so muß man auch nach vollendeter Kur, um ein Wiederentstehen der Krankheit zu verhindern, noch einige Zeit die Umwickelung oder den Schnürstrumpf gebrauchen, und den Theil mit geistigen, zusammenziehenden Mitteln, besonders mit dem Goulardschen Bleywasser waschen. — Ist der Fall unheilbar, so muß das allzugroße Zunehmen der Geschwulst, durch öfteres Reiben, gelinde Abführungen, die horizontale Lage, und die Einwickelung verhütet werden. Will eine Entzündung entstehen, so muß man alles, auch das geringste reizende, entfernen, die Umwickelung und den Schnürstrumpf abnehmen, oder sehr lose anlegen, den Theil horizontal legen, mit Goulardschen Bleywasser waschen, den Gebrauch kühlender Purgirmittel, und eine kühlende Diät empfehlen, und dies muß schleunig geschehen, um sehr hartnäckige Geschwüre und den Brand zu verhüten.

Der Herr Gen. Chir. **Theden** (neue Bemerk. und Erfah. ꝛc. 1ter Th. Berlin u. Stettin 1782 S. 160 u. f.) erklärt alle nasse Umschläge, bey Wassergeschwülsten von Verstopfung in der Leber oder dem Gekröse, in lymphatischen oder Blutgefäßen, oder in Absonderungskanälen, sie mag durch einen Druck benachbarter Theile, durch krampfhafte Einsperrungen, oder verhärtete Drüsen verursacht

worden seyn, für mehr schädlich als nützlich, dahergegen er aber sie für desto nützlicher bey dem Oedem nach der Rose hält. Er bedient sich in diesem Falle des blauen Wassers aus Kalkwasser mit Salmiak im meßingenen Kessel zerschlagen, und eine Nacht stehen lassen, mit oder ohne seine Arquebusade, und schaffet damit in kurzer Zeit das Uebel hinweg. — Bey dem Oedem nach Beinbrüchen oder festen Verbandstücken bey Verrenkungen, rathet er zuförderst seifenhafte Umschläge unmittelbar über den leidenden Ort, wozu er einen Balsam aus Alikantischer Seife, einem Pfund, Terpentinöl, zehn Unzen, und anderthalb Unzen Laugensalz, anwendet. Diesen löset er in Wasser auf, und schlägt ihn wärmlich um; auf die ödematöse Stelle aber schlägt er Silberglätteßig in Wasser aufgelöst, so daß er solchem noch den dritten Theil Wundwasser zusetzt. Nach einigen Tagen nimmt er von diesem und dem Wundwasser gleiche Theile. — Bey lang dauernden Wassergeschwülsten, rühmt er obigen Balsam in dem blauen Wasser aufgelöst, und etwas Kampfer beygemischt. Nach der hierdurch bewirkten Erweichung, hat er die Einwickelungen, mit einer Auflösung der Stahlkugeln angefeuchtet, vorzüglich nützlich befunden, und zu allen diesen Beschwerden keine andere Mittel nöthig gehabt. — Bey ödematösen Geschwülsten im Gesichte bey Leuten, die in feuchten Zimmern wohnen, rathet Herr Theden die stockenden Säfte aufzulösen mit mehr benannten Balsam in Wasser aufgelöst, und Salmiak zugesetzet; wenn einige Zertheilung vorhanden, Silberglätteßig hinzu zu setzen, und zu mehrerer Stärkung, dieses mit seinem Wundwasser zu vermischen.

Oedema erisypelatodes, rosenartige Wassergeschwulst; siehe unter Oedema.

Oede-

Oedemosarca, wird eine Geschwulst genennet, die zwar wie ein Oedem ausgedehnt, aber beym Berühren härter, und einem Fleischgewächs ähnlich ist: wird auch von einigen Oedema scirrhodes genennt; man sehe unter Oedema.

Oesophagatomia, die Oeffnung des Schlundes, Speiseröhrenschnitt. Ist eine Operation, die zum Herausbringen eines im Schlunde stecken gebliebenen Körpers in Vorschlag gebracht worden ist. — Man läßt bey selbiger den Kranken auf einen Stuhl setzen, den Kopf, so weit es nöthig, hinterwärts beugen, und von einem Gehülfen fest halten. Der Wundarzt, der vor dem Kranken steht, faßt mit den Fingern der linken Hand, die Haut der rechten Seite in der Quer zusammen, läßt durch einen Gehülfen auf der linken Seite ein gleiches thun, und macht hierauf mit einem geraden Bistouri einen länglichen Einschnitt durch die Decken, vom obern Theil der Luftröhre an, bis an den obern Theil des Brustbeins. Er sondert alsdenn das Zellengewebe, das Fett, und die Häute, die er zwischen den Brustmuskeln (Sternohyoideus) bemerket, ab; beobachtet aber dabey, daß er das Bistouri nur zwischen die linken Brustkehl- und Brustschildförmigen (Sternothyroideus) Muskeln, und die Luftröhre selbst auf eben derselben Seite bringt. Die Ränder der Wunde entfernet er mit zwey stumpfen Haken mit zwey Armen, einem zur Rechten, und dem andern zur Linken, von einander, und indem er das Zellengewebe von der Seite der Luftröhre mit dem Finger und dem Bistouri ablöset, so wird er den Schlund sehen, an welchem er mit dem geraden Bistouri am untersten Orte einen länglichen Einschnitt macht, den er nachhero von unten hinauf mit einer krummen und stumpfspitzigen Scheere erweitert, und wenn dabey Schwierigkeiten sind, sich, um den Weg zu erleich-

tern, einer Hohlsonde bedienen kann. Man ziehet alsdenn den fremden Körper mit den Fingern, einem Löffel, oder mit kleinen krummen Haken heraus, er mag sich über oder unter der Oeffnung befinden. Die Blutung aus einem bey der Operation zerschnittenen Blutgefäß, kann man entweder durch Andrückung eines Tampons von einem Gehülfen, oder durch Unterbindung stillen. — Mit dem Haken, der zur Entfernung der linken Wundlefze gebraucht wird, muß man den zurücklaufenden Nerven (Nervus recurrens), der sich bald näher bey der Luftröhre, bald weiter davon entfernt befindet, bey Seite ziehen, und denselben vorzüglich, ingleichen auch auf der äussern Seite die Halspulsader, und die innere Drosselblutader, oben die obern und unten die untern Gefäße des schildförmigen Knorpels vermeiden. Ueberhaupt muß man den Schlund so nahe an der Luftröhre, als es nur möglich ist, und vornemlich am obern Theile öffnen. Die große Halsdrüse (Glandula thyroidea) kann man, wenn es vor dienlich erachtet wird, vom linken Seitentheile der Luftröhre absondern, zumal, wenn der im Schlunde steckende fremde Körper einen großen Einschnitt erfordert, und vornemlich, wenn diese Drüse sehr geschwollen ist, und dadurch die gehörige Entdeckung des Schlundes verhindert wird. Die Operation muß, um die Entzündung des Schlundes, und die dadurch entstehenden schweren Folgen zu vermeiden, geschwind verrichtet werden. Nach der Operation legt man auf beyde Seiten der Wunde graduirte und mit Wundwasser befeuchtete Kompressen, und befestigt sie mit Heftpflastern und der vereinigenden Binde, — Jederzeit muß die Operation gemacht werden, ehe die Entzündung überhand nimmt; jedoch aber erst versuchen, ob man durch Anwendung der, unterm folgenden Artikel angegebenen Mittel, solche vermeiden kann.

Oesophagus, fr. *L'oesophage*, *le Gosier*; die Speiseröhre, der Schlund. Man kann manchmal etwas so unglücklich schlucken, daß es auf dem Wege zum Magen im Durchgang stecken bleibt, und woraus, wenn durch den steckengebliebenen Körper die Luftröhre oder die Gurgelritze zusammengedruckt wird, oft eine schleunige Lebensgefahr und fürchterliche Erstickung entsteht. Ist es ein Stück von einer gewohnten Speise, oder sonst eine unschuldige Sache: so ists am beßten, den Körper, wenn man dem Kranken zuvor Oel, Milch oder Haberschleim hat trinken lassen, hinunterzustoßen, und dieses kann man verrichten mit einem Wachsstock (s. Candela), oder einem biegsamen Stäbchen, einem Stück Fischbein, an dessen Ende man einen Knopf von Schwamm oder Leinwand gemacht, einem Stückchen Eisendrat, das man am untern Ende umgebogen, aber zuvor mit einem gewächsten Faden stark umbunden oder mit einem Stück Waschschwamm versehen hat. Ein jedes von diesen Werkzeugen aber, muß zuvor mit Oel bestrichen werden. — Sollten sich heftige Krämpfe einfinden, so macht es sich oft nöthig, solche mittelst eines erweichenden Umschlags, oder eines mit Kampferöl befeuchteten Stücks wollenen Zeugs um den Hals, auch innerlich zu gebenden Mohnsafts besänftigen. Ist der Hals verschwollen, so muß man eine Aderlaß vornehmen, und solche nach Beschaffenheit der Umstände ein und mehreremale wiederhohlen. — Ist der steckengebliebene Körper von der Beschaffenheit, daß er im Magen gefährliche oder tödtliche Wirkungen verursachen, oder auch selbst schon wegen seiner Gestalt entweder noch im Fortgang oder noch im Magen schaden kann, so muß man ihn eilends herauszuziehen suchen. Dieses geht aber nur an, wenn er sich noch am Eingang des Schlundes befindet, und hier muß man es versuchen mit den Fingern und einer kleinen Zange. Wenn aber diese nicht hinreichen, so muß man ein etwas

starkes Stück Eisendrat, das an einem Ende umgebogen, an dem andern Ende zum Behuf eines Handgrifs gekrümmt ist, stark mit Oel bestreichen, solches, damit es nicht aus der Hand entwische, an der Hand fest binden, und flach in den Schlund bis unter den steckengebliebenen Körper stoßen, alsdann mit einer Wendung den Körper anhaken und herausziehen. Oder man kann ein sehr trocknes Stück Waschschwamm (Spongia marina) sehr fest an ein Stück Fischbein, oder Eisendrat binden, es unter den stockenden Körper stoßen, es daselbst aufschwellen, und um solches zu befördern, einige Schlücke Milch oder Oel trinken lassen, und alsdenn den Körper mit herauszubringen suchen. Kann und darf der stockende Körper weder hinuntergestoßen noch herausgehohlt werden, so darf man keine Gewalt anwenden, sondern man muß dem Kranken schleimichte Getränke, vorzüglich Oel zu trinken geben, gelind im Rücken klopfen, so wie auch starkes Fahren, starkes Reiten, Lachen, Niesen, oft die stockenden Körper bisweilen glücklich losgemacht hat. Ist aber der Kranke in augenscheinlicher Gefahr zu ersticken, so muß man eine Aderlaß am Arm oder auch Hals vornehmen, und ihm ein scharfes Klystir beybringen. Aeusserlich um den Hals wendet man obigen Umschlag an, und lässet, wenn der Kranke noch schlingen kann, oft warmes Oel trinken. Ist die Gefahr aufs höchste gekommen, so kann man Tobacksrauch in den Mund und in die Nasenlöcher blasen, und den Schlund durch Kitzeln auf verschiedene Art reizen. Andere rathen den Luftröhrenschnitt (Bronchotomia) zu machen, um Athem und Leben so lange zu erhalten, bis die nachlassende Spannung der leidenden Theile, oder die Vereiterung das Feststeckende mit der Zeit löset.

Omphalocele, fr. *Hernie du Nombril, Omphalocele*; ein Nabelbruch; siehe Hernia umbilicalis.

Oncotomia, siehe Inciſio.

Onyx, Unguis oder Ungula, Augennagel, Nagelgeschwür, Hornhautabscheß. Ist diejenige Augenkrankheit, da sich hinter der Hornhaut, und zwar zwischen dem hintern und innern Blättlein derselben nach einer Augenentzündung, meistens von einer äusserlich erlittenen Gewalt, Eiter angesammlet hat, das in der durchsichtigen Hornhaut einen Fleck bildet, der wie der Nagel an den Fingern aussiehet. Anfangs werden, wie bey jeder Augenentzündung, entzündungswehrende Mittel angewendet. Kann man aber den Eiter zwischen den Hornhautblättlein bereits wahrnehmen, so muß man bey Zeiten, ehe derselbe um sich frißt, ihn heraus zu lassen suchen. Man sticht zu dem Ende mit einer Staar- oder einer andern krummen feinen Nadel die äussersten Blättlein der Hornhaut durch, wendet die Nadel alsdenn schief, und zieht von allen Seiten die durchstochenen Blättlein in die Höhe, damit der Eiter auslaufen kann, welches auch der Kranke damit, indem er mit dem Kopf niedrig, und auf dem Gesichte liegt, befördern muß. Die Heilung wird übrigens wie beym Eiterauge (s. Hypopion) verrichtet. — Ist der Eiter nicht in Zeiten herausgelassen worden, so daß daraus ein Geschwür entsteht, so wird solches Helcoma genennet.

Operatio, fr. *Operation*; Wirkung. Ist die Handhülfe eines Wundarztes, die er den Kranken, entweder mit der Hand allein, oder zugleich mit Hülfe gewisser Werkzeuge leistet. Die vornehmsten Operationen der Wundarzneykunst bestehen in der Zusammenfügung oder Vereinigung (s. Synthesis); in der Trennung (s. Diaeresis); in der Ausziehung (s. Exaeresis); und in dem Zusetzen (s. Prosthesis). Eine vereinigt oft mehrere zugleich in sich, z. B. wenn man ein Geschwür öffnet, den Eiter herauszieht, und die Theile vereinigt, und bisweilen tragen sie alle viere zur

Heil-

Heilung einer Krankheit bey, wie bey dem grauen Staare, bey Ablösung des Schienbeins, des Schenkels ꝛc. Bey jeder Operation muß man folgende Regeln beobachten: 1) man muß wohl überlegen, welche Operation man unternehmen will; 2) warum sie unternommen wird, 3) ob sie nothwendig und möglich ist; und 4) auf welche Art und nach welcher Methode man sie vornehmen will. Ist man nun entschlossen, eine Operation zu unternehmen, so muß man ferner alles erwägen, was vor, während und nach der Operation geschehen soll, und wovon bey einer jeden Operation das nöthige angeführt ist.

Ophthalmia, Ophthalmoponia, fr. *Ophthalmie, Mal aux yeux;* das Augenweh, die Augenentzündung. So wird im allgemeinen eine jede Entzündung der Augen genennet. Sie hat ihren Sitz theils innerlich in der schwarzen Haut (Choroidea), und alsdann wird das Auge sehr aufgetrieben: diese wird Phlegmone genannt, und ist mit solcher gemeiniglich eine Verstopfung des Thränenganges verbunden; theils hat sie ihren Sitz äusserlich in der zusammenfügenden Haut (Conjunctiva) oder den Augenlidern, und diese heißt Chemosis. Man theilet sie ferner ein in die trockne (Ophthalmia sicca), welche auch die wahre (vera und sanguinea) genennet wird; und in die feuchte (humida), welche man auch die falsche (spuria), wässerichte (serosa) und lymphatische (lymphatica) nennt. — Bey der trocknen Augenentzündung kann das Auge nicht das geringste vertragen, und alles verursacht die empfindlichsten Schmerzen. Die nasse Entzündung ist mit einem starken Ausflusse heisser Thränen verbunden, und dies ist die eigentliche feuchte Ophthalmie, welche aber nicht mit der Epiphora verwechselt werden muß.

Die Ursachen der Augenentzündung sind theils innerliche, theils äusserliche, und hierzu gehören folgende. Ei-

ne körperliche Disposition zur Entzündung; gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen; Würmer in den Gedärmen; rheumatische, skrophulöse, venerische und krebsartige Schärfe; Versetzung irgend einer Ausschlagsmaterie, z. B. bey Pocken, Masern u. d. gl. eine besondre Erschlaffung der Theile des Auges, welche oft das Augentriefen (s. Lippitudo) hervorbringt; äussere gewaltsame Verletzung der Augen; zu starke Anstrengung derselben; ein scharfer kalter, mit Gewalt aufs Auge stoßender Wind; fremde Körper in den Augen, und diese sind vorzüglich öftere unerkannte Ursachen der Ophthalmie. Ueberdies giebt es periodische Augenentzündungen, so wie sie auch symptomatisch von andern Augenkrankheiten hervorgebracht werden können.

Bey einer jeden Augentzündung muß man mit den Mitteln eilen, um einer Eiterung vorzubeugen, und deshalb zuerst die Zertheilung zu befördern suchen. Zu diesem Entzweck dienen Aderlässe und Schröpfen, auch müssen solche, zumal wenn die Schmerzen groß sind, wiederhohlt werden, besonders bey der trocknen Augenentzündung; Oeffnung der Pulsadern, Blutigel sechs bis acht Stück an beyde Augenlider angesetzt, Blasenpflaster und Haarseile, und nützlicher sind solche bey der nassen Entzündung, und am beßten unterhält man die Eiterung mit dem beständigen Zugpflaster (s. unter Vesicatorium); ingleichen Fußbäder, Purgirmittel, nebst verdünnenden, auflösenden und harntreibenden Mitteln: dergleichen sind Gerstenwasser mit viel Salpeter (Nitrum) oder Weinsteinram (Cremor tartari) oder Glauberschen Wundersalz, Tisanen und Graswurzeln mit gedachten Salzen, desgleichen Morgens ein Pulver aus einem Gran gepülverten spanischen Fliegen und drey Gran Sulphur antimonii aurat. tertiæ præcip. Vorzüglich muß man aber dabey auf die verschiednen Ursachen sehen, und dieselben mit gehörigen

Mit-

Mitteln zu heben suchen, und da wird die Hülfe des Arztes erfordert. Der Kranke muß eine strenge Diät führen, und alle hitzige Speisen und Getränke vermeiden.

Auſſer diesen erwähnten Mitteln, erfordern die äussern Entzündungen noch besondere, als die Skarification mit einer feinen Lanzette, auch wohl gar die Oeffnung oder Wegschneidung der aufgetriebenen Gefäße. Man bähet hierauf das Auge mit laulichten Wasser und Brandwein, und befördert durch den Augenbalsam ohne Queckſilber, Breyumschläge von faulen Aepfeln und Quittensaamenschleim die Eiterung, und reiniget es durch den Augenbalsam ohne Queckſilber *). Bey hitzigen Entzündungen, die mit Fieber begleitet sind, dienen äußerlich auf das Auge blos erweichende Umschläge, wozu ein Pappelndekokt am schicklichsten ist. Wird die Krankheit von Blutanhäufungen unterhalten, so dienen Aderläſſe, und nach denselben Blutigel an die Augenlider (s. Hirudo); auch sind, wenn alle Blutausleerungen nichts nutzen, Einschnitte mit einer feinen Lanzette in die zusammenfügende Haut, **) oft und um

*) Der Augenbalsam wird also verfertiget. Man nimmt frische ungesalzne Butter, drey Unzen, schmelzt sie, damit sich alles käsichte bey der Erkältung absondert, sodann wird sie mit einem Loth weißen Wachse über gelinden Feuer geschmolzen; wenn diese Mischung zu gerinnen anfängt, so mischet man zwey und eine halbe Unze sehr fein gepülverten rothen Queckſilberniederschlag (Merc. praecip. rubr.) und eine Quente recht fein zubereitete Tutie, und zuletzt 45 Gran Kampfer, so in einer halben Quente Eyeröl aufgelöset worden, hinzu, und vereinigt alles aufs genaueste. Von diesem Balsam wird Morgens und Abends so viel als ein grosser Nadelkopf beträget, ins Auge gerieben, und bis zur völligen Besserung damit fortgefahren.

**) Hr. Gen. Chir. Schmucker verwirft diese Einschnitte, indem er von dieser Operation nie einen guten Erfolg ge-

um so mehr von vielem Nutzen, weil bey einer starken Augenentzündung allezeit ausgetretnes Blut unter derselben ist. Vieles aber, ja oft das mehreste kommt, vornemlich bey Entzündungen von äusserlichen Ursachen, darauf an, den Reiz, der die Congestion verursacht, zu heben, oder zu mildern. — Ist die Ophthalmie vom Zahnen der Kinder entstanden, so kann man sie oft mit dem innerlichen und äusserlichen Gebrauch des Mohnsafts stillen. — Ist eine venerische Schärfe die Ursach, kann man nebst innerlichen Mitteln, äusserlich eine gelinde Queckſilberauflösung, nemlich die Auflösung eines Grans Sublimat in vier Unzen destillirten Wasser, gebrauchen, und um so wirksamer sind die Queckſilbermittel, wenn die Entzündung von dem Gifte

gesehen hat. Er legt bey heftigen Augenentzündungen, nach einem Aderlaß, zuweilen 12 Stück Blutigel an die Augenlider und Schläfe, und stillt das dadurch erregte Bluten nicht; welches denn nicht selten 5 Stunden anhält. Äusserlich rathet er ein Augenwasser aus zwey Quenten rohen Alaun, einen Skrupel Bleyzucker und acht Unzen Rosenwasser, welches ihm vorzügliche Dienste geleistet hat. Die Schwäche des Auges, die eine heftige Augenentzündung hinterläßt, auch kleine Geschwüre am Augapfel hebt er mit dem Lapis divinus zu zwey Gran in einer Unze Rosenwasser, oder abgezognen Kampferwasser. Durch diese Mittel hat Herr Schmucker Entzündungen gehoben, wobey bereits Eiter in der vordern Augenkammer war, welches mit der Entzündung verschwand.

Herr Gen. Chir. Theden giebt zur Regel an, bey trocknen Augenentzündungen Balsame und Salben, bey feuchten aber Augenwasser vorzüglich zu gebrauchen. Zur Starkung des Auges am Ende der Entzündung empfiehlt er ein Augenwasser, das aus zwey Unzen Rosenwasser, zehn Gran Lapis divinus, und fünf Gran Salmiak bestehet.

venerischer Geschwüre entstanden ist. Ueberhaupt dienen wo Schärfen sind, Merkuriallaxanzen. — Bey der habituellen Ophthalmie, oder wenn der Kranke einen schlaffen Körper hat, und durch die Ausleerungen sehr geschwächt wird, kann man innerlich China, und äusserlich kaltes Wasser, worinn etwas weisser Vitriol aufgelöset worden, oder eine Auflösung vom Arabischen Gummi gebrauchen. Bey vielen Entzündungen, besonders wo die Entzündung mehr chronischer Art ist, und von skrophulöser Schärfe unterhalten wird, kann man ein verdünntes Aq. bened. Rulandi *) ins Auge tröpfeln, oder auch ein zertheilendes Augenwasser (s. unter Lippitudo) gebrauchen. Von sehr nützlich anzuwendenden Augenwassern, sehe man auch unter Aqua ophthalmica.

Bey irgend heftigen Augenentzündungen, hat man sich unter den äusserlichen Mitteln allgemein das meiste von erweichenden und krampfstillenden Mitteln zu versprechen, und neuerlich wird besonders der äusserliche Gebrauch der Mohnsafttinktur **) empfohlen. Man läßt davon täglich einmal zwey bis drey Tropfen ins Auge fallen, worauf ein ziemlich starker Schmerz entsteht, der aber immer nur einige Minuten dauert und immer eine merkliche Linderung darauf erfolgt. Viele üble Zufälle sind in weniger als 14 Tagen damit gänzlich geheilet, nachdem lange Zeit andre Mittel vergeblich verschwendet worden. Sollte auf die-

*) Es wird bereitet aus Metallensafran, (Crocus metallorum) eine Unze, dem besten Franzwein dreyßig Unzen; man lässet es einige Tage digeriren, und dann seihet man es durch.

**) Man nehme rohen Mohnsaft zwey Loth, gereinigten Weingeist zwey Unzen, und Kamillenblumenwasser acht Unzen, lasse es drey Tage digeriren und seihe es hernach durch.

dieses Mittel keine gute Wirkung erfolgen, so setzt man es so lange aus, bis Auslerungen und andre schickliche Mittel den übermäßigen Reiz gelindert haben, alsdann man es fortbrauchen kann.

Allgemein verdient angemerkt zu werden, daß örtliche Augenmittel zwar in sehr vielen Augenkrankheiten ihren Nutzen haben, oft aber auch schaden, und oft nicht hinlänglich sind, weil sie die wahre Ursache zu heben nicht im Stande sind. Da diese Uebel oft Wirkungen einer andern Krankheit, oder aus einer Versetzung (Metastasis) entstanden sind, so helfen unter solchen Umständen oft innerliche oder äusserliche ableitende Mittel. Es ist solches zu erweisen aus plötzlichen Blindheiten, den mancherley Augenentzündungen, den Flecken und andern Augenfehlern, die bisweilen von versetzter Krätzmaterie, vom venerischen Zunder, nach den Pocken, in Skropheln, von Würmern, in der Hypochondrie, dem histerischen Uebel u. s. w. entstehen.

*) Beach, med. u. chirurg. Wahrnehm. von der Entzündung der Augenkrankheiten ꝛc. a. d. Engl. Zittau u. Görlitz, 1768. Janin vom Auge und dessen Krankheiten ꝛc. Berlin, 1776. Schmuckers chir. Wahrnehm. 1ster Theil. Thedens neue Bemerk. und Erfahrungen 1ster Theil: dessen Unterricht für Unterwundärzte.

Ophthalmiater, siehe Oculista.

Ophthalmoptosis, siehe Exophthalmia.

Ophthalmoxysis, das Kratzen der Augen. War bey den Alten diejenige Operation, da sie mittelst eines stachlichten Werkzeugs von zusammengebundenen Kornähren, bey verschiedenen Augenkrankheiten das Auge skarificirten. — Wegen der Schädlichkeit und Gefahr ist diese Operation längst verworfen: dagegen bewirkt man

jezt örtliche Blutausleerungen mit mehrerer Sicherheit, mittelst der Blutigel, oder bey heftigen Augenentzündungen, durch das Oeffnen der zusammenfügenden Haut, mittelst einer feinen Lanzette oder einer Staarnadel.

Opisthocyphosis, siehe Cyphosis.

Opisthotonus, Tetanus opisthotonicus, fr. *Convulsion du col, et de l'Epine en arriere*; der Rükkenkrampf; siehe Tetanus.

Orchotomia, ist so viel, als Castratio.

Ordeolum, ist so viel, als Hordeolum.

Oscheocole, siehe Hernia scrotalis.

Ossificatio, Osteogenia, die Beinzeugung. Geschiehet entweder, wenn die weichen Theile dem natürlichen Lauf nach, immer härter, und endlich beinicht werden: oder auch, wenn widernatürlicher Weise einige weiche Theile sich knochenartig verhärten.

Osteocele, siehe Sarcocele.

Osteosarcosis, Rachialgia osteosarcosis, fr. *Carnification des Os*; das Weichwerden der Knochen, die Verwandelung der Beine in ein fleischichtes Wesen, Fleischknochengeschwulst. Ist eine langsam entstehende und stufenweise zunehmende Erweichung der Knochen, wo der Knochen knorpelicht und oft fleischicht wird. Es findet solches zuweilen nur bey einigen Knochen statt, zuweilen ist es allgemein. Wenn die Knochen zu Fleisch werden, so sind sie auch dem Schmerze der Entzündung und der Vereiterung unterworfen, eben so, wie die übrigen weichen Theile. Werden sie knorpelicht, so bleiben sie unempfindlich, wie sie vorher waren. Ist endlich die Erweichung allgemein, so wird der ganze Körper ungestaltet, und durch die Wir-

kung

kung der Muskeln, denen die Knochen nicht widerstehen können, verkürzt. Endlich werden die Knochen so zerbrechlich, als Glas, so daß sie von der geringsten Gewalt brechen. Diese Krankheit ist mehrentheils eine Folge von venerischem Gifte, und also ein Zufall bey der allgemeinen Lustseuche. Die Geschwulst kann man blos durch ein geschwindes Abnehmen des Gliedes heilen; denn sie verwandelt sich bald in einen wahren Krebs. Sitzt das Uebel aber an einem Ort, der nicht abgesondert werden kann, so erfolgt der Tod, zumal wenn die Geschwulst in die benachbarten Knochen übergeht.

Osteosteatoma, Knochengeschwulst, Knochenspeckgeschwulst. Einige verstehn darunter die falschen und aus der innern Substanz der Knochen nicht herfür keimenden Knochenauswüchse; andre verstehn darunter diejenige Art vom Knochenauswuchs, die äusserlich mit einer harten Rinde umgeben, innerlich aber mit einem weichen Mark angefüllt ist. Herr Murray benennt mit dem Worte Knochenspeckgeschwulst diejenige widernatürliche Erhabenheit, die ihrer Beschaffenheit nach, gleichsam ein Mittelding zwischen dem falschen Knochenauswuchs und der Speckgeschwulst ist, und die größtentheils aus einer Materie besteht, die mit der Speckgeschwulst übereinkommt, doch aber zugleich verschiedene, mehr oder weniger große Knochenblättgen, knorpelichte Theile und flechsichte Fasern beygemischt hat. Aufferlich ist die Geschwulst mit einer dünnen Zellhaut, die aber auch zugleich in das Innerste derselben tief hineingeht und unzählige Höhlen und Räume bildet, die mit einer zähen, dicken und durchsichtigen Materie angefüllt sind, umgeben, und anfangs giebt sie schon eine Härte zu erkennen, mit der Zeit aber, wenn sich die knöchernen Theile darinn erzeugt haben, vermehrt sich dieselbe sehr stark. Die Ursachen der Knochenspeckgeschwülste können sehr schwer und

manchmal gar nicht entdeckt werden; bisweilen muß man sie aber einer rheumatischen und rosenartigen, oder auch wohl einer noch unbekannten Verderbniß der Säfte, oder Verletzung der Gelenke zuschreiben. Das Uebel entstehet vorzüglich in dem Knochenhäutgen und den Bändern, und die Bildung, die Größe und Härte desselben, wird von der Lage der Muskeln, dem Ueberfluß des Zellengewebes, der Menge der Knochenstückgen, der dickern oder dünnern Beschaffenheit des darinn enthaltnen Saftes, und andern Umständen bestimmt.

Die Vorhersagung ist bey dieser Krankheit mit vielen Schwierigkeiten verknüpft; denn im Anfang ist das Urtheil zweifelhaft, und bey dem Fortgange traurig. Die wahre Beschaffenheit der anfangs tiefen, und spannenden Empfindung, und des Schmerzes kann man kaum bestimmen; überdies wird bey leichten Gelenkschmerzen, oder auch solchen Schmerzen, die die Folgen einer äusserlichen Gewaltsamkeit sind, selten Hülfe gesucht, so daß das Uebel zunimmt, und wenn auch der Arzt um Rath gefragt wird, derselbe doch die Natur dieses Uebels, und den Ausgang desselben schwer bestimmen kann. Hat endlich die Geschwulst sich so vergrößert, daß sie durch die Berührung entdeckt, und von andern Geschwülsten unterschieden werden kann, so pflegt sie allen Heilmitteln zu widerstehen, und alle Hoffnung zu einem glücklichen Ausgang zu vereiteln.

Bey der Heilung der Knochenspeckgeschwülste ist die Kunst sehr unvermögend, und der Erfolg aller Bemühungen zweifelhaft; denn die nächste Ursache der Krankheit muß genau bekannt seyn, und müssen derselben gleich bey ihrer Entstehung die wirksamsten Arzneyen entgegengesetzt werden, ausserdem alle Bemühung vergeblich ist, und auch ein, in einem Fall, und anfangs nützliches Mittel, in einem andern Fall, und bey dem geschwindern Wachsthum

der

der Geschwulst vielmehr schädlich seyn, oder keine Hülfe leisten wird.

Wenn der genaue Zusammenhang des Knochenhautgens mit dem Knochen auf irgend eine Art aufgehoben, oder die Gelenkbänder durch eine äusserliche Gewaltsamkeit, oder starke Verdrehung gequetscht, oder zerrissen worden sind, und die dadurch verursachte schmerzhafte und spannende Empfindung in der Nähe des Gelenks die Annäherung des bevorstehenden Uebels anzeigt; so muß man alles dasjenige, was einen fernern Reiz der zerrissenen, oder gequetschten und schon gespannten Fasern bewirken kann, aus dem Wege zu räumen suchen. Man muß daher dem Kranken immer eine ruhige, und den Umständen desselben völlig angemessene Lage in einem bequemen Bette empfehlen, die Wiedereinsaugung der ausgetretenen Feuchtigkeiten durch dienliche Mittel befördern, und allen stärkern Zufluß verhindern: Ferner muß man die geschwächten und angespannten festen Theile zusammen zu ziehen, und zu stärken suchen. Hier dienen daher Aderlässe, eine mäßige Diät und kühlende Arzneyen. Aeusserlich dient das Baden des Gliedes in kalten Wasser, oder Umschlagung einer kalten Bähung, oder das Tropfbad; letzteres ist um so wirksamer, wenn man dabey zugleich den leidenden Theil reibt. Auch dienet ein gelindes, oder starkes Reiben mit Tüchern, zumal wenn zugleich der Körper, bey zu sehr überhand genommener Krankheit, durch den innerlichen Gebrauch der Chinarinde und Eisenarzneyen gestärkt wird. — Andere empfehlen, um die Geschwulst zu zertheilen, und die stockende Feuchtigkeit abzuleiten und auszuführen, zertheilende, in Wein und Eßig gekochte Kräuter, oder Bleymittel auf die Geschwulst zu legen, und zugleich zertheilende Pflaster anzuwenden. — Andre empfehlen den vom Herrn **Pott** gerühmten Gliedergeist (Spiritus arthriticus), ingleichen auch desselben zertheilenden Geist, welcher aus Salmiakgeist,

geist, Muttergeist (Spir. matricalis) und Wachsöl bestehet. Ferner wird das Steinöl, der peruvianische Balsam, die gummösen Pflaster, unter andern das von Herrn Roux empfohlne *), oder die aus stinkendem Asand, und andern übelriechenden harzigen und gummösen Körpern bereitete Mischungen gerühmt, und einige erheben das Räuchern mit Zinnober, der mit Storax vermischt worden ist, mehr, als alle andere Mittel.

*) Dieses Pflaster wird aus zwey Unzen Ammoniak, und eben so viel Sagapengummi, welche über einem gelinden Feuer in 4 Pfund Weineßig aufgelöst, und nach gehöriger Durchseigung bis zur Consistenz eines dünnen Breyes eingekocht, und alsdenn mit einer Unze Spießglaspulver vermischt werden, bereitet.

— Will man die stockenden Feuchtigkeiten an die Oberfläche der Haut leiten, so muß man Schröpfköpfe und Blasenziehende Mittel im Anfang der Krankheit versuchen. Die Schröpfköpfe kann man an dem obersten und untersten Rande der Geschwulst ansetzen, wenigstens sechs bis acht Unzen Blut aus dem Theile herausziehen, und dieses auch, wenn es die Kräfte des Kranken erlauben, wiederhohlen. Auf die Geschwulst selbst, oder auf die von den Schröpfköpfen befreyet gebliebene Seitentheile, kann man ein Blasenpflaster legen, und das Geschwür mit einer reizenden Salbe lange offen erhalten, die durch die Schröpfköpfe verursachten Wunden aber muß man, wenn sie zugeheilt sind, durch neue Einschnitte an eben denselben Orten wieder öffnen. — Von noch mehrerer Wirksamkeit scheint das Brennen zu seyn, entweder mit einem glühenden Eisen, oder mit der entzündeten Wolle des Beyfußes, oder mit einem aus Baumwolle bereiteten Kegel, oder mit einem Aetzmittel, das sich über einen großen Theil der Haut ausbreitet, den krankhaften Ort verbrennt, so daß,

nach

nach Absonderung der obersten Rinde, eine starke Eiterung entsteht.

Alle diese Hülfsmittel jedoch pflegen in sehr schlimmen Fällen zur Verbesserung des Zustandes des Kranken nicht hinreichend zu seyn, so daß man nur, bey täglicher Zunahme des Uebels suchen muß, das traurige Schicksal des Kranken durch eine mäßige und verdünnende Lebensordnung zu erleichtern, die Schärfe der Säfte mit dienlichen Arzneyen zu lindern, das geschwinde Wachsthum der Geschwulst durch wiederhohlte abführende Mittel zu verhüten, und das Aufbrechen derselben zu hintertreiben.

*) Murrays Abhandlung über die Knochenspeckgeschwulst, ist zu finden, in der neuen Sammlung der auserles. u. neuesten Abhandl. für Wundärzte 2ten Stück Leipzig, 1783. Weizens Auszüge aus chirurg. Disputen. 5ter Band Leipzig u. Budißin, 1773. S. 21.

Otalgia, oder Orites, fr. *Otalgie*, *Douleur d'Oreille*; der Ohrenschmerz. Eigentlich verstehet man darunter eine Entzündung des Ohres, welche entweder bloß die äussern Theile, oder die innern befällt. Eine Entzündung an den innern Theilen erkennt man an dem heftigen, brennenden und klopfenden Schmerz im Innern des Ohres, und aus dem dabey befindlichen starken Fieber, zu welchen sich leicht Irrereden und Zuckungen gesellen, so daß die Krankheit oft in einigen Tagen schon tödtlich wird. Selten ist es ein reines Entzündungsfieber, sondern mehrentheils ist eine catarrhalische und rheumatische Stockung vorhanden, und das Fieber nicht selten gallicht. — Bey der Entzündung des innern Ohrs, muß, um der Gefahr willen, die durch eine Eiterung entstehen kann, durch den Arzt schleunige Hülfe geleistet werden. Wenn es aber bereits zur Eiterung gekommen ist, so muß man nicht nur den Ausfluß des Eiters durch gehörige Lage, und durch

warme erweichende Einspritzungen zu befördern suchen, sondern auch immer noch mit dem Gebrauch der antiphlogistischen Mittel fortfahren, um aller neuen Entzündung vorzubeugen.

Von dem bey Kindern zuweilen entstehenden eiterähnlichen Ausfluß, ohne alle vorhergegangene offenbare Entzündung, so wie auch von den ins Ohr gekommenen Insekten, ist bereits unter Acustica gesagt worden.

Otalgica, fr. *Remedes otalgiques*, Mittel gegen das Ohrenweh.

Otica, Mittel gegen das schwere Gehör.

Otorrhoea, fr. *Otorrhée, Flux des Oreilles*, der Ohrenfluß. Ist ein Eiterfluß aus den Ohren, der oft auf die Entzündung des Ohres folgt; man sehe unter Otalgia.

Oxycratum, fr. *Oxycrat*; Oxikrat. Ist eine Mischung von Weinessig und Wasser zu gleichen Theilen so man bey Entzündungen und Blutunterlaufungen von äusserlichen Ursachen, als eine kräftig zertheilende Bähung gebrauchen kann. Noch kräftiger zertheilet man damit gequetschte und mit Blut unterlaufene Stellen, wenn man etwas Kampfergeist hinzumischt; siehe Acetum.

Ozaena, fr. *Ozène, Punais*; *Poupe* ein stinkend Nasengeschwür. Ist eine bösartige Verschwärung (Exulceratio) der Nase von innen, die bald mit bald ohne Abfressung der anliegenden Nasenknochen, und mit, oder ohne Ausfluß einer Materie oder Eiters ist. Man theilet diese Geschwüre in gemeine, und bösartige oder stinkende ein: bey jenen ist blos eine starke Schwärung der innern Nasenhaut, und ein gelinder Schmerz, dabey ist der Ausfluß nicht stinkend, und die Knochen sind nicht angefressen: bey dem bösartigen hingegen ist die Materie sehr stinkend, und scharf,

daß

daß davon selbst die Nasenbeine angefressen und verzehrt werden. Dergleichen Geschwüre entstehen durch ein starkes Reiben, und wenn die innere Haut der Nase heftig gereizt wird, entweder durch Einschnupfen starker Sachen, oder wenn man bey einem Beissen und Jucken die innern Theile mit den Fingern oder einem Werkzeuge gekratzt hat, wovon Entzündung und Schwärung erregt wird. Oft entsteht ein solches Geschwür nach einem langwierigen Schnupfen und Fließen der Nase, besonders bey jungen Leuten, da scharfe Säfte meistens die Ursach sind, vorzüglich auch, wo skorbutische Schärfe, oder ein Lustseuchengift dahinter steckt. Manchmal folgt es auf ein Nasengewächs, auch entstehet es oft mit demselben zugleich.

Ein geringes, und nicht bösartiges Nasengeschwür, läßt sich bey dem zeitigen Gebrauch reinigender und nachhero austrocknender Mittel leicht heilen. Wenn aber der Ausfluß sehr stinkend ist, und die Knochen schon angefressen sind, ist große Gefahr zugegen, weil das Geschwür nicht gehörig gereiniget werden kann, daher es schnell weiter um sich frißt, die Scheidewand der Nase endlich durchbohrt, und zuletzt die schwammichten Beine auch von der andern Nasenhöhle zerfrißt, auf welche Art also endlich die ganze Nase ausgefressen wird, und zusammenfällt, welches ein häßliches Ansehen, und eine Undeutlichkeit der Sprache verursacht.

Vorzüglich müssen innerliche, der Ursach des Uebels angemessene Mittel, ohne welche alle äusserliche nichts fruchten, angewendet werden. Aeußerlich muß man das Geschwür zu reinigen suchen, wozu man Kalkwasser mit versüßten Queckſilber vermischt, oder die braune Wundsalbe (Unguentum fuscum) in Wundwasser aufgelöset, brauchen kann. Man läßt den Kranken etwas davon in die Nase ziehen, oder man pinselt die Nase öfters mit einem Pinsel aus, oder feuchtet damit eine Wieke an, und steckt

sie

sie in die Nase. Man muß aber mit den reinigenden Mitteln so lange fortfahren, bis der Ausfluß nicht mehr stinkend, und keine Rufe oder Rinde mehr zu spüren ist.

P.

Paedarthrocace, fr. *Gangrene de l'Os*; Beinkrebs, Beinfresser; siehe Spina ventosa.

Palliatio, oder Cura palliativa, fr. *Soulagement*; Linderung, Palliativkur. Ist ein solches Verfahren des Wundarztes, da er, wenn die Krankheit gründlich zu heilen unmöglich ist, immer die gefährlichsten Zufälle zu lindern, und dem Zunehmen der Krankheit zu wehren sucht.

Panaritium, Paronychia, Reduvia, fr. *Le Panaris, la Paronychie*; der Wurm am Finger, Nagelgeschwür. Ist eine Art von einem Eitergeschür, so an den Fingern und Zehen, insgemein an dem äussern Phalange der Finger entstehet, wobey eine sehr heftige Entzündung und Fieber mit großen Schmerzen, auch zuweilen der Brand zu befürchten ist. Diese Krankheit ist von viererley Art: Sie hat entweder ihren Sitz unter der Oberhaut, oder in der Fetthaut, oder in der Flechsenscheide (Vagina tendinum), oder im Knochenhäutgen (Periosteum). Die Ursach ist Stockung, und entstehet überhaupt durch eine plötzliche Erkältung auf vorhergegangene Wärme, und der Ausgang ist, entweder die Zertheilung, oder die Schwärung, oder es erfolgt der Brand.

Wenn sich der Kranke gleich bey dem entstehenden Schmerz meldet, ist die Zertheilung möglich. Man rathet, den Finger einige Stunden lang in warmes Wasser, so warm, als es der Kranke erleiden kann, oder in starken Kampfergeist zu stecken, oder man kann Goulardsches Bleywasser umschlagen. — Herr Gen. Chir. Theden, macht so-

sogleich die Umwickelung der Finger, der Hand, des Vorderarms bis über den Ellnbogen, feuchtet den leidenden Finger mit seiner Arquebusade an, und erhält ihn beständig naß; auch wendet er sie noch am zweyten Tage, nach der Entstehung des Schmerzens, mit Nutzen an, nur vergeht alsdenn der Schmerz erst nach 24 Stunden, und damit in diesem Falle das Uebel nicht von neuem entsteht, muß sie noch 48 Stunden nach aufgehörtem Schmerz angewendet werden. Man hat nicht nöthig, die Wirkung des Wundwassers, die der würdige Mann auch in diesem Falle rühmt, zu bezweifeln, denn die zeitige Anwendung dieses Mittels hat noch nie den Erfolg fruchtlos gemacht.

Der Herr Gen. Chirurg. Schmucker (s. dessen verm. chir. Schriften 1sten Band) hat bey dem Anfange der Entzündung, an der vordersten Spitze des Fingers, vier Blutigel ansaugen lassen, worauf die Schmerzen, Entzündung und Geschwulst verschwunden sind. Zur Vorsorge hat er noch einige Tage Goulardsches Bleywasser umschlagen lassen. Man sehe auch unter Hirudo.

Hat das Uebel aber schon bis zum vierten Tage gedauert, so ist die Zertheilung nicht mehr möglich, sondern man muß alsdenn die Eiterung befördern, und das Geschwür öffnen. Man legt ein zeitigendes Pflaster (Empl. diachyl. compos.), und zeitigende Umschläge über. In der ersten Art, da sich ein wässerichtes Bläsgen unter der Oberhaut zeiget, öffnet man dasselbe, und heilet es auf die gewöhnliche Art. — In der andern Art, da der Eiter in der Fetthaut sich befindet, befördert man nach gemachter Oeffnung die Eiterung und Heilung mit Arcäusbalsam, welchem man Myrrhenessenz beymischen kann. — Die dritte Art ist sehr schmerzhaft, und wegen der Spannung der Sehnen und Muskeln, erstrecken sich die Schmerzen zuweilen bis zum Ellnbogen und der Schulter; zuweilen ist sie mit Fieber und Irrereden verknüpft. Eben

so

so schmerzhaft, und mit gleichen Zufällen verbunden, ist die vierte Art. In diesen beyden letzten Arten ist eine zeitige Oeffnung um so nöthiger, weil bey einer Verabsäumung derselben, oder wenn die Kranken das Messer scheuen, oder, welches der häufigste Fall ist, zu spät Hülfe suchen, üble Folgen entstehen, und bey der dritten Art die Materie in der Sehnenscheide fortgeht, und bisweilen die ganze Hand geöffnet, auch oft eine Oeffnung über die Querbänder der Handwurzel (Ligamentum carpi transversale) gemacht werden muß; bey der vierten Art hingegen der Knochen angefressen wird, und der Finger oder wenigstens ein Glied desselben verlohren geht.

Um den Schmerz bey der Oeffnung zu erleichtern, und beynahe ganz zu verhüten, verfährt Herr Theden (s. dessen neue Bemerk. ꝛc. 1sten Theil) folgendergestalt. Wenn er an dem ersten Gelenk ein Geschwür öffnen will, so wickelt er dasselbe so weit ein, als es keine Oeffnung erfordert. Hiernächst wickelt er die übrigen Finger, jeden besonders ganz ein, dann die Hand und den Vorderarm bis über den Ellnbogen, und zwar etwas fester, als in den gewöhnlichen Fällen (s. unter Fascia spiralis), worauf er den Schnitt selbst in die Knochenhaut ohne sonderlichen Schmerz verrichtet. Er nimmt alsdenn die feste Umwickelung weg, verbindet die Wunde, wie es nöthig, und leget etwas lockere Umwickelungen an, wodurch er alle Zufälle verhütet. Wenn sich das Geschwür bey Anwendung schicklicher Digestivmittel gereiniget hat, so bewirkt man alsdenn die Heilung mit Balsamen. Ist wild Fleisch in der Wunde gewachsen, so schneidet man es mit der Scheere, oder schaft es mit Höllenstein hinweg.

Oft entstehet auch aus mancherley Ursachen, vornemlich durch Quetschung, um die Nagelwurzel eine Vereiterung, die eigentlich aber nur ein Nagelgeschwür ist, und nicht mit dem Panaritium verwechselt werden darf. Dergleichen

gleichen Geschwüre dauern oft sehr lange, und die unbekannte Ursach bestehet mehrentheils in einem rauhen Stückchen des Nagels an dem Seitentheile desselben, welches durch den Reiz die Heilung verhindert. Man muß daher den Theil des Nagels, welcher von dem Eiter sich abgelöset hat, durch einen halbmondförmigen Schnitt mit einer Scheere wegschneiden, auch wenn das Fleisch über den Nagel steht, solchen mit einem Zängelchen aufheben, trockne Karpie, oder dieselbe mit dem grünen Wasser *) befeuchtet darunter stopfen, und damit die Austrocknung bewirken. Wildes Fleisch bringt man mit gebranntem Alaun, blauen Vitriol, oder Höllenstein hinweg.

Pannus, die Honigflecken, der Sonnenbrand. Zeigt Maculam und Naevum an, und gehört unter die Ecchymomata. Sind große, breite Flecken auf der Haut, oft einer Hand breit, gelblicht, röthlicht, braun oder schwarz, die sich in dem Gesicht, besonders bey Weibspersonen äussern, und meistens von der Lustseuche, oder einer bösartigen, hartnäckigen Krankheit entstehen.

Pannus oculi, fr. *Espece d'Onglet*; *Drapeau*; Fell auf dem Auge, Augenfell. Ueber die gemeinschaftliche Augenhaut sowol, als auch die Hornhaut, auch über den Augenstern und den ganzen Augapfel, ziehen sich bisweilen wirkliche Felle, welche von einer Stockung der Säfte, entweder in den zarten Gefäßen der durchsichtigen Hornhaut, oder am gewöhnlichsten in der zusammenfügenden Haut entstehen, und sich hernach über die Hornhaut selbst verbreiten. Man bemerkt eigentlich zwey Gattungen, und welche sehr von einander verschieden sind, nemlich den Augenflügel oder Augennagel (Pterygium), und das ei-

*) Man nehme ein Nösel weissen Wein, Grünspan und Alaun, von jedem ein Loth, und Honig zwey Quentenmische, koche es gelind, und bewahre es zum Gebrauch.

eigentliche Augenfell (Pannus). Bey ersterm sieht das Fell einem Schmetterlingsflügel ähnlich, und bestehet in einem zarten grauen Häutgen, welches, seiner Farbe nach, bald wie die Hornhaut aussiehet, und einigermaßen durchsichtig ist; letzteres hingegen bestehet in einer dicken Haut, die mit verschiedenen stark angefüllten Blutgefäßen versehen ist.

Beyde Arten schafft man entweder durch Aetzmittel, oder durch die Operation hinweg. Ist das Uebel noch neu, so kann man den unter dem Artikel Ophthalmia angezeigten Balsam, mit Queckſilber, anwenden. Oder man kann ein Pulver von Canariſenzucker mit gebrannten Alaun, weißen Vitriol und Grünspan versetzt, mittelst eines Federkiels in das Auge blasen, oder man kann von einer Auflösung vom weissen Vitriol in Fenchelwasser einige Tropfen in das Auge bringen, oder auch damit das Auge auswaschen. Der Gebrauch des Borax wird ebenfalls empfohlen. Folgendes Mittel wird ganz vorzüglich empfohlen, und soll, wenn nicht der ganze Augapfel durchaus verdorben ist, in Fällen, wo nach den Blattern ein dickes Fell übrig bleibt, oft Wunder gethan haben. Es bestehet aus gleichen Theilen weissen Zucker, rothen oder weissen Bolus, und Weinsteinram (Crem. tart.). Dies Pulver wird ohne zu blasen, ohne allen Reiz, ganz behutsam, Früh und Abends zu einer Erbse groß ins Auge gethan. Bey der Anwendung ist dieses zu bemerken, daß eine im Auge noch vorhandene Entzündung, erst durch antiphlogistische Mittel und Abführungen ganz weggeschaft werden muß. — Herr Mohrenheim (s. dessen Beobachtungen chirurg. Vorfälle 1sten Band, Wien 1780) brachte ein Fell auf dem Auge, da die Hornhaut nicht allein verdunkelt, sondern auch uneben, und mit vielen rothen Blutgefäßen besetzt war, auf folgende Art weg. Er brauchte innerlich die Pulsatille, äusserlich blauen Vitriol, Tutienpulver und rothen Präcipitat.

pitat. Nachdem dadurch das Fell dünner und durchsichtiger geworden war, berührte er es leicht mit dem Höllenstein, und der Kranke erhielt sein Gesicht vollkommen wieder. — Ist der Fehler schon alt, und die Haut allzudick geworden, und in welchem Falle man mit den Mitteln nichts ausrichtet, so kann man die Haut, wo sie am wenigsten an dem Auge angewachsen ist, mit einem feinen Zänglein anfassen, in die Höhe heben, und mit einem kleinen zarten Messergen oder einer dergleichen Scheere ganz behutsam ablösen und abschneiden. Das hierauf mehrentheils erfolgende starke Bluten, hat man nicht nöthig, ängstlich zu stillen. Das Auge kann man nachhero mit warmen Wasser bähen, und alsdenn weissen Vitriol, der mit Eyweis zu Schaum geschlagen worden, bis zur völligen Heilung anwenden.

Panochiae, werden von einigen die Beulen, oder Geschwülste in den Weichen genennt, so von einer Entzündung oder venerischem Uebel entstanden sind; s. Bubo.

Panus, Panis, Phygethlon, Achseldrüsengeschwulst. Wird gesagt von einer entzündeten, Rothlaufähnlichen Geschwulst ohne Schwärung, mit heftigen und brennenden Schmerz. Man nimmt es aber überhaupt auch von einer dergleichen Beule in andern drüsichten Theilen.

Papulae, Pustulae, fr. *Pustules, Bourgeons, Boutons;* Blätterlein, häutichte Blätterlein Hitzblätterlein. Eigentlich werden darunter kleine Hautgeschwüre verstanden, welche in Gestalt kleiner juckenden Bläschen erscheinen, und nach dem Aufplatzen eine scharfe Feuchtigkeit von sich geben. Da bey solchen die Säfte selten fehlerhaft sind, indem sie durch eine gelegentliche Aufwallung des Bluts entstehen, so sind selten andere, als temperirende, das Blut versüßende Mittel und gehörige Reini-

gung (s. Eccesmata) und Stärkung der Haut, vorzüglich durch kaltes Baden nöthig. Ueberhaupt aber werden so genennt alle Arten von Hautausschlägen, sowol in hitzigen Krankheiten, als ohne dieselben, und welche sich an dem Leibe in ganz kleinen, hellen, wässerichten, häutichten Blätterlein, die keinen wirklichen Eiter haben, äussern. Sie sind mit den Geschwülsten, die von dem Stiche giftiger Insekten auffahren, als von der Bremse, Schnaken u. d. gl. zu vergleichen. Sie sind bösartig oder mild: öfters sind sie kritisch.

Paracentesis oder Punctio, fr. *Paracentèse*; *Ouverture du Ventre*; der Bauchstich, Brustich, Paracentesis. So wird eine Operation genennet, da man, mittelst eines Troikarts, das in eine Höhle des Körpers ergossene Wasser oder Eiter abzapft. Eigentlich aber verstehet man darunter diejenige Oeffnung, welche man in den Bauch macht, um das in demselben ergossene Wasser (s. Ascites) herauszulassen. Wenn man die Operation machen will, so läßt man den Kranken an den Rand des Bettes auf den Rücken, jedoch mehr und schief gegen die Seite zu legen, auf welcher das Wasser soll abgelassen werden. Der Ort, wo man den Troikar einsticht, ist das Mittel zwischen den Hahnenkammähnlichen Rande des Darmbeins (Margo superior, seu Crista Ilei.) und dem Nabel. Den Stich muß man an der, demjenigen Eingeweide, das die Krankheit verursacht hat, entgegengesetzten Seite machen. Herr Gen. Chir. Schmucker (s. dessen chir. Wahrnehm. 1sten Th. Berlin 1774. S. 215.) giebt den wohlmeinenden Rath, sich wegen der verhärteten Eingeweide, auf die man mit dem Stiche treffen kann, nicht zu begnügen, daß, wenn man mit der einen Hand an die eine Seite anschlägt, das Wasser auf der entgegengesetzten Seite an die andre Hand anprellt, sondern dieser Versuch muß auf beyden Seiten mehrmals wiederhohlt werden. Ist die Anprel-

prellung auf beyden Seiten immer gleich, so kann man auch eine jede Seite zur Operation wählen; ist hingegen die Anprellung auf einer Seite nicht so lebhaft, sondern viel schwächer, als auf der Gegenseite, so darf man wegen der sichern Vermuthung, daß auf dieser ein verhärtetes Eingeweide zugegen sey, die Operation nicht unternehmen. Auch muß man sich zuvor eine Kenntnis von der Beschaffenheit der ausgetretnen Feuchtigkeit zu erwerben suchen, um sich mit dem Werkzeuge darnach zu richten: denn ist die Feuchtigkeit mehr dick und gallertartig, so wird die Anprellung nebst der Schwappung bey dem Anschlagen weniger lebhaft und merklich seyn, und im Gegentheil stärker und lebhafter. Im ersten Falle muß man einen Troikar, von einer größern Oeffnung, und welcher auf der Seite eine Rinne wie eine Hohlsonde hat, nehmen; im andern Falle ist immer einer mit einer dünnen Röhre hinreichend.

Hat der Wundarzt nun alles dieses gehörig beobachtet, so sticht man einem mit einer Röhre versehenen und zuvor in Oel getauchten Troikar auf der oben benannten Stelle, etwas schief von unten aufwärts, durch die Haut, das Fett, Muskeln und das Bauchfell, und wenn man spühret, daß das Werkzeug in den Wassersack, oder in den hohlen Leib gekommen ist, so ziehet man den Troikar heraus, läßt die Röhre zurück, durch welche das Wasser abläuft. Nach dem mehr oder weniger starken Abfluß, muß man den Bauch mehr oder weniger leicht zusammen drükken, oder solchen mittelst einer Binde, die man gleich anfangs umlegt, nach und nach zusammenziehen, um nicht nur den Ausfluß zu befördern, sondern auch um die durch eine schnelle Entleerung entstehende üble Folgen zu verhüten. Sollte der Ausfluß stocken, so bringt man eine mit einem Knopf versehene Sonde durch die Röhre, und stößt

das Hinderniß zurück. Ist aber die Oeffnung noch nicht groß genug, und mithin diese die Ursach der Stockung, so bringt man ein Bistouri in die Rinne der Röhre, und erweitert die Wunde. — Nach geschehener Ausleerung des Wassers, ziehet man die Röhre heraus, legt auf die Wunde eine Kompresse, und eine Leibbinde und eine Schulterbinde an. Den Verband zieht man von Zeit zu Zeit enger zusammen, damit sich die durch das Wasser entfernte Theile desto leichter einander nähern mögen.

Ausser dem Bauchstich, ist die Oeffnung gebräuchlich bey der Augenwassersucht, man sehe unter Hydrophthalmia. Wie die Operation bey Anhäuffungen verschiedner Feuchtigkeiten in der Brust geschiehet, sehe man unter Empyema, und in Hemmans med. chirurg. Aufsätzen ꝛc. Berlin 1778. S. 39. ingleichen die bey dem Hodensack, unter Hydrocele und Hydrops scroti, und von der Durchbohrung der Harnblase, unter Punctura vesicae urinariae.

Paracentica acus, Acus cannulata, triangularis, triquetra, fr. *Troiscart*; die dreyeckigte Nadel, die röhrichte Nadel zum Abzapfen, der Troikar. Ist ein zu Stichen und Abzapfen besonders bestimmtes Werkzeug, das wol keiner weitern Beschreibung bedarf, da es bekannt genug ist.

Paracynanche, siehe Angina.

Paralampsis, Fleck der Hornhaut; wird ein solcher genennet, da die durchsichtige Hornhaut einen Schein von sich giebt: man sehe unter Maculae Corneae.

Paraphimosis, Periphimosis, fr. *Le Paraphimosis*; der spanische Kragen. Ist derjenige Zufall, da die Vorhaut über die Krone der Eichel zurückgezogen ist, und die Eichel zusammenschnürt, und welcher, wegen der schnell entstehenden Entzündung und zu befürchtenden Brandes, schleu-

schleunige Hülfe erfordert. Anfangs versucht man das Zurückbringen, indem man das Glied in kalt Wasser hängt, und da solches durch die heftige Erschütterung, die es verursacht, sogleich alle Steifigkeit benimmt, so muß man auch in dem Augenblicke die Vorhaut über die Eichel herüberziehen; man kann auch selbige vorher mit ein wenig Oel bestreichen. — Oder man drückt die Eichel ein wenig zusammen, und zieht sogleich die Vorhaut herüber. — Oder man schlägt um die Eichel Goulardsches Bleywasser, hütet sich aber, daß von selbigen nichts an die Vorhaut kommt, um welche man währender Zeit ein mit lauwarmer Milch angefeuchtetes Läppgen legen kann, und suchet alsdenn die Vorhaut zurück zu bringen.

Sollten diese Versuche wegen Schmerz, Entzündung und Geschwulst nicht statt finden, so kann man etliche Blutigel anlegen, welche oft gute Wirkung thun, oder auch Aderlässe vornehmen. Sollte auch dieses ohne Wirkung seyn, oder nicht statt finden, so muß die Vorhaut durch einen Schnitt erweitert, und zwar solche entweder auf der rechten oder linken Seite, mithin seitwärts durchschnitten werden. Man bringt zu dem Ende ein kleines mit einem Knöpfchen versehenes Bistouri unter die gespannte Falte der Vorhaut, dessen Schneide man zur Seite gegen die Falte, und den Rücken nach der Ruthe richtet, und schneidet solche ganz durch. Sind die Theile schon so aufgeschwollen, und die Einklemmung so stark, daß das Bistouri unter die Vorhaut zu bringen unmöglich ist, so kann man das Ende mit einer Vertiefung versehenen Sonde hineinzubringen suchen und mit einem Bistouri, das man in die Vertiefung bringt, die Vorhaut durchschneiden. Ist auch dieses nicht möglich, so muß man mit dem Bistouri einen Einschnitt über der gespaltnen Falte machen, dabey aber wohl Acht geben, daß man die Krone der Eichel und die schwammichten Körper nicht verletze. Die mehrentheils

erfolgende starke Blutung, kann man mit guten Zunderschwamm stillen; oder man wäscht die Ruthe mit laulichten Wein, bringt die Vorhaut über die Eichel zurück, legt ein Pflaster und eine Kompresse auf, und befestiget es mit einer kleinen schicklichen Binde. — Sind übelartige venerische Geschwüre an der innern Fläche der Vorhaut oder an der Krone der Eichel befindlich, und solche mit der Paraphimosis verbunden: so muß man um so eher die Operation machen, um die Geschwüre entblößen und die gehörigen Mittel anwenden zu können.

Pararthrema, ist so viel, als Subluxatio.

Parasynanche, siehe Angina.

Paronychia, siehe Panaritium.

Parorchidium, ist die widernatürliche Lage eines oder beyder Hoden, wovon verschiedne Arten bemerkt werden.

Parotides, fr. *Parotides, Oreillon*; harte Beulen, Geschwulst hinter den Ohren. Man verstehet darunter eine entzündete Geschwulst der Ohrendrüsen, welche sich zuweilen vertheilen läßt, oft aber auch in Eiterung übergeht. Bey diesen Geschwülsten ist ein Unterschied in Ansehung ihrer Entstehung: sie entstehen bey hitzigen Fiebern, und da pflegt die Natur oft dadurch einen Auswurf zu machen; ingleichen bey bösartigen Fiebern, venerischen Krankheiten, Drüsenverhärtungen (Scrophulae), da sie mehrentheils bösartig sind, und bey der Kur viel zu schaffen machen. Zuweilen entstehen sie auch, besonders bey Kindern von schlechter Behandlung böser Köpfe, der Krätze und anderer Ausschläge; manchmal entstehen sie allein davon, wenn der freye Ausfluß des Speichels, durch zähen Schleim oder sonst etwas, das sich in dem stenonischen Speichelgange versetzt hat, verhindert wird.

Von

Von den gutartigen, bey welchen keine schlimme Zufälle sind, lassen sich die bösartigen durch die üblen Zufälle, welche diese begleiten, als heftige Kopfschmerzen, Klingen und Brausen der Ohren, Schmerzen im Hals, Rasereyen u. d. gl. unterscheiden.

Man versucht zuerst die Zertheilung zu bewirken. Innerlich dienen zertheilende Mittelsalze, gelinde Purgirmittel, Wermuthsalz, blutreinigende Getränke von Klettenwurzeln und Sassafraß. Aeusserlich kann man Bähungen von Goulardschen Bleywasser, oder den mit demselben bereiteten Umschlag von Brodskrume, oder Melilotenpflaster, oder einen warmen Umschlag von Asche, Brod, Kümmel und Salz gebrauchen.

Bey solchen Drüsengeschwülsten, die von zähen Säften bey Kindern, wenn sie zu früh und zu viel mit Mehlspeisen ernährt werden, entstehen, kann man innerlich den Brechweinstein, und äusserlich Salmiak und Mindererersgeist nützlich gebrauchen. — Wenn bey Erwachsenen die Ohrendrüsen nebst den Hals- und Speicheldrüsen anschwellen, kann man sich folgenden Mittels bedienen: Man nimmt Leinöl eine Unze, Kampfer zwey Quenten, Weingeist eine Unze, Hirschhornsalz eine Quente, und gepülvertes Mutterharz, so viel als zur Consistenz eines Liniments nöthig ist.

Lassen sie sich nicht zertheilen, so muß man die Eiterung befördern, welches hier, wegen der langsamen Entstehung und öftern Versetzung, insbesondere bey hitzigen und bösartigen Fiebern, mit erweichenden Mitteln, die zugleich reizen (m. sehe unter (Abscessus), geschehen muß: auch aus eben dieser Ursache rathet man die Oeffnung mittelst eines Aetzmittels zu machen. Nachdem sie geöffnet sind, wird die Heilung nach allgemeinen Regeln besorgt.

Ueberhaupt ist bey diesen Geschwülsten zu beobachten, daß wenn sie bey Flußfiebern oder beym Zahnen der Kinder

entstehen, man die Eiterung zu vermeiden suchen, und daher bey erstern den Schweiß befördern muß, *) so wie man Kindern gelinde purgirende Mittel geben kann. Aeußerlich hält man bey dem Gebrauch obig angezeigter Mittel, die Geschwulst mäßig und nicht allzu warm. — Ist eine Verstopfung in dem Speichelgange zu vermuthen, so läßt man den Kranken Pimpinellwurzel kauen, und äußerlich den Ort, wo die Drüsen und der Speichelgang liegen, reiben. — Wenn die Geschwülste von Krätze und andern Ausschlägen oder von dem Gebrauche des Queckfilbers herrühren, muß man äußerlich keine Mittel anwenden, sondern blos den Theil bedecken, den Kranken aber, und zwar bey der Krätze und bösen Köpfen, mit versüßten Queckfilber wiederhohlt purgiren; es sey denn, daß sich bereits Eiter erzeugt habe, da dann, wie schon gesagt, verfahren wird. — Haben dergleichen Geschwülste geeitert, und geht nun die Heilung, wegen eines steten Zuflusses des Speichels, langsam von statten, so muß man solche mit trockner Karpie und einem fest angelegten, wie auch seltnen Verbande, zu befördern suchen; siehe auch unter Scrophulae.

Parulis fr *Parulie*, Zahnfleischgeschwulst, Zahngeschwür. Ist eine Geschwulst am Zahnfleisch, die gewöhnlich auf starke Zahnschmerzen folgt, und in der Nähe eines vom Beinfraß behafteten Zahns zu sitzen pflegt. Sie ist

*) Als ein kräftiges den Schweiß ungemein stark erregendes Mittel, wird bey Geschwülsten der Halsdrüsen das **Eisenhütlein** (Aconitum) gerühmt. Man kann es im Extrakt von ½ bis zu einem Gran mit Zucker vermischt, täglich 2 bis 3mal geben. Der Extrakt darf aber nicht zu frisch, auch nicht über ein Jahr alt seyn, wenn jener nicht schädlich, und dieser nicht unwirksam seyn soll. **Fritschens** med. Annalen 1ster Band, Leipzig 1781. S. 321.

ist von dem Zahnfleischgewächs (s. Epulis) durch Entzündung, Eiterung und Schmerz leicht zu unterscheiden.

Sie wird entweder glücklich zertheilt, oder sie geht in Eiterung über. Anfangs kann man ein Kräuterkissen aus zertheilenden Kräutern (Spec. resolv.) mit etwas Kampfer, äusserlich auf den Backen legen, und den Mund mit einer Mischung von Wasser, Weineßig und Rosenhonig oft ausspühlen. Will sich die Zertheilung hierdurch nicht bewirken lassen, und droht sie dagegen in Eiterung überzugehen, so muß man solche schleunig befördern. Der Kranke muß gleich bey der Entstehung einer solchen Geschwulst alle zu nahrhafte und hitzige Getränke und Speisen vermeiden, um so mehr, wenn die Geschwulst groß, die Entzündung und der Schmerz heftig sind, und einen großen Umfang hat. Auf die Geschwulst legt man öfters lauwarme, in Milch gekochte Feigen, und bedient sich dabey eines Mundwassers, aus Hollunderblüthen und Steinkleeblumen in Milch gekocht. Läßt hierauf der Schmerz nach, und ist also die Eiterung zu Stande, so muß man die Geschwulst durch einen Kreuzschnitt, der völlig so lang ist, als die Weite des Eitergeschwürs beträgt, sogleich, mittelst einer Lanzette öffnen. Ist das Eiter heraus, so muß, um mehrern Rückfällen oder einer Zahnfistel vorzubauen, der angefressene Zahn herausgenommen, die ganze Höhle mit Karpie gut ausgestopfet, solche aber zuvor mit Kalkwasser, oder einer schwachen Auflösung des Höllensteins (eine Quente in zwey Unzen destillirten Wasser) befeuchtet werden. Die Wunde muß, da die Karpie nicht gut liegen bleibt, oft verbunden werden; und kann man dennoch dadurch die Wunde nicht offen erhalten, so muß man durch die Berührung mit Höllenstein eine Kruste machen, auch kann man solches, wenn es nöthig ist, wiederhohlen. Vor dem Gebrauch des Aetzmittels, muß man zuvor erst die Oberfläche des Eitergeschwürs ganz trocken abwischen, um

die Ausbreitung desselben zu verhüten. Hat sich der Grund des Geschwürs gereiniget, so kann man die Heilung mit folgendem Mittel bewirken: Man nehme zwey Theetassen voll Salbeydekokt, löse darinn zwey Loth Rosenhonig auf, und thue ein halb Loth Myrrhenessenz hinzu; davon bringt man dann und wann etwas an die leidende Stelle, und fährt so, bis zur vollendeten Heilung, fort.

Vorzüglich ist noch dafür zu warnen, daß man, so lange Entzündung und Schmerz noch heftig sind, nicht den Zahn herausnehmen darf, weil sonst die Entzündung vermehrt, und der Schmerz unerträglich wird.

Pectorale, Schnürbrust zum Buckel. Sie wird von gedoppelten Tuch gemacht, und durch selbiges Fischbein, das innwendig nahe an einander gelegt ist, wie bey einem Schnürleib, gezogen. Sie wird an den Leib des Kindes (s. Gibbus) gelegt, um damit die ausbiegende Wirbelbeine hineinwärts zu drücken, und also durch Gradbringung des Rückgrads dem Körper seine vorige Gestalt wieder zu verschaffen. — Man nimmt auch zuweilen dazu ein eisernes Blech, welches aber oberwärts wohl anliegen, und unten bis auf die beyden ungenannten Beine herab gehen muß. Der größte Druck muß von beyden Seiten des Rückgrads geschehen, und gegen den Buckel zu, muß es wohl und weich ausgestopft, erhaben, oder hervorstehend gemacht worden seyn.

Pelicanus, fr. *Pelican;* ein Pelikan. Ist ein sehr gebräuchliches Werkzeug, zu Ausziehung der Zähne; s. unter Odontophyia.

Penicillus, fr. *Broſſe, Pinceau, Fauſſe tente*, ein Pinsel, Wundpinsel. Man verfertiget sich solche von Karpiefasern, die man zusammen an eine Sonde, oder an ein Hölzgen bindet, und damit Wunden und Geschwüre

von

von Eiter, und andern Unreinigkeiten einiget, so wie auch verschiedene Arzneymittel in solche bringet.

Penis lipodermus, siehe Paraphimosis.

Peretorion, siehe Trepanum.

Perforatorium, fr. *Perce-orane*, Perforativtrepan; siehe Trepanum.

Peribrosis, Augenwinkelgeschwür. So nennt man ein juckendes Geschwür des großen Augenwinkels, so durch eine scharfe Feuchtigkeit, die sich nach der kleinen oder innern Thränendrüse, und den benachbarten Theilen ergiesset, verursacht wird. Man kann solches austrocknen, und das Jucken heben mit einem Augenwasser, aus einem Skrupel weissen Vitriol, so man in vier Unzen Wasser auflöst, wozu noch eine halbe Quente Zuckercandi gethan wird.

Periphimosis, siehe Paraphimosis.

Periscyphismus, Periscyphisus, ist ein Schnitt der äußern Bedeckungen des Kopfs bis auf die Hirnschale, bey verschiedenen Verletzungen des Kopfs oder der Trepanation.

Perizoma, ist so viel, als Amma.

Perniones, fr. *Engelures*, Frostbeulen, erfrorne Glieder. Wenn der Körper der Kälte ausgesetzt wird, so erregt sie anfänglich gleichsam eine Entzündung der Haut, welche roth und schmerzhaft wird. Bey fortdaurender und heftigerer Wirkung der Kälte, wird die Haut bleich und unempfindlich, es entsteht eine ungewöhnliche Angst, Mattigkeit, und zuletzt eine unbezwingliche Neigung zum Schlaf, die wenn man ihr nicht aus allen Kräften widersteht, eine starke Ohnmacht verursacht, und endlich den Tod nach sich zieht. Es ist daher vor diejenigen, die sich großer Kälte ausset-

zen

zen, eine wichtige Vorsichtsregel, daß sie den übermäßigen Gebrauch geistiger Getränke meiden, nie still stehen, oder sitzen, oder auf irgend eine Art ausruhen, sondern sobald sie Mattigkeit und Neigung zum Schlaf empfinden, ihre Kräfte aufs möglichste anstrengen, um ihre Bewegungen zu verdoppeln.

So wie man ein erfrornes Glied durch Erwärmung wieder herstellen und beleben kann, eben so gilt solches von dem ganzen Körper, wenn derselbe durch Kälte des Lebens beraubt worden ist. Im letztern Falle jedoch ist es nicht genug, den Körper zu erwärmen und aufzuthauen sondern die Lebensbewegungen müssen auch wieder hergestellet werden. Die Erwärmung eines erfrornen Körpers oder einzelnen Theils muß aber allmälig geschehen. Dann geschieht solches plötzlich, so geräth ein Glied in den Zustand der heftigsten Entzündung; es schwillt sehr auf, wird roth und blau, und es entstehen unerträgliche, stechende und klopfende Schmerzen in demselben. Die Folgen davon sind im gelindern Grade Frostbeulen, in einem heftigern Grade wahre Entzündung, Ergiessung der Feuchtigkeiten ins Zellengewebe, und Eiterung in der Lunge z. E. Husten und Schnupfen, an den Fingern der Wurm, u. s. w. Wird ein wirklich erfrorner Theil plötzlich erwärmt, so entstehen dieselben Zufälle in einem weit höhern Grade, und die Folge ist der kalte Brand. Wird ein Todgefrorner plötzlich erwärmt, so ist alle Hoffnung zur Wiederauflebung verlohren, und es entsteht eine schnelle Fäulniß.

Ein erfrornes Glied muß man mit Schnee behutsam reiben, oder mit sehr kalten Wasser waschen. Um solches immer kalt zu erhalten, muß man dann und wann einige Stücken Eiß in dasselbe werfen. Ist die Empfindung und Bewegung wieder hergestellt, so kann man es mit Branntwein, Stein- oder Wachsöl, oder Bernsteinessenz, oder Myrrhenessenz, oder Kampfergeist kalt waschen. Alsdann

kann

kann man auch dem Kranken glühenden Wein oder Thee mit etwas Wein, oder Hollunderblüthenthee nehmen, ihn in einem ungewärmten Zimmer ins Bett legen, und darinnen ein paar Stunden eine gelinde Ausdünstung abwarten lassen. An einem erfrornen, und bereits plötzlich erwärmten Glied, wenn solches auch äusserst geschwollen, schmerzhaft, roth, blau, ja schwarz und dem äussern Anscheine nach an einigen Stellen schon brandig ist, kann man dennoch die Heilung oft noch bewirken, wenn man es schleunig in eißkaltes Wasser steckt. Darinne muß es aber bis nach Verschwindung aller Zufälle verbleiben, worauf man es, wie oben gesagt, mit Brandwein, u. s. w. reiben, und allmälig erwärmen kann.

So wie ein einzelner Theil, also auch wird der Körper eines Todgefrornen behandelt. Man bringt ihn in einen kalten Raum oder Zimmer, legt ihn in Schnee, oder in ein Gefäß mit eißkalten Flußwasser, dergestalt daß die Nase und der Mund frey bleiben, und mit der Behutsamkeit, damit nicht ein Theil abgebrochen wird, und erwartet nun, daß er ein Zeichen des Lebens von sich giebt. Sobald man dasselbe wahrnimmt, läßt man starke Riech- und Nießmittel an die Nase halten, man bläßt Luft in den Mund, Tobacksrauch in den Mastdarm, reizt den Schlund mit einer Feder, legt ihm auch in die Herzgrube ein mit kalten Weineßig und Kampfergeist benetztes Tuch, u. s. w. Wenn die Kinnbacken fest geschlossen sind, so reibt man sie mit obigbenannten geistigen und öhlichten Mitteln. Wenn der Körper aufgethauet ist, die Zeichen des Lebens sich vermehren, zieht man ihn aus dem Wasser, reibt ihn mit weniger kalten Wasser und Brandwein, bringt ihn nach und nach in eine etwas wärmere Luft, giebt ihm ein gelindes schweißtreibendes Getränke, z. E. Thee aus Citronen- oder Pomeranzenschaalen mit etwas Weineßig, legt ihn, nachdem er abgetrocknet ist, ins Bette, und läßt ihn darinne eine

gelinde Ausdünstung abwarten. Stellt sich nach der Wiederbelebung ein starkes Fieber ein, so ist eine Aderlaß am Arm nöthig. Ist der Kranke noch sinnlos, das Gesicht und die Halsadern aufgetrieben, so daß ein Schlagfluß zu befürchten ist, muß man die Drosselader am Hals öffnen.

Die Frostbeulen sind örtliche Entzündungen, welche nach Verschiedenheit ihrer Heftigkeit mehr oder weniger Beschwerden verursachen. Im gelinden Grade ist eine Frostbeule eine mäßig rothe Geschwulst, welche Hitze und Jucken verursacht, und nach einiger Zeit von sich selbst wieder verschwindet. Im heftigern Grade ist die Geschwulst größer, röther, ja dunkelblau; die Hitze, das Jucken, der Schmerz sind so heftig, daß der Kranke den leidenden Theil nicht brauchen kann. Im dritten Grade entstehen kleine Bläschen, welche zerspringen, und eine Excoriation veranlassen, die sich gar bald in ein Geschwür verwandelt, welches oft in kurzer Zeit bis auf die Knochen dringt, eine dünne und scharfe Feuchtigkeit von sich giebt, und gemeiniglich sehr hartnäckig ist. Im heftigsten Grade geht die Entzündung in den Brand über, dessen Zeichen oft blutige Blasen auf der Geschwulst sind. Die Frostbeulen scheinen am meisten durch die plötzliche Erwärmung eines erkälteten Theils und umgekehrt, durch die plötzliche Erkältung eines erwärmten Theils zu entstehen, und daher am häufigsten an denen der schnellen Abwechselung der Wärme und Kälte am meisten ausgesetzten Theilen, als an der Nase, an den Ohren, Lippen, Händen und Füssen. Immer entstehen die Beschwerden, welche die Frostbeulen verursachen, nur zur Winterszeit. Im Sommer verschwinden sie; den folgenden Winter aber erscheinen sie wieder. Einige bekommen sie schon im Herbst, andre erst im Frühlinge. Bey einigen dauern sie nur einige Wochen, bey andern den ganzen Winter. Wenn sie heftig sind, verhindern sie oft den Gebrauch des leidenden

Theils

Theils, erregen zuweilen ein Fieber mit allerhand Zufällen, und machen den Kranken bettlägrig. Die eiternden Frostbeulen dringen oft bis auf den Knochen, und erregen den Beinfraß, ja auch nach Beyspielen zuweilen den Tod. — Alte eiternde Frostbeulen sind zuweilen wie eine Fontanelle, nothwendig, und wenn sich verborgne Schärfen auf solche werfen, so werden sie oft in venerische, skrophulöse, gichtische, skorbutische, atrabilarische Geschwüre verwandelt, worauf bey der Kur wohl zu achten ist. —

Für Frostbeulen schützt man sich, wenn man sich an die Kälte gewöhnt, die Haut abhärtet, sich nicht zu warm hält, den Gebrauch der Pelzhandschuhe, Fußsäcke, Wärmflaschen u. s. w. meidet, sich von Jugend auf mit kalten Wasser wäscht, bey jeder Art der Witterung sich in die freye Luft begiebt, und wenn man kalt ist, nicht schnell in eine heisse Stube gehet, und sich dem Ofen nähert.

Eine Frostbeule ist im ersten und zweyten Grade eine reine örtliche Entzündung, die jedoch eigene besondere Mittel erfordert. Schlaffen Körpern thun gemeiniglich geistige, trocknen hingegen ölichte und erweichende Mittel vorzüglich gute Dienste, heben aber nur die Frostbeulen für jetzt, und im folgenden Winter nicht. Bey heftiger Entzündung und Fieber sind oft Aderlässe, vorzüglich Blutigel auf den leidenden Theil gelegt, und immer antiphlogistische Mittel nöthig. Eins der wirksamsten Mittel im ersten und zweyten Grade ist das eißkalte Wasser. Man taucht den leidenden Theil des Tages einigemal etliche Minuten lang in dasselbe, bis die Frostbeule gänzlich verschwindet. Jedesmal nachher trocknet man das Glied wohl ab, bedeckt es mit Leder oder Wachsleinwand, und verwahrt es für der äussern Luft. Statt des Wassers kann man auch, bis die Frostbeule verschwindet, täglich einigemal das Glied mit Schnee reiben. Bey einigen, der Kälte ungewohnten, oder sehr empfindsamen Körpern ist das kalte Wasser

ser und der Schnee nicht zuträglich. In einigen Fällen thut das Steinöl, das Terpentinöl, die Cacaobutter, Hirschtalg, der peruvianische Balsam, allein oder mit Eydotter; ein Umschlag von faulen Aepfeln; oder von gestoßnem kleinen Hauslauche; oder von frischen Rüben, welche mit Ey und etwas Myrrhen gequetscht worden; oder eine Salbe aus vier Loth Bockstalg, zwey Loth gelben Wachse, einem halben Loth gelben Harz, ein Loth Terpentin und einem halben Loth Baumöl, die man zusammenschmeltzt, warm auf Leinwand gießt, und auf die Frostbeule legt; oder eine Salbe von Speck, Mandelöl, gelben Wachs und Pech; oder gefrorne weisse Rüben, geschabt, und mit Leinöl gebraten, u. d. gl. mehr vorzüglich gute Dienste. Alle diese Mittel werden zum Theil des Tags ein paarmal frisch aufgelegt, zum Theil auch in die schmerzhafte Stelle gelind eingerieben. — In andern Fällen sind stärkende und zusammenziehende Mittel von beßrer Wirkung. Die bewährtesten unter denselben sind folgende. Thedens Schußwasser, und dieses besonders, wenn die Frostbeulen bey anfangender Kälte von Frost anschwellen. Man schlägt es kalt über, und hält sie einige Tage immer feucht. Personen, die jährlich damit befallen werden, können sich verwahren, wenn sie sich im Anfange des Herbstes, des Abends und Morgens die Hände und Füsse damit waschen; nur müssen aber solche Personen keine Gichtknoten haben, weil sie sonst dadurch zurückgetrieben werden. Ferner mit Wasser vermischter Saltzgeist, Bleywasser, Kampfergeist, Myrrheneſſenz, Bernsteineſſenz, Eßig, vorzüglich der Dampf von heissem Eßig, eine Abkochung der Schaale von weissen Rüben in Wasser mit dem sechsten Theil Eßig, Urin allein oder mit Kalkwasser, eine Abkochung von Erdäpfelskraut (Herba cyclamin.) und Kamillenblumen mit Salmiak und venedischer Seife u. s. w. Mit diesen Mitteln wird der leidende Theil täglich einigemal lau-

lauwarm befeuchtet und gewaschen. Zuweilen ist der warme Dampf davon wirksamer. Nach dem Gebrauche derselben muß der Theil jedesmal wohl abgetrocknet, und durch Handschuhe oder Socken von dünnen Leder, oder Wachstuch, oder Wachspappier vor der Luft wohl bewahret werden. Zuweilen helfen diese Mittel alle nichts, wenn der Kranke nicht zugleich dem Gebrauche des leidenden Theils, vornemlich der Füsse, einige Tage entsagt.

Die Heilung der eiternden Frostbeulen erfordert gemeiniglich eine strenge Diät, und den öftern Gebrauch gelinder Abführungen. Aeusserlich thut der Dampf von heissen Eßig, die Bleysalbe, das Goulardsche Bleywasser, Kampfergeist mit Kalkwasser, u. s. w. die besten Dienste. Immer aber müssen die Geschwüre auf obige Art bedeckt, und vor der Luft verwahret, auch das leidende Glied ruhig gehalten werden. — Will man ein dergleichen altes Geschwür heilen, so muß man zuvor Fontanellen legen. — Fehler in den Säften, welche an der Hartnäckigkeit des Geschwürs Schuld haben, müssen nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit durch verschiedene Mittel gehoben werden. — Brandige Frostbeulen müssen wie der kalte Brand, man sehe unter Gangraena, behandelt werden.

Peruvianus cortex, siehe China Chinae.

Pessarium, Pessulus, Pessus, fr. *Pessaire*; siehe Suppositorium uterinum.

Petia, fr. *Saches*; Säcklein, siehe Sacculi medicinales.

Petia, ist auch so viel, als Pulvillus oder Plagula.

Phacos, Phaci, ist so viel, als Lentigines.

Phacotos, siehe Lenticularis culter.

Phagedaena, fr. *Loup*; der Wolf, ein offener Krebs, oder auch ein jedes bösartiges Geschwür, das die umliegenden Theile mit angreift.

Phagedaenica Aqua, siehe Aqua phagedaenica

Phalangosis, fr. *Espece de Trichiase*; stechende Haare der Augenlider, Lähmung des Augenlides; siehe Trichiasis.

Pharmacia chirurgica, Lehre von den zubereiteten und zusammengesetzten Arzneymitteln zur Heilung äusserlicher Krankheiten; man sehe unter Materia chirurgica.

Pharyngotomia, siehe Bronchotomia.

Phimata, oder Phymata venerea, Galanteriebeulen, Lustknöpfe. Sind kleine, venerische, harte Beulen, die sich an den Orten äußern, wo vorher venerische Geschwüre gewesen sind, als bey Mannspersonen an der Eichel, Vorhaut, und andern nahgelegenen Orten, bey Weibspersonen aber an den Schaamlefzen, den Nymphen, und dem Schaamzünglein. Sie entstehen von einer skirrhösen Verhärtung der Talgdrüsen, vorzüglich auf den ungeschickten Gebrauch äußerlicher austrocknender, z. B. der Bleymittel, welche solche Quacksalber zur Unzeit anwenden, die eine schleunige Heilung zu bewirken versprechen.

Phimosis, fr. *Phimose*; Enge der Vorhaut. Ist derjenige Zufall, wenn die Eichel wegen der zu engen Oeffnung der Vorhaut nicht entblößet werden kann, und ist entweder angebohren, oder zufällig, und fast jederzeit mit venerischen oder krebsartigen Geschwüren verbunden.

Bey der angebohrnen Phimosis muß die Operation sogleich vorgenommen; bey der zufälligen hingegen können zuvor andre Mittel versucht werden. Man muß nemlich

lich, wenn venerische Geschwüre zugleich da sind, die Feuchtigkeit hinter der Eichel zu verbessern, die Geschwüre zu reinigen, und die Entzündung und Schmerz zu mindern suchen. Um diesem Uebel geschwind abzuhelfen, kann man eine Mischung von Milch und Safran warm hinter die Eichel spritzen, womit man die Feuchtigkeit ausspült, die Spannung mindert, und die Theile erschlafft. Der Reinigung und Heilung halber, kann man aufgelöste Myrrhe (Liquam. Myrrh.) mit Regenwasser hinter die Eichel spritzen. Desto geschwinder gehet diese Kurart, wenn man das Glied täglich einigemal in warme Milch hängt, wodurch die Vorhaut schlaff wird, sich wieder zurückzieht, und man eine völlige Heilung bewirken kann.

Läßt sich das Uebel aber durch diese Behandlung nicht heben, oder ist es angebohren: so verrichtet man die Operation. Man bringt eine mit einer Vertiefung versehene Sonde zwischen die Vorhaut und die Eichel, spannt die Haut der Vorhaut über der Sonde aus, führt die Spitze eines Bistouri langsam in die Vertiefung der Sonde, und zerspaltet die Vorhaut auf der Seite. Ist die Vorhaut so enge oder mit so viel venerischen Warzen und Auswüchsen besetzt, daß man keine Sonde darunter bringen kann, so muß man die äussere Haut, welche gemeiniglich die vorzüglichste Ursache der Spannung ist, behutsam zerschneiden, und wenn man bemerkt, daß die Verengerung nachläßt, so kann man allezeit noch die Sonde unter die Vorhaut bringen, und auf die beschriebene Art die Operation beendigen; im widrigen Falle aber muß man die ganze Vorhaut nach und nach bis auf die Eichel durchschneiden. — — Wenn die Vorhaut bey Kindern sich in ein kleines Loch endiget welches mit einem knorplichten Ringe umgeben ist, so muß man in diesem Falle, nach geschehener Spaltung der Vorhaut, die knorpelichte Härte mit dem Bistouri hinweg neh-

men. Der Einschnitt wird nach geendigter Operation, wie eine einfache Wunde verbunden.

Phlasis, ist ein Bruch in einem platten Knochen.

Phlebophthalmotomia, das Aderlassen an den Augen, wenn bey Augenentzündungen die strotzenden Gefäße, mit einer feinen Lanzette zerschnitten werden.

Phleborrhagia, fr. *Rupture de Veine*, Aderbruch; siehe unter Varix.

Phlebotomia, ist so viel, als Venaesectio.

Phlebotomus, fr. *Lancette*; eine Aderlaßlanzette, Fliete, Laßeisen, Aderlaßschnepper. Sind einem jeden sehr bekannte Werkzeuge.

Phlegmasia, ist so viel, als Phlegmone.

Phlegmatia, fr. *Oedeme*; angelauffene Füsse. Ist eine ödematöse Geschwulst der Füße, nicht elastisch, hat mit der Haut ähnliche Farbe, und ist unschmerzhaft; m. s. unter Oedema.

Phlegmone, Inflammatio, fr. *Phlegmone*, *Inflammation*; Entzündung. Ist die allerhäufigste, unter allen äußerlichen Krankheiten, und größtentheils deren Ursach, oder Zufall, oder Folge; derselben Kenntniß also dem Wundarzt zu allererst und vorzüglich nöthig ist. Man theilt die Entzündungen in ächte (vera), welche ihren Sitz vorzüglich in den rothen Blutgefäßen zu haben scheinen; und unächte (spuria), bey welchen der Fehler gemeiniglich in feinern Gefäßen liegt, und wovon die rosenartige (Phlegmone erysipelacea), und die rhevmatische oder catharrhalische (rhevmatica) die vorzüglichsten sind: Hier wird aber blos von den ächten geredet.

Die

Die Zeichen der äußerlichen Entzündung sind widernatürliche Röthe, Geschwulst, Hitze, und Schmerz, aus welchen man die Gegenwart und den Grad derselben erkennen kann. Die Ursach der Erscheinungen an einem entzündeten Theile scheint in einer krampfhaften Spannung und vermehrten Zusammenschnürung, und Oscillation der empfindlichen und reizbaren Fasern und Gefässe, in einem vermehrten Zufluß der Säfte, und einer schnellern Bewegung derselben durch den entzündeten Theil zu liegen. Jedoch giebt es auch Fälle, wo eine langsamere Bewegung, ja wirkliche Stockung und Verdickung der Säfte in dem entzündeten Theile bemerkt wird; z. E. bey denen Entzündungen, die auf Quetschungen, Verzerrungen, und Erschütterungen erfolgen, und in welchen Fällen sich eine Extravasation zur Entzündung gesellt. Zuweilen wird die Entzündung durch ein Hinderniß in der Bewegung der Säfte verursacht, wie z. E. bey einem eingeklemmten Bruche; auch giebt es Entzündungen, die zunächst von verdickten und stockenden Feuchtigkeiten erregt werden, und hierher gehören die Entzündung der Brüste von stockender Milch, die Blutschwäre, verschiedene kritische Entzündungen u. s. w. — In gelinden Fällen schränken sich die Wirkungen des Entzündungsreizes blos auf den entzündeten Theil ein; in heftigern erstrecken sie sich auf den ganzen Körper, in welchem Falle der vornehmste Zufall das Fieber ist. — Bey Entzündungen giebt es oft ein doppeltes Fieber; das erste geht vor der Entzündung her, und dieses scheint eine unmittelbare Wirkung des bey Entzündungen gewöhnlichen Reizes zu seyn, und die Entzündung zur Folge zu haben, und oft scheint die Entzündung eine Versetzung dieses Fiebers zu seyn. Das zweyte Fieber ist eine Folge der Entzündung, und scheint blos dem Reize an dem entzündeten Theile zuzuschreiben zu seyn. Die vornehmsten Zufälle des Fiebers sind Hitze, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Ra-

serey, Durst, verlohrner Appetit, Trockenheit, Zuckungen, ein harter geschwinder Puls, stark gefärbter Urin u. s. w. Nicht immer jedoch bleibt dies Fieber von so einfacher Art; oft wird es in Ansehung der Leibesbeschaffenheit des Kranken, der epidemischen Constitution, oder mancherley zufälligen Ursachen vermischt. Vorzüglich gesellen sich zu chirurgischen Entzündungen oft Unreinigkeiten in den ersten Wegen, welche theils von unverdaueten Speisen, theils von verdorbner Galle herrühren. Auch sogar ein Faulfieber kann sich zu chirurgischen Entzündungsfiebern gesellen, und wozu ebenfalls obige Ursachen die Veranlassung geben können.

An der Entstehung der äusserlichen Entzündungen hat gemeiniglich ein widernatürlicher Reiz den vornehmsten Antheil, und dieser Reiz hat seinen Sitz entweder in dem entzündeten, oder in einem entfernten Theile; er ist ein äusserlicher, oder innerer Reiz. In chirurgischen Fällen rührt der Entzündungsreiz gemeiniglich von äusserlichen Verletzungen her. Doch entstehen auch äussere Entzündungen von innern Reizen, und welche gemeiniglich eine Schärfe zum Grunde haben.

Der Ausgang der äusserlichen Entzündungen ist dreyfach. Sie verursachen entweder den Tod, oder eine andre Krankheit, oder sie werden vollkommen geheilt. Die vollkommene Heilung der Entzündungen wird durch die Zertheilung derselben bewerkstelliget. Daß eine Entzündung sich zertheilen lassen werde, kann man hoffen, wenn sie nicht mit einer Wunde verbunden ist, die nicht ohne Eiterung geheilt werden kann, wenn sie nicht vermöge ihrer besondern Natur Eiterung erfordert, wenn die Säfte des Kranken unverderbt sind, wenn die Entzündung noch nicht den Grad erreicht hat, wo die Eiterung unvermeidlich ist, und wenn die Ursach der Entzündung so beschaffen ist, daß sie gehoben werden kann. — Zuweilen verwandeln sich die

hitzi-

hitzigen Entzündungen in langwierige, und dies geschiehet vornemlich, wenn örtliche Schwäche die Gelegenheitsursach oder die Folge der Entzündung ist, oder wenn der Reiz gleich anfänglich gelinde ist, oder aber während der Krankheit geschwächt und gemildert, nicht aber gänzlich gehoben wird. Läßt sich die Entzündung nicht zertheilen, so erfolgt Eiterung; davon sehe man unter Abscessus. Zuweilen verschwindet die Entzündung plötzlich, und wirft sich auf andere innere oder äussere Theile: jedoch thun dies ächte Entzündungen sehr selten. Zuweilen hinterläßt die Entzündung eine Härte, welche aber nicht bösartig ist, und den Nahmen eines Scirrhus nie verdient.

Die Vorhersagung bey Entzündungen hängt vornemlich von dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Kranken, von der Empfindlichkeit und Wichtigkeit des entzündeten Theils, von dem Grade der Heftigkeit, und endlich von der Beschaffenheit der Ursache der Entzündung ab. Immer ist die Absicht des Wundarztes, die Zertheilung zu bewerkstelligen, ausgenommen wo er nicht kann, oder nicht darf, wie z. E. bey gewissen kritischen Entzündungen; bey Entzündungen mit Wunden; bey denen, die vermöge ihrer Natur nicht zertheilt werden können, wie z. E. der Blutschwär; bey Entzündungen, die bereits einen so hohen Grad erreicht haben, daß die Eiterung unvermeidlich ist, u. s. w.

Bey der Kur der Entzündungen durch die Zertheitheilung, muß zuförderst der die Entzündung erregende Reiz weggeschaft werden. In der Folge aber muß der Wundarzt, wenn die Säfte durch das Fieber die inflammatorische Beschaffenheit erhalten haben, zugleich auf die Verdünnung der Säfte sehen. Wenn aber der Reiz ganz und gar nicht, oder nicht gänzlich gehoben werden kann, wie z. E. bey Verwundungen, so muß er die Wirkung desselben so viel als möglich hemmen oder mindern. Im allgemei-

nen muß der Wundarzt die Gemüthsunruhe des Kranken, die Folge des Schreckens, der den Kranken im Augenblicke der unvermutheten Verletzung erschütterte, und der Furcht für einen üblen Ausgang der Krankheit oder einer schmerzhaften Behandlung, durch ein leutseliges Betragen, durch Verbergung der Gefahr, durch eine so viel als möglich sanfte Behandlung des Schadens, durch die Hofnung einer glücklichen und baldigen Heilung, und wenn dies nicht hinreichend ist, durch den innern Gebrauch des Mohnsafts zu besänftigen suchen. Ferner muß der äussere am entzündeten oder verletzten Orte befindliche Reiz sorgfältig aufgesucht, und so viel als möglich weggeschaft oder gemindert, z. E. verrenkte oder zerbrochene Knochen müssen eingerichtet, und so überhaupt müssen nach der Verschiedenheit des Ursprungs und der Natur des Entzündungsreizes, auch verschiedene Mittel angewendet werden. Auch auf die innern Reize, als eine venerische, skorbutische, skrophulose, krebsartige, und gichtische Schärfe, vorzüglich aber auf die Unreinigkeiten in den ersten Wegen muß der Wundarzt sorgfältig Acht haben. Die übeln Folgen, welche durch letztere erregt werden, verhütet der zeitige Gebrauch der Brech- und Purgirmittel. Endlich muß auch der Kranke alle nahrhafte, erhitzende, und schwer zu verdauende Speisen vermeiden; so wie hingegen alle kühlende, säuerliche, wässerichte, leichte vegetabilische Nahrungsmittel zuträglich sind. Ferner müssen heftige Bewegung der Seele und des Körpers, so wie auch alle Reize der innern und äussern Sinne, ingleichen äussere Wärme in einem zu hohen Grade, vermieden werden. — Nicht selten trägt selbst der Wundarzt durch eine irrige Behandlung der Entzündung, vornemlich durch einen zu dikken, oder festen Verband, durch den Gebrauch der Pflaster, der trocknen Karpie; der Wieken, reizender äusserlicher Mittel, oder durch eine unschickliche Lage, sehr vieles zur

Ver-

Vermehrung oder Verlängerung der Entzündung bey, welches alles er daher vermeiden muß. —

Eins der wirksamsten Mittel ist das Aderlassen, welches aber nicht gemisbraucht werden darf. Behutsamkeit bey selbigem ist nöthig, wenn die Entzündung vermischter Art, d. i. mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen oder mit einer fauchlichten Beschaffenheit des Bluts verbunden ist; wenn viel Härte, und wenig Schmerz und Hitze wahrgenommen wird; wenn eine starke Eiterung zu vermuthen ist; wenn die Entzündung durch örtliche Schwäche veranlaßt oder unterhalten wird; und endlich in allen Fällen, wo der Uebergang der Entzündung in Eiterung unvermeidlich ist. Ganz unnöthig ist das Aderlassen, wenn die Entzündung und das Fieber gelinde, der Kranke schwach oder alt ist, wenn die nächste Ursach gänzlich gehoben werden kann, u. s. w. Im andern entgegengesetzten und heftigen Fällen hingegen ist es zuweilen nöthig, das Aderlassen zu wiederhohlen, und desto heilsamer und stärker sind die Wirkungen desselben, je früher es verrichtet, und je plötzlicher bey demselben das Blut ausgeleeret wird. Vorzüglich nützlich sind, nachdem die Vollblütigkeit des Kranken durch gewöhnliches Aderlassen gemindert worden ist, örtliche Aderlässe, durch Schröpfköpfe oder Blutigel.

Zur Verdünnung des Bluts dienen lauwarme Fuß- und Halbbäder und Bähungen, ingleichen wässerichte, kühlende, schleimige lauwarme Getränke; vorzüglich dienen dazu Molken, Buttermilch, Gerstenwasser, Brodwasser, eine Abkochung von getrocknetem Obste, von Habergrütze, Gras = Skorzonärwurzel u. s. w. Vegetabilische Säuren, vorzüglich der Essig sind schädlich, auch Mandelmilch muß behutsam gebraucht werden. Endlich gehören hierher auch erweichende, besänftigende, befeuchtende Klystire, die man aus Malvenblüthen, Althäewurzel, Leinsaamen, Habergrütze, Kamillenblumen, erweichenden Oelen, u. s. w. bereitet. —

Den Mohnsaft muß man, wenn er gehörig, und nicht widrig wirken soll, in hinlänglicher Dose geben, und während dem Gebrauche desselben durch Klystire den Leib offen erhalten. Vorzüglich muß er die ersten zwey Tage, und zwar sogleich nach geschehener Verletzung, jedoch nach vorgängiger Blutausleerung, reichlich gegeben werden. — Von den Brech- und Purgirmitteln zur Reinigung der ersten Wege, ist bereits oben gesagt worden; jedoch kann man auch bey Entzündungen, die durch innere Reize erregt werden, Brechmittel in so kleinen Dosen geben, daß sie blos Uebelkeit nicht aber Brechen erregen, wodurch man den Krampf der kleinen Gefäße mindert. Von denen Purgirmitteln müssen die gelinden gewählt werden, unter welchen Tamarinden, Manna, Glaubersalz, englisches Salz, Sedlizer Salz, u. s. w. die vorzüglichsten sind. Zu den antiphlogistischen Mitteln gehören auch noch einige Mittelsalze, unter welchen Salpeter und Salmiak die beßten sind, und die vegetabilischen Seifen z. E. Honig, Syrup u. s. w. — Die spanischen Fliegenpflaster sind wegen ihres Reizes schädlich; wenn aber Kranke durch Ausleerungen sehr geschwächt, das Fieber gedämpft, und die örtliche Entzündung noch immer heftig ist, schaffen sie oft großen Nutzen. Nur müssen sie groß gemacht, und nahe an den entzündeten Theil gelegt werden. Größtentheils werden sie aber nur bey Entzündungen von innern Ursachen, selten bey denen von äussern, gebraucht.

Auser dem Gebrauch der innerlichen Mittel, müssen auch äusserliche, auf den entzündeten Theil selbst gelegt, gebraucht werden, und auch diese muß man nach Beschaffenheit der Entzündung wählen. Diejenigen Entzündungen, welche durch Schwäche der Gefäße, und eine daher rührende Anhäuffung und Stockung der Säfte, als nach Quetschungen u. s. w. veranlaßt werden, erfordern den Gebrauch äußerlicher, zusammenziehender, stärkender, zertheis

theilender Mittel. — Diejenigen Entzündungen hingegen, welche ganz allein, oder vorzüglich durch einen widernatürlichen Reiz erregt werden, erfordern besänftigende, erschlaffende Mittel. — Wenn der entzündete Theil äusserst schmerzhaft, gespannt und trocken ist, und wenn zu gleicher Zeit sehr viele krampfhafte Zufälle erscheinen, sind besänftigende, erweichende Mittel nöthig; ist hingegen der entzündete Theil sehr geschwollen aber wenig schmerzhaft, überhaupt auch wenig empfindlich, so sind gemeiniglich zertheilende und stärkende Mittel zuträglich. — Entzündungen, welche ohne Eiterung nicht geheilet werden können, müssen sogleich mit erweichenden Mitteln behandelt werden, denn hier sind alle zusammenziehende Mittel schädlich. — Sehr hitzige, fieberhafte und heftige Entzündungen erfordern mehrentheils besänftigende Mittel; chronische und langwierige hingegen sehr oft stärkende und zusammenziehende. — Auf entzündete Theile, aus welchen eine scharfe Feuchtigkeit fließt, muß man schleunige besänftigende Mittel legen, wie z. B. bey der feuchten Ophthalmie. — Wo viel Härte und wenig Schmerz und Entzündung, oder wo die Gelegenheitsursache der Entzündung eine Stockung verdickter Feuchtigkeiten ist, muß man sich für zusammenziehenden Mitteln hüten; zuträglich sind hingegen auflösende Mittel, unter welchen Salmiak das vorzüglichste ist. — Auch muß man bey der Wahl der äusserlichen Mittel auf die Beschaffenheit des Körpers und leidenden Theils sehen. Je empfindlicher, trockner, gespannter der Körper oder der leidende Theil ist, desto zuträglicher sind gemeiniglich erweichende, befeuchtende Mittel; schlaffe, welke, feuchte Körper oder Theile erfordern mehrentheils stärkende, reizende Mittel. — Am Ende einer jeden Entzündung müssen äusserlich stärkende Mittel gebraucht werden.

Die vorzüglichsten stärkenden und zertheilenden Mittel sind Wein, Brandwein, Essig, China, Alaun, Kampfer,

pfer, Bley, Thedens Schußwasser, Schaafgarben- Rauten - Wermuth - Krauzemünzen - und Salbeykraut; Kamillen - Hollunder - und Lavandelblüthen; Tormentill- und Natterwurzel; Granatapfel - und Eichenrinde u. s. w. welche man am bequemsten als Bähungen, oder Embrocationen ungewärmt gebraucht.

Bey Körpern, bey welchen feuchte Mittel jederzeit eine widrige Wirkung thun, müssen diese Mittel trocken, z. E. in Kräutersäckchen angewendet werden. Uebrigens müssen alle diese Mittel, vornemlich die, welche eine zusammenziehende und zurücktreibende Kraft haben, erst nach hinreichenden Aderlässen gebraucht werden. — Unter den lindernden, besänftigenden, erweichenden Mitteln, sind Semmelkrumen, Leinsaamen, Mohnköpfe, Schierlingskraut, Bilsenkraut, Hollunderblüthen, Althäewurzel, Malvenblüthen, Milch, erweichende Oele, u. s. w. die vorzüglichsten, und werden am bequemsten in Gestalt eines Breyes lauwarm aufgelegt.

Auf diese Mittel zertheilt sich nun entweder die Entzündung gänzlich, oder sie verwandelt sich in eine chronische langwierige Entzündung, oder sie geht in Eiterung über. Im ersten Falle ist es rathsam, nach völlig geendigter Entzündung äusserlich stärkende Mittel, z. E. den Mutter- oder Quendelgeist u. s. w. anzuwenden. Oft ist auch der Gebrauch einer fest angelegten Binde nöthig. Im zweyten Falle thut gemeiniglich der innere Gebrauch der China, zumal wenn die Entzündung periodisch wird, mit dem Gebrauche äusserlicher stärkender Mittel verbunden, gute Dienste. Von dem dritten Fall sehe man unter Abscessus.

*) Bells, Abhandlung von den Geschwüren ꝛc. a. d. Engl. Leipzig, 1779.

Brambilla, chirurg. prakt. Abhandlung von der Pflegmone, a. d. Ital. Wien, 1773.

Phlegmonodes, wird eine leichte Entzündung genennet, welche der Phlegmone ähnlich ist.

Phlogosis, fr. *Phlogose*, fliegende Hitze; wird auch gebraucht für Inflammatio und Phlegmone.

Phlogosis oculi, siehe Taraxis.

Phlyctaenae, Phlyctaenides, Phlyctides. fr. *Phlyctènes*; Hitzblätterlein, Hitzbläslein. Sind kleine, helle Bläslein, die ohne eine weitere, beträchtliche Krankheit auf der Haut auffahren. Sie haben viele Aehnlichkeit mit den Blasgen, welche von dem Verbrennen entstehen. Man braucht das Wort vorzüglich von solchen Bläslein auf der Hornhaut.

Phlyzacion, eine Brandblatter. Ist eine Blatter, die von dem Verbrennen auf der Haut entstehet; s. unter Ambustio.

Phoenigmus, ziehendes und rothmachendes Mittel. Wird gebraucht für Dropax und Sinapismus, ingleichen von blasenziehenden Mitteln.

Phtiriasis, Läusesucht. Wenn Personen, besonders Kinder, von häufigen Läusen geplagt werden, und wovon die Ursach äußere Unreinlichkeit und Mittheilung, und eine besondere Schärfe der ausdünstenden Materie ist. Innerlich müssen reinigende Mittel gegeben werden, und äußerlich ist ein Aufguß von Läusesaamen, (Semen sabatillae) oder Merkurialsalbe von sehr gutem Nutzen. — Von den Schaam- und Augenbraunenläusen, sehe man unter Morpiones.

Phtisis pupillae, eine widernatürliche stete Verengerung des Augensterns, die sich bey keinem Grade des Lichts fast um nichts verändert, wobey das Gesicht in etwas gehindert, und in einem nicht gar zu hellen Orte schwach ist; siehe unter Synizesis.

Phtosis, siehe Trichiasis.

Phygethlon, ist so viel, als Panus.

Phyma, oder Tuberculum, wird überhaupt eine jede Geschwulst oder Erhöhung auf der Haut genennt, die einem Gewächs oder Auswachs ähnlich siehet, und von irgend einer innerlichen Ursache hervorkommt. Man rechnet darunter die Warzen, Verhärtungen (Callus), Blutschwäre, und Wasserblattern, oder Ergießungen; man sehe auch unter Phimata venerea.

Phymatodes, eine Beule oder Erhöhung, die wie ein Phyma aussiehet.

Phymosis, siehe Phimosis.

Physocele, ist so viel, als Pneumatocele.

Physocephalus, die Kopfwindsucht. Ist die Windgeschwulst der gemeinen Decken des Kopfs, und wird leicht erkannt, und von dem Wasserkopf unterschieden. Die Heilung ist wie bey der Windgeschwulst; siehe unter Emphysema.

Pila, fr. *La Pellotte;* der Ball im Bruchband, siehe Amma.

Pladarosis, Pladarodes, Speckbeule an den Augenlidern. Wird eine weiche und schwammichte Geschwulst genennet, die sich oft an dem innern Theile der Augenlider ansetzt. Am besten schneidet man sie mit einer Scheere

Scheere hinweg, skarificiret den Grund derselben, und verbindet das Auge mit der Tutiensalbe, und um das Anwachsen mit dem Auge zu verhüten, bringt man ein Stückgen Goldschlägerblase darzwischen.

Plaga, eine Beule, eine Bausche, so nach einem Stoß, oder Fall entstehet.

Plagulae, oder Pulvilli, siehe Compressae.

Plerotica, siehe Sarcotica.

Plica Polonica, der Weichselzopf. Ist eine von dem Grinde (Tinea) sehr wesentlich verschiedene Krankheit der Haare, der besonders die Tartarn, Russen und Pohlen unterworfen sind. Sie besteht darinne, daß eine besondere klebrichte Feuchtigkeit aus dem Kopf schwitzt, wodurch die Haare zusammen kleben, und Stricke ausmachen, die oft zu einer ansehnlichen Länge wachsen. Diese Krankheit scheint vor den übrigen dieser Art, von einer innern Schärfe abzuhängen und unterhalten zu werden. Vor dem Ausbruche dieser Feuchtigkeit gehen heftige Schmerzen des Kopfs, des Halses, und der Glieder vorher, und wenn der Auswurf nicht zu Stande kommt, entstehen böse Geschwüre an andern Orten, und mancherley andre gefährliche Zufälle, daher solcher hier als kritisch anzusehen ist. — Die Kunst liefert kein Gegenmittel gegen diese Schärfe. Alles was sie thun kann, ist, den erschwerten Ausbruch der Feuchtigkeit durch erweichende Mittel um den Kopf, durch schweißtreibende und blasenziehende Mittel zu befördern, und das Zurückgehen derselben sorgfältig zu verhüten, daher auch das Abschneiden der verwachsenen Haare äußerst gefährlich und die Krankheit selbst also unheilbar ist.

Plumaceoli, fr. *Plumaceaux*; Karpiebäuschgen, Plümasseaux. Werden von ausgezogenen Fäden reiner und halb getragener Leinwand, nach der Größe und Gestalt

stalt einer Wunde gemacht. Als eine Regel ist zu bemerken, daß ein Wundarzt sich Mühe geben muß, Plümasseaux von beträchtlicher Grösse verfertigen zu lernen, um auch die größten Wunden nur mit einem Plümasseaux bedecken zu können, weil viele derselben kleine die Wunde drücken, und dadurch einen Reiz verursachen. — Man macht dergleichen auch länglichtrund, da man sie sodann Zapfenmeissel, Karpiewelger, auch Karpiepolster, fr. *Bourdonnets;* nennet. Solche versiehet man auch zuweilen, z. E. bey Bauch- oder Brustwunden u. d. gl. mit einem Faden, damit sie nicht in die Hohligkeiten hineinschlupfen können.

Pnevmatocele, Hernia ventosa, Oscheocele flatulenta, fr. *Hernie venteuse*, *Pnevmatocele*; ein Windbruch. Viele haben behauptet, daß eine an dem Hodensack, bey neugebohrnen und jungen Kindern entstehende Geschwulst, von bloßem Winde entstehe, und daher diesen Zufall mit dem Nahmen Windbruch belegt. Auf gleiche Art auch benennt man dergleichen Geschwulst am Nabel, einen Nabelwindbruch (Pnevmatomphalos). Dieses ist aber ein Irrthum: denn diese Krankheiten sind eine Geschwulst, die von einer geringen Quantität von Feuchtigkeit entstehet, die in dem untern Theil der Scheidenhaut nach Schließung der Gemeinschaft derselben mit der Bauchhöhle zurückbleibt; und ein wahrer, wiewohl kleiner Darmbruch. — Auf die Geschwulst am Nabel legt man Kompressen, auch wohl Bleyplatten, und macht die Befestigung mit einer guten Binde. Eben so dienet ein guter Verband am Hodensack, da man zugleich kräftig zertheilende Bähungen mit anwendet.

Pnevmatomphalos, fr. *Hernie venteuse du nombril, ou Pnevmatomphale*; ein Nabelwindbruch; siehe unterm vorigen Artikel.

Pnev-

Pnevmatosis, Sarcites flatuosus, Tympanitis universalis, fr. *Boussissure;* Windgeschwulst; siehe Emphysema.

Polypus, fr. *Polype;* ein Polyp. Ist ein Fleischgewächs, welches auf einem dünnen Stiele sitzt, den man die Wurzel, oder den Fuß nennt. Am häufigsten findet man sie in der Nase, im Schlunde, in der Gebärmutter, in der Mutterscheide, im Mastdarm, im Gehörgange, in den Kinnbackenhöhlen. Unter allen ist der Nasenpolyp der häufigste, und von verschiedner, vorzüglich aber von dreyfacher Art. Er ist nemlich zuweilen roth, weich, empfindlich, jedoch unschmerzhaft, und einem Stücke gesunden Fleisch ähnlich, und diesen, als den besten und häufigsten unter allen nennt man den Fleischpolypen. Manchmal ist er hart, skirrhös, auch wohl schmerzhaft; dieser wird der bösartige genennt. Die dritte Gattung nennt man den Schleimpolypen, und dieser ist weiß, lederhaft, giebt immer eine Menge Schleim von sich, und verändert bey verschiedenen Gelegenheiten, vornemlich bey Veränderung der Witterung, seine Größe: da dieser aber aus der widernatürlichen erschlafften Schleimhaut der Nase besteht, so verdient er weit eher ein Vorfall der Schleimhaut als ein Polyp genennt zu werden. Ein Fall von gleicher Art und Ursprung ist, wenn die Schleimhaut im ganzen Umfange der Nasenhöhle zuweilen erschlafft, auffschwillt, und die Nase verschließt. Ausser diesen vorzüglichsten Verschiedenheiten des Nasenpolypen, giebt es deren noch andere, die jedoch seltner, und von geringerer Bedeutung sind. Einige sind ganz weiß, weich und mürbe. Einige sind hohl, und gleichen einem häutigen Sacke, der eine Feuchtigkeit, manchmal eine breyartige, ja noch dichtere Materie enthält. Diese haben sehr viel Aehnlichkeit mit Balggeschwülsten, und werden Blasenpolypen genennt. Einige sind ganz glatt, andre knotig, ja es giebt einige, die mit lan-

gen Aesten versehen sind, andrer unbedeutender Verschiedenheiten nicht zu gedenken.

Ein Fleischpolyp der Nase, kann zwar an allen Seiten in der Nasenhöhle entstehen, jedoch findet man ihn am allerhäufigsten an den schwammigten Knochen der Nase. Manchmal befindet sich der Körper des Polypen in der Nasenhöhle, und seine Wurzel sitzt im Nasenkanal, oder in der Stirnhöhle, oder einer der Kinnbackenhöhlen fest. Obschon ein Polyp nie mehr als eine Wurzel haben kann, so klebt er doch zuweilen, zumal wenn er sehr groß wird, an verschiednen Stellen an die Schleimhaut der Nase an, und druckt und entzündet die Seitenwände der Nase. Die Gestalt ist ursprünglich immer birnenförmig, nimmt aber, so wie er größer wird, nach und nach die Gestalt der Höhle an, in der er liegt. So lange der Polyp klein ist, verursacht er wenig Beschwerden; so wie er aber größer wird, verursacht er nicht nur eine große Ungestaltheit, sondern erschwert auch das Schlucken, ja zuletzt das Othemhohlen. Er kann auch eine Thränenfistel erregen, so wie bey fortdaurender Zunahme heftige Schmerzen, Entzündung der Schleimhaut, Eiterung, Beinfraß entstehen. Bey Verabsäumung der nöthigen Mittel kann zuletzt der Schade unheilbar, ja tödtlich werden, wie denn auch Polypen, die sehr leicht und stark bluten, eine große Entkräftung verursachen.

Die Ursach des Nasenpolypen ist oft sehr schwer zu bestimmen. Manchmal mag er blos aus einer örtlichen Ursache entstehen. Zuweilen liegt die Ursache in katarrhalischen Zufällen, oder diese können eine Mitwirkung der Ursache seyn. Manchmal aber ist ganz gewiß ein allgemeiner Fehler des Körpers daran Schuld, und wahrscheinlich ist die Ursach sehr oft venerischen Ursprungs.

Ohnerachtet der Fleischpolyp der Nase jederzeit eine Operation erfordert, so muß aber doch vor derselben die innere

innere Ursach gehoben werden. Man hat drey Operationsarten zur Ausrottung des Polypen; man reißt ihn nemlich entweder aus, oder man unterbindet ihn, oder man verzehrt ihn durchs Aetzmittel. Die gewöhnlichste und bequemste, ist die Ausreissung. Man verrichtet sie mit einer Polypenzange *), mit welcher man den Polypen zunächst an der Wurzel fasset, und ihn ganz nebst seiner Wurzel auf einmal ausreisset. Bey der Operation läßt man den Kranken auf einen Stuhl von bequemer Höhe setzen. Vor ihm steht der Wundarzt, hinter ihm ein Gehülfe, der beyde Hände auf dessen Stirn legt, und den Kopf fest hält. Nachdem der Polyp durch Schnauben so stark als möglich vorwärts ins Nasenloch getrieben worden, faßt der Wundarzt den vordersten Theil desselben mit einer gewöhnlichen kleinen Zange, die er in der linken Hand hält, und sucht ihn langsam und allmälich hervorzuziehen, und zu verlängern, um im Nasenloche Raum zur Einbringung der Polypenzange zu schaffen. Nachdem man den Polyp so hoch als möglich gefaßt hat, drehet man die Zange langsam um, indem man sie zugleich an, und zur Nase herausziehet, bis der Polyp abreißt. Man untersucht alsdann, ob noch ein Stück zurück ist oder nicht, und am gewissesten geschiehet solches durch einen Finger, welchen man in die Nasenhöhle bringt, oder wenn dieser nicht eingebracht werden kann, durch die Sonde. Ist noch ein Stück zurück geblieben, so bringt man durch Leitung des Fingers oder der Sonde die Zange wieder ein, und kneipt oder drehet damit den zurückgebliebnen Theil des Polypen vollends ab. Die auf die Operation bald geringe, bald heftige, aber immer erfolgende Blutung kann man zuerst mit eißkalten

*) Die Abbildung und Beschreibung zweyer dienlichen Zangen, sehe man in Richters Anfangsgründen der Wundarzneykunst ꝛc. 1sten Band, S. 370.

Wasser und starken Brandwein, welcher entweder eingesogen oder eingespritzt wird, versuchen zu stillen. Hilft dieses nicht, so wickelt man um das schraubenförmige Ende einer Sonde einen Klumpen Karpie so fest und so groß als möglich, befeuchtet denselben durch und durch mit Thedens Schußwasser, oder mit einer starken Auflösung von weissen Vitriol, bringt ihn in die Nase, und druckt ihn an die Stelle, aus welcher das Blut hervorquillt, so stark als möglich an. Statt der Karpieschraube kann man sich, wenn das Nasenloch sehr erweitert ist, mit grossem Vortheil des Fingers bedienen. Ist aber etwan die Stelle der Blutung tief hinten in der Nasenhöhle, so daß man sie mit den Fingern schwerlich erreichen kann, so wird in diesem Falle folgender Handgriff sehr empfohlen. Man steckt nemlich eine Darmsaite in die Nase, ziehet dieselbe vermittelst einer Zange aus dem Munde hervor, befestigt einen Karpiebausch daran, zieht sie durch den Mund wieder in die Nase, und verschließt dadurch die hintere Oeffnung der Nasenhöhle. Alsdann stopft man vermittelst einer Sonde so viel einzelne mit Thedens Schußwasser oder Vitriolauflösung befeuchtete Karpiekugeln in die Nase, bis die Nasenhöhle ganz damit angefüllt ist. — Einen großen Polyp, den man nicht an der Wurzel fassen kann, reißt man stückweise aus, und dieses kann ohne alle Gefahr geschehen, so wie auch der Wundarzt einer zu befürchtenden Blutung halber, oder wenn der Polyp bösartig und exulcerirt ist, die Operation nicht unterlassen darf, sondern vielmehr beschleunigen muß. — Ist der Polyp an die Schleimhaut angeklebt, so muß er vor der Operation abgesondert werden, und dies geschiehet leicht, und bequem mit dünnen, platten von Schildpatte verfertigten Stäbchen, welche an allen Seiten des Polypen so tief als möglich in die Nasenhöhle eingebracht werden.

Zuweilen dringt der Polyp größtentheils hinterwärts, und tritt hinter dem fleischichten Gaumen herunter in den Rachen, da er denn auch hinten im Rachen abgerissen werden muß. Man bringt zu dem Ende eine krumme Polypenzange in den Mund, faßt den Polypen hinter den fleischichten Gaumen so hoch als möglich, und reißt ihn ab, dabey man sich aber immer hüten muß, die Zungenwurzel zu reizen, um kein Erbrechen zu erregen. Ein zurück bleibendes Stück vom Polypen kann gemeiniglich durch die Nase ausgezogen werden. — Statt dieser Methode kann man bequemer sich der Thedenschen (s. Thedens neue Bemerk. u. Erfahrungen ꝛc. 2ten Theil, Berlin 1782 Seite 175) bedienen, nach welcher man, mittelst eines besondern Werkzeugs, eine Schlinge von starken aber weich geriebenen Bindfaden so hoch als möglich an den Polypen hinauf schiebt, und mit einigen Wendungen der Zange, indem man den Faden stark anziehet, den Polyp abreißt. Liegt der Polyp zum Theil im Rachen, zum Theil im Nasenloche, kann man ihn zwar auch auf gleiche Art aus dem Munde herausreissen, das oft zurückbleibende vordere Stück aber, muß nachher besonders aus der Nase gerissen werden. Manchmal ist es auch rathsam, das vordere Stück zuerst abzudrehen, weil man dadurch das Rachenstück oft dergestalt ablöst, daß es hernach leicht ausgezogen werden kann. Ueberhaupt, wenn man vermuthen kann, daß der Polyp in zwey Stücken abgehen wird, ists immer besser, zuerst das Nasenstück, und dann das Rachenstück, und zwar der stärkern Blutung des letztern halber, auszureissen. Zuweilen gelingt folgender Handgriff, den ganzen Polypen auf einmal abzusondern. Man faßt sowol das Nasen- als auch das Rachenstück mit einer Zange, und ziehet nun den Polypen anfänglich gelinde, nach und nach aber stärker, wechselsweise aus der Nase hervor, und hinter in den Rachen. Dadurch sondert sich nicht selten die Wurzel ab, und der

ganze Polyp wird aus dem Munde hervorgezogen. Nach der Operation kann man die ersten Tage erweichende, und die Eiterung befördernde und am Ende trocknende Mittel in die Nase spritzen.

Daß der Polyp nach der Operation sehr oft von neuem wieder wächst, muß der Wundarzt dem Kranken vorher sagen. Die Ursach ist zuweilen ein zurückgebliebenes Stück von der Wurzel; oft liegt sie zuweilen in der fortdauernden innern allgemeinen Ursache des Polypen, und alles kommt hier darauf an, sie zu entdecken, und zu heilen. Manchmal liegt die Schuld in einem örtlichen Fehler der Schleimhaut, oder des unterliegenden Knochen an der Stelle der Wurzel, und der Polyp gleicht in dieser Absicht dem Epulis. In diesem Falle ist das gewisseste Mittel das glühende Eisen, welches durch eine Röhre in die Nase auf den Ort der Wurzel des Polypen gebracht wird, so daß es bis auf den Knochen wirkt.

Wegen der bey Ausreissung der Polypen immer, und zuweilen sehr heftigen verbundenen Blutung, hat man in neuern Zeiten der Heilmethode durch die Unterbindung den Vorzug geben wollen. Man legt nemlich einen Faden fest um den Fuß des Polypen, welcher ihn in Entzündung und Brand setzt, und zuletzt sich samt den Polypen absondert. Das bequemste Werkzeug zu Anlegung des Fadens, ist der doppelte Levretsche Zylinder*) Es besteht solcher aus einer doppelten, 5 Zoll langen, schmalen silbernen Röhre, an deren unterm Ende zu beyden Seiten ein kleiner Ring befestiget ist. Man zieht einen Dracht von dem feinsten Silber, der so biegsam als möglich seyn muß, dergestalt durch denselben, daß er am obern Ende des Instruments eine Schlinge, von der Größe des im Nasenloche befindlichen Theils des Polypen, bildet, die zwey Enden des Drahts hängen aus den zwey untern Oeffnungen

*) Dessen Abbildung sehe man in Richters Anfangsgründen der Wundarzneykunst 2c. 1sten Band, S. 382.

nungen des Zylinders herab, davon man das eine fest um den an der nächsten Seite befindlichen Ring wickelt, das andre aber frey herabhängen läßt. Um solchen bis an die Wurzel des Polypen zu bringen, bringt man ihn entweder auf den Gaumenknochen ein, oder wenn dies nicht geschehen kann, biegt man den Zylinder ein wenig krumm. Man faßt hierauf den Polypen mit einer Zange, zieht ihn ein wenig aus der Nase hervor, und bringt über die Zange und den Polypen die Schlinge in die Nase. Dabey muß man aber bemerken, daß der doppelte Zylinder, um die Schlinge so hoch als möglich anzulegen, beym Einbringen nicht blos in die Nase gestoßen, sondern immer um den Polypen herum von einer Seite zur andern, bewegt wird. Je tiefer auch das Werkzeug in die Nase dringt, desto mehr muß man das freye Ende des Drahts aus der untern Oeffnung des Zylinders hervorziehen, um die Schlinge allmälig zu vermindern. So bald die Schlinge so tief als möglich eingebracht ist, wird das frey herabhängende Ende des Drahts, nicht zu stark, aber auch nicht zu schwach angezogen, um den nächsten Ring gewickelt, und folglich der Fuß des Polypen eingeklemmt. Da die Schlinge nach kurzer Zeit locker wird, so muß das eine Ende des Drahts täglich abgewickelt, stärker angezogen, und nun wieder umgewickelt werden. — Auf eine andre Art unterbindet man den Polypen, wenn man, nachdem die Schlinge um den Polypen angelegt worden, den Draht von den Ringen abwickelt, und den Zylinder aus der Nase zieht. So oft man sie fester zuziehen will, bringt man den Zylinder wieder in die Nase, befestigt die Enden des Drahts an den Ringen, dreht ihn einmal um, und zieht ihn darauf wieder aus. Der Zylinder zu diesem Handgriffe muß gerade seyn, und allenfalls kann man einen einfachen Zylinder, dessen obere Oeffnung duech einen Steg getheilt ist (die Abbildung

eines dergleichen sehe man in Richters chir. Bibl. 2ten Bandes 1stem Stück S. 148), welcher sich weit bequemer als ein doppelter umdrehen läßt, gebrauchen. — Obschon die Unterbindung sehr empfohlen wird, so ist sie dennoch mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daß wohl in den meisten Fällen die Ausreissung den Vorzug verdient, wie man denn die Blutung als den einzigen Nachtheil bey letzterer nicht zu fürchten hat. Wenn man die Unterbindung anwenden will, so ist in vielen Fällen rathsam, den Kranken durch Diät und Arzneymittel dazu vorzubereiten, so wie auch das oft entstehende heftige Fieber nicht allein eine strenge entzündungswidrige Diät, und innere kühlende Arzneymittel, sondern auch oft Aderlässe erfordert. Verhindert der Polyp, nach Anlegung der Schlinge, durch sein Aufschwellen das Schlucken und Othemhohlen, so daß eine schleunige Hülfe nöthig ist, so muß man durch Einstiche in den Polypen eine Blutung erregen, um die Geschwulst zu mindern. Die Blutung stillt man am zuverläßigsten, wenn man durch starkes Anziehen des Drahts die Pulsadern des Polypen zusammenschnürt. Um durch ein Abbrechen des Drahts die Stöhrung in der Kur zu verhüten, so muß man sich eines Drahts vom feinsten Silber, oder noch besser von Gold bedienen, und während der Kur nicht immer ein und eben dasselbe, sondern bald dieses bald jenes Ende des Fadens ab und anwickeln. Zu mehrerer Sicherheit kann man längst an den silbernen Draht einen starken hanfnen Faden legen, und hier und da anbinden, damit wenn der Draht abbricht, die Absonderung des Polypen noch durch den Faden vollendet werden kann. — Die einige Tage nach der Unterbindung entstehende scharfe faule Feuchtigkeit, muß durch öftere Einspritzungen in die Nase ausgespühlet werden. Der Kranke darf um diese Zeit im Schlafe nicht auf dem Rükken liegen, damit die faule Gauche nicht in Mund fließt.

Am

Am Ende der Kur muß man mit einer Zange den Polypen zuweilen fassen, und untersuchen, ob er los geht, und nachdem er ausgenommen ist, kann man Goulardsches Bleywasser oder eine Auflösung von Alaun einspritzen.

Die dritte Kurart geschiehet durch Anwendung des Aetzmittels. Diese Kurart findet vorzüglich Statt, wenn der Polyp sehr leicht und stark blutet, der Kranke durch die öftern Blutungen äusserst entkräftet ist, ein sehr bleiches Ansehen, geschwollene Füsse, ein schleichendes Fieber hat, und bey jeder irgend heftigen Blutung ohnmächtig wird; auch wenn wegen beträchtlicher Größe des Polypen die Unterbindung anzulegen unmöglich ist; oder auch, wenn, wiewohl selten, der Polyp zum Theil flechsicht ist, und weder ausgerissen noch unterbunden werden kann. Um aber bey dem Gebrauche des Aetzmittels seinen Endzweck gewis zu erreichen, so muß man nicht blos den Polypen, durch Berührung dessen vorderen Fläche nach und nach zu verzehren suchen, sondern man muß ihn ganz in Entzündung setzen, um durch eine erregende Eiterung ihn nach und nach zu verzehren. Hierzu bedient man sich eines gewöhnlichen und drey Zoll langen Troikars, dessen Röhre mit einem Griffe versehen, und einen starken Zoll kürzer seyn muß, als der Troikar, damit das vordere Ende desselben einen Zoll lang aus derselben hervorsteht. Auch muß die Röhre weiter als gewöhnlich seyn. Man umwickelt die Röhre mit einigen feuchten Stückchen Leinwand, und setzt sie auf den Polypen ins Nasenloch, alsdenn stößt man den auf Kohlen glühend gemachten Troikar bis ans Heft in die Röhre, damit die Spitze desselben einen Zoll tief in den Polypen dringt, auch muß vorher alle Feuchtigkeit im vordern Theile der Nase wohl abgetrocknet, auch das Nasenloch um die Röhre herum mit Karpie angefüllt werden, damit die sich sammlenden und erhitzt werdenden Feuchtigkeiten den Umfang des Nasenlochs nicht berühren und verletzen.

letzen. Die nach der Operation erfolgende Entzündung und Zufälle erfordern eine antiphlogistische Behandlung; äusserlich befördert man die Eiterung durch erweichende Mittel, die man als Salben ins Nasenloch legt, oder auch als Gurgelwasser braucht. — Wenn der Kranke das glühende Eisen scheuet, könnte man in den Polypen, in welchen man vorher einen Stich mit einem nicht glühenden Trokar gemacht hat, eine Wieke von spanischen Fliegenpflaster, oder eine von Karpie, die mit Spießglasbutter befeuchtet ist, u. s. w. stecken, und eine Zeitlang liegen lassen. Man wird aber durch diese Mittel schwerlich seinen Endzweck erreichen, und mit mehrerm Nutzen möchte man damit die durchs glühende Eisen erregte Eiterung unterhalten können. Um der Reinigkeit sowol als der Unterhaltung der Eiterung halber müssen, sobald es geschehen kann, erweichende und reinigende Einspritzungen in die Nase gemacht werden, und die Eiterung unterhält man so lange, bis der Polyp so klein ist, daß er bequem abgerissen oder unterbunden werden kann.

Obschon schneidende Werkzeuge bey der Kur der Polypen von jeher mit Recht verworfen worden sind, so giebt es doch Fälle, wo sie von einigem Nutzen seyn können. Nemlich, wenn der vordere im Nasenloche liegende Theil so dicke und hart, und daher unmöglich ist, die Zange oder den Zylinder einzubringen, so möchte es rathsam seyn, den vordern Theil des Polypen mit einem dazu schicklichen Instrument wegzunehmen, um den Werkzeugen zur Ausreissung oder Abbindung einen Weg in die Nase zu bahnen. Die Blutung könnte man durchs glühende Eisen stillen. Auch wenn der Polyp zum Theil flechsicht ist, muß er mit einem Messer stückweise abgeschnitten werden.

Bösartige, harte, schmerzhafte, und exulcerirte Polypen, können ebenfalls weggenommen werden, jedoch muß

es

es immer nur unter einer zweifelhaften Vorhersagung geschehen, weil man nicht immer zum voraus wissen kann, ob sich die Bösartigkeit bis in die Wurzel erstreckt, als in welchem Falle die Operation fruchtlos ist. Sind sie aber sehr bösartig, und ist der ganze Polyp samt seiner Wurzel hart und skirrhös, so kann und darf die Operation nicht unternommen werden. Uebrigens aber ist es sehr wahrscheinlich, daß die Bösartigkeit nicht selten venerischen Ursprungs, und durch Queckſilber zu heilen ist.

Der Schleimpolype entsteht zuweilen aus innern, vorzüglich venerischen oder skrophulösen Ursachen. Wenn diese durch erforderliche Mittel gehoben werden, verschwindet auch zuweilen der Polyp, und bleibt er zurück, so kann er alsdann durch die äussere Behandlung gründlich geheilt werden. Ist der Polyp gleich vom Anfange eine örtliche Krankheit, so erfordert er auch blos örtliche Mittel. Rührt derselbe von einer Erschlaffung der Schleimhaut her, so versucht man zuerst äusserliche zusammenziehende Mittel, z. E. eißkaltes Wasser, Alaun, Bley, u. s. w. Wird er hiemit nicht vermindert oder gänzlich gehoben, so kann man ihn darauf unterbinden, oder auch wegschneiden, oder auch ein Aetzmittel anwenden. Die Ausreissung aber findet hier nicht statt.

Wenn die Schleimhaut widernatürlich aufgeschwollen ist, und die Nasenhöhle gänzlich anfüllt und verstopft, so muß dieselbe durch Darmsaiten wieder geöffnet werden. Man legt zuerst eine dünne, nach und nach aber mehrere und dickere Darmsaiten in die Nase, bis der Durchgang der Luft wieder hergestellt ist. Wegen der kurzen Dauer dieser Hülfe aber, kann der Kranke entweder beständig biegsame Röhren in der Nase tragen, oder wenn ihm dies zu beschwerlich ist, die Nase alle Abend beym Schlafengehen mit Darmsaiten anfüllen, und sie des Morgens wieder ausziehen. Da dies alles indessen zur gründlichen

Kur

Kur nicht hinreichend ist, so kommt es darauf an, die gemeiniglich venerische oder skrophulöse Ursach zu heben. — Hat der Kranke ausser dem Polypen noch den Beinfraß in dem Knochen, und eine Exulceration der Schleimhaut der Nase, so erfordern diese Uebel nach der Operation noch eine besondere Kur, nur müssen sie durch diejenigen besondern Mittel geheilt werden, welche in jedem Falle die besondere Ursach des Polypen erfordert. Uebrigens muß man in diesem Falle bey Ausreissung des Polypen behutsam verfahren, weil man sonst leicht Knochenstücke abbricht, und ausreißt.

*) Acrels chirurg. Vorfälle 1ster Band, Göttingen, 1777. Bertrandi, Abhandlung von den chir. Operat. Wien, 1770. Potts chir. Beobachtungen ꝛc. a. d. Engl. Berlin, 1776. Thedens neue Bemerk. u. Erfahrungen ꝛc. 2ter Th. Berlin und Stettin 1782.

Ein Polyp in der Speiseröhre erschwert das Schlucken, und wenn er sehr groß wird, hindert er es gänzlich. Ein am obern Theile der Speiseröhre anhängender Polyp tritt herauf in den Mund, so daß man ihn sehen kann, wenn man mittelst einer Feder oder des Fingers im Rachen ein Würgen erregt; da er aber das Othemholen hindert, ist der Kranke genöthigt, ihn gar bald wieder niederzuschlucken. Sitzt er im untern Theile der Speiseröhre, so tritt er nicht in den Mund, und ist sehr schwer, gemeiniglich gar nicht zu erkennen. Im letztern Falle ist er unheilbar, und nur der Polyp im obern Theile der Speiseröhre verstattet eine Operation, und zwar allein durch die Unterbindung. Um den Faden um ihn legen zu können, muß er zuvor durch ein künstliches Erbrechen in den Mund gebracht, der Faden sodann mit der größten Geschwindigkeit um den Polypen gelegt, und der Faden kurz abgeschnitten werden, damit der Kranke den Polypen sobald als möglich wieder niederschlucken kann. Wegen der

Unge-

Ungewisheit und mehrentheils fruchtloser Anwendung dieser Heilart, glaubt der Herr Hofrath Richter daß man die Operation vielleicht mit mehrerer Genauigkeit, und wahrscheinlich auch mit einem bessern Erfolge würde verrichten können, wenn man dem Kranken zuvor durch die Bronchotomie die Luftröhre öffnete. (Richters chir. Bibl. 2ter Band 1stes Stück S. 12.

Einen Polypen im Mastdarm entdeckt man vermittelst des Fingers; er wird zuerst durch die gehinderte Ausleerung des Kothes vermuthet, und ist nicht selten venerischen Ursprungs. Man unterbindet ihn vermittelst des Zylinders. (Blochs medicin. Bemerkungen. Berlin, 1774. S. 124. Schmuckers, vermischte chir. Schriften 1ster Band, Berlin, 1776. S. 221.

Polypenähnliche Auswüchse im Gehörgange hat man mit glücklichen Erfolge ausgerissen. — — Von den Mutterpolypen sehe man unter Cercosis.

Polyspaston, fr. *Polyspaste*; ein Flaschenzug. Eine Maschine, zur Einrichtung verrenkter Glieder, wo man dieselbe mit Händen nicht bewerkstelligen kann; man sehe unter Reductor.

Porocele, ein Steinbruch. Ist ein Bruch, der von einer Verhärtung, oder einem Stein entsteht, welcher in der röthlichen Hodenhaut steckt. Der Bruch ist sehr glänzend, hart und ungleich.

Poromphalus, ein Nabelsteinbruch. Ist eine Hervorragung des Nabels von einer Verhärtung, oder einem darinnen befindlichen Stein.

Poros, oder Porosis, ist die Erzeugung einer Verhärtung, von einer Feuchtigkeit im Weissen des Auges; siehe Aigis.

Po-

Porotica, härtende, oder Beinerzeugende Arzneymittel, oder welche durch austrocknen, verdicken und anhalten, die einem Theile zugeführte Nahrung in eine Beinnarbe verwandeln.

Porrus, fr. *Poireau*, *Porreau*, ein Hühnerauge, auch Feigwarze. Ist eine Art einer Warze oder eines Gewächses auf der Haut, im Gesicht, oder an den Händen, das einem Hühnerauge ähnlich ist, und auch gleiche Behandlung erfordert; siehe Clavus.

Praecognitio, oder Praenotio, siehe Prognosis.

Presbyopia, Presbytia, Amblyopia proximorum, fr. *Vüe longue*, Gesicht in die Ferne, und schwach Gesicht in die Nähe. Ist ein bey alten Leuten gewöhnlicher Zufall; auch kann sich derselbe nach einer schweren oder langwierigen Krankheit ereignen. Ein solcher Zufall des Gesichts ist unheilbar, vornehmlich, wenn sich derselbe in einem gewissen Alter einfindet, und blos durch Brillen kann man in der Nähe etwas lesen. Ist dergleichen Gesicht die Folge einer vorhergegangenen langwierigen Krankheit, so wird dasselbe, so wie die Kranken an Kräften wieder zunehmen, von selbst wieder hergestellt.

Priapismus, fr. *Priapisme*; krampfartige unangenehme Aufrichtung des männlichen Gliedes. Dieser Zufall wird, in Ansehung des dabey seyenden Schmerzens von der Satyriasis unterschieden, welcher zwar auch in einem widernatürlichen Steifwerden der Ruthe bestehet, aber mit einem Gefühl der Wollust geschieht. Die gewöhnlichsten Ursachen beyder Zufälle sind, scharfer Urin, der sich zur Nachtszeit oder aus andern Ursachen ansammlet; Nieren- und Blasensteine; eine besondre Empfindlichkeit des Nervensystems, wie man diese Krankheit oft bey Wahnsinnigen, und als einen Zufall der Wasserscheu bemerkt; eine beson-

besondere Schärfe der Säfte, als bey dem Skorbut, und bey starker Krätze; und Entzündung in der Harnröhre, z. E. beym Tripper. Nach Beschaffenheit dieser Ursachen müssen die Mittel gewählet werden. Der Kampfer wird als ein spezifisches Mittel angepriesen.

Procidentia, Prolapsus, fr. *Chûte*, der Vorfall. Wird ein Ausweichen oder Verlängern weicher Theile des Körpers überhaupt, genennt.

Procidentia oder Prolapsus ani, Protocele, fr. *Chûte ou Descente de l'Anus*, das Ausfallen des Mastdarms, der Mastdarmvorfall. Der Mastdarm kann aus verschiednen Ursachen heraustreten oder ausfallen, und zwar bey starkem Purgiren, oder starken und Ruhrartigen Durchfällen, bey Exulcerationen des Mastdarms, auch wenn er mit kleinen Würmern angefüllt, oder in der Blase ein Stein, oder ein Geschwür ist. Auch geschiehet solches bey Hämorrhoidalzufällen, bey welchen der Mastdarm entweder entzündet, oder mit der Zeit schlapp wird.

Bey dem Vorfall nach starkem Purgiren, Durchfällen und dergleichen, muß man erweichende Klystire beybringen. Wie man die Ursach von Würmern hebt, sehe man unter Alcarides. Ist der herausgefallene Theil bereits entzündet, so muß man sogleich erweichende Klystire, oder gelind purgirende Mittel von Tamarinden und Manna brauchen, und alsdenn erweichende Bähungen, mit welchen man Kompressen anfeuchtet und wohl ausdrückt, dem Kranken unterlegen. Hat sich die Geschwulst etwas gesetzt, so muß nun der Wundarzt das herausgetretene wieder zurückbringen, und solches kann man mit den beyden zuvor in Oel getauchten Zeigefingern bewirken, die man abwechselnd in den Hintern steckt, und damit das ausgetretne Darmende nach und nach hineinschiebt. Wenn alles hineingebracht worden, so muß der Kranke, besonders wenn

die Theile schon etwas schlapp sind, ruhig liegen, und die Beine zusammen halten. Aeusserlich kann man Kompressen mit Dekokten von anhaltenden Kräutern im rothen Weine, oder Eßig mit Wasser angefeuchtet, über- und zuletzt die T Binde anlegen. — Wenn der Darm bey güldnem Aderfluß noch heraus liegt, darf man diese Mittel nicht anwenden. — Ist der Mastdarm schon sehr schlapp geworden, darf man den Kranken nicht wohl purgiren, auch nur die Klystire des leichten Stuhlganges halber anwenden. — Zuweilen ist es nicht möglich den Mastdarmvorfall gänzlich zu heben, und selbiger tritt jedesmal bey der Leibesöffnung wieder heraus: in diesem Falle muß er allezeit mit der Hand wieder hineingebracht werden.

Procidentia, und Prolapsus uteri oder Vaginae, Hysteroptosis, fr. *Abaissement*, *Chûte ou Descente de la Matrice ou du Vagin*; Vorfall der Mutter und der Mutterscheide. Die Gebärmutter sowol als die Mutterscheide können vorfallen, und beyde Vorfälle kann man durch folgende Zeichen unterscheiden. Bey einem Vorfall der Gebärmutter ist die aus der Schaam hervorhangende Geschwulst oberwärts breit und dick, unterwärts aber, wo sie die Oeffnung hat, ist sie dünner und schmäler, und man kann eine Sonde, die man an den Seiten dieser Geschwulst zwischen den Schaamlefzen eingebracht hat, ohne Hinderniß in die Höhe schieben. Bey einem Vorfall der Scheide hingegen befindet sich der breite Theil unterwärts, der schwache aber aufwärts, und man kann die Sonde nicht frey in die Höhe bringen, sondern sie stößt an den obern mit der Gebärmutter verbundenen Theil der Scheide an.

Die Gebärmutter muß man, so bald als möglich, mit der Hand behutsam wieder in ihre Lage zurück zu bringen suchen, der Kranken Ruhe anbefehlen, sie in eine horizontale Lage bringen, und die Beine, auch mittelst einer Binde, zusam-

zusammen halten lassen; man sehe auch unter Hernia vaginalis. Um die Gebärmutter aber eher und sicher in ihrer Lage zu erhalten, so bringt man einen Mutterkranz (s. Suppositorium uterinum) ein, welchen die Kranke so lange, biß sich die Bänder wieder befestiget haben, zuweilen aber bey allzugroßer Schlaffheit der Theile beständig tragen muß. — — Weit gemeiner ist die Erschlaffung und ein Vorfall der Mutterscheide, welche man sowol bey Jungfern, als auch bey Weibern, Schwangern und Gebährenden antrift. Man erkennt solchen, indem man durchs Gefühl an der Seite der Scheide eine Geschwulst der aber verlängerte oder hervorragende Runzeln bemerkt; jedoch muß man auch Auswüchse, Verhärtungen u. d. gl. in der Scheide von einem Vorfall unterscheiden. Die Kur dieser Krankheit geschiehet entweder lindernd, wenn man den erschlafften und vorgefallnen Theil an seinen Ort bringet, und einen neuen Vorfall vermittelst schicklicher Bandagen oder anderer Mittel verhindert; oder sie geschiehet gründlich, wenn nachdem der vorgefallne Theil befestigt worden, selbiger, ohne weitere Mittel nöthig zu haben, an seinem Orte bleibt. Ist also eine Erschlaffung der Scheide oder selbst ein Vorfall gegenwärtig, und keine Entzündung damit verbunden, so muß zuvor die Zurückbringung geschehen, welche man bewirkt, indem man mit dem Zeigefinger, so vorher mit Oel oder ungesalzner Butter, oder Pomade bestrichen worden, die vorhangende Haut nach und nach zurück drückt. Um die Zurückbringung zu erleichtern, muß man zuvor ein erweichendes Klystir setzen, und den Urin, wenn er nicht von selbst abgeht, mit dem Catheter abzapfen. Die Kranke muß dabey auf dem Rücken liegen, mit der Brust tief, und mit ausgebreiteten, erhabenen und rückwärts gegen den Hintern gezogenen Schenkeln, auch darf sie während der Operation nicht reden, und muß sich überhaupt ganz leidentlich verhalten. Ist der Vorfall zu-

rückgebracht, so steckt man den Zeigefinger in die Scheide, um die noch etwa zurück gebliebenen großen und hervorstehenden Falten an die Wand der Scheide anzudrücken.

Eine Entzündung oder Geschwulst des vorgefallenen Theils, muß man vor der Zurückbringung durch erweichende Bähungen, und andere theils äusserliche, theils innerliche Mittel zu heben suchen. Ein gleiches gilt von dem heissen und kalten Brande. Ist aber der ganze Vorfall vom Brande so zerstöhrt, daß alle Mittel nichts fruchten, so ist das einzigste Mittel, den verdorbnen Theil wegzuschneiden oder abzubinden. Um das Wiederherausfallen zu verhindern, muß die Kranke einige Wochen lang im Bette liegen bleiben, die Beine zusammen halten, oder dieselben kreuzweise über einander schlagen, sich ruhig verhalten, und leichte, den Leib offen erhaltende Speisen zu sich nehmen. Dabey muß man zu der Zeit, wo die monatliche oder Kindbetterinnen = Reinigung nicht fließt, entweder zusammenziehende Räucherungen, vermittelst eines Trichters, oder, noch besser, stärkende und zusammenziehende Dekokte vermittelst einer Spritze oder zusammen gewickelter Leinwand an die Scheide bringen, nachher aber, wenn dieses nicht hinreichend ist, Kompressen und die TBinde anlegen, oder ein länglichtes, plattes, oder aber ein langes und cylindrisches Mutterzäpflein in die Scheide bringen.

Oft wird durch einen eine hinlängliche Zeit angewendeten Gebrauch dieser Mittel, und wenn das Uebel noch neu ist, auch noch nicht den höchsten Grad erreicht hat, das Uebel völlig, auch ohne Mutterkranz gehoben. Zur gründlichen Kur aber eines alten und großen Vorfalls sind diese Mittel nicht hinreichend. Einige rathen in diesem Falle Schröpfköpfe an die Mutterscheide zu setzen; indessen möchten aber diejenigen Recht haben, welche behutsame Einschnitte vorziehen. Die Einschnitte sind auch

nütz-

nützlich anzuwenden, wo der Vorfall bereits brandig ist, da man mit dem Brande auch den Vorfall völlig heben kann.

Procidentia uveae tunicae, siehe Staphyloma.

Procidentia Uvulae, fr. *la Luette abbatue;* das Fallen oder Schießen des Zäpfleins. Der Zapfen wird allein, oder nebst den Mandeln und dem Gaumen entzündet, schwillt an, und verlängert sich: Von den Mitteln dieses Uebel zu heben, sehe man unter Amygdalae und Angina. Oder er ist durch mehrere überstandene, oder übel zertheilte Entzündungen angeschwollen, steif und verlängert worden, sieht roth aus, reizet zum beständigen Niederschlucken und verhindert dieses zugleich: hier dienen stärkende und zusammenziehende Mittel, davon man ebenfalls unter dem Artickel Amygdalae nachsehen, oder auch den Zapfen mit einem Stückgen Alaun öfters bedupfen kann. Oder der Zapfen wird durch langwieriges kaltes Othemhohlen zugleich mit dem fleischichten Gaumen verkältet und erschlafft; oder er wird nach einem langen und kalten Fluß im Gaumen und Schlund, indem er den abgeschiedenen Schleim gleichsam aufnimmt, erschlafft und oft dreyfach verlängert. In beyden letztern Graden wird er schwerlich gehoben, und macht sich das Abschneiden des Zapfens mehrentheils nöthig.

Wenn man solches vornehmen will, setzt man den Kranken auf einen Stuhl von bequemer Höhe, dem Licht gegen über, läßt den Mund durch einen Gehülfen offen halten, und die Zunge mit einem Spatel niederdrücken. Der Wundarzt fasset hinten den Zapfen mit einem Häkgen, und schneidet ihn mit einer geraden, mit abgerundeten Spitzen versehenen Incisionsscheere bis zur natürlichen Größe ab. — Oft aber ist die Furcht des Kranken für den Schnitt zu groß, und daher schwer, ja auch gar un-

möglich, die Operation zu unternehmen; und hier muß sie unvermuthet, und ohne Vorwissen gemacht werden. In diesem Falle kann man sich des von dem Herrn Hofrath Trampel neuerfundenen Instruments sehr bequem bedienen, dessen Abbildung und Beschreibung zu finden ist in Fritzens medicin. Annalen ꝛc. 1stem Band, Leipzig, 1781. S. 299. Nach der Operation kann man ein Gurgelwasser aus Habergrüzabkochung und Honig, oder Sauerhonig (Oxymel simplex) öfters anwenden. — Sollte sich, wie jedoch selten geschieht, einiges Bluten einfinden, so kann man solches mit Thedenschen Schußwasser stillen.

Prognosis, Prognostica signa, fr. *Prognostique*; Vorhersagung, Vorbedeutung, Anzeigung. Aus denen Zeichen und Zufällen einer jeden äusserlichen Krankheit, kann zwar ein Wundarzt auf die Folgen schliessen, darnach die Heilmethode einrichten, und den Ausgang der Krankheit einigermaßen bestimmen. Von einem Wundarzte wird aber hauptsächlich erfordert, daß er mit keinem Marktschreyerstone, zum größten Abscheu eines Kranken und der Umstehenden, Leben und Tod verkündiget: sondern er muß gewissenhaft handeln, nicht zu viel und nicht zu wenig versprechen, und bey zweifelhaften Fällen den Anverwandten oder Umstehenden nichts verschweigen.

Proptoma, wird der Vorfall eines äusserlichen Theils genennet.

Proptosis, ein Augenvorfall. Ist eine Krankheit des Augapfels, wenn sich durch die verwundete Hornhaut die Traubenhaut hineinsenkt, an derselben anwächst, und eine Erhabenheit verursacht; siehe unter Staphyloma.

Prosphysis, fr. *Coalition*; Zusammenwachsung, z. B. das Zusammenwachsen der Finger, insbesondere die Verwachsung des Augenlides mit der Hornhaut.

Prosthesis, fr. *Prothèse*, Ersetzung; siehe Additio.

Pruna, ist so viel, als Anthrax.

Prunella, fr. *Prunelle*; ist so viel, als Angina.

Psilothron, ist so viel, als Depilatorium.

Psorophthalmia, fr. *Galle, ou Gratelle des paupieres*, die jückende Krätze der Augenlider. Ist, wenn der Rand und die Winkel der Augenlider roth und ein wenig schwürig sind, und eine klebrigte, brey- oder eiterartige mit scharfen Thränen vermischte Feuchtigkeit ausfließet, wovon ein beschwerliches Jucken, Hitze und Röthe, sowol am Augenlide als am Auge selbst entstehet. Man kann sich hierbey einer Salbe mit etwas rothen Präcipitat vermischt, bedienen. Auch folgende Salbe wird als ein untrügliches Mittel empfohlen. Man nimmt eine Unze Queckſilber, und zwey Unzen Scheidewasser, digerit solche im Sandbade so lange, bis das Queckſilber völlig aufgelöst ist; diese Auflösung, wenn sie noch ganz warm ist, vermischt man mit einem Pfunde zerlassenen Schmeer, der eben gerinnen will, und diese Mischung wird in einem warmen marmornen Mörser stark bis zu einer Salbe gerieben. Die Härte und ein dunkelgelbe Farbe ist das Zeichen der gehörigen Zubereitung. Man braucht diese Salbe auf folgende Art. Man füllt ein kleines Büchsgen damit an, und erwärmt solches an einem Lichte, so lange bis die Salbe oben auf zu einem Oele schmelzt. Dieses nimmt man mit der Spitze des Zeigefingers ab, und reibt es sorgfältig in die Ränder der Augenlider. Alle 24 Stunden, jedesmal beym Schlafengehen kann man sie gebrauchen. Nachdem man die Salbe eingerieben hat, muß man ein Pflaster vom Cerat *) ganz locker

*) Es bestehet aus einem Nösel Baumöl, vier Unzen weissen Wachs, und einer halben Unze Wallrath; man schmelzt dieses zusammen, und rührt es um, bis es erkaltet.

über die Augenlider legen. Die Schwierigkeit der des Morgens zusammengebackten Augenlider kann man durch eine warm gemachte Mischung von Milch und Butter, womit man die Augenlider bestreicht, sehr vermeiden. — Die Krankheit ist oft mit einer größern oder geringern Entzündung des Augapfels verknüpft, daher denn in solchen Fällen die Mohnsafttinktur (Tinctura thebaica,) oder das flüßige Laudanum den besten Nutzen haben soll. — Ist die Krankheit, wie zuweilen geschieht, von einem skrophulösen Zunder entstanden, so muß die gründliche Heilung mit blutreinigenden Mitteln, die man den Kranken lange Zeit gebrauchen läßt, bewirken; dabey muß man ihm ein Fontanell setzen, und wenn solches, wie bey einigen Personen geschiehet, ganz und gar nicht fließen will; muß man ein Blasenpflaster beständig unterhalten, oder eine andre ähnliche, immer fortdauernde Ausleerung zu verschaffen suchen.

*) Kleine med. chir. Abhandlungen a. versch. Sprachen übers. 1ster Th. Leipzig, 1781.

Pterygium, fr. *Ongle*, ein Nagelfell im Auge; siehe Pannus oculi.

Ptilosis, das Ausfallen der Augenwimpern; siehe Deplumatio.

Ptosis, fr. *Chûte de la paupiere*; das Niederfallen des obern Augenlides; siehe Phtosis. Wird auch überhaupt gebraucht, von einem Fall (Casus oder Lapsus.)

Pulvillus e linamentis confectus, fr. *le Gateau*; Karpiebausch, Karpiekuchen. Man legt um eine Sonde lange ausgezupfte Leinwandfaden ins Kreuz von allen Seiten her, und zwar so, daß deren Mitte allemal an einer Seite bleibt. Ueber diese rund herum her legt man mehr oder weniger Karpie, und diese bedeckt man

man wieder, wie vorhero, mit langen Fäden. Man nimmt sodann ein plattes und rundes Karpiebäuschgen, und befestiget solches mit einem Faden mitten durch den Bausch.

Punctio oder Punctura vesicae urinariae, die Durchbohrung der Harnblase. Ist diejenige Operation, da man bey einer Harnverhaltung, wenn man solche nicht heben, auch den Urin nicht mit dem Catheter abzapfen kann, die Blase durchbohrt, um den Harn auszuführen, und hernach die Ursache der Verhaltung wegzuräumen. Man hat solche ehedem, entweder durch den Schnitt oder den Stich in der Dammgegend (Perinaeum), oder über den Schaambeinen verrichtet. Da diese Operation aber nicht allein höchst ungewiß, sondern auch mit vieler Unbequemlichkeit, Schmerzen, ja dem Tod selbst verknüpft ist, so ist jetzt die Methode des Herrn Flurant allgemein angenommen, so daß ich erstere ganz übergehen, und nur letztere beschreiben will.

Vor der Operation reinigt man den Mastdarm durch ein Klystir; alsdenn legt man den Kranken auf den Rücken, beynahe in die Lage zum Steinschnitt, drückt den Unterleib nahe über den Schaambeinen mit der Hand, damit die Blase eine desto deutlichere und stärkere Geschwulst im Mastdarm macht; denn bringt man den mit Oel bestrichenen Zeigefinger der linken Hand so weit in den Mastdarm, daß man die größte Ausdehnung der Blase auf der Spitze desselben fühlt, bringt auf diesem Finger vermittelst der rechten Hand den Troikar, nachdem vorher dessen Spitze in die Röhre zurückgezogen worden, in den Mastdarm, hält ihn an dem Blättchen des untersten Endes mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand fest, druckt mit dem Daumen die Röhre stark an den Mastdarm, und schiebt hierauf die Spitze und zugleich die Röhre mit einiger Stärke

in die Blase. Man zieht alsdenn den Troikar heraus, läßt den Harn auslaufen, legt auf die Röhre einige Longuetten, befestigt sie mit der TBinde, und läßt den Kranken ins Bette bringen. Bey jeder Leibesöffnung muß die Röhre, damit sie nicht herausfalle, mit dem Finger zurück gehalten werden.

Diese Methode ist ohnstreitig allen andern vorzuziehen, dann sie kann nie fehlschlagen, ist so leicht, daß sie auch von einem Ungeübten verrichtet werden kann, und ist mit gar keiner Gefahr verbunden, ja es ist weniger Gefahr bey selbiger, als bey dem unbehutsamen Gebrauch des Catheters, und daher auch dem Gebrauch desselben oft vorzuziehen. Die einzige mögliche Gefahr ist, daß die Saamenbläschen verletzt werden können, welche man aber vermeidet, wenn man den Mastdarm so hoch oben als möglich durchsticht. Die Röhre läßt man so lange in der Blase, bis der Harn durch den natürlichen Weg wieder abgeht.

*) Statt der unbiegsamen Röhre, bedient sich Herr Ried einer biegsamen silbernen Röhre, weil solche weit bequemer im Mastdarme liegt: Noch weit vorzüglicher und weit bequemer, ist eine aus elastischem Harze (s. Theodens neue Bemerk. u. Erfahr. 2ten Th.) verfertigte Röhre.

Schmuckers chir. Wahrnehm. ꝛc. 2ter Th. Berlin. u. Stettin, 1774. S. 469. Richters chir. Bibl. 5ter Band, S. 106. oder Weiz neue Auszüge aus chir. Disputen ꝛc. 15ter Band, S. 158.

Purulentus oculus, siehe Hypopion.

Pus, fr. *Pus*; Eiter. Ist die in Wunden und Geschwüren befindliche Substanz von weisgelblicher Farbe, und mittler Consistenz, ohne Geruch und Schärfe. Diese Beschreibung versteht sich aber blos von gutem Eiter, denn je mehr es sich von dieser beschriebenen Beschaffenheit entfernt,

fernt, desto übler ist es. Ein sehr schlechtes und dünnes Eiter nennt man Gauche.

Von dem Eiter aber sind zuweilen Feuchtigkeiten andrer Art, vorzüglich der Schleim, schwer zu unterscheiden, und dies veranlaßt oft Irrthümer von sehr schlimmen Folgen. Jedoch findet man zwischen dem wahren Eiter und diesen schleimigen eiterartigen Feuchtigkeiten folgenden Unterschied. Eiter sinkt im Wasser gemeiniglich zu Boden, Schleim hingegen schwimmt. Das Eiter giebt dem Wasser eine gleichartige trübe, bleiche Farbe, der Schleim hingegen erzeugt im Wasser schwimmende Faden. Vitriolsäure löst den Schleim geschwinder auf als Eiter. Mischt man zu einer solchen Auflösung Wasser, so sondert sich das Eiter ab, und sinkt zu Boden, der Schleim hingegen bildet, indem er sich absondert, schwimmende Faden. Und endlich, eine Auflösung von einem caustischen Alkali löst zwar Schleim so gut als Eiter auf, gießt man aber Wasser hinzu, so scheidet sich das Eiter, der Schleim aber nicht. — Der Stoff, woraus das Eiter bereitet wird, ist sehr mannichfaltig. Denn es fließen Feuchtigkeiten von mancherley Art aus Gefäßen und Behältern in die Höhle eines Eitergeschwürs zusammen, und tragen das ihrige zu dem Eiter bey, und so scheint auch das Uebermaaß der einen oder andern Feuchtigkeit die Ursach eines fehlerhaften, zu dünnen, zu dicken, ölichten, schleimichten Eiters zu seyn. Auch die festen Theile tragen etwas zu dieser Mischung bey, denn dieses erhellet aus der Verzehrung derselben durchs Eiter. Ausgetretnes rothes Blut scheint sich nicht in Eiter zu verwandeln; vorzüglich wird das Eiter aus dem Blutwasser bereitet, und sehr wahrscheinlich ist es, daß der gerinnbare Theil der Säfte großen Antheil am Eiter hat. Das Eiter wird wahrscheinlich im nahen Umkreiße des Geschwürs bereitet.

*) Darwins Versuche eines Kennzeichens, um den Unterschied zwischen Eiter und Schleim zu bestimmen, sehe man in den kleinen med. chirurg. Abhandlungen ꝛc. aus versch. Spr. Leipzig, 1781.

Pustulae, fr. *Ampoulles*, *Pustules*, *Vessies*; Blätterlein. So nennt man verschiedene auf der Oberfläche der Haut hervorkommende kleine Geschwülste oder Blasen, die entweder geschwürig sind oder nicht, z. B. bey den Blattern, den Windpocken, der Krätze u. s. w.

Putredo, Putrefactio, fr. *Pourriture*, *Putrefaction*; die Fäulniß, Fäulung. Ist die gänzliche Auflösung oder Zerstörung des Körpers, und diese bringt die verschiedenen Ursachen der meisten Krankheiten, ingleichen die bösartigen und giftigen Vereiterungen hervor.

Pyosis, siehe Hypopion.

Pyotica, ist so viel, als Suppurantia.

Pyrotica, fr. *Remedes caustiques*; brennende Arzneyen; siehe Caustica.

Q.

Quadriga, fr. *Le Cataphracte*; die Harnischbinde, der Küraß; siehe Cataphracta.

Quassatio, eine Quetschung, Zerrüttung. Wird eigentlich eine Quetschung der Wirbelbeine genennet, da solche zwar in ihrer Lage bleiben, durch irgend eine äusserliche Gewalt aber so erschüttert werden, daß sie nicht mehr fest zusammen halten. Man braucht das Wort auch von einer Trennung der Verbindung der Flechsen und Bänder.

Quinquina, siehe China chinae.

R.

Rachitis, siehe Rhachitis.

Radices unguium, siehe Reduvia.

Ramex, siehe Hernia.

Rana, Ranula, Batrachus oder Hypoglossis. fr. *Grenouille*, *Grenouillette*; Fröschlein unter der Zunge. Ist eine harte, bald röthlichte, bald weißlichte Geschwulst unter dem vordern Ende der Zunge neben den Froschadern auf der rechten oder linken Seite, oder auch in der Mitte, die mehr bey Kindern als Erwachsenen vorkommt, und mit einem dicken, zähen Schleim, oder auch einer harten, eiterichten Materie angefüllt ist, und oft so groß wird, daß sie das Reden und Schlucken um ein merkliches verhindert, und zuweilen viele Schmerzen zugleich verursacht. Dergleichen Geschwülste können auch an mehrern Stellen innerhalb dem Munde, an den Lippen, den Wangen, der Zunge und oben im Gaume sich ereignen. Die Weichheit und das merkliche Schwappern der Geschwulst zeigen, daß eine Flüßigkeit darinnen befindlich ist, und der Mangel einer vorhergegangenen Entzündung verwahren für den Irrthum, die Geschwulst für eine Anhäuffung von Eiter zu halten.

Wenn die Geschwulst klein ist, kann man die Zertheilung durch abführende und äusserliche reizende und zusammenziehende Mittel, z. B. durch fleißiges Reiben mit Salbeyblättern oder mit gebranntem Salze zu erhalten suchen. Wenn diese Art zu verfahren nicht gelingen will, muß sie geöffnet werden, um das wässerichte oder zähe Wesen heraus zu lassen. Man muß sich dabey hüten, daß man die unter der Zunge liegenden Gefäße nicht verletze. Nach geschehener Oeffnung, muß man einen Finger längst dem Wege des Gangs der Speicheldrüse am untern Kinnbak-

backen aufdrücken, um alles das herauszutreiben, was etwa den Speichel in ihm aufhalten könnte; der Balg muß nachher mit gelinden reinigenden (Detergentia) und zusammenziehenden Mitteln *) ausgewaschen, und dayneben Sorge getragen werden, daß die Oeffnung des gemachten Schnitts offen erhalten werde, daher man am beßten Karpie hineinstopft, und so oft solche durch den Zufluß des Speichels weggespühlet wird, die Grube wieder mit frischer anfüllet.

*) Herr Acrel hat jedesmal nach gemachter Oeffnung den Sack mit weichen leinenen Lappen oder Karpie ausgestopft, um ihn auszutrocknen, und die Wunde mit saurem Salzgeist überall wohl bedupft.

Raspatorium, oder Scalprum rasorium, fr. *Rugine*, *Rutissoire*, das Schabeisen, Schrotmeißel. Wird ein Instrument genennt, womit man die vom Beinfraß ergriffene Knochen schabet; ingleichen auch ein solches, womit man die Zähne von dem an selbigen sich angesetzten Weinstein oder andern Unreinigkeit reiniget.

Ratula, siehe Raspatorium.

Reductio, Repositio, fr. *Reduction*; das Wiedereinrichten, Zurückschieben. Wird diejenige Hülfe genennt, da man Theile, welche von ihrer natürlichen Lage gewichen sind, an dieselbe wieder zurückbringt. Z. E. bey einem Beinbruch (Fractura), Bruch (Hernia), und Verrenkung (Luxatio).

Reductor, fr. *Reducteur*; ist eine Maschine, womit man Beinbrüche und Verrenkungen großer Glieder, bey welchen man wegen des starken Widerstandes der Muskeln, mit den Händen nichts ausrichten kann, wieder einrichtet. In Ravatons Abhandlung von Schuß-Hieb- und Stichwunden ꝛc. Straßburg, 1767. findet man eine der-

dergleichen Maschine, Seite 386. beschrieben, und auf der sechsten Kupfertafel abgezeichnet. Verbessert findet man dieselbe in Hagens Wahrnehmungen ꝛc. Mitau, 1772. S. 161. beschrieben, und auf einer Kupfertafel abgebildet. Ohnstreitig ist diese Hagensche Maschine die vorzüglichste, und die Fälle, bey welchen Herr Hagen solche angewendet hat, verdienen in den gedachten Wahrnehmungen um so eher nachgelesen zu werden. — Die Gewähr der vorzüglichen Nutzbarkeit dieser Maschine kann ich auch nicht besser leisten, als mit den Worten des würdigen Gen. Chir. Herrn Theden; man sehe dessen Bemerk. u. Erfahr. ꝛc. 2ten Th. Berlin und Stettin, 1782. S. 133.

Ein nutzbarer Rollenzug ist unter Fractura angezeigt worden.

Reduvia, Redivia, fr. *Envies*; ein Nietnagel, Neidnagel. Werden diejenigen kleinen Häutgen genennt, welche an den Fingern an den Wurzeln der Nägel entstehen. Man muß solche genau an der Haut mit einer Scheere abschneiden; denn abgerissen dürfen sie nicht werden, weil sonst Schmerzen entstehen.

Refrigerantia, kühlende Mittel. Solche bringen in einem Theile des Körpers das Gefühl der Kälte hervor, oder machen dieselbe wirklich kälter, und werden kühlende oder auch Antiphlogistica, der Entzündung widerstehende Mittel genennt. Diese Mittel werden in eigentliche nd uneigentliche abgetheilet. Eigenthümlich erkältende Mittel sind, das kalte Wasser, Schnee oder Eiß, und diese theilen dem Theil eine wirkliche Kälte mit. Die Bleymittel und einige Zinkmittel erwecken das Gefühl der Kälte, wenn sie auf einen schmerzhaften, heissen, entzündeten Theil gelegt werden. — Alle diese Arzneyen werden also bey Entzündungen als gelind zusammenziehende, die Reizbarkeit

keit der Nerven, den Schmerz, die von Hitze ausgedehnten Säfte, und ihre wallende Bewegung besänftigende Mittel, gebrauchet. Dergleichen Mittel sind kaltes Wasser, Schnee, Silberglätteſſig, Bleyweis, Eyerweis, Milchrahm, Salpeter, Salmiak, Oxikrat, und Kaſſienmark.

Relaxatio, fr. *Relachement*; die Erſchlaffung. Es entſtehet ſolche, wenn die Ligamente durch einen Fall, Stoß, oder irgend eine andre Quetſchung verletzt, und widernatürlich ausgedehnt werden; man ſehe hiervon unter Contuſio.

Repellentia, fr. *Repercuſſifs*; zurücktreibende Mittel. Dieſe ſind den zuziehenden Mitteln (Attrahentia) entgegen geſetzt, und treiben durch ihre Wirkung die Säfte aus den Gefäßen, und verhindern den leichten Einfluß in dieſelben. Dieſe Wirkung haben blos die kühlenden und zuſammenziehenden Mittel, welche, indem ſie die Gefäße etwas verengern, die Säfte aus jenen zurück, oder vorwärts in die Blutadern treiben. Wegen ihrer zuſammenziehenden Kraft haben dieſe Arzneyen eine ſo gute Wirkung bey vielen entſtehenden Entzündungen und Geſchwülſten (man ſ. unter Plegmone).

Dieſe Mittel jedoch muß man nicht gebrauchen bey Geſchwülſten, die von einer kritiſchen Auswurfsmaterie entſtehen, wie die Peſtbeulen, metaſtatiſchen Geſchwülſte, das Rothlauf, u. ſ. w. auch nicht bey Entzündungen, die in eine Verhärtung übergehen. Nur darf man ſie anwenden, wo man die Eiterung verhindern will und kann. Dergleichen Mittel ſind, kalt Waſſer, Schnee, Eſſig, rothe Roſen, rother Wein, Weingeiſt, Alaun, Vitriol, Silberglätteſſig, Oxikrat, Bleyzucker und Kalkwaſſer.

Repoſitio, fr. *Replacement*, Einrichtung der Glieder; ſiehe Reductio.

Reſol-

Resolventia, fr. *Remedes resolvents, Aperitifs*; auflösende, zertheilende Mittel. Werden solche genennet, welche die Verdickung der Säfte auflösen. Allgemeine zertheilende Mittel giebt es nicht; denn die Verdickungen der Säfte sind verschieden, und erfordert daher eine jede ihre besondern auflösenden Mittel. — Die zertheilenden Mittel bestehen in wässerichten, seifenartigen, salzigten, sauren, alkalischen, bittern, gewürzhaften, scharfen, harzigten, einigen geistigen, und einigen metallischen Arzneyen. Einige davon sind zugleich etwas reizend, andre wirken ohne Reiz, und sehr nothwendig ist es, die zertheilenden Mittel in die scharfen, und gelinden, oder in die hitzigen, und kühlenden einzutheilen. Die gelinden Zertheilungsmittel kann man bey Entzündungen gebrauchen, die übrigen bey kalten Geschwülsten; und einige z. B. die Bälgleinsgeschwülste erforden die scharfen, harzigten. Indessen haben nicht alle Arzneyen, darum, weil sie eine Geschwulst vertreiben, eine zertheilende Kraft: denn der Weingeist, der Alaun, und andre Mittel heilen Geschwülste, die von Erschlaffung der Gefäße entstehen, ob sie gleich verdickende, und keine zertheilende Mittel sind.

Eigentlich zertheilende Mittel, die eine die Säfte auflösende Kraft haben, sind lauwarmes Wasser, Wein, Seifenkraut, Biegelkraut, Tag und Nachtkraut, Chamillen, Hollunder, Schierling, Stabwurzel, Andorn, Wermuth, Lachenknoblauch, Knoblauchkraut, Krausemünze, Melissen, Majoran, Salbey, Rosmarin, Basilikum, Honig, Essig, Seife, Queckssilber, Schwefel, Salpeter, Borax, Salmiak, Gummi Ammoniak, Bdelliumharz, Mutterharz, Sagapengummi, Kampfer, Elemi, Wolferley, Alraunwurzel, Schellkraut, Zaunrübe, und Saamenmehle, Bleywasser und Thedens Schußwasser.

Resonitus, siehe Contrassissura.

Retentio urinae, siehe Ischuria.

Reunio, siehe Synthesis.

Rhachitis, fr. *Rhachitis, Noueure, ou Chartre enfant noué*; die englische Krankheit. Diese Krankheit entsteht meistentheils bey Kindern, nicht leicht bey Erwachsenen; nicht leicht vor dem sechsten Monat und selten nach dem zehnten Jahre. An folgenden Zufällen erkennt man sie. Die Enden und Köpfe der Knochen, besonders der äußern Theile schwellen an, dagegen der mittlere Theil derselben abnimmt. Die Knochen werden dabey leicht so weich, daß sie der Wirkung der Muskeln nachgeben, und Krümmungen verursachen. Der Kopf ist ungewöhnlich groß, der Unterleib, besonders das rechte Hypochondrium ist aufgetrieben, das Fleisch ist schlaff, und die Farbe der Haut blaß. Die Verdauung ist schlecht und eine große Neigung zur Säure da, daher auch die Zähne sehr schlecht sind. Die nächste Ursach ist eine besondre Schärfe, und scheint skrophulöser Art zu seyn. Kinder, deren Eltern venerische, skrophulöse, skorbutische Materie im Körper haben, und vielen Leidenschaften unterworfen sind, Kinder, die übel genährt und an feuchten und unreinen Orten erzogen und von ungesunden Ammen gesäugt werden, pflegen vor andern von dieser Krankheit befallen zu werden.

Bey der Kur kommt es vorzüglich darauf an, die Lebensart zu verbessern, die Kinder in reine trockne Luft zu bringen, und sie rein und trocken zu halten, ihnen leicht verdauliche und gelind nährende Speisen zu geben, den Schleim durch gelinde Mittel z. B durch die geblätterte Weinsteinerde und durch den auflößlichen Weinstein (Tart. tartarisat.) aufzulösen, die Säure durch Magnesie zu dämpfen und die Unreinigkeiten durch Rhabarbermittel auszuführen; dabey eine gelinde Ausdünstung durch Dekokte von

der

der Färberröthe, *) die aber doch nicht zu häufig warm getrunken werden müssen, zu unterhalten, dann die Verdauungswerkzeuge durch bittere Mittel, besonders durch den Erdrauchssaft (Extr. fumar.) und endlich die Glieder selbst durch kalte Bäder zu stärken. — Zum gewöhnlichen Getränke leistet Selterwasser, in hinlänglicher Menge getrunken, sehr gute Dienste.

Herr Bromfield rühmt, wenn er zuvor durch ein oder zwey gute Purgirmittel die Gedärme gehörig gereiniget hat, das gereinigte rohe Queckfilber (Merc. viv. depur.) aus Erfahrung an. Sobald der Leib anfängt weicher und kleiner zu werden, und das Kind wieder zunimmt, aber nicht eher, können kalte Bäder und ein kalter Aufguß der Fieberrinde gebraucht werden.

Die Krümmungen des Rückgrads und der Glieder, muß man durch Maschinen wieder zu heben suchen; man sehe auch unter Gibber.

Rhacos, ist so viel, als Carpia.

Rhacosis, wird die Krankheit des Hodensacks genennet, wenn die Haut desselben sehr schlapp und wund ist.

Rhagades, Fissurae, Scissurae, Rimae, fr. *Fentes*; die Schrunden oder Spalten an Händen und Füßen. Von einer schnellen Abwechselung von Wärme und Kälte, und vorzüglich nasser Kälte in Wärme, und überhaupt von kalter rauher Luft geschiehet es oft, daß die Haut rauh wird und aufspringt. Um diese Ungemächlichkeit, die oft sehr beschwerlich wird, zu heben, müssen alle schnelle Abwechselungen der Art vermieden werden, und man muß empfehlen des Tags über Hundelederne Handschuhe anzuziehen, die mit Hirsch- oder gemeinen Talge

*) Man giebt es im Dekokt mit Honig, oder im Pulver zu einer halben Quente.

innwendig bestrichen sind. Zugleich kann man sich einigemal die Theile mit Franzbrandwein, zu dem etwas Terpentinöl gemischt ist, waschen. Wem aber der Geruch des Terpentinöls unerträglich ist, kann unter das Waschwasser die Hälfte weissen Wein, oder ein Drittheil Thedensches Schußwasser, oder ein Sechstheil Franzbrandwein gießen, und sich damit einigemal waschen.

Mit dieser Behandlung ist dergleichen Beschwerde bey jungen Personen, bey welchen sie insgemein von äusserlichen Ursachen zu entstehen pflegt, leicht zu heben; hingegen bey Alten, bey welchen öfters innerliche Ursachen, oder die abnehmende Ausdünstung durch die Haut, und eine in hohen Jahren zunehmende Sprödigkeit schuld sind, ist dem Uebel schwerer abzuhelfen. Man kann in solchen Fällen nach der selbst eigenen Erfahrung des Herrn Gen. Chir. Theden (s. dessen neue Erfahr. 2ten Th. Berlin und Stettin 1782. S. 262.) die schadhaften und spröden Stellen der Haut mit einer scharfen Lauge aus büchener Holzasche, und alsdenn mit destillirten Regenwasser waschen, und nachdem das Glied abgetrocknet worden, eine Pomade, die aus Hammeltalg, weissen Wachs, Borsdorfer Aepfelsaft und Eyeröl bereitet worden, einreiben, auch lederne Handschuhe mit dieser Pomade eingerieben, Tag und Nacht anziehen. — Innerlich hat dabey Herr Theden seine Spießglastinktur (s. obig erwähnten 2ten Th. S. 84), und Abends Gummi quajaci ʒß. mit Sapon. antimon. gr. V. genommen.

Rhage, ist so viel, als Rima, oder Fissura.

Rhaphanoides, ein Querbruch, wenn ein Bein quer in die Dicke zerbrochen ist. siehe Fractura.

Rhaphe, ist so viel, als Sutura.

Rheg-

Rhegma, wird gebraucht von einem Riß oder Spalt in der Hirnschale; es heißt aber auch so viel als Ruptio, oder Ruptura, ingleichen braucht man es für Sugillatio.

Rhexis, heißt so viel, als Ruptio; eigentlich braucht man es von einem zerborsteten oder zersprungenen Auge.

Rhoeas, siehe Rhyas.

Rhogme, ein Riß oder Spalt eines Beins; vorzüglich heißt es ein flacher Hirnschalenbruch, ohne Verrückung der Stücke.

Rhyas, ein verkleinertes Thränenfleisch. Geschiehet nach einem Thränenfluß, welcher entstehet, wenn die Thränendrüse im großen Augenwinkel durchschnitten, oder durch ein Geschwür zerfressen worden, daß das Thränenfleisch kleiner wird. Man kann sich hierbey eines Augenmittels aus weißem Vitriol einen Skrupel, destillirtem Regenwasser vier Unzen, und Zuckercandi einem halben Quentgen bedienen, wovon man von Zeit zu Zeit einige Tropfen in das Auge fallen läßt.

Rhytidosis, das Schwinden des Augapfels. Bestehet in einer Zusammenrunzelung und Niedersinkung der Hornhaut, wo zwar die Hornhaut näher an die Regenbogenhaut tritt, doch nicht mit derselben verwächst.

Rigiditas, fr. *la Roideur*; die Steifigkeit. Wenn die weichen oder natürlichen biegsamen Theile die Veränderung nicht zulassen. Die Steifigkeit der Fibern ist jene Zusammenverbindung der kleinsten Theile, wodurch sie so fest zusammenhängen, daß sie der Macht der auf sie wirkenden flüssigen Theile, die ihre Steifigkeit zu Erhaltung der Gesundheit schwächen muß, zu sehr widerstehen.

Rima, siehe Rhagades.

Roborantia, Tonica, fr. *Remedes roborants, toniques*; stärkende Mittel. Werden solche genennet, welche eine zusammenziehende Kraft besitzen, und die natürliche Spannung der geschwächten festen Theile wiederherstellen können. — Man wendet diese Mittel in allen denen Krankheiten an, wo eine Schwäche der festen Theile und eine zu langsame Bewegung der Gefäße und Säfte vorhanden ist. Sie sind daher dienlich bey Verstauchungen, Verrenkungen und Beinbrüchen, Vorfällen der Scheide und des Mastdarms, stark eiternden, wässerichten oder schwammichten Geschwüren, u. d. g.; nur darf bey allen Krankheiten, wo man sie anwendet, keine Entzündung zugegen seyn. Vorzüglich sind aber die stärkenden Mittel nöthig, in kalten wässerichten Geschwülsten (Oedema), wo zusammenziehende und zugleich etwas reizende Arzneyen erfordert werden. — — Dergleichen Mittel sind rother Wein, rothe Rosen, Chinarinde, Weingeist, Zimmet, Poley, Rosmarin, Salbey, Quendel, (Serpillum). Lavendel, Majoran, Melissen, Isop, Lorbeer. Ueberhaupt dienen kalte Bäder, Stahlbäder, Kampfergeist, Mutter- und Theriakgeist, Muskatenbalsam, Peruvianischer Balsam, Lorbeer- und Brodrindenpflaster, Nervensalbe und Thedensches Wundwasser.

Rosa, siehe Erysipelas.

Rubefacientia, siehe unter Corrodentia.

Runcina, siehe Raspatorium.

Ruptorium, fressende, ätzende Arzney. Wird ein caustisches Mittel genennet, welches die Haut durchfrißt, und damit man bisweilen Geschwüre zu öffnen pflegt; man sehe unter Abscessus.

Rup-

Ruptura, fr. *Descente;* ein Bruch. Bedeutete bey den Alten so viel als Hernia, indem sie glaubten, daß Brüche, da das Darmfell nicht in einen Sack ausgedehnt, sondern zerrissen ist, sehr häufig wären. Sie behaupteten nemlich, daß das Darmfell zuweilen zerreisse, und daß die Eingeweide des Unterleibes durch diesen Riß und durch die Bauchmuskeln unter die äußere Haut treten, und diese in eine Geschwulst ausdehnten. Diese Brüche nennten sie, Brüche ohne Bruchsack, und glaubten, daß alle plötzlich entstehende Brüche, mit einer solchen Zerreissung, diejenigen hingegen, die langsam und allmälig entstehen, mit einer Ausdehnung des Darmfels verbunden sind, weil sie dafür hielten, daß das Darmfell einer so plötzlichen Ausdehnung nicht fähig sey. Letzteres ist ganz wider die Erfahrung: und ob es schon wirklich Brüche mit einer Zerreißung des Darmfells giebt, so sind sie sehr selten, und die Erkenntnis derselben ist mit keiner Schwierigkeit verbunden; man sehe unter Hernia. — Zeigt auch eine plötzliche Zerreissung der innern Theile, als der Eingeweide, Urinblase, Gebärmutter u. s. w. an: fr. *Rupture*, Zerspringen.

Ryas, wird ein allzustarkes Thränenfließen genennet.

S.

Saccati tumores, siehe Tumores saccati.

Sacculi medicinales, fr. *un Sachet*, Säcklein, Beutel. Man verfertigt solche aus Leinwand, in welche man die Arzneymittel, so mehrentheils aus gepülverten Kräutern und Pulvern bestehen, bringt, und solche, damit sie überall gleich sind, durchnähet. Man legt sie nach Beschaffenheit des Uebels feucht, oder trocken auf.

Salivatio, fr. *Salivation*, Speichelfluß; siehe unter Syphilis.

Sandalina, Sandalium oder Spica pro luxatione Astraguli; siehe unter Dolabra.

Sanguisuga, Blutigel; siehe Hirudo.

Sanies, fr. *Sanie*, *Materie sanguinolente*; blutiger Eiter, dünner Eiter. Ist eine scharfe, fressende, dünne, und meistens etwas blutig gefärbte halbeiterichte Flüssigkeit, die aus unreinen Wunden und Geschwüren fließt, und die Heilung derselben hindert.

Sarcites, ist so viel, als Anasarca und Levcophlegmatia.

Sarcocele, Sarcoma Scroti, fr. *Sarcocèle*, ein Fleischbruch. Ist eine Verhärtung, Ausdehnung und Verstopfung des adrigten Theils des Hoden, und dieser Zufall ist zuweilen ohne, zuweilen mit Schmerzen verbunden. Zuweilen ist die Oberfläche des verhärteten Hodens eben, zuweilen uneben; zuweilen ist der Saamenstrang zugleich verhärtet, und der Nebenhode angeschwollen, zuweilen nicht. — Wenn ein solches Fleischgewächs die Härte eines Knorpels erlangt hat, heißt man es Chondrocele, ist es aber gar verknöchert worden, Osteocele. — Dieser verschiedne Zustand, in welchem die Krankheit zu verschiednen Zeiten angetroffen wird, bezeichnet dieselbe als einen gutartigen, zuweilen aber als einen bösartigen Fleischbruch, ja oft als einen wahren Krebs. Manchmal zeigt sie sich zuerst blos durch eine simple Anschwellung und Verhärtung des Körpers der Hoden, ohne Schmerzen, ohne Unebenheit an seiner Oberfläche, und ohne Beschwerden, ausgenommen die Ungelegenheit, die von der Schwere des Hodens herrühret, und manchmal bleibt die Krankheit lange

in

in diesem Zustande, nemlich gutartig: hingegen wird zuweilen das Uebel plötzlich uneben und knotigt, ist mit heftigen Schmerzen, die durch den Rücken und die Lenden schießen, vergesellschaftet, jedoch bricht es noch nicht durch die äusserlichen Decken. Manchmal aber bricht es durch alle den Hoden umgebende Häute durch, und macht entweder ein großes, faules, stinkendes, fressendes Geschwür mit harten Rändern, oder es entstehet daraus ein schmerzhafter, fiepernder Schwamm, der zu öftern Bluten geneigt ist, und wird also die Krankheit zuweilen bald und schnell bösartig. Zuweilen scheint die Krankheit blos örtlich, und durch äusserliche Gewalt, Drücken und Stoßen, oder Veränderung der Hoden entstanden zu seyn; zuweilen aber kommt sie von einer venerischen Ursache, oder einer Versetzung her, und zeigt eine blasse Gesichtsfarbe, Unverdaulichkeit, öfterer Ekel, Kolikschmerzen, plötzlicher Durchfall u. d. g. genugsam, daß die ganze Leibesbeschaffenheit fehlerhaft ist, wie denn auch die schadhaften Eingeweide zuweilen durchs Gefühl entdeckt werden können. Zuweilen bleibt auch der Saamenstrang lange weich und gut, zuweilen aber wird er bald hart und schadhaft.

Eine widernatürliche fleischichte, am Hoden sich erzeigende Excrescenz, in welcher, wie man ehedem glaubte, ein Fleischbruch bestehe, und welche man mit dem Messer abschneiden, oder einem Aetzmittel verzehren müsse, findet man nie: sondern solche bestehet nur in einer Verhärtung des Nebenhoden, oder einer erhabenen Stelle am verhärteten Hoden, oder wohl gar einer Verhärtung am Saamenstrange. Es findet sonach auch die Heilart, nach welcher nur ein kleiner Theil des skirrhösen Hoden weggenommen wird, nicht statt, weil dadurch sich der größere Theil, welchen man zurückläßt, in einen Krebs verwandelt.

In so fern man einen Fleischbruch leicht von andern Brüchen unterscheiden kann, denn immer kommt die Ge-

schwulst nicht aus dem Bauchringe: so kann es gleichwohl oft geschehen, daß man ihn vor einen Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden (Hydrocele) hält, denn zuweilen ist eine Verhärtung des Hoden mit dem Wasserbruche verbunden, in welchem Falle man die Krankheit einen Wasserfleischbruch (Hydrosarcocele) nennt. Allein bey einer sorgfältigen Untersuchung wird man finden, daß immer die Verhärtung des Hoden zuerst entstanden ist, und diese eine Anhäuffung von Wasser nach und nach verursacht hat.

Die Vorhersagung ist nach Verschiedenheit der Grösse, des Alters und des Zustandes des Kranken verschieden. Wenn das Uebel noch neu ist, wenigstens noch nicht gar lange gedauert hat, der Kranke noch jung und sonst gesund ist, kann man die Zertheilung versuchen. Aeusserlich bähet man die Geschwulst mit Salmiak und Weineßig, Goulardscher Seifensalbe u. d. gl., so wie der Herr Dr. Weiz bey einer nicht gar alten Verhärtung des Hoden, den Mindererssgeist äusserlich vorzüglich nützlich befunden hat. Vorzüglich muß man dabey den Hoden wohl warm halten, und den Hodensack in einer Tragbinde tragen lassen. Innerlich müssen gelinde Purgir- Queckſilber- und andre, zertheilende Mittel, besonders auflösende Gummata gegeben, auch eine gute, sparsame und wenig nahrhafte Diät dem Kranken verordnet werden. Man sehe auch den Artikel Hernia veneris nach.

Allzulange aber darf ein Wundarzt sich nicht bey der Zertheilung verweilen, und auch nicht, nach dem Rath einiger, erst abwarten, bis der Hode schmerzhaft, nemlich krebshaft wird, sondern muß in Zeiten die Kastration, als das einzige übrige Mittel, unternehmen. Vor der Operation jedoch muß ein Wundarzt die Leibesbeschaffenheit des Kranken, und den Zustand der Hoden und der Saamengefäße, mit großer Aufmerksamkeit untersuchen. Ist der

Saa-

Saamenstrang dick, aufgeschwollen, hart, stramm, knoticht, uneben und schmerzhaft, so kann die Operation nicht mehr unternommen werden, weil sie in diesem Falle dem Kranken einen schmerzhaften Tod verursachen würde. Hat sich hingegen zum Fleischbruche blos eine varicöse Aufschwellung des Saamenstrangs (Krampfaderbruch) oder eine Wasseransammlung in der Zellenhaut des Saamenstrangs gesellt; so ist solches keine Einwendung gegen die Operation, und muß daher unternommen werden. Von der Art und Weise, solche zu verrichten, sehe man unter Castratio. — In zweifelhaften Fällen, da man nicht weiß, ob der Kranke einen einfachen Wasserbruch oder Wasserfleischbruch hat, muß man zuerst das Wasser ausleeren, und wenn man den Hoden skirrhös findet, alsdenn solchen wegnehmen.

*) Potts Abhandlung von dem Wasserbruche ꝛc. a. d. Engl. Kopenhagen, 1770. Warner von den Krankheiten der Hoden und ihrer Häute ꝛc. a. d. Engl. Gotha, 1775.

Sarcoepiplocele, fr. *Hernie charneuse du nombril, ou Sarcoepiplocele;* ein Netzfleischbruch. Ist ein Fleischbruch an dem Nabel, oder in dem Hodensack, wenn das Netz hineintritt, und so dicht wie Fleisch verhärtet ist.

Sarcoepiplomphalus, ein Fleisch-Netz-Nabelbruch.

Sarcohydrocele, ein Fleischwasserbruch.

Sarcoma, Sarcosis, Excrescentia carnosa, Sarcophya, fr. *Sarcome*; ein Fleischgewächs. Man braucht das Wort hauptsächlich von einem fleischichten Auswachs in der Nase (Polypus), und in der Gebärmutter (s. Cercosis).

Sarcomphalos, Sarcomphalum, fr. *Sarcomphale*; ein Fleischnabelbruch, Fleischnabelgewächs. Wenn aus dem Nabel ein schwammicht Fleisch auswächst, und wird das Uebel aus der weichen, rothen und bey dem Berühren leicht blutenden Geschwulst erkennet. Man nennt ihn gutartig, wenn er von der beschriebenen Beschaffenheit; und bösartig, wenn er krebsartig ist, und aus blaulichten schmerzhaften Fleisch, mit varicösen Blutadern bestehet. Es entstehet solcher sehr oft, wenn die Nabelschnur zu geschwind abgerissen, oder der Nabel gar zu los, und locker verbunden worden ist, ingleichen kann er aus einem Geschwür entstehen. — Der gutartige wird mit austrocknenden und mit ätzenden Mitteln, oder durch Abbinden geheilt; der bösartige aber wird lindernd, wie ein Krebs, behandelt.

Sarcophya. und Sarcosis, siehe Sarcoma. — — Zeigt auch die Erzeugung des neuen Fleisches in Wunden an.

Sarcotica, fr. *Sarcotiques*; Fleischmachende Mittel. Die Alten glaubten, daß es dergleichen Mittel wirklich gäbe: man verstehet darunter die heilenden Mittel; man sehe unter Consolidantia.

Sarmatica lues, ist so viel, als Plica polonica.

Satyriasis, Satyriasmus, Tentigo veretri, Salacitas, ist ein widernatürliches Steifwerden des männlichen Glieds mit einem Gefühl der Wollust; man sehe unter Priapismus.

Scabies, fr. *Gale*, die Krätze. Ist eine sehr bekannte Krankheit, und besteht aus einzelnen juckenden Geschwüren, die entweder eine bloße Feuchtigkeit oder ein wahres Eiter enthalten, da man sie im ersten Falle die trock-

trockne (sicca) und im andern die feuchte Krätze (Scabies humida) nennet; beyde aber erfordern eine gleiche Behandlung. Nicht bey jeder Krätze kommt es zum eitern, aber da, wo Eiter kommt, geht gemeiniglich eine solche Feuchtigkeit vorher. Die meisten trocknen Krätzen werden daher feuchte, aber nicht jede feuchte Krätze wird eine trockne. Sie kommt mehrentheils zuerst zwischen den Fingern an den Händen zum Vorschein, befällt aber sehr selten das Gesicht. Man bekommt die Krankheit entweder von Ansteckung, oder von unreinen, als skrophulösen, skorbutischen, venerischen Säften, so wie sie denn sehr oft die Krise von andern Krankheiten ist. — Die Ursache ist eine besondre Schärfe, die leicht ansteckt.

Allgemein heilet man die Krätze durch Purgirmittel und blutreinigende Getränke, und äußerlich durch das Schmieren mit einer Krätzsalbe. *)

*) Sie wird aus Schweinefett, Lorbeeröl, Schwefel, und Goulardschen Bleyextrakt bereitet. Nie aber darf man sie eher anwenden, bevor der Körper durch Purgirmittel gereiniget ist. Man reibt davon des Abends beym Schlafengehen erstlich einer Erbse groß in die Finger, den folgenden Tag zwey bis drey Erbsengroß ins Gelenke der Handwurzel, den dritten eben so viel ins Gelenke des Ellnbogens. Kommt eine Kruste bey der feuchten Krätze vor, so weichet man solche mit Pomadensalbe mit weißem präcipitirten Queckſilber, oder dem Bleycerat los.

Ist die Krätze venerischer Art, so wird sie innerlich mit dem Sublimat, und äusserlich mit dem rothen präcipitirten Queckſilber behandelt. — Wenn die Krätze nur aus kleinen Pusteln bestehet, und mehr trocken, nemlich eine solche zu seyn scheinet, die nur eine scharfe Feuchtigkeit von sich giebt, dabey gleichsam epidemisch ist, und als eine bösartige, faule, sehr ansteckende Krätze in den Feld-

lä-

lägern vorkommt, so ist die Vitriolsäure innerlich gebraucht, von vortreflichem Nutzen. Man bedient sich daher einer Potion aus zwey Maaß destillirten Wasser, und einer halben Quente Vitriolöl, wovon man anfänglich täglich viermal, hernach aber alle drey Stunden, einen Eßlöffel voll nehmen läßt. Dabey werden von Zeit zu Zeit gelinde Purgirmittel gegeben.

Vorzüglich verdient aber diejenige Heilmethode angeführt zu werden, welche der Herr Reg. Chir. Jasser (m. s. Schmuckers verm. chir. Schriften, 3ten Band, Berlin und Stettin, 1782 S. 169) zum Beßten der Menschheit bekannt gemacht hat. Nach dieser Heilmethode bedient man sich folgender Krätzsalbe: Man nimmt weißen Vitriol, Schwefelblumen, gepülverte Lorbeeren von jedem gleich viel, Baumöl und Leinöl von jedem gleich viel und so viel, als nöthig ist, um eine flüßige Salbe zu machen. Nach vorher gereichten gelinden Purgirmitteln läßt man von dieser Salbe Morgens und Abends einer Haselnuß groß in die flachen Hände reiben, und zu gleicher Zeit Morgens und Abends eine halbe Quente von einem Pulver aus gleichen Theilen Schwefelblumen, rohen Antimonium, Salpeter und Violenwurzel (Rad. Ireos florent.) nehmen.

Die bösartige Krätze, auch einmal einen flechtenartigen Ausschlag, hat der Herr Dr. Roth auf folgende Art geheilet. Er löste eine Quente ätzenden Queckßilbersublimat in einem Pfunde Brunnenwasser auf, und ließ davon Morgens, Nachmittags und Abends eine Portion mit einer Feder über den Ausschlag streichen, und solches einziehen; zugleich verordnete er ein Pulver aus zwey Unzen Schwefelblumen und vier Unzen Weinsteinram, wovon er den Erwachsenen alle zwey Stunden zwey Theelöffel, und den Kindern ein Theelöffel voll nehmen ließ. Bey zugleich beobachteter strenger Diät hat er die

Krätze

Krätze damit sehr schnell geheilet. Unreinigkeiten im Unterleibe, hat er durch Purgirmittel vorher ausgeführet.

Scabies pruriginosa palpebrarum, siehe Psorophthalmia.

Scalpellum, oder Scalprum, Scalpellum rasorium, fr. *Couteau à ratisser*; ein Schabeisen, womit die Knochen vor einer Amputation geschabt, und von der Knochenhaut entblößt werden.

Scalprum chirurgicum, siehe Phlebotomus.

Scalprum, fr. *un Ciseau*; ein Meissel. Man gebrauchte solches ehedem bey Ablösung der Fingergelenke, wie auch der Köpfe der Ellnbogenröhre und Armspindel, indem man mit einem Hammer darauf schlug; ist aber wegen der Zersplitterung, die dadurch öfters verursacht worden, ein schädliches und zu diesem Gebrauch schon längst verworfenes Werkzeug.

Scamnum Hippocratis, fr. *le Banc d'Hippocrate*; Hippokratische Einricht- oder Ziehbank. Ist eine schon längst ausser Gebrauch gekommene Maschine, zu Wiedereinrichtung der Beinbrüche und Verrenkungen; man sehe dagegen unter Reductor.

Scapha, fr. *le Scaphe pour la saignée du front*; die Schifbinde, der Kahn oder die Kahnförmige Bandage zur Aderlaß an der Stirn. Sie wird mit einer auf einen Kopf gerollten Binde, so zwey Querfinger breit und von der nöthigen Länge ist, gemacht. Der Nutzen erhellet aus ihrem Nahmen, so wie sie auch bey andern kleinen Kopfschäden, zu Festhaltung des Verbandes, gebraucht werden kann.

Scapulare, Fascia scapularis, fr. *le Bandage scapulaire*; die Schulter- Trag- oder Jochbinde, wird auch die Skapulairbandage oder Binde, oder Skapulier genannt. Man nimmt dazu erstlich eine gewöhn-

wöhnliche Serviette oder gute Leinwand, dessen Länge bis anderthalbmal um des Kranken Oberleib gehet. Man faltet dieselbe der Länge nach drey bis viermal und rollet sie auf einen oder zwey gleiche oder ungleiche Köpfe. Den einen oder die beyden Köpfe legt man um den Leib an im fortrollen, und befestigt zuletzt ein Ende über dem andern mit zwey, drey Nadeln, welches aber niemals hinten oder auf dem Schaden geschehen muß. Darauf nimmt man das eigentliche Skapulair, und legt dasselbe über der Serviette folgendergestalt an. Man nimmt gute Leinwand sechs bis acht Finger breit, und bis eine und eine halbe Elle lang, dessen Mitte man der Länge nach so weit einschneidet, daß des Kranken Kopf durchgehen kann, wenn man dieselbe dergestalt über beyde Schultern anlegt. Das vorne und hinten herunter hangende Ende befestiget man mit Nadeln an der Serviette gleich und feste. — Oder man spaltet vorige Leinwand an einem Ende bis an die Hälfte, und legt es auf vorige Art über beyde Schultern, befestiget das ungespaltene Ende auf gleiche Art hinten an der Serviette, vom gespaltenen aber kreuzet man beyde Enden über der Brust, und befestigt sie zu beyden Seiten an der Serviette auf vorige Art. Wenn die Leinwand mangelt, kann man eine Aderlaßbinde in der Mitte spalten, und solche auf diese Art anlegen und befestigen. — Die Serviette fängt man anzulegen an, auf dem Schaden, oder auch wohl demselben gegen über, und wird als eine gemeine Binde der Brust und des Unterleibes gebraucht.

Scarificatio, fr. *Scarification*; das Schröpfen. Wenn man mittelst einer Lanzette oder eines andern schneidenden Werkzeugs, beym Brande (s. Gangraena) bey der Wassergeschwulst (s. Oedema), der Wasserscheu (s. Hydrophobia), der Windgeschwulst) (s. Emphysema), oder bey callösen Geschwüren (s. Callus ulcerum) und andern

Krank-

Krankheiten, nach Erfordern der Umstände tiefe und flache Einschnitte macht. Von der Art der Skarification mit Schröpfköpfen, sehe man unter Cucurbita.

Scarificatorium, fr. *Scarificatoire*; ein Schröpfeisen. Ist ein Werkzeug, womit man Einschnitte machen kann.

Schidacedum, Schindalmus, ein Beinbruch in die Länge.

Schindalmos, ist so viel, als Fissura.

Scirrhosis, oder

Scirrhus, Scirrhoma, Sclerus, Sclirus, fr. *Scirrhe, Skirrhe, Squirrhe*; verhärtete Geschwulst, Skirrhus. So wird gewöhnlich eine harte, unschmerzhafte Geschwulst in einem drüsigten Theile mit einer Anlage zum Krebs, aber unzureichend und irrig genennt, denn unter Skirrhus läßt sich nichts anders verstehen, als eine Verhärtung, sie entstehe an welchem Theile, und von welcher Ursach sie wolle. Aeusserlich kann eine Quetschung, zumal auf einem drüsigten Theil, leicht einen Skirrhus veranlassen. Innerlich kann solches geschehen von einem Zunder der Gicht, der Skropheln, dem venerischen Gift, gehemmten Ausleerungen, zurückgetretnen Hautausschlägen. Vorzüglich scheint er sehr oft atrabilarischen Ursprungs zu seyn, denn am öftersten wird er durch lang anhaltende traurige Gemüthsbewegungen veranlaßt, und diejenigen sind demselben vorzüglich oft unterworfen, die von einer sehr empfindlichen Gemüthsart sind. Allenfalls kann man auch die durch stockende Milch entstandene Knoten in den Brüsten, und die nach Entzündungen zurückbleibende Härte skirrhös nennen, wiewohl sie sehr selten krebshaft werden. Ueberhaupt disponirt Schwäche, Krampf, und Verdickung der Säfte hauptsächlich zu Stockungen und Verhärtungen,

und

und alles was jene verursacht, kann Gelegenheit zu Entstehung eines Skirrhus geben. Nach der Verschiedenheit und Wichtigkeit der Theile, sind auch die Beschwerden und Gefahren eines Skirrhus, welche zunächst von dem Drucke auf die nahen Theile herrühren, in Ansehung des verhinderten Kreislaufs, Aufschwellens der Gefäße und verhinderten Verrichtung des skirrhösen Theils verschieden, und das fürchterlichste, was der Skirrhus drohet, ist der Krebs, wiewohl auch ein Skirrhus oft zeitlebens gutartig bleibt. Wenn aber ein Skirrhus gleich anfangs steinhart ist, oder es plötzlich anfängt zu werden; wenn er höckricht und uneben ist, oder wird; wenn er beständig fort zunimmt, oder nach einem langen Stillstehen, plötzlich zu wachsen anfängt; wenn der Kranke dann und wann ein Jucken, Brennen, oder einige flüchtige bald vorübergehende Stiche in demselben empfindet, wenn die Gefäße im Umfange desselben anfangen stark aufzuschwellen; wenn bey Weibspersonen die Zeit sich nahet, wo sich die monatliche Reinigung zu verliehren pflegt; wenn die Gesundheit des Kranken alterirt wird, so ist die baldige Bösartigkeit des Skirrhus zu fürchten, und müssen alle Mittel aufs eiligste angewendet werden.

Bey der Kur sucht man einen Skirrhus entweder zu zertheilen, oder ihn auszurotten, und zwar muß man als eine wichtige Regel beobachten, daß man sich nicht bey dem öfters fruchtlosen Versuche, einen Skirrhus aufzulösen, verweilt, sondern ihn, wenn er von der Beschaffenheit ist, daß er leicht ausgeschnitten werden kann, sogleich ausrottet, und nur wo die Ausrottung nicht statt findet, oder die Hofnung, den Skirrhus zu zertheilen sehr groß ist, oder die Gefahr des Krebses sehr entfernt zu seyn scheint, darf man durch innere und äussere Arzneymittel den Skirrhus aufzulösen suchen. Der Wundarzt muß aber immer aufmerksam seyn, daß der Skirrhus nicht etwa gereizt, bösartig gemacht, und in einen Krebs verwandelt

wird,

wird, daher er, je verdächtiger der Skirrhus ist, desto gelindere Mittel wählen muß, und nur wenn derselbe ganz gutartig zu seyn scheint, stärkere und reizende zu gebrauchen wagen darf. Ueberhaupt muß man nicht zu lange bey dem Gebrauche eines einzigen Mittels verweilen, sondern sobald man merkt, daß dasselbe unwirksam ist, ein andres wählen, auch während dem Gebrauche dieser Mittel dem Kranken eine dünne flüßige Kost, mäßige Bewegung, vorzüglich aber Gemüthsruhe und Heiterkeit empfehlen.

Um den Skirrhus nicht nur beständig in einer gleichen Wärme zu erhalten, sondern auch dadurch allen Druck, alles Reiben u. s. w. wodurch derselbe entzündet werden kann, von demselben abzuwenden, ist es sehr rathsam, den Skirrhus beständig mit einer Schwanenhaut, einem Kaninchenfelle oder etwas ähnlichem zu bedecken.

Zur Auflösung und Zertheilung eines Skirrhus werden entweder solche Mittel, welche gegen die bekannte Ursache desselben, z. E. das venerische Gift, die Gichtmaterie, die gehemmte monatliche Reinigung u. s. w. wirken, oder allgemeine auflösende, die die Erfahrung beym Skirrhus vorzüglich wirksam befunden hat, gebraucht. Der Wundarzt muß daher in einem jeden besondern Falle die Ursache der Verhärtung ausfindig zu machen suchen, und derselben gemäs die Krankheit behandeln. Ist z. E. zu vermuthen, daß der Skirrhus atrabilarischen Ursprungs ist, so thut der fortgesetzte Gebrauch des tartarisirten Weinsteins (Tart. tartarisat.), des Honigs, des Enzian- und Pfaffenröhrleinextrakts (Extract. graminis und taraxaci) nebst oft wiederhohlten Brech- und Purgirmitteln, bey einer flüßigen dünnen Kost, und öftern Bewegung des Körpers vortreffliche Dienste. Ist der Skirrhus venerischen Ursprungs, so muß das Queckſilber innerlich und äusserlich angewendet werden. So auch muß eine gehemmte Ausleerung wieder hergestellt, und bey skrophulösen oder gich-

tischen Ursachen, müssen die in diesen Krankheiten zuträgliche Mittel gebraucht werden.

Unter den allgemeinen auflösenden Mitteln, sind die bewährtesten folgende. Obige Mittel, nemlich der Tart. tartarisatus mit dem Extr. tarax. gram. und Honig und oft wiederhohlte Brechmittel, thun auch in andern Fällen, wo der Skirrhus eben nicht atrabilarischen Ursprungs ist, oft herrliche Dienste. — Vom Schierling giebt man innerlich das Extrakt, oder den ausgepreßten Saft, immer in der stärksten Dose, in der ihn der Kranke ohne Unbequemlichkeit und Nachtheil nehmen kann: Aeusserlich kann man das Pflaster, oder die Abkochung, oder den frisch ausgepreßten Saft, oder die frischen gequetschten Blätter, oder einen Brey aus Milch und dem getrockneten Schierlingskraute brauchen. — Das Queckſilber ist zwar ein sehr kräftiges Mittel, muß aber, da es auch zugleich Gefahr erregen kann, immer mit großer Vorsicht gebraucht werden. Innerlich kann man Calomel, jedoch nicht bis zum Speichelflusse geben, äusserlich aber die Salbe und das Pflaster gebrauchen. — Eins der kräftigsten Mittel, und welches, da es den Skirrhus nicht reizt und bösartig macht, dreust gebraucht werden kann, ist die Belladonna; von dem getrockneten Kraute kann man täglich zweymal fünf Gran geben, wiewohl es rathsam ist, es anfangs in kleinern Dosen zu geben, und sie nach und nach zu vermehren. Aeusserlich kann man die frischen gequetschten Blätter, oder den Aufguß, oder das Pulver mit dem Schierlingspflaster vermischt, oder das Kraut mit Milch zu einem Brey gekocht, auflegen. — Das Ammoniakgummi ist ein sehr wirksames auflösendes Mittel, muß aber auch, da es zugleich erhitzt und reizt, etwas behutsam gebraucht werden. Innerlich giebt man es gemeiniglich in Pillenform allein, oder mit Seife, und dem Kerbel- (Chaerefol.) Enzian- und Pfaffenröhrleinsextrakt vermischt. Aeuſ-

ser-

serlich kann man es entweder in Essig auflösen, die Auflösung zu Zeiten auf einen glühenden Stein gießen, und den Dampf davon angehen lassen: oder man kocht es mit Essig zu einer Salbe, welche man auf Leder streicht und auflegt. — Ausser diesen vorzüglichern Mitteln sind auch folgende noch bewährt und wirksam befunden worden. Honig, das Pfaffenröhrlein- Kerbel- und Enzianextrakt innerlich, aber in großen Dosen gebraucht; Ochsengalle in Gestalt einer Salbe äusserlich aufgelegt; Alikantseife, innerlich in Pillenform, äusserlich als einen Brey oder Pflaster: eine Auflösung von Weinsteinsalz in Wasser äusserlich, mit Rheinwein innerlich; das flüchtige Hirschhornsalz äusserlich mit Oel vermischt als ein Liniment, oder mit Ochsengalle und Honig vermischt als eine Salbe gebraucht, welche letztere Mittel man aber, da sie die Haut leicht entzünden, behutsam gebrauchen muß. — Auch die Elektricität ist zuweilen mit gutem Erfolge angewendet worden. — Da auch die Natur zuweilen durch besondre Wirkungen sehr viel zur Zertheilung eines Skirrhus beyträgt; so muß der Wundarzt dieselben kennen, damit er sie nicht stöhrt.

Sind diese Mittel aber ohne glücklichem Erfolg gebraucht worden, so muß die Operation sogleich verrichtet werden, denn jeder Aufschub ist gefährlich und zwecklos. Indessen ist sie nicht immer ein gewisses und sicheres Mittel, denn oft gelingt sie unter mislichen Umständen, oft aber mislingt sie bey dem günstigsten Anscheine; immer muß sie daher mit einer zweifelhaften Vorhersagung unternommen werden. Vor der Operation muß daher der Wundarzt sorgfältig untersuchen, ob die Verhärtung rein ausgeschnitten werden kann, denn kann dies nicht geschehen, so darf er sie nicht unternehmen. Ferner muß er untersuchen, ob der Skirrhus beweglich oder unbeweglich ist, nemlich ob er an die aufliegende Haut oder an die unterliegenden Theile her anhängt oder nicht. — Die Anhän-

gung an die Haut hindert die Operation nicht, denn diese kann abgeschnitten werden, und wann der Skirrhus an die unterliegenden Theile anhängt, so kommt es darauf an, ob der Wundarzt die Adhäsion leicht zu trennen, und alles Verhärtete abzusondern hofft, auch die unterliegenden Theile von weniger Wichtigkeit sind, so daß er sie ohne Nachtheil zugleich mit abschneiden kann. Widrigenfalls ist die Operation sehr schwer, ja unmöglich. — Vorzüglich muß der Wundarzt untersuchen, ob ausser dem bekannten, noch an irgend einem andern Theile ein Skirrhus befindlich ist, denn dieser muß zu gleicher Zeit ausgerottet werden, und wenn dieses nicht möglich ist, darf die Operation nicht unternommen werden. — Vorzüglich und zuerst muß der Wundarzt, wenn der Skirrhus in der Brust ist, die Achseldrüsen, und bey Weibspersonen die Gebärmutter untersuchen. Verhärtete Achseldrüsen hindern selten die Operation, weil sie gemeiniglich zugleich ausgerottet werden können. Wenn die Kranke eine Schwere im Becken empfindet, wenn die monatliche Reinigung schmerzhaft, oder unordentlich, oder gar gestopft ist, so sind Verhärtungen in der Gebärmutter zu vermuthen, welche durch die Berührung vielleicht bestätiget werden. Wenn der Kranke ein bleiches, gelbsüchtiges Ansehen, Mangel an Eßlust, schwache Verdauungskräfte, öftere Kolikschmerzen, einen harten Unterleib u. s. w. hat, so hat man Ursach zu fürchten, daß eins der Eingeweide des Unterleibes skirrhös ist. Ein trockner Husten, und schwerer Othem läßt eine ähnliche Verhärtung in der Lunge vermuthen. Rothe Augen, und entzündete meibomsche Drüsen sind gemeiniglich skirrhösen Ursprungs, und hindern die Operation. Ausser diesen vorzüglichsten Umständen, von welchen der Erfolg der Operation abhängt, giebt es nicht selten auch mancherley Nebenumstände, als das Alter, die Leibesbeschaffenheit des Kranken und mancherley andere zufällige Ursachen, welche einen großen Antheil daran haben können.

Will

Will der Wundarzt die Operation unternehmen, so spannt und befestigt er die Haut mit den Fingern der linken Hand auf der Geschwulst, und durchschneidet sie; oder er hebt sie in eine Falte auf, durchschneidet solche, und erweitert den Schnitt so groß, daß er quer über die Geschwulst lauft, und von dem einen Ende derselben bis zum andern reicht. Wenn eine oder mehrere Stellen der Haut angewachsen, hart, oder auf eine Art schadhaft sind, so ist der eyförmige Schnitt vorzüglich brauchbar, ist auch bey jeder großen Geschwulst zu empfehlen. Ist die Haut über der Geschwulst an vielen Stellen schadhaft, so muß man zuweilen die Haut rings um die Grundfläche der Geschwulst durchschneiden, und gänzlich wegnehmen. In allen übrigen Fällen wählt der Wundarzt den einfachen länglichten Schnitt. Alsdann faßt er die Geschwulst mittelst eines Hakens, *) oder einer Zange, deren beyde Aeste spitzig und gegen einander gerichtet sind; oder eines starken Fadens, der mittelst einer Nadel durch die Geschwulst gezogen ist, zieht sie mit der linken Hand an sich, und schält sie aus. Da aber bey der Ausschälung es vorzüglich darauf ankommt, alles rein abzusondern, und nichts verhärtetes zurück zu lassen, so muß dieselbe, wo möglich, mit dem Finger, oder einem stumpfen Bistouri, oder einem Messer von Horn oder Knochen verrichtet werden, und nur an denen Stellen, wo man große Blutgefäße, oder kleinere verhärtete Gefäße, oder da, wo die Geschwulst fest anhängt, darf man das schneidende Werkzeug gebrauchen, welches man aber so führen muß, daß es vielmehr etwas unschadhaftes wegnimmt, als etwas schadhaftes zurück läßt. Uebrigens darf man sich nicht bey der Ope-

*) Die Abbildung eines dazu schicklichen Hakens, sehe man in Richters Anfangsgründen der Wundarzneykunst ꝛc. 1sten Band, 3ten Kupftf. 6te Figur.

ration übereilen, denn es kommt hier nicht auf Geschwindigkeit, sondern auf Genauigkeit an.

Erfolgt während der Operation eine Blutung, so muß solche sogleich gestillt werden, um genau zu sehen, wie das Messer geführt wird. Eine Blutung aus beträchtlichen Gefäßen, stillt ein Gehülfe durch das Andrucken des Fingers; eine aus kleinern Gefäßen, dämpft man durch das Abwischen der Wunde mit einem mit blutstillenden Mitteln befeuchteten Schwamme.

Nach der Ausschälung der Geschwulst muß der Wundarzt den ganzen Umfang der Geschwulst genau mit den Fingern untersuchen, ob noch etwas hartes zurück ist, und dieses sogleich wegnehmen. Darauf zieht er die Wundlefzen mit Heftpflastern zusammen, druckt die Haut mittelst einer dicken Kompresse an die unterliegenden Theile, und befestigt sie mit einer schicklichen Binde. Hat man aber ein oder mehrere Gefäße unterbinden, oder die Haut über der Geschwulst ganz wegnehmen müssen, oder ist man nicht ganz gewis überzeugt, daß alles schadhafte weggenommen ist, so muß man die Wunde mit Karpie anfüllen, und die Eiterung abwarten.

Zur Ausrottung eines Skirrhus bedient man sich auch, jedoch sehr selten, der Unterbindung, des glühenden Eisens, und des Aetzmittels.

Wird der Skirrhus weder zertheilt noch ausgerottet, so ist der Kranke in beständiger Gefahr, daß sich derselbe in einen Krebs verwandelt. Obschon dieses zwar nicht immer geschieht, so geschieht es aber auch nicht selten, und die Ursachen, welche einen Skirrhus in einen Krebs verwandeln, sind sehr mannichfaltig, und zum Theil so beschaffen, daß sie sich nicht immer vermeiden lassen, und folglich ein jeder Aufschub der Operation mit großer Gefahr verbunden ist. Von der Verwandelung eines Skirrhus

hus in einen Krebs, sehe man unter Cancer. Man sehe auch unter Exstirpatio tumorum in mamma.

Scissurae, siehe Rhagades.

Sclerophthalmia, Lippitudo dura, harte Geschwulst der Augenlider. Wenn die Augenlider und ihr Rand sehr hart, roth und schmerzhaft sind; wenn sie des Morgens mit vieler Mühe müssen aufgemacht werden, und bey welcher nichts weiter von Feuchtigkeit ist, als etwas harter Eiter, der an dem Rande oder Winkeln der Augenlider sich ansetzet: das Auge ist auch dabey roth und schmerzhaft. Das Uebel erfordert mit der trocknen Augenentzündung gleiche Behandlung; man sehe unter Ophthalmia.

Scleroſarcoma, ein hartes Zahnfleischgewächs. Ist ganz fleischicht, sieht bald wie ein Hahnenkamm, bald wie Austernfleisch aus, und unterscheidet sich in etwas von dem Epulis.

Sclerotica, ist so viel, als Induratio.

Sclerus, Sclirus, oder

Scliroma und Scliroſis; siehe Scirrhus.

Sclopetaria aqua, fr. *Eau d'arquebuſade*; Schußwasser, Wundwasser; siehe Aqua traumatica.

Sclopetaria vulnera, siehe Vulnera sclopetaria.

Scolioſis, ist diejenige Art Buckel, da der Rückgrad zur Seite gekrümmt ist; siehe Gibber.

Scolopomachaerion, ein krummes Incisionsmesser, Bistouri, dessen Spitze um etwas krumm, und wie ein Hahnenschnabel gebogen ist.

Scroffae, Scrofulae, oder

Scrophulae, Choerades, fr. *Ecrouelles*; Drüsengeschwülste. Sind Geschwülste der Drüsen, die aus einer besondern und eigenthümlichen Schärfe bestehen, und

deren Entstehung von einer gichtischen und venerischen Schärfe herzukommen scheint. Sie unterscheiden sich von den gewöhnlichen Verhärtungen (Scirrhus) durch ihre größere Beweglichkeit und geringere Härte. Die Drüsen des Halses, der Achsel und des Gekröses sind dieser Schärfe am meisten ausgesetzt, doch befällt sie auch die Brüste der Weibspersonen. Ist nur die große Halsdrüse allein befallen, so heißt es der Kropf (s. Struma). Zuweilen merkt man gar keine verhärtete Drüsen, wo aber doch skrophulöse Schärfe im Körper ist, welche sich besonders bey Kindern, an einer Neigung zu Augenentzündungen, an einer Geschwulst der Oberlippe, an öftern flechtenartigen Ausschlägen und an geschwächter Verdauung bey guten Magen vermuthen läßt. Obschon die Natur dieser Schärfe noch ganz unbekannt ist, so ist doch gewis, daß alle krätzartige Ausschläge häufig mit den Zeichen dieser skrophulösen Schärfe verbunden sind. Auch ist häufig beobachtet worden, daß Flechten zu den Zeichen dieser Schärfe gehören, und daß Flechten eine Folge vernachläßigter, und zurückgetriebner Tripper sind. Sehr wahrscheinlich ist es, daß die skrophulöse Schärfe eine Abart des venerischen Giftes und zugleich die Ursache der Flechten, des Trippers und des weissen Flusses sey. Wenigstens ist jene Schärfe oft eben so ansteckend. Auch ist nicht unwahrscheinlich, daß eine Schwäche der lymphatischen Gefäße in den Drüsen zum Theil den Grund der Skropheln enthalte, weil oft bloße stärkende Mittel sehr nützlich sind. Die Drüsen selbst gehen zuweilen in eine langsame und schwammigte Vereiterung, auch können sie in krebsartige Geschwüre ausarten; man sehe hievon unter Ulcera scrophulosa: man sehe auch unter Parotides.

Semispeculum, ein Wundensperrer. Ist ein chirurgisches Werkzeug zur Erweiterung der Wunden der Harn-

Harnblase beym Steinschnitt, um die Zange leichter einbringen zu können.

Separatio, fr. *Separation, l'Exfoliation*; Absonderung, sowol des abgestorbenen Fleisches von dem gesunden, als auch des durch den Beinfraß verdorbnen Knochens durch die Natur oder die Kunst.

Septica, Putrefacientia, fr. *Septiques*; durchfressende, faulmachende Mittel; siehe Caustica.

Serpigines, kleine Hautgeschwüre. Sind kleine Flechten, wo insgemein Fehler der Säfte, und eine eigene Schärfe derselben zum Grunde liegt. Zur Kur dienen blutreinigende Mittel, wie sich denn hier die Belladonna mit Rhabarber von jedem fünf Gran, eine auch zwey Dosen täglich davon gegeben, je nachdem es der Kranke vertragen kann, vorzüglich wirksam erweist. Man muß aber dabey auf die Empfindung des Kranken Acht geben, weil die Belladonna in vielen Fällen, wenn sie zu stark gegeben wird, Schwindel erregt; man sehe auch unter Herpes.

Serra, fr. *Scie*; eine Säge. Ist nöthig zu Absägung der Knochen; siehe Amputatio.

Serra versatilis, eine drehbare Säge. Ist eigentlich eine doppelte Säge, die man zuweilen nach dem Trepaniren braucht, wo viele Löcher gebohret worden, um das, was zwischen zwey oder drey Löchern vom Knochen stehen geblieben, zusammen zu schneiden.

Setaceum, fr. *Séton*; eine Haarschnur, Haarseil. Ist ein künstliches Geschwür; das gegen örtliche Krankheiten mit Nutzen angewendet wird, und eine weit stärkere Eiterung verursacht, aber auch schmerzhafter ist, als die Fontanelle, daher man bey schwächlichen Kranken lieber die letztere wählt. Man legt die Haarseile gemeiniglich vermittelst einer besondern Nadel von verschiedner, gewöhn-

lich eines Fingers, manchmal eines starken Daumens breiten Nadel. Gewöhnlich ist sie ein wenig gekrümmt, besser aber ist sie gerade. Von der Spitze bis zu ihrem breitesten Theile ist sie zweyschneidig, an ihrem hintern Ende hat sie eine Querspalte, oder länglichtes Oehr, wodurch ein Bändchen gezogen wird, das aus weicher Leinwand bereitet, an beyden Seiten ausgezupft wird, damit seine Ränder weich werden, und so breit ist, als die Nadel. Man hebt die Haut, da wo man das Haarseil legen will, in eine Falte auf, und zieht das Bändchen in die gemachte Wunde. Je mehr man die Haut, indem man sie in eine Falte aufhebt, spannt, desto weniger Schmerz empfindet der Kranke. Sollte die Haut so gespannt seyn, daß sie sich mit den Fingern nicht wohl aufheben läßt, oder ist der Wundarzt ohne Gehülfen, so könnte man die Haut mit einer Zange aufheben. Die Nadel darf man nicht zu tief unten an der Grundfläche der Falte, aber auch nicht zu hoch oben am Rande derselben durchstoßen, weil sie im erstern Falle leicht einige Fleisch- oder Flechsenfibern verletzt, und viele unerwartete Beschwerden erregt; im zweyten Falle die zwischen den zweyen Wunden befindliche Fleischbrücke sehr schmal, und in der Folge von dem Eiter leicht ganz durchfressen wird, da dann das Haarseil ausfällt. Auch muß der Wundarzt wohl darauf sehen, daß, indem er die Nadel durchstoßt, der eine schneidende Rand nicht näher am Rande der Falte ist, als der andre. Hat der Wundarzt keine Haarseilnadel zur Hand, so kann er die Hautfalte mit einer Lanzette durchstechen, und das Bändchen vermittelst einer Nadelsonde durchziehen.

Man kann beynahe an jeder Stelle auf der Ueberfläche des Körpers, wo die Umstände es erfordern, ein Haarseil legen; immer aber sollte man es, um den Abfluß des Eiters zu erreichen, so legen, daß eine Hautöffnung niedriger ist, als die andre. Nach der Operation bleibt das

Band

Band einige Tage liegen, bis die Eiterung es löst; alsdann wird es alle Tage ein- oder ein paarmal gezogen, je nachdem es die Menge und Beschaffenheit des Eiters erfordert. Man bestreicht den zunächst an der Wunde liegenden Theil des Bändchens mit Digestivsalbe, zieht ihn in die Wunde, und den in der Wunde gelegenen und nun herausgezognen Theil, schneidet man ab. So oft es nöthig ist, nähet man an das eine Ende des Bändchens ein neues Stück. Den ausserhalb befindlichen Theil des Bändchens muß man vor allen Schmutz verwahren, damit, wenn er in die Wunde gezogen wird, nicht Schmerzen und Blutung erregt. Will die Eiterung nicht recht von statten gehn, so vermischt man ein wenig spanisches Fliegenpulver mit der Digestivsalbe.

Sicya, ist so viel, als Cucurbita.

Sicyedon, ein Querbruch.

Sideratio, ist so viel, als Sphacelus.

Sigillum, Naevus sigillum, fr. *Sein*, Muttermaal; siehe Naevus.

Sinapismus, fr. *Sinapisme*; ein Senfbrey, Senfpflaster. Ist ein äusserlich reizendes, rothmachendes Mittel, welches bey zurückgeschlagener Rose, oder unvorsichtig zurückgetriebenen Hautkrankheiten, Entzündungen, besonders der Bräune, auf den Hals, bey Geschwülsten, die schwer zur Vereiterung zu bringen sind, in Seitenstechen u. s. w. äusserlich auflegt, um die Entzündung und hösartige Feuchtigkeiten nach auswärts in die Haut zu ziehen. Man bereitet ihn aus gepülverten Senfsaamen und Sauerteig zu gleichen Theilen mit etwas Weineßig. Will man ihn schärfer und reizender haben, so kann man Steinsalz (Sal gemmae) Rautenblätter und Meerzwiebeleßig hinzumischen.

Sinus, fr. *Sinus*, *Sinuosité*, ein Hohlgeschwür; siehe Fistula.

Sipho, oder Siphunculus, fr. *Siphon*; eine Saugröhre. Ist ein Werkzeug oder Maschine, dessen man sich zu Ausleerung verschiedner Feuchtigkeiten bedienet; man sehe auch Antlia lactea und Suctio.

Sipho, oder Syringa, fr. *Seringue*; eine Spritze. Dergleichen Werkzeuge bedient man sich sowol in der Zergliederungs- als Wundarzneykunst; siehe Iniectio.

Siphyiis, siehe Syphilis.

Sirones, oder Chirones, sind Blättergen, welche in der flachen Hand und an Fußsohlen, auch an andern Stellen des Körpers, vorzüglich in heissen Sommertagen hervorkommen. Sie brennen sehr stark, und werden zuweilen eine Art kleiner Würmer unter der Oberhaut angetroffen.

Sirza, ist so viel, als Eschara.

Solaris, fr. *le Solaire*; die Sonne, Knotenförmige Binde; siehe Fascia stellaris.

Solen, fr. *Caisse*, *Boëte*, *Goutiere*; eine Beinlade. Ein Werkzeug, den gebrochenen Schenkel oder Schienbein hineinzulegen; man sehe unter Canales und Conductor Wathenii.

Solutio contigui et continui, fr. *Solution de contiguité et de continuité*; Trennung. Wenn durch gewisse Verbindung mit einander vereinigte Theile von einander getrennt werden, wird solches Solutio contigui genannt, dergleichen ein Bruch (Hernia) und die Verrenkung sind. Wenn hingegen Theile, welche mit einander vereiniget sind, und ein Ganzes ausmachen, von einander getrennt werden, so nennt man es Solutio continui; dergleichen sind: eine Wunde, Beinbruch u. s. w.

Spa-

Spado, ist so viel, als Eunuchus.

Sparganosis, fr. *Lait repandu*, *Depôt laiteux*; Milchversetzung. Wenn von allzugroßer Menge der Milch, die Brüste ausgespannt sind, und die Abweichung in andere Theile geschieht; man sehe unter Abscessus lacteus.

Spasmus cynicus, ist so viel, als Rabies canina.

Spatha, Spathomela, oder

Spatula, Specillum latum, fr. *une Spatule*; ein Spatel. Ist ein Werkzeug, dessen man sich zum Aufstreichen der Pflaster und Salben bedient. — Eines Spatels, der vorne gespalten ist, bedient man sich zu Lösung der Zunge; siehe Ancyloglossum.

Specillum, Exploratorium, fr. *Sonde*, ein Sucher, Sucheisen, Wundeisen, eine Sonde. Ist ein Werkzeug von Stahl, oder der Reinlichkeit halber besser von Silber, um die Tiefe und Länge der Wunden, Geschwüre, und deren Höhlen, damit zu untersuchen. In manchen Fällen bedienen sich auch einige, aber nicht so gar sicher, der biegsamen Sonden von Fischbein u. d. gl.

Speculum, siehe Dilatatorium.

Spermatocele, Osteocele seminalis, fr. *Spermatocele*; ein Saamenbruch. Ist die Aufschwellung des Hoden von einer Anhäuffung des in ihm zubereiteten Saamens. Man erkennt sie an einem geringen spannenden Schmerz, ohne Hitze, wie bey den entzündeten Hoden. Zugleich ist eine geringe härtliche Aufschwellung des Hoden und des Nebenhoden, und beym Berühren wird der spannende Schmerz heftiger. Die Ursache bestehet in einer Zähigkeit des Saamens, in einer plötzlichen Zurückhaltung des Saamens bey dem Beyschlaf, auch wenn man den gewohnten Beyschlaf

schlaf plötzlich unterläßt, ingleichen ist ein zurückgetretner Tripper, oder die Absetzung eines venerischen Giftes in den Hoden; eine Geschwulst des Vorstehers der Saamenbläsgen; ein Druck der Saamenröhren; der Gebrauch zum Beyschlaf reizender Mittel und die Entzündung des Hoden selbst, die Ursache der Aufschwellung. — Zuweilen geht ein Saamenbruch in Entzündung, am öfterſten aber in einen Fleischbruch über. — Zur Heilung wendet man Aderlässe, kühlende Purgirmittel, wässerichtes Getränk mit Salpeter, und äusserlich erweichende zertheilende Umschläge an: Mehrentheils verliehrt er sich von selbst.

Sphacelus, fr. *Sphacèle, Mortification*, der kalte Brand; man sehe unter Gangraena.

Spica, fr. *Spices*; Kornährenbinde. Ist eigentlich so viel als Fascia spiralis, und wird alsdenn die Kornähre genannt, wenn man Hobelspäntouren macht, so daß die Gestalt eines V entstehet.

Spica ascendens, Spica pro luxatione ossis humeri, Spica pro fractura acromii, Geranium, Spica geranii, fr. *le Spica ascendant*; die aufsteigende Kornähre, die Kornähre zur Verrenkung der Schulter, der Storchschnabel. Ist eine Binde, so neun bis zwölf Ellen lang, drey Finger breit, und auf einen Kopf gewickelt ist, deren Gebrauch und Nutzen durch ihren Nahmen angezeigt wird.

Spica inguinalis, siehe Fascia inguinalis.

Spica in- oder reversa, reflexa, descendens, fr. *le Spica renversé ou descendant*; die umgekehrte oder absteigende Kornähre. Hierzu wird eine gleiche Binde, wie zur Spica pro fractura acromii genommen, und mit Abwechselung der Touren beyde Schultern nach hinten gezogen und gehalten. Sie wird bey Brüchen des

Schluß-

Schlüsselbeins, desgleichen bey dessen Verrenkungen mit der Schulterhöhe (Acromium) nach oberwärts, gebraucht.

Spica pro luxatione Astraguli, siehe Dolabra.

Spica pro luxatione ossis femoris, Vinctura ad femur luxatum, fr. *le Spica pour la luxation du femur*; die Kornähre zur Verrenkung des obern Schenkelbeins. Ist eine zwölf bis vierzehn Ellen lange, vier bis fünf Querfinger breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde. Sie wird nach der Wiedereinrichtung des verrenkten Schenkelbeins gebraucht, um dessen Kopf in der Gelenkpfanne fest zu halten. Die kranke Weiche füllet man mit einer dicken bequemen Kompresse wohl aus, ehe man sie anlegt.

Spica pro morbis pollicis, Vinctura ad pollicis fracturam, fr. *le Spica, ou le Gantelet pour les maladies du pouce*; die Kornähre für Krankheiten des Daumens. Ist eine vier Ellen lange, einen Zoll breite, und auf einen Kopf gerollte Binde.

Spina bifida, die Oeffnung oder Spalte des Rückgrades. Ist ein zwar seltner, doch zuweilen vorkommender Zufall der Kinder, den sie mit auf die Welt bringen; er ist gemeiniglich mit dem Wasserkopf (s. Hydrocephalus) verbunden, und dieses ist besonders zu vermuthen, wenn Lähmungen der untern Extremitäten da sind. Die Spalte ist bisweilen nur sehr geringe, erstreckt sich aber auch bey andern auf mehrere Wirbel, sehr selten am Halse (Spina bifida cervicalis) oder zu oberst am Rücken (Spina bifida dorsalis), am öftersten an den Lenden oder dem Heiligbein (Spina bifida lumbaris oder sacralis). Unvollständig (incompleta) nennt man das Uebel, wenn nur einige wenige Wirbelbeine, vollständig (completa) hingegen, wenn alle Wirbelbeine gespalten sind. — Die Oeffnung

dieser

dieser Geschwülste, und die Herauslassung des Wassers ist immer tödtlich gewesen.

Spina ventosa, Teredo, fr. *Carie*; Winddorn, Beinkrebs, Beinfäule. Eigentlich könnte man diese Krankheit ein Eitergeschwür im Knochenmarke (Abscessus in medulla) nennen. Sie entstehet entweder von einer Erschütterung des Markes im Röhrknochen, oder von einer unordentlichen Bewegung der Säfte in den Knochen, oder von Verstopfungen, oder von einer allgemeinen Verderbnis der Säfte, wie bey venerischen Krankheiten, oder eine Folge der sogenannten englischen Krankheit (Rhachitis). Der Winddorn unterscheidet sich von dem Beinfraße in Ansehung der Bösartigkeit, und diese rührt theils von der Schwierigkeit ihn zu heilen, und seine Ursach zu entdecken, theils von der Heftigkeit der Zufälle, dem unerträglichen Schmerze, der schnellen Zunahme, der Schärfe der ausfliessenden Jauche u. s. w. her. Der Kranke empfindet zuerst lange heftige Schmerzen im Knochen, welche durch einen äusserlichen Druck nicht vermehret werden. Darauf schwillt der Knochen auf; und endlich dringt das Geschwür durch den Knochen, ergreift die weichen Theile, die denselben bedecken, und endigt sich in den offenbaren Beinfraß.

Die Heilart ist mit der beym Beinfraß, in den mehresten Fällen einerley. Vorzüglich ist hier das Anbohren der Knochen mit dem Trepan sehr nützlich, um dadurch dem Eiter, so frühzeitig als möglich, einen freyen Abfluß zu verschaffen. Nach verschiednen Erfahrungen hat sich die Färberröthe als ein sehr wirksames Mittel erwiesen, vorzüglich aber der Teufelsdreck: mehr sehe man unter Caries.

Von dieser Krankheit muß man eine derselben ähnliche unterscheiden, welche man *Paedarthrocace* nennt, und welche sich von der Spina ventosa dadurch unterscheidet,

det, daß sie langsam und mit geringem Schmerz entsteht, und überhaupt weit gefährlicher ist. Man versteht darunter eine Art von Geschwüren, die entweder ein Zufall der englischen Krankheit sind, oder doch unter denselben Umständen vorkommen. Die Kinder klagen über eine Stelle, an der man nichts sieht, auch durch Drücken keinen Schmerz verursacht. Nach einiger Zeit entsteht eine Geschwulst, die etwas gespannt, aber nicht hart ist, aber nach drey oder vier Wochen röthlich, endlich bräunlich wird, aufbricht und ein dünnes und röthliches Eiter giebt. Das Geschwür selbst geht bis auf den Knochen, welcher gemeiniglich mit angegriffen, aufgetrieben und cariös ist.

Wenn die Krankheit erkannt wird, noch ehe die Geschwulst da ist, so hat man sogleich auf Reinigung und Verbesserung der Verdauungswerkzeuge zu sehen, und auf der Stelle eine Queckſilbersalbe einzureiben. Sobald aber die Geschwulst erscheint, muß man die Oeffnung so bald als möglich zu befördern suchen. Nach der Oeffnung behandelt man das Geschwür nicht als ein gewöhnliches. Trocknende Mittel können hier viel schaden, und das meiste muß man von der Natur erwarten, der man nach den Anzeigen zu Hülfe kommen muß. Sollte aber das Geschwür zu unrein werden, so kann man sich mit Nutzen des rothen Queckſilberpräcipitats bedienen. Dabey werden innerlich auflösende und blutreinigende Mittel gegeben; man sehe auch unter Rhachitis.

Splenia, fr. *Compresſes*; Bauschen, Kompreſſen, siehe Compreſſae.

Spongia marina, Meerschwamm, Waschschwamm. Ist der gemeine löchrichte, und elastische Schwamm, dessen man sich zum Waschen bedient. Man bedient sich desselben in der Wundarzeney zu mancherley Absichten. Ausser den gewöhnlichen kann man ihn statt des Eichenschwam-

mes zum Blutstillen gebrauchen. — Die meisten verfertigen aus selbigem ihre Quellmeissel, und zwar auf zweyerley Art: einmal läßt man einfaches Diachylonpflaster zerschmelzen, und taucht ein Stück gemeinen Schwamm so oft darinnen ein, bis der Schwamm ganz dicht angefüllt ist. Alsdenn drückt man mittelst einer Presse, zwischen zwey gelind erwärmten Eisenplatten, alles Fett aus dem Schwamme, so viel möglich, aus, und so läßt man ihn in der Presse, bis er kalt geworden. Diesen also bereiteten Schwamm kann man in allerley Gestalt zerschneiden, und damit enge Wunden oder Fisteln, wenn es nöthig ist, und der Kranke zu sehr das Messer scheuet, erweitern. Da aber dieser Preßschwamm, eben so wie die schwammichten Wurzeln öfters unbequem und schmerzhaft ist, so bereitet man die besten Quellmeissel aus Schwamm, der eine Zeitlang mit Bindfaden fest umbunden gewesen ist. — Man bedient sich aber auch des Schwammes, daß man solchen in stark eiternde Wunden und Geschwüre legt, um die Wiedereinsaugung des faulen Eiters ins Blut zu verhindern. Ehe man solchen dazu anwendet, muß man ihn kurz zuvor befeuchten, und mit einem Tuche wieder trocken machen. Zuerst legt man Karpie in die Wunde, und über dieselbe den Schwamm, den man am besten in dünne Scheiben theilt, damit er dichter anliegt, und hält ihn mit dem Verband auf die Karpie angedrückt. Die Anzahl der Stücke werden, so wie die Wunde kleiner wird, vermindert, und nach der Menge der im Schwamme sich häuffenden stinkenden Materie, läßt sich bestimmen, wie lange dessen Gebrauch nöthig ist.

Stagnatio, fr. *Stagnation*; das Stocken. Sagt man vom Stillstehen der Flüssigkeiten in einem Theile, so entweder von derselben Verdickung, oder einer allzugroßen Anhäuffung, und der vermehrten oder verminderten Spannkraft

kraft der Gefäße herrührt. Die Stockungen veranlassen, eben so wie die heftige Bewegung der ausgetretnen Flüssigkeiten, Fäulniß und Schärfe, und welche durch eine schlechte und eigenthümlich krankhafte Beschaffenheit der Säfte noch mehr vermehrt werden.

Stapes, fr. *L'étrier*; der Steigbügel. Ist eine zwey Querfinger breite, drey Ellen lange, und auf einen Kopf gewickelte Binde, so vornehmlich nach dem Aderlassen am Fuß angelegt wird.

Staphylama, Uvatio, Tunicae uveae procidentia, fr. *Staphilome, Hernie de la uvée;* der Vorfall des Augensterns, das Träublein auf dem Auge. Ist entweder eine widernatürliche Ausdehnung und Aufschwellung der ganzen Hornhaut oder der eyweissen Haut (Sclerotica) an einer Stelle, oder ein Vorfall der Traubenhaut durch eine Oeffnung der Hornhaut. Das Staphylom der eyweissen Haut ist selten; häufiger hingegen sind die Staphyloms der Hornhaut, die entweder das ganze Auge einnehmen (totalia), oder nur an einer Stelle desselben befindlich sind (partialia). Das Staphylom bekommt auch, nachdem es mehr oder weniger groß ist, oder diese oder jene Gestalt hat, verschiedne Benennungen, als: Myocephalum, Melon, Helos u. s. w. so wie man auf der äusserlichen Fläche der Hornhaut bey einem totalen Staphylom Knötchen und Erhabenheiten siehet, die gemeiniglich eines Nadelkopfs groß sind, und in welchem Falle man es ein traubenförmiges Staphylom (Staphyloma racemosum) nennen kann.

Obschon der Herr Hofrath Richter nicht läugnet, daß es Fälle giebt, wo die durchsichtige Hornhaut widernatürlich ausgedehnt und die vordere Augenkammer ausserordentlich erweitert ist; so erkennt er doch diesen Zufall für kein Staphylom, sondern für eine Wassersucht des

Auges, und beweist daher aus Erfahrung, daß die Meinung der Alten irrig gewesen ist, indem sie zweyen, ihrer Natur nach, verschiednen Krankheiten, den Namen des Staphyloms beygelegt haben. Auch hat er gefunden, daß alle die gemeiniglich angegebne Ursachen, nach welchen alles, was die Hornhaut auf irgend eine Art schwäche, ein Staphylom verursachen könne, solches nicht verursacht haben: denn alle Staphylome, die er gesehen hat, sind entweder durch die Blattern, oder durch heftige, anhaltende Entzündung, oder durch einen Schlag aufs Auge veranlaßt worden. Er beweist daher, daß die mit dem Staphylom behaftete Hornhaut nicht ausgedehnt, sondern durch die zwischen den Blättchen der Hornhaut sich angehäuften Säfte verdickt sey, und daß die vordere Kammer des Auges nicht erweitert, sondern vielmehr kleiner werde, woraus sich also ganz leicht erklären läßt, warum neue Staphylome allezeit weich, alte aber zähe und hart sind, weil die Säfte nach und nach ihre Flüssigkeit verliehren, und endlich ganz vertrocknen. Aus diesen Ursachen werden auch die alten Kurarten, als, die äussere Kompression, und der Schnitt, verworfen: erstere, weil der Druck allemal schädlich ist, und oft den Verlust des Auges verursacht; der Schnitt, weil er nichts hilft, indem das Staphylom, sobald die Wunde heil ist, wieder zum Vorschein kommt.

Ist ein Staphylom in seinem ersten Anfange, und noch weich, so muß man die stockenden Säfte mit zusammenziehenden Mitteln auseinander zu treiben suchen. Herr Richter hat zweymal durch den äusserlichen Gebrauch des kalten Wassers, und einmal durch ein Dekokt von der peruvianischen Rinde, Staphylome in ihrem ersten Anfange weggebracht. Ist aber das Staphylom bereits alt, zähe und hart, so helfen diese Mittel nichts. Der Höllenstein ist in diesen Fällen als ein gutes Mittel gebraucht worden.

Man

Man berührt mit selbigem zwey bis drey und mehrmalen die oberste Spize des Staphyloms ganz gelinde und mit der größten Behutsamkeit, damit nichts davon an das Auge und an die Augenlider komme. Man zieht daher die Augenlieder von einander, und läßt den Kranken das Auge, so viel möglich, ruhig halten. Nach jedesmaliger Berührung wäscht man das Auge sogleich mit warmer Milch aus, und wiederhohlt die Berührung mit dem Steine um jeden dritten oder vierten Tag. Das Auge darf man nicht verbinden, sondern man muß nur ein gar zu helles Licht von demselben abhalten, des Nachts ein mit einer schicklichen Augensalbe bestrichenes Stückchen Goldschlägerblase zwischen die Augenlider und das Auge legen, und endlich die Narbe befördern.

Als das wirksamste Mittel wird die vom Herrn Janin vorgeschlagene Spießglasbutter empfohlen. Dies Mittel gebraucht Herr Janin auf folgende Art. Wenn durch eine Oeffnung der Hornhaut die Regenbogenhaut oder die innere Haut der Hornhaut hervorgetreten ist, hebt er zuerst die Entzündung des Auges, und dann berührt er das Staphylom, es sey von welcher Art es wolle, vermittelst eines zarten Pinsels gelinde mit der Spießglasbutter alle Tage oder alle zwey Tage einmal. Selten hat er nöthig gehabt, die Geschwulst mehr als dreymal mit diesem Mittel zu berühren. Bald nach jedesmaligem Gebrauche muß man das Auge in Milch baden, auch wenn die Schmerzen heftig sind, ein wenig Safran in der Milch auflösen. Herr Janin versichert, man könne dieses Mittel auch bey Staphylomen der eyweissen Haut, ja beym Vorfall der Regenbogenhaut gebrauchen. Ist aber der Vorfall der Regenbogenhaut erst entstanden, so ist dieses Mittel nicht nöthig, sondern der äussere Gebrauch des Alauns oft hinlänglich. — Die Wirksamkeit des Janin-

schen Mittels, bezeugen die geltende Erfahrungen des Herrn Hofraths Richter, und des Herrn Dr. Weiz.

*) Janins Abhandlung vom Auge und dessen Krankheiten ꝛc. a. d. Fr. Berlin, 1776. Richters Abhandlung von dem Staphylom sehe man in der Sammlung der auserles. und neuest. Abhandl. für Wundärzte 3ten Stück. Leipzig 1779. Weizens Auszüge der von Hallerschen chir Disputat. 1ster Band, Leipzig. 1777.

Steatocele, fr. *Stéatocéle*; Fettbruch, Speckhodengeschwulst. Ist eine Talg- oder Speckähnliche Geschwulst, so in dem Hodensack zusammen wächset.

Steatoma, fr. *Stéatome*; eine Speckgeschwulst, Speckbeule, Seifengeschwulst. Ist eine Art von Bälgleinsgeschwülsten, die unschmerzhaft, mit einer besondern Haut umgeben, und also in einem Sack eingeschlossen sind. Sie enthalten eine dem Fett, Seife oder Speck ähnliche Materie, zuweilen wird diese Materie knorpelartig ja knöchern, dahero ihre Erkenntniß verschieden ist. Oft haben sie auch zugleich einen durchdringenden stinkenden Geruch. Man muß sie entweder ausschneiden, und nach Eröffnung der Haut die ganze Geschwulst ausschälen, oder, wo es sich thun läßt, abbinden: nur selten können sie durch die Zertheilung geheilt werden.

Stictica, Blutstillende Mittel; siehe Styptica.

Stomacace, die Mundfäule. Man verstehet hierunter einen Blutfluß aus dem Munde, besonders aus dem Zahnfleische. Immer rühret solcher von einer skorbutischen Beschaffenheit her, und kann nur durch antiskorbutische Mittel geheilt werden; man sehe auch unter Noma.

Strabismus, Strabilismus, und Strabositas, fr. *Louche Strabisme. Bigle*: das Schielen, Schiefsehen. Zuweilen kommt solches von einer üblen Gewohnheit

heit, oder davon her, wenn verschiedner Zufälle halber, das eine Auge lange bedeckt und zugebunden gewesen. Bey letzterm muß man das Licht, und alles was die Kranken sehen wollen, gerade gegen über, und in die Ferne setzen. Das aus übler Gewohnheit entstandne kann man dadurch abzuschaffen suchen, daß man die Kranken fleißig in einem Spiegel sich besehen, und zwar das rechte mit dem rechten, und das linke mit dem linken Auge genau und lange betrachten läßt. — Es kann aber auch das Schielen von vielen andern Ursachen entstehen, so wie es auch bey einigen ein angeerbter Fehler, bey andern von einer, während der Geburth von der Geburthshelferin erlittenen Quetschung und Verletzung des Auges entstanden ist, in welchen Fällen man aber keine Besserung und Heilung hoffen kann.

Strangulati, Erhängte, Erwürgte. In den jetzigen aufgeklärten Zeiten, da Regenten selbst sichs zur Pflicht machen, zur Rettung aller, und so auch dieser Verunglückten alles beyzutragen, ja sogar denenjenigen Belohnungen reichen lassen, die sich der Verunglückten annehmen, ist es wohl am nöthigsten, daß vorzüglich ein Wundarzt alles wissen muß, was zu deren Wiederbelebung nöthig und dienlich ist. — Einer, der sich erhängt hat, oder von andern erdrosselt worden ist, muß sogleich losgeschnitten, und das Würgeband vom Hals abgelöset werden, genau muß man sich aber in Acht nehmen, daß der Körper im Fallen keinen Schaden nehme. Man bringt den Körper an einen Ort, wo frische kühle Luft ist, und lieber unter freyem Himmel, als in eine verschlossene mit Dunst erfüllte Stube, und giebt ihm eine aufrechte Lage, so daß Kopf und Oberleib höher zu liegen kommen. Die Kleider muß man überall auflösen, besonders, daß um Brust und Leib nichts fest sey oder presse, auch man an der

Handanlegung nicht gehindert werde. Man muß ihm Luft zuwehen und zugleich kaltes Wasser, oder Weineſſig mit kaltem Wasser, in das Geſicht sprützen, den Mund und die Naſe mit einer in Oel getauchten Feder kützeln, und ihm Salmiakgeiſt, Hirſchhorngeiſt, Naphtha Vitrioli, flüchtigen Gewürzgeiſt, Hofmanniſchen ſchmerzſtillenden Liquor, Lavendelgeiſt oder Ambraeſſenz u. dl. gl. vor die Naſe halten. Vorzüglich drücke man die Gurgel ein wenig, aber gelind, reibe ſie mit Kampfergeiſt oder mit Weineſſig, und bläſe eilends Luft in den Mund und in die Naſe, und dieſes iſt eins der erſten, zur Rettung dieſer Unglücklichen anzuwendenden Mittel. Läßt ſich an dem Körper noch kein Zeichen der Wiederbelebung verſpühren, ſo muß man eiligſt eine Aderlaß am Arm vornehmen, und reichlich zwölf bis achtzehn Unzen Blut, und zwar je mehr und reichlicher weglaſſen, je röther und brauner der Hals und das Geſicht angelaufen ſind. Will das Blut nicht laufen, oder äuſſern ſich noch keine merkliche Lebenszeichen, ſo muß man den ganzen Körper, vorzüglich aber die Bruſt, mit wollenen warmen oder mit warmen Weineſſig befeuchteten Tüchern reiben. Iſt das Zwergfell in die Höhe getrieben, und der Bauch platt und zuſammengezogen; ſo muß man die Bruſt nach unten zu hinunterwärts reiben, etwas drücken und ſchnell wieder nachlaſſen, und zu Zeiten auch wieder aufwärts drücken. Iſt hingegen der Unterleib aufgetrieben und dick, ſo muß man vielmehr aufwärts, am beßten mit einem naſſen Stück Leder reiben, und von der Schaamgegend an, aufwärts drücken. Beſtändig aber muß, ſo wie die eine Perſon reibt und preßt, eine andre Luft einblaſen. Man ſetzt auch bald ein Klyſtir aus Waſſer und Milch, mit Zucker und Oel verſetzt. Die Füße ſetzet man bis an die Kniee in warmes Waſſer, und um den Hals kann man einen erweichenden Umſchlag legen, oder man tunkt Wolle oder ein Stück Flanell in Kampferöl, oder

nur

nur in warmes Leinöl) und wickelt sie um den Hals. Auch kann man den Schlund mit einer stark in Oel getunkten Feder, um die Spannungen im Hals zu vermeiden, gelind reizen. Die Fußsohlen und die Schenkel reibt und bürstet man mit warm gemachten Bürsten, oder mit warmen Flanell. Die Nase reize man mit vorgehaltenem zerriebenen Meerrettig, frischem Senf, oder durchschnittenen Zwiebeln, auch Riechgeistern. — Man setze blutige oder auch nur trockne Schröpfköpfe auf die Brust, auf den Nabel und auf den Bauch. — — Aeussert sich hierauf kein Zeichen des Lebens, so kann man auch noch ein Tobaksrauchsklystir versuchen; den Körper lege man völlig entkleidet in ein lauwarmes Bad, und reize in diesem Bad Nase und Mund, auch kann man ihn zuletzt in ein Aschenbett legen.

Sobald sich Zeichen des Lebens merken lassen, und der Kranke anfängt, Othem zu schöpfen, muß man ihm vielen Wind vor Nase und Mund machen und kaltes Wasser, solches auch wohl mit etwas Weinessig vermischt, in das Gesicht sprützen, und wenn er wieder schlucken kann, muß man ihm warmen Melissen- oder Kamillenblumenthee mit etwas Weinessig oder Rheinwein geben. Innerlich aber muß man ihm, so viel er nur mag und kann, kaltes Wasser mit etwas Weinessig zu trinken geben.

Ist das Othemhohlen schwer und röchelnd, als ob Schleim in den Luftwegen wäre; so reicht man mit Hollunderthee verdünntes Meerzwiebelhonig. Wenn die Spannung und der Schmerz im Hals noch anhält, so läßt man ihm Baumöl oder süßes Mandelöl löffelweis verschlucken, und mit warmen Gerstenwasser und Veilchensyrup gurgeln. Vorzüglich aber muß man ihn aufrechts sitzend erhalten, und seinen Kopf, der immer vorwärts sinken will, beständig unterstützen. Bleibt nach der Wiederbelebung Kopf und Hals sehr aufgetrieben, ist der

Kranke nicht recht bey sich, und will er immer in Schlafsucht verfallen; so muß man ihm eine reichliche Menge Blut aus der Drosselader oder, wenn dieses zu thun der Wundarzt sich nicht unterstehe, aus der Armader lassen. Zugleich könnte man Lappen, in kalte Fomentation getaucht, überschlagen. Man muß auch erweichende Klystire aus Haberschleim und Milch geben, und ihm bey starker Hitze, Wasser mit etwas Salpeter, Citronensaft, oder Weinessig und Zucker, auch ein Purgirmittel aus Manna und Tamarinden reichen. Auf die im Umkreise des Halses gedrückten unterlaufenen oder gequetschten Stellen, welche oft einen Uebergang in Brand drohen, muß man eine Bähung von Kamillenblumen, oder Scordienkraut, in Weinessig gekocht und mit etwas Salmiak versetzt, legen. — Dieses sind die ersten anzuwendenden Mittel: ein geschickter Wundarzt wird die nach Beschaffenheit der Umstände ferner nöthige Mittel zu verordnen wissen, oder den Rath eines Arztes einhohlen.

*) Scherfs Anzeige der Rettungsmittel bey Leblosen. ꝛc. Altona 1780.

Stranguria, Harnwinde, kalte Pis., Strangurie. Ist diejenige Art des verhinderten Urinlassens, wenn der Urin nur Tropfenweise und mit Schmerz abgeht, und ein beständiges Drängen darzu da ist. Hat gleiche Ursachen mit den übrigen Harnverhaltungen, welche gehoben werden müssen, wenn eine gründliche Heilung erfolgen soll: Man sehe unter Dysuria und Ischuria.

Struma, fr. *Goëtre, Goitre, Gouëtre, Goultron*; ein Kropf. Ist eine weder entzündete, noch schmerzende Geschwulst und Erhöhung von verschiedner Größe, die sich von außen und vornen an dem Hals, oder auch auf der Seite äussert. Hauptsächlich bestehet sie in einer Geschwulst

der

der großen Halsdrüse (Glandula thyroidea). — An einigen Orten ist der Kropf endemisch, besonders in gebirgichten Gegenden. Eine solche Auftreibung dieser Drüse kann auch von skrophulöser Schärfe entstehen, aber dann ist es nicht die gedachte endemische Krankheit, als welche in Gegenden und bey solchen Personen angetroffen wird, wo kein Verdacht von skrophulöser Schärfe, sondern mehr als bloßes örtliches Uebel anzusehen ist. Auch gehört hierher nicht diejenige Auftreibung des Halses, von welcher unter Bronchocele gesagt worden ist. Zuweilen entstehen auch Kröpfe bey Gebuerthen und andern heftigen Anstrengungen.

Da die endemischen Kröpfe von Schnee- oder Eiswasser, welches durchs Gefrieren seiner fixen Luft beraubt ist, welches man in gebirgichten Gegenden häufig trinkt, zu entstehen scheinen; so könnte man im Anfange der Krankheit, Wasser mit fixer Luft geschwängert, häufig trinken lassen. Ist die Drüse sehr verstopft, und sind die Theile unter sich sehr verwachsen, so findet fast gar keine Hülfe statt.

Das Ausschneiden einer solchen Geschwulst ist, wegen der ansehnlichen Blutgefäße, die zu dieser Drüse gehen, äusserst gefährlich: Mehr nützlich hat man die Vereiterung befunden, die man entweder mittelst eines Haarseils durch den Kropf gezogen, oder einer Fontanelle auf denselben gelegt, erregt, und bis zur gänzlichen Verzehrung der Geschwulst unterhalten hat.

*) Des Herrn Reg. Chir. Sellin Heilung eines ungeheuern Kropfs durch Eiterung, sehe man in Schmuckers vermischt. chir Schriften ꝛc. 2tem Band, Berlin und Stettin, 1779. S. 175.

Herr Dapeyron de Cheyssiol (s. Richters chir. Bibl. 1sten B. 3tes Stück S. 96.) rühmt die calcinirten

nirten Eyerschaalen. Er läßt dieselben nur so lange im Feuer, bis sie braun werden, und dann stößt er sie zu einem feinen Pulver. Von diesem Pulver läßt er Morgens und Abends zwey Skrupel mit ein wenig gutem alten rothen Weine nehmen. Ein paar Stunden vorher und nachher darf der Kranke nichts genießen. Da dies Mittel gemeiniglich den Abgang des Urins stark vermehrt, so fängt er deswegen die Kur allezeit mit gelinde abführenden und Harntreibenden Mitteln an, um die Harnwege zu öffnen, und zur Wirkung dieses Mittels vorzubereiten.

Herr Girard verspricht sich bey Kröpfen sehr viel von öftern Reiben und gelinden Drucken, und empfiehlt zugleich den äussern Gebrauch des Küchensalzes oder Salmiaks. Unter den innerlichen zertheilenden Mitteln, hofft er den besten Nutzen von den Harntreibenden.

Herr Dr. Michaelis (Richters chir. Bibl. 5ten Band. S. 127.) hat den Mindererersgeist äusserlich mit Nutzen brauchen sehen.

Noch sind folgende Mittel angepriesen worden. Man nimmt eine Unze Schwefel, anderthalb Quenten gemeinen Schwamm *) zwey Hände voll Tuchlappen von allerhand Farbe, thut dies alles in einen Topf, der wohlverwahrt in den Ofen gesetzt wird. Wenn die Mischung gebrannt ist, stößt man sie zu Pulver, wovon die Hälfte mit Milch und Semmelkrumenbrey vermischt äusserlich aufgelegt, die andre Hälfte aber innerlich in 6 Dosen gegeben wird. — Ein andres als berühmt und lange geheim gehaltenes Mittel, so bekannt gemacht worden, ist folgendes. Der Kranke nimmt Abends beym Schlafengehen sechs Tage nach einander einen Bissen, der aus zehn Gran gebrannten Schwamm,

zehn

*) Man hält dafür, daß die Schwefelleber und der mineralische Kermes wahrscheinlich die Auflösung eben so gut und mehr, bewirken sollen.

zehn Gran gebrannten Korkholz und eben so viel gebrannten Bimstein besteht; und des Morgens ein Pulver aus Kamillenblumen, Enzianwurzel, und Tausendgüldenkraut (Herba centaurii minoris). — Das Kropfpulver nach dem Würtenbergischen Dispensatorium, wird von den besten Schwämmen frisch verfertiget, und bey abnehmenden Monde Morgens und Abends gegeben, zugleich aber äusserlich ein Pflaster von Schierlingsextrakt, Ammoniakgummi und dem Melilotenpflaster aufgelegt, und dieses soll die Kröpfe bey jungen Frauenzimmern unter 20 Jahren fast ohnfehlbar, auch oft bey älteren, wenn nur der Kropf nicht gar zu alt ist, zertheilen.

Styptica, Stictica, Ischaema, Sanguinem sistentia, fr. *Styptiques*; Blutstillende Mittel. Sind solche Mittel, welche das Vermögen haben, das Bluten der Gefäße zu hemmen, und dazu bedient man sich entweder der austrocknenden oder gerinnen machenden, zusammenziehenden oder ätzenden Mittel. Unter den austrocknenden ist die trockne Karpie das gemeinste, sicherste, bequemste, unschädlichste und gebräuchlichste Mittel, einen geringen Blutfluß zu stillen. Von mehrerer Wirkung sind die gerinnen machenden Mittel (Coagulantia,) als der Vitriol, Alaun, Alkohol, und die sauren Mineralgeister. Eine gleiche Kraft haben die zusammenziehenden Mittel (s. Adstringentia,) die sich aber nicht weiter, als nur auf die Hemmung einer Blutung aus mittelmäßigen Pulsadern erstreckt. Heftiger wirkend sind die ätzenden Arzneyen, als die mineralischen Säuren, Spießglasbutter u. d. gl. welche die Oeffnung der Gefäße heftig zusammenziehen, das Blut in einen Klumpen gerinnen machen, und einen dicken Schurf oder Rinde verursachen. Allein beym Losgehen des Schurfs hat man nicht nur die Blutung von neuem, sondern auch noch andre üble und gefährliche Zufälle

fälle von diesen Mitteln zu befürchten. Es erhellet also, daß allen diesen blutstillenden Arzneyen, bey Verletzung großer Gefäße die mechanischen Mittel, als die Kompression, die Unterbindung und das glühende Eisen vorzuziehen sind.

Unter die blutstillenden Mittel gehören: Eichenschwamm, Mineralsäure, Thedens Arquebusade, Alkohol, Bovist, Vitriol, Alaun, Bleyzucker, Silberglätteessig, Terpentinöl, Gips.

Subligaculum, siehe Amma.

Subligatio, siehe Hypodesis.

Subluxatio, fr. *Dislocation*, *Entorse*; das Verrenken, Verrücken; siehe Luxatio.

Submersi, fr. *Noyés*; Ertrunkene. Auch von diesen Verunglückten sind, ob sie noch so sehr Ebenbilder des Todes waren, dennoch viele wieder ins Leben zurückgebracht worden. Einen ins Wasser gefallenen muß man in höchster Eile wieder herauszubringen suchen, dabey aber alle Vorsicht brauchen, damit besonders sein Kopf, Hals, und Brust nicht durch irgend einen Fall, Stoß oder Druck, Schaden nehme. Am bequemsten, wenn es schicklich ist, kann man den Ertrunkenen bey den Füßen aus dem Wasser ziehen. Damit das im Mund und Hals befindliche Wasser herauslaufe, kann man zwar seinen Kopf auf die Seite biegen; aber ja darf man ihn nicht stürzen, oder hin und her rollen, oder hin und her wälzen, denn dieses vermehrt die Todesgefahr, dagegen ein gelindes Bewegen und behutsames Schütteln wohl oft Nutzen schaffen kann. Den Körper muß man so schleunig als möglich in ein Haus schaffen, und entkleiden; ist aber ein Haus weit entfernt, ists rauh und kalt, oder ist er so eben erst ins Wasser gefallen, so ists besser, ihn sogleich zu entkleiden, und in

trockne

trockne Kleider, Tücher oder Betten einwickeln. Im Fortschaffen muß der Körper auf etwas Betten, Kleidungsstücke, Heu, Stroh, u. d. gl. auf eine, vorzüglich auf die linke Seite gelegt, und dafür gesorgt werden, daß der Hals nicht vorwärts nach der Brust zu gebogen werde. Beym Fortbringen ist ein gelindes Rütteln nützlich, ein gewaltsames aber schadet. Man bringe ihn alsdenn in ein freyes und luftiges Zimmer, lasse nicht mehr Personen zu, als so viel zur Hülfsleistung durchaus nothwendig sind, löse und schneide die Kleider und das Hemd vom Leibe, trockne den Körper mit trocknen warmen Tüchern ab, und lege ihn auf Decken, Bettücher, Betten, oder nur auf trocknes Stroh oder Heu, aber so, daß der Kopf etwas höher liege, damit der Hals nicht so sehr zurückgebogen werde. Man muß aber das Lager so einrichten, daß man von allen Seiten bequem beykommen kann. Man bedecke alsdenn den Körper mit trocknen leicht gewärmten Tüchern, lasse, und zwar immer trockne wollene oder flanellene Tücher wärmen, und sie auf die Beine und Schenkel und zwischen die Beine an den Unterleib legen, an die Fußsohlen muß man warme Steine oder Wärmflaschen legen. Nun muß man den Körper mit sehr trocknen wollenen oder groben leinenen Tüchern, immer abgewechselt und von neuem gewärmt, die Arme, Schenkel und Füße, und diese zwar sehr stark, reiben. Vornehmlich aber reibt man auch in der Gegend der Herzgrube, und zwar so, daß man nach der Brust hinaufwärts streicht, und zugleich nach dem Innern der Brust zu, gelinde drückt. Der Körper muß aber beständig, sowohl während des Reibens, als auch wenn man nicht reibt, bedeckt bleiben, auch dieses muß man beobachten, wenn man ihn auf eine Seite legt, und den ganzen Rückgrad hinunter stark reibet, ingleichen bey allen übrigen Hülfsleistungen. Vorzüglich müssen die gewärmten Fußsohlen mit einer steifen und warmen oder durch-

räucher-

räucherten Bürste stark und anhaltend gebürstet werden; auch auf diese Art kann man nach dem Reiben die Herzgrube und die andern Gliedmaaßen bürsten. Wenn man das Reiben eine kleine Weile unterläßt, so muß man zwischen beyde Schenkel und unten an die Fußsohlen warme Steine, oder mit warmen Wasser oder Sand angefüllte Flaschen legen. Die Brust, den Oberleib und die Scham muß man mit frisch gewärmten oder durchräucherten Tüchern bedecken, und auf die Herzgrube kann man einen warmen und in ein Tuch gewickelten Deckel legen.

Das Zeug, mit welchen man das Reiben verrichtet, kann man mit warmen Brandwein, Kampfergeist, oder Lavendelwasser befeuchten, dabey aber genau Acht haben, daß die feuchten Tücher nicht erkälten.

Sobald nur immer möglich, muß man dem Ertrunkenen Luft in die Lunge blasen. Dieses geschiehet entweder, wenn jemand, der starken gesunden Othem hat, dem Ertrunkenen Mund auf Mund den Othem einbläset; oder mittelst einer Röhre, Federkiehle, Blasebalg u. d. gl. Man muß aber, während dem Einblasen, allemal die Nase zuhalten, damit die Luft nicht wieder herausgehe. Zuvor muß auch der in dem Mund allenfalls befindliche Schaum und Sand weggebracht werden, auch kann man den Rachen und den Obertheil der Luftröhre auswischen. Bey einer krampfhaften Zusammenziehung der Kinnbacken, muß man sie stark reiben, mit warmen Oel oder Kampferöl salben und mit erweichenden Umschlägen bähen. Doch darf man deshalb das Einblasen nicht verschieben oder verspäten, sondern es muß sogleich durch die Nasenlöcher geschehen, mittelst irgend einer Röhre, die ein Nasenloch ausfüllt, dabey man das andre Nasenloch zuhält, und den untern Kiefer fest an den obern andrückt. Während jedem Einblasen muß man die Brust frey lassen, wenigstens nur gelind hin und her streichen, aber nach dem Einbla-

sen

sen alsbald vom Unterleib aufwärts gegen das Zwergfell zu drücken, und plötzlich wieder loslassen. — Daß diese Verfahrungsart einige Wirkung äussert, erkennt man daran, wenn die Brust sich zu heben und zu senken anfängt, oder daß sich die ausgedehnte Brust etwas einwärts zieht, und die eingesperrte Luft dabey herausstößet, oder geschwind herausfährt. Dieser Wirkungen ohnerachtet, muß man doch mit dem Einblasen des Othems oder der Luft fortfahren, und auch da, wo sich die Wirkungen nicht äußern, muß man es geduldig wiederhohlen.

Während und zwischen diesen Handanlegungen muß man Tobaksrauch in den Hintern mittelst einer Tobaksrauchklystirmaschine (s. unter Clysma,) oder in deren Ermangelung, irgend einer schicklichen Röhre, blasen. Dieses muß mit aller nur möglichen Kraft und anhaltend geschehen, auch ist dienlich, den Kranken dabey auf die rechte Seite zu legen, bey den Schenkeln zu fassen, und die Füße also in die Höhe nach dem Bauch zu heben. Zu gleicher Zeit muß man quer über den Unterleib, und zwar am meisten über den Nabel, reiben und drücken. Dieses Einblasen muß einige Zeit und unterschiedene mal fortgesetzt werden, und wenn man keinen Tobaksrauch einblasen könnte, kann man ein Klystir von abgekochten Tobak und etwas Salz beybringen. Oder eins aus drey Nösel warmen Wasser, worinn drey Loth Küchensalz aufgelöst, und etwas Wein oder Brandwein zugemischt worden, oder zwey Loth Brechwein mit vier Loth Essigmeeth, und einem halben Nösel Wasser.

Findet sich bey diesen Rettungsversuchen das Othemhohlen nicht bald ein, oder ist es unterbrochen und schwach; so kann man auch die Nase mit dem Rauhen einer Feder kützeln, oder durch eine Federspuhle, Schnupftobak, gepülverten Majoran, Pfeffer, Ingwer in die Nasenlöcher blasen; oder geriebenen Meerrettig, frischen gestoßenen

Senf, obige geistige Mittel u. d. gl. unter die Nase halten. Oder man befeuchtet zwey Röllchen Pappier mit dem flüchtigen Salmiakgeist, und fährt damit hoch in die Nase, steckt sie auch einige Zeit in die Nasenlöcher. Man kann auch die Schläfe, hinter den Ohren, und die Schenkel mit Essig, Brandwein, oder obigen geistigen Mitteln reiben und diese Orte beständig stark bürsten, auch trockne oder wohl gar blutige Schröpfköpfe, an die Schläfe und hinter die Ohren setzen. Man kann auch mit Nadeln unter den Nägeln der Hände und Füße prickeln, auch Bauschen, mit flüchtigem Salmiakgeist befeuchtet, auf die Handwurzeln und Knöchel binden. — Die genaueste Obacht aber muß man dabey immer haben, daß der Ertrunkene erwärmt werde und bleibe.

Ist das Gesicht, der Ertrunkenen, oder die Lippen braun und blau angelaufen, und die Adern am Hals dick und aufgetrieben, und sind an dem Körper Quetschungen vorhanden; so kann der Wundarzt die große Halsader (Vena iugularis), oder wenn es hier Schwierigkeiten giebt, eine Ader am Arm mit einer Lanzette öffnen und 10 bis 12 Unzen und mehr, Blut weglassen, man muß aber die Stelle vorher wohl reiben und eine weite Oeffnung machen, und die Aderlaß am Hals der am Arm vorziehen. Will das Blut nicht laufen: so läßt er die Wunde ohne Verband; wenn er aber den Körper, nach allen Versuchen verläßt, so muß er die Ader Vorsicht halber verbinden.

Merkt man nun, unter den Versuchen zur Wiederbelebung, Bewegung oder ein Zucken im Gesicht, oder in den Gliedern u. d. gl. so kündigt dies die Wiederkunft der Reizbarkeit und des Lebens an. Nun muß man wieder anfangen, den Körper zu reiben, und Luft einzublasen: vorzüglich aber diejenigen Handanlegungen wiederhohlen, worauf zunächst die Wirkung oder das Zeichen des wiederkehrenden Lebens erfolgt ist, und so lange muß man mit allen

allen fortfahren, bis die gewissen Kennzeichen des Lebens, und endlich die Sprache sich äußern.

Bey den geringsten Zeichen des Lebens muß man dem Körper einen stärkern Grad von Wärme mittheilen, ihn mit gewärmten und mit Wachholderbeeren oder Zucker u. d. gl. durchräucherten Bettdecken bedecken, auch über die Herzgrube warme Tücher, oder einen in selbige geschlagenen Ziegelstein, oder mit warmen Wein oder Brandwein benetzte Tücher, oder ein mit Wein getränktes und mit Gewürzen bestreutes Stück geröstetes Roggenbrod legen. Zwischen die Schenkel und vorzüglich an die Fußsohlen, sind warme Steine oder Flaschen mit heissem Wasser oder Sand zu legen. Durchaus aber darf man diese Erwärmungen nicht durch heiße oder stark gewärmte Zimmer zu erhalten suchen; im Nothfall kann man sich des Aschenbettes bedienen. Sobald sich das freye Hinunterschlingen wieder eingestellt hat, so giebt man dem Kranken nach und nach etwas Melissenthee mit Essig, oder einige Tropfen Kampfergeist, flüchtigen Salmiakgeist, Lavendelwasser, oder ein andres geistiges Wasser, das aber doch mit etwas gemeinen warmen Wasser verdünnt seyn muß. Gehn diese Flüssigkeiten leicht hinunter, so läßt man mehr Melissenthee mit Essig, oder Kamillenthee mit Hofmannischen Liquor nehmen.

Hohlt jetzt der Kranke noch sehr schwer, ängstlich und unterbrochen Othem, hat er einen abwechselnd schwachen, denn schweren und unregelmäßigen Puls, ist Gesicht und Hals noch braun und blau angelaufen, strotzen die Adern von Blut, phantasirt der Kranke, oder liegt er betäubt und sinnlos, und vorzüglich, wenn er über Stiche in der Seiten oder auf der Brust klagt; so muß man durch eine mäßige Aderlaß am Arm dem Blut Luft schaffen. Waltet Bedenken für, mehrmal und viel Blut zu lassen, und liegt der Kranke immer betäubt und sinnlos: so muß man

Blutigel an die Stirn und hinter die Ohren setzen, und kaltes Wasser mit Essig über den Kopf schlagen. Wenn die Aderlaß nöthig ist: so muß der Kranke zugleich auch warme Klystire aus drey Loth Küchensalz in ein Nösel warmen Wassers, oder Molken, oder acht Gran Brechweinstein in so viel Wasser oder Molken aufgelöst, bekommen. Hat der Kranke den Mund und die Luftröhre noch voll Schleim, Neigung zum Erbrechen, oder fühlt er eine Schwere im Magen, so kann man ihm ein paar Tassen Thee mit Meerzwiebelhonig vermischt, geben. Erfolgt hierauf kein Erbrechen, und nehmen die Zufälle zu; so löst man drey Gran Brechweinstein in vier Loth Melissenwasser auf, und giebt diese Mischung Löffelweis. Dabey kann man auch den Schlund mit einer in Oel getunkten Feder reizen, und zugleich die Herzgrube reiben, gelind im Rücken klopfen, ihn aufrechts sitzen, oder auf der linken Seite liegen lassen. Ist der Kranke schwach, hat er kleinen und schwachen Puls, sieht er blaß oder gelb aus, und fällt er leicht in Ohnmacht: so muß man ihm Rauten und Krausemünzenthee mit viel Weinessig und Honig, mit Rheinwein oder mit Kampfergeist, am besten mit flüchtigen Salmiakgeist geben.

Mehrentheils fällt der Wiederbelebte in einen ruhigen Schlaf mit gelinder Ausdünstung, und dies ist das entscheidende Zeichen der völligen Wiederherstellung, und hier sind ihm nur Ruhe und einige erquickende Getränke, z. B. ein gutes warmes Bier, oder auch, bey mäßigem Puls, etwas Weinsuppe zur völligen Erhohlung nöthig. Man muß sich also hier mit nichts übereilen, sondern der Natur einige Zeit lassen. Soll und muß man aber Arzneyen geben; so muß man mit hitzenden immer sehr sparsam seyn. — Die übrigen allenfalls nöthigen Mittel, Klystire, Aderlässe u. d. gl. müssen nach Beschaffenheit der Umstände gewählt und verordnet werden.

Wenn

Wenn Leute in harter Winterszeit ertrinken, und man an der Steifigkeit und Härte des Körpers zugleich, bemerkt, daß sie erfroren sind; so müssen sie zuerst wie Erfrorne (s. unter Perniones) behandelt werden. Zieht der Frost aus, und ist der Körper wieder biegsam, aber doch noch ohne Lebenszeichen, so muß man obige Hülfsleistungen anwenden, und sich vorzüglich des Aschenbettes bedienen. Doch darf die Luft, die man in den Mastdarm bläset, nicht zu heiß seyn, und die Erwärmungen dürfen erst alsdann statt finden, wenn keine Erstarrung mehr zu befürchten, und alles weich und beweglich ist.

Suctio, fr. *Suction*; das Saugen. Bey giftigen Wunden macht sichs oft nöthig, daß man, mittelst der Schröpfköpfe, selbige aussauget. Auch kann sich solches in manchen Fällen bey Wunden, die in die Brust- oder Bauchhöhle gedrungen sind, nöthig machen, und wozu man sich besonderer Werkzeuge bedienen kann. Die Beschreibung und Abbildung eines Bruströhrchens, ingleichen einer Brustsaugspritze, sehe man in Plenks Sammlung über verschiedne Gegenstände der Wundarzneywissenschaft, Wien, 1775. Vorzüglich nützlich und in allen Fällen anzuwenden, ist die Thedensche Maschine aus elastischem Harze; man sehe dessen neue Bemerk. und Erfahrungen 2ten Th. Berlin und Stettin, 1784. S. 155.

Sudamina, siehe Hidroa.

Suffusio, siehe Cataracta.

Sugillatio, darf mit der Ecchymosis nicht verwechselt werden. Bey der Sugillation ergießt sich das Blut nicht aus seinen Gefäßen, sondern es bleibt darinn, dehnet aber dieselben widernatürlich aus, und bringet dadurch die kleinern, sonst nicht sichtbaren vors Gesicht, und läs-

set dieselben mit einer dunklen blaulichten Farbe durch die Haut scheinen. Dieser Zufall erfordert nebst zertheilenden, oft zugleich erweichende, und auflösende Mittel; man sehe auch unter Contusio.

Superincarnatio dentium, siehe Epulis.

Suppositorium, Balanus, Glans, fr. *Suppositoire*, ein Stuhlzäpflein. Ist ein Kugel- oder Eichelförmiges Arzneymittel, so gemeiniglich aus Seife, hartgekochten Honig, oder harten Pflaster bestehet, und von der Dicke des kleinen Fingers desjenigen ist, dem es beygebracht wird. Man bestreicht es mit Oel, und steckt es in den Mastdarm, entweder den Stuhlgang zu erregen, oder Krankheiten des Mastdarms zu heilen, oder die güldne Ader zum Flusse zu bringen.

Suppositorium uterinum, Pessarium, Mutterkranz, Mutterzäpfgen. Man bedient sich solcher, um den Vorfall der Mutter und der Mutterscheide zurück zu halten. Man macht sie aus Gold, Silber, Elfenbein, Holz, Wachs, Leinewand, Kork, mit Wachsöl überzogen. Gemeiniglich aber werden sie aus Korkholz verfertiget *), und mit Wachs überzogen. Man giebt ihnen mehrentheils eine eyförmige Gestalt: wegen deren Unsicherheit aber muß der Mutterkranz (s. Richters Abhandlung von den Brüchen 2ten Band, S. 164.) eine cylindrische Gestalt haben, damit solcher die Mutterscheide in ihrer ganzen Länge anfüllt, und folglich die Stellen bedeckt, wodurch der Mutterscheidenbruch dringen kann. Sie müssen alle hohl seyn, damit alle Feuchtigkeiten ungehin-

*) Die Art dergleichen zu verfertigen, sehe man in Richters chir. Bibl. 1sten B. 4ten St. S. 13. oder in Weizens vollständ. Auszügen aus chir. Disputen 4ten Band, S. 745.

hindert abfließen können, und wohl hat man darauf zu achten, daß der obere Rand des Mutterkranzes eben, platt und so breit, als möglich ist, damit er den Muttermund nicht reibt und verwundet. — Die besten Cylinder aber sind die von elastischem Harze, und die Art und Weise solche zu bereiten, beschreibt Herr Theden in seinen neuen Bemerkungen und Erfahrungen 2c. 2ten Th. Berlin und Stettin 1782. Seite 143. Blos in Absicht der Dicke und Länge ist ein solcher Cylinder von dem Catheter unterschieden, die übrige Zubereitung ist dieselbe.

Herr Steidele (s. dessen Sammlung versch. Beobachtungen chir. Vorfälle 2c. 2ten B. 1781.) bedient sich, im Fall ein Muttervorfall alt, und ein eyförmiger Mutterkranz nicht mehr hilft, sondern heraus fällt, der andern Gattung der Mutterkränze, die aus einem elfenbeinernen Zirkel bestehen, der zwey Zoll im Durchschnitte hat, und auf vier Stangen ruhet, welche kegelförmig zusammen laufen, und sich in eine bewegliche Axe vereinigen, die an dem Beinstück einer T Binde befestigt wird.

Einen Mutterkranz bringt man auf folgende Art ein. Die Kranke muß nüchtern seyn, den Urin vorher lassen, und zu Stuhle gehn; sie muß während der Operation auf dem Rücken liegen, so daß der Hintere ein wenig mehr erhoben, als die Brust, ist; die Kniee und Schenkel beugen, und die Füße auf dieselbe Fläche, auf welcher der Körper liegt, setzen. Der Wundarzt taucht den Mutterkranz in Oel, und sucht ihn der Länge nach in die Mutterscheide zu bringen. Ist dieses geschehen, so legt er ihn so, daß der große Durchmesser desselben nach den Hüftbeinen (Os Ischii), die Oeffnung aufwärts nach dem Muttermunde, unterwärts nach der Oeffnung des Mastdarms gerichtet ist. Damit der Mutterkranz bey heftigen Erschütterungen des Körpers nicht herausfällt, legt man der Kranken eine TBinde (s. Fascia pro fistula ani) an,

deren Beinriemen die Oeffnung der Mutterscheide bedeckt. Oder man giebt dem Mutterkranze einen Fuß, und befestigt diesen an dem Beinstücke, und zwar an derjenigen Stelle, die bey der Anlegung die Oeffnung der Mutterscheide bedeckt. Man sehe das mehrere unter Hernia vaginalis.

Suppurantia, Diapyetica, Digerentia, Digestiva, fr. *Suppurants, Suppuratifs*; Eitermachende Mittel. Sind solche Mittel, welche die Eiterung befördern und hervorbringen. Alles, was die Ergießung der Säfte, und dann die Verwandelung des Ergossenen beschleuniget, befördert die Eiterung, dahero gehören hierher 1) alle erweichende, wässerichte, öligte, und fette Arzneyen, weil sie die Absonderung und Ergießung erschlaffen. Eben dieses thut die nasse Wärme. 2) Alle reizende und scharfe Arzneyen, weil solche den Zufluß und die Entzündung vermehren; und 3) einige spezifische Mittel, als Honig, der gährende Teig, welche die Verwandelung der ergossenen Säfte durch die vermehrte Gährung beschleunigen. Die eitermachenden Arzneyen werden daher in erweichende und reizende getheilt, denn sie wirken entweder durch Erschlaffung, oder durch einen Reiz, mehrentheils pflegt man beyde zusammen zu mischen. Ist die Entzündung ohnehin stark, so sind blos erweichende Mittel (Emollientia) zu gebrauchen; ist aber die Entzündung schwach, und muß man eine Eiterung erregen, so müssen die scharfen Mittel angewendet werden.

Entzündungen und deren nachlassende Geschwülste, welche sich nicht zertheilen lassen, müssen zur Eiterung gebracht werden, damit sie sich nicht verhärten oder brandigt werden. Also müssen auch alle Wunden, welche man nicht durch die Wiedervereinigung heilen kann, ingleichen alle Geschwüre, welche unrein und trocken sind, in Eiterung

terung gebracht werden, damit die angefüllten und verstopften Gefäße sich ausleeren, indem sie sonst keine Heilung verstatten. — — Eitermachende Mittel sind hingegen schädlich bey Wunden und Geschwüren, die gehörig rein sind, bey bösartigen Verhärtungen, und besonders bey dem verborgenen und offenen Krebs.

Eitermachende Mittel sind Gummi Ammoniak, Bdellien- und Mutterharz, Pech und Wachs, und dieses sind reizende Mittel. Erweichend und zugleich reizend sind gebratne Zwiebeln, Knoblauch, Honig, Sauerteig, Seife, Safran, Koth von Thieren, das einfache und zusammengesetzte Gummipflaster.

Suppuratio, Pyosis, fr. *Suppuration*; die Vereiterung, Schwärung. Heißt die Erzeugung eines wirklichen Eiters in fleischichten, fetten, oder häutichten Gegenden des Körpers, davon man unter den Artikeln Abscessus, Phlegmone, Pus etc. und Ulcus nachsehen kann.

Suspensorium brachii quadrangulare, siehe Mitella.

Suspensorium mammillare simplex et duplex, fr. *le Suspensoir d'une ou de deux mammelles*; die einfache und doppelte aufhebende Binde der Brüste. Bestehet aus einer sechs bis acht Ellen langen, vier quer Finger breiten und auf einen Kopf gewickelten Binde. Sie dienet die Brüste damit in die Höhe zu halten, und die Mittel, als Breyumschläge u. d. gl. darauf zu befestigen, ingleichen die Blutungen durch den Druck zu stillen. In allen Krankheiten der Brüste macht sich die Aufhebung derselben nöthig, besonders aber kann man durch dieselbe bey Stockungen der Milch die Entzündung und Verhärtung derselben verhindern, und außerdem wer-

den auch die Schmerzen durch die aufgehobene Spannung merklich vermindert.

Suspensorium mammillare compositum, quatuor capitibus, fr. *le Suspensoir, des mammelles à quatre chefs*; die zusammengesetzte, oder vierköpfigte aufhebende Binde der Brüste. Man nimmt hierzu ein viereckigt Stück Leinwand zwölf bis funfzehn Daumen lang und zehn Daumen breit, wobey man sich jedoch nach der Größe der Brüste, und ob eine oder beyde Brüste zu verbinden sind, richten muß. Man nimmt ferner noch zwey Binden, jede zwey Ellen lang und drey quer Finger breit, und befestigt solche an das viereckigte Stück Leinwand, dergestalt, daß zwey davon oben zu beyden Seiten und zwey unten an beyden Zipfeln längst an, so auch länger seyn können, angenähet werden. Sind beyde Brüste krank, so kommt das viereckigte Stück Leinwand, mehr oder weniger groß, unter beyde Brüste zu liegen. Diese Binde hat mit voriger gleichen Nutzen.

Suspensorium scroti cum fascia, fr. *le Suspensoir ordinaire des bourses avec la bande*; die in die Höhe haltende Binde des Hodensacks. Sie bestehet aus vier Stücken, als einer drey Ellen langen und vier Finger breiten Binde, welche als ein Gürtel um den Leib geführet, und seitwärts befestiget wird. Gegen das eine Ende dieses Gürtels wird ein Stück Leinwand, ohngefähr eine viertel Elle breit und anderthalb viertel Elle lang, nach der mehr oder wenigern Größe des Hodensacks, gesetzt. Dieses Stück, wenn es der Länge nach zusammen gelegt ist, wird ohngefähr von der Hälfte seiner Länge an, solchergestalt geschnitten, daß man von benanntem Orte an, einen halb mondförmigen Schnitt bis zu dem untern Zipfel macht, welches, wenn es wieder zusammen genähet worden ist, einen halb offnen Sack vorstellet, worinnen der

Hoden-

Hodensack aufgenommen wird. Am untern Theil dieses Sacks werden noch zwey Binden angenähet, so einen Daumen breit und einer Elle lang sind, welche durch die Dammgegend und um beyde Lenden geführet und seitwärts am Gürtel befestiget werden. Oben in der Mitte des Sacks wird eine Oeffnung, die Ruthe durchzubringen, gemacht.

Sutura, fr. *Suture*; eine Nath. Ist ein Zusammenfügungsmittel, um die einander genäherten Lefzen der Wunden, mittelst Nadeln und Faden durch einen oder mehrere Hefte, zusammen zu halten. In so fern aber die Näthe nicht allein oft unnütz sind, denn in gar vielen Fällen kann man die Wundlefzen durch die Heftpflaster, die Binden, und Lage hinreichend vereinigen und befestigen; so sind sie auch schädlich, indem die Nadelstiche und Faden die Wunde reizen und entzünden. Man hat daher in den neuern Zeiten die blutige Nath überhaupt, wiewohl zu voreilig verworfen: denn obschon der Gebrauch derselben mit Recht so viel als möglich einzuschränken ist, so ist sie dennoch nicht gänzlich zu verwerfen, weil die gelindern Mittel der Vereinigung, die Pflaster, die Lage, und die Binde nicht immer statt finden, oder nicht hinreichend sind, überdies auch nicht immer die blutige Nath die Wunde entzündet, in Eiterung setzt, und die geschwinde Vereinigung vereitelt, und es endlich auch oft darauf ankommt, die Wundlefzen nicht blos zu vereinigen, sondern auch genau, und dergestalt zu vereinigen, daß die folgende Narbe unmerklich ist, und dies gar oft nicht ohne die blutige Nath geschehen kann.

Von den vielen bey den Alten gebräuchlichen Gattungen der blutigen Nath, sind jetzt nur noch die **Knopfnath** (Sutura interfciſſa, nodoſa, fr. Suture entrecoupée), die **Zapfennath** (Sutura clavata, fr. Suture enchevillée), die **Bauchnath**, die **Darmnath**, und die

die umwundne Nath (Suture entortillée) im Gebrauche. Von der Bauch- und Darmnath sehe man unter Gastrorhaphia und Enterorhaphia, und von der umwundnen unter dem Artikel Labium leporinum. Hier also nur von der ersten und zweyten Gattung, welche beyde bey einfachen Wunden gebraucht werden.

Die Nadel muß krumm seyn, und die Gestalt eines Theils eines Zirkels haben; die von einer andern Gestalt, besonders die vorne krumm, hinten aber gerade sind, sind ganz untauglich. Von der Spitze an bis zum dritten Theile ihrer Länge muß sie zweyschneidig seyn, und allmählig breiter werden, und auch muß sie scharf schneidend und aus dem feinsten Stahle verfertiget seyn. An ihrer breitesten Stelle muß sie immer breiter seyn, als der Faden, damit derselbe durch die Wunde, die sie macht, leicht, ohne Gewalt, und ohne die Wunde zu reissen und zu reiben, gezogen werden kann. Je tiefer die Wunde ist, je größer muß die Nadel seyn. Der hintere Theil derselben muß dünn, schmal, und rund seyn. Auf beyden Seiten des Oehrs müssen Vertiefungen seyn, in welchen der Faden liegen kann, damit er daselbst nicht die Wunde reibt. — Der Faden muß aus verschiednen einzelnen Zwirnsfaden bestehen, welche mit Wachs bestrichen, und dergestalt an einander geklebt sind, daß derselbe einem kleinen Bande gleicht. Je stärker sich die Wundlefzen zurückziehen, z. E. bey Wunden starker muskulöser Theile, und je weniger die blutige Nath durch die andern Mittel der Vereinigung unterstützt werden kann, desto breiter muß der Faden seyn.

Die Knopfnath wird auf folgende Art gemacht. Nachdem die Wunde vom Blute und andern fremden Körpern wohl gereiniget worden ist, bringt der Wundarzt das verwundete Glied in eine solche Lage, in welcher er die Wundlefzen mit den Fingern der linken Hand leicht an einander bringen und halten kann. Zuweilen hat er dazu

einen

einen Gehülfen nöthig. Darauf faßt er die mit einem Faden von hinreichender Länge versehene Nadel mit der rechten Hand dergestalt, daß der Daumen in der hohlen Seite, der Zeige- und Mittelfinger aber auf dem Rücken der Nadel liegen, stoßt dieselbe zuerst am rechten Winkel der Wunde, in die entfernte Wundlefze in gehöriger Entfernung vom Rande derselben, senkrecht ein, darauf durch den Boden der Wunde, und dann von innen nach aussen durch die nahe Wundlefze. Indem das letztere geschieht, hebt die Nadel zuweilen die Haut in die Höhe, und bringt die Wundlefzen in einige Unordnung, welches man aber durch einen gelinden Gegendruck mit dem Daumen verhüten kann. Gleich darauf löst er die Nadel, versieht sie mit einem neuen Faden, und macht nun auf gleiche Art den zweyten Stich, und eben so, wenn es nöthig ist, den dritten u. s. w. Bequemer aber ist es, wenn man so viele mit Faden versehene Nadeln bereit hat, als man Stiche zu machen gedenkt. Sobald die Faden alle einzeln angelegt sind, wird jeder besonders, gemeiniglich der mittlere zuerst, dergestalt zusammen geknüpft, daß der Knoten nicht auf der Wunde, sondern auf der einen oder andern Wundlefze liegt, und das überflüssige Ende desselben abgeschnitten. Viel kommt darauf an, daß der Wundarzt die Stiche nicht zu nahe an einander, aber auch nicht zu weit von einander macht. In den gewöhnlichen Fällen müssen sie einen Daumen breit seyn; ist die Wunde sehr muskulös, und kann die Nath nicht durch die übrigen Mittel der Vereinigung unterstützt werden, so müssen sie weniger weit, im gegenseitigen Falle, und wenn der Theil sehr empfindlich ist, können sie weiter von einander entfernt liegen. Die Nadel darf nicht zu nahe am Rande der Wunde, aber auch nicht zu weit von demselben eingestochen werden. In den gewöhnlichen Fällen muß der Stich zwey bis drey Linien weit, wenn aber die Wunde sehr muskulös ist, und die Nath

durch

durch die übrigen Mittel der Vereinigung unterstützt werden kann, weiter vom Rande der Wundlefzen entfernt seyn. Damit die Narbe fein und wenig merklich wird, müssen die Stiche insgesammt gleich weit von einander abstehen, und die auf der einen Seite denen auf der andern Seite gerade gegenüber seyn. — Vorzüglich hat der Wundarzt darauf zu sehen, daß die Nadel durch den Grund der Wunde gehe. Soll die Vereinigung der Wunde genau seyn, so müssen die Faden der Nath mit den zerschnittenen Muskelfibern gleichlaufend seyn, sich nicht nach dem Laufe der Wunde richten. Die Nadel wird immer durch die entfernte Lefze zuerst, und wenn eine Lefze beweglicher als die andre, zuerst in die beweglichere gestochen. Uebrigens hütet man sich so viel als möglich, daß man mit der Nadel keine Flechsen oder Nerven verletzt. — Bey Zuknüpfung der Faden ist gleichfalls Genauigkeit nöthig, denn sie dürfen nicht zu fest, aber auch nicht zu lose angezogen werden. Es ist dahero sehr rathsam, die Faden jederzeit mit einem einfachen Knoten, und einer Schleife zusammen zu knüpfen, damit man, wenn die Nath ein wenig zu lose wird, oder, bey entstehender Entzündung und Geschwulst der Wundlefzen, die Nath nun zu enge wird, den Faden etwas fester anziehen, oder nachlassen kann. Nicht immer muß bey entstehender Entzündung die Nath ganz losgeschnitten werden, denn oft läßt sich die Entzündung zertheilen, und die Eiterung verhüten. Der erste Knoten muß einfach seyn, und damit er nicht nachgiebt, indem man die Schleife macht, so muß man während der Zeit die Wundlefzen an einander drucken. — -- Sobald die Nath angelegt ist, bringt man den Theil, so viel sichs thun läßt, in eine solche Lage, in welcher die Wundlefzen so wenig als möglich aus einander gezogen werden, und sucht die Nath durch Heftpflaster und Binden beßtmöglichst zu unterstützen.

Den

Den verschiedenen Erfolg kann der Wundarzt nie mit Gewisheit voraussehen, denn bey allem guten Anscheine ist der Wundarzt oft, wegen der heftigen Entzündung genöthigt, die Nath abzuschneiden, und alsdenn muß die Wunde durch Eiterung geheilt werden. Zuweilen entsteht eine nur geringe Eiterung, nemlich die Wundlefzen kleben wirklich größtentheils zusammen, nur einige wenige einzelne Stellen eitern: oder aber der ganze Spalt eitert ein paar Tage nur wenig, und klebt darauf zusammen. Gelingt aber der Versuch vollkommen, so heilt die Wunde ohne alle Eiterung innerhalb wenig Tagen. — Sobald die Wunde heil ist, nicht früher und nicht später, kann die Nath abgenommen werden. Man schneidet jeden Faden auf der einen Wundlefze mit einer Scheere dicht an der Haut ab, und ziehet ihn über die Wunde heraus, indem man zu gleicher Zeit die Wundlefzen mit ein paar Fingern der linken Hand gelinde an einander druckt. Gleich darauf bedeckt man die Wunde mit Heftpflastern, und verhütet alles, was die Wunde wieder aufreissen könnte, bis sie fest vereinigt ist.

Da durch die Knopfnath die Wundlefzen sich in den Zwischenräumen der Nadelstiche leicht von einander entfernen können, so ist bey Wunden sehr muskulöser Theile von einigen die Zapfennath empfohlen worden, welche, wie man glaubt, die Wundlefzen in allen Punkten an einander druckt. Die Zapfen, welche man bey dieser Nath braucht, müssen so lang als die Wunde, und so dick als ein Federkiel seyn, und die besten werden von zusammengerollten Wachstaffend verfertigt. Die Faden werden wie bey der Knopfnath angelegt. Das eine Ende eines jeden Fadens wird in einen Knoten geknüpft, und in eine Schlinge getheilt, welche man über dem zweyten Cylinder zusammen knüpft. Einige vereinigen die Zapfennath mit der Knopfnath, und theilen auf solche Art beyde Enden des Fadens

in

in drey Theile, knüpfen auf jeder Wundlefze zwey davon über den Cylinder, das dritte aber mit dem gegenseitigen über die Wunde zusammen. Obgleich aber der Anschein diese Nath sehr empfiehlt, so ist sie dennoch überhaupt verwerflich, und deswegen jetzt beynahe ganz ausser Gebrauch, denn eigentlich hält diese Nath die Wundlefzen weit weniger zusammen, als die Knopfnath, so wie auch der Druck des Cylinders auf die Wundlefzen sehr oft Geschwulst, Entzündung und Schmerz verursacht.

Sycoma, oder

Sycosis; siehe Ficus.

Synanche, fr. *Esquinancie*; ist diejenige Art Bräune, da die innern Muskeln der Speiseröhre entzündet sind; siehe Angina.

Synchysis, die Verrückung oder Verwirrung der innern Theile des Auges. Zuweilen bestehet dieselbe in einer bloßen Ergießung des Bluts oder in einer Verrückung der zerrissenen Häute nach Schlägen, Fallen oder Stichen, so das Auge betroffen haben. Daß die Krankheit von bloßer Zerreissung der Blutgefäße der Traubenhaut entstehet, erkennt man, wenn man durch das Loch des Augensterns hinein siehet, und man daselbst keinen einzigen Theil des Auges unterscheidet, indem sie alle mit Blut vermischt sind. Sind hingegen die Theile zerrissen und abgesondert, so daß sie ihre natürliche Lage nicht mehr behalten, so sieht das Auge verwirrt und unordentlich aus, das Loch des Augensterns hat eine andre Gestalt, und es befindet sich ein gänzlicher Verlust des Gesichts dabey.

Die erste Art ist, wenn das Blut zertheilt wird, noch heilbar; bey der zweyten Art hingegen ist keine Wiederherstellung des Gesichts zu hoffen. Indessen müssen hier

inn-

inn- und äusserlich der Entzündung widerstehende und zertheilende Mittel angewendet werden.

Synechia ist eine widernatürliche Verwachsung, oder Zusammenhang, entweder der Regenbogenhaut, oder auch der Krystallinse mit der innern Oberfläche der Hornhaut, wodurch die vordere Augenkammer verengert, oder dieselbe gar aufgehoben, die Pupille verzogen wird, ihre Zusammenziehung und Erweiterung verlohren geht, das Sehen aber mehr oder weniger geschwächt und gehindert wird, und unterscheidet sich also dadurch von andern Zusammenwachsungen, die am Auge vorkommen.

Die Synechie ist, in Ansehung ihrer Arten, entweder angebohren, oder aus mancherley Ursachen in verschiedenem Alter entstanden; die allgemeine oder die besondere; entweder in der Mitte oder auf der Seite; einfach oder vermischt. Der Zufall ist entweder alt oder neu, und von einer inn- oder äusserlichen Ursache entstanden. In einer Synechie kann der Kranke mehr oder weniger sehen, ganz aber verliehrt er das Gesicht nicht, wo nicht andre Zufälle, die das Sehen ganz verhindern, hinzukommen. Eine Synechie kann man durch eine künstliche Hervorbringung eines Hornhautflecks, als wodurch die Strahlen des Lichts und der Sonnen einigermaaßen gebrochen werden, oder durch gefärbte Gläser, oder durch andre Werkzeuge lindernd (palliative) behandeln. Gründlich aber wird sie durch die Operation, mittelst welcher man die Verwachsung löset, gehoben; eine gänzliche Verwachsung hingegen ist unheilbar.

Synisesis, oder

Synizesis, **Verschließung des Augensterns.** Ist eine gänzliche Verengerung, Verschließung, zuweilen Zusammenwachsung der Pupille, so daß gar keine Spur eines Lochs übrig bleibt, und das Gesicht äusserst geschwächt,

ja verlohren ist. Mancherley inn- und äußerliche Ursachen können den Fehler erregen. Zuweilen geschieht auch der, wiewohl seltne Fall, daß die sogenannte Membrana pupillaris bis nach der Geburt, zuweilen die ganze Lebenszeit hindurch, bleibt; diese verursacht alsdenn eine Blindheit, die man eine angebohrne Synizesis nennen kann.

Ist der Fehler von einer innerlichen Augenentzündung, von einer Empyesis, einem Hypopium, und einer Atrophie des ganzen Auges zu befürchten; so muß man in Zeiten diesen Zufällen begegnen. Man muß daher die reizende Ursache, als das scharfe Eiter, durch die Operation wegschaffen oder durch Arzneymittel, so bald als möglich zertheilen; davon sehe man auch unter den benannten Krankheiten nach. Innerlich werden temperirende, absorbirende, krampfstillende und schmerzlindernde Mittel angewendet. Ist aber der Augenstern gänzlich zusammengezogen und verwachsen, so bleibt nichts als die Operation übrig. Vor derselben wird der Gebrauch aller vorher angewendeten Mittel unterlassen, und der Kranke einige Tage durch ein Purgirmittel und eine Aderlaß vorbereitet. Man bringt bey selbiger den Kranken in eben dieselbe Stellung, wie bey der Staaroperation: m. s. unter Cataracta. Der Kranke muß das Auge gegen den innern Augenwinkel wenden. Hierauf sticht der Wundarzt eine zur Niederdrückung des Staars gewöhnliche Nadel eine oder anderthalb Linie weit von dem Rande der Hornhaut durch die eyweisse Haut (Sclerotica) in die hintere Augenkammer, nachher lenkt er die Spitze gegen die Traubenhaut, und gegen den Ort der Pupille, deren Spur der Wundarzt durch die Hornhaut entweder noch gewahr wird, oder die er ungefähr in der Mitte der Regenbogenhaut und Traubenhaut aufsucht; und dann schneidet er die widernatürlichen weissen oder röthlichten Fäserchen, die den Augenstern verschlies-

schließen, mit der Nadel vorsichtig durch, und bewegt die Nadel, die hier stumpfe und keine scharfe Seiten haben muß, einigemal in der Pupille hin und her, und erweitert dieselbe dadurch. Dabey muß er sich aber in Acht nehmen, daß er nicht den Rand der Pupille oder der Traubenhaut durchstreche oder verletze. Ist hierdurch die Pupille hinlänglich erweitert worden, so zieht der Wundarzt die Nadel gerade wieder heraus, bringt den Kranken sogleich ins Bette, auf dem Rücken horizontal liegend, und behandelt das Auge so, wie nach der Staaroperation.

Herr Janin giebt einen andern Vorschlag, die verschlossene Pupille zu eröffnen, und dieser Handgriff ist obiger Methode weit vorzuziehen. Er verrichtete die Durchbohrung der Regenbogenhaut bey einer Person, der die Pupille nach einer heftigen Entzündung verwachsen war, auf folgende Art. Zuerst sonderte er, so wie bey der Operation des Staars, die untere Hälfte der Hornhaut ab, stieß eine feine spitzige Scheere ohngefähr eine Linie vom untern Rande der Hornhaut, und eine halbe Linie neben der verwachsenen Pupille, in die Regenbogenhaut, und schnitt diese aufwärts, ohne die Pupille zu berühren. Der Schnitt erweiterte sich sogleich. Eben so glücklich ging diese Operation bey einer andern Person von statten. — Bey einem atrophischen Auge aber muß diese Operation gar nicht unternommen werden.

*) Janin, vom Auge und dessen Krankheiten. Berlin, 1776. Weizens Auszüge der von Hallerschen chir. Disputat. ꝛc. 1ster Bd. Leipzig, 1777.

Synthesis, Reunio, fr. *Synthese*, *Reunion*; die Zusammenfügung, Vereinigung. Ist diejenige Hülfe in der Wundarzneykunst, da man zertheilte und von einander getrennte Theile vereiniget, oder die von einander entfernten zusammen bringet. Man macht einen Unter-

schied zwischen der Synthesis der stetigen Theile (Synthesis continui fr. *Syntheſe de continuité*), wenn sie diejenigen Theile, welche auf einander folgen, und nur einen Theil ausmachen müssen, zum Gegenstand hat; und der Synthesis der neben einander liegenden Theile (Synthesis contigui, fr. *Syntheſe de contiguité*), wenn sie die ausgewichenen und verschobenen Theile, welche nicht ein Ganzes ausmachen, sondern nur an einander gränzen müssen, vereinigt. Diese zwey Hauptgattungen der Synthesis finden sowol bey harten, als weichen Theilen statt. Hierher gehört also das Wiedereinbringen der Brüche (Taxis), das Wiedereinrichten gebrochener oder verrenkter Knochen u. s. w.

Man verstehet auch hierunter die Wiedervereinigung (Reunio) oder die Zusammenfügung der Theile, da durch die Wirkung der Natur zerschnittene Theile ohne Eiterung vereiniget werden, indem sie dieselben unmittelbar zusammen klebt. Man nennt dieses die Methode der geschwinden Vereinigung, und diese hat viele Vorzüge vor andern Heilmethoden; denn sie vollendet die Heilung in wenig Tagen, ist mit keiner der Gefahren und Beschwerden verbunden, die so oft bey der Eiterung beobachtet werden, und verhütet immer eine unförmliche Narbe. Das Bemühen des Wundarztes dabey muß dieses seyn, daß er die Ränder der Wunde dergestalt an einander bringt und hält, daß sie sich in allen Punkten berühren, und die Entzündung verhütet. Letzteres thut er durch den Gebrauch der entzündungswidrigen Mittel, ersteres durch eine schickliche Lage des Glieds, durch Binden, Heftpflaster und durch die chirurgische Nath.

Aber nicht bey allen, sondern nur bey einfachen Hieb- Schnitt- und Stichwunden, bey welchen außer der Trennung der Theile kein Fehler, außer der Wiedervereinigung keine Kuranzeige ist, findet diese Heilmethode statt.

Ge-

Gequetschte Wunden indessen verstatten dennoch zuweilen, wenn die Quetschung geringe ist, und alle übrige Umstände günstig sind, die geschwinde Vereinigung, dagegen Hiebwunden, und Wunden, welche durch Glas verursacht worden sind, mit einem gewissen Grade der Quetschung verbunden sind, der nicht selten die Versuche der Wiedervereinigung vereitelt, und Eiterung erregt, so wie auch die einfachsten Schnittwunden in Eiterung gerathen, wenn der Kranke verdorbne Säfte hat.

Obschon auch leicht begreiflich ist, daß diese Heilmethode nicht mehr statt findet, wenn bereits Entzündung und Eiterung entstanden ist; so kann man doch bey eiternden Wunden und bey solchen, die sich ihrer Heilung nähern, durch den Gebrauch dar Heftpflaster die Verlängerung der Haut befördern, durch die vereinigende Binde und eine schickliche Lage, die Wundlefzen einander nähern, die Höhle der Wunde mindern, und dadurch ihre Anfüllung und Heilung beschleunigen.

Wenn in Wunden fremde Körper befindlich sind, dürfen solche nicht geheftet werden, und dies gilt auch von allen vergifteten, ingleichen solchen Wunden, in welchen ein Gefäß unterbunden worden ist. Im letztern Falle jedoch ist es nicht selten thunlich und rathsam, den größten Theil der Wunde zu vereinigen, und nur den offen zu erhalten, in welchem der Faden befindlich ist. Nur solche Wunden kann man heften, deren Lefzen man leicht und ohne große Gewalt an einander bringen kann. Im gegenseitigen Falle, vornemlich bey Wunden mit Verlust an Substanz, sind die gelinden Mittel der Vereinigung nicht hinreichend, und das stärkere, die blutige Nath, reizt, spannt, entzündet, und durchschneidet die Wundlefzen: jedoch kommt es hiebey auf die Ausdehnbarkeit der Wundlefzen, auf die günstige Lage und Gestalt des verwundeten Theils, auf die Größe des Verlusts an Substanz u. s. w.

an. — Wunden, wodurch ein Knochen entblößt worden ist, in so fern solcher frisch und gesund ist, können nicht allein dreust, sondern müssen auch geheftet werden, denn Irrthum ist es, daß ein entblößter Knochen sogleich abstirbt, und sich in der Folge abblättert, überdies wird durch das Heften, das Absterben des Knochens aufs allergewisseste verhütet. Ja auch, wenn bereits der Knochen trocken und mißfarbig ist, kann die Wunde noch geheftet werden, nur muß man die abgestorbene Ueberfläche desselben vorher abschaben. Sogar Wunden, wobey ein Knochen verletzt, oder ein Stück desselben abgehauen, oder ganz durchgehauen ist, können geheftet werden: zum voraus gesetzt, daß das abgehauene Stück mit den fleischichten Theilen noch in Verbindung steht.

Wegen der großen Vorzüge, die die geschwinde Vereinigung vor der Heilung durch die Eiterung hat, muß der Wundarzt solche jederzeit versuchen; denn gelingt der Versuch so wird viel dadurch gewonnen, so wie gegentheils kein Nachtheil davon zu fürchten ist; dabey sichs von selbst versteht, daß die Wunde jederzeit vorher vom Blute und andern Unreinigkeiten gesäubert werden muß.

Die Lage des verwundeten Glieds ist das erste Mittel der Vereinigung, durch welche ganz allein der Wundarzt bey Querwunden, aber auch blos bey diesen, die Wundlefzen an einander bringen kann. Die ausgestreckte Lage wird erfordert, wenn die Ausstreckmuskeln, und die gebogene, wenn die Beugemuskeln durchschnitten sind. Die Mittel, das Glied in dieser Lage zu befestigen, sind nach Verschiedenheit des Theils verschieden.

Das zweyte Mittel ist die **vereinigende oder die aust eibende Binde.** Die vereinigende Binde (Fascia incarnativa) findet nur bey Wunden statt, die mit der Länge des Körpers und der Gliedmaaßen gleichlaufend, und an Theilen befindlich sind, welche die Anlegung einer Bin-

de

de verstatten. Die Länge derselben hängt von dem Umfange des verwundeten Theils, die Breite, von der Länge der Wunde, der sie gleich seyn muß, ab: In der Mitte muß sie einen so großen Spalt haben, daß der aufgerollte Kopf der Binde leicht durch dieselbe gesteckt werden kann. Wenn man diese Binde anlegen will, nimmt man in jede Hand einen Kopf, legt den mittlern Theil der Binde zuerst an der Gegenseite der Wunde ans Glied, führt beyde Köpfe ums Glied nach der Wunde hin, steckt über der Wunde den einen Kopf durch die Spalte, und zieht nun, indem man beyde Köpfe anzieht, die Wundlefzen zusammen, worauf man den einen Kopf oberhalb, den andern unterhalb der Wunde ums Glied wickelt. Wenn die Wunde tief ist, legt man unter die Binde, auf jede Wundlefze, in einiger Entfernung vom Rande derselben, eine länglichte, schmale Kompresse, die so lang als die Wunde, und desto dicker seyn muß, je tiefer die Wunde ist, und druckt vermittelst derselben, indem man die Binde anzieht den Grund der Wunde zusammen. Wenn die Wunde sehr lang ist, muß man mehrere vereinigende Binden, eine neben die andre anlegen, oder aber eine einzige Binde an mehrern Orten spalten, und über der ersten Umwickelung den Kopf durch die zweyte Spalte stecken, und daselbst die Wunde zusammenziehen, und so zum zweyten und drittenmale. Die Binde muß übrigens genau, nemlich nicht zu fest, und nicht zu lose liegen. — Diese Binde wird indessen um deswillen für sehr unbequem gehalten, weil sie die ganze Wunde bedeckt, und man nach deren Beschaffenheit nicht sehen kann, auch weil sie immer in Falten liegt, welche die Wunde ungleich drucken, reizen, entzünden, und eine unförmliche Narbe veranlassen. Folgende Binde wird dahero für bequemer gehalten. Sie bestehet aus vier Stücken, deren Enden mittelst einzelner Faden, übers Kreuz zusammen genähet sind. Die Faden kommen auf die Wun-

de zu liegen, welche also unbedeckt bleibt, so daß der Wundarzt sehen kann, ob die Vereinigung gehörig geschehen ist, und die Heilung von statten geht. Der Theil der Binde, welcher auf den Wundlefzen liegt, wird mit einem stark klebenden Pflaster bestrichen, damit er die Haut desto besser faßt, und anzieht. Die Enden der Binde, welche ober- und unterhalb der Wunde ums Glied laufen, umgeben dasselbe, und werden nach der Anlegung gehörig befestiget.

Die **austreibende Binde** kann bey Stichwunden, welche nahe unter der Haut, vorzüglich über Knochen hinlauffen, gebraucht werden. Man legt zuvor eine Kompresse auf die Wunde, und befestigt sie mit einer Zirkelbinde, und druckt auf diese Art die beyden Flächen der Wunde zusammen: man sehe unter Fascia expellens. — Diese Binde kann auch in Fällen, wo ein abgehauener oder abgerißner, jedoch zum Theil noch anhängender Fleischlappen wieder angeheilt werden soll, mit Nutzen gebraucht werden. Abgerissene Lappen z B. von den äußern Bedeckungen des Kopfs, kann man an deren Rändern mit Heftpflaster, und wenn diese allein nicht hinreichend sind, mit einigen Nadelstichen befestigen, den Lappen aber mit einer dicken Kompresse, deren Druck in allen Punkten hinreichend, und gleich stark ist, bedecken, und alsdenn mit einer Binde befestigen.

Die **Heftpflaster**, welche von einigen die **trockne Nath** genennet werden, dienen zwar blos zur Vereinigung der Hautwunden; bey Wunden muskulöser Theile sind sie allein nie hinreichend. Bey Wunden, wo ein beständiger Ausfluß, oder Zufluß von Feuchtigkeiten ist, können sie nicht gebraucht werden, weil sie durch die Feuchtigkeiten erweicht, und abgelöst werden, aus welcher Ursach man auch Wunden, welche mit Pflastern geheftet sind, nicht

mit

mit feuchten Mitteln benetzen darf. Auch im Gesichte erwachsener Mannspersonen sind sie nicht wohl zu brauchen, weil der Bart sie abstoßt, und los macht. Zur Verfertigung eines Heftpflasters ist ein jedes stark klebendes Pflaster als das Gummipflaster (Empl. dyachylon cum Gummat.) u. s. w. dienlich, vorzüglich das von Hausblase verfertigte sogenannte englische Pflaster; man sehe unter Ichthyocolla. Den Pflastern giebt man eine verschiedne Gestalt: jedoch muß sie immer so beschaffen seyn, daß die Haut damit hinreichend gefaßt, und die Wunde so wenig als möglich bedeckt wird. Sind auf dem Theile Haare befindlich, so müssen solche vorher abgeschoren werden. Bey der Anlegung zieht man die Wundlefzen mit den Fingern gehörig zusammen, und druckt das Pflaster auf. Immer muß man, wegen des nachherigen Nachgebens, die Wundlefzen ein wenig fest zusammen ziehen, und solche mit den Fingern so lange zusammen halten, bis das Pflaster recht angeklebt ist. Je stärker sich die Wundlefzen auseinander ziehen, und je weniger man die Pflaster mit der Lage, und der Binde unterstützen kann, desto länger müssen sie seyn, und desto mehrere muß man nahe an einander legen.

Von der blutigen Nath, als dem vierten Mittel der Wiedervereinigung, sehe man unter Sutura.

Daß aber auch der Wundarzt, so bald die Wunde durch die Nath, oder irgend eines der vorher genannten Mittel vereiniget ist, alle sowol innere als äußerliche Mittel, wodurch die Entzündung und Eiterung verhütet wird, aufs sorgfältigste und nach Maasgabe der Umstände anwenden muß, verstehet sich übrigens von selbst.

Syphilis, Lues venerea, Morbus gallicus, Morbus italicus, Morbus hispanicus, fr. *Verole, Maladie venerienne;* die Lustseuche, Liebesseuche, Venusseuche, venerische Krankheit, Franzosen. Es ist

bekannt, daß diese jetzt leider so allgemeine und in kleinen Städten so gut als in großen wütende Seuche, die der Bevölkerung schädlicher ist, als die Pest selbst, niemals von sich selbst aus einer innerlichen Verderbniß der Säfte, sondern allezeit durch die Ansteckung entsteht. Der allgemeine Weg wodurch man sich dieses fürchterliche Uebel zuziehen kann, ist wohl der unreine Beyschlaf, doch giebt es auch andre Wege der Fortpflanzung oder Ansteckung dieser Seuche. Es gilt fast als eine allgemeine sichere Regel, daß das Lustseuchengift immer zuerst an denjenigen Theilen Krankheiten oder Fehler erzeugt, an welche dasselbe zuerst gebracht worden, oder die dasselbe zuerst aufgenommen haben. Nach dieser Regel kann man die Versicherungen der Scheinheiligen oder der Heuchler prüfen, wenn sie eine reine Quelle der Ansteckung vorlügen.

Die gewöhnliche Ansteckung geschieht durch den Beyschlaf, und in diesem gemeinen Fall bekömmt die angesteckte Person zuerst Schankers, Leistenbeulen u. s. w. denn das Gift greift alsdenn zuerst die Geburthsglieder und die angränzenden Theile an. Das Gift pflanzt sich 2) auch durch die Geburth fort; ein von einer venerischen Mutter gebohrnes und mit der Lustseuche behaftetes Kind kömmt entweder gar nicht lebendig auf die Welt, steht insgemein schon in der Gebärmutter todt und kömmt zu frühzeitig halb verfault oder mit Geschwüren behaftet auf die Welt; oder es wird zwar lebendig gebohren, ist aber immer schwächlich und kränklich, ist mit üblen Geschwüren behaftet, unruhig, schläft vorzüglich des Nachts nicht, oder bekommt, wenn es auch rein zur Welt gekommen, doch nachher eiternde Drüsen der Augenlider, die Haut zwischen den Beinen und unter den Achseln springt ihnen auf, sie bekommen öfters auch kleine Geschwüre in den Winkeln des Mundes und auch an andern Theilen garstige Geschwüre. Zuweilen bleibt ein schon im Mutterleib mit dem Venusgift

ange-

angesteckes Kind zwar einige Zeit gesund, zumal wenn das Gift bey der Mutter entweder durch eine unvollkommene Kur oder durch eine höchststrenge Lebensordnung einigermaaßen gestumpft worden, aber die Zufälle der Seuche brechen doch in der Folge noch aus, oder das Kind bekommt wenigstens harte Drüsen an dem Kinnbacken, am Hals u. s. w. bekömmt den Erbgrind, wird rachitisch oder bekommt einen Winddorn. 3) Oft wird auch die Seuche durch ein venerisch gebohrnes und an den Brüsten einer gesunden Person säugendes Kind fortgepflanzt, in diesem Fall entzünden sich die Brüste der Säugenden, es zeigen sich Schankers an den Warzen, und Beulen unter den Achseln, und die Milch vergeht. Oft steckt auch 4) eine mit der Lustseuche behaftete Säugamme ihren gesunden Säugling an, in diesem Fall bekömmt das Kind insgemein zuerst Schwämmchen, um sich fressende Geschwüre im Mund, hinten im Schlund, an den Mandeln, dem Zäpfchen u. s. w. die immer von einem Ort zum andern ziehen, das Kind riecht übel aus dem Mund, und bekommt geschwollne Drüsen am Hals und an den Kinnbacken. Außer diesen Hauptwegen pflanzt sich das venerische Gift auch durch den Speichel, den Schweiß und vorzüglich durch den Fehler fort, wenn eine von diesen Feuchtigkeiten an einen nur mit einer dünnen Haut bekleideten oder verwundeten Theil einer gesunden Person kömmt, und je größer der Grad des Giftes ist, desto ansteckender ist es, und in diesem Fall wird es leicht durch das Schlafen in einem Bette, durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre, Eßlöffel, geile Zungenküsse, gemeinschaftliche Kleidungen u. d. gl. fortgepflanzt. Sehr leicht steckt das Gift an, wenn es in eine Wunde gebracht wird; ein Wundarzt muß sich also, wenn er offene Geschwüre, so gering sie auch seyn mögen, z. E. Krätze, kleine Schnittwunden an den Händen hat, genau in Acht nehmen, daß nicht irgend etwas giftiges venerisches Eiter

an

an den verletzten Ort komme. Eben so leicht kann der Zergliederer angesteckt werden, wenn er sich bey der Leichenöffnung eines mit der Lustseuche verstorbenen in die Finger oder in die Hände schneidet. Auch ein Hebammenmeister, der an den Händen oder Armen irgend ein Geschwür hat, kann, wenn er eine Venerische accouchirt, angesteckt werden. Hingegen kann aber auch eine Hebamme oder ein Accoucheur, wenn sie venerische Geschwüre an den Händen haben, die Weiber anstecken, welchen sie oder er in der Geburth beystehet. Ueberhaupt aber werden Mannspersonen leichter angesteckt als Weibspersonen; Kinder leichter als Erwachsene. Weibspersonen sind aber insgemein schwerer zu heilen als Männer, und Fleischesser und Weintrinker leiden härter als andere.

Gewöhnlicherweise erzeugt also das venerische Gift zuerst gewisse örtliche Krankheiten, oder die Lokalseuche an denjenigen Theilen, an welchen die Ansteckung geschehen ist, und meistens ist sie denn anfangs nur eine Krankheit einzelner Theile. Zuweilen aber entsteht auch die Seuche ohne diese Lokalfehler, zumal wenn das Gift, mit welcher jemand angesteckt worden, sehr scharf, flüchtig und wirksam, und die angesteckte Person jung, vollsaftig und sehr reizbar ist, weil in diesem Fall das Gift sogleich in das Blut übergeht und da oft alle Feuchtigkeiten des Körpers ansteckt. Bey solchen Umständen empfindet der Angesteckte früher oder später, zwey bis 14 Tage nach dem unreinen Beyschlaf, eine ungewöhnliche Mattigkeit und Zerschlagenheit, Schwere oder einen stumpfen Schmerz im Kopf und zu verschiednen Zeiten aufwallende Hitze; nicht selten verschwinden zwar diese Zufälle auf einige Tage, sie kommen aber bald wieder, und sind bald heftiger bald leichter, Abends werden sie stärker und anhaltender, verschlimmern sich in der Bettwärme, und machen die Nächte unru-

unruhig und schlaflos, nach und nach brechen endlich die Zufälle des Venusgiftes, die unten weitläuftiger erzählt werden, aus, und machen die Krankheit auch dem Auge offenbar.

Die Lokalfehler, die das Venusgift an dem Ort, welchen es zuerst berührt, erzeugt, sind: Schankers, siehe Ulcera venerea; Beulen in den Weichen, die man, wenn sie sehr groß sind, auch Paucken nennt, siehe Bubo venereus; Enge der Vorhaut, siehe Phimosis; Kristallblasen (les Cryſtallines); spanischer Kragen, siehe Paraphimosis. Die meisten Schriftsteller rechnen auch den Tripper hierher, doch wird ihm jetzt seine Identität mit dem Venusgift streitig gemacht (siehe Gonorrhoea). Eine nähere Beschreibung dieser Zufälle ist hier überflüssig, weil sie unter dem, einem jeden eigenen Namen in diesem Wörterbuche beschrieben werden. Man heißt diese örtlichen Fehler auch die Lokalseuche, oder auch den ersten und zweyten Grad der Venusseuche. Der erste Grad ist, wenn der Kranke einen Tripper oder Schanker hat. Der andere, wenn der Schanker und der Tripper noch mit andern örtlichen Zufällen verbunden ist, z. E. mit Phimose oder Paraphimose, Hodenentzündung, Feigwarzen, mit Paucken u. s. w. ohne daß noch die ganze Blutmasse mit dem Lustseuchengift angesteckt oder verunreiniget ist. Wird aber diese Lokalseuche oder dieser erste und zweyte Grad vernachlässiget, oder durch neue Ausschweifungen zumal durch den Beyschlaf mit einer andern unreinen Person, oder durch eine üble Heilungsart verschlimmert: so geht das Gift in das Blut über, und erweckt die eigentliche oder die allgemeine Lustseuche (Lues venerea) oder den dritten und vierten Grad dieses eckelhaften fürchterlichen Uebels.

Die allgemeine Seuche äussert sich insgemein zuerst durch eine Geschwulst der Gaumendecke, die bald aufbricht,

und

und ein böses Geschwüre macht, wobey insgemein auch Flecken im Gesicht entstehen, die erstlich blaß sind, dann röther werden, und endlich einen gelben Schurf machen, oder der Kranke leidet statt dieser Geschwüre heftige Schmerzen in den Knochen, die besonders des Nachts wüten, und bekommt endlich Knochengeschwülste. — Wohl möchte es nützlich seyn, hier ein vollständigeres Gemählde von der allgemeinen Lustseuche, oder dem dritten und vierten Grad dieses Uebels aufzustellen. — Das Gift steckt die ganze Masse des Blutes an, der Kranke bekömmt, wie schon gesagt, geschwollene Mandeln, geschwollenen Zapfen, folglich Beschwerlichkeit im Schlucken, Schankers im Mund. Das Gift greift entweder vorzüglich die Knochen an, oder es wirft sich hauptsächlich auf die Oberfläche des Körpers. Im ersten Falle empfindet der Kranke in den Gelenken und in verschiednen andern Knochen, vorzüglich aber in den Knochen des Kopfs, der Arme, der Füsse, auch im Brustbein und an den Schlüsselbeinen heftige Schmerzen, die oft aus einem Knochen in den andern ziehen, zuweilen aber auch nur in einem sich fest setzen, und daselbst einen äusserst heftigen, drückenden, spaltenden Schmerz erzeugen, der gleichsam in das Mark zu dringen scheint und des Abends und des Nachts am heftigsten wüthet. Sitzt dieser Knochenschmerz lang an einem Ort fest, so entstehen Knoten, Beulen, Auswüchse, Gummata Exostoses, Tophi. Manchmal entstehen wirkliche Eitersammlungen in den Knochen selbst, oder die venerische Schärfe frißt die Knochen an, und macht Beingeschwüre (Caries), oder die Knochen werden weich (Osteosarcosis) und endlich werden die Knochen so zerbrechlich, als Glas, so daß sie von der geringsten Gewalt brechen. Sehr oft greift das Gesicht die Nasenbeine an, und zerstöhrt sie, zuweilen frißt es auch einen oder den andern Knochen am Kopf so stark an, daß ganze Stücken herausfallen. Wirft sich aber

das Lustseuchengift mehr auf die Ueberfläche des Körpers: so verursacht sie zuweilen eine schuppichte Krätze, unreine gelbbraune Geschwüre, die eine zähe stinkende scharfe Materie in sich halten, unerträglich jucken und brennen, und sich über das Gesicht und endlich den ganzen Körper verbreiten. Es setzen sich auch in der Nase und in den Nasenhöhlen solche Geschwüre an, alsdenn fließt beständig eine stinkende schwarzbraune oder zähe grünliche Materie aus der Nase. Bisweilen verhärtet das Lustseuchengift die Drüsen hinter den Ohren, am Hals, unter den Achseln und in den Weichen, die heftig weh thun, und in böse krebsartige Geschwüre übergehen. Bisweilen kommen auch an verschiednen Theilen des Körpers dunkelrothe Flecken, die mit kleinen gelbbraune Geschwüren besetzt sind, und bald in fressende Geschwüre umarten (siehe auch Maculae venereae). Oft springt hier und da die Haut auf und macht dunkelrothe Ritze, die harte Ränder haben, und heftig schmerzen. Zuweilen entzündet die Lustseuche die Augen, die alsdenn jucken, roth aussehen, und heftig schmerzen; das Gift frißt zuweilen die innern Theile der Augen an, und verursacht eine unheilbare Blindheit, auch bekommt der Kranke manchmal Sausen und Klingen vor den Ohren, Ohrenweh, das innere Ohr wird angegriffen und schwürt, und oft wird der Kranke taub. Dies nennt man die eigentliche oder allgemeine Lustseuche oder den dritten Grad, die insgemein mit der Lokalseuche oder mit dem andern Grad verbunden ist.

Der vierte Grad oder die höchste Stufe der Lustseuche ist äusserst schwer zu heilen, und gehört nur in die Gränzen eines geübten und gelehrten Arztes. Bey diesem Grad hat das Gift die innerlichen Eingeweide angegriffen und zerstöhrt, und durch diese Versetzung kann das Lustseuchengift fast alle mögliche Krankheiten erzeugen. Dieser Grad ist allezeit mit einem Schleichfieber verbunden,

bisweilen auch mit einem blutigen oder eiterichten Durchlauf, mit Blutspeyen u. s. w. bisweilen ist ein dem Ausfluß ähnlicher Ausschlag damit verbunden; mehrmal ergießt sich die Schärfe auf die Geburthstheile, richtet an denselben schnell eine große Verheerung an, und erweckt einen häufigen anhaltenden Ausfluß einer braunen und schwärzlichen stinkenden Materie, der Kranke verliehrt alle Kräfte, stinkt wie ein Aas, verschiedene Theile faulen ihm ab, und endlich erfolgt unter unzähligem Elend der Tod.

Am schwersten zu unterscheiden und zu heilen ist die geheime oder verlarvte Seuche. Das Venusgift versteckt sich öfters unter der Gestalt andrer Uebel, und erweckt weder die Lokalseuche noch die sonst gewöhnlichen Zufälle der allgemeinen Seuche. Es giebt beynahe keine Krankheit, in welche sich die venerische Seuche nicht verwandeln, und den Arzt und wohl auch den Kranken hintergehen kann: alle Krankheiten hier zu nennen, deren sich das Venusgift zum Ausleeren bedient, wäre zu weitläuftig. Die vornehmsten sind Kopfschmerz, Gliederschmerzen, Flechten, Krätze, Drüsengeschwülste, Balggeschwülste, bösartige spadichte Geschwüre, lang anhaltende trockne Augenentzündung, Nasengeschwüre, beschwerliches Schlucken, Schwämmchen, Heiserkeit, Blutspeyen, Blindheit, Taubheit, Husten, Engbrüstigkeit, Hüftweh, weisser Fluß, Auszehrung u. s. w. Die nächtliche Vermehrung der Schmerzen, die Hartnäckigkeit solcher Krankheiten gegen alle andere schickliche Hülfsmittel, ihre Linderung beym Gebrauch der Queckfilbermittel, die Verbindung mit irgend einem andern gewöhnlichen venerischen Zufall, die Wiederaufbrechung eines geheilten venerischen Geschwürs, sind Zufälle, woran man eine verlarvte Seuche erkennen kann. Allerdings ist oft der scharfsichtigste Arzt nicht im Stand die Verlarvung der Venusseuche zu enthüllen; man kann, wenn die Natur der Krankheit Verdacht erregt, sie noch

nach folgenden Regeln prüfen, um entscheiden zu können, ob sie wirklich venerisch ist. Wenn der Kranke nach einer ehemaligen Ansteckung und gebrauchten Kur dem Anschein nach wieder gesund geworden ist, aber doch von Zeit zu Zeit noch allerley Unpäßlichkeiten empfunden, und einen kränklichen schwachen Körper behalten hat, wenn der Kranke durch seinen Beyschlaf eine gesunde Person mit den Franzosen angesteckt, wenn er venerische Kinder gezeugt hat, wenn diese ihre säugende Mutter oder Amme mit dem Venusgift anstecken, und wenn endlich der Kranke von venerischen Eltern erzeugt worden ist.

Sowol gegen die Lokalseuche als gegen die allgemeine und gegen die verlarvte Seuche ist das Queckſilber bis jetzt noch das sicherste und hülfreichste Gegenmittel. Man wendet das Queckſilber auf verschiedne Art zur Heilung der Venusseuche an: alle diese Arten hier ausführlich anzugeben und zu beurtheilen wird Niemand verlangen, der die Gränzen dieses Wörterbuchs kennt, hier können die gewöhnlichsten Arten nur genennt werden. Man bedient sich des Queckſilbers zur Heilung der Luſtseuche blos äuſserlich, blos innerlich, oder man verbindet beyde Arten mit einander. Man bedeckte den ganzen Körper mit Merkurialpflastern: allein die Unbequemlichkeit und die Unbeweglichkeit der Glieder, und verschiedene Hautausschläge, die durch diese Methode veranlaßt wurden, verursachten, daß man ihren Gebrauch bald nur auf die Leiſtengeschwülſte, Knoten, Knochenauswüchse und andre venerische Geschwülſte einschränkte. Man räucherte die Kranken mit Queckſilber: durch diese Räucherkur verschwinden die Zufälle zwar geschwinder, allein sie kommen bald wieder, auch veranlaßt sie zuweilen andre üble Folgen, so, daß man jetzt diese Gebrauchsart blos bey venerischen Augenentzündungen, fiſtulösen Geschwüren, Knochengeschwülſten u. d. gl. anwendet. Das Waschen mit Queckſilber wurde

auch gebraucht: allein auch dies scheint gefährlich und auch unzulänglich zu seyn. Man bediente sich von neuem der Queckſilberſalbe und Linimente, deren man ſich vor Alters bedient hatte, man machte die Salben jetzt aber einfacher, und ließ aus ihnen die ſcharfen Ingredienzien weg, welche die alten Aerzte hinzugeſetzt hatten, und verſtärkte die Queckſilberdoſis. Anfangs rieb man nur ſo viel Queckſilberſalbe ein, bis ein Speichelfluß erfolgte, welchen man ſonſt für unumgänglich nöthig zur Heilung der Luſtſeuche hielt: allein die beßten Beobachter haben uns nun überzeugt, daß der Speichelfluß unzulänglich, unnöthig und gefährlich ſey. Hierauf rieb man ſo wenig Queckſilber auf einmal und in ſo großen Zwiſchenzeiten ein, daß kein Speichelfluß erfolgte: allein dieſe Methode iſt nicht wirkſam genug; man verband die Einreibung mit lauen Bädern und gewann dadurch, daß das Queckſilber das Luſtſeuchengift viel ſichrer tödten konnte, ohne daß es zu frühzeitig einen Speichelfluß erregte, doch gilt dieſe Methode blos bey trocknen ausgezehrten Körpern und bey empfindlichen reizbaren Nerven. Neuerlich verband man das Einreiben des Queckſilbers mit kalten Bädern: allein dieſe Methode verſpricht, ohngeachtet ſie die örtlichen Luſtſeuchenzufälle bald heilet, keine dauerhafte Heilung, heilt nur ſcheinbar und verhindert auch nicht allezeit den Speichelfluß. Ganz neuerlich hat man in England die Methode erfunden, das verſüßte Queckſilber in die Speicheldrüſen einzureiben, und allerdings verdient dieſe Methode (ſ. neue Sammlung der auserleſ. und neueſt. Abhandl. für Wundärzte 1ſtes St. Leipzig, 1782.) die Aufmerkſamkeit der Wundärzte, und hoffentlich wird ihr die Zukunft ein Recht geben, auch in einem Wörterbuche näher angegeben und detaillirt zu werden, denn jetzt wird ſie erſt von Aerzten und Wundärzten geprüft, für welche dies Wörterbuch nicht beſtimmt iſt. Innerlich gebrauchte man das Queckſilber unter der Geſtalt

des

des Aethiops, der Panaceen oder des Kalomels, des versüßten Queckſilbers und des Präcipitats. Keyſer gab das Queckſilber in ſeinen Pillen oder Drageen; Bellet gab es in Syrup; Plenk in arabiſchen Gummi aufgelöſt; Stoyer gab es in Klyſtiren, und Preßavin rühmt ſein vegetabiliſches Merkurialwaſſer.

Die gelindeſte Zubereitung iſt wohl die Plenkiſche Auflöſung und vorzüglich nützlich, wenn die andern Zubereitungen zu ſtark auf den Stuhl wirken. Bey Fällen, wo das Luſtſeuchengift eine ſtrophulöſe Natur angenommen zu haben ſcheint, ſcheinen der Spießglasmohr und die Queckſilberniederſchläge zumal der rothe, beſſere Dienſte zu thun. Die jetzt gewöhnlichſte und zu Folge der tauſende von Erfahrungen auch beßte Weiſe das Queckſilber innerlich zu geben, iſt, wenn man den Queckſilberſublimat (Mercurius ſublimatus corroſivus) in Brandwein, in Waſſer, oder mit Semmelkrumen zu Pulver gemacht, giebt: einige Aerzte ziehen dem Queckſilberſublimat das in Salpeterſäure aufgelöſte Queckſilber (Mercurius nitroſus) vor; allein dieſe Heilungsmethode hat noch nicht die Menge von Erfahrungen für ſich als der Sublimat. Einige vereinigen den äußerlichen und den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers gegen die Luſtſeuche, geben alſo den Sublimat innerlich, und laſſen zugleich auch die Merkurialſalbe äußerlich einreiben, man nennt dieſes die vermiſchte Heilungsmethode (Traitement mixte). Ich glaube nicht zu fehlen, wenn ich hier, um die jüngern Wundärzte die Heilungsmethode der Venusſeuche zu lehren, die beyden jetzt gewöhnlichſten Heilungsarten, nemlich die mit dem Sublimat, und die vermittelſt des Einreibens der Merkurialſalbe, etwas umſtändlicher erzähle. — Da dieſer Artikel eigentlich nur für die allgemeine Luſtſeuche beſtimmt iſt; ſo werde ich hier auch vorzüglich von dieſer handeln, zumal da die Heilung der Lokalſeuche unter ihren verſchiednen Benennun-

nennungen, als Gonorrhoea, Bubo venereus, Testiculus venereus (s. Hernia veneris), Phimosis, Paraphimosis, Ulcera venerea, u. s. w. angegeben wird. — Zuerst die Behandlung der Lustseuche mit dem ätzenden Queckſilberſublimat.

Bey der Kur der veneriſchen Krankheiten pflegt man zweyerley zu beobachten. Erſt bereitet man die Kranken zur Heilung vor: nachher unterwirft man ſie der ſpezifiſchen oder der Hauptkur, und wenn dieſe vernünftig angeſtellt worden, ſo bedarf man ſelten der Nachkur (Cura conformatoria). Die Vorkur hat den Endzweck den Körper des Kranken in einen Zuſtand zu verſetzen, der zu der weitern oder der Hauptkur der ſchicklichſte iſt. Gemeiniglich bereitet man die Kranken durch Aderläſſe, Abführungen, Bäder und Diät zur Hauptkur: allein eine ſo allgemeine Anweiſung iſt allerdings ſchädlich, denn unmöglich kann in Abſicht der Vorbereitung eine allgemeine Regel ſtatt finden. Die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, die Beſchaffenheit oder der Sitz des Uebels ſelbſt, die Lebensart, das Alter, die Gewohnheiten des Kranken, die Jahreszeiten, die herrſchenden Krankheiten u. ſ. w. müſſen den ächten Wundarzt bey der Vorkur leiten. Insgemein läßt man dem Kranken Blut. Wenn der Kranke ſehr vollſaftig iſt und viele Kräfte hat, und wenn die Zeit zu kurz iſt, ihn durch dünne Diät und vieles ſchickliches Getränke zu erſchlaffen und ſeine Säfte zu verdünnen, ſo kann man ihm dreuſt ein oder mehrmals die Ader öffnen. Wenn man in den erſten Tagen Unrath oder Crudităten vermuthet, die man bey den meiſten Kranken vermuthen kann: ſo iſt es allerdings nöthig, dieſe fortzuſchaffen, wenn die Hauptkur gelingen und das Venusübel nicht ausarten, oder mit andern Krankheiten verwickelt werden ſoll. Außer den Klyſtiren hat man zu dieſem Endzweck vorzüglich Purgirmittel vorgeſchlagen, und es ſind auch, wenn man vermu-

then

then kann, daß der angesammlete Unrath nicht sehr häufig, nicht sehr verdorben und eingewurzelt ist, wenn der Körper Kräfte hat und sonst gesund ist, das heißt, die Schärfen nicht in zu großer Menge vorhanden, in die innersten Winkel des Körpers nicht schon eingedrungen sind und stocken, oder schon sehr genau mit dem Blut vermischt sind, und wenn besondere Umstände den Gebrauch andrer Ausleerungsarten verbieten, die Purganzen hinlänglich; ist der Unrath aber in großer Menge vorhanden oder ist er sehr verderbt, sitzen alle Unreinigkeiten in den zweyten Wegen, sitzt das Venusgift schon tief im Körper, und scheint es sich mehr auf die Ueberfläche zu leiten, so sind die Purganzen nicht hinreichend, oft auch so gar schädlich, denn die Laxanzen führen alsdenn nicht hinreichend ab, sie berauben das Blut seiner wässerichten Theile, und geben dadurch zu Verstopfungen in den kleinen Gefäßen Anlaß, und führen nur einen Theil der Unreinigkeiten aus und lassen den andern unberührt; sie schwächen, zumal wenn sie oft oder in starken Dosen gegeben werden, den Darmkanal, und leiten die Ausdünstung von der Haut ab. Besser und hülfreicher sind die Brechmittel, denn diese führen die Unreinigkeiten aller Art, nahe und entfernte, besser aus, heben die Verstopfungen in den kleinsten Gefäßen, verbessern dadurch die Mischung des Bluts, vermehren und befördern die Ausdünstung durch die Haut, stärken die Verdauungswerkzeuge und die Nerven, und heben die Krämpfe. Die Brechmittel sind also zur Vorkur den bloßen Abführungsmitteln oft weit vorzuziehen; man muß aber vor ihrer Anwendung den Körper in eine Lage zu bringen suchen, in welcher er ihre Wirkungen am beßten aufnehmen und ausdauren kann, und bey welcher ihr Endzweck am beßten erreicht werden kann. Sind die festen Theile des Kranken zu schwach, seine Säfte zu sehr aufgelöst und dünn, so muß man solche zuvor, aber sehr behutsam stärken und

die Säfte verdicken: man kann Chinarindenabsud oder bittere Extrakte geben, eigentlich aber, da dieser Fall seltner ist, sollte solcher der Scharfsichtigkeit und Unterscheidungskraft eines klugen Arztes überlassen werden. Insgemein ist der Körper zu stark und die Säfte zu dick: in diesem Fall muß man vor dem Gebrauch des Brechmittels die festen Theile noch schlaffer machen und die Säfte verdünnen. Man gebe also einige Tage zuvor alle Stunden einen Eßlöffel von folgender Mischung: man löse Glauberisches Wundersalz (am beßten das, welches Herr Gravenhorst in Braunschweig liefert) zwey Loth, Hollundersaft drey Loth, Essigmeth (Oxymel simplex) eben so viel in einem Pfund Wasser auf, und gebe dem Kranken alle drey Stunden eine halbe Tasse voll, dabey lasse man den Kranken viel dünnes Getränk, am beßten einen Absud der Gras-Löwenzahn, (Rad. leontodi taraxaci) und Wegwartwurzeln (Rad. cichorei intybi) trinken. Ist der Körper auf diese Art vorbereitet, so gebe man dem Kranken ein Brechmittel aus zwanzig Gran Ipecacuahnwurzel mit zwey Gran Brechweinstein, und lasse, so bald das Brechmittel anfängt zu wirken, häufig lauwarmen Kamillenblumenthee nachtrinken. Nach den Umständen des Kranken reicht schon ein Brechmittel zu, oft aber muß es nach einigen Tagen wiederhohlt werden. Ists Winter oder eine ihm ähnliche Witterung, so muß der Kranke auch zur Vorbereitung verdünnende, schleimichte, gelind auflösende Getränke, z. E. aus Altheewurzel, Süßholzwurzel, Grabwurzel, Löwenzahnwurzel, Wegwartwurzel trinken, im Sommer Abkochungen von Chinarinde, oder Roßkastanienrinde (Cortex hippocastani), Weidenrinde, Nelkenwurzel oder andere gelind stärkende Getränke. Die bekannten Holztränke aus Sassafrasholz, Franzosenholz, aus Sandriedgraswurzel, Algrenkenstengel, Klettenwurzel, Malz, und das Spießglas, sind im Frühling

und

und Herbst, wo die Säfte zäh und schleimicht sind, am hülfreichsten und schicklichsten. Die strenge Diät, die von verschiedenen Schriftstellern angerathen wird, ist weder zur Vorbereitung noch bey der Hauptkur selbst allemals erforderlich. Das beßte ist, man richtet sich hiebey nach der Gewohnheit, der die Kranken vorher nachgehangen haben; freylich darf man die Kranken nicht im Tag hinein schlemmen, saufen und fressen lassen, denn Unbehutsamkeit und jedes Uebermaas schadet. Hingegen ist der Genuß einer reinen dunstfreyen und bey schicklicher Witterung freyen Luft und eine mäßige aber hinreichende Bewegung des Körpers, so wie in der Vorkur, auch bey der Radikalkur nöthig, und beyde befördern die Kur und erleichtern den Kranken. In Rücksicht der lauen Bäder, so möchten diese im Winter, Herbst und Frühjahr, zumal bey festen starken Körpern, welchen der Aderlaß heilsam ist, am hülfreichsten und nöthigsten seyn.

Will man den Kranken mit Queckſilberſublimat heilen, eine Heilungsmethode, die bequem, und wenn sie gehörig und ordentlich angewendet wird, auch sicher und hülfreich ist: so kann man sich dabey der Queckſilberſublimatauflösung (Solutio mercurialis), die auf folgende Art bereitet wird, bedienen. Man löse zwölf Gran Queckſilberſublimat, der vorher in einem gläsernen Mörser mit eben so viel Salmiak fein gerieben worden ist, in zwey Pfund klaren Quellwasser oder noch beſſer, deſtillirten Brunnenwasser auf; oder man bedient sich der Sublimatpillen, die auf folgende Art bereitet werden. (Man nehme ätzenden Queckſilberſublimat eine Quente, löse ihn in zwey Unzen kochenden abgezogenen Brunnenwasser völlig auf, und befeuchte mit dieser Auflösung nach und nach fünf Loth Semmelkrumen, knäte und miſche diese mit der Sublimatauflösung beſchwängerte Maſſe recht wohl durcheinander und mache, wenn sie die gehörige Konſiſtenz erlangt

hat, aus jeder Quente Masse zwanzig Pillen, die an einer temperirten Luft getrocknet werden müssen.)

Wählt man die Auflösung, so giebt man dem Kranken einen Eßlöffel voll auf einmal des Morgens und des Abends in einer Tasse voll Chinarindenabsud, der auf folgende Art zubereitet worden: man koche gepülverte Chinarinde ein Loth in zwey Pfund Wasser, seihe den Absud durch und mische noch hinzu Hollundermus sechs Loth, Cascarillenextrakt eine Quente. Diese vorzüglich von dem edeldenkenden scharfsinnigen Dr. Mose empfohlne Methode, den Queckfilbersublimat mit stärkenden Mitteln zu verbinden, ist allerdings heilsam und hülfreich, weil zumal in unsern Zeiten die Venusseuche insgemein mit Schwäche des Körpers verbunden ist; weil die stärkenden Mittel der Schwäche oder Unordnung im Körper entgegen arbeiten, die von der krankhaften Wirkung des Venusgifts sowol auf die flüssigen als auf die festen Theile des Körpers entstehet, weil sie auch die von dem Queckfilber selbst bewirkte Schwäche heben, und überhaupt den Körper in eine Lage versetzen und erhalten, worinn er widrige und heftig wirkende Dinge am beßten aufnehmen, ausdauren und durcharbeiten kann. Diese Methode, den Queckfilbersublimat mit stärkenden Mitteln verbunden zu geben, muß aber auch mit der gehörigen behutsamen Rückficht auf Temperament, Leibesbeschaffenheit und Lebensart des Kranken befolgt werden; es wäre zu weitläuftig, hier alle Behutsamkeitsregeln anzugeben, denn ich hoffe, daß jeder Wundarzt, der es unternimmt eine allgemeine Luftseuche heilen zu wollen, auch mit den allgemeinen Gesetzen der Pathologie und Therapie bekannt ist. Auch muß man sich hüten den Gebrauch der stärkenden Mittel zu übertreiben, um vielleicht dadurch eine schleunigere Kur erzwingen zu wollen; denn man kann dadurch den Körper zumal den männlichen in einen Zustand versetzen, der demjenigen sehr ähnlich ist, welchen

welchen er im Winter hat. Ueberhaupt erfordert insgemein nur der Sommer und die ihm ähnliche Jahreszeiten die Verbindung mit stärkenden Mitteln; der Winter und die ihm ähnliche Jahreszeiten machen die festen Theile starrer, die Säfte dichter und folglich gegen den Reiz des Queckſilbers unempfindlicher, wodurch ſeine Wirkung verhindert oder doch verzögert wird. Im Winter giebt man den Sublimat lieber in folgendem Getränk; man gießt über ein Loth zerſchnittene Wegwartwurzel und über eben ſo viel Süßholzwurzel zwey Pfund kochendes Waſſer, und ſeiht es hernach, wenn es einige Zeit in der Wärme geſtanden hat, durch. Was überhaupt das Getränk des Kranken anlangt, ſo richtet ſich das nach der Jahreszeit; im Frühling und Herbſt ſind die ſtärker auflöſende mehr ſchweißtreibende Getränke aus Sandriedgraswurzel (Rad. caricis arenariae) Franzoſenholz, Klettenwurzel, Malz u. d. gl. mit oder ohne Spießglas, im Sommer ſtärkende Aufgüſſe aus Roßkaſtanien- Weiden- oder Chinarinde oder Merzwurzel (Rad. gei urbani oder caryophillatae) und im Winter Ptiſanen aus Wegwart- Löwenzahn oder Süßholzwurzel u. d. gl. oder eine dünne Haberſuppe, Reiswaſſer, Milch und Waſſer dienlich und heilſam. Alle dieſe Regeln und Rathſchläge gelten auch wenn man den Sublimat lieber in Pillenform geben, oder nehmen will: man giebt alsdenn dem Kranken anfangs nur Früh und Abends jedesmal nur fünf bis ſechs Stück, nach einigen Tagen kann man ihm auch Nachmittags erſt nur noch vier und hernach aber noch acht Stück nehmen laſſen; alsbald nach dem Einnehmen der Pillen muß der Kranke nach Erforderniß der Jahreszeit eine Taſſe von dem eben vorgeſchlagenen Getränke nachtrinken.

Es iſt durchaus nöthig, den Gebrauch des Sublimats allemal mit den oben vorgeſchriebenen kleinen Gaben und bey ſehr ſchwachen abgezehrten Körpern wohl mit noch

kleinern anzufangen, allmählig aber mit der gehörigen Vorsicht und Behutsamkeit muß man, wenn diese kleinen nicht helfen, zu stärkern Gaben schreiten. Es geht beym Sublimat wie bey andern Arzneymitteln, daß die gewöhnliche Dosis, die man auf einmal zu geben pflegt, doch unwirksam bleibt, ohngeachtet man sie oft wiederhohlt, da sie hingegen bey andern zu heftig wirkt, und in beyden Fällen muß man, so wie bey andern Arzneyen, auch beym Sublimat die Dosis verändern.

In Rücksicht der Nahrungsmittel beym Gebrauch des Sublimats, so gilt hier die oben bey der Vorbereitungskur gegebene Regel: Schweinefleisch, Geräuchertes und Buttergebackenes, alle fette, stark gewürzte, gesalzene, sehr säuerliche Speisen und alle geistige Getränke müssen vermieden werden. Hauptsächlich ist die Warnung nöthig, während der Krankheit jeden Beyschlaf streng zu vermeiden.

Bey der Verbindung des Sublimats mit stärkenden Mitteln entsteht sehr selten ein Speichelfluß, zumal wenn man den Kranken vor jeder Verkältung bewahrt, und ihn meistens nur solche Speisen genießen läßt, die einen offnen Leib erhalten. Es ist heilsam, um den Speichelfluß abzuhalten, wenn man den Kranken schon im Anfang seines Gebrauchs sich mit kaltem Wasser gurgeln läßt. Spührt aber der Kranke die Anzeigen eines herannahenden Speichelflusses, z. E. Trockenheit, Hitze im Mund und Rachen, Durst, ein vermehrtes Ausspucken des Speichels, vielen Schleim im Munde, einen stinkenden Geruch aus dem Mund, eine Geschwulst des Zahnfleisches oder der Mandeln, Lockerheit der Zähne, Röthe an dem Rande der Zunge, starken Puls aber ohne Geschwindigkeit, Unruhe in den Armen und Beinen, nebst geringen Kopfschmerzen: so setzt man den Gebrauch des Sublimats einige Tage aus, läßt sich den Kranken mit einen wässerichten

Absud

Absud aus Lachenknoblauch (Scordium) oder aus Salbey mit etwas Alaun fleißig gurgeln. Kranke die vorher salivirt oder sonst gequacksalbert haben, sind dem Speichelfluß am meisten ausgesetzt; zuweilen mag auch eine epidemische Konstitution der Luft Ursache an dem Speichelfluß seyn. — Oft befördert der Sublimat den Fluß der monatlichen Reinigung zu stark: in diesem Falle muß man ihn einige Tage aussetzen, und der Kranken die schleimichten Tränke aus Wegwartwurzel, Süßholz u. d. gl. trinken lassen. — Entsteht beym Gebrauch eine gelinde Diarrhöe: so lasse man sie der Natur über; wird sie aber zu heftig, so suche man sie durch die schweißtreibenden Holztränke, oder wenn diese nicht helfen wollen durch Opium zu mildern, und setze den Gebrauch des Sublimats eine Zeitlang aus. — Insgemein verursacht der Gebrauch des Sublimats eine stärkere Ausdünstung; werden aber die Schweiße ziemlich stark, so lasse man den Kranken sich leichter kleiden, leicht bedeckt schlafen, halte die Luft im Zimmer mehr kühl als warm, schicke den Kranken bey schönen Wetter in die freye Luft, vermindere allenfalls die Dosis des Sublimats, und lasse ihn des Morgens und Abends Salbeythee trinken. — Bisweilen entsteht beym Sublimat ein Wechselfieber: in diesem Fall verbindet man ihn mit der Chinarinde in starken Dosen. Will es hierauf nicht weichen, so stehe man vom Gebrauch des Sublimats ab, und gebe statt dessen, um den venerischen Ueberrest vollends zu tilgen, gelindere Queckſilbermittel, z. E. die Plenkſche Solution, den Aethiops, das Plummerische alterirende Pulver. — Solchen Kranken, die ein Brennen auf dem Brustbein, einen trocknen Husten davon empfinden, die Blutstürzen unterworfen sind, den Lungensichtigen und den skorbutischen Luſtseuchenkranken widerräth man den Sublimat.

Auf diese Weise und unter der Befolgung der gegebenen Behutsamkeitsregeln, muß man mit dem Gebrauche des Sublimats nicht allein so lange fortfahren, bis die äusserlichen Zufälle der Lustseuche verschwunden sind, sondern man muß ihn auch noch einige Zeit länger fortsetzen, und auch nach der Verschwindung der Zufälle wenigstens noch halb so viel Sublimat ferner fortnehmen lassen, als der Kranke schon genommen, bis ihn die Zufälle verlassen: denn ohne diesem fortgesetzten Gebrauch dieses Heilmittels ist der Kranke nicht vor Rückfällen sicher.

Die zweyte jetzt gewöhnliche Methode die Lustseuche zu heilen, ist die sogenannte Schmierkur, die darinne besteht, daß man nach und nach so viel Queckſilber einreibt, als zur völligen Tilgung des Giftes nöthig ist, jedoch ohne einen Speichelfluß zu erregen. Sonst rieb man den Kranken die Queckſilbersalbe deswegen ein, daß ein Speichelfluß erfolge, und glaubte, daß der Speichelfluß das beßte Rettungsmittel der Kranken sey: allein die Erfahrung hat gelehrt, daß es zur Heilung ganz und gar nicht nöthig ist, einen Lustseuchenkranken in Salivation zu bringen, denn unzählige Kranke sind ohne den Speichelfluß gesund worden. Die mit dem Speichelfluß verbundenen vielen Beschwerden, z. E. die Hitze und Geschwulst der Zunge und Geschwulst aller Theile des Mundes und des Rachens, vorzüglich die starke Geschwulst der Zunge, die Verhinderung des Redens, des Schlafs, des Essens und Trinkens, die Gefahr von dem zähen Schleim leicht zu ersticken, das Ausfallen der Zähne, die Abmergelung des Kranken, das sich so leicht dazu gesellende Fieber, Durchfall, rothe Ruhr, Blutflüsse und andre Zufälle sind schon wichtige Einwürfe gegen die Kur durch den Speichelfluß. Ueberdies sichert die Heilungsmethode durch den Speichelfluß nicht vor Rückfällen, dies zeigt die Erfahrung und die Theorie, weil das Queckſilber bald aus dem Körper wieder weggeht, der

größte

größte Theil davon blos nach dem Mund getrieben wird, und also das Gift, das in den untern Theilen des Körpers sitzt, nicht dadurch zernichtet werden kann. Auch schickt sich der Speichelfluß nicht für alle Kranke: bey einer schwangern Frau, bey einer schwachen Brust, bey Kranken, die geschwollne Drüsen am Hals oder schlimme Geschwüre in dem Hals oder in der Nase haben, bey solchen, die Zuckungen oder der Fallsucht unterworfen sind, bey zarten Kindern, darf man ohne den Kranken in Todesgefahr zu setzen, keinen Speichelfluß erregen. Auch ist der Speichelfluß keine Krisis, weil niemals ein freywilliger Speichelfluß die Lustseuche gehoben hat. Es ist also nöthig, auch bey der Schmierkur alle Vorsicht anzuwenden, daß kein Speichelfluß entstehe. Bey der Schmierkur reibt man also nach der oben bestimmten Vorkur dem Kranken, der sich, wofern es nicht im Sommer und die Hitze groß ist, ans Feuer oder vor den Ofen setzen muß, nach Beschaffenheit seines Alters eine, anderthalb oder zwey Quenten Merkurialsalbe (Unguent. neapolitanum) oben auf dem einen Fuß und über das ganze Bein ein. Vorher muß der Theil, der geschmiert werden soll, so lange mit der vorher gewärmten Hand gerieben werden, bis er roth geworden. Hierauf setzt man zwey Tage aus, und läßt den Kranken darzwischen nur die ihm nach den oben bey der Sublimatkur angegebnen Umständen verordneten Getränke trinken. Nachher schmiert man den andern Fuß und das andre Bein auf eben die Weise, das dritte Schmieren geschieht an der einen Wade, das vierte an der andern; bekömmt der Kranke nach diesem Schmieren keine Zeichen eines herannahenden Speichelflusses, so schmiert man das fünftemal die Weichen und die Hüften, das sechstemal den ganzen Rücken, das siebentemal den Arm, und das achtemal den andern Arm. Hierauf fängt man aufs neue an den Stellen, die zuerst geschmiert worden, nach der ersten Ordnung

Salbe

Salbe einzureiben, auch schmiert man die Theile, welche während der Krankheit am meisten gelitten haben, besonders wo Knochengeschwülste sitzen, oder wo der Kranke sonst eine Beschwerde bemerket, mehrmals. Nach jedesmaligem Einschmieren muß sich der Kranke ein oder anderthalb Stunden zu Bette legen. Auch muß man, wie oben schon bemerkt worden, nach dem jedesmaligen Einreiben, besonders bey Kindern, Schwangern und schwächlichen Kranken, zwey bis drey Tage ohne Schmieren verstreichen lassen. Um die Ausdünstung zu befördern, wodurch das Queckſilber von dem Mund abgeleitet und dem Speichelfluß vorgebeuget wird, muß jedesmal den Tag nach dem Schmieren dasjenige von der Salbe, so noch an der Haut oder den Haaren derselben mag kleben geblieben seyn, mit Seife, Wasser und etwas Brandwein abgespühlt werden, damit die kleinen Ausdünstungsgefäße nicht dadurch verstopft bleiben. Im Sommer halten sich die Kranken am heilsamsten in der warmen Luft auf, und suchen sich eine leichte Bewegung zu machen. Auch muß man nach jedem Schmieren den Mund des Kranken besehen: spührt man das geringste Kennzeichen eines herannahenden Speichelflusses, so setzt man das Schmieren noch einige Tage länger aus, und befolgt die oben bey der Sublimatkur vorgeschlagene Behandlung. Sollte aber schon ein wirklicher Speichelfluß ausgebrochen seyn, so muß sogleich das Hemd, die Betttücher, die Strümpfe gewechselt, und der Kranke am ganzen Körper in einem lauen Bad abgewaschen werden; alsdenn gibt man ihm eine Abführung aus Glaubersalz, Manna und Tamarinden, und läßt ihm auch, wenn der Puls hoch und stark wäre, zur Ader. Man kann nicht bestimmen, wie oft das Schmieren wiederhohlt werden müsse: man hört damit auf, so bald man aus der Zeit und der Quantität Salbe (insgemein braucht man 6 bis 8 Unzen) und dem Verschwinden

der

der Zufälle schließen kann, daß die Heilung vollendet ist. Alsdenn muß der Kranke sich am ganzen Körper mit Seife, Wasser und etwas Brandwein reinigen, laxirt noch einigemal, und nimmt sich noch eine geraume Zeit vor kalter Luft in Obacht. *)

Oft ist es bey hartnäckigen und eingewurzelten Fällen nöthig, diese beyden Methoden mit einander zu vereinigen, also äusserlich die Queckſilbersalbe einzureiben, und innerlich den Sublimat zu geben, von welcher Methode die unten angeführte Gardaniſche Schrift eine umständliche Beschreibung enthält, da ich mich hier der Kürze befleißigen muß.

Dies wären die gebräuchlichsten und heilsamsten Methoden die Luſtseuche zu heilen. Oft ist es während der Anwendung dieser allgemeinen Heilungsart nöthig, auch auf verschiedene mit der Luſtseuche verbundene Zufälle Rücksicht zu nehmen, und sie einzeln und äusserlich zu behandeln. Die Behandlung der gemeinsten Zufälle wollen wir hier so kurz als möglich anführen, da die Behandlung der Hauptzufälle schon unter ihren eigenen Nahmen angegeben worden ist.

Zuweilen ist die Luſtseuche mit einer heftigen Entzündung oder heftigem Fieber vergesellschaftet, das bisweilen nur einige, bisweilen aber auch 20 bis 30 Tage dauert. So lange das Fieber in seiner Heftigkeit fortdauert, darf man keine Queckſilberarzneyen anwenden, sondern man muß die venerische Entzündung oder das venerische Fieber eben so behandeln wie jedes allgemeine anhaltende Fieber; daher ist es nothwendig, dem Kranken nach Beschaffenheit der

*) Herr General-Chirurgus Theden hält den Schweiß vor den allersichersten Weg, das Queckſilber aus dem Körper zu schaffen, daher er dem Kranken nach beendigter Kur etwas von Hirschhorngeiſt oder Hirschhornsalz zu geben rathet.

der Kräfte Ader zu lassen, und ihnen verdünnende kühlende und dergleichen Abführungsmittel nach den Regeln der Kunst zu geben, bis das Fieber gehoben ist. Zuweilen läßt das Fieber nach, und man vermerkt einen häufigen stinkenden Schweiß, oder es geht vieler stinkender, trüber, brennender Harn ab; in diesem Fall läßt man den Kranken fleißig Eibischwurzelabsud, oder die oben beym Gebrauch des Sublimats für den Winter angerathene Beymittel trinken. — Zuweilen entsteht bey der Abnahme des Fiebers, über den ganzen Leib ein röthlicher frieselartiger Ausschlag, der besonders des Nachts sehr juckt; wenn die oben empfohlnen Eibischwurzeltränke nicht helfen, und der Kranke des Abends matter, heisser und unruhiger wird, so reicht man die oben empfohlnen auflösenden schweißtreibenden Getränke aus Klettenwurzel, Sandriedgraswurzel, Graswurzel, Algrenkenstengel, Sarsaparillwurzel u. s. w. und fährt damit so lange fort, bis ein erfolgter stinkender Schweiß oder Harn den Ausschlag vermindert. Wenn das Fieber gehoben, und heftige Kopfschmerzen, Gliederreißen, Beinschmerz oder andre venerische Zufälle entstehen, so muß man die oben empfohlnen Queckſilbermittel anwenden.

Um die venerischen Geschwüre zu reinigen, löst man vier Gran Queckſilbersublimat in zwey Loth Weingeist auf, befeuchtet damit geschabte Leinwand, und legt sie in die Geschwüre. Bisweilen sind aber diese Geschwüre so empfindlich, daß sie nichts scharfes vertragen: in diesem Falle bestreicht man sie mit frischer ungesalzner Butter oder süßen Raum, bis die innerliche Kur Hülfe leistet. Sind die Geschwüre sehr entzündet und dem heissen Brand nahe, so verbindet man sie mit in Kalkwasser abgekochten Schierlingskraut und Chinarinde, giebt auch die Chinarinde innerlich; oder wendet überhaupt die gegen den Brand (s. Gangraena) empfohlnen Mittel an. Wenn

die

die Geschwüre rein sind, schön roth aussehen, keine schwielichten Ränder und verdorbne zähe Materie mehr haben, so verbindet man sie mit der Digestivsalbe, und heilt sie hernach mit der Silberglättsalbe (Unguent. nutrit.) völlig aus. Vorzüglich muß man sich hüten, vor der Zeit keine trocknenden oder zurücktreibenden Mittel zu brauchen.

Die Feigwarzen und andere ähnliche Gewächse, werden, wenn sie eine dünne Wurzel haben, abgebunden oder abgeschnitten, und nachdem man das Blut genug hat laufen lassen, mit der Spanischenfliegentinktur oder Höllenstein weggeätzt. Man kann sie auch mit der Spießglasbutter wegnehmen, und diese thut oft die beste Wirkung; daher man sie, wenn die Kranken das Messer scheuen, anwenden kann. Man kann dessen Wirkung nach der Größe des Auswuchses richten, indem man die Spießglasbutter etliche Stunden abrauchen läßt, wodurch ihre Kraft vermindert wird. Man bedupft den Theil des Auswuchses, der weg soll, einmal, und erwartet das Abfallen des Stücks. Der Grund des Auswuchses läßt sich als ein unreines Geschwür durch gelinde kaustische Mittel in ein gutartiges verwandeln, und zur Heilung bringen.

Bey einer venerischen Halsentzündung muß man, zumal wenn das Fieber sehr heftig ist, die allgemeine Entzündungswidrige Heilart anwenden, und sie so lang fortsetzen, bis das Fieber aufhört. Alsdann läßt man den Kranken, zumal wenn die Röthe im Hals noch hartnäckig bleibt, sich fleißig mit folgendem Aufguß gurgeln: man gießt auf zerschnittenen Lachenknoblauch (Herb. Scordii) ein Loth, Brunnenwasser ein Pfund, seiht es durch, und setzt hernach hinzu Queckssilbersublimat sechs Gran, Rosenhonig drey Loth. Dieser Absud ist auch bey hartnäckichten, unreinen, spadichten Hals- oder Gaumengeschwüren nützlich, wenn man den Mund oft damit ausspühlt. Auch

kann man dergleichen Geschwüre mit einer Salbe aus einer Quente Schierlingsextrakt und zwey Lot gereinigten Honig bestreichen und einpinseln; diese Schierlingssalbe wird noch wirksamer, wenn man noch sechs Gran fein gepülverten Queckfilbersublimat genau damit vermischt.

Bey bösartigen venerischen Nasengeschwüren läßt man den Kranken öfters einen Schierlingskrautabsud mit Rosenhonig vermischt öfters in die Nase ziehen, oder man spritzt ihn gelind in das Nasengeschwür ein.

Gegen die Krystallblasen rühmt man das Kalkwasser mit etwas Kampfergeist und Myrrhentinktur versetzt; man bestreicht sie vermittelst eines Pinsels des Tags einigemal damit, oder legt ihnen damit beseuchtete Kompressen auf.

Gegen die venerischen Knoten (Nodus) die von einer Verdickung des Beinhäutchens entstehen, rühmt man vorzüglich einen Trank von der Kellerhalswurzelrinde (s. Daphne Gnidium:) man kocht nemlich zwey Loth von der Rinde der Kellerhalswurzel in zwölf Pfund Brunnenwasser, bis der dritte Theil eingekocht ist, am Ende des Kochens thut man noch zwey Loth zerschnittenes Süßholz hinzu, und läßt es noch einigemal mit aufkochen, alsdenn seiht man den Absud durch, und läßt den Kranken des Tags viermal, jedesmal ein halbes Pfund davon trinken, und wenigstens vier Wochen damit fortfahren. Auf den Knoten selbst kann man das Ceratum mercuriale legen, oder ihn Früh und Abends mit in Weingeist aufgelösten Sublimat (acht Gran Sublimat in einem Pfund Weingeist) waschen. — Gegen alle harte venerische Geschwülste rühmt man zur Beförderung der Zertheilung durch die innerliche Kur, noch das Räuchern mit Zinnober; man streut nemlich Zinnober auf glühende Kohlen, und läßt den Rauch davon durch einen Trichter an die Geschwulst gehen.

Wenn

Wenn beym Beinfraß und auch bey den Schmerzen in Gelenken, wie es zuweilen geschieht, weder die Schmierkur nach der Sublimat geholfen: so hat oft ein Trank aus sechs Loth Sassaparillenwurzel mit vier Pfund Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, und binnen vier und zwanzig Stunden verbraucht und einige Zeitlang fortgesetzt, noch geholfen; auch kann man auf den Beinfraß mit diesen Absud befeuchtete Kompressen überlegen. Andere halten das Pulver von der Sassaparille für weit wirksamer, als die Abkochung desselben. Noch andere haben die Sassaparille ohne einigen Nutzen gebraucht, dagegen aber bessere Wirkung von den Säften frischer Kräuter gesehen, nur müssen solche vorzüglich im Frühjahr, und desto länger gebraucht werden, wo mehrere Uebel sich vereinigen. Kranke, die nach dem Gebrauch der Kräuter das Uebel nicht gänzlich verliehren, werden nach dem zweyten Gebrauch mehrentheils davon befreyet.

Bisweilen entstehen während der Seuche Karunkeln, oder schwielichte Geschwüre in der Harnröhre, oder sie bleiben nach der Heilung der Seuche zurück. Die Gegenwart der Karunkeln oder der Gewächse in der Harnröhre erkennt man aus dem äusserlichen Gefühl, aus dem Stillstehen des Harns, der plötzlich mitten im Lauf unterbrochen wird, und wenn der Harn in einem getheilten oder sehr dünnen Strahl oder auch nur Tropfenweise abgehet. Eben daran erkennt man auch die schwielichten Geschwüre, bey welchen überdies noch beständig, insonderheit, wenn man hinter der Stelle des Geschwürs die Harnröhre drückt, eine dicke unreine Materie aus der Harnröhre fließt. Das beßte Mittel, dergleichen Harnröhrenfehler zu erkennen, geben wohl die einfachen Wachskerzen. Gegen beyde kann man Kalkwasser entweder allein oder mit Franzosenholz abgekocht, und versüßtem Queckßilber versetzt, einspritzen, oder

man vermischt mit dem Kalkwasser etwas von der Aegyptiakſalbe. Die oft nach dergleichen Einspritzungen entstehende Schmerzen lindert man, wenn man nachher Milch oder dünnen arabischen Gummischleim einspritzt. — Wenn diese Einspritzungen nicht helfen, so muß man die Kenkur anwenden. Bisweilen werden die Gewächse so groß, daß sie aus der Harnröhre herauswachsen: alsdenn muß sie der Wundarzt nach den Regeln der Kunst wegnehmen.

Die Knochengeschwülste zeigen fast immer den heftigsten Grad des venerischen Uebels an, und diese lassen sich oft weder durch den Sublimat noch durch die Einreibungen heilen. Am beßten ists, gar keine äusserliche Mittel während der allgemeinen Kur aufzulegen.

Bleiben die Knochengeschwülste übrig, wenn der Kranke ausserdem völlig geheilt scheint, so ists am beßten, das schadhafte wegzunehmen; man sehe unter Exostosis.

Es verſteht sich, daß man jede andere Krankheit, an welcher ein Luſtſeuchenkranker leidet, vorher heile, ehe man die Queckſilberkur mit ihm anfängt; auch wenn während der Kur selbst ihn eine andre Krankheit befällt, so muß die Queckſilberkur aufgeschoben, und die andre Krankheit erſt geheilet werden. Es ist merkwürdig, daß die Jahreszeiten und epidemische Constitutionen auch auf die Luſtſeuche Einfluß haben, und daß dem zu Folge gewisse venerische Zufälle in gewissen Jahreszeiten häufiger sind, die alsdenn nicht blos durch Queckſilbermittel geheilet werden können, sondern wo man die gegen die Natur der Epidemie hülfreichen Mittel mit der Queckſilberkur verbinden muß.

Im allgemeinen rathen erfahrene Aerzte, sichs bey venerischen Kuren nicht einfallen zu laſſen, durch dieſelbe Methode heilen zu wollen, die schon einmal fruchtlos an dem Kranken verſucht worden ist.

*) An-

*) Andre' Abhandlungen über den venerischen Tripper und die venerischen Krankheiten ꝛc. a. d. Engl. Leipzig, 1781.

Astruc's Abhandlungen aller Venuskrankheiten ꝛc. a. d. Fr. Frankfurth und Leipzig, 1764.

Fabre vollständ. Abhandlung von der Erkenntniß und Kur der venerischen Krankheiten ꝛc. a. d. Fr. Kopenhagen, 1777.

Gardane praktische Untersuchung, der bey der Heilung der Venusseuche gebräuchlichen verschiedenen Arten ꝛc. a. d. Fr. Sorau, 1777.

Hausmanns Streitschrift von den verlarvten venerischen Krankheiten, siehe in Weizens neuen Auszügen aus Dissertationen für Wundärzte, Band X. Seite 71.

von Horne, Abhandlung von den verschiednen Methoden, das Queckſilber in den venerischen Krankheiten zu gebrauchen ꝛc. a. d. Fr. Leipzig, 1782.

Hose, über die Behandlung des venerischen Uebels, Augsburg, 1783.

Plenks Lehre von den venerischen Krankheiten, a. d. Lat. Wien, 1780.

Wegen der jetzt in England und Frankreich gewöhnlichen Behandlungen der Venuseuche verdienen, die zwar kurzen, aber immer interessanten Beobachtungen des Herrn Hunczovsky nachgelesen zu werden: m. s. dessen med. chir. Beobachtungen auf seinen Reisen ꝛc. Wien, 1783. in der Einleitung S. XLI.

Syringa, fr. *Syringue*, eine Spritze; siehe Sipho und Iniectio.

Syringotomia, das Schneiden der Mastdarmfisteln, wenn mit folgendem Werkzeug operirt wurde.

Syringotomus, fr. *Syringotome*, ein Fistelmesser. War ein wie ein S gestaltes Werkzeug, dessen man sich zum

Schneiden der Mastdarmfisteln bediente, schon längst aber, wegen seiner Schädlichkeit, nicht mehr gebräuchlich ist.

T.

Talpa, Talparia, Topinaria, fr. *La Taupe*, die blinde Kopfgeschwulst, der Hauptmaulwurf, Speckbeule am Kopf. Ist eine nicht sonderlich schmerzende Geschwulst, welche wie ein Maulwurf unter der Erde, unter den Hauptdecken die Hirnschale abfrißt, und meistentheils eine weißlichte Materie in sich hält. Man kann sie für eine Art einer Breygeschwulst rechnen.

Taraxis, rothe Augen; ist eine leichte Entzündung der zusammenfügenden Haut, welche ohne Fieber oder Hitze und sonderliche Schmerzen ist, und zuweilen sich auf die Augenlider erstreckt; siehe Ophthalmia.

Tartarus, und *Tartarum dentium*, fr. *Tartre*, *Tuf sur les dents*, Weinstein an den Zähnen; siehe Odontolithos.

Taxis, wird diejenige Operation genennt, da man einen herausgefallenen Darm oder Netz bey einem Bruch wieder hineinbringt; man sehe unter Hernia incarcerata.

Tela, ist so viel, als Albugo oculi.

Telephium, das telephische Geschwür. So wurden sehr bösartige und langwierige Geschwüre genennet.

Tenaculum, siehe Forceps.

Tenta, ist soviel, als Mela, oder Turunda.

Terebra, Terebrum, ist soviel, als Modiolus.

Teredo, Teredum, fr. *Carie*, *ou Verm ou lisfure des os*, Beinfraß, Beinfäule; siehe Caries.

Testi-

Testiculus venereus, fr. *Testicule venerien*; Sand- oder Venusballen, Venushode; siehe Hernia veneris.

Testudo, eine Schildkrötengeschwulst. Ist eine Art von Bälgleinsgeschwülsten am Kopfe, groß, weich, wenigstens nicht sonderlich hart, breit, wie eine Schildkröte, anfangs nur einer Kastanie groß, zuletzt wie ein Hühnerey. Es steckt eine weiche Materie darinn, daher sie von einigen unter die Honiggeschwülste (Meliceris), gerechnet wird, und sie sitzt so fest auf der Hirnschaale, daß sie dieselbe gemeiniglich so angreift, daß der Beinfraß entsteht.

Testudo, fr. *la Tortue*; die Schildkröte, Schnecke, Knieschildkrötenbinde. Ist eine einköpfigte, drey Zoll breite, und sechs bis acht Ellen lange Binde, und wird mehrentheils bey Verrenkungen des Kniees gebraucht.

Tetanus, fr. *Spasme tetanus*; der Todtenkrampf. Im allgemeinen Verstande verstehet man darunter eine jede krampfhafte Zusammenziehung aller Muskeln des ganzen Körpers, wobey meistentheils, jedoch nicht immer, das Bewußtseyn fehlet. Die Hauptarten sind folgende: 1) Tetanus im strengen Sinn, ist eine krampfhafte Zusammenziehung der Muskeln des Rumpfs und der Glieder, so, daß der Körper der Länge nach ausgestreckt, hart und unbeweglich ist. 2) Opisthotonus, ist die krampfhafte Zusammenziehung derjenigen Muskeln, die den Kopf nach dem Rückgrad zurückziehen. 3) Emprosthotonus, der Muskeln, die den Kopf nach der Brust ziehen. 4) Spasmus maxillae inferioris, wo der untere Kinnbacken gegen die obere gezogen wird, und der Mund fast durch keine Gewalt geöffnet werden kann. Zuweilen kommen alle diese Arten in einer und eben derselben Krankheit vor.

Außerdem bemerkt man noch den Krampf der Gesichtsmuskeln, so das sardonische Lachen, risus sardonius; und den Krampf derjenigen Gesichtsmuskeln auf einer Seite, welche das Gesicht und den Mund nach einer Seite hinziehen, so der Hundskrampf Spasmus cynicus, genennet wird. Ueberdies können alle Theile einzeln vom Krampfe befallen werden; denn man beobachtet oft nur an einem Auge, an dem männlichen Gliede, am Halse, an der Zunge u. s. w. einzelne Krämpfe.

Alle diese Krämpfe sind oft die Folge eines verletzten Nervens. Die nächste Ursache ist eine vermehrte Reizbarkeit der Muskelfasern, welches geschiehet, wenn ein Nerve halb getrennt, heftig und lange Zeit angespannt, scharf unterbunden, oder auch nur mit einem Aetzmittel berühret wird. Der Kinnbackenkrampf ist daher sehr oft die Folge der Kopfwunden, Gesichtswunden, der Amputationen, der Wunden in der Herzgegend, der Beinbrüche und Verrenkungen, wobey die Gelenkbänder zerrissen sind. Die Nachtkälte, ein heißer oder fauler Himmelsstrich und die Seeluft sind, auch bey sonst nicht gefährlichen Wunden, eine Gelegenheitsursache zum Kinnbackenkrampf und Tetanus.

Zur Heilung des Tetanus wird hauptsächlich erfordert, die Ursache wegzuschaffen, welche den Nerven reizt, oder die Wirkungen abzuschaffen, welche ein gereizter Nerve hervorbringt. Ist der Krampf von einem gespannten oder halb zertrennten Nerven entstanden, so muß man solchen entzwey schneiden, und zwar wenn man dessen Lage in der Wunde nicht weiß, oder wegen allzu starker Aufschwellung der Wunde nicht hinzukommen kann, muß man in diesem Falle die Wunde sowol auf- und abwärts, als auch in die Quere erweitern, um den verletzten Nerven gewiß abzuschneiden. Wo Verletzungen der Sehnen sind,

sucht man diese zu zerschneiden, oder den gegenwärtigen Reiz durch erweichende Umschläge und Mohnsaft zu heben. Ist die Ursach eine scharfe Unterbindung des Nervens, z. B. nach der Amputation, nach der Operation einer Schlagadergeschwulst, oder der Kastration: so muß man die Unterbindung abnehmen, oder wenn der Faden schon eingeschnitten hat, den Nerven über der Ligatur abschneiden. Ist aber auch die Entzweyschneidung fruchtlos gemacht worden, so wäre noch das Abnehmen des Gliedes übrig, welches indessen nicht eher, als nach dem fruchtlosen Gebrauch des Mohnsafts unternommen werden darf. In den Anfällen bedient man sich der warmen erweichenden Bäder, und öhlichten Einreibungen (Frictio): besonders wird das mit Laudanum und Kampfer vermischte Baumöl angerühmt, um solches in die vom Krampfe zusammen gezogenen Theile einzureiben; auch könnte man das Bilsensaamenöl anwenden.

Am allerwirksamsten aber hat sich bey dem Tetanus der anhaltende Gebrauch des Mohnsafts erwiesen, welcher aber ohne Unterlaß gebraucht und wenigstens alle zwey Stunden zu einem Gran, so lange als der Krampf anhält, gegeben werden muß. Bey Nachlassung des Krampfs darf aber der Gebrauch des Mohnsafts nicht sogleich gemindert oder unterlassen werden, weil man sonst Gefahr läuft den Krampf sich von neuem verschlimmern, oder zurückkehren zu sehen. Noch nützlicher hat man den Mohnsaft gefunden, wenn solcher mit Bisam oder auch mit Chinarinde versetzet worden ist. Mit Chinarinde kann man auch bey Verwundungen dem Tetanus zuvorkommen. Ist der Puls stark und voll, kann man ein oder zweymal aderlassen, welches man aber unterlassen muß, wenn die Krankheit von Erkältung entstanden ist, in welchem Falle man alles von warmen Bädern und gelinde schweißtreibenden Mitteln erwarten muß. — Das Binden der Glied-

maaßen und das Brennen des verwundet gewesenen Orts, rühmt man ebenfalls als ein Mittel wider den Kinnbackenkrampf. Auf der Insul Bourbon, wo der Tetanus so endemisch ist, daß er sogar auf die schon gänzlich geheilte Wunden erfolget, wenn sich der Kranke der Luft oder dem kalten Wasser aussetzt, soll die Heilung öfters auf folgende Art gelingen: Die mit dem Krampf behafteten Gliedmaßen müssen mit einer Binde fest umbunden, und alle von Krämpfen leidende Theile mit einem warmen Tuche gerieben werden; innerlich werden herzstärkende schweißtreibende Mittel gegeben, und weichen die Krämpfe diesen Mitteln nicht, so muß die Narbe der bereits geheilten Wunde mit einem glühenden Eisen wieder eröffnet werden. — Nach Beobachtungen hat sich das Einreiben der Queckſilbersalbe, etliche Wochen hindurch, zuweilen heilsam erwiesen, in Fällen, wo man keine offenbare Ursache finden konnte. — Man hat auch in neuern Zeiten viel Hülfe vom äußerlichen Streichen mit dem Magneten versprochen, welches wenigstens, beym fruchtlosen Gebrauche aller übrigen Mittel, besonders beym Kinnbackenkrampf, der von Erkältung entstanden ist, versuchet werden könnte.

*) Plenks Sammlung von Beobacht. über einige Gegenstände der Wundarzneywiss. ꝛc. Wien, 1775. S. 279.

Theorema, oder

Theoria chirurgica, fr. *Theorie de la chirurgie*, Theorie der Wundarzneykunst; siehe unter Chirurgia.

Therapevtica, fr. *Thérapevtique* oder

Therapia, fr. *Thérapie*; Heilkunst, Therapie. Ist derjenige Theil der Wundarzneywissenschaft, welcher

zur

zur Kenntniß der allgemeinen, bey Heilung der Krankheiten, zu beobachtenden Regeln, und der zu gebrauchenden Mittel führet.

Therminthi, sind entzündete und schmerzhafte Pustulae; sind purpurroth mit schwarzen Spitzen, und an Gestalt und Größe den Erbsen ähnlich, daher sie auch hin und wieder Erbsenblattern genennt werden. Eigentlich sind sie, des schreckhaften Anblicks ungeachtet, nicht brandig, jedoch werden sie es zuweilen; meistentheils aber fällt die Kruste den dritten oder vierten Tag ab, daher man sie auch Schälblasen nennt. Sie entstehen von einer faulichten Schärfe, welche man durch Säuren und antiphlogistische Purgirmittel zu heben suchen muß. — — Mit diesem Ausschlag werden oft Gefangene, die lange in Kerkern gefessen, behaftet: freye Luft ist hier vorzüglich, und nebst bemeldten innerlichen Mitteln zum äußern Gebrauch, die Fieberrinde dienlich.

Thlasis, oder Phlasis, werden diejenigen Kopfverletzungen genennet, wo die Knochen einen Eindruck mit oder ohne einen Bruch erhalten haben. Die Richtigkeit, daß dergleichen Eindrücke möglich sind, beweist Herr Camperdon aus verschiedenen Beobachtungen; man sehe Sammlung der auserles. und neuest. Abhandl. für Wundärzte, 2tes St. Leipzig, 1779. — Unter Thlasis wird auch von einigen eine gewaltsame Quetschung des Hodensacks verstanden.

Tholus Diocletis, fr. *Tolus de Dioclete*; Ohrenbinde. Wurde zu den Wunden um die Ohren herum gebraucht.

Thorax, siehe Cataphracta.

Thrombus, fr. *Grumeaux de sang, ou sang caillé, ou coagulé*; Blutsack, geronnener Blutklumpe.

Mit-

Mittelst eines Blutklumpens, der sich an den Enden verwundeter Gefäße erzeugt, stillt sich öfters eine Blutung. — Von denen, welche nach einer Quetschung zurückbleiben, sehe man unter Contusio.

Thylosis, Callositas palpebrae, Flechte oder Räudigkeit der Augenlider. Ist die dritte Art derselben, wenn die Augenlider innwendig schwürig, und von kallöser Härte sind; siehe Trachoma.

Thymion, Thymus, harte Warze, Quendelwarze, Augenliderwarze, Thymwarze; heißt auch, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Lauchstengel, Lauchwarze. Entstehet mehrentheils an der innern Seite der Augenlider, auch zu Zeiten auswendig. Sie ist gutartig, wenn sie unten kurz, oben breit, rauh, runzelicht oder ungleich, weißlicht oder röthlicht, und ohne Schmerzen ist; bösartig aber, wenn sie härter, größer, rauher, blauroth, und schmerzhaft ist. Ist kleiner, aber gleicher Art mit der Feigwarze; siehe Ficus palpebrae.

Timpanitis, die Trommelsucht, Bauchwindsucht. Ist die lang anhaltende Aufschwellung des ganzen Unterleibes, welche von der in ihm enthaltenen Luft entstehet. Der Bauch ist sehr aufgespannt, und hart anzufühlen, wie ein Bret, und man nimmt, wenn man drauf schlägt, einen Ton wahr, dadurch sich die Geschwulst von der Bauchwassersucht unterscheidet. Diese Krankheit ist mehrentheils ein Gefährte der Wassersucht; aber auch umgekehrt kann die Wassersucht wieder aus der Windsucht entstehen, der übrigen mancherley Ursachen nicht zu gedenken. Sie hat ihren Sitz entweder in der Höhle des Magens und der Gedärme, oder in der Bauchhöhle. Zuweilen ist auch Luft im Zellgewebe der Muskeln, und die Luft verbreitet sich auch zuweilen über den ganzen Körper, da alsdann die Krankheit Emphysema genannt wird.

Die

Die Windsucht ist mehrentheils eine Folge andrer Krankheiten, immer sehr schwer zu heben, und wird daher zur gründlichen Heilung die Hülfe des Arztes erfordert. Aus eben diesem Grunde ist beym Gebrauch Blähungtreibender Mittel große Behutsamkeit nöthig. Wenn sie eine bloße Schwäche der Gedärme, bey sonst guten Eingeweiden, zum Grunde hat, so ist sie durch wiederholte Purgirmittel von Rhabarber oder Sedlitzersalz, durch Tränke von Kamillen und Fenchel, durch fleißiges Reiben des Unterleibes, durch Klystire von Kamillen, und zuletzt durch China mit Eisenfeile in Wein leicht zu heilen. Aeußerlich lobt man auch Bähungen aus kalten, alsdenn gefrornen Wasser, wodurch die Luft verdickt, und die Fasern gestärkt werden. In der Windsucht, wo die Luft in der Höhle des Bauchs sitzt, muß man die Paracentesis machen: wo aber die Luft in den Gedärmen und in dem zellichten Gewebe derselben befindlich, ist die Operation unnütz und schädlich.

Tinea, fr. *Teigne, la Rache*; der Grind, Erbgrind. Ist eine von dem Achor und Favus nach seiner Natur sehr unterschiedne Krankheit, ist ansteckend, und wird nicht leicht ohne Beyhülfe der Kunst gehoben. Beym Grind schwillt die Haut des Kopfs stark auf, und der Kopf sieht wie ein rauhes, starkes, haarichtes Tuch aus, oder es bildet sich eine trockne leimichte Kruste auf dem Kopf die zuweilen einen Zoll dicke, und bald gelb, bald grünlicht bald weißlicht ist, und den ganzen Kopf bedeckt. Dabey ist gemeiniglich irgend eine Stelle, aus welcher Eiter von einem häßlichen Gestank fließt; es beißt immer sehr stark darauf, und wenn gekratzt wird, läuft das helle Blut nach.

Dieser Ausschlag scheint mehr eine Krankheit der Haarwurzeln zu seyn, als aus innern Ursachen zu entste-

hen,

hen, wenigstens scheint sie nicht durch innere Ursachen unterhalten zu werden, da innere Mittel nichts ausrichten. Aeußerlich hat man ein Mittel anrühmen wollen, welches den bösen Grind in sehr kurzer Zeit, und sogar in wenig Tagen geheilt haben soll. Es besteht aus Kröten, die in einem verschlossenen Geschirr zu Pulver gebrannt worden. Wenn man zuvor den Grind mit Speck beschmiert hat, so streuet man das Pulver darauf, bindet eine Blase darüber, und läßt es 24 Stunden liegen. Der Schorf wird nachher mit gleichen erweichenden Mitteln hinweggebracht. — Nach einer andern Beobachtung sind zwey der stärksten Erbgrinde, wovon der eine, bey einem Knaben von 13 Jahren schon 9 Jahre, und der andre, bey einem fünfjährigen Mädgen, 4 Jahre lang gedauert hatte, auf folgende Art geheilt worden. Mit Milch wurde täglich der ganze Kopf gebähet, in welcher Hollunder, Salbey, Pappeln und venetianische Seife gekocht wurde; innerlich ließ man viel verdünnendes Getränke nehmen, welches aus der Gras- und Süßholzwurzel bestand, und des Tags dreymal wurde eine Dose von mineralischen Mohr, welchem man Milch und Zucker beymischte, gegeben. Jedesmal um den vierten Tag gab man ihnen ein gelindabführendes Mittel, in den Nacken wurde ein großes Blasenpflaster gesetzt, und eine Diät aus vegetabilischen und Milchspeisen verordnet. Das Blasenpflaster mußte man, nicht weil es in den Urinwegen eine unangenehme Empfindung erregte, sondern weil es ihnen theils beschwerlich, theils in den Nacken sehr schmerzhaft war, in der vierten Woche zugehen lassen. Nach 4 Wochen lang anhaltenden Gebrauch dieser Mittel, wurde der vorher sehr hart anzufühlende Kopf ganz weich, worauf eine Salbe aus Traubenpomade und dem stinkenden Weinsteinöl eingerieben wurde. In der 5ten Woche fielen die Schurfe von dem Kopfe völlig ab, und zu Anfang der 6ten Woche war kein Merk-

mal

mal vom Erbgrinde mehr vorhanden. — Herr Dr. Stöller (s. dessen Beobachtungen und Erfahrungen aus der innern und äußern Heilkunst ꝛc. Gotha, 7-7.) heilte einen bösen Grind, der bey einem Mädgen von Kindheit an bis ins 18te Jahr gedauert hatte, durch den Schierling. Er gab innerlich das Schierlingsextrakt, und ließ zugleich den Kopf mit Schierlingsdekokt waschen.

Wirksamer indessen sind allemal diejenigen Mittel, durch welche man die Haare mit ihren Wurzeln fortschaft, denn darauf scheint das meiste anzukommen. Es dienen dazu erweichende und zugleich starkklebende Pflaster, womit man den Kopf bedeckt, es einige Zeit liegen läßt, und dann abnimmt, so daß die Haare zugleich mit den Wurzeln an dem Pflaster kleben bleiben. In so fern aber nicht jedes erweichende Pflaster hierzu geschickt ist, so verdient die von dem Herrn Reg. Chir. Kühn (s. Fritzens med. Annalen ꝛc. 1sten Band, Leipzig, 1781. S. 311.) als zuverlässig angepriesene Heilungsmethode angeführt zu werden. Er zerläßt über einem Kohlenfeuer etwas gemeines weißes Harz, und rührt bloß etwas Roggenmehl darunter, wovon es etwas geschmeidiger wird. Damit bestreicht er ein Stück starke Leinwand, und schneidet lange Streifen davon, eines kleinen Fingers breit. Ist der ganze Kopf eingenommen, so schneidet er mit einer Scheere alle Haare kurz ab; oder thut solches nur an denen Stellen, die von dem Grinde angegriffen sind. Hierüber legt er nun die gedachten Streiffen, nachdem er sie vorher über Kohlenfeuer gehalten hat, damit sie besser ankleben. Wenn sie kalt geworden, löset er diese Streiffen, um nicht viele Schmerzen zu verursachen, ganz langsam ab, da dann die ungesunden Haare alle daran hangen bleiben. Hierauf braucht er folgende Salbe: er löset eine Unze Quecksilber in einer hinreichenden Menge Scheidewasser auf, und

nimmt

nimmt einen Kaffeelöffel voll von dieser Auflösung, vermischt ihn mit einem Eßlöffel voll Baumöl und beschmiert des Tages über zweymal den Grind damit, so daß er ganz davon durchdrungen wird. Er fährt damit so lange fort, bis sich alles abgesondert hat, und die Haut rein und trokken ist, welches sehr bald erfolgt, so daß auch die verlohrnen Haare in kurzer Zeit ergänzt sind. Wenn der Kranke übrigens gesund ist, läßt er ihn bloß einigemal mit Jalappe und einem Zusatz des versüßten Queckſilbers purgiren. Hat er aber eine andre Krankheit, oder offenbare Schärfe im Blute, so sucht er solche nach den gehörigen Regeln, zu heilen.

Tonica, fr. *Toniques*, stärkende Mittel; siehe Roborantia.

Tophus, fr. *Tof*, *Tuf*, ein Sandstein. Man verstehet darunter verhärtete Knoten an den Gelenken und Beinfugen, die entweder von einer Quetschung, oder einer Versetzung z. B. beym Podagra, oder von einer venerischen Ursache entstehen, und sind bisweilen mit einer Entzündung begleitet, da man sie, wie Entzündungsgeschwülste behandelt. Die letztern werden mit Queckſilbermitteln, oder besser durch starke Dekokte vom Guajak zu heilen gesucht; übrigens sehe man unter Exostosis.

Topica, fr. *Remedes topiques*, örtliche Mittel; siehe Localia medicamenta.

Topica venaesectio, etc. ist eine Blutausleerung, welche selbst an dem leidenden Theile vorgenommen wird.

Torcular, oder Torculum, Tortilis fascia, fr. *Un Tourniquet*; ein Dreystock, Aderpresse, Turniket. Ist das gewisseste und geschwindeste blutstillende Mittel (s. Haemorrhagia.) so bey Blutungen an den äußern Gliedmaaßen gebraucht werden kann, und stillt die Blutung,

Blutung, indem es die Pulsader überhalb der Wunde zusammendruckt. Die vielerley Arten Turnikets kann man in zwey Hauptgattungen eintheilen: nemlich sie drucken entweder das ganze Glied, und alle seine Gefäße, und hemmen also allen Zufluß und Abfluß des Bluts gänzlich: oder aber sie drucken bloß den Hauptstamm der Schlagader. Jene werden vorzüglich gebraucht, wenn mehrere Gefäße zugleich Blut geben, und wenn man allen Blutverlust gänzlich verhüten will; solche kann man aber nie lange liegen lassen. Diese hemmen den Kreislauf der Säfte im verletzten Gliede nicht gänzlich, und können daher lange liegen bleiben. Unter den erstern ist das sogenannte Morelsche, unter den letztern das Petitsche Turniket das bekannteste und gewöhnlichste.

Das Morelsche wird auf folgende Art angelegt. Zuerst legt man eine ohngefähr drey Querfinger breite, und weder allzu fest noch zu locker aufgerollte leinene Binde auf den Hauptstamm der Schlagader, und groß genug ist die Rolle, wenn sie einen mäßigen Daumen dick ist. Diese Rolle befestigt man auf der Schlagader vermittelst einer einfachen Binde, welche so breit ist, als die Rolle, das Glied einmal umgiebt, und deren Enden man mit ein paar Nadelstichen an einander und auch an die Rolle befestiget. Darauf legt man ein starkes festes Zwirnband, von gleicher Breite als die Binden, doppelt und lose über die Binde ums Glied, legt an der Seite des Gliedes, die der Rolle gegenüber ist ein Stück Horn, Pappe oder starkes Leder unter das Band aufs Glied, und bringt auf demselben den Knebel unter das Band. So wie der Knebel umgedrehet wird, wird das Zwirnband zusammengezogen, die zusammengerollte Binde angedruckt, und das ganze Glied, vorzüglich aber die Schlagader zusammengedruckt. In Ansehung der Unbequemlichkeit aber, daß immer ein be-

sondrer Gehülfe erfordert wird, der den Knebel hält, so hat man dies Turniket mit einer Schraube und einem ledernen Polster versehen. Es wird über die Rolle und Binde dergestalt angelegt, daß das lederne Polster auf der Rolle, das Schraubengestell, unter welches man gleichfalls ein Stückchen Pappe legt, derselben gerade gegenüber befindlich ist. Dies Turniket wirkt wie das vorhergehende, nur mit dem Vorzuge, daß kein besonder Gehülfe dabey nöthig ist, und daß vermittelst der Schraube der Wundarzt den Grad des Drucks genau abmessen kann, welches in Fällen, wo man die Schlagader nicht schließen, sondern nur verengern will, sehr bequem ist *). — Im Nothfall, wo die Gefahr dringend, und kein gewöhnliches Turniket bey der Hand ist, kann sich der Wundarzt aus einer Schuhsohle, einem Strumpfbande und einem Stückchen Holz sogleich eins bereiten **). In den dringendsten Fällen kann ein starker Mann den Daumen über die Wunde auf die Schlagader an einem Orte, wo sie am deutlichsten zu fühlen ist, und nahe an einem Knochen liegt, fest andrucken. — — Ein Turniket der zweyten Gattung, welches blos den Hauptstamm der Schlagader druckt, muß so eingerichtet seyn, daß ein Balken eingelegt, und auf der Mitte desselben ein Polster fest gemacht wird, welches auf der Schlagader zu liegen kommt ***).

Torpedo, ist so viel, als Cataplexis.

Tra-

*) Die Abbildung eines dergleichen Turnikets, sehe man in Richters Anfangsgründen der Wundarzneykunst ꝛc. 1stem Theil. Kupftf II. Figur 3.

**) Siehe ebendieselbe Kupftf. Fig. 4.

***) Man sehe in vorbenanntem Werke Kupftf. III. Figur 5.

Tracheotomia, siehe Bronchotomia.

Trachoma, fr. *Dartre des Paupières*; Flechte, innwendige Rauhigkeit der Augenlider. Sie wird in drey Grade getheilet: als 1) Dasites, oder Densitas palpebrarum, wenn die Augenlider umgekehrt, dick und ungleich, und der Kranke über ein beissendes Jucken klagt. 2) Sycosis, Ficositas, ficosa palpebra, wenn benannte Zufälle heftiger, und kleine Hügelchen, fast wie die Feigenkörner entstanden sind. 3) Tylosis, Callositas palpebrae, wenn das Uebel schon alt, das Innere der Augenlider schwüricht, und mit Schrunden und Verhärtungen besetzt ist; man sehe unter Ectropion und Psorophthalmia.

Transfusio sanguinis, eigentlich

Transfusoria chirurgia, fr. *Transfusion*; das Uebergießen des Blutes aus einem Körper in den andern. War diejenige Operation, da man das Blut aus einem andern gesunden Körper eines Menschen oder Thieres in den Kranken leitete, wenn man ihm statt eines verdorbenen ein gutes, gesundes in den Körper schaffen wollte. Es wurde in dieser Absicht eine Ader, wie bey einem gewöhnlichen Aderlaß, gemeiniglich auf dem Arm geöffnet, ein guter Theil des verdorbenen Bluts zuerst herausgelassen, und alsdenn in die Oeffnung ein goldnes, silbernes oder gläsernes Röhrgen, welches aufwärts gerichtet seyn mußte, gesteckt. Alsdenn öffnete man einem andern gesunden Menschen, oder auch einem gesunden Thier eine Ader, und steckte auch ein Röhrgen hinein, das abwärts stehen mußte, und dieses Röhrgen wurde in ersteres hineingeschoben, dadurch man so viel gesundes Blut, als man für nöthig hielte, in die geöffnete Ader des Kranken laufen ließ. Nach diesem wurden die Röhrgen her-

ausgezogen, und die Adern, wie bey gewöhnlichen Aderlässen, verbunden.

*) Hemmanns med. chir. Aufsätze ꝛc. Berlin, 1778. S. 122.

Traumatica, Vulneraria, fr. *Remedes vulneraires*; Wundarzneyen. Da sie nach der Beschaffenheit der Wunden und Geschwüre sehr verschieden sind, so kommt auf ihre gute Wahl bey der Heilung alles an; man sehe unter Abstergentia.

Trepanatio, fr. *Trepanation*; die Trepanirung, das Hirnschalenbohren. Ist diejenige Operation, da man ein oder mehrere Löcher mit einem spitzigen Werkzeuge, oder mit einer Kreissäge, in Gestalt einer Krone in den Hirnschädel macht. Man kann dieselbe an allen Stellen des Kopfs, wo diese Werkzeuge die Hirnschale fassen können, als an dem Gewölbe und den Wänden der Hirnschale, anbringen. Einige Gegenden der Hirnschale, welche von dicken Muskeln bedeckt sind, z. B. die Schlafbeine, sind schwer zu trepaniren; andre hingegen dürfen nur im Nothfall geöffnet werden. Dergleichen Gegenden sind der Ort über den Stirnhöhlen; der untere und mittlere Theil des Stirnbeins; der vordere und untere Winkel der Seitenbeine; der Fortgang der Näthe; und der Ort über den Blutaderhöhlen.

Eine ausgemachte Sache ist es aber, daß sich die Trepanation nicht blos auf die Hirnschalknochen einschränkt; denn mit gleichem Nutzen kann man sie beym Winddorn, Beinfraß, und auch beym Eindrücken andrer Knochen mit vortreflichem Nutzen anwenden: Man sehe auch hierüber vom Trepaniren andrer Theile, als des Cranii, in Thedens neuen Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 1sten Theil, Berlin und Stettin 1782. Obschon aber hier blos von der Anwendung des Trepans bey den Kopfknochen gesagt

gesagt wird, so kann sie jedoch zu einer Anweisung dienen, wie man diese Operation auch an andern Knochen anstellen kann.

Zuerst muß man die Geräthschaft bereit machen, welche man nöthig hat, um die Wunde zu verbinden, welche man vor Anlegung des Trepans machen muß, ingleichen diejenigen Werkzeuge, mit welchen man den Knochen entblößt, um den Bruch ganz deutlich übersehen zu können. Die Geräthschaft besteht in einer Serviette zur Hauptbinde, Kompressen, einer hinlänglichen Menge Karpie, einigen Bistouris, einem starken, scharfen, und sehr spitzigen Incisionsmesser und einer Scheere.

Beym Trepaniren durchbohrt man blos die Hirnschale, oder man macht auch hernach noch einen Einschnitt in die harte Hirnhaut (dura mater), und wohl selbst in das Gehirn. Sind die weichen Theile, welche die Hirnschale bedecken, noch nicht durchschnitten, so verfahre man auf folgende Art.

Sobald die Haare von dem Kopfe wohl abgeschoren worden sind, so legt man den Kopf auf ein Kopfküssen, welches von einem festen Körper unterstützt wird, und mit einem vielfach zusammengelegten Tuch bedeckt ist, und zwar so, daß der Theil, in welchem der Bruch befindlich ist, oberwärts zu liegen kommt, der Kopf von einigen Gehülfen fest gehalten wird, und alsdenn macht der Wundarzt über den Ort, wo der Bruch ist, einen Einschnitt. Die Einschnitte müssen verschieden seyn und sich nach unzählig vielen Umständen richten, welche ein geschickter Wundarzt kennen und unterscheiden muß: man macht sie eyförmig oder kreisförmig, in Gestalt einer 7 oder V, X, eines T, oder nach der Gestalt eines † *). Man spannt die Haut-

*) Kennt der Wundarzt die ganze Beschaffenheit der Wunde, und ist er von der Nothwendigkeit der Trepanation über-

bedeckungen mit den Fingern der linken Hand aus, und zwar senkrecht zu den Einschnitten, und sticht die Spitze des Messers, welches man mit der rechten Hand sehr fest hält, bis auf die Hirnschale durch; führt hierauf das Messer nach Maasgabe des Einschnitts fort, ohne auf die Gefäße und die Richtung der Fleischfasern Rücksicht zu nehmen. Die Spannung der Theile aber ändert man nach der Anzahl und der Richtung der Linien, welche durchschnitten werden sollen, ab. In denjenigen Fällen, wo Beinfraß oder Brüche mit einer Auseinandersperrung oder einem Eindruck statt findet, muß man den Druck des Messers mäßigen, damit es nicht in die Hirnschale dringe, noch die gebrochenen Stücke tiefer hineindrücke, noch unmittelbar das Gehirn verletze. Hat man nun den Bruch und den Theil des Knochens, auf welchem man den Trepan ansetzen will, auf diese Art entblößt, so legt man die Wunde mit Karpie aus, und oben drüber legt man Kompressen, alles aber bedeckt man, und hält es mit der Hauptbinde zusammen. Im allgemeinen aber muß man gleich nach der Entblößung des Knochens trepaniren, und nur, wenn die Zufälle nicht entscheidend sind, kann man die Operation aufschieben, ingleichen wenn eine Blutung sich ereignet, welche jedoch in nöthigen Fällen keine Hinderniß abgeben muß, weil man solche mittelst trockner Karpie, Agarikus, und des Drucks von einem Gehülfen, leicht stillen kann. Außer den bekannten Instrumenten zur Trepanation, braucht man auch die Stücke zum Verband nach der Operation, welche bestehen in einem aus der feinsten Leinwand nach der Größe der Krone, geschnittenen runden Läppgen, oder statt dessen Sindons von Karpie, durch deren

überzeugt: so thut er wohl, wenn er durch einen Zirkelschnitt die sämmtlichen Bedeckungen, die über einem Hirnschalenbruch liegen, wegnimmt.

ren Mitte ein feiner Zwirnsfaden gezogen ist, mit welchem man sie aufheben kann; Tampons von Karpie; einer hinlänglichen Menge Karpie; Plümasseaux; Kompressen und einer Hauptbinde. Um die Fleischlappen gegen die Berührung der Trepankrone zu schützen, legt man auf solche Leinwandbäuschgen, trocknet den Knochen mit einem zarten Schwamme, oder feiner Leinwand ab, und wählt eine der Krankheit und dem Orte angemessene schickliche Krone. Vorzüglicher sind überhaupt große Kronen, weil sie eine Oeffnung machen, durch welche die Beine weit leichter erhoben, und die Feuchtigkeiten freyer abfließen können, auch dann man seltner genöthiget ist, die Ansetzung der Krone verschiedenemal zu wiederhohlen. — Vor Ansetzung des Trepans, verstopft man dem Kranken die Ohren mit Baumwolle oder Karpie.

Den Ort anlangend, wo trepanirt werden muß, so wählt man gemeiniglich den abhängigsten Theil. Trepanirt man wegen eines Bruchs oder Spalte ohne Vertiefung und ohne Beweglichkeit der zerbrochenen Stücke, so muß die Krone die beyden Ränder des Spalts umfassen. Sind einige Theile des Knochens beweglich oder eingedrückt, so trepanirt man an dem nächsten Orte, welcher der sicherste und schicklichste scheint, damit er zu einem festen Punkte diene, um die Beinstücke erheben und heraus nehmen zu können.

*) Der Herr Gen. Chir. **Theden** (neue Bemerk. und Erfahrungen ꝛc. 2ter Th. Berlin 1782. S. 22.) macht auch hier die Wundärzte auf eine Verbesserung der Kunst aufmerksam, die wohl beherziget und nachgeahmt zu werden verdient. Da man sich bey Kindern nemlich, wegen der dünnen und noch nicht allzuharten Knochen, nicht wohl des Trepans bedienen könne, so schlägt er sowol in diesem Falle, als auch bey Rissen in der Hirnschale und

bey übereinander stehenden Stücken der Hirnschale sich eines Stückchen Glases zu bedienen vor, mit welchem er nach und nach den Knochen durchschabt, den übrigen dünn gewordenen Knochen aber schneidet er mit einer Scheere heraus. Er verfährt dabey auf folgende Art: Wenn bey Kindern ein Eindruck, der nicht aufgehoben werden kann, oder ein Bruch der Hirnschale, vorhanden ist, so öffnet er sogleich die äußern Bedeckungen des Kopfs, oder erweitert die bereits vorhandne Wunde, indem er die Spitze des Bistouri in die Haut sticht, und alsdenn die Hirnschalenhaut weiter als die äußere Haut, durchschneidet. Wenn er nun Platz genug gemacht und den Knochen gänzlich entblößt hat, so schabet er, mit dem scharfen Rande eines Stückchen Glases, den Knochen, doch den Umständen nach, auf verschiedne Art; bey einer einfachen Spalte schabt er zu beyden Seiten nach der Spalte hin; ist aber ein Eindruck von beträchtlicher Grösse vorhanden, so schabt er von der Mitte des Eindrucks nach der einförmigen Spalte hin, die den Eindruck umgiebt, damit nicht mehr vom Knochen verlohren gehe, als was durch die Spalte umschrieben wird, so wie überhaupt die Verletzung des Knochens die Art und Weise des Schabens bestimmt, worüber jeder Wundarzt in jedem besondern Falle vorher denken und urtheilen muß. — In Ermangelung der Trepanationswerkzeuge schlägt er selbst bey Erwachsenen das Schaben mit einem Stückchen Glas vor, da alsdenn aber freylich das ganze Geschäfte, wegen der mehrern Dicke der Hirnschalknochen langsamer von statten gehen werde. — Gleichermaßen hält er, nach angeführten Gründen, das Schaben für nützlich, wenn bey der Gewölbung zwey Stücke der Hirnschale aufwärts gerichtet stehen, und sich alsdenn entweder die Ecken der innern Tafel noch berühren, oder auch von einander gewichen sind; oder dabey noch Risse vorhanden sind, oder nicht. — Ingleichen ziehet er das Schaben der Trepanation vor bey übereinander geschobenen Knochen, mittelst welcher man auch eine oder mehrere

rere vorhandene Spalten leicht wegnehmen könne, und das untergeschobene Stück leicht unberührt bleibe. — Auch auf den Näthen glaubt er das nöthige durch Schaben, mit geringerem Verluste der Knochensubstanz, thun, und dadurch die vielen Schwierigkeiten der Trepanation auf den Näthen vermeiden zu können. — Die gequetschte Knochensubstanz der äußern Tafel und der Diploe schabe er weg, und hat nicht nöthig, den Beinfraß durch den Mastixgeist wegzunehmen, welcher es ohnehin nicht thun könne.

Bey den Ergießungen ohne Bruch, trepanirt man unmittelbar an dem Orte, wo man den Sitz der Ergießung vermuthet.

Nach gehöriger und sorgfältiger Wegnehmung des ersten Verbandes, der Karpie oder auch des Agarikus, bringt man den Kopf des Kranken wieder in obige Lage. Hierauf macht der Wundarzt mit dem pyramidalischen Stifte in der Krone einen kleinen Eindruck, um den Ort anzudeuten, wo er den Trepan ansetzen will. Er faßt sodann mit der rechten Hand den mit einem Perforativ versehenen Trepan an, setzt die Spitze in das im Knochen gemachte Merkmal, stellt ihn so, daß der Baum eine perpendiculaire Linie über den Ort macht, den er durchbohren will; bildet vermittelst des Daumens und des Zeigefingers der linken Hand ein Loch, welches er um den Knopf des Trepans herumlegt und setzt das Kinn in dieses Loch, damit es zum Ruhepunkte dienen könne: in dieser Stellung faßt er mit dem Daumen und zweyen Fingern der rechten Hand die Nuß des Trepans, und dreht nun von der rechten Seite nach der linken, um ein Loch zu machen, in welchem die Spitze des pyramidenförmigen Stiftes fest sitzen muß; so bald dieses Loch gemacht ist, nimmt er den Perforativtrepan ab, und nimmt an dessen Statt die Kro-

ne*), welche mit dem pyramidenförmigen Stifte versehen ist; er bringt nun die Spitze desselben in das von dem Perforativtrepan gemachte Loch und setzt sich wieder in vorherige Stellung, dreht den Trepan von der rechten Seite zur linken, und sägt den Knochen kreisförmig heraus. Sobald er die Krone ohngefähr eine Linie tief hineingeführt hat, so hebt er den Trepan heraus, macht einen halben Bogen von der linken Hand gegen die rechte zu, und nimmt die Pyramide heraus, reinigt die Zähne der Krone mit einer Bürste und kehrt die Späne weg, welche sich über den Knochen ansammlen; führt in der kreisförmigen Vertiefung, welche in dem Knochen entstanden ist, die Spitze eines Zahnstochers oder ein kleines Myrtenblatt herum, sowol um die Späne hinwegzuschaffen, als auch um zu untersuchen, ob die Tiefe in ihrem Umfange gleich sey; bohrt mit dem Tirefond das Loch, welches er mit dem Perforativ gemacht hat, an; und wenn nun das Loch gehörig angebohrt worden, so setzt er die Krone wieder an, um weiter fortzufahren, den Knochen durchzusägen. Im Anfange kann man geschwind drehen, so bald man aber auf die Diploe kömmt, welches aus den rothen Spänen erkannt wird, so fängt man langsamer und sanfter an zu drehen, damit man nicht etwan die harte Hirnhaut mit den Zähnen der Krone zerreisse; man hebt die Krone mehreremale heraus, um sie mit der Bürste zu reinigen und mit einem Zahnstocher die Späne aus der gesägten Vertiefung des Knochens hinweg zu schaffen. Sollte das Stück Knochen von einer Seite mehr, als von der andern durchsägt seyn, so

*) Es ist nöthig, allezeit zwey Kronen von gleicher Größe bereit zu haben, damit, wenn von einer die Spitzen während der Operation abspringen, er mit der andern das Bohren fortsetzen kann. Von der Vorzüglichkeit großer Kronen für den kleinen, ist bereits oben gesagt worden.

so muß man während des Sägens auf der Seite, wo das Stück dicker zu seyn scheint, den Trepan mehr auflehnen. Stößt die Krone während des Herumdrehens an, so macht man eine halbe Tour von der linken nach der rechten Hand zu. Den Trepan muß man leicht und immer gleich ohne sich zu setzt aufzulegen, herumbewegen. Ist das Stück so durchgebohrt, daß es nur noch an einigen Stellen anhängt, so setzt und befestigt man die Schraube des Tirefond in das Knochenstück, setzt zugleich das Myrtenblatt an und hebt das Stück heraus, und wenn solches hinweggenommen worden, so muß man auch alle Knochenstücke und alle abgesonderte Splitter sorgfältig aufsuchen und wegnehmen. Sind eingedrückte Bruchstücke da, so muß man solche in die Höhe heben, oder wenn es möglich ist, gleich mit einem Hebeisen (Elevatorium), wegschaffen. Man steckt ein Ende desselben durch das Loch des Knochens unter das eingesenkte Stück; die Mitte desselben stemmt man auf das gesunde mit Kompressen belegte Bein, und druckt das andre Ende mit der Hand nieder; oder man sucht es mit der Hand allein, ohne es auf das Bein anzustemmen, aufzuheben: die Finger der andern Hand müssen an den eingesenkten Theil geleget werden, um ihn zu unterstützen, und die zerbrochnen Stücke wieder zu vereinigen. Kann man das Bein durch die gemachte Oeffnung nicht erheben, so macht man noch eine andre an einem andern Orte, um ihm besser beykommen zu können. Ohne Noth muß man zwar nicht mehrere Kronen ansetzen, solches aber auch nicht unterlassen zu thun, wenn es nöthig und nützlich seyn kann. Das Herausziehen der unter die harte Hirnhaut gekommenen Splitter, erfordert öfters die Durchschneidung dieser Membran. Sind die Splitter gänzlich losgerissen, und bis zu einer gewissen Tiefe in das Gehirn gedrungen, welches sich hauptsächlich bey den Brüchen mit Zerschmetterung zuträgt, so muß man, wenn gleich schon einige her-

ausge-

ausgezogen worden, immer noch genau nachsuchen, ob noch mehrere tiefer liegen.

Hat man nun die abgebrochenen Beinstücke, wenn es einige giebt, entweder erhoben oder herausgezogen, so schneidet man die Spitzen oder Ungleichheiten des innern und untern Umkreises des Lochs mit dem linsenförmigen Messer hinweg. Man steckt dessen linsenförmiges Blättchen unter den Rand des Knochens, und hält es daselbst fest, während daß man es ein oder zweymal im Kreise herum führt. — Wenn zwischen zwey Oeffnungen eine schadhafte oder den Ausfluß der Feuchtigkeiten hindernde Brücke zurückbleibt, so setzt man eine kleine Krone auf dieselbe, und sägt sie durch.

Das Bruchstück, welches erhoben worden ist, fällt bisweilen auf das an diesem Orte niedergedruckte Gehirn zurück: man läßt es alsdenn liegen, in so fern man versichert ist, daß es keine Spitzen hat, welche die harte Hirnhaut stechen können, weil das Gehirn, wenn es seine Figur wieder annimmt, solches zugleich mit erhebt, und in seiner gehörigen Lage erhält.

Auf den Näthen und den Blutaderhöhlen trepanirt man, wenn ein Bruch mit einem Eindruck quer durch sie hingeht, oder wenn einige Splitter in eine Aderhöhle gesunken sind, und wenn man diese eingedruckten Stücke durch die in der Nähe gemachte Oeffnung weder erheben noch herausziehen kann. Man hat dabey wenig Gefahr zu befürchten, in so fern die harte Hirnhaut, wie oft geschieht, in dieser Gegend durch die Gewalt des Stoßes, oder durch eine Ergießung von der Hirnschale losgetrennt worden. Ohne diese Abtrennung hingegen hat man zu befürchten, die Gefäße derselben zu verletzen, oder die Fortsätze der dicken Hirnhaut, welche sich bis in die Näthe erstrecken,

strecken, vorzüglich in diejenigen, wo die Zähne sehr von einander abstehen, zu zerreissen, woraus eine Blutung, Entzündung der harten Hirnhaut, des Gehirns, u. s. w. entstehen kann. Wenn man, nachdem das Stück Knochen weggenommen worden, das abgebrochene Stück oder den in eine Blutaderhöhle gesunkenen Splitter nicht zurückziehen kann, so darf man nie mit Gewalt reissen, denn dieses würde Gefahr erregen; sondern man muß die Wunde mit einer Lanzette, oder einem sehr spitzigen Incisionsmesser erweitern. Die darauf folgende Blutung läßt sich durch trockne Karpie, welche man einige Minuten lang mit dem Finger fest halten läßt, und hernach mit Kompressen bedeckt, leicht stillen. — Wäre eine Pulsader, z. B. die am untern Winkel des Seitenbeins geöffnet worden, so muß man, um die Blutung zu hemmen, das Loch mit Karpie anfüllen, oder den Kanal der Pulsader mit Agarikus belegen, und mittelst eines angebrachten Drucks zusammenpressen.

Hat sich das Blut über die harte Hirnhaut ergossen, so kann es durch die Trepanation abfließen; wenn sich aber daselbst dicht geronnenes Blut in einem großen Umfange befindet, und wenn dieses selbst durch Einspritzungen nicht weggebracht werden kann, so muß man noch eine andre Krone neben die erste setzen, oder sie an einem andern Orte anbringen, um eine Gegenöffnung zu machen.

Die Spannung der harten Hirnhaut, ihre Erhebung in die Oeffnung des Knochens, ihre röthliche oder schwärzliche Farbe, so oft sie nicht von geronnenem fest anliegenden Blute herrührt, ingleichen ein merkliches Schwappern beym Berühren, sind Zeichen, welche eine augenblickliche Oeffnung erfordern, um dem über die dünne Hirnhaut ergossenen Blute einen Ausgang zu verschaffen. Gleichermaßen muß man verfahren, wenn die entzündungsartige

Beschaffenheit, die Weichheit, und die mehr oder weniger merkliche Veränderung der Farbe und der Festigkeit der dicken Hirnhaut anzeigen, daß sich Eiter daselbst befindet. Dieser Einschnitt wird mit einer Lanzette oder einem sehr spitzigen Incisionsmesser gemacht, und zwar in Gestalt eines Kreuzes, um den Ausfluß der Feuchtigkeiten leichter zu bewerkstelligen.

Dringt nach der Eröffnung der harten Hirnhaut keine Flüssigkeit heraus, ist das Gehirn glatt und weichlich, hängt es an dieser Membran fest an, hat es seine Farbe verändert und schwankt es hin und her, so sind dies deutliche Kennzeichen von einer Eitergeschwulst, welche man ohne Aufschub öffnen muß. Man führt daher die Spitze des Messers senkrecht bis in den Punkt des Geschwürs, wenn er nur einen Zoll tief ist, und vergrößert den Einschnitt, indem man das Werkzeug auf sich zu herauszieht. Man macht aber nie einen Einschnitt, wenn nicht durch Verlust der Knochensubstanz eine große Oeffnung vorhanden ist, wodurch man im Stand gesetzt wird, den Geschwürpunkt besser zu erkennen, und die Einschnitte daselbst sichrer und in einem größern Umfange zu machen.

Nach der Operation legt man mit einem Myrtenblatte zwischen die Hirnschale, die harte Hirnhaut oder das Gehirn ein Stück sehr feine Leinwand, oder Sindons von Karpie, welche man mit Fioraventibalsam oder Schmuckerschen (Liquor meningum *) anfeuchtet, und befestigt es

*) Die Zusammensetzung dieses Liquors, so wie der andern Schmuckerschen Mittel bey Hauptverletzungen, als des Commandeurbalsams (Balf. commendatoris), heilenden Pflasters (Empl. consolid.), heilenden Salbe (Unguent. consolid.) und reinigenden Salbe (Ungt. mundific.), sehe man in Schmuckers chir. Wahrnehmungen 1sten Th. Berlin 1774. ingleichen in Plenks chir. Pharmacie u. Wien, 1780.

es an einem Faden, um es bequemer zurückziehen zu können. Man füllt hierauf die Oeffnung des Knochens mit weicher Karpie an, damit die Feuchtigkeiten frey abfließen können, bedeckt es alsdenn, so wie den übrigen entblößten Knochen mit trocknen Bäuschgen, und die, so auf die fleischichten Theile gelegt werden, bestreicht man mit warmen Arcäusbalsam, und bedeckt alles mit einem einfachen Pflaster. Ueber dieses legt man nach Maasgabe der Umstände Kompressen, so mit verschiednen Abkochungen angefeuchtet worden: wo nicht in allen Fällen, doch gewiß aber in den mehresten verdient die kalte Fomentation (s. Fomentatio) vor allen andern den Vorzug. Endlich legt man die große Hauptbinde an. — Den Kranken bringt man in eine Lage, in welcher der Abfluß der Feuchtigkeiten befördert wird und wendet ausserdem die Mittel an, die nach den Umständen nöthig sind: als Aderlässe verdünnende Getränke, Klystire u. s. w. Nach zwölf Stunden wiederhohlt man den Verband, womit man auch, nach Beschaffenheit des mehr oder weniger günstigen Anscheins zur Heilung, fortfährt.

Wenn ein großer Theil vom Knochen weggenommen worden, und die harte Hirnhaut nicht durchschnitten worden ist, so tritt dieselbe durch die Bewegung des Gehirns in die Höhe, in die Oeffnung der Hirnschale, bisweilen sogar über dieselbe hinaus. Um diesem Uebel vorzubauen und die harte Hirnhaut in ihren Gränzen zu halten, legt man nach den ersten Verbänden und nach der Abführung der Feuchtigkeiten, ein mit feiner Leinwand umwickeltes Bleyblättchen, über dieses die Tampons und Kompressen, und macht alles durch den übrigen Verband fest.

Wenn in die harte Hirnhaut ein Einschnitt gemacht worden, und wenn eine Wunde des Gehirns mit Vereiterung zugegen ist, oder wenn man eine Eitergeschwulst, welche

che in der Substanz des Gehirns entstanden ist, geöffnet hat, so muß man solche Mittel, welche die dicke Materie erweichen und ausspülen, anwenden. Hierzu dient Rosenhonig, welchen man durch ein Dekokt von Betonien, Johanniskraut oder Ehrenpreiß verdünnt, oder Schmuckerscher Liquor meningum. Man treibt diese Mittel nach und nach durch eine weite, runde, und wie eine Gießkanne durchlöcherte Spritze, damit sie die Wunde desto besser, ohne das Gehirn zu verletzen, reinigen. Sollte die Materie stocken und in eine Art von Fäulniß übergehen, so muß man unter die obigen Einspritzungen den Commandeurbalsam oder Terpentinöl mischen. man bedeckt hierauf das Gehirn mit Sindos oder Karpie, und befeuchtet solche mit gleichen Mitteln.

Wird die eiterartige Materie unter der Hirnschale zurück gehalten, so daß sie nach den Einspritzungen nicht herausläuft, und liegt die Eitersammlung tiefer als die Oeffnung; so muß man, vorausgesetzt, daß es die Beschaffenheit der Theile erlaubt, eine Gegenöffnung machen, so wie man sie in ähnlichen Fällen ins Fleisch macht, verstattet aber dies die Natur der Theile nicht, so legt man in das Loch des Knochens eine Rinne oder Bleyröhre, um dadurch die Theile der Hirnschale von einander zu halten, und dem Eiter zwischen ihnen und dem Knochen einen freyen Weg zu machen. In einigen Fällen könnte man sogar dieses Mittel vor der Gegenöffnung, und bisweilen auch nach derselben anwenden.

Je größer der Verlust von Substanz an der Hirnschale ist, und je stärker die innwendigen weichen Theile verletzt worden sind; desto langsamer geht allezeit die Heilung vor sich. Bey einem sonst gesunden Menschen, bey dem man nur eine einzige Oeffnung gemacht hat, und der vor der Operation keinen andern Zufällen unterworfen gewesen

wesen ist, dauert die Heilung ohngefähr sechs Wochen. Unter diesen Umständen erheben sich gegen den funfzehnten Tag aus der harten Hirnhaut und der Hirnschaale, wenn sie sich nicht abgeblättert hat, gekörnte, rothe und gefäßreiche Fleischwärzchen: der Knochen wird an diesem Orte dünn; der leimichte Saft, welcher aus demselben schwitzt, wird so wie das Fleisch niedersinkt, hart; der Durchmesser der Oeffnung des Knochens wird kleiner, und diese Fleischwärzchen bilden, wenn sie trocken werden, eine knorpelartige Substanz, und endlich entsteht eine feste Narbe.

Hat man eine Knochenabblätterung zu gewarten, welches man erkennt, wenn derselbe mißfarbig und gelb wird, so befördert man solche durch den Gebrauch der Euphorbieneſſenz und des Commandeurbalsams, durch das Bohren verschiedner kleiner Löcher in die Hirnschale, oder durch das Schaben mit einem Stückgen Glas. — In dem letzten Zeitraume der Heilung wird man mit Nutzen, nach Beschaffenheit der Wunde, die Schmuckerschen Mittel, bald die reinigende Salbe, und bald die heilende, nebst dem heilenden Pflaster gebrauchen.

Ist endlich die völlige Heilung erfolgt, so muß der Kranke diesen Theil des Kopfs immer noch mit einem sehr festen Körper, als mit Leder oder fester Pappe, bedecken, um ihn sowol gegen jede äußere Beschädigung zu beschützen, als auch um das Gehirn zusammen zu halten und einem Hirnbruch vorzubeugen, welches um so nöthiger ist, wenn viel von der Substanz des Gehirns verlohren gegangen ist.

Trepanum, Modiolus, fr. *Trepan*: ein Trepan, Hirnbohrer. Ist das unentbehrlichste Werkzeug bey Hauptverletzungen, mittelst dessen man eine kleine

Scheibe aus der Hirnschale herausbohrt. Gewöhnlich sind dreyerley Arten von Trepanen, als der Hohlbohrer, um damit wackelnde Stücke loszusprengen; der Schneidbohrer (Perforatorium), um mit selbigem zuerst ein Loch in die Hirnschale zu machen, in welches man nachher die Pyramide des gekrönten Trepans setzt; und der eigentliche Trepan, oder der Trepan mit der Krone. — — Neuerlich hat Herr Klindword einen verbesserten Trepan erfunden, der zwey Hauptabsichten hat: Einmal die Art und Weise des Drehens, das bey der gewöhnlichen Art der Trepane in einer mit der Krone des Trepans gleichlaufenden Richtung geschieht, zu erleichtern. Zu dem Ende hat er an die Achse des Trepans ein Getriebe angebracht, welches durch ein darinn greifendes Kronrad, an welchem eine Kurbel befestiget ist, getrieben wird. Zum zweyten gedenkt er die Krone des Trepans auf ein Haar so zu stellen, daß man auf keine Weise Gefahr laufe, wenn der Knochen durchbohrt worden, durch die Zähne der Krone das Gehirn zu verletzen. Zu diesem Ende hat er seinen Trepan in eine Röhre eingeschlossen, deren untere Oeffnung, in welcher die Krone des Trepans läuft, auf dem Rand des Loches zu stehen kommt, das durch den Trepan in die Hirnschale gebohrt worden. In dieser Röhre wird nun der Trepan durch eine Stellschraube so hoch und niedrig geschraubt, wie es der Wundarzt für nöthig findet, daß der Trepan aus der Röhre herfürragen soll. Durch einen an die Röhre befestigten Handgriff wird auf eine sehr bequeme und leichte Art der Trepan unter der Trepanation gehalten.

Trichiasis, fr. *Trichiase*; Verkehrung der Haare an den Augenlidern. Ist diejenige Augenkrankheit, da die Knorpel (Tarsus) der Augenlider nach dem Augapfel zugekehret sind, so daß die Wimpern das Innere des

Auges

Auges berühren und reizen. Sie entstehet nicht nur von innerer Schärfe, und oft nach einem vorhergegangenem langwierigen Augentriefen (Lippitudo), dadurch die Augenlider anfangen, in der Mitte stramm zu werden, und der Knorpel mit den Augenhaaren einwärts nach dem Auge gekehret wird, da dann durch ihren beständigen Reiz ein Zufluß der Säfte, Anhäuffung der Blutgefäße der zusammenfügenden Haut (Conjunctiva), Verletzung, Vernarbung und Verwickelung der durchscheinenden Hornhaut verursacht wird. Die Krankheit entstehet aber auch von einer Schlaffheit der äußern Haut der Augenlider, so wie auch äußerliche Ursachen, als Wunden, Brandschäden, Biß von Insekten, und überhaupt ein jedes Aufschwellen der Augenlider solche veranlassen können.

Zuerst müssen die Säfte gebessert, und die scharfen Feuchtigkeiten, welche der langwierige Reiz der Haare zu den Augen hingelockt hat, abgeleitet werden. Zu dem Ende wird eine genaue und kühlende Diät, Aderlässe, Schröpfen, oder Blutigel im Nacken und ums Auge, öftere kühlende Purgirmittel, wie auch kühlende Augenwasser aus Rosenwasser und Bleyzucker, zur Linderung der Hitze der Augen u. s. w. erfordert. Um den Reiz wegzuschaffen, müssen die Augenliderhaare mit einem schicklichen Zängelchen ausgerissen werden, und damit sie nicht wieder wachsen, muß man die Stellen, wo sie ausgerissen sind, mit Weingeist, Salmiakgeist, oder auch einer schwachen Auflösung von Höllenstein beizen. Man kann auch, nach dem Ausziehen der Haare, die Wurzeln sofort mit einer glühenden Nadel brennen, welches aber mit vieler Vorsicht geschehen, und man auch dabey sowol den Knorpel der Augenlider, als auch das innere Häutgen an denenselben schonen muß, damit sie nicht zu sehr verbrennen, und das Augenlid dadurch aus- oder einwärts gekehret werde.

Wenn dieser Härchen viel sind, muß das Ausziehen und Brennen nicht auf einmal, sondern wegen Befürchtung einer starken Entzündung, nach und nach geschehen. Damit aber weder obige Mittel in das Auge eindringen können, noch auch dasselbe durch die heisse Nadel leide, muß man ein wenig zarten mit kalten Wasser angefeuchteten Schwamm, oder ein feines Läppgen in das Auge legen.

Nachdem die Haare ausgezogen sind, so suchet man die Augenwimpern wieder von dem innern Auge weg, und nach aussen zu ziehen. Man kann solches versuchen durch Heftpflaster, welche man an das äußere Ende des Augenlides anlegt, und das andre Ende bey dem obern Augenlid, an der Stirn, und bey dem untern an dem Backen- und Oberkieferbein befestiget. Kann man aber das Uebel dadurch nicht heben, so muß man zur Operation seine Zuflucht nehmen.

Wenn der Kranke in eine bequeme Lage, am beßten vor sich auf einen niedrigen Stuhl gebracht worden, so daß er den Kopf auf die Schenkel des Wundarztes zurück legt, hebt derselbe mittelst der Finger, oder Zängelchen die Haut auf, und schneidet von derselben, mittelst einer sehr feinen Scheere, oder eines Bistouri, ein halbmondförmiges Stück *) so groß als nöthig, und so sauber als möglich, hinweg, dabey er beständig der Richtung ihrer Falten folgt. Nach verrichtetem Schnitte wird wenn die Blutung stark ist, die Wunde so lange mit frischem Wasser ausgewaschen, bis

*) Herr Acrel (s. chir. Vorfälle 1sten Band, Göttingen, 1777. S. 70.) hat, da die halbmondförmigen Schnitte unhinlänglich waren, indem sie sich mehrentheils nach den gewöhnlichen Falten der Haut fügten, und welches er mehrmals bey dieser Operation bemerkt hat, ein viereckigtes Stück von der Haut ausgeschnitten.

bis sie nicht mehr blutet, worauf der Wundarzt mit drey kleinen krummen Nadeln mit Fäden drey Hefte, und zwar den ersten in der Mitte, und die andern beyden in gleichen Entfernungen von den Winkeln der Wunde, und diese zwar schräge macht. In derselben Ordnung, als die Hefte gemacht worden, knüpft er die Fäden zusammen, und schneidet sie dicht an den Knoten ab, bestreicht die Wunde mit Meccabalsam, oder legt mit Arcäusbalsam bestrichene Karpiebäuschgen darauf, über dieselben, zu besserer Unterstützung der Hefte, Heftpflaster, Kompressen und die Binde an. In der Folge verrichtet man den Verband auf gleiche Art, schneidet, wenn die Heilung erfolgt ist, die Knoten auf, und zieht die Fäden heraus.

Trichiſmos, Trichiſmus, fr. *Fente capillaire*; ein Haarspalt, Haarbruch, Spaltbruch. Wenn ein Bein nur eine haarkleine Spalte bekommt; man sehe unter Fiſſura oſſis.

Tricholabium, wird ein Zängelchen genennet, womit man die Augenlidhaare ausziehet; siehe Trichiaſis.

Trichoſis, ist so viel, als Trichiaſis.

Triploides, Tiroides, fr. *Tripoïde*; dreyfüßiges Hebezeug. Ein bey großen Eindrücken der Hirnschale ehedem gewöhnliches, aber nun veraltetes Werkzeug.

Tripſis, ist so viel, als Contritio, oder Contuſio.

Troma, Trauma, heißt eine Wunde, so von einer äußerlichen Ursache verursacht worden ist.

Trypanum, ist so viel, als Trepanum.

Tuberculum; bisweilen zeigt man damit eine jede natürliche Hervorragung, vorzüglich in den Knochen an, oder ist so viel, als Phyma.

Tulus, ist so viel, als Callus.

Tumor, fr. *Enflure*, *Tumeur*; eine Geschwulst. Ist eine jede in die Augen fallende widernatürliche Erhabenheit auf der Oberfläche an irgend einem Theile des menschlichen Körpers. Ehedem theilte man die Geschwülste, in natürliche, z. E. die Brüste, Nasen, Lippen u. s. w. nicht natürliche, als der aufgeschwollene Bauch nach dem Essen, und die von der Milch strotzenden Brüste der Weibspersonen u. d. gl. und widernatürliche, und so hießen alle übrige von Krankheiten entstandne Geschwülste. Wegen des Umfangs wurden sie eingetheilt in allgemeine, welche die ganze Oberfläche des Körpers einnahmen; in solche, welche nur an gewissen Theilen zum Vorschein kamen; und in diejenigen, welche nur an einer gewissen Stelle eines Theils sich widernatürlich erzeugten. In Betracht der Hitze theilte man sie in kalte und heisse: In Ansehung der Verbindung in einfache, zusammengesetzte und vermischte. Von ihrem Ursprung nennt man sie symptomatische, wenn sie von einer andern Krankheit herkommen; oder idiopatische, bey welchen man die Ursach in der Geschwulst selbst findet. So hat man auch die Geschwülste in solche, welche die weichen, und in diejenigen, welche die harten, nemlich die Knochen einnehmen, eingetheilt.

*) Herr Plenk theilt die Geschwülste, nach denen in ihnen befindlichen Säften oder kranken Materie in achtzehn Geschlechter, als in 1) Entzündungsgeschwülste; 2) Eitergeschwülste; 3) Brandgeschwülste; 4) verhärtete Geschwülste: 5) Wassergeschwülste; 6) Blutgeschwülste; 7) Sackgeschwülste: 8) Fleischgeschwülste; 9) Knochengeschwül-

geschwülste; 10) Gelenkgeschwülste; 11) Erdartige Theile enthaltende Geschwülste; 12) Luftgeschwülste; 13) Speichelgeschwülste; 14) Gallengeschwülste; 15) Milchgeschwülste! 16) Harngeschwülste; 17) falsche Bruchgeschwülste, und 18) organische Geschwülste oder Geschwülste der Eingeweide. Ein jedes von diesen Geschlechtern der Geschwülste begreift die darunter gehörende Gattungen in sich, welche aus dem bestimmten Geschlecht zu beurtheilen sind. Diese Gattungen aber alle zu nennen, würde die Gränzen eines Wörterbuchs übersteigen, daher ich auf die vortrefliche Abhandlung des Herrn Plenk, Neues Lehrgebäude von Geschwülsten ꝛc. Dresden und Leipzig, 1776. verweise.

Tumores cystici, saccati oder tunicati, Balggeschwülste, Sackgeschwülste. Sie bestehen aus einem widernatürlichen Sacke, in welchem eine Materie von sehr verschiednem Ansehen, und verschiedner Consistenz enthalten ist, denn zuweilen ist sie weich, zuweilen ganz flüssig, zuweilen hart, manchmal so gar zum Theil knöchern und steinicht, und oft liegen in einem Sacke Materien von verschiedner Art und Consistenz. Ihre vorzüglichste Verschiedenheit hängt von der enthaltenen Materie ab, daher man diejenigen Honiggeschwülste (Meliceris) nennt, wenn in selbigen die Materie so flüssig als Honig ist; Breygeschwülste (Atheroma), wenn sie breyartig; und Speckgeschwülste (Steatoma), wenn sie einem verhärteten Fette oder Specke gleicht, und daher lassen sie sich zuweilen ganz weich, zuweilen mehr oder weniger hart anfühlen, wiewol man davon, wenn der Sack sehr dick ist, durchs äußere Gefühl nicht immer urtheilen kann.

Der Sack entsteht vermuthlich auf eine doppelte Art. Er ist entweder ein Schleimbalg, oder er besteht blos aus Zellengewebe. Zuweilen ist er sehr dünne, zuweilen sehr dick, gemeiniglich desto dicker, je älter und größerer ist,

und manchmal ist er ganz hart, pergamentartig, ja knorpelicht. Gemeiniglich bestehet der Sack nur aus einer einzigen Höhle manchmal ist er in verschiedne Fächer abgetheilt. Zuweilen verliehrt sich die Materie, und man findet den Sack leer; manchmal hingegen verschwindet der Sack, und man findet blos die verhärtete Materie ohne Sack. Die Speckgeschwülste bestehen zuweiler aus vielen einzelnen angefüllten Bälgen, die an einander liegen, und leicht von einander abgesondert werden können. Nach ihrer Gestalt sind die meisten mehr oder weniger rund, einige länglich, einige unten breit, einige an einem dünnen Stiele hangend. Wegen ihrer Aehnlichkeit mit irgend einer Sache, bekommen sie verschiedne Namen, z. E. Talpa, Testudo u. s. w. und, wenn man diese leztern bey neugebohrnen Kindern bemerkt, nennt man sie Muttermähler, wie denn auch viele Muttermähler Balggeschwülste sind.

Gemeiniglich befinden sie sich unmittelbar unter der, aber unveränderten Haut, im Zellengewebe; zuweilen doch aber auch in innern Theilen. Sie sind ganz unschmerzhaft, und weicher, als der Skirrhus. Selten entzünden sie sich, noch seltner gerathen sie in Eiterung. Sie wachsen bald langsam, bald schnell, bald hören sie eine Zeitlang auf zu wachsen, und wachsen nachher von neuem. Einige vornemlich die Speckgeschwülste, werden ungeheuer groß, und übrigens können sie an allen Stellen der äußern Ueberfläche des Körpers entstehen. — Zuweilen scheinen sie von einer allgemeinen Ursache, die gemeiniglich venerischer, oder skrophulöser, am allerhäufigsten aber wohl gichtischer Art ist, zu entspringen, manchmal von zurückgetretnen Hautausschlägen, so wie man auch schließen will, daß es eine erbliche Anlage dazu gebe. Sehr wahrscheinlich werden sie zuweilen durch irgend eine kritische Absatzmaterie erregt; indessen bemerkt man in den meisten Fällen nichts von innern

nern Ursachen, und sind dann örtliche Beschwerden, die aus örtlichen äußern Verletzungen entstehen. — Eine oder mehrere große Balggeschwülste können eine Art von Auszehrung, durch den Druck auf die nahen Theile mancherley Zufälle, ja den Tod verursachen. Anfänglich sind sie immer beweglich, durch den äußern Druck aber werden sie unbeweglich, sie kleben nemlich an die Haut und unterliegenden Theile an. Manchmal entzünden sie sich, und dann verliehrt sich entweder die Entzündung wieder, oder sie geht in Eiterung über: da dann im ersten Falle die Geschwulst gemeiniglich größer und unbeweglicher wird; im zweyten Falle hingegen entweder die ganze Geschwulst nebst dem Sacke verzehrt wird, oder der Sack füllt sich von neuem wieder, oder er bleibt offen, und veranlaßt eine Fistel, oder ein sehr hartnäckiges Geschwür.

Diese Geschwülste sucht man entweder zu zertheilen, oder sie werden ausgerottet. Die Zertheilung findet statt bey solchen, deren Sack nicht zu dick und fest, und die Materie nicht zu hart ist, daher Honiggeschwülste immer leichter zu zertheilen sind als Speckgeschwülste. Nicht gnug ist es aber, die Materie zu zertheilen, sondern man muß es auch dahin zu bringen suchen, daß die zwey Flächen des Sacks zusammen wachsen, und welches man zuweilen durch einen äußern Druck bewerkstelliget.

Die Arzneymittel, dergleichen Geschwülste aufzulösen und zu zertheilen, sind entweder allgemeine auflösende zertheilende Mittel, oder sie sind nach der verschiednen, als venerischen, skrophulösen, arthritischen u. s. w. Ursache, verschieden. Erstere wendet man an, wenn die Ursach nicht offenbar ist, oder wenn sie aus örtlichen äußerlichen Ursachen entstanden ist, in welchem Falle auch nur die Operation statt findet: übrigens kann man hier die stärk-

sten auflösenden Mittel sicher und dreust gebrauchen. Die bewährtesten sind: Urin mit Küchensalz, oder Ammoniakgummi mit Essig zu einem Liniment gekocht; verdünnter Hirschhorngeist das flüchtige Liniment, Mindererisgeist, die flüchtigen feuchten oder trocknen Räucherungen; die Auflösung von Küchensalz, Salmiak, Weinsteinsalz, Ochsengalle; die venedische Seife; der Seifengeist, das Queckssilber; die frischen gequetschten Blätter vom Schierling, oder von der Belladonna; der Dampf von einer Auflösung des Salmiaks in gleichen Theilen Urin und Essig; gebratne Zwiebeln; die Blätter und Wurzel der Bardana; das Tropfbad: ein öfteres Reiben der Geschwulst, u. s. w. und überhaupt die gegen den Skirrhus empfohlne Mittel. Auch durch die Kompression kann man zuweilen die Materie zertheilen, und die Wände des Sacks vereinigen, gemeiniglich wird sie aber nur bey Honiggeschwülsten angewendet; jedoch kann sie auch bey Brey- und Speckgeschwülsten zuweilen mit Nutzen angewendet werden, nur muß die in demselben enthaltne Materie zuvor erweicht und flüssig gemacht werden, und dieses geschiehet durch ein öfteres Reiben, und den äußerlichen Gebrauch des Pottschen Gliedergeistes (Spir. arthrit. Potti *). Man muß aber in diesem Falle nicht allein die Geschwulst drucken, sondern auch zugleich das ganze Glied einwickeln, und den Verband fleißig mit auflösenden Mitteln befeuchten. Der Druck findet aber nur in denen Fällen statt, wo ein Knochen in der Nähe und die Geschwulst so liegt, daß der Druck ihren ganzen Umfang fassen kann. — Zuweilen entzünden sich diese Geschwülste, da man denn die Entzündung durch äußere reizende Mittel, z. E. gebratne Zwiebeln,

*) Er bestehet aus zwey Unzen Küchensalz, einer Unze Vitriolöl, und zwey Unzen Terpentinöl, welche man mischt, und den Geist überzieht.

beln, Mutter- oder Gummipflaster (Empl. de Galbano crocat. oder Diachyl. comp.) zu vermehren, die Eiterung zu befördern, und bis zur gänzlichen Verzehrung der Geschwulst zu unterhalten suchen kann. Die Eiterung geht in solchen Fällen aber sehr langsam von statten, und die Geschwülste dürfen wegen der üblen Folgen durchaus nicht eher geöffnet werden, bis sie ganz zerschmolzen, nemlich überall weich anzufühlen sind, und am beßten öffnet man sie durch ein Aetzmittel, falls nicht andre Umstände es widerrathen.

Das gewöhnlichste Mittel ist die Operation, wobey der Sack ungeöffnet ausgeschälet wird, und diese wird völlig auf dieselbe Art verrichtet, wie unter dem Artikel Scirrhus gezeigt worden ist. Um dabey aber die aus der ganzen Ueberfläche der Wunde, wie aus einem Schwamme dringende Blutung am gewissesten zu verhüten, so rottet man bey der Operation zugleich mit dem Sacke das nahe Zellengewebe, und in demselben das widernatürlich ausgedehnte Adergewebe aus, und oft muß man dieses nach der Operation noch thun. Die Verletzung irgend eines größern Gefäßes erfordert die Kompression, oder Unterbindung. Wenn der Kranke mehrere Balggeschwülste hat, ist es rathsam, alle zu gleicher Zeit auszurotten: und sind sie kritisch, so verhütet die darauf folgenden Beschwerden der Wundarzt vielleicht am gewissesten, wenn er vor der Operation künstliche Geschwüre erregt. Uebrigens darf man bey der Operation nichts vom Sacke zurücklassen, weil sonst leicht ein unreines, ja oft sehr übles Geschwür erfolgt, oder die Geschwulst von neuem entsteht. Nach der Operation kann die Wunde mehrentheils sogleich durch die Heftpflaster geschlossen, und durch die geschwinde Vereinigung geheilt werden.

Liegt hingegen die Geschwulst an einem Orte, wo man sie nicht ganz ausschälen kann: oder ist sie ganz unbeweglich, und an wichtige Theile fest angewachsen; oder der Kranke so schwach, und hat man Ursach, eine starke Blutung zu fürchten; oder ist der Sack so dünne, daß er nicht uneröffnet ausgerottet werden kann, so kann man die Operation auf eine verschiedene, bequemere und sicherere Art verrichten. Man kann nemlich die Haut nebst dem Sacke öffnen, die Materie ausleeren, und den zurückgelassenen Sack durch Eiterung zu verzehren suchen. Am beßten öffnet man, wenn nicht besondre Umstände es hindern, die Geschwulst mit einem Aetzmittel, skarificirt die innere Ueberfläche des Sacks mit einer Lanzette, oder bestreicht sie mittelst eines Pinsels mit Vitriolgeist oder Spießglasbutter, oder berührt sie mit Höllenstein, oder füllt den Sack mit Bourdonnets, so mit einer Salbe aus Arcäusbalsam, rothen Präcipitat, gebrannten Alaun, und Aetzstein (Lapis causticus) bestrichen sind, an. Sobald der Sack hinreichend entzündet ist, wendet man blos eitermachende Mittel, und zwar so lange an, als die Eiterung hinreichend stark ist. Sobald dieselbe zu schwach wird, so wendet man abermals reizende Mittel an, und unterhält auf diese Art die Eiterung so lange, bis der Sack gänzlich zernichtet ist. — Wenn die im Sacke enthaltene Materie weich und flüssig ist, kann man auch einen Troikar in die Geschwulst stoßen, durch dessen Röhre die Materie ausfließen lassen, darauf eine reizende Feuchtigkeit, z. E. Brandwein oder eine Auflösung von Höllenstein, oder Spanischefliegentinktur einspritzen, und nicht eher wieder ausfließen lassen, als bis der ganze Umfang der Geschwulst hart, geschwollen, schmerzhaft und entzündet ist, alsdann aber eitermachende Breye auflegen. Sobald die ganze Geschwulst weich und schwappend ist, kann man eine Oeffnung machen, wodurch gemeiniglich nebst dem Eiter der Sack

aus-

ausfließt oder leicht ausgezogen wird. Allenfalls kann man auch durch die Geschwulst ein Haarseil ziehen, dasselbe mit eitermachenden oder auch mit reizenden Mitteln, z. E mit Digestivsalbe, worunter Spanischfliegenpulver gemischt ist, bestreichen, und auf diese Art die Geschwulst entweder gänzlich verzehren, oder so weit vermindern, daß sie bequem ausgerottet werden kann. — Bey einem großen, dicken und harten Sack kostet es sehr viele Zeit und Mühe, ja zuweilen ist es ganz unmöglich, ihn durch die Eiterung gänzlich zu verzehren. In diesem Falle öffnet man ihn am beßten durch einen Schnitt, und nach Ausleerung der Materie füllt man ihn mit rother Präcipitatsalbe bestrichener Karpie an, da er sich denn gemeiniglich nach einigen Tagen sehr bequem absondern und ausrotten läßt, und auch alsdann die Blutung weiter nicht zu fürchten ist. — — Mit der Unterbindung, mittelst welcher man eine auf einem dünnen Stiele sitzende Geschwulst absondern könnte, ist kein Vortheil verbunden; denn das Messer nimmt sie weit geschwinder, und mit wenigern Schmerzen weg; und eben so leicht schneidet man den Stiel ganz durch, und überhebt sich der Unterbindung, anstatt einige rings um den Stiel die Haut durchschneiden, den Faden in den Schnitt legen, und dadurch die Unterbindung unschmerzhaft machen wollen. Statt dessen aber, wenn die Geschwulst auf einer breiten Grundfläche aufsitzt, könnte man um die Grundfläche ein breites Band legen, und dasselbe nach und nach mehr zusammen ziehen, da, wenn sich die Geschwulst erhebt, und von den unterliegenden Theilen entfernt, man sie nachher bequem abschneiden kann: und um hier die Unterbindung unschmerzhaft zu machen, könnte man die Haut quer über die Geschwulst spalten, sie zu beyden Seiten absondern und herunterschieben, und das Band so tief als möglich um den bloßen Sack legen.

Turun-

Turunda, Turundula, fr. *Turon de Charpie*, *Tente*, ein Meissel, eine Wieke. Sie werden meistens von zusammengedrehter Karpie gemacht, und um die Geschwüre offen zu erhalten, gebraucht. Von der nöthigen Vorsicht bey deren Anwendung, sehe man unter dem Artikel Abscessus. Ueberhaupt aber darf man sie nie zu groß machen, zumal bey fistulösen Schäden, besonders bey Gefäßfisteln, denn solche bringen kallöse Ränder, Schmerzen, und fieberhafte Bewegungen zuwege, und verhindern die Heilung.

Turundae tumentes, abstergentes oder intumescentes, Quellmeissel, Preßschwamm. Sie werden gebraucht, um allzuenge Oeffnungen der Wunden, Geschwüre und Fisteln zu erweitern; man sehe unter Spongia marina.

Tyloma, Condylomatylus, fr. *Durillon*, *Callosité*; Schwiele; siehe Callus.

Tylosis, ist die kallöse Rauhigkeit des innern Theils der Augenlider; siehe Trachoma.

Tyriasis, wird gebraucht für Elephantiasis (siehe Lepra), und Satyriasis.

U. V.

Varicocele, Ramex varicosus, fr. *Varicocèle*; Aderbruch, Krampfaderbruch; siehe Cirsocele.

Varicomphalus; Krampfadernabelbruch. Ist ein Blutaderknoten, der am Nabel entstanden ist.

Variolarum inoculatio, fr. *Inoculation*; die Einimpfung oder Einpfropfung der Pocken. Ist diejenige Operation, da der Wundarzt einer Person welche die natür-

natürlichen Blattern noch nicht gehabt hat, auch wahrscheinlich von denselben noch nicht angesteckt ist, die Blattern einimpft. Welche Subjekte dazu zu wählen, und welche Jahreszeiten zu dieser Operation am schicklichsten sind; welche Vorbereitung vor der Einimpfung für nöthig erachtet wird; und was sowol während dem Ausbruche des Fiebers als auch nach demselben zu beobachten ist, hängt von den Einsichten und Veranstaltungen des Arztes ab: dem Wundarzte bleibt nur die Operation übrig, dabey folgendes zu beobachten ist.

Als Werkzeug braucht man dazu eine wie ein Myrtenblatt gestaltete, platte, spitzige, und zweyschneidige scharfe Nadel, oder eine feine Lanzette. Der Blatterneiter muß frisch seyn, denn je frischer er ist, desto sichrer wird er anschlagen, zumal wenn man Gelegenheit hat, die Einimpfung sogleich zu verrichten, nachdem man die Nadel in den Eiter einer Blatter getaucht hat. Aus eben dieser Ursache muß man wegen des flüssigen Eiters lieber eine Blatter vorziehen, welche so eben anfängt in Eiterung zu gehen, als eine, die schon in völliger Eiterung steht. Ob es indessen sichrer ist, das eingetauchte Werkzeug so bald als nur möglich zu brauchen, so behält es jedoch auf einige Tage seine Kraft, nur muß man es in Acht nehmen, es mit keinem fremden Körper zu reiben und zu wischen.

Die in den Eiter einer Blatter getauchte Nadel oder Lanzette schiebt man zwey oder drey Linien breit zwischen dem Oberhäutchen (Epidermis) und der Haut hinein, so, daß man den Eiter nur oben auf die entblößte wahre Haut bringt, ohne solche zu durchstechen oder zu zerreissen. Man drückt hierauf das Oberhäutchen an, und legt auch wohl ein Stückchen Goldschlägerblase auf die Stelle. — In Ermangelung des frischen Blattereiters, kann man Blatterschorfe pülvern, mit einer Lanzette das Oberhäutchen

chen ablösen und die entblößte Haut mit diesem Pulver reiben; man muß aber hernach das abgelöste Oberhäutchen wieder überlegen, mit dem Finger andrücken, damit es wieder an die Haut anklebe. — Oder man reibt mit diesem Pulver einen baumwollnen oder seidnen Faden, zieht solchen vermittelst einer Nähnadel zwey oder drey Linien lang zwischen dem Oberhäutchen und der Haut durch, doch ohne ihn stecken zu lassen — Einige bedienen sich auch bey Kindern, die den Stich zu sehr scheuen, eines blasenziehenden Mittels, welches sie in kleiner Form auflegen, das Oberhäutchen, wenn sich solches losgegeben hat, öffnen, die Feuchtigkeiten heraus lassen, Eiter oder Pulver auf die Haut bringen, und das Oberhäutchen wieder ankleben.

Den Ort anlangend, wo der Einschnitt gemacht wird, so ist der Arm von der Schulter an bis zur Hand am sichersten, und die innere Seite des Arms am bequemsten dazu, wiewol auch einige die Stelle aussen an der Hand, zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger, für die beßte halten.

*) Gatti, Beobachtungen über die Inoculation der Blattern, a. d. Fr. Hamburg, 772. Rusch neueste Methode die Blattern einzuimpfen ꝛc. a. d. Engl. Anspach, 1783.

Varix oder Cirsos, fr. *Varice, Veine dilatée*, Aderkropf, Blutaderknoten, Kindsadern, Krampfadern. Sind umgränzte, ungleiche, rothe, blaue, unschmerzhafte Knoten, die jedem äußern Drucke weichen, aber auch sogleich wieder erscheinen, wenn dieser aufhört. Ungefärbt ist die Geschwulst, wenn der Knoten weit von der Haut entfernt ist. Sind sie groß und alt, und das Blut in selbigen geronnen und verhärtet, so weichen sie dem Drucke entweder gar nicht, oder nur zum Theil.

Manch-

Manchmal werden die Häute der Geschwulst entzündet, und dann ist sie schmerzhaft. Sie können an allen Orten entstehen, wo Blutadern befindlich sind, vornemlich an den von dem Herzen am weitesten entfernten Theilen: am häufigsten jedoch bemerkt man sie an den Füßen. An einigen Stellen erhalten sie ihre besondre Nahmen; am Mastdarme z. E. nennt man sie die blinde güldne Ader, am Hodensacke den Blutaderbruch.

Durch eine jede Stockung eines zähen und dicken Blutes, und durch alles was den Rückfluß des Blutes aus einer Blutader erschwert, oder gänzlich hindert, kann eine Anhäuffung des Bluts in der Blutader, und eine widernatürliche Ausdehnung derselben verursacht werden, und dadurch leicht Blutaderknoten entstehen. Weibspersonen daher sind während der Schwangerschaft, vornemlich solche, die es oft und nahe hintereinander sind, am allerhäufigsten damit an den Füßen beschwert: jedoch entstehen sie auch von Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, von einem einer Blutader nahe liegenden Skirrhus oder Balggeschwulst, auch fest angelegten Kleidungsstücken, vornemlich fest angelegten Kniebändern und Schnürbrüsten. Unter die häufigern Ursachen gehört auch die lang anhaltende abhängige Lage eines Gliedes, als bey denen, welche lange und oft stehen, oder zu Pferde sitzen; eine allzu dicke und zähe Beschaffenheit des Blutes; eine Schwäche, und öftere krampfhafte Beschwerden in den Eingeweiden des Unterleibes; und endlich ist eine örtliche durch eine äußere Ursach, z. E. eine Quetschung, veranlaßte Schwäche einer Blutader, nicht selten die nächste Ursach eines Blutaderknoten.

Kleine Blutaderknoten verursachen wenig Beschwerden, und sind gemeiniglich ohne Schmerzen; wenn sie aber größer werden, erregen sie oft ein sehr beschwerliches ja un-

unerträgliches Jucken, manchmal sogar heftige Schmerzen. Zuweilen entzünden sie sich, brechen auf, erregen nicht ohne Gefahr eine heftige Blutung, und gar oft entstehen schwer zu heilende Geschwüre: zuweilen hat man auch bey heftiger Entzündung und Schmerzen, den Skirrhus, Brand, und den Tod zu befürchten.

Bey der Heilung muß man zuerst das Hinderniß des Rückflusses des Bluts heben, und alsdann die ausgedehnte und geschwächte Stelle wieder verengern und stärken. Bey dem ersten muß man daher entweder die allzu dicken Säfte verdünnen, oder die Verstopfungen der Eingeweide auflösen, eine die Blutader drückende Geschwulst zertheilen oder ausschneiden, den Theil in einer horizontalen Lage erhalten u. s. w. Bey Schwangern vergehen sie selten eher, als nach der Entbindung. Bey einem Knoten aus einer örtlichen Schwäche der Blutader, braucht man blos die geschwächte Stelle zu stärken, und zu unterstützen. — Die Mittel, um die Schwäche der Blutader an der ausgedehnten Stelle von irgend einer Ursache zu heben, sind alle zusammenziehende Mittel, vorzüglich eiskaltes Wasser, Eiß, Schnee, Brandwein, Alaun in Essig aufgelöst, Thedensches Schußwasser *) u. s. w. nebst der Umwickelung des Gliedes; man sehe unter Fascia spiralis. Statt dieser Binde kann man sich an den Füßen auch eines Schnürstrumpfs von Hundsfell bedienen, und damit die Blutaderknoten nicht von neuem wieder entstehen, muß man den Gebrauch desselben nach erfolgter Heilung noch eine Zeitlang fortsetzen.

Alte

*) Neuerlich wird eine Auflösung von sechs Quenten Salmiak in zwölf Unzen Wasser womit man Tücher befeuchtet, und solche überlegt, und darüber eine lockere Umwickelung macht, als ein sehr nützliches Mittel zu Zertheilung großer und schmerzhafter Blutaderknoten empfohlen. Richters chir. Bibl. 6. B. S. 541.

Alte und große Knoten lassen sich nicht gründlich heilen, und bey solchen kann man blos die Beschwerden mindern, und deren Zunahme verhindern. Letzteres geschiehet durch den fortgesetzten Gebrauch der Umwickelung oder des Schnürstrumpfs. Das Jucken mindert die horizontale Lage, und der äußere Gebrauch des Bleywassers oder einer Alaunauflösung. Wird der Knoten schmerzhaft und entzündet, so hilft ein Aderlaß, die horizontale Lage, Salpeter innerlich, und Alaun äußerlich gebraucht. Entstehet die Entzündung von einer sehr starken Anschwellung der Knoten, so müssen solche selbst geöffnet, und das Blut ausgeleeret werden. Man öffnet den obersten Knoten mit einer Lanzette, streicht das Glied von unten herauf nach der Oeffnung hin mit den Fingern, dadurch sich die untersten mehrentheils ausleeren, außerdem man sie besonders öffnen muß: Wenn des Bluts genug ausgeleert ist, legt man eine Kompression, am beßten die Umwickelung an. Ist aber die Geschwulst groß und alt und durch die angezeigten Mittel nicht zu heben, erregt sie mancherley und große Beschwerden, als öftere und starke Blutungen, welche den Kranken schwächen und in Gefahr setzen, so muß man sie durch die Operation ausrotten; man sehe Cirsotomia.

Auch können die Blutadern zerreißen oder bersten, und eine Blutergießung ins Zellengewebe verursachen, in welchem Falle man die Verletzung Ecchymosis und Sugillatio nennt, sammlet sich aber das Blut in einem Klumpen, so entsteht eine begränzte Geschwulst, welche man die falsche Blutadergeschwulst nennen könnte. Eine solche Geschwulst muß man heilen, indem man entweder das ausgetretne Blut zertheilet, (man sehe unter Contusio), oder so wie die falsche Pulsadergeschwulst, (siehe Anevrisma) durch einen Schnitt öffnet, und das Blut ausleeret. Manchmal findet man bey einer, besonders al-

ten Geschwulst, das Blut, wie bey der falschen Pulsadergeschwulst, in einem Sacke, der durch die Eiterung verzehrt oder aufgelöst werden muß. Bey einer sehr großen und alten Geschwulst findet man zuweilen die nahen Muskeln und Knochen gestalt verderbt, daß die Amputation erfordert wird. — Sind große Blutadern geöffnet worden, so dauert die Blutung fort, welches man aus der fortdauernden Zunahme der Geschwulst ersieht. In so fern ein äußerer Druck nebst der Umwickelung sie nicht stillt, muß die Geschwulst geöffnet, das Blut ausgeleeret, und das blutende Gefäß durch die Kompression, oder Unterbindung geschlossen werden.

Varix aneurismaticus, wird der Fall genennet, wenn bey einer unglücklichen Aderlaß die Blutader durch und durch gestochen, und die unterliegende Schlagader geöffnet worden, nach angelegter Kompression aber das Blut sich stillet, und die äußere Wunde der Blutader sich schließet, die innere Wunde der Blutader, und die Wunde der Schlagader hingegen offen bleibt, so daß sie bey dem starken Andruck endlich zusammenkleben, und ein widernatürlicher Weg aus der Pulsader in die Blutader entsteht und bleibet. Durch das aus der Pulsader in die Blutader dringende Blut, wird die letztere an dieser Stelle ungewöhnlich ausgedehnt, und so wird auch ein Klopfen daselbst bemerkt.

Varus, lonthus, fr. *Bouton*, *le Tac*; Finnen im Gesicht, Hoppen. Die Finnen entstehen gemeiniglich von scharfen und erhitzenden Nahrungsmitteln, und von einer Verstopfung der Ausführungsgefäße der Hautdrüsen.

Oft können sie durch bloße Diät verhütet, und durch antiphlogistische Purgirmittel gehoben werden. Außerdem dienen innerlich verdünnende, temperirende Molken, gelinde

linde Purgirmittel, antiskorbutische und andre Blutreinigungen, als Kresse, Löffelkraut, Bachbungen, Tisanen von Graswurzeln, Klettenwurzeln und Sassafras. Aeusserlich sind Aderlässe, Schröpfen, flüssiges Weinsteinsalz, Benzoeblumen Kampfer und Wasser von Queckfilber und Mandeln mit Nutzen zu brauchen.

Man kann auch die Finnen mit Essig, worinn so viel Kirschbaumgummi aufgelöst worden, daß er klebricht wird, öfters berühren, wozu sonst auch Benzoeessenz gebraucht werden kann. Sind sehr rothe hitzige Blattern im Gesichte, so dienet Nutritumsalbe; noch besser Leinwand in Froschlaich getaucht, aufgelegt, oder in Goulards Bleywasser, zuweilen am besten in Weinessig. — Wider den kupfrigen Ausschlag pflegt man auch Brandwein, worinn etwas Ingwerpulver geweicht worden, äußerlich aufzulegen. Einen dreyjährigen schwärenden Ausschlag hat Herr Fordyce mit Fieberrinde, täglich zweymal zu einer halben Quente gegeben, ohne alle äußerliche Mittel gehoben. Innerlich müssen dabey Purgirmittel und obige Getränke verordnet, und die Kranken von allen hitzigen und fetten Speisen und Getränken abgehalten werden. Alle Morgen kann man ihnen eine Messerspitze voll Weinsteinkrystallen, mit Schwefelblumen vermischt, reichen. Dabey ist das kühlste Verhalten nöthig, und besonders, daß man die Finger vom Gesichte lasse, zumal wenn sie fettig sind.

Vectis, ein Meisselhebeisen. Wird ein Werkzeug genennt, welches am Ende der Durchbohrung der Hirnschale gebraucht wird. Es wird in die Ränder des eingeschnittenen Knochens gesteckt, um das Stückgen Bein zu bewegen, damit es leicht losgehe, und mit den Zacken des Kornzängleins weggenommen werden könne.

Vectis, fr. *Levier*; Beinheber. Ist so viel, als Elevatorium.

Vegetomineralis liquor Goulardi, fr. *Eau vegetomineral*; Goulardsches Bleywasser. Wird aus einem Pfund destillirten Brunnenwasser, einem Loth höchstrektificirten Weingeist und zwey Quenten Silbergläthessig bereitet; man sehe auch unter Lithargyrium.

Vena medinensis, Dracunculi, Dracontia Aeginetae, fr. *Dragon*, *Dragonneau*, *Veine de Medine*; der Haarwurm. Ist eine an der Küste Senegal zu Haus gehörende Krankheit, und wird durch die Schwarzen zuweilen nach Westindien gebracht. Der Haarwurm setzt sich an allen äußern Theilen des Leibes, jedoch am meisten an den untern Gliedmaaßen. Er hat die Dicke der ersten Saite einer Violine, an jedem Ende eine Spitze, wie die Spulwürmer, und manchmal eine Länge von zwey Ellen. Unter dem Felle steckt er am öftersten, zuweilen unter der Fetthaut. Man sieht ihn mit seinen Krümmungen, wie kleine strotzende Adern, liegen. Wenn man ihn entzwey reißt, so ergießt sich eine weiße milchichte Feuchtigkeit. Die damit behafteten Personen sterben zuletzt an einer Auszehrung, haben aber immer gute Eßlust. — Man hat auch bey einem Menschen verschiedene Haarwürmer auf einmal gefunden. — Da der Reiz des einen Endes manchmal eine Schwärung erregt, wodurch der ganze Wurm fortgeht, so besteht die Kur darinne, daß der Naturhülfe hierinne nachgeahmt, nemlich an einem solchen Orte mit Fleiß Entzündung und Vereiterung erregt wird, und man bey der Ausleerung des Eiters den Wurm faßt, der sodann nach und nach herausgezogen wird. Bricht der Wurm ab, so muß man Gegenöffnungen zuwege bringen, welches aber hohle Geschwüre macht, die im ersten Fall nicht statt finden. Am bequemsten wird er herausgezogen,

wenn

wenn man die Oeffnung über seiner Mitte macht, und ihn dann von beyden Seiten auszieht.

Venae sectio, Phlebotomia, fr. *Saignée;* das Aderlassen. Ist diejenige Operation, da man mittelst einer Lanzette, am gewöhnlichsten aber eines Aderlaßschnäppers eine Oeffnung in eine Ader macht, und nach Befinden der Umstände eine mehrere oder geringere Quantität Blut heraus lauffen läßt. Hier soll nur von der Oeffnung der Blutadern gesagt werden; von der Oeffnung der Schlagadern sehe man unter Arteriatomia.

Aderlässe werden angestellt entweder Krankheits halber, oder Vorbauungsweise. Bey ersterer wird die Quantität des herauszulassenden Bluts nach der Krankheit, deren Zufällen, und den Kräften des Kranken, und bey letzterer bey einem Erwachsenen gemeiniglich von acht bis zwölf Unzen, und diese jedoch ebenfalls nach der Vollblütigkeit und den Kräften des Kranken bestimmt. Die Quantität des Bluts, welche man vor nöthig hält, oder vom Arzte verordnet worden, bestimmt zwar der Wundarzt gemeiniglich nach dem Augenmaaße, nemlich aus dem größern oder kleinern Gefäße, in welchem das Blut aufgefangen wird, oder bey der Aderlaß am Fuß und an der Hand aus der Farbe des Wassers, bey welcher man jedoch vorzüglich mit auf die Größe des Gefäßes, ingleichen auf die mehr oder wenigere Menge des Wassers Rücksicht nehmen muß. Obschon viele Wundärzte aus Gewohnheit so glücklich sind, die bestimmte Quantität bis auf einen ohnbeträchtlichen Unterschied treffen zu können, so hat gleichwol der Herr Dr. Glaser *) vielen Dank verdient, daß er eine Blutwaage und ein Blutmeßgeschirr erfunden und

*) Glasers Beschreibung seiner neuerfundenen Blutwaage und Blutmeßgeschirrs 2c. Hildburghausen, 1758.

bekannt gemacht hat, bey dessen Gebrauch man die herausgelaufene Quantität Bluts genau bestimmen kann.

Niemand wird in Abrede stellen, daß das Aderlassen eine der gewöhnlichsten und nützlichsten Operationen ist, und eine Menge Krankheiten dadurch nicht nur gehoben, sondern auch öfters abgewendet werden. Allein, eben weil es eine so gewöhnliche Operation ist, so geschieht es auch sehr oft, daß solche gemißbraucht, und zum größten Schaden der Kranken verrichtet wird. Mit welchem Abscheu sieht man nicht, wie Barbierer und Bader (von ächten Wundärzten ist die Rede nicht) einem jeden ohne Unterschied bey der geringsten Beschwerde, das Aderlassen geradezu empfehlen, blos um etliche Groschen zu verdienen, und sich im geringsten nicht um die Hauptsache bekümmern, ob es nemlich dem Kranken nützlich oder schädlich seyn möge. Nicht gnug, sie geben auch ihren Lehrlingen gleich in den ersten Wochen ihrer Lehrzeit das Aderlaßwerkzeug in die Hand, und diese müssen denn den schändlichen Geiz ihrer Lehrherren damit befriedigen, daß sie, gleich den Schweinschneidern (wiewol die Herren oft auch selbst dazu niederträchtig gnug sind) von Haus zu Haus gehen, und die Leute, ob sie gleich nicht einmal Lust dazu bezeugen, zum Aderlassen überreden. Was hierdurch für Unheil, besonders unter der niedern und nöthigern Klasse der Menschen angerichtet, indem so oft der Krankheit schnurstracks zuwider Blut weggelassen, und mancher dadurch seiner nöthigen Kräfte beraubet, ja wohl gar früher zum Grabe geführet wird, ist gewis vielen redlichen Aerzten und Wundärzten bekannt; hier läßt sich auch beynahe kein Mittel finden, um diesem Unheil und der schändlichen und strafbaren Gewinnsucht so vieler schlecht denkenden Menschen zu steuren, und nur, wenn den allgemeinen Mängeln (s. Artikel Chirurgus) abgeholfen wird, läßt sich

etwas

etwas gutes hoffen. Privilegirte, vom Eigendünkel eingenommen, und in ihrer Dummheit und schändlichen Gewinnsucht veraltete Barbierer und Bader werden sich freylich nicht bekehren lassen; nur zu wünschen ist, daß Anfänger sich desto fleißiger um die Erlernung der nöthigen Wissenschaften bestreben mögen um beurtheilen zu können, wenn das Aderlassen nützlich und nöthig ist, und wie viel Blut in einem jeden Falle, in so fern sie die Operation ohne Verordnung eines Arztes oder geschickten Wundarztes verrichten, weggelassen werden muß. Nie müssen sie sich durch Gewinnsucht zu der Operation verleiten lassen; ja sie sind schuldig, wenn es einem Kranken offenbaren Nachtheil bringen kann, und obschon solcher es verlangt, die Gefahr und den Schaden vorzustellen, besonders aber in diesen, so wie in allen zweifelhaften Fällen, müssen sie den Kranken an den Arzt oder einen geschickten und rechtschaffenen Wundarzt weisen.

Hier verdient auch die Bemerkung des Herrn Reg. Chir. Horn (s. Schmuckers vermischt. chir. Schriften 2ten Band, Berlin 1779. S. 134.) über den Mißbrauch des Aderlassens bey forcirten Märschen oder bey heissen und schwülen Tagen angeführt zu werden. Er nennt das eine abscheuliche und schändliche Gewohnheit, in diesen Fällen, da eine Abmattung und eher Mangel als Ueberfluß des Bluts vorhanden ist, zur Ader zu lassen. Wie Herr Horn dergleichen Kranke auf eine vernünftigere und glücklichere Art behandelt, verdient in dem angeführten Werke nachgelesen zu werden.

Will man eine Aderlaß verrichten, so muß man, ausser den nöthigen Werkzeugen, eine auch zwey, gut aufgerollte Aderlaßbinden von gehöriger Länge und Breite, Kompressen, und ein paar Stecknadeln, oder Nehnadeln mit Faden bereit legen; am beßten sind die Binden mit schma-

ken Bändern. Am gewöhnlichsten wird die Operation im Buge des Ellenbogens und auf dem Fuße verrichtet. Wenn der Kranke am Arm zur Ader lassen will, so setzt man ihn, mit dem Gesichte gegen das Fenster gerichtet, auf einen Stuhl von mittler Höhe, streift ihm das Hemd über den Ellnbogen, so hoch als möglich, hinauf, läßt ihm den Arm etwas, nie aber allzustark ausstrecken, und der Wundarzt legt, damit durch die Hemmung des Blutumlaufs die Adern aufschwellen mögen, eine Binde (gemeiniglich werden solche von feinem rothen Tuche geführet) drey bis vier Finger breit über den Ellnbogen zweymal um den Arm herum, mit deren Enden er, indem er sie zuvor mäßig stark anzieht, an dem hintern Theile des Arms eine Schleife ohne Knoten bindet. Man wählt sich alsdenn eine Ader im Bug des Ellnbogens, und dieses muß mit Vorsicht geschehen. Die oberste ist die Hauptader (Vena cephalica), und diese sollte ein Anfänger wo möglich allezeit wählen, weil bey solcher keine Gefahr zu befürchten ist; aber sehr selten ist sie sichtbar und fühlbar, und gemeiniglich zu klein. Am beßten ist die Mittelader (Vena mediana) zu sehen und zu fühlen: unter oder neben selbiger aber pflegt die Sehne des zweyköpfigen Muskels zu liegen, welche zu verletzen man sich hüten muß. Die Lebermilzader (Vena basilica), welche im rechten Arme die Leber- und im linken die Milzader genannt wird, ist zwar gemeiniglich sehr gut zu sehen und noch besser zu fühlen, ist jedoch auch öfters klein genug, oder liegt so dicht auf der Pulsader, daß ihre Oefnung bedenklich wird. — Einige verlangen die Oefnung auf der Hand, obschon der Ort hier unbequem und an einigen Stellen nicht gar zu sicher zu verrichten ist. Soll sie aber hier geschehen, so bindet man die rothe Binde zwey Querfinger breit hinter der Handwurzel (Carpus) um den Vorderarm, und läßt, um die Ader zu erheben, die Hand in warmes Wasser halten. Die

gewöhn-

gewöhnlichste Ader ist die Hauptader (Vena cephalica), welche zwischen den beyden Knochen der Mittelhand (Metacarpus), mit welchen der Daumen und der Zeigefinger verbunden werden, liegt. Die Salvatellader (Vena salvatella), welche zwischen den beyden Mittelhandknochen liegt, womit der Gold- und Ohrfinger verbunden sind, wird jetzt nur noch selten, und im äussersten Falle, wenn keine andre zu sehen ist, gelassen, zumal sie nicht viel Blut giebt, nicht gut zu verbinden ist, und wenn sie durchgeschlagen wird, einen Thrombum macht. Bey diesen Adern muß man den Kranken etwas schief gegen das Licht setzen lassen, so, daß wenn die Hand halb zugemacht auf dem Rand des Gefäßes gelegt ist, die Finger gegen das Fenster gerichtet sind, damit das Eisen keinen Schatten auf die Aderstelle werfen könne, da, wo man sie öffnen will. — — Bey der Aderlaß am Fuß, ist am gewöhnlichsten die Rosen- oder Frauenader (Vena saphena), welche an dem ersten Knochen des Mittelfußes (Metatarsus) liegt, der mit dem grossen Zehen zusammenhängt, läuft an demselben und an dem Fuß (Tarsus) weg über den innwendigen Knöchel. Wo sie dicht auf dem Knöchel aufliegt, ist sie nicht gut zu öffnen, und man muß sehr vorsichtig seyn, daß man sie nicht durchschlage, und die Knochenhaut verletze, oder gar das Eisen im Knochen selbst stecken bleibe, oder auch dasselbe sich umlege. Besser, wenn es möglich ist, wird sie ein oder zwey, auch drey Querfinger breit vom Knöchel, weiter nach der großen Zehe zu geöffnet. Man kann auch einen Zweig ganz vorn, beynahe auf der großen Zehe lassen, und solchen muß man oft bey Schwangern, die geschwollene Füße haben, wählen. Die andre ziemlich sichere Ader am Fuße ist die Hauptader der großen Zehe (Vena cephalica), die zwischen den beyden Flechsen liegt, welche den großen und zweyten Zehen ausstrecken; nur muß man sich für die Verletzung des neben ihr liegenden Flechsen hüten.

Die

Die übrigen auf dem äussern Fuße liegenden Aeste, welche die ungenannten Adern heissen, darf man eigentlich nur in der äussersten Noth öffnen; denn immer ist wegen der unterliegenden Flechsen und Knochen Gefahr dabey, sie geben nicht genug Blut, und machen fast immer einen Thrombus, so daß sie ein Anfänger stets meiden muß. Bey der Aderlaß am Fuß muß man den Fuß des Kranken in ein Gefäß mit warmen Wasser setzen lassen, damit die Adern sichtbar und fühlbar werden; auch ist bey kleinen Adern nöthig, die rothe Binde anzulegen, welche man aber, wenn sie den Endzweck erreichen, das Blut nemlich hemmen und keine Beschwerden machen soll, in der Mitte der Wade, besonders bey magern Personen, wie am Arm, anlegen muß; die Schleife aber und deren Knoten darf nicht auf das Schienbein treffen.

Am Arme wählt man sich also entweder die Cephalica, oder die Mediana, und wenn die darunter liegende Flechse Bedenken macht, die Basilica, wenn zumal solche besser liegt. Wenn der Wundarzt nun das Auge in die passende Nähe zur Ader gebracht hat, so benetzt er die Spitze des Mittelfingers mit ein wenig Speichel, drückt mit diesem Finger auf die Ader an die Stellen, wo er am beßten lassen zu können glaubt, mit einem mäßigen Drucke, und merkt sich genau die Stelle, mit welcher er, dem Gefühle nach, zufrieden war, darauf er denn den Arm wieder auf den Schooß des Kranken sinken läßt. Gleichermaßen wählt er sich eine Ader an der Hand. — Bey der Aderlaß am Fuße läßt man den Kranken auf einen Stuhl von mittler Höhe, an den hellsten Ort des Zimmers, mit dem Gesichte gegen das Fenster, und den Fuß in ein Gefäß mit warmen Wasser angefüllt setzen, so daß das Wasser alle Adern am ganzen Fusse bedeckt. Das Gefäß schiebt man so nahe unter den Kranken, daß dessen Knie hinlänglich gebogen

bogen ist. Ist nun der Fuß warm genug, und die Adern hinlänglich aufgetrieben, so umfaßt man den Fuß mit der linken Hand (wenn der Wundarzt rechts ist), und setzt ihn mit der Mitte der Fußsohle, auf den, vom Körper entferntesten äußersten Rand des Gefäßes. Mit dem Mittelfinger der rechten Hand untersucht man diejenigen Adern; die am erhabensten liegen, und macht nach obigen Vorsichtsregeln eine kunstmäßige Auswahl; aber immer muß man auf die Saphena interna zuerst sein Augenmerk richten. Die bequemste Stellung des Wundarztes ist, daß er mit dem einen Knie sich auf ein untergelegtes Tuch oder Polster niedersetzt; in dieser Stellung ist man der Ader mit den Augen nahe, man sitzt fest, kann es länger aushalten und die nöthige Zeit abwarten. Will man eine andre Ader, als die Saphena, nehmen, so muß man den Kranken die Zehen bewegen lassen, unter der Zeit, daß man die Ader untersucht, um zu fühlen, wie nahe etwa ein Tendo unter ihr liege; und vorzüglich muß man die nicht genug anzupreisende Vorsicht gebrauchen, daß man beym Untersuchen derselben nicht alle Finger naß macht, weil durchs warme Wasser das Gefühl schlaff, und folglich undeutlich wird. Man braucht daher zuerst nur eine Hand, weil man eines Fehlschlagens, oder einer andern Ursache halber, genöthiget seyn könnte, den andern Fuß auch zu nehmen.

Die Ader öffnet man entweder der Länge nemlich ihrem Laufe nach; oder man läßt sie etwas schief; oder in die Quere. Ersteres ist das sicherste, leichteste und bequemste, geht aber nur bey großen Adern an, und wenn man vorher sieht, daß sie während des Oeffnens dem Werkzeuge nicht ausweichen, oder sich gleichsam walzen werden. Am gewöhnlichsten läßt man die Adern etwas schief, und so kann man am Arme die Adern fast allemal öffnen, und

auf dem Fuße die meiste Zeit. Sind aber die Adern zu klein, muß man befürchten, daß sie nicht Blut genug geben, und erfordert ihre Lage, z. B. bey der Cephalica am Fuße, da wo sie über der Sehne (Tendo) liegt, der den großen Zehen hebt; so muß man die Oeffnung ganz in die Quere machen.

Wenn man also mit dem benetzten Finger die Ader gehörig untersucht hat, so macht man den Schnäpper bereit, man zieht nemlich die Feder auf, nimmt ihn in die rechte Hand, so daß der Daumen auf dem Schieber, der Zeigefinger auf dem Stege, der Mittelfinger auf dem Drükker, gerade über der Feder desselben, und der Goldfinger an dem runden Theile der Grundplatte ruht. Mit dem Zeigefinger und dem Daumen der linken Hand, die man mit Speichel benetzt hat, schiebt man das Eisen so hoch in die Rinne hinauf, als so tief man die Oefnung zu machen für nöthig erachtet, und setzt den Kasten (wenn man zuvor den Arm wieder in die Höhe heben, oder den Fuß und die Hand aus dem Wasser heben und in die vorbenannte Lage auf dem Rand des Gefäßes stützen lassen) so auf die Haut, daß das Eisen gerade die erforderliche Richtung auf die Aderstelle habe, und läßt durch einen sanften Druck mit dem Mittelfinger, die Feder losschnellen. — Kann man Personen, wegen ihres Fettes, fast gar nicht zur Ader lassen, und ist es wenigstens bey denen auf dem Fuße äusserst schwer: so kann man dem Uebel dadurch einigermaassen abhelfen, wenn man den Kranken, so wie sie aus dem Bette kommen, ihre Füße oder die Hand ins warme Wasser halten läßt, da denn die Adern einem geschickten Wundarzt sichtbar und fühlbar genug werden. — Will man die Ader mit einer Lanzette öffnen, so öffnet man dieselbe spitzwinklig, und nimmt sie in den Mund, so daß die Spitze nach dem Kranken gerichtet ist. Man legt den Daumen

men zwey Querfinger weit unter dem Orte, wo man die Oeffnung machen will, faßt alsdenn die Lanzette an ihrem Hintertheile mit dem Zeigefinger und Daumen, biegt diese zwey Finger, legt die äussersten Enden der andern auf das Glied, damit die Hand fester liege, bringt die Lanzette, nach Beschaffenheit ihrer Größe, mehr oder weniger tief in die Ader hinein, und vergrößert beym Herausziehen die Oeffnung, indem man etwas aufwärts schneidet, da denn das Blut so fort folgt.

Wenn das Blut nicht recht laufen will, obgleich die Ader recht gut getroffen ist, so ist entweder die Oeffnung zu klein, oder es tritt Fett in die Hautöffnung, und verstopft solche: das Fett bringt man entweder durch das Streichen mit einem nassen und warmen Schwamme, oder durch ein Werkzeug zurück, oder man schneidet es auch wohl, wenn es zu sehr hervortreten wollte, mit einer Scheere weg. Es kann die Ursach auch in der Bewegung des Theils liegen, wenn z. E. der Arm krumm gebeuget, oder der Fuß ins Wasser gesetzt wird, so kann sich leicht die Aderöffnung verschieben, und davon etwas durch den unverletzten Theil der Haut zugedrückt werden. Endlich kann aber auch ein zu dickes und leimichtes Blut daran schuld seyn. Diesem letztern muß man auf dem Arme öfter die Schuld beymessen, als auf dem Fuße und auf der Hand; daher man auf dem Arme mit einem Schwamme voll warmen Wassers oft über die Aderöffnung mit einem gelinden Drucke wegstreicht, und die Hand in einer etwas höhern Lage, als die Oeffnung ist, auf einem Stocke ruhen läßt, den der Kranke auch wohl umdrehen, oder drücken muß.

Wenn nun aus der Ader, z. E. am Arme Blut genug herausgelaufen ist, und will man zubinden, so faßt man den in warmen Wasser naßgemachten Schwamm in die rechte Hand, die Binde in die linke, und die Kompresse zwi-

zwischen den Daumen und Mittelfinger derselben Hand; hält mit dem Schwamme die Ader zu, und löset mit der linken Hand die rothe Binde ab, und hängt sie über den Stuhl. Währender Zeit zieht der Gehülfe den Teller oder andres Gefäß, worein das Blut gelassen worden ist, weg, und der Wundarzt zieht nun mit einem mäßigen Drucke den Schwamm von der Ader nach der Hand zu, in einer geraden Linie mit der gemachten Oeffnung, und am besten, indem man mit dem Daumen der linken Hand von der Seite die Wundlefzen genau zusammen bringt, wiederhohlt er den Zug mit dem Schwamme noch einmal, um das in der Oeffnung etwan gebliebene Blut vollends herauszuschaffen. Sieht man nun die Ader wohl aneinander geschlossen, so legt er auf dieselbe die Kompresse mit den Fingern der rechten Hand, indem er sie nach dem Daumen der linken Hand auf der Haut hinzieht, und wenn die Mitte derselben auf der Oefnung ist, so drückt er sie mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand an. Mit der rechten Hand wäscht er mit dem Schwamme das etwanige Blut am Gliede ab, und legt den Schwamm bey Seite. Die Binde nimmt er hierauf aus der linken Hand heraus, fasset sie mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand an ihrem innwendigen Theile des Kopfs, und mit dem Daumen an dem auswendigen, und legt sie so auf die Kompresse, daß ihr die Finger der linken Hand ausweichen, indem die beyden Finger der rechten Hand an deren Stelle den Druck fortsetzen. Gleich hinterher aber wechseln mit diesen wieder der linke Zeige- und Mittelfinger ab, und drucken nun auf die eine Lage der Binde und auf die Kompresse zugleich. Die rechte Hand führt die Binde ins Kreutz um den Arm herum, unterdessen daß die Vorderfinger der beyden Hände immer abwechseln, bis zuletzt, da man die beyden Enden entweder zubindet, oder mit Stecknadeln zusteckt, oder zunähet. Das Zubinden

ist

ist das bequemste, nur muß man den Knoten unterhalb des Ellnbogens, also am Vorderarme machen.

Das Verbinden der Ader auf dem Daumen geschieht auf folgende Art. Das Zudrücken mit der, hier aber ziemlich schmalen und etwas dickern Kompresse, ist mit dem bey andern Adern gleich, und indem man sie also mit den beyden Vorderfingern der linken Hand auf der Aderwunde fest hält, läßet man von der auf einen Kopf gerollten nur anderthalb Finger breiten und zwey Ellen langen Binde, vom Ende an, bis an dem Ort, wo sie die Kompresse berührt, etwa eine viertel Elle über den obern Theil der Mittelhand, schief von der Handwurzel her, nach aussen herabhängen; führt den Kopf der Binde, nachdem man sie über der Kompresse mit den zwey Fingern der linken Hand aufdrückt, zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger durch, über die hohle Hand, und indem man den Zug über die äußere Mittelhand verfolgt, bedeckt man das Ende der Binde;, geht dann um die Handwurzel herum, wieder über die äußere Mittelhand zwischen dem Daumen durch, und nun um den Ballen des Daumens herum, wieder über die eben gemachte Lage über die äußere Mittelhand, und, nachdem man sie noch einmal halb um die Handwurzel geschlagen hat, steckt man beyde Enden mit einer Nadel oben auf der Hand fest. Ein geübter Wundarzt wird leicht diese Bandage auch mit veränderten Touren zu machen wissen. — Auf ähnliche Art mit Touren um den kleinen Finger, und Zirkeltouren um die Handwurzel, wird die Binde angelegt bey der Salvatellader. — Bey den Adern am Fuße wird der gewöhnliche Verband durch den Steigbügel gemacht, so jedoch bisweilen eine eigene Methode erfordert, welche ein jeder leicht selbst nach den Umständen wird wählen können. Die Binde kann man zwar etwas fester, als am Arme anlegen; jedoch darf

man, um der schädlichen Folgen willen, die sogar auch Gefahr bringen können, die Binde nicht zu fest anziehen, sondern muß lieber einige Stunden nachher wieder nachsehen, und solche, wenn es nöthig ist, etwas fester anlegen.

Weniger gewöhnliche Aderlässe sind die an der Stirnader, den Adern unter der Zunge, und am Halse. Bey der Stirnader, wenn deren Eröffnung gefordert wird, legt man eine Binde, oder ein Strumpfband, Halstuch oder Schnupftuch um den Hals, und zwar legt man die Mitte der Binde im Genicke an, geht mit beyden Enden über die Gurgel, bis wieder zum Genicke, und giebt einem Gehülfen in jede Hand ein Ende. Allenfalls kann solches der Kranke selbst verrichten, nur muß man alsdann das Mittel der Binde auf der Gurgel anlegen, mit beyden Enden um den Hals, bis wieder zur Gurgel herum gehen, und den Kranken solche mit seinen Händen beyde fassen, und nach Befinden der Umstände, und so, daß er doch noch hinlängliche Luft behält zum Othemhohlen, zusammenziehen oder nachgeben lassen. Die Oeffnung geschieht, wenn die Ader gnug aufgeschwollen ist, mit der Lanzette. Damit das Blut nicht am Gesichte herunterlaufe, so drückt man ein krumm gebognes Kartenblatt unter die Oeffnung auf der Haut, und leitet dadurch das Blut in ein Gefäß. Wenn man gnug Blut erhalten hat, so läßt man die Binde vom Halse wegnehmen, da gewöhnlich das Bluten gleich ganz aufhöret; die Oeffnung verwahrt man mit englischem Heftplaster, oder, wenn es nöthig ist, mit einer Kompresse und der Binde Discrimen.

Will man eine Ader unter der Zunge öffnen, so muß man den Lauf des Bluts, wie bey der Aderlaß auf der Stirn, befördern. Die Oeffnung macht man mit der Lanzette, und wiederhohlt den Schnitt so lange, bis die Oeffnung

nung groß genug scheint. Um bequemer dazu kommen zu können, so hält man die Zunge mit einer hölzernen Klammer zurück. Man kann einen seidnen Faden durch die Wunde ziehen, um dieselbe von dem hier leicht gerinnenden Blute zu befreyen, und zugleich das Zusammenleimen der Wundlefzen zu verhindern, und folglich alles, was dem Laufe des Blutes widerstehen könne, aus dem Wege zu räumen. Wenn es soll aufhören zu laufen, so nimmt man die Binde ab, und läßt etwas höchstrektificirten Weingeist, oder Thedens Schußwasser in den Mund nehmen. Fließt das Blut stärker, so kann man des Fadens während des Flusses entbehren, und die Binde sogleich vom Halse wegnehmen; auch, wenn es aufhören soll, ein wenig Zunder oder Agarikus auf die Oeffnung bringen und eine Zeitlang andrücken lassen.

Bey einer Aderlaß am Hals wird die Binde ebenfalls um den Hals, unter selbige gegen die Schlüsselbeine aber und auf die Ader, die man lassen will, eine dicke Kompresse gelegt, und die Binde etwas zusammengezogen. Den Daumen legt man auf die Kompresse, welche auf der Ader liegt, und den Zeigefinger darüber, um sie zu befestigen, und die Haut aufzuspannen; sodann nimmt man eine etwas große Lanzette, und öffnet damit die Ader, wie oben gesagt worden, nur hier mit dem Unterschiede, daß man dieselbe tiefer hineinbringen, und die Oeffnung größer machen muß. Um das Blut aufzufangen, bedient man sich, wie bey der Aderlaß an der Stirn, eines Kartenblatts. Hat man gnug Blut herausgelassen, so nimmt man die Binde weg, da sich die Wundlefzen gemeiniglich von selbst schließen. Sollte aber ein Verband nöthig seyn, so kann man eine Kompresse durch eine Binde mit ein paar Zirkeltouren darauf fest halten; ausgenommen bey der Bräune da es besser ist, einige Stunden lang die Oeffnung allein durch den Druck des Fingers zuzuhalten.

Noch ist zu gedenken, daß einige die Kompressen mit Brandwein oder andern geistigen Mitteln befeuchten, und dadurch manchmal einige Unbequemlichkeiten in der Aderöffnung verursachen, ja zuweilen auch dadurch ein Schwären der Ader erregen. Besser ist es, die Kompresse trocken aufzulegen, oder auf solche ein Stückchen Goldschlägerblase (s. unter Emplastrum) zu kleben, welches die Wundlefzen, wenn sie gut aneinander gebracht worden sind, zusammen hält, und um so eher das Wiederaufspringen der Adern verhindert.

So klein indessen manchen die Operation einer Aderlaß zu seyn scheint, da, wie oben gesagt, ein jeder Lehrling solche oft häufig verrichtet; so wichtig hingegen ist dieselbe einem jeden rechtschaffenen Wundarzte, welchem an Ehre und gutem Ruf gelegen ist, denn beydes kann bey einem begangenen Fehler im Aderlassen bald scheitern: Oft werden sogar die Fehler, welche die Kranken bey und nach der Operation, dergleichen sind unvorsichtige Bewegung des Gliedes bey der Aderöffnung, heftige Anstrengung desselben, das Anziehen der Stiefeln nach einer Aderlaß am Fuß, und andre mehr, selbst begehen, auf Rechnung des Wundarztes geschrieben. In so fern auch keine Operation so oft vorkommt, als diese, wie sogar oft das Leben eines Menschen dadurch in Gefahr gerathen, oder doch ein begangener Fehler oft dazu Anlaß geben kann: so muß ein Wundarzt wohl erwägen, was für Zufälle bey einem Aderlaß ihm begegnen, und welche zu größern der Gesundheit nachtheiligen Folgen veranlassen können, damit er bey Zeiten solchen zuvorkommen, oder wieder abhelfen kann.

Wenn eine Blutader durch und durch geschlagen und gestochen wird, so ist zwar der Schmerz nicht stärker als gewöhnlich, der Kranke bemerkt auch keine Beschwerde während

während dem Laufe des Bluts; es senkt sich aber eine bald größere, bald geringere Menge desselben unter die Ader in die Fetthaut, bleibt da still stehen, und verursacht in den ersten 24 Stunden einige Spannung. Es kann auch die äußere Oeffnung in der Haut sich von der Oeffnung in die Ader verschieben; ingleichen wenn die Oeffnung in der Haut kleiner ist, als die in der Ader; wenn die Kranken den Theil zu stark gebrauchen, dadurch sich zwar etwas Blut aus der Wunde begiebt, mehr aber davon zwischen die Ader und die Haut in das Zellgewebe dringt; und wenn unvorsichtiger Weise auf einer Stelle gelassen worden, wo zwey Adern in einander treten (Anastomosis): so kann aus allen diesen Ursachen sich das Blut ergießen, so daß die Gegend schwarzblau wird, und bald ein Ecchymoma, bald eine Sugillatio, bald ein Thrombus entstehet. Obgleich die Aussicht öfters größere Gefahr anzeigt, als wirklich ist, so werden gleichwol baldig anzuwendende Mittel erfordert, um das stillstehende Blut in Bewegung zu setzen, damit es von den zurückführenden Gefäßen aufgenommen, und in die Blutmasse übergeführet wird. Im ersten und zweyten Fall wird man solches bewirken können, durch Umschläge von warmen Essig, Wein, oder geistigen Mitteln. Wird ein solches ausgetretnes Blut nicht wieder aufgenommen, oder können die Gefäße wegen der Menge die Aufnahme nicht bestreiten, so entsteht gemeiniglich ein Abscess, welchen man, bey Aussetzung der geistigen Mittel, gehörig behandeln muß. — — Bey der Sugillation muß man die Hinderniße, die dem Laufe des Bluts im Wege stehen können, zu heben suchen: diese sind entweder äußerliche, z. E. eine zu stark angelegte Binde, oder der Druck einer Kompresse, deren Lösung das Uebel hebt; oder sie sind innerliche, und haben eine Zusammenziehung der Nerven in den größern Gefäßen zur Ursache. Im letztern Falle dienen Bähungen und erweichende Umschläge. Bey

einer erst entstandenen Sugillation kann man benannte auflösende Mittel mit gelind zusammenziehenden verbinden, und wenn das stockende Blut wieder aufgelöset und fortgeschafft worden, legt man zuletzt kalte zertheilende und stärkende geistige Mittel auf.

Wird ein aponevrotischer Theil getroffen, so empfindet der Kranke einen stärkern Schmerz, wie gewöhnlich; besonders, wenn er die Bewegung des Armes oder des Fußes vornimmt, und denselben empfindet er noch nach geschehenem Aderlaß. Eine mit höchstrektificirtem Weingeist oder Thedenschen Wundwasser angefeuchtete Kompresse, dabey man aber den Verband drey bis vier Tage liegen und täglich einigemal damit anfeuchten läßt, ist von guter Wirkung. Unterläßt man dieses, so entsteht sehr oft eine leichte Entzündung, und diese giebt Gelegenheit, daß sich gichtische oder skorbutische Säfte hinziehen, und ein Geschwür verursachen können.

Wird ein Nerve verletzt, so empfindet der Kranke einen noch heftigern Schmerz, der sich durch das ganze Glied verbreitet, und der Kranke bekommt auch gerne Ohnmachten, die Muskeln des leidenden Theils ziehen sich zusammen, und das Blut fließt, obgleich die Ader gut getroffen, nicht so stark heraus, wie gewöhnlich. Die Aderöffnung entzündet sich nicht stark, der Schmerz aber dauert fort. Wäre in diesem Fall zu vermuthen, daß der Nerve über der Ader läge, so könnte man den in diesen Fällen allgemein angerühmten Terpentingeist warm auf die Wunde gießen, denn wenn der Nerve unter der Ader liegt, wird er schwerlich helfen. Man lege alsdenn über die Oeffnung etwas Karpie und ein kleines Pflästerchen, und über solches und das ganze Glied, erweichende und zertheilende Umschläge, welchen man schmerzstillende Mittel hinzumischen kann. Man bringe alsdann das ganze Glied in

eine

eine horizontale Lage, öffne an einem andern Orte des Körpers eine Ader, und halte den Leib offen durch gelinde abführende Mittel. — Ist der Nerve so getroffen, daß nur ein Theil seiner Fibern noch ganz, und diese sich spannen: so fängt der ganze Körper an, durch die Verbindung der Nerven zu leiden, und pflegen die heftigsten Zufälle zu entstehen. Alle besänftigende Mittel schlagen in diesem Falle nicht an, und muß der Nerve durchschnitten werden.

In allen diesen Fällen ist aber wohl das nutzbarste, gleich Anfangs die Umwickelungen (s. Fascia spiralis) anzuwenden, wie sichs von selbst versteht, daß solche genau, an allen Stellen gleich angelegt, und bey entstehender Entzündung weggenommen werden müssen.

Wird eine Pulsader verletzt, so empfindet der Kranke nicht mehr Schmerz als gewöhnlich, aber der Wundarzt kann sogleich beym Herausspringen des Bluts schließen, was er für einen Fehler begangen hat: hiervon sehe man unter Anevrisma.

Der Wundarzt trift auch zuweilen ein Wassergefäß zugleich mit, und dabey empfindet der Kranke keinen ungewöhnlichen Schmerz, auch bemerkt der Wundarzt den noch kommenden Zufall nicht, so wie er auch nicht im Stande ist, ihn sogleich zu entdecken. Nach dem Verbande heilet die Ader zu, es bleibt keine Entzündung zurück, aber aus der Hautöffnung fließt ein helles klares Wasser täglich in Menge heraus, welches den Verband täglich naß erhält, so wie bey Speichelfisteln zu geschehen pflegt. Oft verursacht dieser Umstand dem Wundarzte viele Mühe. Man kann hier Goulardsches Bleywasser, ingleichen kaltes Wasser oft mit Nutzen anwenden: am besten aber bewirkt man die Heilung mit trockner Karpie, welche man täglich ein, auch zweymal in Form eines Tampons auflegt.

Der gewöhnlichste Zufall aufs Aderlassen ist die Ohnmacht, welche jedoch von keiner Gefahr ist, besonders wenn sie nicht von allzuhäufig weggelassenem Blute entstanden ist. Solche kann man oft verhüten, durch Unterhaltung im Gespräche, oder wenn man dem Kranken ein Glas Wein trinken, oder einen Löffel voll Essig, oder auch nur kaltes Wasser in den Mund nehmen lässet, oder auch wohl ihn damit ansprenget, und Gesicht und Hals damit wäscht. Ist es aber dem ohngeachtet dazu gekommen, so muß man den Kranken nur gleich in eine horizontale Lage bringen, dabey man ihm starke Riechgeister, z. E. den mit Kalk bereiteten Salmiakgeist unter die Nase hält, und wenn er wieder zu sich gekommen ist, kann man ihm ein Glas Wein trinken lassen.

*) Bücking Anleitung zum Aderlassen ꝛc. Stendal, 1781.

Venerea lues, siehe Syphilis.

Ventosa, fr. *Ventouche*, *Ventouche seche*; Ventosen, trockne Badeköpfe, Ziehköpfe; man sehe unter Cucurbita.

Ventosa spina, siehe Spina ventosa.

Ventosus tumor, ist so viel, als Emphysema.

Vermis digitorum, ist so viel, als Panaritium.

Verrucae, fr. *Verrüës*; Warzen. Sind kleine gemeiniglich ziemlich harte und unschmerzhafte Hautauswüchse, die man an allen Theilen des Körpers, am häufigsten aber im Gesichte und an den Händen beobachtet. Einige hängen an einem dünnen Stiele (Verruca pensilis); andre sitzen mit einer breiten Grundfläche in der Haut, und gemeiniglich liegen diese in der Haut, und endigen sich in

eine

eine kegelförmige Spitze. Unter der Warze ist die Haut gemeiniglich beweglich, zuweilen jedoch unbeweglich und an die unterliegenden Theile angewachsen. Junge Leute sind häufiger mit Warzen beschweret als Alte, entstehen mehrentheils aus örtlichen Ursachen, und werden durch Drucken, Reiben, Stoßen u. d. gl. veranlaßt. Manchmal entstehen ihrer sehr viele zu gleicher Zeit an verschiedenen Theilen, und wachsen immer wieder von neuem, wenn sie durch äußere Mittel gehoben werden, da sie alsdenn vermuthlich von venerischer, manchmal jedoch auch von andrer Art sind. Selten werden sie sehr groß, und die größten gleichen gemeiniglich einer Erbse; sind selten sehr beschwerlich, zuweilen schmerzhaft, und veranlassen, wenn sie gereizt werden, sehr üble Geschwüre. Diese sehen oft gleich vom Anfange roth, ja blau aus, und werden am häufigsten im Gesichte beobachtet.

Eine innere an der Entstehung der Warzen Antheil zu haben scheinende Ursache, muß nach ihrer Anzeige mit gehörigen Mitteln zuvor gehoben werden; indessen werden gemeiniglich Queckſilbermittel erfordert. Oft entstehen bey Kindern von vier bis zehn Jahren, welche zu viel Milchspeisen genießen, Warzen in großer Menge; gemeiniglich werden sie durch Enthaltsamkeit von diesen Speisen, und den Gebrauch der weissen Seife, des Pfaffenröhrleinsextrakts (Extr. taraxaci) und Ammoniakgummi gar bald davon befreyet.

Indem die innere Ursach gehoben wird, verliehren sich die Warzen oft von freyen Stücken, und wenn sie bleiben, können sie durch örtliche Mittel weggeschafft werden. Diese Mittel kann man bey denen von örtlichen Ursachen, gleich Anfangs gebrauchen, von deren großen Menge einige mehr, andre mehr zuverläßig sind, wie denn auch die zuverläßigern nicht in jedem Falle helfen. Zu den erstern

gehören der Saft von Feigenblättern, von Schellkraut (Chelidonium), der Saft von Wolfsmilch (Tithymalus), die Abkochung von Schierling, das faule Regenwasser, das Weinsteinöl, womit die Warze oft befeuchtet werden soll. Zuverläßiger sind folgende: der Salmiakgeist, womit man die Warze oft befeuchtet: die Spießglasbutter, wovon zuweilen ein wenig auf die Warze gestrichen wird; die Spanischfliegentinktur, womit man die Warze des Tages acht bis zwölfmal bestreicht, und das Spanischfliegenpflaster, womit man sie in der Zwischenzeit bedeckt; die Seife, womit man, indem man sie oft befeuchtet, die Warze vierzehn Tage nach einander täglich reibt, jedesmal so lange, bis sie ganz weich und weiß wird; scharfer Weinessig, worinn so viel Küchensalz aufgelöst ist, als sich auflösen läßt, und womit man die Warze oft befeuchtet; ein Teig aus Salmiak und Mutterharz, womit man die Warze beständig bedeckt. — Auch kann man auf die Warze etwas hartes, eine kleine Münze, eine halbe Erbse u. d. gl. und darüber eine Binde so fest, als es der Kranke vertragen kann, legen, und durch eine lange Fortsetzung dergleichen äußerlichen Drucks kann man sie oft sehr leicht wegbringen. Noch gewisser hilft, wenn man die Warze zwischen zwey Fingern faßt, sie sammt der Haut in die Höhe hebt, und eine glühende Nadel in dieselbe so tief sticht, daß sie die Wurzel der Warze erreicht. Ist die Warze breit, so sticht man sie zwey oder dreymal an verschiednen Orten ein. Darauf reibt man des Tages einigemal eine erweichende Salbe ein, und gemeiniglich fällt sie nach ein paar Tagen aus.

Aetzmittel braucht man zwar oft mit Nutzen, erfordern aber, wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten, immer große behutsame Anwendung, vornemlich wenn die Warze an die unterliegenden Theile angewachsen ist, und diese Theile flechsicht, oder sonst von einiger Wichtigkeit sind.

sind. Auch wenn sie nicht angewachsen sind, erfordert es Vorsicht, um nicht Entzündung, Eiterung, oder eine üble Narbe zu erregen. Wenn man es aber braucht, so bedeckt man den Theil mit einem Pflaster, welches in der Mitte eine Oeffnung hat, damit blos die Warze entblößt bleibe, und legt das Aetzmittel auf, so wie man auch den über die Haut hervorragenden Theil der Warze mit der Scheere zuvor abschneiden kann. Eben so viel Behutsamkeit erfordert auch der Gebrauch des Messers: denn sie wachsen nicht allein, wenn etwas von der Wurzel zurückbleibt, leicht wieder, sondern auch schneller und stärker als vorher; oft ist es schwer, sie sammt der Wurzel auszuschneiden; auch kann es ohne Schmerz, Entzündung, auch wohl gar ohne Eiterung nicht geschehen, wodurch man eine unförmlichere Narbe, als die Warze, veranlassen kann. Und endlich wenn die Warze tief liegt, und die Haut an die unterliegenden Theile fest angeklebt ist, so kann man diese leicht verletzen, und sehr beschwerliche Zufälle veranlassen, so daß also der Gebrauch des Messers immer mißlich, so wie an flechsichten oder sehr empfindlichen Theilen, und in Fällen wo die Warze festsitzt, ganz verwerflich ist.

Warzen mit einem dünnen Stiele kann man zuweilen sehr bequem abbinden. Man legt nemlich einen seidnen Faden, oder ein Pferdehaar, oder noch besser einen feinen Draht um die Warze, und drehet denselben anfänglich nur gelinde, täglich aber immer fester zu, jedoch daß kein starker Schmerz entsteht. Hat sich die Warze erhoben, so kann man sie zuletzt mit einer Zange vollends herausziehen und abschneiden. — Man kann auch die Warze täglich, je öfter je besser, reiben, stark nach allen Seiten hin und her drucken, kneipen, rütteln, zwischen die Nägel fassen, in die Höhe ziehen, hin und her bewegen, und darauf eine erweichende Salbe einreiben, durch welchen Handgriff

die

die Warze los wird, so daß sie hervorgezogen und abgedrehet werden kann.

Bey schmerzhaften Warzen finden alle diese Mittel nicht statt, sondern die innere Ursach muß entdeckt und gehoben, und wenn solches nicht geschehen kann, oder eine innere Ursach keinen Antheil daran zu haben scheint, ausgeschnitten werden, so daß von der ganzen Warze, und auch von dem mißfarbigen der Haut nichts zurück bleibt. Zuvor könnte man auch einige Mittel gegen den Krebs, die Belladonna, den Schierling u. s. w. versuchen. — Bey Hornartigen, einigen Zoll langen und auch längern Auswüchsen an der Haut, dergleichen man an der Stirn, Nase und andern Theilen beobachtet hat, muß man eine allenfallsige innere Ursach zu heben suchen, wie sie denn auch einigemal nach dem Gebrauche der Purgirmittel von selbst abgefallen sind; nach deren fruchtlosem Gebrauch müssen sie abgeschnitten werden, dabey man aber alles harte und mißfarbige in der Haut und den unterliegenden Theilen wohl absondern muß.

Venerische Warzen bleiben, wenn auch die innere Ursache gehoben worden ist, dennoch oft hartnäckig zurück. Das Pulver von Sadebaum (Pulvis Sabinae) ist hier als ein gut wirkendes Mittel angerühmt worden, wenn man solches auf die Warzen streuet, und damit täglich etlichemal fortfährt bis sie weg sind. Da solches aber bey Warzen an den Wasserlefzen (Nymphae) sich unwirksam gezeigt hat, so kann man bey letzteren, Höllenstein in Wasser auflösen, und mittelst eines Pinsels einen Tag um den andern die Warzen zuvor damit bedupfen, und alsdann das Pulver aufstreuen. Sobald sich die Warzen gänzlich verlohren haben, läßt man noch etlichemal die Queckfilbersalbe zur Sicherheit auf die Stellen einreiben.

Verticillum, oder Fascia tortilis, fr. *Tourniquet*, siehe Torcular.

Vesicae urinariae perforatio, siehe Punctura vesicae.

Vesicantia, siehe unter Corrodentia.

Vesicatoria, fr. *Vésicatoire*; Blasenziehende Mittel, Blasenpflaster. Sind äußerliche Mittel, welche auf der Haut des Theils, worauf sie gelegt werden, Blasen ziehen, wodurch man Geschwüre erreget, um üble Feuchtigkeiten von einem Theile abzuleiten, und selbige durch die Haut auszuführen. So hat man Augen- und Halskrankheiten, die von einer Schärfe und starken Zufluß entstanden sind, oft glücklich mit Blasenpflastern geheilet: auch die weissen Gelenkgeschwülste, der Rheumatismus, und viele Feuchtigkeitsgeschwülste, welche ihren Sitz in den Zellen der Fetthaut haben, können mit dergleichen Geschwüren, welche man aber lange Zeit im Flusse erhalten muß, ausgeleeret werden. Ueberhaupt ist derer blasenziehenden Mittel bey allen denen Krankheiten, wo sie nützlich und nöthig sind, gedacht worden.

Das Blasenpflaster wird aus spanischen Fliegen, so man unter Melilotenpflaster, oder gelbes Cerat, auch blos Sauerteig mischt, bereitet, davon man auch, ingleichen, wie man den Schmerz bey der Anwendung lindert, unter Cantharides nachsehen kann.

Wenn man ein Blasenpflaster auflegen will, müssen zuvor die Haare, wenn dergleichen auf dem Theile befindlich sind, abgeschoren werden. Alsdenn reibt man den Ort, mit einer in Weinessig getauchten Kompresse, legt das Pflaster dünne auf Leinwand gestrichen, nach Beschaffenheit der Umstände bald größer bald kleiner, mehrentheils

theils in der Größe eines Thalers ja einer Hand groß und noch größer auf, und befestiget solches, nach der Lage des Theils, mit Heftpflastern oder einer schicklichen Binde. Man läßt es nach Beschaffenheit des Zustandes des Kranken eine längere oder kürzere Zeit, gemeiniglich aber zwölf Stunden liegen, öffnet alsdenn die Blase an ihrem abhängigsten Theile, läßt die Feuchtigkeit herauslaufen, und legt alsdenn eine Wachssalbe, oder Froschlaichpflaster mit etwas ungesalzner Butter über. Die Haut darf durchaus nicht abgelöset werden, weil dadurch heftige Schmerzen entstehen. — Soll aber durch das Blasenpflaster die Eiterung einige Zeit erhalten werden, so muß man eitermachende Mittel, z. E. Königssalbe auflegen, und wenn die Eiterung nicht stark genug ist, oder die Stelle gar vertrocknen will, unter selbige Spanischfliegenpulver mischen, oder auch eine Salbe, aus gleichen Theilen Spanischfliegenpflaster und Schweinsfett bereitet, gebrauchen. Am beßten aber braucht man in denen Fällen, wo eine lang dauernde Eiterung erfordert wird, das beständige Zugpflaster (Emplastrum vesicatorium perpetuum) von folgender Zubereitung: man nehme Spanischfliegenpulver drey Loth, gepülverten Mastix vier Unzen, gepülvertes Euphorbium eine Unze, mische es mit vier Unzen Lerchenterpentin und mache Stangen daraus.

Vibex, siehe Ecchymoma.

Vinctura pro hernia umbilici, siehe Fascia umbilicalis.

Vitiligo, Zittermaal, oder die weisse Art der Impetigo. Sind unvollkommene runde Bläschen, die aus einem einzigen Bläschen ohne Fieber allmälig entstehen; siehe Lepra.

Ulceratio, siehe Exulceratio.

Ulcus, fr. *Ulcére*; ein Geschwür, Eiterstock, Eiterbeule. Ueberhaupt verstehet man darunter eine Trennung der weichen Theile an irgend einem Orte des Körpers, in welchem schlechtes Eiter und Unreinigkeiten befindlich sind, und wodurch sich das Geschwür von einem Abscess und einer eiternden Wunde unterscheidet.

Nach der Verschiedenheit des leidenden Theils, sind die Folgen der Geschwüre sehr mannichfaltig. Durch das schlechte scharfe Eiter wird Jucken und Schmerz im Geschwüre erregt, das Geschwür befindet sich immer in einem entzündeten Zustande, die Absonderung der Unreinigkeiten und der Anwuchs eines jungen gesunden Fleisches wird nicht allein verhindert, sondern es verderbt auch die nahen festen Theile immer mehr und mehr, und wird also das Geschwür, so lange es sich selbst überlassen wird, immer desto unreiner und größer, je schärfer das Eiter wird. Durch den täglichen Ausfluß der Feuchtigkeiten gehen täglich Säfte verlohren, und je größere und je mehrere Geschwüre ein Kranker hat, zumal wenn er schwächlich und alt ist, desto beträchtlicher ist der Verlust, so daß er Entkräftung und Auszehrung verursacht. Indessen ist dieser Ausfluß manchmal heilsam, wenn schädliche Materien dadurch aus dem Körper ausgeleeret werden, oder wenn Krankheiten verschwinden, sobald Geschwüre entstehen, und wieder erscheinen, sobald diese heilen, in welchem Falle daher die Kur viele Vorsicht erfordert. Durch die Einsaugung der Gauche wird die ganze Blutmasse verdorben, und entsteht ein auszehrendes Fieber, welches faulichter Art ist, wenn die eingesaugte Gauche faulicht, und auch wohl, jedoch weit seltner entzündungsartig, wenn die Gauche scharf, und der Kranke stark und vollsaftig ist.

Nach Verschiedenheit der Ursachen der Geschwüre, der Beschaffenheit der festen Theile im Umfange des Geschwürs, der ausfließenden Gauche des Theils an welchem das Geschwür befindlich ist, der Zufälle, des Alters und der Gestalt des Geschwürs, theilt man die Geschwüre in verschiedne Gattungen ein. Die vornehmste Eintheilung der Geschwüre beruhet aber auf den Ursachen derselben, weil sich auf diese vorzüglich die Kur derselben gründet, und die Ursachen sind entweder allgemeine oder örtliche. Die örtlichen haben ihren Sitz am Orte des Geschwürs, und ihre Wirkung erstreckt sich nicht weiter; die allgemeinen verursachen allgemeine Krankheiten des Körpers, deren Zufall das Geschwür ist, daher ein Wundarzt die Ursach in jedem besondern Falle sorgfältig aufsuchen muß.

Einige, die von allgemeinen innern Ursachen entstehen, sind von specifiker, oder gichtischer Art, von welchen in besondern Artikeln gehandelt werden soll. Eine solche specifike Ursach kann man aus dem eben nicht übel aussehenden Geschwür und dessen eitriger Feuchtigkeit, dem sonstigen Wohlbefinden des Kranken, und der gleichwol versagten Heilung durch die gewöhnlichen Mittel vermuthen, so wie auch eine jede dieser Ursachen ihre eigne Zeichen hat. Eben so entstehen Geschwüre von gehinderter monatlichen Reinigung, und zwar entweder zu der Zeit, wenn sie natürlicherweise zu fließen aufhört, oder wo sie zuerst erscheinen sollte, aber nicht, oder langsam und unter mancherley Beschwerden erscheint, oder sie sind die Folge der Verstopfung derselben: jedoch ist wohl zu merken, daß die Verstopfung der monatlichen Reinigung bey Geschwüren zuweilen nicht die Ursach des Geschwürs, sondern eine Mitwirkung der wahren Ursache z. E. des Lustseuchengifts u. s. w. manchmal auch wohl eine Folge des Geschwürs ist, so wie auch die durchs Geschwür verursachte Entkräftung und Verderbniß der Säfte, den Verlust der monatlichen

Reini-

Reinigung zur Folge haben kann. — Der güldne Aderfluß erregt gleichfalls zuweilen hartnäckige Geschwüre. Dergleichen entstehen entweder nach einer plötzlichen Verstopfung, oder allmähligen Verminderung und gänzlichen Verlust desselben: oder der Kranke hat noch nie wirklich den Fluß, wohl aber zuweilen Hämorrhoidalbeschwerden gehabt, unter welchen sich das Geschwür erzeigt hat, und diese Geschwüre letzterer Art entstehen zwar an allen Theilen, am allerhäufigsten aber an den Schaamtheilen, wo sie oft aus Irrthum für venerisch gehalten werden. — Unter die häufigern Ursachen der Geschwüre gehören alle zurückgetriebene Hautausschläge, vornehmlich die Krätze, der böse Kopf, und die Flechten; und diese Geschwüre haben keine eigne Zeichen, sondern ihre Ursach ist blos aus der Geschichte des Kranken zu ersehen, und nur die Krätzgeschwüre verräth zuweilen ein krätzartiger Ausschlag. — Oft entstehen bey alten Personen und Kindern hartnäckige Geschwüre von der verminderten Absonderung des Urins, und diese geben gemeiniglich eine wässerichte scharfe Gauche von sich, man trift sie am häufigsten bey alten Personen an den Füßen an, und sind gemeiniglich zugleich ödematös. — Geschwüre entstehen auch von geminderter oder gehemmter Ausdünstung, entweder des ganzen Körpers oder eines einzelnen Theils, des Kopfs, der Füße, u. s. w. in so ferne aber diese Geschwüre keine eignen Zeichen haben, so wird oft viele Aufmerksamkeit erfordert, die Ursachen zu entdecken. — Die Ursach der hartnäckigsten und bösartigsten Geschwüre liegt nirgend öfter als in den Eingeweiden des Unterleibes, und dieses sind stockende Reize, welche zuweilen in den ersten Wegen liegen, und nichts als Brech- und Purgirmittel erfordern. Liegen sie aber tiefer und fester in den Eingeweiden, so sind sie schwer zu entdecken, und eben so schwer zu heben. — Schwer zu heilende Geschwüre entstehen oft nach den Blattern, auch

nach den Masern und andern hitzigen Ausschlägen. — In schwachen und mit übel bereiteten Säften versehenen Körpern verwandeln sich oft reine Wunden und Abscesse in Geschwüre; ja es entstehen in solchen Körpern zuweilen Geschwüre von freyen Stücken, ohne alle äußerliche Veranlassung, und wo die Ursach einzig und allein in der übeln Beschaffenheit der Säfte liegt, von deren Verbesserung die Heilung abhängt. Nicht immer aber ist die Kakochymie, welche man bey dergleichen Personen antrift, die Ursach, sondern zuweilen die Folge des Geschwürs. — Oft liegt auch die Ursach in einem gegenseitigen Zustande des Körpers.

Unter den äußerlichen örtlichen Ursachen der Geschwüre ist der so häufige Mißbrauch erweichender Salben bey eiternden Wunden und Abscessen eine der gewöhnlichsten. Eine nicht weniger häufige Ursach sind fremde Körper im Geschwüre oder im nahen Umfange desselben: auf gleiche Art wirken die oft zur Unzeit gebrauchte Wieken *), und die Karpie, womit das Geschwür ausgestopft wird, und oft liegt die unbekannte Ursach der hartnäckigsten bösartigsten Geschwüre in dem unterliegenden Knochen, welcher schadhaft, verdorben, und abgestorben ist. Ueberhaupt alles was eine eiternde Wunde oder Abscess von neuem entzündet, oder in einem entzündlichen Zustande erhält, hindert die Reinigung desselben, und verwandelt ihn in ein Geschwür; dergleichen sind der fortgesetzte Gebrauch scharfer,

*) Wenn z. B. Wundärzte (vermuthlich aus Dummheit) Eitersammlungen, und noch überdies an Orten, wo es ganz unschicklich ist, mit dem Aderlaßschnäpper öffnen, und alsdenn Quellwurzel in die Oeffnung bringen, und dadurch den Kranken unausstehliche Schmerzen verursachen: Gleichwol geben sich solche Unwissende für Wundärzte aus, und der Pöbel glaubts.

fer, reizender Mittel, das Ausstopfen des Abscesses mit Karpie, das unbehutsame Abwischen des Eiters beym Verbande, die scharfe Gauche, die tägliche Bewegung des leidenden Theils, die senkrechte Lage desselben, der Genuß erhitzender Speisen und Getränke u. s. w. Wird nun ein Geschwür alt, so wird der Ausfluß der Natur so zur Gewohnheit, daß es, wenn auch seine erste Ursach gehoben wird, dennoch nicht heilt, und wenn es in diesem Falle durch äußerliche Mittel ausgetrocknet, und auch zuweilen geheilet wird, so entstehen nicht selten eben dergleichen Zufälle, wie nach der Verstopfung einer natürlichen Ausleerung.

In Ansehung der verschiednen Beschaffenheit der festen Theile im Geschwüre, sind die vornehmsten Gattungen der Geschwüre folgende. Das einfache unreine Geschwür, dessen Ueberfläche mit den gewöhnlichen Unreinigkeiten bedeckt, und bleich, schlaff und wenig empfindlich ist. Zuweilen entsteht eine harte trockne, bleiche, ganz unempfindliche Borke, die entweder das ganze Geschwür, oder nur seine Ränder bedeckt, und in welchem Falle man es das schwülichte oder das callöse Geschwür nennt. — Das schwammichte Geschwür (Ulcus fungosum) bekommt seinen Nahmen von dem schwammichten Fleische, welches seine Ueberfläche bedeckt, und von dreyfacher Art ist. Es ist nemlich entweder weich, dunkelroth, ja blau, unempfindlich und blutet leicht; oder es ist hart, schmerzhaft und äußerst empfindlich, in welchem Falle man es für krebshaft hält; oder es ist schlaff, bleich, schleimicht, unempfindlich, und dieses nennt man wildes Fleisch. — Bey brandigen Geschwüren sind die festen Theile faulicht; es ist schwärzlich, unempfindlich und riecht sehr übel. — Schmerzhafte Geschwüre, sind entweder an sehr empfindlichen Theilen befindlich, oder sie sind entzündet, oder sie

haben eine sehr scharfe fressende Gauche. — Die Unempfindlichkeit des Geschwürs rührt entweder von der brandigen Beschaffenheit, oder von der schwammichten Erschlaffung, oder von der schwülichten Verhärtung her. — Endlich ist der nahe Umfang des Geschwürs zuweilen mit vielen knotigen ausgedehnten Adern besetzt, zuweilen ist er mit stockenden wässerichten Feuchtigkeiten angefüllt, zuweilen ist er ganz hart, und davon nennt man es ein varicöses, ödematöses, verhärtetes Geschwür.

In Ansehung der ausfließenden Gauche sind folgende Gattungen vorzüglich zu bemerken. Das fressende Geschwür (Ulcus phagadaenicum) hat eine dünne, wässerichte, sehr scharfe und fressende Gauche, welche täglich mehr feste Theile verdirbt und verzehrt, das Geschwür ist daher beständig schmerzhaft, und wird täglich größer. Das faule Geschwür hat eine übelriechende, blutige, grünliche, braune und sehr faule Gauche; zuweilen erzeugen sich Würmer darinnen, und zuweilen ist die Gauche ranzig, zuweilen schleimicht. Einige Geschwüre geben eine sehr große Menge Gauche von sich, einige nur sehr wenig, ja gar keine. Die erstern nennt man feuchte, die letztern trockne Geschwüre.

In Absicht ihrer Dauer theilt man die Geschwüre in frische und alte ein, da dann die letztern, je älter sie sind, desto hartnäckiger sind. — In Absicht ihrer Gestalt theilt man die Geschwüre in offne oder solche ein, die eine große und weite Oeffnung haben; und in Fisteln, welche die Gestalt eines schmalen Ganges, und eine enge Oeffnung haben; von letztern sehe man unter Fistula. — Wenn sich zu den Geschwüren besondre Zufälle, als, Schmerzen, Blutungen u. s. w. gesellen, so erfordern solche bey der Kur eine besondre Aufmerksamkeit, und Geschwüre dieser Art werden complicirte genennt. — Endlich sind die Geschwüre

schwüre auch, nach der Verschiedenheit des Theils, an welchem sie befindlich sind, verschieden. Sehr flache Hautgeschwüre, die sehr breit werden, und eine wässerichte, scharfe, salzige Gauche von sich geben, nennt man Salzflüsse. Geschwüre in fleischichten Theilen riechen gemeiniglich übel; in fettigen Theilen haben sie gewöhnlich ein scharfes ranzigtes Eiter, und fressen geschwind um sich; in flechsichten Theilen haben sie viele und wässerichte Gauche; in drüsichten Theilen sind sie oft sehr hartnäckig; und von den Knochengeschwüren sehe man unter Caries. Gar sehr verschieden ist auch die Beschaffenheit und Kurart der Geschwüre nach der verschiednen Struktur und Verrichtung des organischen Theils an welchem dasselbe befindlich ist, z. E. Geschwüre der Hornhaut, der Augenlider, des Thränensacks, der Füße u. s. w. sind in vielen wesentlichen Umständen von einander unterschieden.

Die Vorhersagung bey Geschwüren hängt ab von der Entdeckung und Hebung der Ursache, von der mehrern oder wenigern Entfernung des Geschwürs von dem Zustande einer reinen eiternden Wunde, von dem Alter des Kranken, der Dauer des Geschwürs, der Leibesbeschaffenheit des Kranken, der Wichtigkeit des Theils an welchem sich das Geschwür befindet, so wie auch überhaupt Fisteln schwerer zu heilen sind, als offne Geschwüre. Immer aber gründet sich die vornehmste Kuranzeige auf die Ursach des Geschwürs, nach deren Hebung das Geschwür von freyen Stücken heilt, und wenn es nach gehobner Ursach nicht heilt, oder die Ursach nicht erhellet, man die Kurart auf die Beschaffenheit der festen Theile und der Gauche gründen muß. Nur wenn diese drey Kurarten nichts fruchten, oder nicht statt finden, darf man zu empyrischen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Uebrigens muß man auf die Beschaffenheit des Theils, die Gestalt des

Geschwürs, die verschiednen sich dazu gesellenden Zufälle, immer gehörig Acht haben. Es giebt auch Fälle, in welchen man die Heilung des Geschwürs gar nicht, oder nicht ohne große Vorsicht unternehmen darf: wenn nemlich auf verschiedne Beschwerden ein Geschwür entstehet, und der Kranke sich dadurch besser befindet, ingleichen wenn Geschwüre bey Frauenzimmern die Stelle der monatlichen Reinigung vertreten, da man in beyden Fällen das Geschwür nicht unvorsichtig austrocknen und heilen darf. Ueberhaupt darf man Geschwüre von innern Ursachen nie, ohne Rücksicht auf dieselben, durch äußere Mittel stopfen, denn nur die Kurart, welche das Geschwür durch Hebung seiner Ursache heilt, ist ohne üble Folgen, dagegen die Kur durch äußerliche Mittel immer mit Gefahr verbunden, wenn man nicht zuverläßig weiß, daß das Geschwür blos von äußerlichen örtlichen Ursachen, von keiner innern entsteht. — Bey der Kur alter Geschwüre empfiehlt man wegen des gewohnten Ausflusses, und der auf die Heilung oft erfolgenden fürchterlichen Zufälle große Behutsamkeit: indessen kann man ein habituelles Geschwür mit der größten Sicherheit zuheilen, wenn man zuvor ein künstliches Geschwür erregt. Ist die innere Ursach deutlich und offenbar, so kann man die Heilung durch die der innern Ursache angemessene Kurart dreust unternehmen. Ist ein solches Geschwür bereits durch äußerliche Mittel unvorsichtig geheilt worden, und zeigen sich üble Folgen, so muß ein neues Geschwür, und oft an der ersten Stelle wieder erregt werden.

Vorzüglich ist zu Heilung eines jeden Geschwürs eine genaue, und der Ursache und Beschaffenheit des Geschwürs gemäß eingerichtete Diät nöthig. Trocken muß sie seyn, wenn das Geschwür feucht; säuerlich und vegetabilisch, wenn es faulicht; nahrhaft und stärkend, wenn es bleich

und

und schlaff; und kühlend, wenn es entzündet ist. Ueberhaupt muß der Kranke alle scharfe, erhitzende, und schwer zu verdauende Speisen und Getränke meiden; in allen Fällen ist die Milchdiät sehr zuträglich, und oft ganz allein zur Heilung der hartnäckigsten und bösartigsten Geschwüre hinreichend. Ferner kommt es bey der Kur sehr darauf an, daß alle natürliche Ausleerungen frey und ungehindert von statten gehn, und die Einsaugung der Gauche so viel, als möglich, gehindert wird. Unter den Mitteln, welche die Ausleerungen gelinde unterhalten, ist das Spießglas eins der vorzüglichsten, und überhaupt bey Geschwüren ein sehr heilsames Mittel. Eine schwache Auflösung von Brechweinstein und tartarisirten Weinstein in einem Aufguß von Hollunderblüten, befördert die Ausleerung durch die Ausdünstung, den Stuhlgang und Urin gelinde, und thut bey Geschwüren überhaupt sehr gute Dienste. In dieser Absicht ist es auch überhaupt rathsam, daß der Kranke alle fette, zähe, erdigte Speisen sorgfältig meidet. Um die Einsaugung des Eiters so viel als möglich zu verhindern, muß man den Verband oft erneuern, und vorzüglich sich des Gebrauchs des Schwammes bedienen, mit solchem das ganze Geschwür genau anfüllen, und so oft er mit Gauche angefüllt, mit einem neuen verwechseln. Auch trägt die Ruhe des leidenden Gliedes ungemein viel zur Heilung des Geschwürs bey, und so begünstigt auch die horizontale Lage die Heilung, so wie sie die abhängige Lage sehr hindert. Ueberhaupt aber ist die vornehmste Kurmethode diejenige, welche gegen die Ursach des Geschwürs gerichtet ist, und diese muß der Wundarzt immer zu allererst, und vor allen andern wählen; so wie, wenn eine innere allgemeine Ursach die Ursache des Geschwürs ist, die Heilung desselben die Hülfe eines Arztes erfordert. So erfordern also die venerischen, skorbutischen, skrophulösen, und gichtischen Geschwüre, von welchen unter folgenden

Artikeln besonders gesagt werden soll, ingleichen die von gehinderter monatlicher Reinigung entstehen, oder einem gestopften güldnen Aderflusse, einer verminderten Absonderung des Urins, der gehemmten Ausdünstung, den zurückgetretenen Hautausschlägen zuzuschreiben sind, vorzüglich die Hülfe eines Arztes, der die gehinderten Ausleerungen, und die zurückgetretnen Hautausschläge herzustellen suchen muß. — Gegen die Geschwüre, die nach bösartigen Blattern entstehen, dienen vorzüglich öftere Abführungen, Brechmittel, warme Bäder, und Spießglas- und Queckfilbermittel.

Wenn keine äußerliche oder innerliche Ursach erscheint, kann man oft die Heilung durch eine Kurmethode, die blos gegen die allgemeine Leibesbeschaffenheit des Kranken gerichtet ist, bewirken; wenn man z. E. dem Kranken eine nahrhafte Diät, und stärkende Arzneymittel verordnet, wenn er bleich, schwächlich und Blutarm ist; im Gegentheil aber öftere kühlende Abführungen, eine kühlende vegetabilische Diät und Salpetermittel, ja Aderlässe verordnet, wenn er stark, vollblütig, und von einer entzündlichen Leibesbeschaffenheit zu seyn scheint.

Auch auf die örtlichen Ursachen muß man alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt richten; denn so muß, wenn durch den Mißbrauch erschlaffender Salben ein Abscheß in ein Geschwür verwandelt worden, alles, was das Geschwür erschlafft, sorgfältig vermieden, alles hingegen, was stärket, fleißig angewendet werden. Ein örtlicher Reiz muß aufgesucht und weggeräumt werden. Ein fremder Körper muß weggeschafft werden. Ein schadhafter Knochen in der Nähe muß gehörig behandelt werden. Einen dünnen, welken, mißfarbigen Theil der aufliegenden Haut muß man wegnehmen, und ein fistelartiges Geschwür in ein offnes verwandeln u. s. w. — Erscheint weder eine

innere

innere noch äußere Ursach, oder ist dieselbe gehoben, aber die Heilung folgt noch nicht, so muß der Wundarzt das Geschwür örtlich behandeln, nemlich alle Unreinigkeiten wegschaffen, das ist, das Geschwür reinigen, und in einen reinen Abscess, eine frische eiternde Wunde verwandeln, oder wenn die festen Theile blos erschlafft sind, solchen durch stärkende Mittel ihre vorige Spannkraft wieder geben. Das Geschwür reinigt man, wenn es schmerzhaft und entzündet, und die Gauche scharf ist, am beßten durch einen warmen Verband, erweichende Breye, und verordnet zugleich dem Kranken Ruhe und eine entzündungswehrende Diät, so wie auch in diesem Falle der Salpeter sehr zuträglich ist. Zuweilen ist das Geschwür unempfindlich und schlaff, und hier sind mäßig reizende Mittel nöthig. Dergleichen sind Abkochungen von Osterlucey, Aronwurzel, Florentinischer Veilchenwurzel, Odermennig und Lachenknoblauchkraut, womit das Geschwür oft gewaschen, und der Verband befeuchtet wird; das Pulver von rothem Präcipitat, Galmeystein und Myrrhen; gebrannter Alaun, der Lapis divinus in Wasser aufgelöst; das phagadänische Wasser, oder noch besser, der Sublimat in destillirtem Brunnenwasser aufgelöst; eine gesättigte Auflösung vom lebendigen Queckßilber in Scheidewasser, wovon zwölf Tropfen mit einer Unze Kalkwasser vermischt werden, die Aegyptische Salbe u. s. w. Zuweilen sind diese Mittel nicht hinreichend, und zwar wenn die festen Theile auf der Oberfläche des Geschwürs gänzlich verdorben, aber noch nicht völlig abgestorben sind, und diese muß man vollends gänzlich tödten, welches man durch Aetzmittel, am beßten den Höllenstein (s. Lapis infernalis) bewirkt, womit man das ganze Geschwür berührt, oder wann der Unreinigkeiten sehr viel sind, sie mit dem Pulver desselben bestreuet. Man muß aber den Höllenstein dergestalt anwenden, daß man glauben kann, daß alle Unreinigkeiten getödtet sind,

und alsdann mit Digestivsalbe verbinden. Sind nach der Absonderung des Brandschorfs noch nicht alle Unreinigkeiten getilgt, so wiederhohlt man den Gebrauch des Höllensteins. — Von der Behandlung des Callus in Geschwüren, ist bereits unter Callus ulcerum gesagt worden.

Das schwammichte Fleisch in Geschwüren tilgt man oft allein durch einen trocknen Verband, und eine fest angelegte Binde. Ist desselben aber bereits zu viel, so werden trocknende und zusammenziehende Mittel erfordert. Man befeuchtet in dieser Absicht oft den Verband und das Geschwür mit einem Dekokt von der Fieberrinde mit Kalkwasser; oder man bestreuet das Geschwür bey jedem Verbande mit einer Mischung von gebrannter Alaun und rothem Präcipitat; oder man benetzt das Geschwür mit Kampfer, mit arabischen Gummi abgerieben und in Wasser aufgelöst, oder man streuet es als Pulver hinein; oder man befeuchtet das Geschwür öfters mit einer Auflösung von einem halben Quentchen Höllenstein in acht Unzen Wasser. Ist des schwammichten Fleisches sehr viel, so wendet man den Höllenstein, oder ein andres Aetzmittel an. Einen einzelnen Fleischschwamm kann man oft wegschneiden, oder unterbinden. Ohne vorherige Hebung aber der allgemeinen oder örtlichen Ursache helfen alle diese Mittel nichts, von welchen letztern ein Fehler der unterliegenden Knochen eine der allerhäufigsten ist.

Schmerzhafte Geschwüre sind von verschiedner Art. Wenn solche roth, trocken und entzündet sind, erfordern sie äußerliche warme erweichende Breye oder Bähungen, ein ruhiges Verhalten, entzündungswehrende Diät, manchmal auch wohl den Gebrauch des Salpeters. Zu gleicher Zeit aber muß immer die Ursach der Entzündung aufgesucht und gehoben werden, und zuweilen ist sie blos in der erhitzen-

erhitzenden zu nährhaften Diät, in der öftern Bewegung, in den ersten Wegen zu finden, da man daher dem Kranken eine schwache kühlende Diät, Ruhe, die horizontale Lage, eine Aderlaß, gelinde Purgirmittel empfehlen muß. Zuweilen wird das Geschwür durch den Verband zu sehr gedruckt, oder ausgedehnt, zuweilen macht die Schärfe der Gauche das Geschwür schmerzhaft; in welchem letztern Falle man den Schwamm sehr nützlich braucht. Ist die Haut im äußern Umfange des Geschwürs excoriirt, so schaft das Bleywasser oder die Bleysalbe auf die excoriirte Stelle bald Linderung. Eben so muß ein fremder Körper weggeschafft, oder ein sehr empfindlicher entblößter Theil mit einer besänftigenden Salbe bedeckt werden. Uebrigens empfiehlt man bey allen schmerzhaften Geschwüren den äusserlichen Gebrauch des Mohnsafts in Gestalt einer Auflösung sehr, so wie auch warme Bähungen von einer Abkochung von Mohnköpfen, Schierlingskraut und Bilsenkraut gemeiniglich gute Dienste thun.

Geschwüre mit bleichen, schlaffen, oder manchmal gar ödematösen Rändern erfordern ganz vorzüglich die Einwickelung, den äußerlichen Gebrauch des phagadänischen Wassers, des Chinadekokts mit Kalkwasser und Mohnsaft, der schwachen Auflösung von Höllenstein, des Pulvers von rothem Präcipitat und Myrrhen, des Lap. divin. u. s. w. Zu gleicher Zeit kann man das ganze Glied öfters gelinde reiben, und den äußern Umfang desselben mit Muttergeist, Spanischfliegentinktur u. s. w. dann und wann waschen. Innerlich sind gemeiniglich stärkende, erwärmende Arzney- und Nahrungsmittel zuträglich. — Bey Geschwüren, die mit varicösen Adern umgeben sind, thut die Einwickelung und horizontale Lage vortrefliche Dienste. Ist die Haut im äußern Umfange des Geschwürs hart und unschmerzhaft, so muß man das Geschwür nicht

fest verbinden, warm halten, in die Härte das flüchtige Liniment einreiben, und den Umfang des Geschwürs mit Seifenpflaster, oder mit Schierlingspflaster, bedecken.

Ein faulichtes Geschwür, wenn es von skorbutischen Säften herrührt, erfordert die antiskorbutischen innern und äußerlichen Mittel; man sehe unter Ulcera scorbutica. Liegt die Quelle der Fäulniß in den ersten Wegen, so müssen solche durch Brech- und Purgirmittel gereinigt werden. Da bey heisser Witterung und in faulichter unreiner Luft alle Geschwüre leicht faulicht werden, so muß man dergleichen Kranken immer eine reine und kühle Luft verschaffen. Zuweilen ist die Ursach in der Diät des Kranken, und im zu seltnen Verbande. Werden diese Geschwüre wirklich brandig, so müssen sie nach den Regeln (s. unter Gangraena) behandelt werden. Unter den örtlichen Mitteln gegen faulichte Geschwüre sind die bewährtesten der Kampfer, die Myrrhe, Chinarinde, Karottenbrey, gährende Breye, der Dampf von einer Mischung von Kreide und Vitriolöl u. s. w. Würmer, die sich zuweilen darinne erzeugen, werden durch Reinlichkeit, öftern Verband, und den äußern Gebrauch der Aloetinktur, des Kampfers, oder auch des Queckſilbers gemeiniglich bald gestgt.

Gegen die phagadänischen Geschwüre wird der innere Gebrauch des Sublimats und der Sarsaparille ganz vorzüglich empfohlen: auch ist der Schierling nützlich. Uebrigens sind bey diesen Geschwüren alle die wässerichten Ausleerungen, gelind vermehrende Mittel, als die Holztränke, der Schwefel, der Huxhamische Spießglaswein, eine schwache Auflösung von Brechweinstein, die Plummerschen Pillen, öftere gelinde Abführungen mit versüßtem Queckſilber, zuträglich. Aeußerlich wird der Schierling, das Kalkwasser, der Gallmeystein, das phagadänische Wasser, eine

gesät-

gesättigte Auflösung von lebendigem Queckſilber in Scheidewaſſer, wovon zwölf Tropfen mit einer Unze Kalkwaſſer vermiſcht werden, empfohlen, und vorzüglich iſt hier der Gebrauch des Schwammes ſehr nöthig.

Bey den feuchten Geſchwüren thut der Schwamm, die Einwickelung, die erhabne Lage des leidenden Gliedes, nebſt einer trocknen Diät gemeiniglich vortreffliche Dienſte. Zu gleicher Zeit kann man den Verband mit Kalkwaſſer, Myrrheneſſenz, Chinadekokt u. d. gl. gelinde ſtärkenden Mitteln befeuchten; auch iſt es zuweilen zuträglich, die natürlichſten Ausleerungen des Körpers gelinde zu vermehren, ſo wie man in jedem beſondern Fall die beſondre Urſach durch die ihr angemeßnen Mittel heben muß. — Bey Salzflüſſen ſind äußerlich gelinde austrocknende Mittel; z. E. Kalkwaſſer, Goulardſches Bleywaſſer, Oleum tartari per deliquium, täglich einigemal mit einem Pinſel aufgeſtrichen, ein Pulver aus Kreide, Galmeyſtein und Bleyweiß, und innerlich eine ſchwache Auflöſung von Brechweinſtein und tartariſirten Weinſtein in Wachholderbeerdekokt, die Holztränke, Schwefelblumen, das Grindwurzeldekokt (Decoct lapath. acut), gelinde Abführungen mit verſüßtem Queckſilber, von vorzüglichem Nutzen. — Bey Geſchwüren an den Füßen, die gemeiniglich beſonders hartnäckig ſind, iſt das erſte und vorzüglichſte Mittel die Umwickelung des ganzen Fußes, ingleichen dient die horizontale Lage und Ruhe der Füße. — Neuerlich hat man den häufigen und fortgeſetzten Gebrauch des Salpeters empfohlen, und ſolcher hat auch in einigen Fällen gute Dienſte geleiſtet: da aber ſolcher unmöglich von einem allgemeinen Gebrauche ſeyn kann, ſo ſchränkt ſich der Gebrauch deſſelben vermuthlich ganz allein auf die ſchmerzhaften, entzündeten Geſchwüre, und auf die mit Vollblütigkeit und einer entzündlichen Beſchaffenheit der Säfte verbundenen, ein.

Ent-

Entsteht von dem täglichen Verluste der Säfte und der Einsaugung der Gauche ins Blut ein schleichendes auszehrendes Fieber, so muß man durch den Gebrauch des Seltser-Wassers, der Molken und ähnlicher Getränke, das eingesaugte Eiter wieder ausführen, und die Verderbniß des Bluts mit China, Arnika und Vitriolgeist tilgen. Man muß aber auch die Einsaugung durch den Gebrauch des Schwammes mindern; das eingesaugte durch obige, die Ausleerungen gelinde unterhaltende Mittel wieder ausspühlen, und die Verderbniß des Buts durch Milchdiät, und wenn sie faulichter Art ist, durch China und mineralische Säuren verbessern. — Sind nun alle Hindernisse der Heilung des Geschwürs gehörig gehoben, und ist das Geschwür rein, nemlich die Ueberfläche desselben in allen Stellen von gehöriger Consistenz, Empfindlichkeit und röthlicher Farbe, so muß es wie eine reine Wunde behandelt und geheilt werden.

Heilt das Geschwür, der nach allen Anzeigen und Regeln besorgten Behandlung ohnerachtet, dennoch nicht, oder ist keine Anzeige zugegen, so darf der Wundarzt seine Zuflucht zu empyrischen Mitteln nehmen, davon die bewährtesten folgende sind. Die künstliche Wärme kann man auf eine dreyfache Art anwenden; entweder durch einen warmen Verband, vorzüglich mit Flanell, womit das Glied umwickelt wird, oder durch eine glühende Kohle, oder durchs Brennglas. Die glühende Kohle hält man des Tags öfters eine viertel Stunde lang, indem man sie beständig anbläst, so nahe ans Geschwür, daß der Kranke eine merkliche Wärme, nicht aber eine schmerzhafte Hitze davon empfindet. Vermittelst des Brennglases sammlet man die Sonnenstrahlen, und leitet sie aufs Geschwür, so, daß der Kranke gleichfalls keine Schmerzen, wohl aber eine angenehme Wärme davon empfindet. Beyde letztere Kurmethoden sind bey den hartnäckigsten Geschwüren, die

skrophulösen ausgenommen, wo sie schaden, sehr glücklich angewendet worden. Vorzüglich thun sie bey Geschwüren, die mit vieler Härte umgeben sind, vortrefliche Dienste. Der warme Verband scheint vornemlich bey trocknen, schmerzhaften und entzündeten Geschwüren heilsam zu seyn. — Das Queckſilber ist eins der kräftigsten Mittel gegen hartnäckige und bösartige Geschwüre von allerhand, nur nicht faulichter und skorbutischer Art, bey welchen letztern es immer schadet. Am gewöhnlichsten giebt man innerlich den Sublimat mit der Sarsaparille. Manchmal aber ist ein gelinder und einige Wochen zu unterhaltender Speichelfluß rathsam, zu welcher Absicht man sich einer Mischung aus drey Quenten versüßten Queckſilber, einer Quente Kampfer, einer halben Unze Theriak, zu Pillen von zwey Gran schwer, bedienen kann. Anfangs giebt man Morgens und Abends zwey Pillen, und vermehrt die Anzahl allmälig, bis ein gelinder Speichelfluß entsteht. Aeußerlich ist das phagadänische Wasser eins der gebräuchlichsten und wirksamsten Queckſilbermittel; jedoch ist auch der rothe Präcipitat in Pulver aufgestreuet, wenn das Geschwür feucht ist, mit Digestivsalbe vermischt, wenn es trocken ist, ein vortrefliches eiterbesserndes und reinigendes Mittel. Das versüßte Queckſilber wird gleichfalls von einigen äußerlich, so wie der rothe Präcipitat, gebraucht. Alle diese Queckſilbermittel sind vorzüglich zuträglich, wo Schlaffheit und Schwäche im Geschwüre ist; bey entzündeten und schmerzhaften Geschwüren sind sie weniger zweckmäßig. — Die Spießglasmittel sind bey hartnäckigen, ganz vorzüglich bey skrophulösen, gichtischen, phagadänischen Geschwüren heilsam. Die gebräuchlichsten dieser Art sind, der Huxamsche Spießglaswein, dreymal des Tags zu funfzehn bis hundert Tropfen; der trockne oder flüßige Spießglasschwefel, vorzüglich aber der Brechweinstein in Wasser aufgelöst, und dergestalt gegeben, daß weder Erbrechen

noch

noch starke Uebelkeit erfolgt. Auch äußerlich wird die Auflösung des Brechweinsteins, als ein vortreffliches reinigendes Mittel, so wie nicht weniger das Plummersche Mittel *) empfohlen. — Bey hartnäckigen Geschwüren kann auch der Höllenstein als ein allgemeines sehr wirksames Mittel empfohlen werden. Mit einer schwachen Auflösung befeuchtet man die Karpie und legt sie ins Geschwür, und dieses ist besonders bey ödematösen, feuchten, schlaffen und bleichen Geschwüren vorzüglich dienlich. Eine etwas gesättigtere Auflösung davon ist bey schwammichten Geschwüren auf gleiche Art gebraucht, sehr heilsam. Wenn die Ränder der Haut im äußern Umfange des Geschwürs, bleich, welk, trocken, leblos sind, darf man sie nur täglich ganz gelinde mit Höllenstein berühren, der solche wieder belebt, und sie reizt, sich zu verlängern, und das Geschwür zu bedecken. — Der Schierling und die Belladonna sind ebenfalls vorzügliche Mittel gegen hartnäckige und bösartige Geschwüre, wovon bereits unter dem Artikel Cancer gesagt worden ist. Man kann beyde innerlich und äußerlich anwenden; innerlich in Pulver, der Schierling dreymal des Tages zu einem Skrupel oder einem halben Quentchen; die Belladonna Morgens und Abends zu vier bis zehn Gran, äußerlich in Pulver, oder Aufguß. Man braucht beyde Mittel vorzüglich bey bösartigen, fressenden, mit vieler Härte umgebenen, und drüsichten, jedoch auch mit vielem Nutzen bey Geschwüren andrer Art. — Unter allen Mitteln ist aber oft die Einwickelung des ganzen leidenden Gliedes das wirksamste, und zwar nicht nur an den Füßen, sondern auch bey Geschwüren andrer Theile, wo sie nur statt findet, vorzüglich bey schlaffen, bleichen,

*) Es bestehet aus einer Mischung von gleichen Theilen Calomel und Sulphur aurat. antimon. tert. praecipit. welche mit Schierlingsextrakt zu Pillen gemacht werden.

chen, verhärteten, ödematösen, varicösen, sehr feuchten, schwammichten Geschwüren thut sie die erwünschtesten Dienste, und nur bey entzündeten Geschwüren darf sie nicht angelegt werden. Verstattet die Gestalt des leidenden Theils die Einwickelung nicht, so thut oft eine anhaltende Kompression blos aufs Geschwür und desselben nahen Umfang, mittelst eines Bleyblechs und einer fest angelegten Binde, dieselben Dienste. Ein sehr unreines Geschwür muß vor Anwendung der Umwickelung gereinigt seyn, so wie indessen mäßig unreine Geschwüre sich unter der Einwickelung reinigen. — Bey Geschwüren, die entzündete Ränder, eine dunkelblaue Ueberfläche, ein dünnes stinkendes Eiter haben; bey schlaffen, faulichten, brandigen, leicht blutenden, skorbutischen, skrophulösen Geschwüren, bey Kranken von einer schwachen, wässerichten, schlaffen Leibeskonstitution thut die Chinarinde oft Wunder. Man kann sie innerlich und äußerlich in einer Abkochung mit Kalkwasser nehmen lassen. — Auch ist neuerlich der Mohnsaft vorzüglich gegen schmerzhafte, und schlaffe und welke Geschwüre zum innern und äußern Gebrauche empfohlen worden; äußerlich in einer Auflösung in Wasser, womit der Verband befeuchtet wird, innerlich in so kleinen Dosen, daß keine Neigung zum Schlafe entsteht. — Der Wasserfenchel (Semen phellandrii aquatici) ist bey verschiednen, unter andern bey solchen Geschwüren, die nach bösartigen Blattern entstehen, mit gutem Erfolge gebraucht worden. Man giebt davon dreymal des Tages eine halbe Quente, und mehr; man braucht ihn auch äußerlich, und in beyden Fällen kann er mit der Chinarinde vermischt werden. — Die Blätter des Chenopodium, bonus henric, frischgequetscht, auf flache Hautgeschwüre gelegt, bewirken bey fortgesetzten und wiederhohlten Gebrauche gemeiniglich in kurzer Zeit die Heilung. Eben dies thun auf gleiche Art die frischen Blätter des Klettenkrauts

(Bardana). — Das Pulver von Zinkblüten in unreine Geschwüre gestreuet, ist mit Nutzen gebraucht worden.

Wenn aber durch keines der angezeigten Mittel ein Geschwür geheilet werden kann, so begnügt sich der Wundarzt mit der Palliativkur. Er gebraucht daher ununterbrochen den Schwamm, und die Einwickelung, dabey viel darauf ankommt, den Theil so wenig als möglich zu bewegen, und öfters in eine horizontale Lage zu legen, auch theils durch eine gute Diät, theils durch öftere gelinde Purgirmittel die ersten Wege immer rein zu erhalten. Entzündet sich das Geschwür, so ist eine gelinde Abführung, entzündungswidrige Diät, Ruhe, ein warmer Verband mit Digestivsalbe erforderlich, und wenn es dann und wann sehr unrein wird, so verbindet man es eine Zeitlang mit phagadänischen Wasser, und mit Myrrhenessenz, sobald es anfängt übel zu riechen.

*) Bells Abhandlung von den Geschwüren und deren Behandlung ꝛc. a. d. Engl. Leipzig 1779.

Ulcera arthritica, gichtische Geschwüre. Solche sind von dreyfacher Art. Sie sind entweder ein Symptom der offenbaren Gicht, und entstehen und verschwinden, verschlimmern und vermindern sich mit dieser, in welchem Falle sie leicht zu erkennen sind. Auch im zweyten Falle, wenn sie die Stelle der Gicht vertreten, ist die Erkenntniß nicht schwer; wenn nemlich der vorher oft mit Gichtschmerzen geplagte Kranke, nach der Entstehung des Geschwürs davon größtentheils oder gänzlich befreyet ist. Zuweilen wechseln in diesem Falle die Gicht und das Geschwür mit einander ab; sobald nemlich das Geschwür heilt, bekommt der Kranke seine alten Gichtbeschwerden wieder, und diese verschwinden, sobald das Geschwür wieder aufbricht. Im dritten Falle aber ist sie desto schwerer. Der

Kranke

Kranke nemlich hat nie wirkliche Gichtschmerzen gehabt, sondern die im Körper erzeugte Gichtmaterie wirft sich sogleich auf die Haut, und erregt ein Geschwür. Der erste Argwohn, daß ein solches Geschwür gichtisch ist, entsteht, wenn es ohne örtliche Ursach sehr hartnäckig ist, im Herbst und Winter, oder bey feuchter Witterung, oder überhaupt zu denen Zeiten, wo Gichtbeschwerden vorzüglich zu entstehen pflegen, sich verschlimmert, bey trockner warmer Witterung sich bessert, oder wohl gar sich schließt. Oft hat der Kranke zugleich allerhand wirklich gichtische Beschwerden, die er aber nicht für gichtisch hält, weil sie nur dann und wann entstehen und sehr geschwind vorübergehen. Manchmal entdeckt man den Charakter des Geschwürs erst nach der Heilung, wenn nemlich der Kranke alsdann die Gicht bekommt. Uebrigens haben diese Geschwüre gemeiniglich eine wässerichte und scharfe Gauche, welche sogar zuweilen die Leinwand schwarz färbt. Sie können an allen Theilen entstehen, am allerhäufigsten aber bemerkt man sie an den Füßen.

Zur Kur wird erfordert, daß die Gichtmaterie nach einem Orte hingeleitet wird, in welchen sie sonst die Natur gewöhnlich abzusetzen pflegt, oder daß sie aus dem Körper ausgeleeret wird, und daß man die Wiedererzeugung dergleichen Materie verhütet. Ersteres geschiehet durch warme Bäder, Senfbäder, und durch Senf- oder spanische Fliegenpflaster, welche man auf den Theil legt, nach welchen man die Gichtmaterie hinleiten will. Zweytes geschieht durch öftere Bewegung in freyer trockner Luft, durch öftere gelinde Purgirmittel, durch künstliche Geschwüre, durch den äußern Gebrauch der Wachsleinwand; durch den innern Gebrauch des Baldrians, des Schwefels, der Spießglasmittel, des Eisenhutextrakts (Extr aconiti). Ein sehr wirksames Mittel dieser Art ist eine Auf-

lösung von Brechweinstein und Eisenhutheextrakt im Hollunderblüthenthee. Das letztere geschiehet durch öftere Bewegung des Körpers, eine sparsame Diät, den innern Gebrauch der Vitriolsäure u. s. w. Aeusserlich erfordern diese Geschwüre in Absicht ihrer Ursache keine eignen Mittel, und solche müssen der Beschaffenheit der festen Theile im Geschwüre, und der ausfließenden Gauche angemessen seyn.

Ulcera scorbutica, skorbutische Geschwüre. Solche sind entweder ein Symptom des offenbaren Skorbuts, oder sie sind die Folge einer verborgnen skorbutischen Disposition der Säfte. Im ersten Falle ist die Erkenntniß ihrer Ursache leicht, und ihre Heilung hängt von der Heilung der Hauptkrankheit ab. Die Ursach und wahre Beschaffenheit der letztern erhellet aus folgenden Zeichen. Der Kranke ist mit fliegenden Schmerzen in verschiednen Theilen des Körpers geplagt, hat hin und wieder auf der Haut, vorzüglich an den Füßen, dunkelrothe, blaue unschmerzhafte Flecken, einen übelriechenden Othem, schwarze schadhafte Zähne, ein weiches, schwammichtes, dunkelrothes, blaulichtes Zahnfleisch, welches leicht blutet, immer viel und zähen Schleim im Munde, und ist matt und niedergeschlagen. Das Geschwür riecht übel, ist schlaff, schwammicht dunkelblau, braun, blutet leicht, das ausfließende Blut ist schwarz, und gerinnt langsam oder gar nicht. Auch die Haut in der Nähe des Geschwürs ist dunkelroth und blau. Man bemerkt diese Geschwüre am häufigsten in sumpfigen und feuchten Gegenden.

Diese Geschwüre erfordern den innern Gebrauch solcher Mittel, welche die skorbutische Beschaffenheit des Bluts heben. Die vornehmsten darunter sind der Malztrank, der ausgepreßte Saft der antiskorbutischen Kräuter, Alaunmolken, mineralische und vegetabilische Säuren, die Chinarinde

narinde nebst einer säuerlichen vegetabilischen Diät, und einer reinen trocknen Luft. Unter den äußerlichen Mitteln, welche aufs Geschwür gelegt, vorzügliche Dienste thun, sind die wirksamsten, roher oder gebrannter Alaun in Wasser aufgelöst, oder als Pulver ins Geschwür gestreuet, Kampfer mit arabischen Gummi abgerieben, und in Wasser aufgelöst, oder als Pulver eingestreuet, Chinadekokt, oder das Pulver davon, der Karottenbrey, zweymal des Tags frisch aufgelegt, Salzgeist mit Rosenhonig vermischt, u. s. w. — Der Herr geheime Rath Hofmann (s. dessen Abhandlung vom Scharbock ꝛc. Münster, 1782.) hat den Kalmus innerlich vorzüglich nützlich befunden, und dabey äußerlich lauwarme Bäder aus Sevenbaum (Sabina) anwenden lassen.

Ulcera scrophulosa, skrophulöse Geschwüre. Diese haben ihren Grund in einer allgemeinen skrophulösen Kakochymie, deren vorzüglichste Zeichen folgende sind. Der Kranke ist gemeiniglich schwächlich, hat ein bleiches Ansehen, geschwollne Drüsen am Halse, oft eine dicke Oberlippe, einen kurzen Hals, eine breite Unterkinnbacke, schwache thränende Augen, eine schorfichte feuchte Nase, gemeiniglich den Mund voll Wasser, verstopfte Gekrösdrüsen, und einen dicken Unterleib. Das Geschwür ist gemeiniglich welk, bleich, hat aufgedunsene Ränder, und eine dünne, scharfe wässerichte Gauche. Alle schwächende und erschlaffende innere und äußere Mittel verschlimmern dasselbe. Zuweilen sind viele, zuweilen aber nur wenige von diesen Zeichen zugegen, und im letztern Falle ists oft schwer, die wahre Ursach des Geschwürs zu entdecken.

Hier kommt es vorzüglich darauf an, durch auflösende und stärkende Mittel die schleimigen Verstopfungen zu heben, das Blut zu bessern, und den Körper zu stärken. Die bewährtesten Mittel dieser Art sind, die Chinarinde,

das Spießglas; vorzüglich der Brechweinstein in so kleinen Dosen, daß weder Uebelkeit noch Erbrechen erfolgt, der Schierling als Extrakt, oder besser als Pulver, nebst einer nahrhaften gewürzhaften stärkenden Diät, und einer öftern mäßigen Bewegung des Körpers. Bemerkt man Verstopfungen der Eingeweide, so ist selbst das Queckſilber, vorzüglich das versüßte Queckſilber von gutem Nutzen. Einige empfehlen den innern Gebrauch des Seewassers. Am Ende der Kur ist gemeiniglich das kalte Bad sehr zuträglich. Aeußerlich ist alles sehr schädlich, was erschlafft, alles zuträglich, was stärkt. Vorzüglich ist hier die Umwickelung von großem Nutzen. Unter den äußerlichen Mitteln ist die Chinarinde das vorzüglichste, mit dessen Pulver man das Geschwür bestreuen, und den Verband mit dem Dekokte (das mit Kalkwasser bereitete ist vorzüglich wirksam) befeuchten kann. Auch ist der Schierling äußerlich gebraucht, sehr dienlich. Von einigen wird eine Auflösung von Mohnsafte zum äußerlichen Gebrauche sehr empfohlen. Bleywasser, Alaun und andre ähnliche Mittel sind gleichfalls zuträglich, nur müssen alle Mittel kalt aufgelegt werden.

Ulcera venerea, venerische Geschwüre, Chanker. Solche sind entweder mit der offenbaren Lustseuche verbunden, und daher immer leicht zu erkennen: oder sie sind Folgen der verlarvten Lustseuche, und in diesem Falle oft sehr schwer zu erkennen: oder sie sind Folgen eines übel behandelten Trippers, und deren Erforschung sich einzig und allein auf die Kenntniß der vorhergehenden Krankheit, und der darauf folgenden Beschwerden gründet. Nur ist sehr wohl zu merken, daß in den zwey letzten Gattungen die Wirkung nicht immer nahe hinter ihrer Ursache beobachtet wird. Von andern Geschwüren unterscheiden sich die venerischen durch ihre speckfarbige Ueberfläche, durch ein

weiß-

weißliches ins gelbe fallendes Eiter, welches von der Consistenz des Milchrahms ist, und an leinenem Zeuge getrocknet, wie halbzerflossnes Unschlitt glänzt. Gemeiniglich haben sie auch platte, blasse, glänzende Ränder, und selten sind sie sehr schmerzhaft. Sie können an allen Theilen, selbst zuweilen in den Eingeweiden entstehen, am häufigsten aber findet man sie an den Zeugungstheilen, im Munde, und in der Nase.

Die venerischen Geschwüre mögen die Folgen einer offenbaren, oder verborgnen Lustseuche seyn, so erfordern sie den Gebrauch des Queckſilbers, und vor allen andern Zubereitungen scheint der Sublimat den Vorzug zu verdienen. Man löst drey Gran davon in sechs Unzen destillirten Brunnenwasser auf, und läßt den Kranken Morgens und Abends, auch wohl Nachmittags einen Eßlöffel voll von dieser Auflösung nehmen. Um die Wirksamkeit dieses Mittels zu vermehren, läßt man den Kranken zu gleicher Zeit ein starkes Sarsaparillendekokt häufig nehmen. Bewirkt dieses Mittel keine Besserung, oder können es Kranke durchaus nicht vertragen, so muß man ein andres Queckſilbermittel wählen, und im erstern Falle durch dasselbe einen gelinden Speichelfluß erregen, und einige Wochen unterhalten. Man thut wohl, wenn man das Queckſilber blos innerlich nehmen läßt, und dasselbe, wenn nicht besondre örtliche Ursachen es erfordern, nicht zugleich äusserlich anwendet. Bey dem innern Gebrauche des Queckſilbers heilt das Geschwür sicher; bey dem äußerlichen örtlichen Gebrauche heilt es zuweilen sehr geschwind, ehe noch das Gift im ganzen Körper getilgt ist, und das Geschwür entsteht in kurzer Zeit von neuem. — Ist das Geschwür die Folge eines gestopften Trippers, so muß zu gleicher Zeit ein Abfluß aus der Harnröhre erregt werden, welches am bequemsten durch Kerzen (s. Candela) geschieht.

schieht. Zu gleicher Zeit empfehlen in diesem Falle einige das Sarsaparillenpulver täglich einigemal, zu einer halben Quente, zu geben.

Heilt das Geschwür bey dem innern Gebrauche des Queckſilbers ohne äußerliche Mittel, so ist die Absicht erreicht, und die Ursach des Geschwürs gründlich gehoben. Bleibt aber das Geschwür unverändert, so daß das Queckſilber ihm blos den venerischen Charakter benimmt; so hat in diesem Falle gemeiniglich noch irgend eine andre örtliche oder allgemeine Ursach Antheil daran, welche nach geendigter Queckſilberkur ihre besondre Behandlung erfordert. — Manchmal verschlimmert sich das Geschwür so gar offenbar während dem Gebrauche des Queckſilbers, und hier ist die Ursach verschieden. Wenn ein Kranker große und viele venerische Geschwüre hat, und durch die eingesaugte Gauche ein schleichendes Fieber mit colliquativischen Zufällen entsteht, so kann das Queckſilber unmöglich zuträglich seyn, sondern es muß in diesem Falle die Verderbniß und Auflösung des Bluts durch China und mineralische Säuren getilgt, und die gesunde Beschaffenheit des Bluts so viel als möglich wiederhergestellt werden, ehe Queckſilbermittel mit Sicherheit und mit glücklichem Erfolge gegeben werden können. Ein andrer Fall ist, wenn außer der venerischen noch eine andre Ursach Antheil hat, und welcher sich bey denen Kranken ereignet, welche zu gleicher Zeit skorbutisch sind, als in welchem alle Queckſilbermittel schaden, denn immer muß zuerst die skorbutische Verderbniß der Säfte gebessert werden. Endlich kann ein zu lange fortgesetzter Gebrauch des Queckſilbers bey einfachen venerischen Geschwüren schädlich werden, so daß der Wundarzt aus einer irrigen Meynung die Dose verdoppelt, oder eine andre Queckſilberzubereitung wählt, und das Geschwür dem ungeachtet nicht heilt, sondern zu-

letzt

letzt auch täglich schlimmer wird. Wenn daher beym Gebrauche des Queckſilbers das Geſchwür aufhört veneriſch zu ſeyn, und ſich in ein einfaches Geſchwür verwandelt, ſo weicht ſolches nun den gewöhnlichen äußerlichen Mitteln: wird es aber länger gebraucht, ſo fängt es an ſchädlich zu werden, verdirbt die geſunde Beſchaffenheit des Bluts, löſt daſſelbe auf, macht es faul und ſcharf, und verſchlimmert, nemlich verwandelt das veneriſche Geſchwür in ein cachektiſches, und welches den Gebrauch der Chinarinde erfordert. — Ueberhaupt wenn bey einer Queckſilberkur das einige Wochen lang ſich zu beſſern geſchienene Geſchwür aufhört ſich zu beſſern, und anfängt ſich zu verſchlimmern, ſo iſt es Zeit, die Queckſilberkur zu endigen. Man ſehe auch unter dem Artikel Syphilis.

Ulcera corneae fr. *Ulcère de la Cornée*; Hornhautgeſchwüre. Von den Alten ſind ſie in verſchiedne Gattungen eingetheilt worden, welche ſich nach ihrer Gröſſe, Tiefe, Dauer, den Zufällen und Urſachen leicht von einander unterſcheiden. Ein rundes Geſchwür wird Argema oder Argemon, ein breites Coeloma, ein tiefes Bothrion, ein unreines brennendes und zugleich tiefes, Epicauma genennet. Dieſe Geſchwüre können entſtehen von äußerlichen das Auge betroffenen Gewaltthätigkeiten, und von andern Augenkrankheiten: ingleichen von innerlichen Urſachen, von ſcharfen Säften, häufigen Zufluß derſelben und des Bluts, und von Stockungen.

Bey der Kur wird erfordert den Zufluß zu hemmen, das Geſchwür zu reinigen und zu heilen, eine gute und durchſichtige Narbe zu befördern, und allen Zufällen, dem Schmerz u. d. gl. zuvorzukommen, und deren Wiederentſtehung abzuwenden. Man muß daher alle das Auge reizende Sachen wegſchaffen, die Geſchwüre öffnen, den Zufluß nach Befinden der Umſtände durch Aderläſſe, Schröpfen,

pfen, Anlegen der Blutigel, scharfe Fußbäder, Klystire, gelinde abführende Mittel, Blasenpflaster, Fontanelle, Haarseile, Wiederherstellung alter Geschwüre, Krätze u. d. gl. ableiten und die innern Säfte verbessern. — Die Stockung der Säfte in dem Auge muß man auflösen und zertheilen, wozu eine Auflösung des Lapidis divini mit Safran, Kampfer, so mit Mandeln abgerieben worden, u. d. gl vermischt, dienet. — Die Schärfe der Materie muß stumpf gemacht werden, welches man mit Pulvern, Salben und Augenwassern aus Krebssteinen, Tutie, arabischen Gummi Traganth, Quittenkernschleim, Eyweis, Eyeröl, der Tutiensalbe, verschiednen destillirten Wassern, worinne einige Gran angezündeter Mastix oder Weyhrauch gelöscht worden, u. d. gl. Mitteln mehr bewerkstelligen kann. Hat man die Mittel gehörig in das Auge gebracht, muß man die Augenlider sogleich zuschließen lassen, und nach einiger Zeit mit einem warmen erweichenden Dekokt das Auge wohl auswaschen. — Den Eiter und andre Unreinigkeiten kann man mit einem Dekokt aus Odermennig-Wermuth- Salbeykraut- Johanniskrautblumen in Wasser oder Kalkwasser gekocht, ausspülen, und alsdann eine reinigende Salbe, Pulver oder Augenwasser anwenden.

Sind die Geschwüre tief, und geben sie eine bösartige und scharfe Gauche von sich, so muß man mit den reinigenden Mitteln, um durch selbige die Schärfe nicht zu vermehren, behutsam umgehen, und daher kann man mit gelinden Mitteln anfangen und denn nach und nach schärfere wählen, und so nach Beschaffenheit der Umstände mit gelinden und besänftigenden Mitteln abwechseln.

Die Heilung eines solchen Geschwürs befördert man mit Eyweis, Kreide, armenischen Bolus, arabischen Gummi, Myrrhen, Tutiensalbe, u. d. gl. Mitteln mehr. — Findet sich, wie zuweilen geschieht, ein heftiger, stechender

der Schmerz ein, so muß man erweichende Bähungen und Umschläge auflegen. — Einem Staphylom, und einer widernatürlichen Zusammenwachsung der Hornhaut mit den Augenlidern, kann man mit Einbringung eines Stückgens Goldschlägerblase vorbeugen. Der Kranke muß dabey das Auge, auch bey aufliegenden Verbande oft hin und her bewegen.

Uebrigens ist hauptsächlich das zu erinnern, daß man mit blos äußerlichen Mitteln keine Heilung unternehmen darf, und um so eher muß die Hülfe des Arztes gesucht werden, wenn die Geschwüre von innerlichen Ursachen entstanden sind, oder überhaupt der Kranke üble und verdorbne Säfte hat.

*) Janins Abhandlung und Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten, Berlin, 1776. von Hallers auserles. chir. Disputat. ꝛc. 1ster Band, Leipzig, 1777. S. 311.

Ulcera artificialia, künstliche Geschwüre. Sind solche Geschwüre, die der Wundarzt erregt, um dadurch den Körper von dieser oder jener Krankheit zu befreyen. Indessen werden künstliche Geschwüre gar sehr gemißbraucht, denn keinesweges reinigt ein solches Geschwür die Blutmasse, und folglich bessert es die Säfte nicht, sondern vermindert sie blos. Auch beweisen die oft offenbar scharfe und verdorbne ausfließende Feuchtigkeiten nichts, denn gemeiniglich verderben sie erst im Geschwüre, so wie ein durch die Natur erregtes Geschwür, wodurch die verdorbne Feuchtigkeiten ausgeleert und die Säfte gereinigt werden, gleichfalls nichts beweist, denn nicht so wie die Natur von selbst thut, kann der Wundarzt die Natur zu der Absonderung der schädlichen Säfte und der Versetzung derselben in einen Theil zwingen. Zuweilen beobachtet man

viel-

vielmehr das Gegentheil: sie erregen nemlich zuweilen durch den täglichen Verlust der Säfte, und die Einsaugung der Gauche eine solche Entkräftung und ein schleichendes Fieber, daß sich der Wundarzt, sie aufs baldigste zuzuheilen, genöthigt sieht.

Da die Wirkungen dieser Geschwüre blos örtlich sind, so sind sie auch blos nützlich bey örtlichen Krankheiten: als zu Ausleerung einer widernatürlichen Feuchtigkeit in irgend einem Theile; zu Zertheilung der Geschwülste und Verstopfungen; zu Ausleerung einer scharfen schadhaften Materie, welche die Natur an einen Ort geworfen hat; zu Wiederherstellung zur Unzeit gehemmter widernatürlichen Ausleerungen; nur aber müssen sie in allen diesen Fällen unmittelbar auf die leidende Stelle, oder nahe an dieselbe gelegt werden.

Dergleichen Geschwüre sind: das Haarseil, siehe unter Setaceum; die Fontanelle, siehe Fontanella; die Blasenpflaster, siehe Vesicatorium; und die Seidelbastrinde, siehe Daphne Gnidium.

Uncus, fr. *Crochet*; Hake; siehe Hamus.

Undulatio, fr. *Ondulation*; siehe Fluctuatio.

Unguentum, fr. *Onguent*; eine Salbe. Ist ein fettiges Arzneymittel, so die Consistenz eines dicken Honigs hat, und also weicher ist als ein Cerat, und dicker als ein Liniment. Das Verhältniß der Ingredienzien ist bey einer Salbe, daß vier Theile Oel zu einem Theil Pulver genommen werden. — Bey der Anwendung der Salben, legt man damit bestrichene Leinwand, Karpiemeissel oder Karpiebäuschgen auf, oder reibt solche mit den Fingern dem kranken Theil ein. Man bedient sich derselben zu Zertheilung oder Erweichung der Geschwülste, und zu Bewirkung

der

der Eiterung der Wunden und Geschwüre. — Eine nöthige Vorsichtsregel ist, daß man sich nie solcher Salben und Linimente, die lange aufbewahrt worden, bedienen darf, denn sie werden leicht ranzigt, daher sie mehr reizen als erweichen. Ueberhaupt aber muß man bey der Anwendung der Salben auch dieses beobachten, daß man sie nie zu lange, oder ohne daß sie nöthig sind, bey Abscessen und Wunden anwendet, weil solche dadurch leicht in Geschwüre verwandelt werden; man sehe auch unter Abscessus, Vulnus und Ulcus.

*) Von der Zusammensetzung derer zum chirurgischen Gebrauch nöthigen Salben, sehe man in Plenks chirurg. Pharmacie ꝛc. Wien, 1780.

Unguis oculi, Ungula oculi, siehe Oryx.

Volsella, Vulsella, fr. *Pincettes;* Kornzängkin; siehe Forceps.

Volumen chirurgicum, fr. *Bandage à dix huit chefs;* achtzehnköpfige Binde; siehe Fascia ascialis.

Volvulus, siehe Gastrotomia.

Urentia, siehe Caustica.

Urinae retentio, oder Suppressio; siehe Ischuria.

Urticatio, Peitschen mit Nesseln. Ist diejenige Operation, da die Glieder des Körpers mit frischen Brennesseln geschlagen werden, um nemlich den Theil wieder zu beleben, vornemlich in Lähmungen und andern ähnlichen Krankheiten.

Ustio, fr. *Brulure, ou action de brulure,* Verbrennung; siehe Cauterium.

Ute-

Uteri procidentia, oder Prolapsus; siehe Procidentia.

Uterinum suppositorium, siehe Suppositorium uterinum.

Vulneraria, siehe Travmatica.

Vulnus, fr. *Plage;* eine Wunde. Ist eine gewaltsame äußere Trennung der festen Theile des menschlichen Körpers, welche durch verschiedene Körper und Werkzeuge verursacht wird, und jederzeit mit einer bald heftigern, bald geringern Blutung verbunden ist. Nach Verschiedenheit des verletzenden Körpers kann man alle Wunden in gequetschte, dergleichen sind Schußwunden, und alle gerißne, gebißne und mit stumpfen Werkzeugen verursachte Wunden, und nicht gequetschte, als die Hieb- Schnitt- und Stichwunden, eintheilen. Nach Verschiedenheit der verletzten Theile theilt man sie in einfache, bey welchen nur die festen Theile getrennt sind; und in zusammengesetzte, bey welchen mehrere Fehler beysammen sind, deren jeder einer besondern Kurart bedarf. Ferner theilt man auch die Wunden in verschiedne Gattungen, als Kopfwunden, Brustwunden, Bauchwunden, Wunden flechsichter Theile fleischichter Theile u. s. w. deren jede ihre besondern Zufälle hat, und ihre eigne Kurmethode erfordert. Endlich theilt man sie nach der Größe der Gefahr in tödtliche (Vulnera absolute lethalia), wenn große Blutgefäße, zu welchen man nicht kommen, oder das Blut sonst nicht stillen kann, zerschnitten sind, oder wenn sehr edle und zum Leben ganz nothwendige Theile verletzt sind; in weniger tödtliche oder zufälligerweise tödtliche (per accidens lethalia). die zwar tödtlich werden können, wenn die nöthige Hülfe verabsäumet wird, ausserdem aber, wenn der Wundarzt geschwinde zu Hülfe gerufen wird, noch geheilet werden kön-

können; oder in solche, die zwar an sich nicht gefährlich sind, aber doch durch eine ungeschickte Behandlung, durch eine ungesunde Beschaffenheit des Körpers, und durch Fehler des Verwundeten tödtlich werden können.

Bey einer Wunde muß der Wundarzt zuerst deren Gestalt, Tiefe und Richtung der Wunde genau untersuchen, und dabey auf die Beschaffenheit der verletzten Theile sehen. Der erste Augenblick nach geschehener Verwundung ist dazu der günstigste, wenigstens wird die Untersuchung, je länger sie aufgehoben wird, wegen der sich einstellenden Entzündung, Schmerzen und Eiterung immer beschwerlicher, so daß sie also gleich anfangs und so geschehen muß, daß sie nicht braucht wiederhohlt zu werden: eine daseyende Blutung aber muß man zuvor stillen. Bey der Untersuchung muß man die anatomische Kenntnis der Theile nicht nur allein zu Hülfe nehmen, sondern man muß auch die Kenntnis der Stellung, in welcher der Kranke verwundet worden, der Richtung des verwundenden Werkzeugs, und Tiefe der Wunde erforschen, und ziemlich gewiß kann man aus der Beschaffenheit der aus der Wunde fließenden Materien, und der unmittelbar nach geschehener Verwundung entstehenden Zufälle schließen, wie tief, und wohin das verwundende Werkzeug eingedrungen ist, und welche Theile verletzt sind. Wenn der Wundarzt auf diese Art nicht gnug Licht erhält, darf er sich der Sonden bedienen, davon die besten, die vom feinsten Silber verfertigten sind. Man muß den verwundeten Theil in der Lage, in welcher er verwundet worden, und wenn man diese nicht kennt, in verschiednen Lagen sondiren, immer aber die Sonde behutsam und dergestalt brauchen, daß sie weder Schmerz, noch Blutung erregt, oder wohl gar falsche Wege macht, daher man sie sehr lose zwischen den Fingern halten muß, und je kürzer auch der Wundarzt sie faßt, je deutlicher durch dieselbe

selbe sein Gefühl ist. Wo es aber nur irgend möglich ist, muß man sich zur Untersuchung der Wunde lieber des Fingers bedienen, ja um dieses zu können, lieber die Oeffnung der Wunde durch einen Schnitt erweitern, als die Sonde gebrauchen.

Die Folgen einer jeden Wunde sind die Zertrennung eines Theils, die Blutung (s. Haemorrhagia), die Entzündung (s. Phlegmone), krampfhafte Zufälle und Eiterung.

Die Heilung der Wunden ist das Werk der Natur, und geschiehet entweder durch eine schnelle Wiedervereinigung oder durch die Eiterung, und welche Wunden auf die erste, und die zweyte Art geheilet werden können und müssen, davon sehe man unter dem Artikel Syntheſis. Eine Wunde durch die Eiterung zu heilen, durchläuft den Zeitraum der Entzündung und Eiterung, dabey der Wundarzt weiter kein Geschäfte hat, als zufällige Hindernisse der Heilung zu entfernen und zu heben, und die Entzündung und Eiterung zu mäßigen, welches er nach den allgemeinen Grundsätzen und Regeln, man sehe unter Phlegmone und Abſceſſus, thut, so wie hier nur noch einige einzelne Regeln gegeben werden sollen, die sich in Absicht einer Entzündung und Eiterung auf den Fall einer Wunde beziehen.

Bey einfachen Wunden ziehen sich die Gefäße nach und nach zurück und verengern sich, und das geronnene Blut macht an dem abgeschnittenen Ende einen Pfropf, wodurch die Verblutung aufhört, da alsdann nur eine klare wässerichte Feuchtigkeit in der Wunde bemerkt wird. Durch den erregten Reiz entsteht eine Entzündung, welche nicht immer mit der Größe der Wunde in einem Verhältnisse steht. Die Lefzen der Wunde schwellen auf, und werden

den hart, roth und trocken, die Säfte häuffen sich an, und es erfolgt in einigen Tagen die Vereiterung, da dann alle Zufälle aufhören.

Das Hauptgeschäfte des Wundarztes ist, die Hindernisse der Heilung aus dem Wege zu räumen, er muß nemlich allen zufälligen Reiz entfernen, den Reiz der Wunde beßtmöglichst mindern, und seine Folgen verhüten und mäßigen. Er muß daher eine Blutung, wenn sie ohne Gefahr ist, nicht übereilt stillen; so bald die Blutung still steht, muß die Wunde mit Plümasseaux von der Größe der Wunde, welche mit einer Digestivsalbe dünn bestrichen worden sind, gelind angefüllt aber nicht mit Karpie voll gepfropft werden, denn nichts ist schädlicher als ein solches Verfahren. Die Wunde bedeckt man mit einem einfachen Pflaster, das aber nicht groß seyn, noch weniger den verwundeten Theil ganz umgeben darf, oder man bedeckt sie mit einer Kompresse, die mit einer Binde befestigt wird, welche aber nicht zu fest, und bey entstehender Entzündung und Eiterung nachgelassen werden muß. Nach angelegtem Verbande muß das Glied in eine solche Lage gelegt werden, in welcher die Wunde am wenigsten ausgedehnt wird, und die Wundlefzen nicht von einander gezogen werden, auch ists rathsam, dasselbe ein wenig hoch zu legen. Im ersten Zeitraume, wo man die Eiterung befördern will, muß das Glied wohl bedeckt und warm gehalten werden; bey bereits entstandener Eiterung aber ist ein zu warmer Verband schädlich. Um Reiz und Schmerz zu verhüten, darf das Glied nicht bewegt werden. Während diesem Zeitraume muß eine bevorstehende oder schon entstandene heftige Entzündung durch schickliche Mittel gemindert werden; man sehe hiervon unter Phlegmone. Nur muß man hier die Entzündung nicht gänzlich zu verhüten, sondern nur zu mäßigen suchen, weil hier solches nicht zertheilet werden, sondern in Eiterung

übergehen soll. — Hören nach entstandener Eiterung die Zufälle nicht auf, so haben solche ihren Grund in einer fremden Ursache, die von der Leibesbeschaffenheit des Kranken, der epidemischen Constitution u. s. w. herrührt, und erfordern ihre eigne Kurart: übrigens wird die Wunde wie ein Abscess behandelt.

Einige wenige besondre, die Heilung der Wunden betreffende Regeln sind folgende. Eine jede eiternde Wunde muß gelinde, geschwind, und selten verbunden werden. Der Wundarzt muß sich nie ohne Noth eines reizenden äußerlichen Mittels bedienen, das Eiter nie abwischen, die Wunde nicht mit Karpie ausstopfen, den Verband nicht zu fest anlegen u. s. w. Nur alsdann muß der Verband früher erneuert werden, wenn der Eiter übel zu riechen anfängt. Insbesondre muß im Anfange der Eiterung, wenn noch Entzündung im Umfange der Wunde ist, und am Ende derselben, nemlich beym Anfang der Heilung, selten verbunden, auch wenn nicht besondere Umstände es früher erfordern, darf der erste Verband nicht vor dem fünften Tage abgenommen werden. — Sobald die Eiterung anfängt, muß die Wunde mit trockner Karpie verbunden werden, denn alsdann sind Digestivsalben und alle erweichende Mittel unnöthig und schädlich.

Die Heilung der Wunde geschiehet durch das Sinken des Umfangs und der Ränder der Wunde, durch den Auswuchs eines jungen Fleisches, und die Verlängerung der Haut. Wenn sich das junge Fleisch, welches auf der innern Ueberfläche der Wunde in Gestalt kleiner Hügel erscheint, allmählig erhebt, mäßig fest, und empfindlich ist, so ist es gehörig beschaffen, und der Wundarzt hat in Absicht desselben nichts zu thun, als die Wunde selten, geschwind und trocken zu verbinden, dabey er durch eine

schickli

schickliche Lage die Wundlefzen näher an einander zu bringen suchen muß. Wenn sich das junge Fleisch sehr langsam erhebt, ob es gleich ohne Fehler ist, so kann man den Anwuchs des Fleisches, mittelst des äußern Gebrauchs der künstlichen und natürlichen Balsame (s. unter Consolidantia) befördern, dabey man jedoch etwanige innere oder äußere Fehler sorgfältig untersuchen, auch sehr entkräftete Kranken durch Arzneyen und nahrhafte Speisen stärken muß. Ist das junge Fleisch von schlechter Beschaffenheit, weich, weiß, gelblich, schleimig, unempfindlich, so muß es durch den äußern Gebrauch der Myrrhe, Aloe, Seife, und wenn diese nicht hinreichend sind, durch gebrannten Alaun, rothen Präcipitat, phagadänisches Wasser, ägyptische Salbe, Höllenstein, u. s. w. abgesondert werden. Zugleich aber muß der Wundarzt auf die Ursachen dieser üblen Beschaffenheit, dergleichen üble Säfte, Diätfehler, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, der Mißbrauch erschlaffender Salben, Fehler in den unterliegenden Knochen sind, vorzüglich sehen, und dieselben heben. Wird die Wunde sehr unrein, so wird sie wie ein Geschwür (s. Ulcus) behandelt. — Wächst das junge Fleisch zu schnell und stark, so daß es sich über die Haut erhebt; und die Vernarbung hindert, da man es alsdann wildes Fleisch nennt, so tilgt man es durch einen mäßigen Druck, und den Gebrauch zusammenziehender stärkender Mittel, z. E. des Alauns, Galmeysteins, der China, Myrrhenessenz u. s. w. Hat es schon sehr überhand genommen, so muß es mit gebrannten Alaun, rothen Präcipitat, oder mit dem Höllenstein, oder auch wohl mit einer Scheere weggeschafft werden. Am beßten aber, wo man es zu fürchten Ursach hat, verhütet man es durch einen trocknen und festen Verband am allerzuverläßigsten.

Um die Verlängerung der Haut zu befördern und folglich die Narbe sehr zu vermindern, muß man Heftpflaster

anlegen, und das Glied in einer schicklichen Lage erhalten. Verlängert sich die Haut langsam oder gar nicht, und ist ihr Rand fest, eingedruckt, trocken, oder bleich und schlaff, so muß man den Rand der Haut gelinde mit Höllenstein berühren, um solche dadurch zu beleben, und zum Fortrucken zu reizen. Wird die Narbe durch zu lange, und zu viele von sich gebende Feuchtigkeiten gehindert sich zu erzeugen, so kann der Wundarzt durch trocknende Mittel, z. E. Tutie, Galmeystein, Brandwein, Bleymittel, Kalkwasser, trockne Diät, gelinde Abführungen u. s. w. die Entstehung derselben befördern. — Um das Aufbrechen der Anfangs zarten und dünnen Narbe zu verhüten, muß man sie, vornehmlich wenn sie groß ist, eine Zeitlang bedeckt halten, und mit geistigen Mitteln, z. E. mit Brandwein waschen, um sie hart und fest zu machen.

Nach dem verschiednen Zeitraume der Wunde muß die Diät verschieden, während der Entzündung entzündungswidrig, während der Eiterung nahrhaft und leicht zu verdauen seyn. Die Diät muß auch nach der Beschaffenheit des Eiters, z. E. fäulnißwidrig, wenn dies faul und übelriechend ist, trocken, wenn dies wässericht und dünn ist u. s. w. seyn, dabey man aber immer auf die Gewohnheit und Lebensart des Kranken sehen muß, so wie reine und frische Luft stets zuträglich und nöthig ist.

Einfache eiternde Stichwunden werden überhaupt wie Schnittwunden behandelt, dabey es aber vorzüglich darauf ankommt, dem Eiter immer einen freyen Ausfluß zu verschaffen, auch wenn ihr Boden nicht weit von der Haut entfernt ist, ist es oft rathsam, ihn durch eine Gegenöffnung zu öffnen; oder wenn sie nicht tief eindringt, ihre Oeffnung zu erweitern; oder wenn die Wunde nahe unter der Haut hinlauft, so thut man oft sehr wohl, wenn man sie in ihrer ganzen Länge aufschlitzt, so wie jedoch alle

diese

diese Handgriffe immer von der besondern Beschaffenheit der Wunde und des verwundeten Theils abhängen. Uebrigens können die Stichwunden gar oft auch ohne Eiterung geheilt werden; man sehe unter Synthesis.

Noch ist es nöthig, etwas von den Nervenzufällen zu sagen, die sich immer bey Wunden, da keine ohne Reiz ist, einfinden. Die gewöhnlichsten sind Schmerz und Fieber. Ersterer wird durch alles vermehrt, was die Entfernung der Wundlefzen von einander vermehrt, welches vorzüglich die unschickliche Lage des verwundeten Gliedes, und das Ausstopfen der Wunde mit Karpie thut, ingleichen auch, wenn die zerschnittenen, empfindlichen Fibern durch einen unschicklichen Verband gereizt und gedruckt werden, daher eine jede Wunde so gelinde und sanft als möglich, verbunden werden muß. Nach einiger Zeit entsteht noch ein neuer Reiz, welcher von der Entzündung herrührt, und dieser wird verhütet und gemindert durch erweichende besänftigende Mittel. Zuweilen gesellen sich aber zu Wunden, am gewöhnlichsten zu Wunden sehr empfindlicher Theile, und bey sehr empfindlichen Kranken, ganz ungewöhnliche Nervenzufälle, z. E. unerklärbarer heftiger Schmerz, Unruhe, Schlaflosigkeit, Niedergeschlagenheit, Entkräftung, heftiges Fieber, Rasereyen, Zuckungen, Harnverhaltung, Erbrechen, Kolikschmerzen, Leibesverstopfung, Herzklopfen, Kälte der äußern Gliedmaaßen, Beklemmung der Brust, verhindertes oder schweres Niederschlucken, ein harter kleiner Puls, und die fürchterlichsten Zufälle sind der Kinnbackenkrampf und die allgemeine Erstarrung. Die Entstehung dieser Zufälle sind zuweilen ganz deutlich der heftigen Gemüthsbewegung des Kranken, der Furcht, und dem Schrecken, oder scharfen in der Wunde befindlichen fremden Körpern, oder der gewaltsamen Ausstopfung der Wunde mit Karpie, oder

der zu fest angelegten Binde, oder der unschicklichen Lage des Gliedes, oder der Unterbindung der Schlagader nebst dem dieselbe umgebenden Fleisch u. s. w. zuzuschreiben. Diese Ursachen muß der Wundarzt sorgfältig aufsuchen, und jede ihrer eignen Beschaffenheit gemäß heben: und wo er dies nicht kann, die Wirkung derselben durch Mohnsaft und andre besänftigende Mittel schwächen.

Zuweilen aber erscheinen bey Wunden die fürchterlichsten Nervenzufälle, ohne daß eine von den angezeigten Ursachen zu bemerken ist. Nicht immer und nicht hinreichend kann man die nächste Ursach dieser Zufälle entdecken, und alles was man davon gewiß weiß, ist dies: daß sie sich vorzüglich zu Wunden, gemeiniglich zu Stichwunden flechsichter Theile, am allerhäufigsten zu Verletzungen an den Fingern und Fußzehen, selten zu offnen und weiten Schnittwunden, und zu Wunden fleischichter Theile gesellen. Selten aber ist die Wunde allein die Ursach, gemeiniglich bringt sie in Verbindung mit andern diese Zufälle hervor, davon gehinderte Ausdünstung und eine faulichte Beschaffenheit der Säfte die gewöhnlichsten sind. Da diese Zufälle blos krampfhaft sind, so müssen die Mittel gegen dieselben krampfstillend seyn, unter welchen der Mohnsaft das Hauptmittel ist: wie solcher aber, wenn er helfen soll, gebraucht werden soll, ist bereits unter dem Artikel Tetanus gesagt worden. Zugleich kann auch der Mohnsaft äußerlich, oder wenn er dem Kranken nicht innerlich beygebracht werden kann, allein gebraucht werden. Eine Unze Sydenhamsches Laudanum im Klystir hat zuweilen den Krampf sogleich gehoben, und dieses Mittel kann man auch beym Kinnbackenkrampfe in die Wangen und Schläfe, und bey der allgemeinen Erstarrung ins Rückgrad einreiben. Im Fall der Mohnsaft allein nichts vermag, kann man durch Beymischung andrer ähnlichen Mittel seine

Wirk-

Wirksamkeit vermehren. Hat gehinderte Ausdünstung Antheil an dem Krampfe, so muß man ihm solche Mittel beymischen, welche die Ausdünstung wieder herstellen, unter welchen warme Bäder, Blasenpflaster, Kampfer, flüchtiges Hirschhornsalz, Moschus, Brechmittel in kleinen Dosen, die vorzüglichsten sind. Hat man Ursach eine faulichte Beschaffenheit der Säfte zu vermuthen, so muß man dem Mohnsafte die China beyfügen. Zugleich aber auch auf die Wunde muß der Wundarzt seine Aufmerksamkeit richten, und solche, wenn sie zu enge ist, durch Einschnitte erweitern, auch ist es immer rathsam, in die Wunde erweichende besänftigende Oele und Salben einzureiben, sie mit erweichenden besänftigenden Breyen, vorzüglich aus Schierlingskraut, Bilsenkraut, Kamillenblumen zu bedecken. In den hartnäckigsten Fällen ist zuweilen das verwundete Glied mit gutem Erfolge abgeschnitten, und dadurch zwar nicht allein, aber nachher doch der Krampf durch den Mohnsaft gehoben worden; daher der Wundarzt in Fällen, wo der Krampf hartnäckig, und das verletzte Glied klein und unwichtig, z. E. ein Finger oder Fußzehe ist, zu diesem äußersten Mittel seine Zuflucht nehmen kann.

Vulnera sclopetaria, Schußwunden. Solche sind unter den gequetschten Wunden die häufigsten und vornehmsten, und was von diesen gesagt wird, gilt von allen gequetschten Wunden mehr oder weniger, nach dem verschiednen Grade der Quetschung. Eine Kugel kann die Theile unsers Körpers auf eine doppelte Art verletzen, nemlich, indem sie dieselben wirklich berührt, oder aber, indem sie, ohne sie zu berühren, nahe an demselben vorbey fliegt. Die Verletzung im letztern Falle nennt man einen Luftstreifschuß, und diese besteht gemeiniglich in einer starken Quetschung, Zermalmung, ja Zerschmetterung der un-

ter der Haut befindlichen weichen und harten Theile, wobey die Haut ganz und unzertrennt ist. Hier will ich meine Leser auf des Herrn Präf. Plenks Theorie, die Luftstreifschüsse zu erklären, verweisen: man sehe dessen Sammlung von Beobachtungen ꝛc. Wien, 1775. S. 85. Viele bezweifeln die Möglichkeit der Luftstreifschüsse, und sehr wahrscheinlich wird die Verletzung, welche man Luftstreifschuß nennt, unmittelbar durch die Kugel selbst verursacht, denn daß diese eine heftige Quetschung verursacht, und dennoch die Haut nicht zerreißt, und nicht ins Glied eindringt, ist vermuthlich der schiefen Richtung zuzuschreiben, in welcher sie das Glied trift. Ueberdies zeigt die tägliche Erfahrung, daß Kugeln, welche die Ueberfläche eines Körpers in einer sehr schiefen Richtung berühren, nicht eindringen, sondern abspringen, wie denn ein Knochen, eine Flechse u. s. w. wenn die Kugel in ein Glied eingedrungen ist, selbst die Richtung der Kugel ändern kann, daher auch erhellet, warum der Schußkanal nicht immer gerade ist.

Eine Kugel, die ein Glied des Körpers trift, berührt entweder dasselbe nur, und verursacht blos eine Quetschung; oder sie dringt ein und bleibt drinne, und verursacht einen Schußkanal, der nur eine Oeffnung hat; oder sie dringt durch und durch, und macht zwey Oeffnungen, den Eingang und Ausgang der Kugel; oder eine Kanonenkugel reißt ein ganzes Glied ab. Bey einer Schußwunde, wo die Kugel in das Glied eingedrungen ist, bemerkt man im ganzen Umfange der Wunde Mangel an Empfindung und Bewegung, Anhäufung der Feuchtigkeiten, Geschwulst, Stockung, Kälte u. s. w. und die Folge davon ist Entzündung, Brand, oder entkräftende Eiterung. Die innere Ueberfläche der Wunde ist sehr ungleich, beynahe unempfindlich und leblos, und gleichsam mit einer trocknen harten

ten Borke bedeckt, welche durch die Eiterung erweicht, belebt, und abgesondert werden muß, ehe die Wunde heilen kann. Vorzüglich findet man in Schußwunden fremde Körper, als Kleidungsstücke, oder andre Sachen, oder die Kugel selbst, oder es sind losgerissne Knochenstücke, und diese fremden Körper sind die Ursach vieler übler Zufälle; denn sie reizen die empfindlichen Theile, und erregen Schmerz, Entzündung, Zuckungen, Blutungen, entkräftende Eiterungen u. s. w. und dies thun sie immer um desto mehr, je unebner, spitziger und härter sie sind, daher Knochensplitter immer am wenigsten zu fürchten sind. Trift die Kugel einen Knochen, so gesellt sich noch eine Ursach aller übler Zufälle dazu, die Erschütterung, welche, wenn sie gelinde ist, sich bis ins nächste Gelenke erstreckt, und wenn eine Kanonenkugel ein ganzes Glied abreißt, der ganze Körper aufs heftigste erschüttert, und eine allgemeine Unordnung in allen Verrichtungen des Körpers erregt wird. Schußwunden bluten wenig, ja wenn nicht ein ansehnliches Gefäß zerrissen worden ist, gar nicht, und Unempfindlichkeit, Schwere, Geschwulst, Kälte im verwundeten Gliede sind die Folgen der Erschütterung, und immer mit der Gefahr des kalten Brandes verbunden. Eckigte, unebne Körper verursachen immer weit gefährlichere Wunden, als runde ebne Körper; durch Schrotkugeln verursachte Wunden sind wegen des engen Schußkanals oft gefährlicher, als die von größern Kugeln verursacht worden sind.

Zuerst muß der Wundarzt untersuchen, ob die Heilung der Wunde unternommen werden kann, oder ob das Glied abgenommen werden muß. Ist der Knochen im Gelenke in viele kleine Stücke zermalmt und zerschmettert, sind die fleischichten Theile größtentheils, vorzüglich die großen

Blut- und Nervengefäße zerrissen, ist das ganze Glied heftig erschüttert, kalt und fühllos, so ist keine Hofnung es zu erhalten, und der Wundarzt thut wohl, wenn er es sogleich amputirt. Aber außer diesem heftigen Grade der Verletzung, wo die Nothwendigkeit der Amputation offenbar erhellet, giebt es viele Untergrade, wo oft die Bestimmung der Nothwendigkeit der Operation sehr schwer ist; und hier muß der Wundarzt nicht allein auf die Verletzung, sondern auch auf die Leibesbeschaffenheit des Kranken, ja auch darauf, ob man dem Kranken Bequemlichkeit, Ruhe, Pflege, und reine Luft verschaffen kann, sehen, so wie übrigens die Nothwendigkeit der Amputation nicht durch allgemeine Regeln bestimmt werden kann; hat sich aber der Wundarzt zur Operation entschlossen, so muß er dieselbe über der Wunde sogleich verrichten.

Ist die Amputation nicht nöthig, so muß der Wundarzt vor allen Dingen Einschnitte in die Wunde machen, und deren Gestalt, Menge, Länge und Richtigkeit hängt in jedem besondern Falle von der Gestalt der Wunde, von der Menge und Lage der fremden Körper, von der Nähe wichtiger Theile, von den in der Wunde befindlichen flechsichten Fasern und Häuten, und verschiednen andern Umständen ab. Hat der Schußkanal nur eine Oeffnung, liegt er nahe unter der Haut, und ist er nicht zu lang, so kann man ihn in seiner ganzen Länge aufschlitzen. Geht er tief ins Glied, so muß man ihm die Gestalt eines Kegels geben; und ist der Boden des Schußkanals nicht weit von der Haut entfernt, so muß man ihn durch eine Gegenöffnung öffnen. Hat der Schußkanal zwey Oeffnungen, so kann man ihn, wenn er nicht zu lang und nahe unter der Haut ist, ganz aufschlitzen. Liegt er tief im Gliede, so muß er durch Einschnitte dergestalt erweitert werden, daß er zweyen Kegeln gleicht, deren Spitzen sich in der Mitte des Kanals berühren,

ren, die Grundflächen aber an beyden Oeffnungen befindlich sind. Ist an der Stelle der Verletzung gar keine Wunde, sind aber die Muskeln zermalmt, sind viele ausgetretne Feuchtigkeiten unter der Haut befindlich, und ist der Knochen zerschmettert, so muß die Haut durch einen Schnitt geöffnet, die Feuchtigkeiten ausgeleeret, und die Knochenstücke herausgenommen werden. Ist die Oetschung gelinde, und der Knochen unverletzt, so wird der Fall wie eine einfache Quetschung behandelt; man sehe unter Contusio. Finden sich, wie gar oft geschiehet, aponevrotische Fibern, oder Flechsen im Schußkanale, welche quer durch denselben gehen, so ist es höchst nöthig, solche insgesamt zu durchschneiden. Eben so nöthig ist es, die Ränder aponevrotischer Häute, die man an den Seiten der Wunde fühlt, einzuschneiden, und alles wegzuschaffen, was den aufschwellenden und entzündeten fleischichten Theilen hinderlich und lästig seyn kann. Vorzüglich hängt auch die Gestalt, Richtung und Menge der Einschnitte von den fremden Körpern ab, die der Wundarzt aufsuchen und ausziehen muß, Um solche ausfindig zu machen, muß man, wo möglich, das Glied in die Lage bringen, in welcher es verwundet worden ist, die Untersuchung mit dem Finger verrichten, und wenn derselbe nicht eingebracht werden kann, die Wunde durch einen Schnitt erweitern. Man muß sich auch zu Ausziehung der fremden Körper des Fingers bedienen, und nur wenn dieser nicht hinreichend ist, kann man eine feine Zange gebrauchen, welche man nach Leitung des Fingers einbringt. Immer muß man wohl zufühlen, daß man keine fleischichten Theile nebst dem fremden Körper faßt, auch darf man solchen nie mit Gewalt ausziehen, sondern man muß ihn immer, wenn er fest liegt, durch Einschnitte vorher befreyen. Man zieht ihn durch die Oeffnung der Wunde, als den kürzesten Weg, auch wohl, wenn er im Boden der Wunde nahe an der Haut liegt,

durch

durch eine Gegenöffnung aus. Größere und zum Theil noch anhangende Knochenstücke, dürfen nicht ausgenommen, sondern müssen an ihre vorige Stelle und in ihre vorige Lage wieder gedruckt werden, in so fern sie nicht sehr spitzig sind, oder übel liegen, oder nicht wieder in ihre vorige Lage gedruckt werden können. Ist die Kugel in den schwammichten Theil eines Knochens gedrungen, so kann man sie zuweilen mit einem Hebel, der ein dünnes und etwas gebognes Ende hat, lösen und ausziehen. Mislingt der Versuch, so kann man hoffen, daß sie während der Eiterung lose wird, und kann sie auch alsdann nicht ausgezogen werden, so löset man und zieht sie mit dem Trepan aus, so wie übrigens zuweilen Kugeln zeitlebens ohne Beschwerde im Knochen geblieben sind. Immer ist aber nicht der Wundarzt im Stande, alle fremde Körper auszuziehn, ja zuweilen läßt er sie wissentlich im Gliede, wenn sie ohne Gefahr nicht ausgezogen werden können, keine üble Zufälle erregen, oder wenn bereits entstandne Entzündung und Geschwulst ihn daran hindern. In solchem Falle lösen und zeigen sie sich entweder während der Eiterung, oder sie hindern die Heilung, und veranlassen eine Fistel, oder die Wunde schließt sich, und der fremde Körper bleibt zeitlebens im Gliede, oder erregt nach einiger Zeit Entzündung, und einen neuen Aufbruch an der ersten Wunde oder an einem andern Orte. Ohnerachtet bey allen diesen Einschnitten der Wundarzt wichtige Theile zu schonen suchen muß, so ist er gleichwol oft genöthiget, Flechsen, Muskeln, u. d. gl. quer zu durchschneiden, um fremde Körper auszuziehen, die üble Zufälle erregen, stokkende Feuchtigkeiten auszuleeren, und größere Gefahren zu verhüten, als die von der Zerschneidung solcher Theile zu fürchten sind. Außer diesen Hauptumständen giebt es noch besondre Nebenumstände, welche oft besondre Einschnitte und Handgriffe nöthig machen, unter andern,

wenn

wenn die Kugel nahe am Knochen liegt, und die Beinhaut gemeiniglich gequetscht ist, muß solche kreutzweis durchschnitten werden, auch wenn die Kugel einen cylindrischen Knochen entblößt, und an der berührten Stelle tief eingedruckt hat, muß der Knochen an dieser Stelle trepanirt werden.

Außer den nöthigen Einschnitten, Ausziehung der fremden Körper, ist die Behandlung der Schußwunden, mit der bey andern Wunden einerley, und sind nur noch folgende Regeln zu bemerken. Die Karpie, womit die Wunde beym ersten Verbande gelinde angefüllt wird, muß mit einer Digestivsalbe bestrichen, und des Tages einigemal mit warmen erweichenden Feuchtigkeiten benetzt werden; sogar rathen einige, Leinöl in die Wunde zu spritzen: geistige und zusamenziehende Mittel sind hier offenbar schädlich. Der äußere Umfang der Wunde aber, ja das ganze Glied muß mit geistigen, gewürzhaften, zusammenziehenden und stärkenden Mitteln fleißig befeuchtet werden: die vorzüglichsten sind, Thedens Schußwasser, Salzwasser, Salmiak in Essig und Wasser aufgelöst, Wein, Brandwein, Dekokte aromatischer Kräuter u. s. w. — Das Bändchen, welches einige durch einen Schußkanal, der zwey Oeffnungen hat, vielerley Absichten halber ziehen, scheint unnöthig zu seyn, ja es kann sogar als ein fremder Körper für schädlich gehalten werden. Da die Entzündung und das Fieber, welche sich zu diesen Wunden gesellen, gemeiniglich sehr heftig sind, so muß der Wundarzt dieselben durch den Gebrauch der Aderlässe, der Brech- Purgir- und andrer entzündungswidrigen Mittel beßtmöglichst zu mindern suchen; immer aber dabey bedenken, daß oft nicht blos am Orte der Verletzung, sondern auch an entfernten Theilen, ja selbst in Eingeweiden örtliche Entzündungen bey solchen Verwundeten entstehen. In Ansehung

aber,

aber der bey größern Schußwunden noch mehr zu befürchtenden Gefahr, wegen der gemeiniglich sehr häufigen und entkräftenden Eiterung muß er, um die Kräfte des Kranken zu schonen, während der Entzündung nicht mehr Blut lassen, als unumgänglich nöthig ist; sobald die Heftigkeit der Entzündung vorüber ist, um die Eiterung nicht ohne Noth zu vermehren, alle erweichende Mittel aussetzen, und die Wunde blos mit trockner Karpie verbinden; um die häufige Eiterung zu mindern, bey Zeiten die Binde ein wenig fest ums Glied legen; und um die Kräfte des Kranken zu unterstützen, sogleich nach dem Entzündungsfieber, China und eine nahrhafte Kost verordnen. Außerdem muß auch der Wundarzt die bey Schußwunden vorzüglich zu fürchtende Einsaugung des Eiters und ihre Folgen durch die unter dem Artikel Vulnus angegebne Mittel zu verhüten suchen. Er muß daher die sich bey Schußwunden leicht erzeugende verborgne Eitergänge aufsuchen und öffnen; nicht allein aber die im Umfange der Wunde, sondern auch die oft in ziemlicher Entfernung von derselben entstehende Eitersammlungen müssen besonders geöffnet werden.

Bey Schußwunden bemerkt man anfänglich selten starke Blutungen; nach einigen Tagen, oft sehr spät, wenn der Schorf abgesondert wird, entstehen oft sehr starke Blutungen, die desto gefährlicher sind, da sie unvermuthet entstehen können, wenn der Kranke ohne Hülfe ist, oder aber durch die Eiterung entkräftet, auch nicht einen mäßigen Blutverlust ertragen kann. Immer muß man daher in Fällen, wo man vermuthen kann, daß ein ansehnliches Blutgefäß zerrissen ist, ein wachsames Auge auf den Kranken, und alle Mittel zu Stillung der Blutung bereit haben. Zuweilen entsteht, vornemlich bey schon lange und sehr stark geeiterten Schußwunden, eine andre gefährlichere Art von Blutung, da dünnes und aufgelöstes, ja

einem

einem Blutwasser ähnliches Blut aus der ganzen Ueberfläche der Wunde, wie aus einem Schwamme, dringt. Solche erfordert den ernsten Gebrauch der China, des Alauns, und Vitriolgeists, und zu gleicher Zeit kann man die Wunde mit Chinadekokt und Salzgeist verbinden. — Wenn die Entzündung sehr lange dauert, und keine Eiterung erfolgt, oder wenn während der Eiterung plötzlich von neuem Entzündung entsteht und die Eiterung verschwindet, oder wenn ohne Ursache die Wunde sehr stark eitert, so sind alle diese Erscheinungen gemeiniglich dem Reize der zurückgebliebnen Knochensplitter zuzuschreiben, welche der Wundarzt ausfindig zu machen, und auszuziehen suchen muß. Sobald die Wunde rein ist, wird sie wie ein einfacher Abscess behandelt.

Zuweilen zeigt sich, nach langer und starker Eiterung der Wunde, noch gar keine Heilung; ungeachtet des Gebrauchs der stärkenden Arzney- und Nahrungsmittel, eitert die Wunde stark fort, wird schlaff und welk, das Eiter ist dünn, die Knochen zeigen keine Disposition sich zu vereinigen, der Kranke hat ein auszehrendes Fieber, wird täglich magerer und entkräfteter, und eilt schnell dem Tod entgegen. In diesen Umständen ist die Amputation das einzige Mittel, welches zwar zweifelhaft ist, zuweilen aber noch rettet, und davon man sich nicht immer durch das Fieber und die Entkräftung abschrecken lassen darf, welche oft gleich nach der Operation verschwinden.

Noch ist es nöthig, etwas von der Behandlung derer vom Blitz gerührten Personen zu sagen. Wenn sich ein solcher noch in dem mit schwefelartigen Dampf angefüllten Zimmer befindet, muß man ihn eiligst daraus wegbringen und entkleiden, ihn mit vielem kalten Wasser begiessen, auch kann man den ganzen Körper mit einer aber sehr

kalten

kalten Salzlake (zwey Loth Küchensalz oder Glaubersalz in einem Nösel warmen Wasser aufgelöst) reiben, oder steife Bürsten in kaltes Wasser tunken, und den ganzen Körper, vorzüglich Arme und Schenkel damit reiben. Man bürstet die Fußsohlen, die hohlen Hände und den Rückgrad hinunter; reibt unter der Nase mit Salmiakgeist, und spritzt solchen mit Wasser verdünnt in die Nasenlöcher; auch muß man eiligst Luft in die Lungen blasen, und solches wiederhohlen. Auf die Zunge läßt man einige Tropfen Salmiakgeist fallen, und reibt die Schläfe und hinter den Ohren mit Salmiakgeist, oder Hirschhorngeist, mit Oel oder nur mit Wasser verdünnt. Zwischen den Nägeln der Finger und Zehen prickelt man mit Nadelspitzen; in die Schaamgegend reibt man mit Oel oder Wasser verdünnten Salmiakgeist ein, und bürstet längst der Schenkelpulsader hinabwärts. — Ist das Gesicht aufgetrieben, dunkelroth und braun, der Kranke blutreich, und sind benannte Hülfsleistungen einige Zeit fruchtlos angewendet worden, so möchte ein Aderlaß am Hals, oder nur am Arm nützlich, ja vielleicht könnte das Schröpfen hinter den Ohren, oder Ansetzen der Blutigel am Hals schon hinreichend seyn. Auch kann man einige Klystire aus bloßem kalten Wasser setzen, oder nur zwölf bis sechzehn Tropfen Salmiakgeist oder einige Loth Küchensalz hinzumischen.

Hat sich der vom Blitz oder einem Schlag der künstlichen Elektricität getroffene von diesen Mitteln nach einigen Stunden noch nicht erhohlt: so kann man auch noch ein Tobacksrauchklystir, und auch kalte Umschläge (s. Fomentat. frigida) auf dem Kopf, und andre Reizungsmittel, z. B. das Reiben mit geistigen Mitteln, das gewaltsame Anspritzen mit Weinessig oder kalten Wasser, das Schlagen mit dünnen Stecken in die Hände und auf den Fußsohlen, das Prickeln mit Nadelspitzen zwischen den Nägeln der Finger

ger und Zehen, oder das Stechen der glühenden Nadeln in die Finger- und Zehenspitzen, das Peitschen der Schenkel mit Brennesseln u. d. gl. mehr versuchen.

Wenn eine solche Person wieder erwacht, so ist sie insgemein sehr schwach, und nur muß man die Stärkung der geschwächten Fasern und Gefäße sein Hauptaugenmerk seyn lassen. Man kann dem Kranken einen Löffel voll kaltes Wasser mit zwölf Tropfen Hofmannischen Liquor, oder Salmiakgeist reichen, oder Thee mit Wein, aber immer mehr kalt als warm geben, oder ihn Wein mit kaltem Wasser trinken lassen. Klagt er über schmerzhafte und gelähmte Theile, so schlage man Wein, worinn etwas Kampfer zerrieben, und etwas Salmiakgeist hinzugemischt worden, oder nur Kampfergeist, oder Kampfer-Meerrettig-Rauteneſſig über. Ist der Kranke schläfrig, oder spricht er verwirrt, oder raset er, hat er Zuckungen, Sausen in den Ohren, oder beschwerliches Othemhohlen: so bediene man sich der kalten Umschläge auf dem Kopf, oder man lege eine Mischung vom kalten Wasser, Wein und Kampfergeist über den Kopf; auch kann man Spanischfliegenpflaster oder Senfumschläge anwenden. Die durch den Blitz verursachte Brandschäden werden wie andre von irgend einer äußerlichen Ursache entstandene, man sehe hiervon unter Ambustio, behandelt.

Vulnera venenata, vergiftete Wunden. Wie man einen von einem zornigen oder wüthenden Thiere Gebissenen behandeln solle, ist bereits unter dem Artikel Hydrophobia abgehandelt worden, so daß hier noch etwas weniges nachzuhohlen übrig ist. Als vergiftete Wunden nemlich kann man beynahe die Stiche von Mücken, Bienen, Wespen und andern Insekten ansehen, denn sie erregen oft heftige Schmerzen, eine große rosenartige Ge-

schwulst, und wenn der Kranke an einem sehr empfindlichen Orte, oder an mehrern Orten zugleich gestochen ist, entstehet oft ein heftiges Fieber mit lange zuweilen dauernden Zufällen.

Wider dergleichen Stiche werden mancherley Mittel empfohlen, so wie man zuerst den Stachel des Insekts herauszuziehen suchen muß. Einige rathen sie mit Citronensaft oder Essig zu befeuchten, oder mit einer Abkochung von Hollunderblüten zu bähen; andre frische gequetschte Petersilienblätter, oder Goulards Bleywasser, oder kaltes Wasser, oder Theriak aufzulegen, Hirschhorngeist, Oel einzureiben u. s. w. Vorzüglich sind solche Mittel, welche den durch den Stich verursachten Reiz mildern, als Oel, Theriak, Hollunderblüten u. s. w. Sind der Stiche viel, und die Zufälle heftig, so sind Aderlässe, gelinde Purgirmittel nebst einer entzündungswidrigen Diät nöthig. — Hat eins von den Insekten Jemanden in den Hals gestochen: so muß man eine Mischung von Honig, Oel und Essig, löffelweis nehmen lassen, und das Sprechen untersagen; oder man mischt ein paar Gran Mohnsaft mit warmen Oel, und hält es gegen die Stelle des Stichs im Munde. — Gegen giftige Kellerspinnenstiche hilft ein Bad der verletzten Stelle oder des Gliedes aus Milch, oder man kann den milchichten Saft von frischen Feigenblättern auf die Wunde tröpfeln. — Hat einer eine giftige Spinne verschluckt, so muß man ein Brechmittel, und nach der Wirkung desselben sechs Tropfen flüchtigen Salmiakgeist, oder ein andres flüchtiges Alkali in Wasser geben. — Hat einen eine Kröte bespritzt: so muß man die Stelle sogleich mit Salzwasser oder mit Urin waschen, und einen mit einer Abkochung aus Rautenblättern und Kamillen- oder Hollunderblüten angefeuchteten Lappen überlegen. — Hat einer den Speichel der Kröten an irgend einem Kraut,

oder selbst eine Kröte im Sumpfwasser verschlungen: so muß man ein Brechmittel, und nachher eine Quente Theriak in Hollunderblüthenthee geben. — Hätte jemand einen Blutigel verschluckt: so muß man Baumöl mit Essig, oder Salzwasser trinken lassen; wäre er aber in den Mastdarm geschlupft, so muß man ihn mit einem Klystir von Salzwasser und Essigmeth wieder ausspühlen.

Hier verdient auch der Biß von Ottern oder Vipern, giftigen Schlangen u. s. w. genennt zu werden. Ein solcher Gebissener wird bleich, gelb, bekommt einen schwachen, ungleichen, aussetzenden Puls, Schaudern, kalte Schweiße, kalte Gliedmaaßen, Erbrechen, Herzklopfen, Convulsionen, und wenn nicht bald Hülfe geleistet wird, der Tod.

Ist die Wunde an einem Gliede, das es gestattet, so muß man sogleich einige Zoll über der Wunde einen Bindfaden oder eine andere Binde umbinden, und so lange als es erträglich und bis die Wunde besorgt ist, festsitzen lassen. Die Wunde muß man erweitern und durch Schröpfen viel Blut aussaugen lassen, hernach kann man einige Tropfen Aqua Lucii, oder mit etwas Baumöl vermischten flüchtigen Salmiakgeist in die Wunde tropfen, und ein in diesem Geist eingetauchtes Bäuschgen auf die Wunde legen. Am allerkräftigsten aber, laut vieler Erfahrungen, ist das Einreiben mit Baumöl in die Stelle und das ganze Glied über ein wenig Kohlfeuer. Man schlägt nachher um die Wunde eine Bähung aus einer Handvoll Hollunderblüthen, Melissenkraut und Kamillenblumen, jedes eine halbe Handvoll, in Milch gekocht.

Zu gleicher Zeit und sogleich muß man auch dem Kranken innere krampfstillende Mittel, z. E. Biesam, Theriak, Hirschhorngeist u. s. w. auch flüchtigen Salmiakgeist (zehn

Tropfen in einem Glas Wasser) reichen. Man wiederhohlt die innern Mittel den ersten Tag alle drey Stunden und noch öfter, wenn sich die Zufälle verschlimmern. Saure Speisen oder Getränke, ingleichen Wein muß der Kranke meiden. Ist keins der benannten Mittel bey der Hand: so lasse man dem Kranken öfters ein Weinglas voll Baumöl trinken. — Wäre diese Behandlung nicht möglich: so gieße man in ein in die Erde gegrabenes Loch, Milch, und stecke das Glied wenigstens eine Viertelstunde lang hinein, reibe hernach die Wunde mit dem Safte von Knoblauch oder Zwiebeln, oder streue etwas Schießpulver auf die Wunde und zünde es an.

Vulnera nervorum et tendinum, Wunden der Nerven und Sehnen. Wenn bey einer Wunde nervichte und sehnichte Theile mit verletzt worden sind, so ist immer die Gefahr groß, und entstehen davon schlimme Folgen. Heftiger Schmerz und Spannung sind immer die ersten Zufälle dieser Wunden, so wie die Zufälle, die eine verletzte Flechse verursacht, mehrentheils heftiger sind, als die die Verletzung eines Nerven erregt.

Schmerzstillende, erweichende und erschlaffende Umschläge, nebst einer bequemen Lage des leidenden Theils, müssen sogleich angewendet werden. Herr Gauthier (s. Richters chir. Bibl. 1sten B. 4tes St. S. 139.) rühmt in diesen Fällen, die Wunde mag frisch oder alt seyn, vorzüglich den schwarzen Peruvianischen Balsam, von welchem er, ein wenig erwärmt, einige Tropfen in die Wunden fließen, und indem er den Theil in eine bequeme Lage legt, ihn zugleich oft mit erweichenden Mitteln bähen läßt. — Helfen alle diese Mittel nichts, so muß man die Spannung durch Zerschneidung der noch übrigen ganzen Fasern zu heben suchen: man sehe auch von den Nervenzufällen bey Wunden, unter dem Artikel Vulnus.

Die

Die Sehnen können entweder durch ein scharfes Werkzeug ganz zerschnitten werden, oder durch eine starke Anstrengung zerreißen. Die Wiedervereinigung der Wundlefzen, eine bequeme Lage, gehöriger Verband, Anwendung entzündungswidriger Mittel (man sehe auch unter Synthesis) können das Aneinanderhalten der Enden der verletzten Sehne und derselben Wiederzusammenheilen befördern. — Die Fersen- oder Achillessehne (Tendo Achillis) zerreißt unter allen Sehnen, nach einer starken Anstrengung am leichtesten. Ist die Sehne zerrissen, und die äußere Haut noch ganz, so überzeugt man sich davon durch das Fühlen der Finger, mit welchen man eine Vertiefung bemerkt. Um sie wieder zu vereinigen, läßt man den Fuß so stark ausstrecken, daß sich beyde Enden berühren; und wenn die Haut zerschnitten ist, vereinigt man die Wundlefzen mit Heftpflastern, legt auf die obere und untere Seite Karpiebauschen, und umwickelt alles mit einer zusammenhaltenden Binde, wobey der Haken nach der Wade zu, gezogen und das Knie gebogen wird. Nie aber muß man den Fuß zu streng zurückziehen, oder die Binde zu fest anlegen, so daß sie den Kranken drückt, so wie überhaupt eine unbequeme Lage des Kranken durchaus verhütet werden muß. Mehrere Erfahrungen bezeugen überdies, daß durch eine einfache Behandlung, mit Weglassung der sonst gewöhnlichen Pantoffeln mit Riemen, oder Fußbretter die Trennungen dieser Sehne glücklich geheilt worden sind.

Vulnera capitis, **Wunden des Haupts, Kopfwunden.** Man verstehet hierunter frische Trennungen des Ganzen an der Hirnschale und dessen Bedeckungen, so von einer äußern gewaltsamen Ursache entstanden sind. Man unterscheidet sie in Stich- Hieb- und gequetschte Wunden, ingleichen nach dem verletzten Theile, als der

Haut, den Muskeln, derselben Aponevrosen, den Gefäßen, den Nerven, der Hirnschalenhaut, der Hirnschale, der dicken Hirnhaut und dem Gehirn, und nach ihrer Beschaffenheit. Sie sind einfach, wenn außer der Vereinigung der Theile, keine weitere Kurart nöthig scheint, oder wenn die Zufälle durch die gewöhnlichen Mittel in kurzer Zeit gehoben werden können; verwickelt sind sie, durch die Ursache, wenn z. B. ein fremder Körper eingedrungen ist: durch Krankheiten, die von der Wunde und der Ursache unabhängig sind, als einseitiges Kopfweh, Erstarren u. s. w. und endlich durch Zufälle, welche man in gegenwärtige und nachfolgende eintheilet. Gegenwärtige sind diejenigen, welche sich sogleich nach der Verwundung, und die nachfolgenden diejenigen, welche sich erst einige Zeit nachher äußern; diese Zufälle wechseln nach Beschaffenheit der verletzten Theile ab, und hauptsächlich wenn die Verletzung sich bis auf die Knochen oder das Gehirn erstreckt.

Alle Kopfwunden, auch die unbeträchtlichsten, erfordern alle mögliche Aufmerksamkeit, und man muß daher den ganzen äußern Kopf, genau untersuchen, zumal wenn der Kranke gefallen ist, oder wenn sich sehr wichtige Zufälle zeigen. Bey allen Kopfverletzungen, die nur von einiger Bedeutung sind, muß man die durchaus nöthige Regel beobachten, nicht allein die Haare in der Nähe der Wunde, sondern den ganzen Kopf abzuscheeren, um alles desto besser untersuchen, und die kleinsten äußern Beschädigungen wahrnehmen zu können; diese Genauigkeit und Vorsicht hat schon vielen Verwundeten das Leben gerettet. Alle Gefahr ist aber zu befürchten, wenn das Gehirn eine heftige Erschütterung erlitten (s. unter Contrafissura), und wenn man die fremden Körper nicht herausziehen kann. Aus dem angeführten ist schon zu ersehen, wie vorsichtig man bey Kopfverletzungen verfahren müsse, auch

daß

daß die Vorhersagung immer nicht anders als sehr zweifelhaft seyn kann, weil bey Kopfverletzungen die Hoffnung niemals sicher ist: denn die traurigsten Wirkungen einer verborgnen Verwickelung, können nach vielen Tagen, ja Wochen erscheinen.

Stichwunden dringen entweder nur in die allgemeine Hautdecken, oder auch weiter bis in die Hirnschale ein. Sie sind bisweilen sehr einfach, wenn sie auch gleich bis auf den Knochen verlängert sind. Weit gefährlicher sind sie an den Schläfen, wegen der häufigen Gefäße und Nerven, und des starken Widerstands der Aponevrosen. Die bey solchen sich ereignende Blutung, ist mittelst eines Karpiebausches oder mit Agarikus, und einem mäßig festen Verbande leicht zu stillen. — Der gewöhnlichste und unausbleiblichste Zufall bey diesen Wunden ist die Entzündung, welche wenn sie die Haut angreift, rosenartig ist. Um solcher zuvorzukommen, so lege man über den ganzen Kopf eine kalte Bähung (s. Fomentatio), lasse den Kranken zur Ader, und verordne ihm einige Tage lang kühlende Arzneyen und dergleichen Diät; ist die Wunde tief, schmerzhaft und mit Entzündungsgeschwulst verbunden, so muß das Aderlassen wiederhohlt werden. Die Zufälle des verletzten Theils sind Geschwulst, schmerzhafte Spannung, welche nach und nach fortschreitet und endlich den ganzen Kopf einnimmt, Fieber, welches mit Schaudern, Schwere des Kopfs, Schlaffucht, Phantasiren und oft mit Röthe des Gesichts und der Augen zunimmt. Bisweilen endigt sich die Entzündung mit Vereiterung, und erzeugt gemeiniglich an den abhängigsten Stellen Geschwüre.

Die Heilung erfordert die Zerstöhrung des Reizes, und die Hebung der Zufälle. Ist die Entzündung und das Fieber heftig, so dienen wiederhohlte Aderlässe, kreuz-

weise Einschnitte bis auf die Hirnschalenhaut, warme Bähungen und Breyumschläge, verdünnende Getränke und gelinde abführende Mittel. Zuweilen bilden sich verschiedne Geschwürstellen, und hier ist immer die Hirnschalenhaut von dem Knochen abgesondert, so daß die Heilung, wegen des größtentheils entblößten Knochens, schwerer ist. Um diesen Zufällen zuvorzukommen, muß man die Wunde durch Einschnitte vergrößern, oder die schmerzhafteste Gegend der Wunde bis auf den Knochen durchschneiden. Man spannt den Theil mit den Fingern der linken Hand, führt die Spitze eines Bistouri oder eines andern Incisionsmessers senkrecht bis auf den Knochen, und zieht es auf sich zu heraus. Die Aponevrose und Hirnschalenhaut muß man aber, wo möglich kreuzweis einschneiden, und immer muß man suchen den Schnitt in diesen zwey Häuten länger, wenigstens eben so lang zu machen, als den Schnitt in der Haut. Sind schon eine oder mehrere eiternde Stellen vorhanden, so muß man sie, wenn sie auch bey der Berührung nicht sehr empfindlich sind, dennoch sogleich öffnen, weil man hierdurch eine Versetzung des Eiters in die Leber, Lungen u. s. w. am gewissesten verhütet. Man befördert hierauf die Eiterung mit Digestivmitteln und alsdenn auf die gehörige Art die Heilung.

Einfache Schnittwunden mit oder ohne Entblößung des Knochen, müssen ohne Anstand vereinigt werden, wenn sonst keine Verletzung dabey, und das abgehauene Stück an einer Stelle noch fest ist. Man bringt die Wundlefzen zusammen, befestigt sie mit Heftpflaster, auch wohl wenn der Hautlappen groß ist, mit einem blutigen Heft, legt Kompressen dergestalt auf, daß sie überall gleich drucken, und die einander genäherten Theile in einer beständigen Berührung erhalten werden, und macht die Befestigung mit einer schicklichen Binde, welche man hinreichend, aber

auch

auch nicht zu fest anziehet; man sehe auch unter Synthesis. — Sollte sich unter dem eingedruckten Fleischlappen Eiter sammlen, und die Materie sich senken und einen Abfluß verlangen; so muß ein Einschnitt in die Haut an der Stelle, wo die Materie sich gesenkt hat, gemacht werden, um den Abfluß zu befördern.

Ist aber eine Wunde mit Verlust an Substanz verbunden und vernachläßiget worden, so daß der Knochen einige Zeit unbedeckt geblieben ist, so geht die Vernarbung, wegen der bald merklichen bald unmerklich erfolgenden Knochenabblätterung sehr langsam vor sich. Man verbindet in diesem Falle die ganze Wunde mit einem einfachen Digestivmittel oder Arcäusbalsam, und fährt damit fort, bis eine gute Eiterung zu Stande und der Knochen roth oder mit Fleischwarzen bedeckt ist, darauf man den Verband trocken macht. — Oft aber geschieht die Abblätterung des Beins sehr langsam und erfolgt bisweilen gar nicht: in diesem Falle beschleunigt man sie durch den Perforativtrepan, oder durch das Schaben mit einem Stückgen Glas, und die Anwendung geistiger dienlicher Mittel, welche man einige Zeit fortsetzt, um das schwammichte Fleisch zurückzuhalten, und alsdann macht man bis zur völligen Vernarbung den Verband trocken.

Von leichten Quetschungen am Kopfe entstehen entweder blos Beulen, oder wenn solche heftiger gewesen sind, wirkliche gequetschte Wunden. Die Beulen sind die gewöhnlichsten Verletzungen, die nach einem Schlage auf dem Kopf, entweder sogleich oder kurz nachher entstehen, mehrentheils von keinem Zufalle begleitet sind, und was die kleinen derselben betrift, durch Kälte, Drucken, und Auflegung zertheilender Mittel sich leicht heben. Die größern sind zuweilen hart, und denn ist das ausgetretne Blut gemeiniglich im Zellengewebe; wenn sie aber weich

sind und schwappern, liegt das Blut gemeiniglich in einem Klumpen. Wenn diese Beulen sich in der ersten Zeit durch äußere Mittel nicht zertheilen lassen, sondern vielmehr größer werden, müssen sie ohne Anstand aufgeschnitten werden. Sobald das ausgetretne Blut ausgenommen ist, kann man die Wunde mit Heftpflastern zusammenziehen und durch die Wiedervereinigung heilen. Dergleichen Beulen sind zuweilen an ihrem Umkreise hart, und in der Mitte weich mit einer Vertiefung, und haben völlig das Ansehen eines Eindrucks der Hirnschale. Zuweilen fühlt man in dieser mittlern Vertiefung ein Klopfen, welches noch leichter einen Irrthum verursacht, und vom Gehirn herzukommen scheint, da hingegen der ganze Fall nichts als eine falsche Pulsadergeschwulst ist, und also, sowol die Beule als das Klopfen von einem zerrissenen Pulsaderast herrührt. Diese Beulen kann man ebenfalls durch Zusammenpressen und zertheilende Mittel, oder wenn sie diesen Mitteln widerstehen, durch den Einschnitt und die Wiedervereinigung heilen.

Bey wirklich gequetschten Wunden am Kopfe ist zuweilen die Haut zerrissen, und zugleich eine Beule zugegen: in diesem Falle liegt gemeiniglich das Blut unter der Aponevrose, oder der Beinhaut, und die Geschwulst ist selten so groß, oder gemeiniglich schmerzhafter, als in den vorhergehenden Fällen. Ist die Beule klein, die Wunde einfach, und sind ihre Lefzen nicht sehr zerquetscht, so kann man die Wundlefzen vereinigen, und die Geschwulst zertheilen. Wenn aber die Quetschung groß ist, und sich in den ersten vier und zwanzig Stunden nicht eine Verminderung zeigt, muß sie aufgeschnitten werden. Sind die Wundlefzen sehr zerquetscht und schlaff, und erfordern solche eine Vereiterung, so verbindet man mit Bäuschgen, welche mit Arcäusbalsam oder einem andern Digestivmittel

tel bestrichen worden, so lange bis das Fleisch wieder lebendig ist, während der Zeit man auch bemühet ist, bey jedem Verbande die Wundlefzen näher an einander zu bringen. Ueberhaupt erfordert die Pflicht des Wundarztes, bey einer jeden gequetschten Wunde der Bedeckungen des Kopfs, die Heilung durch die Wiedervereinigung zu versuchen; denn Erfahrungen beweisen, daß solche, wenn die Quetschung nicht gar zu stark, eben so wie die Schnittwunden, in kurzer Zeit ohne Eiterung geheilet werden können. Immer gelingt freylich der Versuch nicht, denn zuweilen kann man die Vereiterung nicht hindern; jedoch muß man auch alsdann den Lappen nicht abschneiden, sondern dem Eiter Luft schaffen, die Eiterung nicht ohne Noth vermehren, und sobald sie abnimmt, den Lappen auf die gehörige Art legen und befestigen, da er dann gemeiniglich anwachsen wird. — Die gequetschten Wunden in den Bedeckungen und die Quetschungen ohne äußerliche Verletzung, sind zuweilen mit heftigen Schmerzen an dem verletzten Theile und im ganzen Kopfe, mit Fieber, Irrereden, Zuckungen oder krampfhaften Bewegungen an einer Seite des Gesichts, mit Verletzung des Auges und wohl gar mit Verlust des Gesichts u. s. w. verbunden. Daß diese Zufälle durch die Verletzung der den Kopf umgebenden Nerven entstehen, kann man aus der Stärke der Geschwulst mit einer Röthe im Mittelpunkte, und durch ihren beständigen, unbeweglichen und sehr lebhaften Schmerz beym Berühren, erkennen. Unter diesen Umständen muß man die verletzten Nerven und Gefäße quer durchschneiden, die Eiterung befördern, und solche, wenn etwa der Kranke rheumatische Kopfschmerzen hat, lange unterhalten.

Ist eine Kopfwunde durch einen spitzigen Körper entstanden, und kann man anfangs von der Tiefe der Wunde,

de, wenn sie schmal, eng und ohne Zufälle ist, nicht urtheilen, so ist dennoch eine sorgfältige Erkundigung, ob der Stoß heftig gewesen ist, und Vorsichtigkeit nöthig, wenn das verletzte Bein zart und dünne ist. Man behandelt die Wunde gehörig, wendet eine oder zwey Aderlässe, und andre Mittel an, und wenn hierauf der geringste Zufall zurückbleibt, muß man einen Einschnitt machen, und dieser wird sowohl in denen Fällen, wenn die Zufälle von der Verletzung der Nerven oder von der Spannung der Aponevrosen und der Hirnschalenhaut herrühren, als auch da nützlich und nöthig seyn, wenn der spitzige Körper die Hirnschale zum Theil oder ganz durchbohrt hat, und mehr oder weniger tief ins Gehirn gedrungen ist. In dem letzten Falle, wenn sich nach gemachten Einschnitten die Zufälle nicht heben oder lindern, ist die Trepanation, und ein Einschnitt in die harte Hirnhaut nöthig, um den ergossenen Flüssigkeiten einen Ausgang zu verschaffen.

Die Verletzung der Hirnschale durch schneidende Werkzeuge, unterscheidet man in vier Gattungen. 1) Hedra, wenn das Werkzeug nur eine Spur in ihrer Oberfläche zurückläßt; 2) Eccope, wenn das Werkzeug senkrecht getroffen, und einen geraden und senkrechten Einschnitt gemacht hat; 3) Diacope, wenn das Werkzeug schief getroffen, und eine schiefe und mehr oder weniger tiefe Zertrennung verursacht hat; 4) Apoſceparnismus, wenn ein Stück von der Hirnschale ganz abgehauen worden, und nur noch an den äußern weichen Theilen anhängt. In diesen drey letzten Fällen kann entweder nur das erste Blatt, oder alle beyde durchschnitten, und die dicke Hirnhaut und das Gehirn verletzt worden seyn. Ist das Werkzeug, indem es die weichen Theile in einem großen Umfange von einander getrennt hat, über das Bein hingefahren, so muß, des zurückgelassenen Merkmals ungeachtet, die Wunde

de als einfach, mit der Wiedervereinigung behandelt werden. Hat hingegen das Werkzeug als ein quetschender Körper gewirkt, so kann ein Bruch, Blutergießung, u. s. f. unter der Hirnschale entstanden seyn. Die Kenntniß des Werkzeugs, der Art und Weise, wie es mit oder ohne beträchtliche Gewalt gewirkt hat, der Zufälle, welche sogleich bey der Verletzung entstanden sind, oder sich bereits verlohren, oder nachher erst eingefunden haben, müssen hier einen Leitfaden zur Beurtheilung der Verletzung der Hirnschale oder des Gehirns abgeben und bestimmen, ob die Trepanation nöthig ist, zu welcher man aber sich nicht eher, als nach hinreichenden Kennzeichen entschließen darf. In zweifelhaften Fällen darf man daher die Wunde nicht vereinigen. — Hat ein schneidendes Werkzeug die Hirnschale senkrecht oder schief getroffen, so kann zwar auch die Trennung des Knochens einfach, ohne Quetschung, ohne Bruch, und ohne Zufälle seyn, so daß man die Heilung geschwind bewirken kann. Allein dieser günstige Umstand ist sehr selten, denn die meisten dieser Werkzeuge wirken, indem sie die Theile trennen, zugleich auch als quetschende Körper, so daß oft das Gehirn erschüttert wird, das innere Blatt gemeiniglich zerbrochen und das äußere nur zerhauen ist, oder der Bruch fängt an einem von den Winkeln des Hiebes an, und streicht mehr oder weniger weiter fort. Die Trennung des Knochens erkennt man leicht, wenn man die Wundlefzen von einander zieht, und die Tiefe der Trennung kann man mit einem feinen Werkzeuge untersuchen und ausmessen. Obschon in solchen Fällen keine Vereinigung, wie bey einfachen Wunden, statt findet, so kann man dennoch, wenn keine Zufälle vorhanden sind, die Wundlefzen einander nähern, und diese Annäherung befördern, aber nicht vergessen, daß der Grund der Wunde eher, als der obere und äußere Theil, geheilet werden muß. Aus der Untersuchung des Bruchs muß

sich

sich die Entblößung und Trepanation desselbigen bestimmen lassen können, um den Flüssigkeiten einen Ausgang zu verschaffen, und das Verletzen der Theile durch zurückbleibende Splitter zu verhüten. Ein gleiches gilt bey hinzukommenden Zufällen, wenn eine gutartige Vereiterung bösartig wird, wenn die Wunde fistulös bleibt u. s. w.

Ist ein Theil des Knochens gänzlich abgesondert worden, so muß man solchen, wenn er noch an den weichen Theilen hängt, nach vorheriger Auswaschung der Wunde mit warmem Weine wieder an den Knochen fügen, in seine Lage bringen, und die weichen Theile wieder vereinigen, ohne jedoch die Theile, aus welchen zur Zeit der Vereiterung die Feuchtigkeiten fließen sollen, einander völlig zu nähern. Ist jedoch der knöcherne Theil größtentheils von der Hirnschalenhaut abgerissen, und scheint derselbe abgestorben zu seyn, so muß man solchen von den weichen Theilen absondern und wegnehmen, und die weichen Theile hierauf wieder vereinigen. Sind ein oder beyde Blätter des Beins mit einem Stück von der dicken Hirnhaut weggenommen worden und ist die Wunde mit Verlust an Substanz, so verbindet man sie beym ersten Verbande mit trockner Karpie, alsdenn mit Bäuschgen, welche mit Digestiv bestrichen werden. Ist das Gehirn entblößt oder verletzt, so legt man die Bäuschgen mit Terpentinöl befeuchtet auf.

Wird die Hirnschale durch quetschende Körper verletzt, so entstehet entweder eine Quetschung, oder ein Eindruck ohne Bruch, ein Spalt, oder ein Bruch und die Auseinanderweichung der Näthe. Die Quetschung der Hirnschale ist entweder einfach, oder mit einem Bruche verbunden, dabey die weichen Theile noch ganz, gequetscht oder getrennt seyn können. Sie ist von verschiedner Grösse, reicht entweder bis an das Bein oder erstreckt sich bis in die dicke Hirnhaut, und ihre Folgen sind, Erschütterung,

rung, Zerreissung der Gefäße, wovon Austretung des Bluts, Erzeugung des Eiters, Beinfraß u. s. w. entstehen; die Absterbung des Knochens oder der trockne Brand, und die Beingeschwulst. Wenn die Wunde gequetscht und die Hirnschale entblößet ist, kann man einigermaßen die Quetschung durch die Ablösung der äußern Beinhaut um die Wunde herum erkennen. Nicht aber allemal findet dieses Kennzeichen statt, denn diese Absonderung kann zuweilen auch eine sehr geringe Quetschung verursachen. Am sichersten aber ist dieses Kennzeichen, wenn die äußeren Bedeckungen, welche anfangs noch mit der Hirnschale vereiniget waren, sich in der Folge freywillig absondern, oder wenn bey dem besten Anschein der Wunde und des Knochens, die gleich anfangs abgesonderten Bedeckungen sich in der Folge mit dem Knochen auf keine Art und Weise wieder vereinigen wollen. Nehmen an der leidenden Stelle Geschwulst, Schmerz zu, und entstehen noch andre Zufälle, so muß ein Einschnitt bis auf das Bein gemacht werden. Da sich aber die Zufälle nur nach und nach und spät zeigen, so muß der Wundarzt, um die Hirnschale mehr oder weniger geschwind zu entblößen, und um von ihrer Verletzung urtheilen zu können, auf die Symptomen, auf die lange fortdauernde wässerichte Geschwulst der Hautbedeckungen, und auf den Schmerz in der leidenden Stelle aufmerksam seyn. — Der trockne Brand der Hirnschale, als eine Folge der Quetschung, ist aus der widernatürlichen Farbe des Knochens leicht zu erkennen. Wenn solcher nur das äußere Blatt tödtet, so bestehet die geschwindeste Hülfe im Abschaben des Schadhaften oder dem Perforativtrepan, und dem nachherigen Gebrauch der zur Abblätterung dienlichen Mittel. Hat der trockne Brand aber die ganze Dicke der Hirnschale eingenommen, so häuft sich der von der Natur zur Absonderung des schadhaften bereitete Eiter oft über der dicken Hirnhaut an, und greift zuwei-

len

len bald, zuweilen spät das Gehirn und seine Häute an, so daß durch den fortdauernden Reiz und Zusammenpressung, Fieber, Wahnsinn, Schlaffucht u. s. w. entstehen. In einem solchen Falle bestehet die einzige Hülfe in der Trepanation, welche man aber, wenn solche von Nutzen seyn soll, bey Zeiten und so schleunig als möglich unternehmen muß. Sobald man also weiß, daß die Quetschung tief durch einen Theil der Hirnschale geht, oder der trockne Brand die ganze Dicke des Beins einnimmt, ist die Trepanation keinen Augenblick aufzuschieben, und nie darf man auf die Zufälle warten, ehe man sich dazu entschließet. Vorzüglich muß man solches beobachten bey Quetschungen, die durch Flintenkugeln oder Stücke von einer Granade verursacht worden sind.

Bey einer dergleichen Quetschung, wenn keine Wunde dabey ist, bemerkt man nicht allezeit und gewöhnlicherweise eine schnell entstehende Beule, wie bey einer Quetschung von andern Körpern. Die Quetschung von Kugeln ist weit stärker: die Muskeln, deren Aponevrosen und die Gefäße werden zermalmt, die äußere Beinhaut ist vom Knochen losgerissen, der Theil schwillt auf, und man sieht daselbst zuweilen einen trocknen Schorf; ein andermal entsteht eine einfache Erhebung oder eine Windgeschwulst, und endlich breitet sich die anfangs begränzte Geschwulst nach und nach aus, und der Theil wird schmerzhaft u. s. w. Oft entstehen nach einem unbemerkten Stoß von einer matten Kugel, einige Tage nachher und selbst dann, wenn der Verwundete vollkommen gesund zu seyn scheint, üble Zufälle, und der Schmerz und die Symptomen einer Beunruhigung im Gehirne machen eine Untersuchung des Kopfs nothwendig. Eine leichte Geschwulst mit Schmerz verbunden, zeigt eine Verletzung an diesem Orte an, und wird ein Einschnitt erfordert.

Auf

Auf einen Stoß an die Hirnschale können auch Beingeschwülste erfolgen, und diese sind entweder dicht und fest wie Elfenbein, oder schwammicht, oder sie gleichen dem schwammichten Fleische. Diese Beingeschwülste sind hart, uneben, und bisweilen wird ein Schwappern, aber ohne Klopfen und Pulsiren, bemerkt; sie sind unempfindlich, und wachsen bey ihrer Entstehung langsam; nachher wachsen sie schnell und sind mit ungleichen Schmerzen, welche sich über die ganze Hirnschale verbreiten, und mit andern widrigen Zufällen vergesellschaftet. Hat die Beingeschwulst ihren Sitz an einem zur Operation bequemen Orte, so muß man sie mittelst Einschnitts entblößen, und alsdann wegschaffen, wie unter Exostosis gesagt worden ist. Findet sich schwammichtes Fleisch in der Geschwulst, so rathet man es mit dem glühenden Eisen alle zwey oder drey Tage, nach Maasgabe der Empfindlichkeit des Kranken, der Abnahme der Symptomen und der Zufälle, zu berühren.

Bey einem Eindruck des Hirnschädels durch einen Fall oder Stoß u. s. w. hat der Wundarzt nicht mit dem Einschnitt in die allgemeinen Decken, noch weniger mit der Operation zu eilen, denn nach bestätigten Erfahrungen, sind die mehresten Fälle ohne Operation geheilt worden, und in wenig Fällen schadet es dem Kranken, wenn der Eindruck bleibt. Wenn bey dergleichen Zufällen das Blut aus der Nase und den Ohren fließet, so sind Aderlässe, Umschläge, Klystire mit Nutzen zu gebrauchen, und auch in diesen Umständen ist mit dem Schnitte nicht zu eilen, denn in drey bis sechs Tagen legen sich die Zufälle mehrentheils; man sehe auch hierüber Camperdons Abhandlung über die Eindrücke der Hirnschale, in der Sammlung der auserles. und neuest. Abhandlungen für Wundärzte 2ten St. Leipzig 1779, S 97. Halten im Gegentheil die Zufälle an, sind sie wichtig und widerstehen sie

diesen Mitteln, so muß man den Theil wieder erheben, nemlich die Hirnschale entblößen, den Trepan ansetzen, und die eingedruckte Stelle mit einem Hebeisen in die Höhe heben.

Wirkliche Brüche der Hirnschale bestehen, nach dem Grade der Voneinanderweichung, in einem Spalt, Riß, oder der Fissur. Bey dem Risse berühren sich die Ränder, und oft geht er nicht einmal durch beyde Blätter: bey dem Spalt stehen die Ränder schon ein wenig aus einander; und bey dem Bruche ist die Voneinanderweichung der Ränder noch größer, und zuweilen auch mit Splittern verbunden. Entstehen diese Brüche an einer andern, als an der getroffenen Stelle, so werden sie Gegenbrüche, Gegenstoße genennt, wovon bereits unter Contrafissura gesagt worden ist. Die Brüche überhaupt sind einfache, zusammengesetzte oder verwickelte. Der einfache Bruch zeigt sich durch eine einzige Trennungslinie, die entweder gerad oder krumm ist, und sich in demselben Beine und zugleich in den benachbarten Beinen, mehr oder weniger, und in verschiednen Richtungen ausbreitet. In einigen Fällen berühren sich die Ränder des Risses, und in andern Fällen sind sie bis zu drey Linien von einander entfernt. Der zusammengesetzte Bruch hat verschiedne Risse. Wenn diese von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte ausgehen, und sich wie die Speichen eines Rades ausbreiten, so wird es ein Sternbruch genennt. Wenn ein Theil des Beins ganz oder größtentheils abgesondert worden, so ist es ein Bruch mit Beinstücken oder Splittern. Ein Bruch mit einem Eindruck verbunden, erstreckt sich oft an der innwendigen Seite des Hirnschädels weiter, als an der äußern, und das eingedruckte Stück kann die dicke Hirnhaut und das Gehirn verletzen oder stechen, oder sich nur zwischen diese Theile verschoben haben. Endlich giebt es auch Brüche,

che, wo die Näthe von einander getrennt, oder ihre Zähne zerbrochen sind, so wie es auch bisweilen eine Trennung oder Zerreissung der Näthe ohne einen Bruch giebt. Ein Bruch ist verwickelt durch seine Ursache, hauptsächlich wenn Schießgewehr oder zerbrechliche Körper, welche erst in der Hirnschale zerbrochen, denselben hervorgebracht haben. Er ist mit einer Wunde, einer Quetschung der äußern weichen Theile, oder Verletzung der dicken Hirnhaut, des Gehirns verbunden, oder auch ohne Verletzung dieser Theile. Er kann ferner mit ursprünglichen oder nachfolgenden Zufällen verbunden seyn, und welche von dem Zusammenpressen der weichen Theile durch Ergießung der Feuchtigkeiten aus zerrissenen Gefäßen, oder von ihrer Verletzung durch Bruchstücke abhängen.

Wenn der Kopf heftig getroffen worden, so ist der Knochen entweder entblößet, oder der getroffene Ort ist gequetscht oder man sieht gar keine Verletzung. Im ersten Falle erkennt man den Bruch mit den Augen, durch die Finger, oder mittelst einer Sonde. Fängt der Bruch in einem von den Winkeln der Wunde an und geht dann weiter fort, so muß man die Wunde nach der Richtung der Trennungslinie und nach dem Laufe der erscheinenden Geschwulst vergrößern. Einen sehr zarten Riß, oder sogenannten Haarspalt, entdeckt man durch Auffstreichung der Holzessenz, oder schwarzer Dinte, nach deren Wegstreichen eine schwarze Linie bleibt. Daß ein Bruch mit Eindruckung verbunden ist, erkennt man aus der Niederdruckung, und der Beweglichkeit oder Ungleichheit der zerspaltenen Stücke. Wenn eine Beule oder Quetschung da ist, so wird man beym Berühren an dem Widerstande des Beins, ohne Geräusch, die einfache Eindruckung erkennen: so wie die Eindruckung mit Bruch an dem allmähligen Abnehmen des gedruckten Theils nach einwärts, welches

mit einem, von dem Laut einer Windgeschwulst aber ganz verschiednen Knirschen verbunden ist. Ist hingegen weder Eindruckung noch Schwanken der zerbrochenen Stücke zugegen, so ist ein Bruch schwer zu erkennen, und hier müssen alle Zufälle zusammen treffen, ehe man die Trepanation unternehmen darf. Ein gleiches gilt, wenn die Wunde den Knochen nicht entblößt. — Wenn die Nath aus einander gewichen ist, so lassen sich zuweilen die davon entstandenen Unebenheiten fühlen, oder man sieht längst ihres Weges eine weiche, länglichte durch eine ergossene Feuchtigkeit erzeugte Geschwulst, welche oft von Zufällen, die von dem Reize der getrennten weichen Theile abhangen, begleitet wird; so wie sich auch zuweilen in den ersten Tagen kein Zufall zeigt, und man auch keine Geschwulst entdecken kann.

Wenn an dem Kopf kein Zeichen einer Verletzung zu finden ist, so kann man von dem Bruche nur nach den Symptomen der Zusammendruckung des Gehirns, oder nach einer auf der äußern Seite der Hirnschale entstandenen, und durch die ausschwitzenden Säfte hervorgebrachten Geschwulst urtheilen. In wie fern man den Fehler des Knochens nicht durch das Gefühl erforschen kann, so muß man warten, bis diese Geschwulst gegen das Berühren empfindlich ist, oder bis die Symptomen den gewissen Sitz einer Ergießung in dem Innern der Hirnschale, und welcher man einen Ausgang verschaffen muß, anzeigen. Die Erkenntniß der Gegenbrüche ist der Erkennung der an dem getroffenen Orte entstandenen Brüche, ohne Wunde und Quetschung, vollkommen gleich; man sehe auch unter Contrafissura.

Die Vorhersagung bey Hirnschalenbrüchen wird aus ihrem Sitze, ihrer Größe, den begleitenden Zufällen u. s. w. abgenommen, so wie das Alter des Verwundeten, Temperament

perament und die andern Verletzungen des Körpers ebenfalls in Betrachtung gezogen werden müssen. — Wenn ein Bruch der Hirnschale mit Einsenkung oder mit Splittern verbunden und ohne eine Auseinanderweichung ist, scheint die Trepanation unvermeidlich zu seyn. Die Brüche ohne Einsenkung, können, wenn die getrennten Theile von einander gewichen sind, und daher das Blut oder andere Feuchtigkeiten leicht abfließen können, die Trepanation entbehrlich machen; dahingegen in Ermangelung dieser Oeffnung man die Trepanation unternehmen muß. Wenn die Voneinanderweichung der Ränder des Bruchs die Stelle der Trepanation vertritt, so muß man wohl Acht geben, ob die über die harte Hirnhaut sich ergossene Feuchtigkeit zu beyden Seiten herausfließet: denn geschiehet solches nicht, so müssen die Zufälle der Ergießung, wenn sie gleich nur langsam erscheinen, den Wundarzt allein in seinen Maasregeln leiten und bestimmen. Einige wollen zwar, man solle so lange warten, bis dieselben anzeigend und bestimmend sind: allein dieser Aufschub ist oft sehr gefährlich, und daher in diesen Fällen vortheilhafter, zur Trepanation zu schreiten.

Wunden der harten Hirnhaut und des Gehirns, welche durch schneidende Werkzeuge gemacht worden, heilen beynahe eben so leicht, als die Wunden der meisten andern Eingeweide, wenn nur die Flüßigkeiten ablauffen können, und man das Blut hemmen kann. Wunden hingegen, durch spitzige und stechende Körper, sind allezeit weit gefährlicher, weil man ihre Tiefe nicht erkennt und weil sie eine Blutergießung, Entzündung und Vereiterung veranlassen. Solche Wunden zeigen die Nothwendigkeit der Trepanation sogleich an. — Die stumpfen Körper dringen entweder bis in das Gehirn, oder verletzen es ohne hineinzudringen. Erfteres sind meistentheils Kugeln aus

Schießgewehren, und die Wunden, welche sie in dem Gehirne machen, sind in mancherley Betracht, ob sie gleich sehr tief gehen, weniger gefährlich, als diejenigen, welche durch andre stumpfe Körper hervorgebracht werden. Wenn nichts von den fremden Körpern zurückbleibt, wenn die durch die Kugel oder den Trepan gemachte Oeffnungen den Ausfluß der Vereiterung befördern, so sind diese dem Anscheine nach sehr wichtige Wunden in den allermeisten Fällen einer Heilung fähiger, als die von einer andern Ursache hervorgebracht worden, und deren Unordnung und Uebelstand unendlich geringer scheint. Nach Beyspielen heilen sogar solche auch alsdann, wenn gleich fremde Körper in dem Gehirne zurück bleiben. Solche Wunden sind daher nicht schlechterdings tödtlich, weil man einen Einschnitt ins Gehirn machen, und wohl gar in nöthigen Fällen ein Stück davon abschneiden kann.

Die stumpfen Körper können aber auch das Gehirn oder seine Häute verletzen, ohne in dasselbe einzudringen, und diese Verletzungen sind eine Wirkung der Erschütterung, welche sich von dem getroffenen Theile bis in das Gehirn fortpflanzt. Nach Maasgabe des Widerstands der Hirnschale und der Heftigkeit des Stoßes, ist die Erschütterung mehr oder weniger beträchtlich. So ist die Erschütterung bey jungen Leuten, oder wenn zugleich ein Bruch dadurch entstanden, weniger bedeutend, als wenn die Hirnschale ganz bleibt oder nur ein wenig gebrochen ist. — Die harte Hirnhaut kann durch eine äußerliche Gewalt an dem Berührungspunkte oder an einer andern Stelle von der Hirnschale losgetrennt werden, ohne daß diese zerbrochen wird, und diese Abreissung verursacht eine Blutergießung. Die gewöhnlichste Wirkung aber der Erschütterung auf die harte Hirnhaut ist eine Verstopfung ihrer Gefäße, entweder unmittelbar unter dem Berührungs-

rungspunkte, oder an der gerad entgegengesetzten Gegend, oder auch in dem Falle, wenn einer auf das Gesäß gefallen, ohne daß dabey der Kopf einen Stoß erlitten, auf dem Hauptwirbel. Diese Verstopfung verursacht ursprünglich keine wichtigen Zufälle, der Verwundete klagt über reißende, wechselnde, fixe und in einem mehr oder weniger großen Umfang sich verbreitende Schmerzen. Die sichersten Mittel sind die nach Beschaffenheit der Umstände wiederhohlten Aderlässe, kalte Umschläge u. s. w. mit welchen Mitteln man bis zur gänzlichen Nachlassung der Schmerzen fortfährt. Weichen aber die Schmerzen nicht, und ereignen sich neue Zufälle, als Fieber, Schauer, Wahnsinn, Schlafsucht, Röthe der Augen u. s. w. so ist die Vereiterung zu befürchten, und wenn die Zufälle sich nicht vermindern, muß man dem Eiter durch die Trepanation den Ausgang verschaffen.

Durch diese Verstopfung kann auch ein **Schwammgewächs** entstehen, welches hauptsächlich auf der Seite des Knochens wächst, ihn verdirbt und zerstöhrt. Wenn die Hirnschale durchbohrt worden, so erscheint es auswendig, und dehnt sich mehr oder weniger aus, auch wird die Oeffnung des Knochens größer, und bildet einen rauhen, unregelmäßigen, an der innern Seite schräg abgenutzten Rand: ein andermal erscheint es mit erhabnen Spitzen, welche bis in die Substanz der Geschwulst gehen, oder mit einem ungleichen, mehr oder weniger dicken Wulste. Die Hartnäckigkeit der Geschwulst kann wirklich, besonders wenn sie die Folge von einem Stoße ist, die Trepanation erfordern: aber nur alsdann und nicht eher, ist sie zu erkennen. Ist die Geschwulst äußerlich, so führt sie folgende Unterscheidungszeichen: ihre Größe steigt verschiedentlich von dem Umfange eines kleinen Eyes bis zu dem Raum, den eine Faust einnimmt; sie ist von einer beinich-

ten Oeffnung umgränzt, uneben; gewöhnlich ist die Haut, welche jedoch zuweilen wässricht geschwollen ist, nicht angegriffen, anfangs ohne Schmerzen, alsdann schmerzhaft; ist hart wie das Fleischgewächs, unbeweglich an den Seiten, mit einer klopfenden dem Kreisumlaufe gleichmäßigen Bewegung, ohne Hin- und Herschwanken, und wenn sie von einem kleinen Umfange ist, so verschwindet sie durch den Druck, erscheint aber auch bey Nachlassung des Drucks sogleich wieder. Durch diese Kennzeichen wird man das Schwammgewächs von den Sackgeschwülsten zwischen der Haut, von der Pulsadergeschwulst und von dem Gehirnbruche unterscheiden können. Die Zufälle des Schwammgewächses wechseln in Ansehung des Umfangs, Sitzes und der zufälligen Verwickelungen ab. Wenn es wiederhohlt zusammengedruckt wird, so hören zwar die beständigen Schmerzen an dem Orte der Geschwulst auf: aber es entsteht hierauf eine Verblendung oder Verdunkelung des Gesichts, Ohrenklingen, Schwäche in allen Gliedern, Betäubungen und Ohnmacht. Die bloße Zusammendruckung des schwammichten Theils auf dem Gehirne giebt zum Verlust des Gedächtnisses, Wahnsinn, Lähmung, Magendrücken, Vermehrung der Kopfschmerzen u. s. w. Anlaß.

Diese Geschwülste sind allezeit gefährlich und oft unheilbar, zumal wenn ihre Anzahl groß, ihr Sitz nahe an der Grundfläche der Hirnschale und ihre Ausbreitung an der harten Hirnhaut unbegränzt ist. Sind sie alt und haben sie einen großen Umfang, ist der Kranke schwach und von übler Leibesbeschaffenheit, so muß man Palliativmittel anwenden, als Aderlässe am Fuß, eine hinreichende Zusammenpressung und lindernde und betäubende Mittel. Ist die Geschwulst erst hervorgewachsen und erkennt man sie genau, so entblößt man sie durch einen Einschnitt; nimmt hierauf das Bein, welches dieselbe bedeckt, mit dem linsenför-

senförmigen Messer, wenn sein Rand schneidend oder dünne ist, mit dem Trepan, wenn der Knochen dick ist, oder mit dem Meissel und dem Hammer von Bley weg. Ist das Schwammgewächs gleichsam in einen Sack eingehüllt, so macht man, nachdem der beinerne Ring vorher weggenommen worden, in die Membran an ihrer Grundfläche einen kreisförmigen Einschnitt, und wendet zu deren Wegschaffung austrocknende und gelinde Aetzmittel an.

Da bereits unter dem Artikel Contrafissura von den Gegenstößen sowohl, als von den Erschütterungen des Gehirns gesagt worden ist, so werden die Leser dahin verwiesen, und hier nur noch einige allgemeine Anmerkungen, die bey Kopfwunden zu beobachten sind, angeführt. — Einige verlangen nach Hirnerschütterungen die Trepanation, um die Entzündung abzuwenden, oder dieselbe zu heben, wenn sie bereits entstanden ist: allein diese Operation kann die Entzündung nicht verhüten; vielmehr wird solche durch den Reiz, den die Operation immer verursacht, durch den Zutritt der Luft, den sie veranlaßt, und durch die Absonderung der harten Hirnhaut vom Hirnschädel an der Trepanationsstelle beschleuniget und befördert. Die Operation kann eben so wenig was nutzen, wenn die Entzündung bereits entstanden ist, denn sie wird sie vielmehr vermehren. Da die Entzündung offenbar von einer Quetschung und Erschütterung der Gefäße der Hirnhäute, und einer dadurch verursachten Schwäche und Anhäuffung der Säfte entstehet; so muß den gequetschten Gefäßen ihr Tonus wieder geschafft und die in demselben stockende Säfte zertheilet werden, wenn man die fürchterliche Entzündung verhüten will: dies vermag weder die Trepanation, noch aromatische, zusammenziehende geistige Bähungen. Das sicherste ist daher, daß man der Entzündung, ehe noch die Zufälle erscheinen, vorbauet, und die-

ses geschiehet ohnstreitig am zuverläßigsten durch des Herrn Geh. Chir. Schmucker kalte Fomentation (s. unter Fomentatio). Nur muß dieses Mittel gebraucht werden, ehe die Zufälle erscheinen: gesetzt, die Entzündung stand nicht bevor, so verursacht dies Mittel keinen Nachtheil, und daher muß man es bey allen Kopfverletzungen, wenn sie auch noch so gering scheinen, gleich anfangs anwenden. — Zuweilen, aber gewiß sehr selten, wird die Trepanation, wenn Eiterung erfolgt, zuträglich seyn, denn das Eiter liegt gemeiniglich unter der dünnen Hirnhaut, und nie in einem Klumpen; immer ist es weit ausgebreitet, und bedeckt einen großen Theil der Ueberfläche des Gehirns, oft bis zu einer großen Entfernung von dem Orte, den die äußere Gewalt berührt hat. Häufige neuere Erfahrungen beweisen, daß der Fall unvermeidlich tödtlich ist, sobald diese Eiterung entsteht. — Außer diesen gesellt sich noch eine Nebenursache hinzu, die sehr vielen Antheil an dieser fürchterlichen Entzündung hat, nemlich eine gallichte Unreinigkeit in den ersten Wegen, und diese wird durch die Kopfverletzung selbst verursacht: denn so wie die Krankheiten der ersten Wege sehr auf den Kopf wirken, so wirken hinwiederum Kopfverletzungen auf die ersten Wege, welches vorzüglich das Erbrechen beweist, das man bey jeder beträchtlichen Kopfverletzung beobachtet. Diese bey jeder Kopfverletzung äußerst wichtige Complication wird durch die vortreflichen Wahrnehmungen der Herren Lentin, Schmucker und Stolle bewiesen und erläutert. Also Aderlässe, kalte Umschläge, Brech- und Purgirmittel, sind die wahren Hülfsmittel gegen die tödtliche Entzündung, die sich so oft zu Hirnschalbrüchen, so wie auch zu andern Kopfverletzungen, die ohne diese Brüche sind, gesellt.

*) Kölpins Betrachtung über die Kopfwunden ꝛc. a. d. Lat. Leipzig, 1779. Potts Abhandlungen über verschiedene

dene Gegenstände der Wundarzneykunst ꝛc. a. d. Engl. Dresden, 1771. Schmuckers chir. Wahrnehmungen, 1ster Th. Berlin und Stettin, 1774. Ingleichen dessen verm. chir. Schriften.

Vulnera palpebrarum, Wunden der Augenlider. Wenn nur blos die Haut und der runde Augenlidmuskel gestreift sind, so geschiehet die Wiedervereinigung leicht; schwerer hingegen geht sie von statten, wenn der Knorpel sowohl, als die innere Haut zugleich zertheilt sind. Die Wiedervereinigung geschiehet hier am beßten mit englischem Heftpflaster, über welches man Kompressen legt, und diese mit einem schicklichen Verbande, ohne jedoch das Auge zu drücken, befestiget. Nicht allezeit heilt der Knorpel der Augenlider wieder zusammen, und es bleibt in diesem Falle ein Auswärtsstehen oder eine Umkehrung des Augenlides zurück, vornemlich, wenn sich die Wunde an der Seite des großen Augenwinkels befindet.

Vulnera oculorum, Wunden der Augen. Diese sind zwar, in so fern nicht dabey das Gehirn verletzt ist, nicht tödtlich, aber doch allemal gefährlich. Gemeiniglich erfolgen auf solche, heftige Entzündung, Schmerz und andre üble Zufälle, ingleichen Verlust des Gesichts, zumal, wenn die Wunde bis an die gläserne Feuchtigkeit gedrungen ist, und die Kryſtallinse berührt hat. Wenn die wäſſerichte Feuchtigkeit, nach einer Zertheilung der Hornhaut, ausgeflossen ist, leidet zwar das Gesicht nicht, außer wenn eine Zertheilung gerade über der Pupille vorgegangen ist, in welchem Falle man das Aufhalten der Lichtstrahlen durch die Narbe befürchten muß. — Gegen die Entzündung dienen lindernde Augenwasser, und gegen den Schmerz rathet man einige Tropfen Blut von Tauben in das Auge zu tröpfeln. Nach gehobnem Schmerz wendet man zertheilende Augenwasser an.

Quet-

Quetschungen des Auges kann man, wegen der gewöhnlich dabey seyenden heftigen Geschwulst der Augenlider, und daher rührenden Unmöglichkeit den Augapfel zu entdecken, schwer erkennen. Man wendet zuförderst entzündungswehrende und zertheilende Mittel an, um eine Vereiterung zu verhindern. Wenn die Geschwulst zertheilet und man im Stande ist, den Augapfel zu sehen, so bringt man schmerzstillende Mittel in das Auge, und zuletzt zertheilende.

Vulnera baccarum, Wunden der Backen. Diese werden wie andre Wunden wieder vereinigt, dabey man aber die Wundlefzen genau an einander bringen muß, damit sie sich, sowohl innwendig im Munde, als auch auswendig, überall gleich berühren; überdies muß man dem Kranken strenge Ruhe, vorzüglich das Vermeiden alles Kauens, Lachens, Sprechens und Weinens empfehlen. Man sehe auch unter Bucca fenestrata und Fistula salivalis. — Bey den Wunden des Gesichts und Halses, die nicht durch die Wiedervereinigung geheilet werden können, ist sehr daran gelegen, die Senkung des Eiters in der Fetthaut zu verhüten.

Vulnera nasi, Wunden der Nase. Man bringt den abgeschnittenen Theil, so genau als möglich, wieder an seinen Ort, und sucht dessen Ränder durch Heftpflaster und einen schicklichen Verband an einander zu erhalten.

Vulnera linguae, Wunden der Zunge. Schneidende Werkzeuge, selbst die Zähne, wenn sie gegen die aus dem Munde hervorragende Zunge durch einen Stoß, Fall, oder durch die Zuckungen bey epileptischen Anfällen gedruckt werden, können in der Zunge einen Spalt, oder eine Wunde mit Verlust der Substanz oder mit einem Fleischlappen zuwege bringen. Der Spalt heilt mehrentheils

theils ohne weitere Zufälle, durch die Ruhe, den Speichel, dabey man eine Mischung von Rosenhonig und Wein anwenden kann, zuvor aber die Blutung mit zusammenziehenden Mitteln, z. B. Thedenschem Schußwasser oder einem anhaltenden Druck stillen muß. Die Wunde mit Verlust der Substanz, wird auch wie der Spalt behandelt; ist solche mit einem Lappen, und nahe an der Spitze der Zunge, so muß man, um sie zu vereinigen, die Zunge in ein Säckgen von feiner Leinwand, das gegen das Zungenband hin ausgeschnitten ist, gleichsam verschließen, und die Seiten der Grundfläche müssen durch die beyden Enden eines Draths oder silbernen Fadens, welcher sich, wenn er über den Schneidezähnen herauskommt, unter das Kinn, wo er durch ein an dem Nacken angeknüpftes Band befestiget wird, herum schlägt, abwärts und nach hinten getrieben werden. Die Beschreibung und Abbildung dieser Maschine, sehe man in Le Blancs chir. Operat. aus dem Fr. 1sten Band, Leipzig, 1783. S. 16.

Vulnera colli, Wunden des Halses. Die Gefahr gequetschter Wunden am Halse hängt von der Verletzung des Rückenmarks, der Nerven und der großen Gefäße, und von der Zerquetschung der Muskeln und Knochen ab. Fast in allen Fällen erfordern sie eine Erweiterung, um der Erstickung vorzubeugen, den ergossenen Säften einen Ausgang zu verschaffen, und die fremden Körper, als Splitter der Knochen u. s. w. herauszuziehen.

Einfache Stichwunden erfordern keine besondre Behandlung. Steckt der verletzende Körper noch darinne, so zieht man solchen schleunig heraus, ausgenommen wenn er in das Rückenmark dringt, in welchem Falle man das Herausstoßen durch die Vereiterung abwarten muß. Ist eine Anhäuffung oder Ergießung des Bluts damit verbunden, so wendet man zertheilende Mittel und eine Zusam-

men-

mendrückung der offnen Gefäße, die aber in der Gegend der Luftröhre mäßig seyn muß, an, und schwächt den Kranken durch Aderlässe und Diät. Auch muß man einer allenfallßigen Windgeschwulst gehörig begegnen.

Schnittwunden am Halse, sind wegen ihrer Richtung, ihrer Lage und der verletzten Theile sehr verschieden. Die in die Länge gehenden Wunden lassen sich leicht durch einen vereinigenden Verband vereinigen. Einfache in der Haut und in den Muskeln befindliche schiefe und Querwunden am hintern Theile des Halses, erfordern die zusammenhaltenden Mittel und die Ausdehnung des Kopfs, welche mittelst einer schicklichen Binde erhalten wird. Erstrecken sich die Wunden bis in den Kanal der Wirbelbeine, so muß man die Wundlefzen mit Karpie ausfüllen, um Ergießungen und Eitergeschwüren zuvorzukommen. — Auf gleiche Art, versteht sich mit veränderter Anlegung der Binde, werden die Querwunden an den Seitentheilen des Halses behandelt.

Querwunden an dem vordern Theile des Halses sind wegen der großen Gefäße, der Luft- und Speiseröhre, welche verletzt werden können, weit gefährlicher, hauptsächlich wenn die Verwundeten wüthend sind, oder aus Furcht für der Strafe, der Hülfe sich widersetzen. Einfache Querwunden kann man wieder vereinigen, wenn man mittelst der Binde den Kopf nach vorne gebogen erhält, die Wundlefzen mit Heftpflastern und leicht druckenden Kompressen bedeckt, und den Kopf fest halten läßt, wenn der Verwundete sich der Vereinigung widersetzt Die Wunden der innern Drosselblutadern sind nicht allezeit tödtlich; die Blutung sucht man durch einen Druck mit den Fingern, durch die Binden und dadurch, daß man den Kranken schwächt, zu stillen: die Wunden der großen Halspulsadern werden aber bald tödtlich.

Wenn

Wenn Wunden über das Zungenbein, quer durch die Haut, bis in den Mund gehen, können sie mancherley Theile verletzen, die Blutung ist nach Beschaffenheit der getroffenen Gefäße mehr oder weniger stark; der obere Rand der Wunde wird durch die Bewegung der Muskeln aufwärts und nach vorne gezogen, und der untere wird hinterwärts und nach unten geführt; wenn der Kopf gerade ist, sieht man den Grund des Mundes, und der Speichel, Speise und Getränke, auch ein Theil der beym Othemhohlen eingezogenen Luft gehn zur Oeffnung heraus; ist er zu sehr gebogen, so gehn die flüßigen Materien mit viel Schwierigkeit in den Schlund, fallen zum Theil in den Luftröhrenkopf, und verursachen einen krampfhaften Husten, schweres Othemhohlen, eine rauhe undeutliche Stimme, die Verstopfung der Lungen, und bisweilen den Tod. Wenn die Blutung angehalten wird, und die Wunde gereiniget ist, vereinigt man sie wie die einfachen Wunden, indem man die Zunge unten und hinten durch den Verband dieses Werkzeugs befestigt; den Mund einige Zeit offen erhält, um das Fließen des Speichels durch die Wunde zu verhindern, und indem man den Kranken durch nährende Klystire oder durch Brühen, welche mit einer Röhre in die Speiseröhre geführt werden, nährt. Auswendig ist nur die Vereinigung schwer und langsam, wenn die Grundfläche der Zunge mit der Haut des Halses verwachsen ist.

Die Wunden zwischen dem Zungenbeine und dem schildförmigen Knorpel, welche in den Luftröhrenkopf und sogar bis in den hintern Mund, quer durch die Haut die Hautmuskeln, die Brustknochen, Schulterblatt und Schlundmuskel des Zungenbeins, durch das vordere Band desselben, und den ganzen Luftröhrendeckel oder nur durch eine von dessen Seiten gehn, sind ohne Blutfluß, haben nur

wenig

wenig auseinander gesperrte Lefzen, verstatten der Luft und den Flüssigkeiten des Mundes den Durchgang und erschweren das Schlingen und Othemhohlen, und verhindern das Sprechen. Die Vereinigung bewirkt man wie bey einfachen Wunden, beugt den Zufällen durch allgemeine Mittel vor, und den Durst *) des Kranken stillt man, indem man ihn langsam trinken und auf den Rücken legen läßt, wenn der Luftröhrendeckel gänzlich zertrennt ist, auf die Seite hingegen muß er sich neigen, wenn derselbe nur zum Theil zertrennt ist.

Die Wunden des Luftröhrenkopfs und der Luftröhre laufen durch ihre Knorpel oder ihre Bänder und durch die Theile, welche dieselben bedecken. Wenn sie bey dem Luftgange aufhören, so sind ihre Ränder wenig aus einander gesperrt, und die Luft dringt hinein und fährt bey dem Othemhohlen mit einem Geräusch heraus; die Stimme verliehrt sich, kommt aber nach der Zusammenbringung der Ränder wieder. Man verfährt wie oben erwähnt, indem man die Wiedervereinigung durch Heftpflaster und einen guten Verband bewirkt. Sollten sich ja Fälle ereignen, wo man blutige Hefte machen müßte, so ist es dennoch rathsam und sicher, auch noch über diese, Heftpflaster anzulegen. — Die Methode des Herrn Evers (s. Richters chir. Bibl. 6ten Band, S. 335.), in wie fern er eine beträchtliche Querwunde des Halses mit einer sehr einfachen Behandlung geheilt hat, ist vorzüglich in Ansehung der bewirk-

*) Bey einer Halswunde, wo der Luftröhrenkopf durchschnitten, und zugleich der Schlund verletzet war, und der Kranke wegen krampfhaften Hustens nichts niederschlingen konnte, stillte Herr Reg. Chir. Jesser den heftigen Durst durch lauwarme Bäder; man sehe Schmuckers verm. chir. Schriften 3ten Band, Berlin, 1782. S. 162.

bewirkten steten Vereinigung der Wunde durch die TBinde anzupreisen, so daß sie zur weitern Nachahmung berührt zu werden verdient. Diese Binde hat er so angelegt, daß er die Biegung des Kopfs nach seinen Gefallen zu vermehren oder zu vermindern im Stande gewesen ist: die Abbildung dieses Verbandes sehe man auf der ersten Kupfertafel des 6sten Bandes gedachten Werks. — Erstrecken sich die Wunden bis in den Schlund oder in die Speiseröhre, so sind sie wegen der großen Gefäße gewöhnlicherweise tödtlich.

Vulnera pectoris, Wunden der Brust. Solche dringen entweder durch in die Brusthöhle oder nicht. Nicht durchdringende Wunden werden wie andre Wunden überhaupt behandelt, und hier also weiter nicht erwähnet. Durchdringende Wunden öffnen entweder nur eine Seite der Brusthöhle oder beyde, und dringen bisweilen zugleich auch in den Unterleib. Sie sind einfach oder ohne Verletzung der Eingeweide; oder sie sind mit der Verletzung derselben, dem Austreten des Bluts, der Luft, der Speisen, wenn die Speiseröhre zerspaltet ist, mit fremden Körpern, welche fest stecken oder frey liegen, und mit dem Heraustreten eines Theils der Lungen verbunden; oder von der Entzündung, Beängstigung, Husten, und andern mehr oder weniger gefährlichen Zufällen begleitet.

Wenn die Wunde senkrecht zu den Wänden der Brust, nicht sehr eng und durch ein schneidendes Werkzeug gemacht worden ist; so ist die Durchdringung nicht zu bezweifeln, die Luft fährt mit einem Geräusch heraus oder verursacht sogleich eine Windgeschwulst; es spritzt ein schäumendes Blut hervor, wenn die Lungen, und ein

klares und wallendes strömt hervor, wenn das Herz oder die Schlagadern verletzt worden sind; man kann sich noch mehr davon durch das Hineinführen des Fingers überzeugen, und bisweilen sieht man die Lungen. Ist die Wunde von einem spitzigen Werkzeug schief gemacht worden, so bleibt der Ort, wo es durchgedrungen, gemeiniglich verborgen und unbekannt, und man kann oft wegen der schiefen Richtung der Wunde, des Aufschwellens ihres Ganges, der veränderten Lage der Muskeln, nicht einmal den Gang der Wunde durch die Sonde entdecken; hier ist es aber überhaupt nicht rathsam, die Sonde einzubringen, denn höchstens wird man nur die Durchdringung der Wunde aber nicht gewahr, was für innere Theile verletzt sind: auch ist diese Erforschung bey einer einfachen Durchdringung unnöthig, weil man bey selbiger blos dem Eintritte der Luft vorzubauen, und nebst der Vereinigung den Zufällen durch allgemeine Mittel vorzukommen braucht. — Sind die Lungen verletzt, so folgt ein plötzliches Auswerfen eines schäumenden Bluts, Husten, innerlicher örtlicher Schmerz beym Othemhohlen, Beängstigung, Blutergießung, wenn die Verletzung tief ist, oder das Eindringen der Luft in die Brusthöhle, und oft Entzündung, Fieber, u. s. w. — Die Verletzung des Herzens und der großen Schlagadern erkennt man durch die Lage und Richtung der Wunde, die starke und schnelle Ohnmacht, das blasse Gesicht, den kleinen und aussetzenden Puls, das Zittern und Zucken der Glieder, die Aengstlichkeit, das Herzklopfen, den Schmerz am Brustknochen, die beständigen Ohnmachten und die kalten Schweiße. Die Austretung des Bluts geschiehet auf einer Seite der Brust oder auf beyden, entweder unmittelbar nach der Verwundung oder einige Zeit nachher, wenn der Blutpfropf,

der

der die Blutung verstopfte, abgeht. Sie macht den Othem kurz, beschwerlich, ermüdend und erstickend, das Einathmen ist leichter als das Ausathmen, die Seite auf welcher das Blut ausgetreten ist, wird weiter und größer, der Leib wird sehr aufgetrieben, der Verwundete hat beständig Ohnmachten, kalte Schweiße und einen kleinen zusammengezogenen und schnellen Puls: er kann nur auf der Seite, wo das Blut ausgetreten ist, liegen bleiben, und den Körper horizontal oder sitzend und den Rücken angelehnt, wenn beyde Höhlen voll sind, halten; er klagt über Schwere auf dem Zwerchfelle, und Schmerz, da wo es befestigt ist, über Spannung auf der Brust an der verwundeten Seite, und beym Bewegen fühlt er das Schwappern der ausgetretnen Flüßigkeit. Das Zunehmen und Abnehmen dieser Kennzeichen bestätigen ihr Wachsthum oder die Aufhörung der Blutung aus dem geöffneten Gefäß. — Die Verwundung der Speiseröhre durch Schießgewehr und seltner durch einen stechenden oder schneidenden Körper, und ihre Eröffnung durch ein zerfressendes, venerisches u. s. w. Geschwüre, machen, daß die Getränke in die Brusthöhle fließen; man erkennt sie durch die Schwierigkeit zu schlucken, durch die Kälte, welche der Kranke empfindet, wenn die Speisen oder Getränke in diese Höhle gehen, durch die Beklemmung des Othems und den Steckfluß, und durch die Symptomen des Reizes, der Entzündung u. s. w.

Diese Verletzungen sind nach Beschaffenheit des Orts, ihrer Zufälle, als des Austretens des Bluts, der Entzündung und Vereiterung der Eingeweide entweder unbedeutend, wichtig, oder tödtlich. Verletzungen der Lungen an ihrer Oberfläche und an einem Orte, wo sie an-

gewachsen sind, sind nicht sehr gefährlich. Verletzungen der Speiseröhre sind tödtlich. Die Verwundungen des Herzens und der großen Schlagader tödten entweder augenblicklich, oder erst nach einigen Tagen; wenn aber die Wunde nicht tief, schmal und schief ist, können sie durch Aderlässe, magre Diät, eine lange beobachtende Ruhe und Vermeidung alles, was das Othemhohlen hindern oder erregen kann, geheilet werden.

Bey der Heilung der durch die Brust dringenden Wunden ist folgendes zu beobachten. — Schmale und enge Wunden bedeckt man mit Kompressen, so mit dienlichen Mitteln angefeuchtet worden. — Große und durch ein schneidendes Werkzeug verursachte muß man, so viel als möglich, vereinigen, und durch dick auf Leder gestrichene Heftpflaster vereinigen, durch Kompressen und die Skapulairbinde befestigen, und den Verband selten verändern, außer wenn die Vereiterung stark ist. — Schußwunden muß man erweitern. — Ist ein Stück Lunge hervorgetreten und noch gesund, so bringt man es mit dem Finger oder einem schicklichen Werkzeuge zurück, und ist die Wunde dazu zu enge, so muß man solche erweitern; ist das Lungenstück bereits brandig, so muß man es durch Befestigung mit einem Faden außen behalten, und die Absonderung mittelst mit Terpentinöl befeuchteter Bäuschgen beschleunigen. — Die Ausstoßung eines in das Herz hineingestoßenen, oder in den Lungen steckenden und zerbrochenen Stücks von einem Degen u. d. gl. muß man der Natur überlassen. — Die Windgeschwulst muß man gehörig heben. — Den Zufällen muß man nach der Natur und dem Fortgange der Anzeigen, dem Temperamente des Kranken, durch oft wiederhohlte Aderlässe am Arm, lindernde Getränke

und

und Brustsäfte, Ruhe in einer frischen Luft, gelinde Purgirmittel zuvorkommen, und im Falle einer hinzukommenden Blutung oder des Austretens des Bluts in eine Höhle folgendergestalt verfahren. Ist die Blutung aus einem großen Gefäß durch einen Blutpfropf angehalten worden, und geht solcher über die Wunde heraus, so kann man ihn durch Auflegung des Schwammes, Karpie und Kompressen fester zu machen suchen, dabey man obige Regeln, als Ruhe, Aderlässe u. s. w. beobachten muß. Der Blutfluß der Ribbenschlagader kann durch die Natur angehalten werden, oder durch die Kompression, oder nach Thedenscher Art durch die Durchschneidung und Zurückschiebung. Will man sie durch die Kompression stillen, so nimmt man eine biegsame mit einem Oehre versehene Sonde, ziehet in dieselbe einen vierfachen gewächsten Faden ein, an dessen Mitte ohngefähr man eine kleine feste Kompresse oder Welger anbindet, bringt die Sonde unter der Ribbe durch die Wunde in die Brusthöhle, und dann über die Ribbe heraus. Man ziehet den Faden aus der Sonde heraus, druckt die an dem Faden befindliche Kompresse bis auf die verwundete Schlagader, und bindet solche mit einem chirurgischen Knoten an den Rand der Ribbe, an welchem sich die verwundete Pulsader befindet, fest. Man legt alsdenn den Kranken auf die verwundete Seite, und läßt das ausgetretne Blut herauslaufen, oder man schafft solches mittelst eines besondern Werkzeugs (man sehe unter Suctio) heraus, worauf man die Wunde mit Kompressen und der Skapulairbinde bedeckt und befestigt: andrer Kompressionsarten und Maschinen zu geschweigen, davon man in Pienks Sammlung von Beobachtungen ꝛc. Wien, 1775. S. 197. nachsehen kann. Bey der Durch-

schneidung der Ribbenschlagader nimmt man ein schneidendes Werkzeug, wie ein sehr kleines Myrthenblättgen, dessen eine Seite scharf, die andre aber stumpf ist, und schneidet damit die Pulsader in ihrem Kanal ganz durch. Mit einem andern stumpfen Myrthenblättgen schiebt man die Pulsader im Kanal beynahe einen halben Zoll zurück, und hierauf schiebt man einen festen Karpiemeißel der zurückgeschobenen Pulsader nach, oder man schneidet Agarikus in der Figur eines Meißels, und schiebt solchen auf die zurückgeschobene Pulsader feste an, da alsdenn die Blutung stehet: man sehe Thedens neue Bemerk. und Erfahrungen ꝛc. 1sten Theil, Berlin, 1782. S. 59.

Aderlässe, Ruhe, Diät u. s. w. verhindern bisweilen eine fernere Ergießung, oder es wird ausgebrochen, oder gehet durch die Ausdünstung, den Stuhlgang oder Harn aus dem Körper. Zuweilen aber droht das ausgetretne Blut eine Erstickung: in diesem Fall wenn man gewiß ist, daß sich kein Blut mehr ergießt, muß man eilen ihm einen Ausgang zu verschaffen, und zwar entweder durch die Erweiterung der Wunde, wenn sie zu eng ist, und sich an dem untern Theile der Brust befindet, oder durch eine Gegenöffnung (s. Empyema). oder durch das Aussaugen (s. Suctio). In der Folge muß man den Kranken auf der Seite der Wunde sich legen lassen, damit die sich von neuem gesammleten Flüssigkeiten herauslauffen können.

Das Eintreten der Luft in die Brust mit oder ohne Windgeschwulst, als eine Folge von der Oeffnung dieser Höhle, hat beynahe ähnliche Symptomen mit jenen einer Blutanhäuffung, hauptsächlich den trocknen Husten und

den

den Steckfluß, und erfordert ebenfalls einen Einschnitt zwischen den Ribben.

*) Vorzüglich aber wegen der einfachen Behandlung verdient die glückliche Heilung einer beträchtlichen durchdringenden Brustwunde angeführt zu werden, von welcher Herr Hagen sagt: man sehe dessen Wahrnehmungen ꝛc. Mitau, 1772. S. 61. Die Wahrheit derselben bestätigt zum Ueberfluß Herr Theden; neue Bemerk. und Erfahrungen ꝛc. 2ten Th. Berlin, 1782. S. 129.

Vulnera abdominis, Wunden des Bauchs oder Unterleibes. Diese Wunden werden, eben so wie die Brustwunden, in durchdringende und undurchdringende eingetheilet. Von letztern ist hier nicht nöthig etwas zu sagen, sondern man sehe deshalb unter dem allgemeinen Artikel Vulnus nach. Durchdringende Wunden des Unterleibes können durch stechende, schneidende und quetschende Körper verursacht werden. Es können bey solchen die eingeschlossenen Theile verletzt seyn, oder sie können heraustreten, oder die Säfte können sich ergießen. Die Theile können nicht sowohl austreten bey großen Wunden, sondern auch bey kleinen, wenn der Verwundete sich sehr stark dabey anstrengt; ingleichen kommt es dabey auf die Beschaffenheit der verletzten Theile selbst an, denn leichter treten die Därme heraus, wenn sie verletzet sind, oder wenn der Kranke noch nüchtern ist.

Man kann die Bauchwunden durch das Gesicht und Gefühl unterscheiden, und die Tiefe derselben und die verletzten Theile durch die Einbringung des Fingers und der Sonde erkennen. Um eine Untersuchung der Wunde anzustellen, ist es erforderlich, den Kranken in eine Stel-

lung oder Lage zu bringen, welche der Richtung der Wunde gemäß, und wo möglich, in diejenige, in welcher er bey empfangener Verletzung war. Nicht allezeit aber ist der Wundarzt im Stande, auf diese Art die Tiefe der Wunde, am wenigsten die Beschaffenheit derselben zu erforschen, und muß blos die Kennzeichen von der Lage und der Richtung der Wunde, von dem Sitze des innerlichen Schmerzes, von dem Ausfluß der Feuchtigkeiten, von den Zufällen welche der Verletzung eines jeden Eingeweides eigen sind, und von den Austretungen, welche die Wunde verursachen kann, herleiten. Vorzüglich muß der Wundarzt die Lage eines jeden Theils wohl kennen, um von der Richtung der Wunde zu schließen, welcher Theil eigentlich verwundet ist, ingleichen auch die Lage einiger Eingeweide kennen, welche sie nach Beschaffenheit verschiedner Zustände haben, als z. B. hat der Magen, wenn er leer ist, eine ganz andre Lage, als wenn er voll ist.

Ein heftiger und schwerer Schmerz am Oberbauche, das Erbrechen der mit Blut vermischter Speisen, das Schlucken, kalte Schweiße, Zittern und Schauern, unerträglicher Durst, ein kleiner, zusammengezogener, aussetzender und wegbleibender Puls, blutige Stühle, Ohnmachten, Krampf, so wie auch das Auswerfen reinen Bluts aus dem Munde, und das Herauskommen unverdaueter Speisen aus der Wunde, zeigen eine Verwundung des Magens an. — Die Verletzung der Därme verursachen Neigung zum Brechen, eine starke und schnelle Spannung des Unterleibes, einen schnellen und zusammengezogenen Puls, oft blutige Stühle oder einen abmattenden Blutfluß durch den Mastdarm, bisweilen das Blutbrechen, Trockenheit der Zunge, brennenden Durst, Entzündung und ihre Folgen, das langsame Ergießen des Bluts oder

das

das Austreten des Speisesafts, oder des Kothes und der Luft mit Windgeschwulst der zertrennten umschließenden Theile vorzüglich wenn der Grimmdarm durchbohrt ist. — Die Wunden des Netzes, der Milz, der Gekrösdrüse haben keine eigenthümlichen Kennzeichen, können aber die Spannung des Unterleibes, Entzündung oder Austreten des Bluts, welches man durch die allgemeinen Zeichen dieser Zufälle erkennt, hervorbringen. — Die Verletzungen der Leber erkennt man aus den innerlichen nicht sehr empfindlichen Schmerzen, welche sich nach Beschaffenheit des Orts derselben, bis an die Schulter und Luftröhrenkopf oder bis an den schwerdförmigen Brustknorpel erstrecken, aus dem Ausfluß einer starken Quantität recht hellrothen Bluts, aus der Engbrüstigkeit, dem Schlucken, Erbrechen, Spannung und Verstopfung des Leibes, unbeständigem Schauer, Bitterkeit und Trockenheit auf der Zunge, welche nebst dem Weißen im Auge gelb wird, der bleyfarbigen Haut und der Gelbsucht. — Die Wunden der Gallenblase, des Gallenblasengangs, des Lebergangs und des gemeinschaftlichen Gallengangs verursachen gewöhnlich das Ausfließen der Galle, bisweilen häufiges Erbrechen einer grünlichen Feuchtigkeit mit gewaltsamen Anstrengungen, krampfhafte Bewegungen durch den ganzen Körper und allezeit die plötzliche Spannung des Leibes mit Härte, Schmerz unter den kurzen Rippen, Verhaltung der Winde; Engbrüstigkeit, kleinen, schnellen und zusammengezogenen, dann schwachen oder ganz natürlichen, dann aussetzenden Puls; völlige Verstopfung des Leibes, bleiche Farbe der Haut oder eine geringe Gelbsucht, Schlaflosigkeit oder einen sehr unruhigen Schlaf, die Erstarrung der äußern Glieder, Ohnmachten und den Tod, welcher den dritten, fünften oder siebenten Tag erfolgt. — Der fixe Schmerz in der Gegend der Nieren,

der sich bis an die Weichen verbreitet, und bisweilen mit Zurückziehung des Testikels der verwundeten Seite verbunden ist, das Blutharnen, das Aufschwellen der Lendengegend, kündigen die Verletzung dieser Theile an. — Bey Verwundungen der Harnblase, hat der Kranke Beschwerde beym Harnlassen, Schmerz in dem Becken, dem Harngange oder an dem Ende der Ruthe, blutigen Harn, welcher auch oft durch geronnenes Blut zurückgehalten wird; von dem Verhalten, der Anhäufung oder dem Austreten des Harns, welche zuweilen bey diesen Wunden statt finden, entstehet Spannung des Unterbauchs, dann des ganzen Leibes, Fieber, Schlucken, Erbrechen, und Irrereden, und werden brandartige Flecke mit einer Windgeschwulst oder einer brandigen Entzündung der Eingeweide erregt. — Eine Wunde der Gebärmutter erregt Schmerzen an dem Unterbauche, dem Geburtsgliede, den Hüften, Weichen, Schenkeln, Spannung des Leibes, oft den Stuhlzwang, bisweilen einen Blutfluß durch die Mutterscheide und im Falle einer Schwangerschaft eine unzeitige Geburt. — Die Verletzung der großen Blutgefäße des Leibes erregt eine plötzliche Blutung, welche mehrentheils in kurzer Zeit tödtlich wird. Auf eine innerliche und starke Blutung erfolgt eine bleiche Farbe des Gesichts und ganzen Körpers, schwacher und aussetzender Puls, weicher aufgeschwollener Leib, Verlust der Kräfte bey stetem Bewußtseyn, schnelle und starke Ohnmacht, Aengstlichkeit, beständiges Hin- und Herwälzen des Körpers, kalte Schweiße, Konvulsionen und der Tod.

Die Heilung der Bauchwunden ist, nach Beschaffenheit ihrer Art, unterschieden. Durchdringende Wunden, in so fern dabey keine innere Theile verletzt worden sind, ingleichen diejenigen, wobey ein Theil unverändert ausgetreten

treten ist, auch sogar diejenigen, bey welchen ein Darm ausgetreten und verletzt ist, in so fern die Wunde dieses Eingeweides in einem bloßen Einschnitt bestehet, können in Ansehung ihrer Behandlung, unter die einfachen gerechnet werden, weil sie außer der Abwendung der Zufälle, nichts als eine geschwinde Vereinigung erfordern.

Was die Bauchwunden betrift, so mit Verletzung eines Eingeweides verbunden sind, so kann man aus den angeführten Zufällen schon schließen, was zu hoffen ist. Bey der Heilung derselbigen muß man der Entzündung und den Austretungen vorbauen oder sie bestreiten. Sie erfordern daher reichliche und oft wiederhohlte den Kräften des Verwundeten und den Zufällen angemessene Aderlässe, erweichende und zertheilende Bähungen, verdünnende säuerliche Getränke, Klystire, beruhigende Getränke, wenn nach vielem Aderlassen der Krampf, der Schlucken und die heftigen Schmerzen sich nicht legen, endlich durch die dem Verwundeten bequemste Lage, strenge Diät, und alles, was das Othemhohlen ruhig und die Ruhe vollkommen machen kann.

Bey großen Bauchwunden, wenn sie sich an den vordern Theile des Unterleibes befinden, treten allezeit einige von den Eingeweiden heraus; selten der Magen, gewöhnlicherweise fallen aber der Grimmdarm, leere Darm, der gewundne Darm und das Netz hervor. Das Netz und die Därme treten entweder allein oder zusammen heraus; die herausgetretnen Theile können gesund, frey seyn und leicht zurückgebracht werden, oder sie können eingeklemmet, verdorben, brandigt, oder zertheilt seyn. Gesunde, oder gespannte und geschwollene Därme, auch diejenigen,

welche

welche nicht sehr verdorben, ja selbst wenn sie schon von der Luft erstarrt sind, eine dunkelgelbe Farbe haben, oder schwarz sind, kann man zugleich zurückzubringen suchen, und um dieses zu bewerkstelligen, muß der Kranke so gelegt werden, daß die Muskeln des Unterleibes in der größten Erschlaffung sich befinden, und der verwundete Theil am höchsten liegt. Man reinigt die herausgetretenen, mit Blut oder Unrath beschmutzten oder von der Luft ausgetrockneten Theile, indem man sie mit lauem Weine, oder mit Wasser und Oel abwäscht, und sucht sie wieder zurückzubringen. Wie dieses gehörig geschieht, ingleichen wenn die Zurückbringung unmöglich ist, und die Därme eingeklemmt sind, kann man unter dem Artikel Hernia incarcerata nachsehen. Nach der Zurückbringung der Därme und des Netzes macht sich mehrentheils die Bauchnath nöthig; man sehe hievon unter Gastrorhaphia. — Ist ein Theil der Därme oder des Netzes bereits brandig, so verfährt man auf die Art, wie unter dem Artikel Hernia sphacelosa gesagt worden ist.

Wenn bey Bauchwunden fremde Körper mit hineingedrungen sind, so muß man solche herausziehen. Haben sich ausgetretene Feuchtigkeiten in dem Unterleibe angehäuffet, und kann man schließen, daß die Blutung aus den geöffneten Gefäßen aufgehöret hat, so muß man solchen einen Ausgang verschaffen, und so lange, bis die gänzliche Reinigung erfolgt ist, ein schmales Stück Leinwand, das mit balsamischen Mitteln befeuchtet ist, in die Wunde bringen: in dem Falle, wenn Eingeweide bey gequetschten, z. B. bey Schußwunden zermalmt und zerrissen sind, und die Vereiterung abgewartet werden muß, muß man der Reinigung halber zu Zeiten Einspritzungen mit Rosenhonig und Gerstendekokt machen. — Sind bey

Bauch-

Bauchwunden die Nieren und die Harnblase verletzt worden, so muß man nicht nur, im Fall sich der Urin im Unterleibe anhäuft, demselben einen Ausgang verschaffen, sondern auch dem fernern Verhalten und Ergießung desselben durch den Gebrauch des Catheters vorzubeugen suchen.

Vulsella, siehe Volsella.

Vulva clausa, siehe Imperforatio vulvae.

Uvulae casus, oder prolapsus, siehe Prolapsus uvulae.

W.

X.

Xerophthalmia, Lippitudo arida, Ophthalmia sicca, ein trockner Augenfluß, da die Augen nur roth sind. Wenn die Augenlider ein wenig aufgelauffen sind und nässen, aber eine trockne Materie von sich geben. Sie sind roth, etwas schmerzhaft und schwer, und kleben des Nachts wegen der dicken Feuchtigkeit zusammen. Hiebey wird gleiche Behandlung, wie bey der trocknen Augenentzündung erfordert; man sehe unter Ophthalmia.

Xyster, ist so viel als Scalpellum.

Y.

Y.

Yanthoi, fr. *Bourgeon*; Finnen, siehe Vari.

Z.

Zerna, siehe Lichen.

Zona, oder Zoster, fr. *Jarétiere*, *Zone*; der feurige Umlauf; siehe Erysipelas.

Ende des zweyten Theils.



Register

zum ersten und zweyten Theil des chirurgischen Wörterbuchs.

NB. Die erste Zahl zeigt den Theil, und die zweyte die Seitenzahl an.

A.

Abbinden I. 55. II. 13
Abfegende Mittel, s. Mittel.
Abgang, unmerklicher des Harns I. 516
Ableitung I. 200
Ablösen der Haut ebendas.
Ablösung der Glieder I. 42
im Gelenke I. 52
Werkzeuge darzu I. 44
des Oberarmknochens I. 52
Abscess I. 1
der Brüste der Weiber I. 9
der Brust I. 16
des Halses I. 9
des Harns ebend.
am Hintern I. 20
der Hornhaut II. 125
der Leber I. 18
der Nieren I. 19

Abscess
des Raums zwischen der Schaam und dem Hintern I. 21
des Unterleibes I. 17
versetzter I. 12
wässerichter ebend.
Abschiefern der Haut I. 200
Abschneidung, s. Ablösung
Absetzung der Glieder, s. Ablösung
Absonderung II. 233
Absterben, das II. 87
Abwaschung I. 1
Achseldrüsengeschwulst II. 145
Ader, goldne oder güldne I. 376
fluß, goldne ebend.
kropf II. 352
Operation I. 167
lassen II. 359
presse II. 320
Aderlaßlanzette, Schnepper II. 164
Aegyptiakſalbe I. 29
Aetzende Arzney, s. Mittel
Aetzstein II. 8
Aetzwasser I. 87
After, Gewächse unreine an selbigem, s. Arschgewächs
Jucken an selbigem I. 380
Hahnenkämme I. 191
künstlicher I 80
verschlossener I. 508
Alaun I. 32
Altheesalbe ebend.
Ameisenwarzen II. 91
Anbrennen, das I. 147
Angel I. 380

Anfressende Mittel, s. Mittel.
Ansetzen I. 27
Ansprung I. 192
Anzeigung I. 516. II. 196
Anziehende Mittel, s. Mittel.
Apfelauge II. 84
Arcäus Wundbalsam I. 88
Armschlinge II. 86
die dreyeckigte ebendas.
Arquebusade I. 87
Arschgewächs, unreines I. 181. 266
Askariden I. 90
Aufliegen der Kranken I. 238
Augapfel, das Schwinden desselben II. 211
Auge, Apfel II. 84
blaues I. 506
blutiges I. 370
das doppelte mit einem Kopf } s. Binde.
das einfache }
Eiter I. 500
Mücken II. 90
Nagelfell darinne II. 198
thränendes I. 228
Träublein auf dem II. 243
Verrückung oder Verwirrung der innern Theile desselben II. 272
Wasserfucht darinne I. 493
unächte I. 495
zerborstetes oder zersprungenes II. 211
Augenarzney I. 178
aderlassen II. 164
ausschneiden I. 247
bebende I. 467
binde, s. Binde.

Augen
blinzen I. 467
bruch, s. Bruch.
dunkelheit I. 34
eitrige der neugebohrnen Kinder I. 503
entzündung II. 126
heftigste I. 156
fell II. 143
weißes I. 32
fleck, weißer I. 31
flügel II. 143
fluß II. 17
trockner II. 477
kieselstein II. 19
kratzen II. 131
nagel II. 125
pferd I. 467
rothe II. 310
triefen II. 17
verfall I. 208
wasser I. 87
stärkendes II. 17
zertheilendes ebend.
Augenarzt II. 100
Augenbraunen, Ausfallen derselben I. 56
Augenlider, Ausfluß des Eiters aus der innern Oberfläche derselben II. 88
brand I. 77
Fettgeschwulst unter der Haut derselben I. 471
Flechte oder Räudigkeit derselben II. 316
innwendige Rauhigkeit II. 323
Geschwür I. 155
Haare doppelte Reihe derselben I. 205
das Ausfallen derselben II. 80

Augenlider,
harte Geschwulst derselben II. 231
jückende Krätze derselben II. 197
Niederfallen des obern II. 198
Speckbeule an selbigem II. 174
Umkehren derselben I. 381
Umkehrung des untern I. 210
Verdrehung I. 225
verhärtete und zugleich kahle I. 199
Verkehrung der Haare an denselben II. 338
warze II. 316
zusammenwachsen I. 60
Augenschwinden I. 93
Augenstern, Erweiterung dessen II. 89
widernatürliche stete Verengerung desselben II. 174
Verschließung desselben II. 273
Vorfall desselben II. 243
Augenvorfall II. 196
Augenwimpern, das Ausfallen derselben II. 198
Augenwinkelgeschwür II. 155
Auslaufen I. 248
Ausreissen der Zähne II. 106
Ausrottung der Geschwülste an den Brüsten I. 244
Aussatz, der II. 11
Ausschälen I. 243
Ausschlag I. 237
venerischer II. 79
Ausschneiden, s. Ausschälen.
der Augen I. 247
Austreten, das I. 248
Auswachs, ein I. 239
aus der Mutterscheide I. 149
Auswuchs der Knochen I. 241
Ausziehung I. 237

B.

Bad, ein I. 95
Glied II. 85
Kopf I. 118
Tropf I. 211
Bähung, eine I. 288
Schmuckers kalte I. 289
Balggeschwülste II. 343
Ball im Bruchband II. 174
Balsam I. 95
Arcäus I. 88
peruvianischer I. 96
Bandage I. 197
Bandschleife II. 9
Bauchbruch, s. Bruch.
nath I. 344
öffnung I. 345
stich, s. Paracentesis.
wassersucht I. 91
windsucht II. 316
Barsche, nach einem Stoß oder Fall, s. Beule.
Bauschen, von Karpie II. 175. 198
von Leinwand I. 179
Beinblättern, das I. 200. 239
Beinbruch I. 293
des Arm- oder Achselbeins I. 316
der Backenbeine I. 304
des Brustbeins I. 306
der Finger I. 320
der Fußwurzelknochen, des Mittelfußes und der Zehen I. 329
der Handwurzelbeine I. 319
des heiligen und des Schwanzbeins I. 311

Beinbruch
in die Länge II. 223
der Kniescheibe I. 325
Maschinen dazu I. 180
der Mittelhandbeine I. 320
der Nasenbeine I. 302
des Oberkiefers I. 304
des Oberschenkels I. 320
des Olekranums des Ellnbogens I. 318
Quer I. 147
der Ribben I. 308
des Ring- und Schildförmigen Knorpels I. 306
des Schenkelbeinhalses I. 322
des Schlüsselbeins I. 312
des Schulterblatts I. 313
der ungenannten Beine I. 311
des Unterkiefers I. 304
des Vorder- oder Unterarms I. 317
des Vorder- oder Unterschenkels I. 327
der Wirbelbeine des Rückgrads I. 310
Beinerzeugende Arzneyen, s. Mittel.
Beinfraß I. 119
der Zähne I. 126
venerischer II. 307
der Wirbelbeine I. 130
Beingeschwulst I. 499
Beinkrebs, Beinfäule, s. Winddorn.
Beinlade I. 348. II. 236
Beinläden, Beinbindläden I. 107
Beinnarbe I. 105
Beinspalt I. 266
Beobachtung II. 98
Beräuchern, das I. 332

Beschneidung der Vorhaut I. 164
Beschnittener I. 83
Beule, nach einem Stoß oder Fall II. 175
Beulen, Drüsen I. 99
Galanterie. II. 162
harte, hinter den Ohren II. 150
am Kopfe II. 441
Pest I. 100
venerische ebend.
in den Weichen II. 145
Beutel I. 195. II. 213
Beyschlaf, männliche Unvermögenheit zu Leistung desselben I. 514
Binde, eine I. 249
achtzehnköpfigte I. 251
Auge, das doppelte mit einem Kopf II. 100
das einfache II. 101
Augen, dreyeckigte I. 261
austreibende I. 254. II. 280
Brust I. 136
Bugbandage I. 255
Buchbinde, s. achtzehnköpfigte.
einäugigte II. 101
zum abgeschnittenen Finger I. 250
des Galeni, Galeni Krebs I. 254
Habichts I. 23
Halfter, schiefe, s. sonnenförmige.
haltende I. 253
Halsbinde ebendas.
Halsbinde, zertheilende ebendas.
des Halses fleischmachende I. 254
Harnisch I. 136
Haupt I. 118
dreyeckigte oder kleine ebendas.
geradhaltende I. 253

Binde,
Haupt sechsköpfigte I. 255
viereckigte oder große I. 118
vierköpfigte I. 254
Hobel I. 206
Hobelspänbinde, Hobel, Hobelbinde I. 258
Kahn, oder die kahnförmige Bandage zur Aderlaß an der Stirn II. 221
zum Kehlschnitt I. 250
Knieschildkrötenbinde II. 311
zum Querbruch der Kniescheibe I. 250
knotenförmige, s. sonnenförmige.
Kornähren II. 238
die aufsteigende, zur Verrenkung der Schulter ebend.
zum Leistenbruch, s. Bugbandage.
umgekehrte oder absteigende ebend.
zur Verrenkung des obern Schenkelbeins II. 239
für Krankheiten des Daumens ebendas.
kriechende, Schlangen- oder Wurmförmige I. 257
zur Mastdarmfistel, s. Tförmige Binde.
Nabel I. 261
zu dem aus dem Gelenke geschnittenen Oberarm I. 252
zum Bruch des Oberarms I. 257
Ohren, II. 315
Psalter, s. achtzehnköpfigte.
Schiff, s. Kahn.
Schleuder I. 257
Schlinge, s. sonnenförmige.
Schulter- Trag- oder Joch- II. 241
Skapulairbandage oder Skapulair, s. Schulterbinde.
Spiral- oder Schneckenförmige I. 258
Steigbügel II. 243
Stern, s. sonnenförmige.

Binde
Stern, der einfache I. 261
der doppelte I. 261
stumpfe I. 256
Tförmige ebendas.
umgekehrte, übergeschlagene I. 257
umgeschlagene zum Stumpf des abgeschnittenen Vorder- oder Unterarms I. 252
zum Unterkinnbacken I. 332
Unterschied I. 204
vereinigende II. 278
zur in die Länge gebrochenen Knieschеibe I. 263
Zirkel I. 253
zusammenheilende I. 254
fügende ebend.
Biß von Ottern, Vipern, giftigen Schlangen u. s. w. II. 435
Bistouri I. 515
krummes II. 231
Blättern der Beine I. 200
Blätterlein, häutigte, Hitzblätterlein II. 145. 202
in der flachen Hand und an den Fußsohlen II. 236
Blasen, Blut I. 377
pflaster II. 381
Wasser I. 472
Blatter, Brand II. 173
der Hornhaut, s. Hornhautblatter.
Nacht I. 227
Bleyextrakt II. 18
wasser, Goulardsches II. 358
Blitz, von selbigem gerührte Personen II. 431
Blödigkeit II. 97
Blutaderknoten, s. Aderkropf.
Blutauge I. 506
Blutblasen I. 377
Blutbruch, Blutgeschwulst I. 370

Blutergießung aus den Gefäßen in das zellichte Gewebe I. 208
Blutfluß I. 311
aus dem Mastdarm I. 376
aus der Nase I. 375
der Ribbenschlagader II. 469
Blutigel I. 468
Blutsack, Blutklumpe geronnener II. 315
Blutschwär. I. 13
Blutschwamm I. 30
Blutstillende Mittel, s. Mittel.
Blutung, s. Blutfluß.
Bougie I. 113
Boviſt I. 97
Bräune I. 73
Brand der Augenlider I. 77
blatter II. 173
heißer I. 339
kalter ebend.
der trockne der Knochen II. 90
Brasdorsche Bandage zum Bruch des Schlüsselbeins I. 313
Brennen, das I. 34
wirkliche I. 147
Brennende Arzneyen, s. Mittel
Breygeschwulst I. 93
umschlag I. 136
Bruch I. 382
angebohrner I. 424
angewachsener I. 419
Augen I. 462
Bauch I. 427
Blut I. 370
brandiger I. 412
Darm I. 223
eingeklemmter I. 391

Bruch
Eiter I. 218
des eyförmigen Lochs I. 457
Fett II. 246
Fleisch II. 214
netznabel II. 207
wasser ebend.
Gehirn I. 241
Gemächt I. 462
Hodensack ebendas.
kleiner I. 439
Leisten I. 388
äußerer, s. Schenkelbruch.
Luftröhren I. 97
Magen I. 439
Mittelfleisch I. 454
Mutter I. 459
scheiden I. 448
Nabel I. 444
stein II. 189
Netz I. 433
fleisch II. 217
Rücken I. 432
Saamen II. 237
Schenkel I. 428
Stein II. 189
des Thränensacks I. 277
Wasser I. 475
Darm I. 483
netz ebendas.
krampfader ebendas.
Wind II. 176
Bruchband I. 38
Ball darinne II. 174

Bruchband
Nabel I. 446
Bruchschnitt I. 405. 463
zurückbringen durch die Taxis I. 397
Brüste, Abscesse in selbigen, s. Abscess.
Ausrottung derselben Geschwülste I. 244
aufhebende Binde derselben I. 381
einfache und doppelte aufhebende Binde derselben II. 265
zusammengesezte oder vierköpfigte aufhebende Binde II. 266
Brustbinde, s. Binde.
geschwür I. 216
pumpe I. 79
stich, s. Paracentesis.
Bugbandage, s. Binde.
Buchbinde, s. Binde.
Buckel I. 345
Schnürbrust dazu II. 154

C.

Carunkel I. 134
Catheter I. 144
drath I. 533
Cauterisiren I. 147
Instrument dazu ebendas.
Cerat I. 148. II. 197
Chanker II. 406
Chinarinde I. 158

D.

Dammfistel, s. Fistel.
Darmbruch, s. Bruch.
Darmnath I. 223
Defensivmittel I. 196
Diät I. 201

Digestivmittel, s. Mittel.
Drehstock II. 320
Drüsenbeule I. 99
geschwülste II. 231
Dupfwasser I. 87
Durchbohren I. 58
der Harnblase II. 199
Durchliegen der Kranken, s. Aufliegen.

E.

Eichel am männlichen Gliede, falsche Oeffnung derselben I. 505
Eichenschwamm I. 30
Einhüllende Mittel, s. Mittel.
Einimpfung oder Einpfropfung der Pocken. II. 350
Einreiben, das I. 331
Einschmieren, Einreiben I. 508
Einschnitt I. 515
messer ebendas.
Einspritzen I. 518
Einspritzung ebendas.
Eisen, glühendes I. 508
Eiter II. 200
auge I. 500
Beule, Eiterstock, s. Geschwür.
blutiger, dünner II. 214
bruch I. 218
brust I. 216
geschwür, s. Abscess.
geschwulst, s. Abscess.
Eitermachende Mittel, s. Mittel.
Enge der Vorhaut II. 162
Englische Krankheit II. 208
Entblößung I. 198

Entmannung I. 134
Entzündung II. 164
der Augen II. 126
des Ohrs II. 137
widerstehende Mittel. s. Mittel.
Erbsenblattern II. 315
Erfrorne Glieder II. 155
Körper, wie sie wieder zu beleben sind II. 157
Erhängte, Erwürgte, wie sie wieder zu beleben sind II. 247
Erkennung der Krankheit I. 201
Erschlaffung II. 206
Erschütterung des Gehirns I. 183
Erstarrung I. 56
Ertrunkene, wie sie wieder zu beleben sind II. 254
Erwärmende Mittel, s. Mittel.
Erweichende Mittel, s. Mittel.
Erweiterung I. 202
Essig I. 23
konzentrirter ebendas.

F.

Fäulniß, Fäulung II. 202
Feigwarze der Augenlider I. 266
am Hintern I. 266. II. 305
Gewächs oder Warzen ähnliche II. 190
Feile II. 16
Fell auf dem Auge II. 143
Fettbruch, s. Bruch.
Fettgeschwulst II. 16
Feuchtigkeit, scharfe, die aus Wunden fließt I. 506
Feuer, das heilige, s. Rose.
wirkliche I. 508
Fieberrinde I. 158

Fistel I. 267
Damm, oder des Raums zwischen der Schaam und dem Hintern I. 288
Harn I. 287
am Hintern I. 271
der Hornhaut I. 283
messer II. 309
Speichel I. 287
Thränen I. 276
Filzläuse II. 87
Finger, Warm an selbigem II. 140
Finnen im Gesicht II. 356
Flaschenzug II. 189. 204
Flechsenausdehnung I. 205
Flechten I. 464
warze I. 293
Flecken II. 76
blaue, mit Blut unterlaufen I. 208
Hornhaut II. 76
am Kinn II. 84
Leber I. 226
der rothhaarigen Leute ebendas.
der Schwangern ebendas.
schwarzer an Füßen II. 82
Sommer I. 226
venerische II. 79
Fleischbruch, s. Bruch.
Fleisch, faules I. 131
gewächs II. 217
kammförmige am Rande des Afters, siehe Hahnenkämme.
nabelbruch, Fleischnabelgewächs II. 218
schwammichtes I. 131
wildes ebend.

Fleischmachende Mittel, s. Mittel.
Fliegenkopf II. 90
Fliegen, spanische I. 116
Fliese II. 164
Flug, der II. 13
Fontanelle I. 289
Franzosen II. 281
Fratt seyn I. 520
Freysäm I. 192
Fröschlein unter der Zunge II. 203
Frostbeulen II. 155
Füllende Mittel, s. Mittel.
Füße, langelaufene II. 164
schwärzer Fleck an selbigen II. 82

G.

Galanteriebeulen II. 162
Galeni Binde, Galeni Krebs, s. Binde.
Gebäud I. 197
Gedärme, deren Nath I. 223
derselben Verwickelung I. 189
Gegenausdehnung I. 296
Gegenbruch I. 183
schlag I. 187
spalt I. 183
stoß ebendas.
streckung I. 78
Gehirnbruch I. 221
Erschütterung I. 183
Gehör, schwerer I. 190
mittel I. 25
gangs Enge ebendas.

Gehörgangs Geschwüre, Quetschungen, Verbrennung und Wunden I. 25
Polypen I. 27
Verschließung I. 25
Gelenke, Steifigkeit und Verwachsung derselben I. 59
Schmerzen in selbigen II. 307
Wassersucht der I. 473
Geräthschaft, chirurgische I. 84
Gerstenkorn I. 470
Geruch, guter I. 237
Gesäßfistel, s. Fistel am Hintern.
Geschwür II. 383
des großen Augenwinkels II. 155
zwischen dem großen Augenwinkel und der Nase I. 58
bösartiges I. 158
böses um sich fressendes im Munde II. 95
callöses I. 106
um sich fressendes I. 35
gichtische II. 402
Hautgeschwüre, kleine II. 233
hohles, s. Fistel.
der Hornhaut, s. Hornhautgeschwüre.
künstliche II. 411
Nasengeschwür, stinkendes II. 138
harte Rinde derselben, s. callöses.
schwielichte in der Harnröhre II. 307
skorbutische II. 404
skrophulöse II. 405
das telephische II. 310
Thränen I. 28
venerische II. 304. 406
Zahn II. 152
Geschwulst II. 342
Balg II. 343

Geschwulst
Bein I. 499
der Brüste, deren Ausrottung I. 244
Drüsen II. 231
harte der Augenlider ebendas.
hinter den Ohren II. 150
Sack II. 342
Schildkröten II. 311
Speck II. 92. 246
Hoden II. 246
venerische der Hoden I. 459
verhärtete, s. Skirrhus.
Wasser II. 115
wässerichte in den Knieen der Kammerjungfern I. 475
am Zahnfleisch I. 230
Gesichte, doppeltes I. 203
in die Ferne II. 190
Kupfer in selbigem I. 369
Nacht, bey Nacht sehend II. 97
nahes II. 90
Tag, bey Tag sehend I. 381
Gewächs I. 239
am großen Augenwinkel I. 220
am Zahnfleisch I. 230
Gewölbbruch I. 107
Glasers Blutwaage und Blutmeßgeschirr II. 359
Glied, männliches, krampfartige unangenehme Aufrichtung desselben II. 190
bad II. 85
schwamm I. 333
wassersucht I. 473
zieher I. 90
Glieder, erfrorne II. 155
Goldschlägerblase I. 216

Goulardsches Bleywasser II. 358
Greifschnabel I. 368
Grind, Erbgrind II. 317
Wachs I. 263
auf einer Wunde I. 236
Gurgelwasser I. 343

H.

Haarseil, Haarschnur II. 233
Haarspalt, Haarbruch II. 341
Haarwurm II. 358
Habichtsbinde, s. Binde.
Härtende Arzneyen, s. Mittel.
Hagelaugenlidgeschwulst I. 55
korn an dem Auge ebendas.
Hagens verbesserter Reduktеur II. 205
Hahnenkämme I. 191
Haken I. 380
Halfter, der doppelte oder Zaum mit einem Kopf I. 117
der doppelte mit zwey Köpfen ebend.
der einfache oder Zaum ebend.
der schiefe mit zwey Köpfen, s. Binde sonnenförmige.
Hals, krummer II. 98
dessen Heilung II. 47
Bandage I. 253
entzündung, venerische II. 305
weh I. 73
Handgrif, Handvortheil I. 222. II. 81
Harnfistel, s. Fistel.
strenge I. 207
verstopfung, Verhaltung I. 521
winde I. 207. II. 250

Harnblasenbruch I. 167
Durchbohrung II. 199
Vorfall I. 240
Harnröhre, schwielichte Geschwüre darinne II. 307
Harnischbinde, s. Binde.
Hasenauge II. 7
Hasenscharte II. 1
Hauptbinde, s. Binde.
Hauptmaulwurf II. 319
Hausblase I. 507
Haut, Abschälen, Abgehen, Abschirfeln I. 237
dicke, an Händen und Füßen I. 105
geschwüre, kleine, s. Geschwüre.
geschwulst, harte II. 35
Röthe, vorübergehende derselben I. 236
Hebeisen I. 211
Hebezeug, dreyfüßiges II. 341
Heftpflaster, s. Pflaster.
Heilende Mittel, s. Mittel die Heilung befördernde.
Heilkunst II. 314
Herausziehen, das I. 237. 248
Hildans Führer (Gorgeret) beym Steinschnitt I. 180
Hinterer, Feigwarzen daran, s. Feigwarzen.
Fistel an selbigem, s. Fistel.
Gewächs, unreines an demselben, s. Arschgewächs.
künstlicher, s. After.
Verwachsen desselben I. 508
Hippokratis Einricht- oder Ziehbank II. 221
Mütze I. 118
Hirnbeschirmer II. 84
Hirnbohrer II. 337
Hirnhautdruckeisen I. 196
Hirnschaalenbohren II. 324
bruch I. 107

Hirnschaalenbruch, völliger I. 225
Eindruck mit oder ohne Bruch II. 315
spalt I. 117
spur I. 208
Hirsenkorn I. 155.
Hitzblätterlein I. 208. 467. II. 145. 173
Hitze, fliegende II. 173
Hobel, Hobelbinde, Hobelspänbinde, s. Binde.
Hobelbinde, s. Binde.
Hoden, ein ohne dieselben gebohrner I. 236
venerische Geschwulst derselben I. 459.
Hodensackbruch I. 462
geschwulst, fleischichte in selbigem II. 91
Krebs daran I. 118
Wassersucht I. 497
die in die Höhe haltende Binde desselben II. 266
Höcker I. 195
Höllenstein II. 8
Hohlgeschwür, s. Fistel.
Honiggeschwür, Honiggeschwulst II. 84
Honigflecken II. 143
Hoppen, s. Zinnen.
Hornhautabsceß II. 125
blatter I. 24
blätterlein am Rande I. 89
fistel, s. Fistel.
flecken II. 76
geschwür, breites I. 178
aus dem Onyx entstandenes I. 381
schwarzes I. 221
tiefes I. 96
geschwüre, deren Abhandlung II. 409
Hühnerauge I. 175

Hünerauge, Warzen oder Gewächs ähnliches II. 190
Hundskrampf II. 312

J.

Jassers Mittel wider die Krätze II. 200
Incisionsmesser I. 515
krummes II. 231
Infusion I. 518
Jucken am After I. 380

K.

Kahn, der, oder die Kahnförmige Bandage zur Aderlaß an der Stirn, s. Binde.
Karfunkel I. 14
Karpie I. 132
bauschen II. 175
kuchen II. 198
Karunkeln in der Harnröhre II. 307
Kellerhalswurzelrinde I. 196
Kennzeichen der Krankheit I. 201
Kerze I. 113
Kindsadern, s. Aderkropf.
Kleckbruch I. 266
Klystir I. 177
maschinen zum Tobaksrauchklystir I. 178
spritze I. 223
Kneten, das II. 80
Kniegelenke, knorpelichte Körper darinnen I. 133
scheibenkranz I. 190
Knochenabblätterung I. 239
Ausweichen oder Voneinanderstehen I. 202
Auswuchs I. 241
geschwulst I. 369

Knochenspeckgeschwulst II. 133
weichwerden II. 132
Knote II. 95
venerische II. 306
Königssalbe I. 96
Kompressen I. 179
Kopfbad I. 118
böser I. 24
Erbgrind an selbigem II. 317
geschwulst, die blinde, oder Speckgeschwulst am Kopf II. 310
Wachsgrind daran I. 263
Wasser, s. Wasserkopf.
wassergeschwürchen I. 381
windsucht II. 174
Kornähre, s. Binde.
Kornzänglein I. 291
Krätze, die II. 218
Kragen, der spanische II. 148
Krampfadern, s. Aderkropf.
Krampfaderbruch I. 164
nabelbruch II. 350
Krankheit, die englische II. 298
Krannichsschnabel I. 368
Kratzen der Augen II. 131
Krebs I. 107
förmige Binde, s. Binde sechsköpfigte Haupt.
geschwür, s. Krebs.
am Hodensack I. 118
der Schornsteinfeger I. 119
Kropf II. 250
Kruste auf einer Wunde I. 236
Krystallblasen, venerische II. 306
Kühlende Mittel, s. Mittel.
Küraß I. 136

Kupfer im Gesichte I. 369. II. 357
Kurzsichtigkeit II. 90
Kutsche mit vier Pferden, s. Küraß.

L.

Läuseſucht II. 173
Lafayiſche Cyſtitom I. 195
Lammersdorfiſche Tobaksrauchklyſtirmaſchine I. 178
Lanzette II. 8
Laßeiſen II. 164
Lauchwarze II. 316
Lebensordnung I. 201
Leberflecken I. 226
Lehre der äußerlichen Arzneymittel II. 81
der Zergliederungskunſt I. 57
von den zubereiteten und zuſammengeſetzten Arzneymitteln II. 162
Leichdorn I. 175
Leinwand, ausgefaſelte oder geſchabte, ſ. Karpie.
Leiſtenbruch, ſ. Bruch.
Lendenweh II. 94
Lerchenſchwamm I. 30
Liebesſeuche II. 281
Linderung II. 140
Liniment II. 16
Linſenähnliches Meſſer, ſ. Meſſer.
Lippen, aufgeſprungene I. 267
geſchwulſt, ſ. Waſſerkrebs.
Loch, offenes durch die Wangen I. 103
Löflers elaſtiſche Schienen I. 265
Luft, fixe I. 29
Luftröhren Bruch I. 97
Oeffnung ebendaſ.

Luftröhren Schnitt I. 97
Luftstreifschuß II. 423
Luftknöpfe II. 162
Lustseuche II. 281

M.

Maden im Mastdarm, s. Askariden.
Magenbruch, s. Bruch.
Mandeln im Hals
Maschine I. 53
zu Beinbrüchen II. 76
zum Tobaksrauchklystir, s. Klystir. I. 180
Mastdarm Blutfluß, s. Ader goldne.
Fistel, s. Fistel.
Vorfall, s. Vorfall.
Meerschwamm, s. Waschschwamm.
Mehlhund
Meissel I. 83
Hebeisen II. 221
Quell II. 357
Wieke II. 350
Messer ebendas.
linsenähnliches oder Polir I. 195
verborgenes II. 11
zweyschneidiges I. 292
Milch in den Brüsten zu vertreiben I. 42
pumpe I. 8
schurf I. 79
versetzung I. 192
Mitesser I. 11
Mittel, abfegende I. 191
ätzendes I. 22
aufressende II. 212
I. 190

Mittel,
anhaltende I. 28
anziehende I. 94
Bein erzeugende, s. härtende.
Blasenziehende II. 381
Blutstillende II. 253
brennende II. 202
defensiv I. 196
digestiv I. 202
durchfressende, faulmachende II. 233
einhüllende II. 99
Eitermachende II. 264
Entzündung widerstehende II. 205
erwärmende I. 104
erweichende I. 213
der Fäulniß widerstehende I. 78
Fleischmachende II. 218
fressendes, s. ätzendes.
füllende I. 56
Gehör I. 25
die Haare wegnehmende I. 199
härtende II. 190
die Heilung befördernde I. 182
gegen die Knochenfäule I. 78
gegen die Krätze ebendas.
die kröpfichte Feuchtigkeit der Drüsen verbessernde ebend.
kühlende II. 205
gegen die Lustseuche I. 78
Narbenmachende I. 164
die Nerven betäubende, s. schmerzstillende.
die Nerven stärkende II. 95
örtliche II. 35
reinigende, s. abfegende.
reizende I. 521

Mittel,
rothmachendes II. 173
schmerzstillende I. 76
gegen die Fäulniß der skorbutischen Geschwüre I. 78
stärkende II. 213
vernarbende, s. Narbenmachende.
Wund II. 324
zertheilende II. 207
ziehendes II. 173
zurüktreibende II. 206
zusammenleimende I. 31
zusammenziehende I. 28
zuziehende, s. anziehende.
Mittelfleischbruch, s. Bruch.
Mückenauge II. 90
Mundausspülung I. 201
Mundfäule, Mundkrebs II. 95. 246
Muskelfasern, Verrückung derselben I. 205
Mutterbruch, s. Bruch.
flecken, Muttermähler II. 91
kranz, Mutterzäpflein II. 262
polyp I. 149
spiegel I. 203
spritze, Muttertrichter II. 86
Vorfall, s. Vorfall.
zäpflein II. 92
Mutterscheidenbruch, s. Bruch.
Verwachsen derselben I. 513
Vorfall, s. Vorfall.

N.

Nabelbinde, s. Binde.
bruch, s. Bruch.

Nabelgeschwür I. 220
gürtel, s. Nabelbinde.
pflaster I. 229
steinbruch, s. Bruch.
wasserfucht I. 483
windbruch II. 176
Nachtblattern I. 227
Nadel I. 24
dreyeckigte II. 148
halter I. 27
röhrichte zum Abzapfen II. 248
zur Staaroperation I. 25
Nagelgeschwür II. 125. 142
Narbenmachende Mittel, s. Mittel.
Nasenbluten I. 375
Nasengeschwür, stinkendes II. 138
venerische II. 306
Nath, eine II. 267
Bauch I. 344
Darm I. 223
Knopf II. 268
umwundne II. 3
Zapfen II. 271
Neidnagel II. 205
Nerven betäubende Mittel, s. Mittel.
stärkende Mittel, s. Mittel.
Nesselnpeitschen II. 413
Netzbruch, s. Bruch.
Nierenschnitt II. 94
stein ebendas.
Nietnagel, s. Neidnagel.

O.

O.

Oehlschenkel II. 80
Oertliche Mittel, s. Mittel.
Ohnmächtigkeit, s. Beyschlaf.
Ohr, verschlossenes I. 95
Ohrenabsceß I. 26
binde, s. Binde.
eiterfluß bey Kindern I. 26
Insekten, Bohnen, Erbsen, Kirschkerne u. d. gl. darinnen ebendas.
fluß II. 138
löffel I. 94
schmerz II. 137
weh, Mittel dagegen II. 138
Otternbiß, s. Biß.
Oxikrat II. 138

P.

Palliativkur II. 140
Panzerhandschuh, der ganze I. 159
der halbe ebendas.
Paracentesis II. 146
Pechhaube I. 206
Pechpflaster ebendas.
Pelikan II. 154
Perforativtrepan II. 155
Peruvianische Rinde I. 158
Pestbeule I. 100
Pestgeschwür I. 14
Pflaster I. 215
Blasen II. 381
worein kein Wachs kömmt I. 23

Pflaster
Heft I. 507. II. 280
Nabel I. 229
Senf, Senfbrey II. 235
Pfrieme, Schmuckers chirurgische I. 245
Pinsel, ein II. 154
Pisse, kalte II. 250
Plenks Kompressionswerkzeug I. 68
Plumasseaux II. 175
Plummersche Pillen II. 400
Pocken, Einimpfung derselben II. 350
Polyp II. 177
im Gehörgange II. 189
im Mastdarm ebendas.
Mutter I. 149
Nasen, Fleischpolyp II. 178
Schleimpolyp II. 187
in der Speiseröhre II. 188
Potts, Gliedergeist II. 346
zertheilender Geist II. 135
Psalterbinde, s. Binde.
Pulsadergeschwulst I. 63
öffnung I. 90

Q.

Quendelwarze II. 316
Quetschung I. 187. II. 202

R.

Räucherung I. 332
Rechts und links I. 34
Reiben, das I. 331
Reinigung I. 199

Reizende Mittel, s. Mittel.
Ribbenschlagader, deren Blutfluß II. 469
Rinde, harte, der Geschwüre I. 106
Riß eines Beins II. 211
Ritze I. 266
Röhrgeschwür, s. Fistel.
Röhrlein I. 116
Röhrwunde, s. Fistel.
Röthe, vorübergehende der Haut I. 236
Rose I. 231
Rothlauf, s. Rose.
Rothmachende Mittel, s. Mittel.
Roux, Pflaster II. 136
Rufe auf einer Wunde I. 236
Rückader, s. Ader goldne
Rückenbruch, s. Bruch.
Rückgrad, dessen Oeffnung oder Spalte II. 239

S.

Saamenaderngeschwulst I. 164
Saamenbruch, s. Bruch.
Saamenfluß, s. Tripper.
Sack I. 195
Sackgeschwulst II. 35. 343
Säcklein II. 95. 213
Säge II. 233
drehbare ebendas.
Sägesprüngen I. 192
Saugröhre II. 236
Saftpflaster I. 200
Salbe II. 412
flüßige II. 16
Königs I. 96

Sandhoden, Sandkloß I. 459
Sandstein II. 320
Sardonische Lachen II. 312
Säugen, das II. 261
Schabeisen II. 204. 221
Schäfferische Tobaksrauchklystirmaschine I. 178
Schälblasen II. 315
Schaubhuth, s. Hauptbinde.
Scheere I. 294
Schenkelbruch, s. Bruch.
Scherpe II. 86
Schielen, Schiefsehen II. 246
Schienen I. 265
Schiffbinde, s. Binde.
Schildkröte, s. Binde.
Schildkrötengeschwulst am Kopfe II. 311
Schindeln, s. Schienen.
Schlagadergeschwulst I. 63
Schlangenbiß, s. Biß.
Schlangenförmige Binde, s. Binde.
Schleuder I. 254. 257
Schlinge, die, s. Binde sonnenförmige.
eine II. 9
Schlitzbruch I. 266
Schlund, dessen Oeffnung II. 121
steckengebliebene Körper in selbigem II. 123
Schmerzstillende Mittel, s. Mittel.
Schmuckers kalte Fomentation I. 289
Hauptmittel II. 334
chirurgische Pfrieme I. 245
Tisch zum Steinschnitt II. 23
Schnabel, Greif I. 368
Krannichs ebendas.
Schnecke, s. Binde Knieschildkröten,
Schneckens

Schneckenförmige Binde, s. Binde.
Schnitt der Nieren II. 94
Schnürbrust zum Buckel II. 154
Schorf auf einer Wunde I. 236
Schornsteinfegerkrebs I. 119
Schraube I. 203
Schröpfen, das II. 222
Schröpfeisen II. 223
Schröpfköpfe, blutige und trockne I. 194
Schrotmeißel II. 204
Schrunden oder Spalten an Händen und Füßen II. 209
Schulter-Trag- oder Jochbinde, s. Binde.
Schußwasser I. 87
Schwachsichtiger I. 380
Schwämmgen im Munde I. 83
Schwärung I. 248. II. 265
Schwamm, Meerschwamm, Waschschwamm II. 241
Blut-Eichenschwamm I. 30
Preß II. 350
Schwammgewächs I. 333
am Kopf II. 455
Schwanken, Schwappern einer eingeschlossenen Feuchtigkeit I. 288
Schweißblätterlein I. 467
Schwiele an Händen und Füßen I. 105
Schwinde am Kinn II. 84
Schwinden des Augapfels II. 211
Schwindflecken II. 13
Sehen, neblichtes, wolkichtes I. 34
Seidelbastwurzelrinde I. 196
Seifengeschwulst II. 246
Senfbrey, Senfpflaster, s. Pflaster.
Silbergätte II. 17
Skapulirbandage, s. Binde.

Skirrhus II. 223
Sommerflecken, Sommersprossen I. 226
Sonde II. 237
Sonne, die, s. Binde sonnenförmige.
Sonnen, das I. 520
Sonnenbrand II. 143
Sonnenflecken, s. Sommerflecken.
Spalt in der Hirnschale I. 217
eines Beins II. 211
bruch I. 266. II. 341
Gegen I. 183
Spalte oder die Oeffnung des Rückgrads II. 239
Spalten an Händen und Füßen, s. Schrunden.
Spanische Fliegen I. 116
Kragen II. 148
Spatel, ein II. 237
Speckbeule II. 246
an den Augenlidern II. 174
Speckgeschwulst II. 92
am Kopf II. 310
Speichelfistel, s. Fistel.
Speichelfluß II. 214
Speiseröhrenschnitt, s. Schlund, dessen Oeffnung.
Sperber, s. Habichtsbinde.
Sperreisen I. 203
Spiralförmige Binde, s. Binde.
Spritze, eine II. 236
Staar, grauer I. 137
dessen Operation I. 139
grüner I. 347
schwarzer I. 33
Stärkende Mittel, s. Mittel.
Steifigkeit II. 211
Steifwerden, das unwillkührliche der männlichen Ruthe II. 85

Steifwerden
krampfartiges II. 190
widernatürliches mit einem Gefühl der Wollust II. 218
Steigbügel, der, s. Binde.
Stein I. 103
Ausziehung durch den Schnitt II. 33
brechende, zermalmende Mittel II. 19
erzeugung ebend.
in der Harnröhre II. 34
krankheit ebend.
löffel II. 8
messer II. 34
verborgenes II. 27
Nieren II. 94
bruch, s. Bruch.
schneider II. 34
Steinschnitt II. 19
der große II. 23
der hohe, oder Bauch II. 31
der kleine II. 22
der Seiten II. 25
nach le Drans Methode II. 26
nach Cosmus Methode ebend.
nach le Cat Methode II. 28
nach Fouberts Methode ebend.
nach Thomas Methode II. 30
Steins Milchpumpe I. 79
Stern, der, s. Binde sonnenförmige.
Stich I. 507
Stirnumschlag I. 332
Stocken, das II. 242
des Bluts in seinen Gefäßen II. 261
Strangurie II. 250

Strick II. 9
Striemen, blutige an den Augen I. 506
Strohläden II. 10
Stuhlzäpflein II. 262
Sucher, Sucheisen, Wundeisen, s. Sonde.
hohler I. 533
mit einer Furche oder Rinne I. 180

T.

Tagblindheit II. 97
Tampons I. 318
Taxis I. 397
Thedens Maschinen zu Beinbrüchen I. 181
Milchpumpe I. 80
Umwickelungen, s. Binde spiralförmige.
Wundwasser I. 87
Theorie der Wundarzneykunst II. 3[illegible]
Therapie ebend.
Thränenauge I. 228
fistel, s. Fistel.
fleisch, verkleinertes II. 2[illegible]
fließen, allzustarkes II. 3[illegible]
geschwür I. [illegible]
Thränensacks, Bruch I. 2[illegible]
Thymwarze II. 3[illegible]
Tobaksrauchklystir, s. Klystir.
Todtenbruch II [illegible]
Todtenkrampf II. 3[illegible]
Tragband II. 86
Trampels neues Werkzeug zum Abschneiden des verlängerten Zäpfleins II. 196
Trauben I. 377
Trennung I. 201. II. 236

Trennung der Knochen I. 202
Trepan II. 337
männlein II. 81
Perforativ II. 155
Klindworths verbesserter II. 338
Trepanirung, die II. 324
Triefen der Augen II. 17
Tripper I. 349
Troikar II. 148
Trommelsucht II. 316
Tropfbad I. 211
Turniket II. 320

U. V.

Ueberbein I. 337
Uebertretung II. 85
Ventose, s. Schröpfkopf.
Venusseuche, venerische Krankheit II. 281
Veränderung II. 85
Verband I. 197
Verbrennung I. 34
Verdrehung I. 205
Vereinigung II. 275
Methode der geschwinden II. 276
Vereiterung II. 265
Verhärtung I. 516
im Weißen des Auges II. 189
Verhalten, das I. 201
Verhaltung des Harns I. 521
Verlängerung der Bänder I. 211
Vernarbende Mittel, s. Mittel.
Verrenkung II. 36
langsam entstehende II. 44
unvollkommene I. 211

Verrenkung
vollkommene I. 237
der Halswirbelbeine II. 45
des Unterkiefers II. 48
der Zähne II. 50
der Wirbelbeine des Rükgrads II. 51
des Schwanzbeins II. 54
der Ribben II. 55
des Schlüsselbeins II. 57
des Oberarm- oder Achselbeins II. 60
des Vorder- oder Unterarms II. 64
der Vorderhand II. 65
der Handwurzelbeine und der Beine der Mittelhand II. 67
der Finger ebend.
des Oberschenkels II. 68
des Kniees II. 71
des Fußes II. 73
der Zehen II. 76
Verrücken, das II. 254
Verrückung des Halses II. 47
der Muskelfasern I. 205
Verschneidung I. 134
Verschwürung I. 248
Versetzung der Krankheit II. 85
Milch ebend.
Verstopfung II. 99
des Harns I. 521
Verwachsen I. 508
der Eichel I. 505
des Hintern I. 508
der Mutterscheide I. 513
Verwachsung der Regenbogenhaut oder der Krystallinse mit der innern Oberfläche der Hornhaut II. 273

Verwickelung der Gedärme I. 189
Verzehrung I. 55
Vipernbiß, s. Biß.
Vorbedeutung II. 196
Vorfall II. 191
der Augen I. 208
des Augensterns II. 243
des Mastdarms II. 191
der Mutter und der Mutterscheide II. 192
Vorhaut, deren Enge II. 162
Vorhersagung II. 196
Umlauf, der feurige II. 478
Umschlag, Brey I. 136
von Honig und Brod I. 90
Umwickelung II. 99
Umwickelungen I. 258
Unempfindlichkeit I. 56
Unterband I. 499
Unterbinden, das II. 13
Unternähen, das I. 520

W.

Wachsgrind I. 263
kerze, s. Kerze.
pflaster I. 148
Wagen mit vier Pferden I. 136
Wangen, offnes Loch durch dieselben I. 103
Warzen II. 376
Flechten I. 293
hängende der Augenlider I. 24
harte der Augenlider II. 316
venerische II. 380
Zittermaal, s. Flechtenwarzen.

Warzen
Ameisen II. 91
der Brüste, aufgesprungene I. 10
der güldnen Ader I. 377
Waschen, das II. 35
Waschschwamm II. 241
Wasser I. 85
Aetz I. 87
destillirtes ebend.
Dupf ebend.
grünes II. 143
Gurgel I. 343
Schuß I. 87
Wund ebend.
auge I. 494
blätterlein I. 472
blasen ebend.
bruch I. 475
krampfader I. 483
kopf I. 481
windbruch I. 493
Wasserblutig I. 507
Wassergeschwulst II. 115
zwischen Haut und Fleisch I. 56
rosenartige II. 120
Sack I. 497
weiße II. 13
Wasserlefzenschnitt II. 98
Wasserscheu I. 484
Wassersucht I. 496
Augen I. 493
Bauch I. 91
Gelenk-Glieder I. 473
Hodensack I. 497

Wassersucht
am Nabel I. 483
des Thränensacks I. 277
Wathens Maschine zu Beinbrüchen I. 180
Wegweiser beym Steinschnitt ebend.
Weichselzopf II. 175
Weichwerden der Knochen II. 132
Weingeist, höchstrektificirter I. 32
Weinstein an den Zähnen II. 104
Werkzeug zur Wundarzneykunst gehörig I. 520
Wickeln der Binden I. 261
Wiedereinrichten II. 204
Wieke, Meissel II. 350
Winden der Binden, s. Wickeln.
Windbruch II. 176
dorn II. 240
der Zähne I. 130
geschwulst I. 213
sucht des Kopfs II. 174
Bauchs II. 316
Wirkung, Operation II. 125
Wohlriechend I. 237
Wolf, der I. 520. II. 36
Wolf, offener Krebs II. 162
Wolle, eine II. 94
Würmer im Mastdarm, s. Askariden.
Wundarzneyen, s. Mittel.
Wundarzneykunst I. 159
ergießende Art derselben I. 518
übergießende Art II. 323
Wundarzt I. 159
Wunde II. 414
der Augen II. 459
der Augenlider ebend.

Wunde
der Backen II. 460
des Bauchs II. 471
der Brust II. 465
des Halses II. 461
des Haupts II. 437
der Nase II. 460
Nervenzufälle bey selbigen II. 421
der Nerven und Sehnen II. 436
Schuß II. 423
des Unterleibes, s. Bauchs.
vergiftete II. 433
der Zunge II. 460
scharfe Feuchtigkeit, die herausfließt I. 506
Grind, Rufe, Kruste auf einer I. 236
Wundensperrer II. 232
Wundliegen der Kranken I. 238
Wundpinsel II. 154
Wundwasser I. 87
Wundwerden, das I. 520
Wurm am Finger II. 140
Wurmförmige Binde, s. Binde.

X. Y.

Z.

Zacken I. 377
säcke ebend.
Zähne, Ausreißen derselben II. 106
Beinfraß derselben I. 126
Putzen derselben II. 105
Stumpfseyn oder Stumpfwerden derselben I. 137
Verrenkung derselben, s. Verrenkung.

Zähne
Wackeln derselben I. 349
Weinstein an selbigen II. 104
Winddorn derselben I. 130
Zahnarzney I. 198
fleischgeschwulst II. 152
gewächs I. 230
hartes II. 231
geschwür II. 152
pulver I. 198
schaber I. 197
schmerz, Zahnweh II. 101
Mittel dagegen ebend.
zange I. 293
Zange I. 291
Zapfen, das Fallen oder Schießen desselben II. 105
Zaumbinde, s. Halfter.
Zeitigung II. 82
Zergliederer I. 58
Zergliederungskunst I. 57
Zernagung I. 55
Zerrüttung II. 202
Zerspringen II. 213
Zertheilende Mittel, s. Mittel.
Zirkelbinde, s. Binde.
Zittermaal II. 13
am Kinn II. 84
warze I. 293
Zugpflaster I. 200
Zunderschwamm I. 30
Zunge, angewachsene I. 61
Fröschlein unter selbiger II. 203
Zungenband II. 16

Zungenlösen I. 62
Messer dazu I. 63
Zurückschieben II. 204
Zurücktreibende Mittel, s. Mittel.
Zusammendrückung I. 179
Werkzeug dazu I. 180
Zusammenfügung II 275
Zusammenwachsen der Augenlider I. 60
Zusammenwachsung I. 27. II. 196
der Finger und Zehen ebend.
Zusammenleimende Mittel, s. Mittel.
Zusammenziehende Mittel, s. Mittel.
Zwitter I. 382

Ende des Registers.



Verbesserungen zum zweyten Theil.

Seite	34	Zeile	5 für her lese man der.
—	—	—	6 für nach der l. m. nachher.
—	59	—	21 für verbesserter l. m. verbesserte.
—	—	—	lezte, für *Mitellae* l. m. *Mitella*.
—	68	—	28 für Schaamburge l. m. Schaambuge.
—	170	—	9 für Neize l. m. Reize.
—	186	—	2 von unten, Bäsartige l. m. Bösartige.
—	193	—	12 für der l. m. oder.
—	206	—	21 für *Plegmone* l. m. *Phlegmone*.
—	207	—	24 für Biegelkraut l. m. Bingelkraut.
—	243	—	10 für *Staphylama* l. m. *Staphyloma*.
—	287	—	14 für gelbbraune l. m. gelbbraunen.
—	294	—	7 von unten, für Grabwurzel l. m. Graswurzel.
—	306	—	7 streiche man öfters weg.
—	314	—	20 für allrr l. m. aller.
—	323	—	2 für für l. m. für.
—	336	—	13 für Sindos l. m. Sindons.
—	343	—	lezte, für größerer l. m. größer er.
—	344	—	7 für zuweiler l. m. zuweilen.
—	350	—	7 für Gefäßfisteln l. m. Gefäßfisteln.
—	—	—	16 für Condylomatylus l. m. Condyloma tylus.
—	359	—	10 für Arteriatomia l. m. Arteriotomia.
—	383	—	3 von unten, für faulicht l. m. faulicht.
—	397	—	11 für natürlichsten l. m. natürlichen.
—	398	—	4 für Seltser l. m. Selteser.
—	399	—	4 von unten, für Huxamsche l. m. Huxhamsche.
—	426	—	18 für Richtigkeit l. m. Richtung.
—	427	—	15 für fühlt l. m. fühlt.
—	433	—	5 für nur l. m. nun.
—	442	—	24 für oder l. m. aber.
—	445	—	7 von unten, für auswessen l. m. ausmessen.

